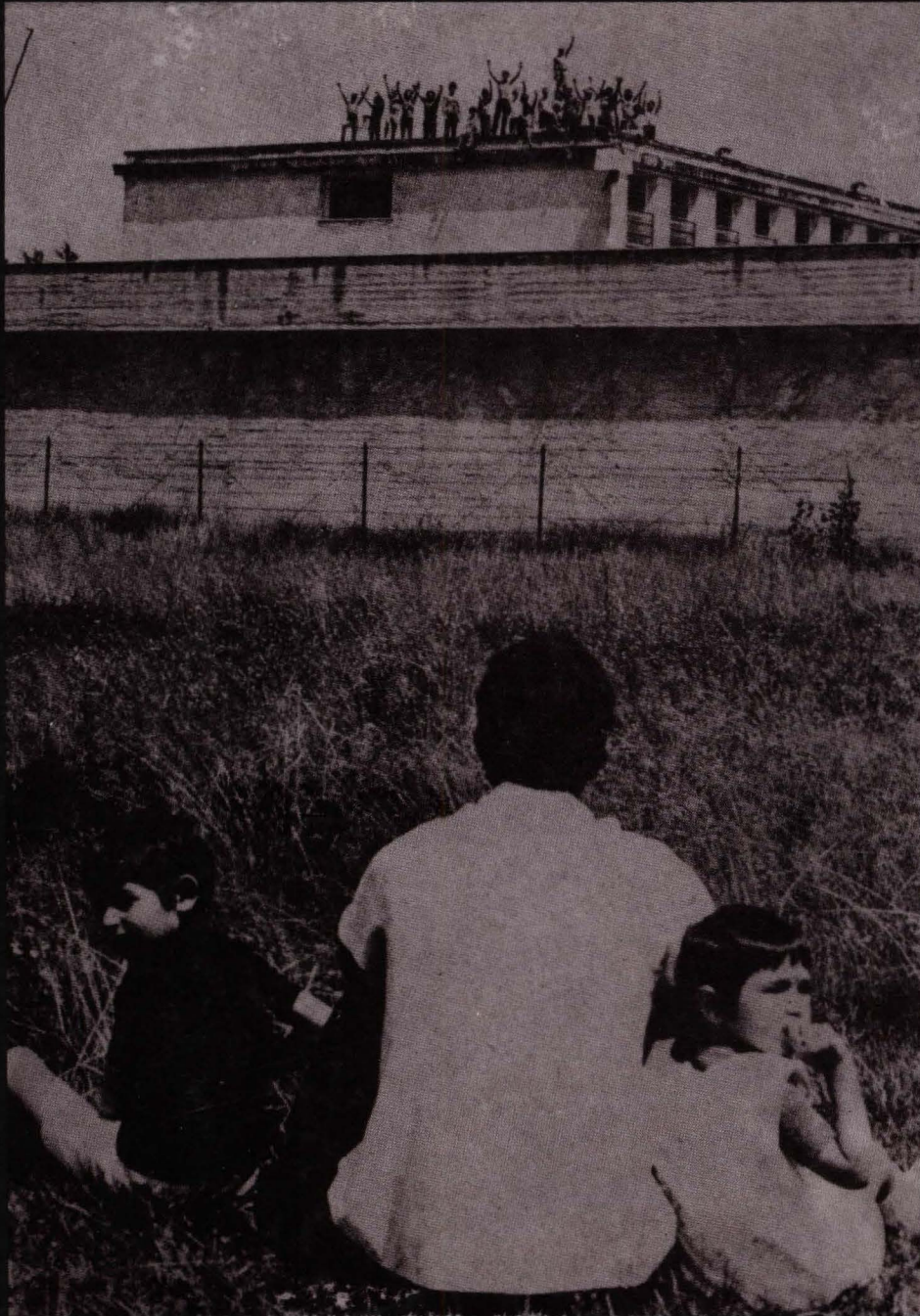


AUTONOMIE

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft

NEUE FOLGE

Nr.2



**DIE NEUEN
GEFÄNGNISSE**

»Es gibt viele Bücher über den Strafvollzug, aber ein solches Buch hat es noch nicht gegeben«.

(Helmut Ostermeyer, päd extra)

Helmut Ortner (Hrsg.)

Normalvollzug

Die geplante Zerstörung der Mitmenschlichkeit - Berichte und Dokumente aus westdeutschen Gefängnissen. 272 Seiten, DM 14,80

Mit Beiträgen u.a. von Peter Paul Zahl, Peter Schul Margit Czenki, Werner Schlegel, Armin Witt und Reinhard Wetter

"Ein Buch, das die Augen öffnet ..."
("Blatt", München)

Helmut Ortner (Hrsg.) Normalvollzug

Die geplante Zerstörung der Mitmenschlichkeit
Berichte und Dokumente aus westdeutschen Gefängnissen



Helmut Ortner, Mitbegründer und Redakteur der Zeitschrift "päd extra sozialarbeit" von 1976 bis 1978. Seither ständiger Mitarbeiter. Arbeitet als Sozialpädagoge und Publizist in Darmstadt. Bücher: "Gefängnis und Familie (Ortner/Wetter)", "Staatsfeind der ich bin".

COUPON

Hiermit bestelle ich:

___ Exemplar(e) Ortner, Normalvollzug, DM 14,80

___ Verlagsalmanach "Dossier", kostenlos

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

Ausschneiden und absenden an:
iva-Verlag,



internationale
taschenbücherei

AUTONOMIE

IMPRESSUM:

Herausgeber: Redaktionskollektiv „Autonomie“
Verantwortlich: A. Meyer
Redaktionsanschrift: Redaktion „Autonomie“
Postfach 347063
D-2800 Bremen – 34
Verlag: IVA-Verlag Bernd Polke GmbH
Am Lustnauer Tor 4
D-7400 Tübingen – 1
Konto: Dresdner Bank Tübingen, Konto-Nr.:
3451 34300 (BLZ: 641 80014)
ISBN 3-88266-900-4
ISBN 3-88266-902-0

INHALT

Editorial	S. 2
Peter Schult Zur aktuellen Krise in der Gefangenenbewegung	S. 3
Kollektiv Rote Hilfe München Zum letzten Hungerstreik	S. 11
Gefangenenrat Frankfurt Die drei Schritte der Gefangenenbewegung	S. 12
Karl Heinz Roth Gehirnwäsche gegen den Umsturz	S. 18
Sonja Balbach Gespräch mit Helmut Ensslin	S. 46
Gottfried Bürker Einzelhaft und Arbeitszwang gegen „Kriminelle“ und der Widerstand der Gefangenen	S. 48
Detlef Hartmann Der Kampf gegen die Rheinische Psychiatrie	S. 65
Enno Schwall Erfahrungen mit der Ablauforganisation in Köln-Ossendorf	S. 69
Monika Dankert und Angelika Ebbinghaus Ein Stück Alltag: Der Mann im Knast und die Frau ist draußen	S. 75
Eberhard Jungfer Die Zerstörung der Persönlichkeit	S. 81
Gefangenenbewegungen und Gefängnisrevolten in Frankreich und Spanien. Chronik und Dokumente	S. 103
Der Aufstand der Champ-Dollon	S. 109
Gefangenenaufstand in Hull 1976	S. 112
Der Kampf der politischen Gefangenen in Irland	S. 115
Detlef Schulz Gefangen in Israel	S. 117
Ingrid Müller Zwei Linien in der islamisch-schiitischen Bewegung	S. 121

10/79

Preis dieses Heftes 9 DM

Lieber Leser, liebe Leserin!

Das **Abonnement** beträgt 28 DM für 4 Hefte. Du erhältst damit die Autonomie sicher, billiger und sofort nach Erscheinen eines Heftes. Uns ermöglicht Dein Abonnement eine leichtere Kalkulation in der Realisierung künftiger Hefte.

Redaktion „Autonomie“ und IVA-Verlag

Zu diesem Heft

Noch mehr als das Iranheft steht dieses zweite unter dem Zeichen der Gegeninformation: der Abkehr von theoretischen Debatten über die Zukunft der Linken und von strategischen Gesten. Gegeninformation heißt, daß das Material brauchbar sein soll für Gefangene, Angehörige von Inhaftierten, Restgruppen der Gefangenenbewegung und interessierte Basisgruppen. Und heißt zweitens, einen Blick zu gewinnen für eine Bastion der Macht, nicht weniger wichtig als AKWs und Herolds Computer.

Unser Wissen über Gefängnisse ist segmentiert und zersplittert, es ist das Wissen von Spezialisten und Freaks, die punktuelle Wahrheiten nur zu leicht voreilig falsch verallgemeinern: Information als Hebel für Gegenmacht wird dann unmöglich. Der Weg, Fetzen von Realität in Kleinarbeit zusammenzutragen, soll begonnen werden. Wir müssen uns die ganze schaurige Wahrheit vor Augen führen, auch wenn dies zunächst nur Verzweiflung verallgemeinert: nur in der Verallgemeinerung kann diese Verzweiflung dann in Auflehnung umschlagen.

Die Zerstörung von sozialer und politischer Identität ist nicht Selbstzweck der Macht, sondern als Durchgangsstufe zur aktiven Verhaltensänderung der Inhaftierten geplant: Isolation, gezielte physische Mißhandlungen und Erniedrigungen, Spitzelsysteme und Vergünstigungen sind Werkzeuge zur Fabrikation neuer Menschen. Der therapeutische Hochsicherheitstrakt ist eine Kathedrale der Macht, von der immer neue geschlossene Anstalten abzweigt werden, um den Sumpf der Desintegration endlich trocken zu legen. Um dieses Projekt der Macht geht es in diesem Heft; um seine Ausgangspunkte in den USA, seine ersten europäischen Prototypen und den Beginn der massenhaften Ausweitung.

In den meisten Beiträgen haben wir die Sprache der Macht dokumentiert und darauf verzichtet, der Empörung (die ja nur machtlos wäre und viel mehr Entsetzen ist) Wort zu geben. Die Sprache der Sozialtechnologen und Therapeuten ist brutal und genau; welchen Sinn hätte es, sie zu übersetzen? Welchen Sinn, auf eigener Sprache zu bestehen, wenn sie nur Hilflosigkeit rhetorisch versteckt? Welchen Sinn, zum Beispiel „Therapie“ als eigenen Begriff zu behaupten und sauber zu erhalten, wenn Folter und Therapie, Strafe und Behandlung keine Gegensätze mehr sind? Wir haben keine Sprache zu diesem Thema mehr gefunden als die der Dokumentation.

Gegeninformation heißt auch, über die Artikulationen des Widerstandes gegen das Gefängnis ohne Beschönigung und Übertreibung zu berichten. Die punktuellen Beispiele sind keine Wegweiser und kein Programm; aber in ihnen sind Zusammenhänge enthalten, die uns für die weitere Diskussion wichtig erscheinen.

Einige Beiträge sind nicht mehr zustande gekommen oder mußten aus Platzmangel auf ein späteres Heft verschoben werden. Dazu gehören vor allem ein Aufsatz über die italienische Gefängnisbewegung, einer über Jugendkriminalität und halboffenen Vollzug, ein Beitrag über die Geschichte von Brigitte Schulz und Thomas Reuter in Israel und über israelische Gefängnisse. Der Platz wurde noch enger, nachdem wir uns entschlossen hatten, die Diskussion über den Iran schon in diesem Heft fortzuführen. Es erschien uns aber wichtig, von der Begrenzung auf ein Thema abzugehen und einen Komplex nicht als abgeschlossen und abgehakt zu behandeln, nachdem ein Heft darüber entstanden ist. Wir werden auch das Thema Gefängnis in den kommenden Heften weiter verfolgen (und brauchen dazu Diskussionen, Kritik und Material). Schwerpunkte der folgenden Hefte werden sein: Italien nach dem 7. April und als sozialtechnologisches Experimentierfeld; Die zweite Zerstörung Deutschlands: Architektur, Städteplanung und Sozialkontrolle; ein Heft über den Nationalsozialismus; ein Heft über die Sozialgeschichte der Neuen Linken.

Zu den einzelnen Beiträgen:

Einer unserer Ausgangspunkte für die Gefängnisdiskussion (neben dem verzweifelten und unbeachteten Hungerstreik einer Reihe von Gefangenen aus bewaffneten Gruppen) wird von **Peter Schult** reflektiert: In seinem Aufsatz **Zur aktuellen Krise in der Gefangenenbewegung** beschreibt er die Entwicklung und den Stand der Gefangenenbewegung seit Ende der 60er Jahre. Daran schließt sich ein Diskussionsbeitrag des **Kollektivs Rote Hilfe München Zum letzten Hungerstreik** an.

Die Geschichte der Gefängnisreformen bezieht **Gottfried Bürker** auf zwei zentrale Inhalte: **Einzelhaft und Arbeitszwang gegen „Kriminelle“** und **der Widerstand der Gefangenen** heißt sein Beitrag, in dem er die beiden Säulen des Strafvollzugs seit der Mitte des letzten Jahrhunderts verfolgt. **Enno Schwall** sitzt in Ossendorf. Seine **Erfahrungen mit der Ablauforganisation in Köln-Ossendorf** reflektiert er als isolierter Gefangener als Angriff auf den autonomen Lebenszusammenhang. Er beschreibt, wie bis in die Kleinigkeiten des Alltags Abhängigkeit von der Gefängnisbürokratie hergestellt wird. Das Gefängnis als Angriff auf die soziale oder politische Identität und Persönlichkeit untersuchen die zwei folgenden Beiträge, die arbeitsteilig aus einem Themenschwerpunkt hervorgegangen sind: **Eberhard Jungfer** schreibt über die Entwicklung und das Instrumentarium der Verhaltenstechnologie: **Die Zerstörung der Persönlichkeit**, während **Karl Heinz Roth** die Umsetzung dieser Programme in amerikanischen Gefängnissen referiert: **Gehirnwäsche gegen den Umsturz**. **Monika Dankert** und **Angelika Ebbinghaus** haben ein Gespräch aufgeschrieben über Schwierigkeiten der Frauen, deren Männer im Knast sitzen. Die Situation: **Der Mann drin – die Frau draußen** erzeugt nämlich Probleme, die hinter der Solidarität mit den Inhaftierten leicht übersehen werden: der Knast frißt die Freiheit der Frauen draußen und ist der Angelpunkt auch ihres Alltags. Die Schrift des **Gefangenenrates** wurde im Nachrichtendienst Nr. 8, April 1975 zum erstenmal gedruckt.

Wir halten **Die drei Schritte der Gefangenenbewegung** für wichtig, weil Alltag und Subkultur der Insassen (von Gefängnissen, Landeskrankenhäusern, Jugendknästen usw.) und die Kritik an der studentischen Linken den Ausgangspunkt des Papiere bilden. Es soll deshalb für die heutige Diskussion wieder zugänglich gemacht werden. **Sonja Balbach** hat das **Gespräch mit Helmut Ensslin** geführt. Es ist ein Dokument der Unbeugsamkeit und des aufrechten Ganges, vor dem wir allen Respekt haben.

Im Rahmen dieses Heftes konnte **Detlef Hartmanns** Bericht über **Den Kampf gegen die Rheinische Psychiatrie** nur ein Beitrag sein für viele mehr, die notwendig gewesen wären, und nur die Spitze eines Eisberges beschreiben. Gefangene und Psychiatrisierte sind gleichermaßen dem therapeutischen Regime der geschlossenen Anstalt unterworfen, sie kennen den gleichen Widerstand. Als Gegeninformation über Haft und Prozeß von Brigitte Schulz und Thomas Reuter, die gerade zu je zehn Jahren Knast verurteilt worden sind, veröffentlichen wir einen Teil des Beitrags **Gefangen in Israel** von **Detlef Schulz**.

Die Berichte aus dem Ausland benennen Beispiele, die uns für die kommenden Diskussionen interessant erscheinen.

Auf den letzten Seiten wird dann das Thema des Heftes Nr. 1 wiederaufgenommen: in einer Situation, in der wir uns fragen müssen, ob wir die disziplinierenden Kräfte des traditionellen Schiismus nicht entscheidend unterschätzt haben, drucken wir Dokumente der iranischen Mojahedin ab, die sich gegenwärtig auf den Kampf aus dem Untergrund vorbereiten: **Zwei Linien in der islamisch-schiitischen Bewegung**.

Zur aktuellen Krise in der Gefangenenbewegung

Die aktuelle Krise der Gefangenenbewegung wurde nicht allein durch die staatlichen Unterdrückungsmaßnahmen und Kriminalisierungsversuche ausgelöst, auch nicht nur durch den Herbst des Jahres 1977, sie hat ihre Ursachen vor allem in dem Zerfall der Bewegung nach 1969, in der Fraktionierung und den dadurch entstandenen Auseinandersetzungen über den bewaffneten Kampf, über den Begriff des politischen Gefangenen und über die Einschätzung des Knastes als Schauplatz von Hungerstreiks, Arbeitsniederlegungen und anderen Protestaktionen. Wer die Ursachen der Krise untersuchen will, kommt nicht umhin, die geschichtliche Entwicklung der Gefangenenbewegung seit 1968 zu betrachten.

Angefangen hat es mit der Rechtshilfe der Außerparlamentarischen Opposition, die nach den ersten größeren Demonstrationen der Jahre 1967/68 gegründet wurde, als damit zu rechnen war, daß eine große Zahl politisch engagierter Personen aufgrund von Demonstrationen und anderen Aktionen in politische Strafprozesse verwickelt werden würden. Bisher waren solche Personen aus finanziellen und anderen Gründen zumeist auf Pflichtverteidiger angewiesen. Es gab stets viele Polizeizeugen, die gegen sie aussagen konnten, an zivilen Zeugen fehlte es. Die Rechtshilfe sah ihre Aufgabe darin, den Angeklagten Rechtsbeistand nach eigener Wahl zu vermitteln. Außerdem bemühte man sich um Tatsachenfeststellungen und Beischaffung eigener Zeugen. Rechtstheoretische Untersuchungen zu den einschlägigen Problemen des Strafrechts wurden von Mitarbeitern der Rechtshilfe erarbeitet und veröffentlicht. Als bald darauf die ersten rechtskräftig verurteilten Genossen in den Knast kamen, begann die Rechtshilfe mit der Betreuung dieser Gefangenen.

Einer der ersten, die in den Knast kamen, war der Münchner Student Reinhard Wetter. Er wurde verurteilt wegen Beleidigung eines Studienrats, wegen einer Griechenlanddemonstration und wegen verschiedener Hausfriedensbrüche an der Uni und im Amerikahaus. Am 10. Mai 1969 demonstrierten ca. 120 Leute aus München, Bamberg und Umgebung vor dem Jugendgefängnis in Ebrach, wo Wetter einsaß. Ergebnis: ein demoliertes Gefängnis, ein verwüsteter Friedhof (aus einem Flugblatt der APO: ‚auf ihm bleichen fast ausschließlich die Gebeine ehemaliger Gefängniswärter, Folterknechte und ihren Angehörigen.‘), teilweise Solidarisierung mit der Dorfjugend und: zum erstenmal seit Wetters Straftritt mußten fast alle Zeitungen anlässlich dieser Aktion erwähnen, was sie bisher verschwiegen hatten, daß und wer und warum da jemand saß. Im Gefängnis selbst kam es zu Protestaktionen der inhaftierten Jugendlichen. Türen wurden eingeschlagen, es herrschte Bambule, was wiederum zu verschärften Repressionen (Arrest, Hausstrafen, Prügelkommandos) führte.

Kurz darauf riefen die Münchner Rechtshilfe der APO und die Münchner Kommune Wacker Einstein alle revolutionären Gruppen in der BRD und im Ausland zu einem Knastkampf in Ebrach auf, das vom 15. bis zum 21. Juli stattfinden sollte, und zwar mit dem Ziel: Aufklärung der Öffentlichkeit über den Strafvollzug in der BRD und voller Lohn für die Gefangenen. In Bayern herrschte Alarmstimmung. Der CSU-Landrat von Bamberg hatte die Parole ausgegeben: ‚Jeder Terror wird gebrochen!‘, und Strauß kabelte an den bayerischen Ministerpräsidenten

Alfons Goppel: ‚Diese Personen benehmen sich wie Tiere, auf die die Anwendung der für Menschen gemachten Gesetze nicht möglich ist.‘ Das Gefängnis von Ebrach wurde von der Polizei hermetisch abgeriegelt. Trotzdem demonstrierten ca. 150 Anhänger der APO, darunter auch Genossen aus Italien, vor der Strafanstalt. Einen Tag später stürmten 40 von ihnen das Landratsamt in Bamberg und warfen Akten aus dem Fenster. Ebrach war der Beginn der Knastkämpfe in der BRD und für viele Teilnehmer, unter ihnen Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Thomas Weißbecker, Brigitte Mohnhaupt, Dieter Kunzelmann, Irmgard Möller, Fritz Teufel, Georg von Rauch, Rolf Heißler, Ina Siepmann u.a., wurde Ebrach zum Schlüsselerlebnis. Die Gründung der Roten Hilfe im folgenden Jahr war ebenso eine Folge dieses Kampfs wie der Beginn des bewaffneten Widerstandes in der BRD.

1970 wurde in Berlin die erste Rote Hilfe gegründet, die zu dieser Zeit noch von den verschiedensten Gruppen und Gruppierungen getragen wurde, nicht nur vom antiautoritären Flügel der APO, sondern auch von den diversen kommunistischen Parteien, die kurz zuvor entstanden waren. Bald darauf kam es auch in anderen Städten zu Rote-Hilfe-Gründungen, so in



München, Hamburg, Köln, Frankfurt, Fulda, Gießen, Nürnberg, Erlangen, Würzburg, Marburg, Kassel, Wetzlar, Stuttgart, Karlsruhe, Heilbronn, Kiel, Flensburg und anderswo. Ebenfalls 1970 wurden die ersten bewaffneten Widerstandskämpfer verhaftet und kamen in den Knast, darunter Dieter Kunzelmann, Fritz Teufel, Horst Mahler, Monika Berberich, Irene Goergens, Hilmar Budde und Jimmy Vogler. Die Kampagnen der Roten Hilfen beschränkten sich fast ausschließlich auf die Vorbereitung der Prozesse dieser Leute und auf den Kampf gegen ihre Haftbedingungen. Die ersten Dokumentationen der RH's wurden gedruckt und die ersten Plakataktionen durchgeführt. Gegen diese Ausschließlichkeit auf politische Gefangene wendeten sich Anhänger aus dem Umkreis der Bewegung 2. Juni und andere, zumeist anarchistische Gruppen. Sie gründeten die Schwarze Hilfe Westberlin, die sich für alle Gefangenen einsetzte und den Begriff des politischen Gefangenen ablehnte. Bald entstanden auch in Hamburg, Köln und anderen Städten Schwarze-Hilfe-Gruppen. Nach dieser Spaltung der bis dahin von allen getragenen Roten Hilfe kam es zu einer erneuten Abspaltung. Die KPD/AO gründete eine eigene Unterstützungsorganisation für ihre inhaftierten Genossen, die sich Rote Hilfe e.V. nannte. Im Gegensatz zu den anderen RH-Gruppen, die autonom waren und nur in einem losen Zusammenhang standen, war die Rote Hilfe e.V. zentral organisiert und in Landesverbände unterteilt. Ein Gefangener, der später zur Roten Hilfe e.V. ging, schrieb noch 1972 als Antwort auf einen Brief der RH e.V.: ‚Euren Brief habe ich mit einiger Überraschung zur Kenntnis genommen. Obwohl ich seit 1970 in U-Haft sitze, habe ich nämlich von Solidarität, materieller Unterstützung durch das Rote-Hilfe-Komitee der KPD/AO nichts bemerkt. Auch über die Anrede ‚Genosse‘ bin ich hoch erfreut. Bisher habe ich immer nur mitgekriegt, daß nach dem Sprachgebrauch der KPD/AO die politischen Gefangenen ‚Menschen‘, ‚verzweifelte, isolierte Menschen‘ oder ‚Putschfantasten‘ sind. Was euren Wunsch nach Korrespondenz anbetrifft, möchte ich euch empfehlen, euch an die Rote Hilfe zu wenden. Sie ist über meine Situation im Knast bestens informiert.‘



Die Rote Hilfe Westberlin gab zu den Briefen der Roten Hilfe e.V. an die Gefangenen eine Stellungnahme ab, die in den ‚Nachrichten und Informationen‘ Nr. 4 der RH abgedruckt wurde. Dort heißt es: ‚Nachdem nun die Rote Hilfe in ihrer Arbeit einige Erfolge zu verzeichnen hatte, werden ihre Erfolge nun zum Teil einfach auf die ‚erfolgreiche‘ Propaganda-Arbeit der KPD/AO zurückgeführt. Jetzt sollen Genossen, die bisher diffamiert wurden, dazu benutzt werden, durch Enthüllungen aus dem Knast eine Politik zu unterstützen, deren Hauptparole dem Abbau der ‚demokratischen Grundrechte‘ ihrer Situation Hohn spricht. Eine derartige Instrumentalisierung der gefangenen Genossen ist zynisch. Sie dürfen nicht zu Objekten der KPD-Aufbauorganisation-Abbau-Propaganda-Politik werden.‘

In den Gründungen der Schwarzen Hilfen und der Roten Hilfe e.V. kamen so bereits sehr früh die verschiedensten Konflikte innerhalb der Gefangenenbewegung zum Ausdruck. Sie verschärften sich, nachdem 1971 und 1972 ein großer Teil der Anhänger der Roten-Armee-Fraktion verhaftet wurden. Am 1. Juli 1972 begann der erste bundesweite Hungerstreik gegen die verschärften Maßnahmen der Justiz und gegen den Ausschluß verschiedener Verteidiger. Es ist zweifelsohne das Verdienst der Gefangenen aus der RAF, daß sie den Knast problematisierten, daß sie durch ihre Aktivitäten im Knast die Öffentlichkeit zum ersten Mal massiv mit diesem Thema konfrontiert haben und daß sie durch ihr Beispiel den Widerstand im Knast auf eine breitere Basis gehoben haben. Seit ihrer Inhaftierung begannen allerorten kleinere und größere Aktionen des Widerstandes unter den Gefangenen, Hungerstreiks, Arbeitsniederlegungen, Dachbesteigungen und andere Formen des Protestes zur Durchsetzung konkreter Forderungen. Doch gleichzeitig problematisierten sie auch die Differenzen innerhalb der Gefangenenbewegung, bewirkten heftige Diskussionen, etwa zum Thema des politischen Gefangenen bzw. der Funkionali-

sierung von Knastgruppen zur Unterstützung ihrer politischen Ziele. Innerhalb der Roten Hilfen begannen lebhaft Debatten um den Begriff des politischen Gefangenen. Bereits im Dezember 1972 hatte die Zeitschrift ‚883‘ eine radikale Auseinandersetzung mit der RAF eingeleitet, der sie vorwarf, Leninisten mit der Knarre zu sein. Als Opfer und Teil des dogmatischen Sumpfes, in dem die linke Bewegung inzwischen gelandet war, versuchte auch die RAF jeden ihrer Schritte mit Marx-Lenin- oder Mao-Zitaten zu rechtfertigen. ‚883‘ schrieb: ‚In ihrer Broschüre ‚Die Lücken der revolutionären Theorie schließen – Die Rote-Armee-Fraktion aufbauen‘ erweist sich die RAF als eine Ansammlung von Superleninisten, die sich von den diversen Parteileninisten nur dadurch unterscheiden, daß sie statt Parteibücher Knarren in den Händen halten. Leninisten mit Knarren, nichts weiter! Ansonsten wiederholen sie mit simpler Naivität all die Phrasen, mit denen die heutigen Leninisten zum Ausdruck bringen, daß sie von gestern sind. Daß sie von der heutigen Wirklichkeit, den verschiedensten Formen und Inhalten der Auseinandersetzungen in allen gesellschaftlichen Bereichen gar nichts, von der Geschichte der Arbeiterbewegung jedoch nur die parteidogmatischen Einstellungen begriffen haben ... Diesem typisch leninistischen mechanischen Theorie-Praxis-Verständnis, typisch für die Leninisten mit und ohne Knarren, entsprechen konsequenterweise all die Dogmen, die die heutigen und künftigen Führer und Funktionäre der Avantgardesekten den in ihren Dunstkreis geratenen Leuten permanent vorbeten, um sich selbst also die Notwendigkeit von Führern und Funktionären zu rechtfertigen ...‘

Der Avantgarde-Anspruch der RAF kam nirgends deutlicher zum Ausdruck als in einer Entgegnung auf die Kritik der Roten Hilfen an dem Begriff des ‚politischen Gefangenen‘: ‚Aber ihr träumt, wenn ihr sagt: ‚Die meisten haben schon angefangen, individuell Widerstand zu leisten‘, das ist nicht wahr, ist Knastkitsch, Sozialkitsch, der mit sozialistischer Politik nichts zu tun hat, der diese genau verhindert. Tatsache ist, daß das, was sie in den Knast gebracht hat, zwar natürlich als ‚bewußtloser Widerstand‘ zu definieren ist, daß sie aber dann im Knast sind und im Knast erstmal richtig, fett und durchorganisiert dieser ‚Ordnung‘ begegnen (denn aus der Fabrik kommen die wenigsten, das weiß man), ihr ausgesetzt sind und ihr zwar nicht anders als draußen, nur deutlicher, potenziert, offener unterliegen, sich anpassen etc. Daß also das Terrornetz aus Strafe und Prämie, Sozialisierung nach kapitalistischem Muster zu kapitalistischem Zweck erstmal hinhaut, erstmal im Knast einfängt. Und die Hunderte, die allerdings nicht käuflich, sondern Menschen sind – sie sind die ‚Avantgarde‘, Vorhut oder wie immer, des Proletariats, des Volks im Knast. Sie sind wir!‘ (Kursbuch 32) Und an anderer Stelle: ‚Ihr führt zur Rechtfertigung die ‚Knastologen‘ ins Feld, aber falsch. Richtig ist, daß die Gefangenen so von ferne erstmal nur eines sehen können: daß noch nie jemand so behandelt wurde wie wir.‘ (ebenfalls Kursbuch 32).

Vorausgegangen war ein längerer Artikel der Roten Hilfe Westberlin über ‚Staatsgewalt, Reformismus und die Politik der Linken‘ im Kursbuch 31. Die RH hatte bedauert, daß noch vor dem Ende der antiautoritären Bewegung, von der gesamten Linken entschieden wurde, die Randgruppenstrategie zu liquidieren. Mit dieser Liquidierung hat die Linke sich erst einmal der Wahrnehmung beraubt, daß die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen im Reproduktionsbereich in Erscheinung treten. Die Erwidern der RAF aus dem Knast strotzt von elitären Phrasen und beweist den alten Avantgardeanspruch von Marxisten/Leninisten (siehe oben).

Widerspruch erhob sich vor allem aus München. Die in Bayern verhafteten und inhaftierten Angehörigen der Stadtguerilla kamen zumeist aus dem antiautoritären Flügel der APO. Sie waren mit den Gefangenen aus der Bewegung 2. Juni einig, daß sie die Abgrenzung von den anderen Gefangenen ablehnten und sich weigerten, als ‚politische Gefangene‘ bezeichnet zu werden. Sie saßen in Bayern in allen Knästen, in Stadelheim, Straubing, Landsberg, Ebrach, Kaisheim, Aichach und Bernau und hatten gute Kontakte zu den anderen Gefangenen, die sich über diese Kontakte politisierten und an zahlreichen Aktionen teilnahmen. Vor allem in Straubing hatte sich um Rolf Heißler ein Kreis von Gefangenen gebildet, die gemeinsam zahlreiche Aktionen initiierten und sich erfolgreich gegen verschärfte Haftbedingungen wehrten. Bei einer Unterschriftenaktion gelang es ihnen, daß sich weit über die Hälfte der Inhaftierten mit ihnen solidarisierten. Diese Haltung bestimmte auch die politische Arbeit der RH München, die in der Aufteilung in politische und andere (‚soziale‘, ‚normale‘ oder ‚proletarische‘) Gefangene, eine Spaltung der Gefangenenbewegung sah.

Ebenfalls aus München kam eine heftige Kritik an dem Versuch der inhaftierten Gefangenen aus der RAF, die Knastgruppen als ‚Wasserträger‘ bzw. als Erfüllungsgehilfen der politischen Konzeption der RAF zu funktionalisieren. So wurde die 2. Hungerstreikerklärung der RAF-Gefangenen vom Mai 1973 mit Skepsis aufgenommen, vor allem Formulierungen

wie: ‚Eure Aktionen Januar/Februar – Demonstrationen in Karlsruhe, Jessel zusammengeschlagen, Go-in beim Norddeutschen Rundfunk und bei ein paar Justizschweinen, einige Steine in die Privatsphäre – gut. Kein Teach-in, kein Go-in beim PEN-Club, nichts bei der Schriftstellergewerkschaft, nichts an die Adresse der Kirchen, die auf Folter- und Menschenrechts-sachen inzwischen reagieren, keine Demonstrationen in Hamburg, München, Berlin, Frankfurt, Heidelberg, von militanten Aktionen zu schweigen – schlecht!‘

Im RH-Info Nr. 18 entgegnete die RH München: ‚Die RAF soll halt auch mal an der Basis arbeiten und nicht nur die scheißbürgerliche Arbeitsteilung (Basisarbeit – Rote-Armee-Fraktion) reproduzieren. Wie kommt die RH dazu, die Agitationsarbeit der RAF zu ersetzen? Man sollte einmal klar und deutlich sagen, daß wir es satt haben, permanent den Moralpredigten aus den Knästen ausgesetzt zu sein. Wir wollen eine Kritik, die uns weiterbringt, aber nicht so ein moralisches Geschwätz.‘

Auch von anderen RH-Gruppen wurde die Kritik immer heftiger. Innerhalb der Gruppen kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen über den Begriff des politischen Gefangenen, aber an Stelle einer sachlichen Diskussion traten immer häufiger gegenseitige Verdächtigungen und Unterstellungen. Kritiker der RAF wurden meistens als Staatsschützer und Bullen diffamiert. Inzwischen waren auch auf Drängen der Gefangenen aus der RAF und ihrer Anwälte die Komitees gegen die Isolationsfolter gegründet worden, über die zum größten Teil die Kontakte der Gefangenen liefen. Diejenigen, die innerhalb der Roten Hilfen die Positionen der RAF vertreten hatten, traten zu den Komitees über. Die Roten und Schwarzen Hilfen verloren den Diskussionszusammenhang zu den Gefangenen aus der RAF und wurden von ihnen in eine Abseitsstellung gedrängt, dadurch verloren sie auch immer mehr ihren politischen Stellenwert.

Die nächste Spaltung kam im April 1974. Auf einem gemeinsamen Treffen aller Roten- und Schwarzen Hilfen in Bochum, an dem ca. 200 bis 300 Delegierte teilnahmen, wurden die Angehörigen der KPD/ML, die bis dahin noch in den Gruppen mitgearbeitet hatten, ausgeschlossen. Auch hier ging es vor allem um den Begriff des politischen Gefangenen, zum anderen um den Versuch der KPD/ML, die Roten Hilfen für parteipolitische Zwecke umzufunktionieren. Die Problematik der Auseinandersetzungen läßt sich am besten mit einer Schilderung aus dem ‚Roten Morgen‘ vom 27.4.74 wiedergeben, die unfreiwillig den Kern der Sache trifft: ‚Seit Monaten tobte in der Rote-Hilfe-Bewegung ein harter Kampf um die Durchsetzung der korrekten Linie. Anarchisten, Trotzlisten, Revisionisten hatten sich zusammengerottet gegen die Vorkämpfer der proletarischen Linie, gegen die Partei, zur Spaltung der Roten Hilfe. . . Was sind das für ‚Rote Helfer‘, die die Rote Hilfe auf ‚Knastarbeit‘ beschränken und in eine linke Caritas umwandeln wollen. Was sind das für Elemente, die mit der Forderung ‚Freiheit für alle Gefangenen‘ den Klassenkampf leugnen und auf der Bochumer Konferenz die Arbeiterklasse und ihre Vorhut, die Kommunistische Partei in unverschämten Worten beschimpfen. . .‘



rote hilfe

Kurz darauf wurde die Rote Hilfe/D der KPD/ML gegründet. Ebenso wie die Rote Hilfe e.V. glaubte die Rote Hilfe der KPD/ML, eine Rote-Hilfe-Bewegung wie in den 20er Jahren schaffen zu können. Sie wollten oder konnten nicht sehen, daß es heute andere Verhältnisse gab, daß die politische Situation anders war und daß es keine Kommunistische Partei mehr gab, wie sie in den 20er Jahren bestanden hatte, auf die sich eine Rote Hilfe stützen konnte. Inzwischen hat sich ja auch die Rote Hilfe e.V. aufgelöst, die Rote Hilfe/ML ist zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrunpft.

Trotz der Krisen und Spaltungen standen die Roten und Schwarzen Hilfen der undogmatischen Linken im Jahre 1974 auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. In Berlin, Frankfurt und München kamen oft bis zu 2000 Leute zu ihren Veranstaltungen (erwähnt sei nur das Jendrian-Tribunal in München, über das in der Presse ausführlich berichtet wurde. Auf der Fahndung nach Roland Otto wurde der Taxifahrer Jendrian erschossen, die RH München führte in Zusammenarbeit mit der Arbeitersache und der Roten Hilfe e.V. ein Tribunal durch, auf dem wesentliche Fakten aufgedeckt wurden, die nicht in den Polizeiberichten standen.), es bestanden Kontakte zu mehreren Hundert Gefangenen in fast allen Knästen der BRD, es wurden zahlreiche Dokumentationen veröffentlicht (RH Krefeld: ‚Dokumentation über Folter‘, RH Westberlin: ‚Terror im Knast‘, RH Frankfurt: ‚Politische Justiz‘, RH München: ‚Ausbeutung im Knast‘, RH Westberlin: ‚Peter Paul Zahl vor Gericht‘, RH Hamburg: ‚Gegen die Unterdrückung im Knast‘, RH Westberlin: ‚Das Komplott zwischen Gerichtspsychiatrie und Justiz‘, RH Frankfurt: ‚Neues vom Sozialstaat‘, RH München: ‚Arrest in Kaisheim‘, RH Flensburg: ‚Folter in der BRD‘). Zu den überregionalen Treffen kamen oft bis zu 100 Delegierte aus allen Teilen der BRD, es gab noch ein überregionales Info, in einigen Städten gab es sogar mehrere Knastgruppen (Rote Hilfe, Schwarze Hilfe, Schwarzkreuz, Häftlingskollektive) und bei Aktionen im Knast wurden außerhalb der Mauern von den Knastgruppen Flugblätter verteilt, Plakate geklebt, Unterschriften gesammelt, agitiert und mit Lautsprechern die Gefangenen im Knast unterstützt. Es gab auch Aktionen, die gemeinsam mit den Komitees und der Roten Hilfe e.V. durchgeführt wurden.

Natürlich liefen parallel zu diesen Entwicklungen auch die staatlichen Repressionen gegen die Knastgruppen, es gab zahlreiche Versuche, die Knastgruppen zu kriminalisieren, gegen die meisten von ihnen liefen Ermittlungsverfahren wegen § 129. Sie standen in jedem Verfassungsschutzbericht, in jeder Dokumentation der Bundesregierung oder einer Länderregierung wurden sie als Nachfolge-Organisationen oder als Nachschub-Basen der bewaffneten Gruppen bezeichnet, zumindest als Sympathisanten der ‚Terroristen‘ und die bürgerliche Presse beteiligte sich eifrig an diesen Kriminalisierungsversuchen. Mit aller Gewalt wurde versucht, die Kontakte in den Knast zu unterbinden. Es kam immer häufiger zu Besuchersperren und Besuchsverboten, Drucksachen der Gruppen wurden angehalten, Briefe beschlagnahmt, Büchersendungen und andere Pakete zurückgeschickt.

Zwischen diesen beiden Mühlsteinen – auf der einen Seite die Angriffe der inhaftierten RAF-Genossen, die Diffamierung als Staatsschützer und Bullen, auf der anderen Seite der Druck der Staatsschutzorgane, der Justiz, der Polizei – wurden fast alle Rote- und Schwarze Hilfe-Gruppen aufgerieben bzw. erheblich dezimiert. Ende 1976 gab es nur noch in Berlin und München eine Rote Hilfe. Hinzu kam natürlich auch, daß die Situation der Knastgruppen von der allgemeinen Situation der Linken, die keine Perspektive mehr hatte, nicht zu trennen ist. Es gab z.B. kaum eine Auseinandersetzung über Militanz, es gab nur feige Distanzierungen (so auf dem Angela-Davies-Kongreß des SB mit der Rede von O. Negt) oder stillschweigende Resignation in Form einer Zurückziehung auf persönliche Bereiche, die Geburt der Alternativbewegung.

Kurz zuvor – 1973 bzw. 1974 – waren zwei wichtige Dokumente erschienen, die der Gefangenenbewegung neue Impulse hätten geben können. Von Ulrike Meinhof stammt das ‚Aktionsprogramm für den Kampf um die politischen Rechte der gefangenen Arbeiter‘, das zumindest ansatzweise versuchte, den Gegensatz zwischen den ‚politischen‘ Gefangenen und den anderen Gefangenen aufzuheben und eine gemeinsame Basis für eine revolutionäre Gefangenenbewegung zu schaffen. Neben einer Analyse der Situation im Knast konzentriert sich das Programm auf 14 Forderungen, für dessen Durchsetzung sich die Gefangenen ‚offen und konspirativ organisieren‘ sollten. Die 14 Punkte lauteten:

1. Freie Selbstorganisation der Gefangenen;
2. Tarifgerechte Bezahlung, Anspruch auf Ausbildung und Arbeit;
3. Rente und Krankenversicherung;
4. Ärztliche Versorgung durch nicht-beamtete Ärzte in Krankenhäusern draußen, freie Arztwahl;
5. Selbstverwaltung durch Wählbarkeit in alle Funktionen;
6. Unbeschränkte Besuchsfreiheit – ohne Bewachung, außerhalb der Arbeitszeit; Möglichkeit zu sexuellen Kontakten;
7. Versammlungsfreiheit ohne Bewachung;
8. Abschaffung des Behandlungsvollzugs; jeder Sonderbehandlung, der Isolation;
9. Abschaffung des Jugendstrafvollzugs;
10. Gemischte Anstalten;
11. Abschaffung der Hausstrafen;
12. Abschaffung der Briefzensur;
13. Abschaffung der Vollzugsmedizin;
14. Abschaffung der Bewährung.

Seltsamerweise wurde dieses Aktionsprogramm von der RAF nie wieder aufgegriffen und zur Diskussion gestellt, es verschwand von der Tagesordnung und tauchte auch in späteren RAF-Schriften nie mehr auf, stattdessen wurde immer mehr auf eine Trennung von den anderen hingearbeitet, aus dem ‚politischen‘ Gefangenen wurde der ‚Kriegsgefangene‘, der für sich die Anwendung der Genfer Konvention fordert.

Das zweite Dokument kam aus Frankfurt. Dort hatte sich der Gefangenenrat gebildet, eine Vereinigung der Gefangenen und ehemaligen Gefangenen der Strafanstalten, psychiatrischen Haftanstalten und Fürsorgeanstalten. Im November 1973 veröffentlichte der GR seine Forderungen im ‚Nachrichtendienst‘ Nr. 1, dem Organ des GR:

‚Wir fordern die Abschaffung der Internierung einer ökonomisch, politisch und rechtlich entwerteten Klasse in den Strafanstalten, psychiatrischen Haftanstalten, Fürsorgeanstalten; wir fordern die Abschaffung der Verurteilung und Einsperrung von Menschen, die durch ihre Herkunft vorbestimmt sind.

Wir fordern: Alle, die von der Gewalt der herrschenden und besitzenden Klassen zur Verzweiflung, zum Selbstmord, zu Krankheiten, zu Affekthandlungen, zu kriminellen Revolten getrieben werden, weil sie einer ausgebeuteten und erniedrigten Klasse angehören, müssen sich selbst politisch vertreten können, um leben zu können, um am Leben zu bleiben.

Für sofort fordern wir die Abschaffung der körperlichen und seelischen Mißhandlungen in den Gefängnissen, psychiatrischen Haftanstalten und Fürsorgeanstalten. Das ist unter anderem: körperliche Züchtigung; Fesselung; Unterbringung in ‚Beruhigungszellen‘, was viele schon zum Tod gebracht hat; Isolation – die nachweislich schwere seelische Schäden verursacht; Unterdrückung aller sozialen Ausdrucksmöglichkeiten.

Wir fordern die weitgehende Öffnung der Gefängnisse, psychiatrischen Haftanstalten und Fürsorgeanstalten; die völlige Abschaffung der Briefzensur; Recht auf freie Information; die Aufhebung der Besuchsbeschränkung; Freiwilligkeit der Arbeit und Abschaffung der Zwangsarbeit; freie Wahl der Arbeit; Ein-

richtung von politischen und industriellen Schulen, deren Programm von den Eingeschlossenen bestimmt werden kann; volle Auszahlung der Löhne und gleichen Lohn wie für die freie Arbeit; mehr Arbeitsplätze außerhalb der Anstalten.

Wir fordern eine politische Vertretung der Internierten in allen Anstalten einschließlich der Fürsorge- und Kinderanstalten – ohne Eingriffe und Erpressungen der Anstaltsleitungen; (d.h. diese politische Vertretung darf nicht das Vermittlungsorgan der Anstaltsleitung sein, wie es sich bei der sogenannten ‚Mitverantwortung‘ erwiesen hat).

Wir fordern freiere Bewegung innerhalb der Anstalten; täglicher und längerer Aufenthalt im Freien; Abschaffung des Arrests und anderer Sonderstrafen; Abschaffung aller erniedrigender Behandlungen; Verbesserung der Essensrationen und Abstellung der Diebstähle, die von freien Unternehmern und von Beamten am Einkaufsgeld und an der Ernährung der Gefangenen begangen werden – d.h. Aufhebung des Verkaufsmonopols bestimmter Firmen, durch das die Gefangenen gezwungen werden, Wucherpreise zu bezahlen, die nirgendwo, außer in Anstalten, üblich sind.

Wir fordern die Anerkennung der Gefangenenräte innerhalb und außerhalb der Anstalten, freier Brief- und Besuchsverkehr der Entlassenenräte; Stationsräte; Anstalts- und Lagerräte der Justizvollzugsanstalten, psychiatrischen Haftanstalten und Fürsorgeanstalten untereinander und uneingeschränkte Anerkennung ihres politischen Mandats!

Zwischen den Gefangenen aus der RAF und dem Gefangenenrat entwickelten sich lebhaft Diskussionen um den Begriff des politischen Gefangenen, den beide Seiten auf Kosten der Roten Hilfen führten, wobei es sich die RAF nicht verkneifen konnte, dem Gefangenenrat ‚Borniertheit‘ vorzuwerfen und die Unterstellung: ‚Bei euch kann man sich anscheinend nur mit dem Diplom der Sonderschule qualifizieren.‘ (ND Nr. 3)

Gefangenenrat: ‚Das Problem: wie kommen die Kriminellen in die Lage der Politischen, bzw. wie kommt es zu einer politischen Organisation der kriminellen Gefangenen, löst sich aber nicht einfach dadurch, daß die letzteren sich zu politischen Gefangenen erklären. Es geht auch nicht damit, daß aus der

Studentenbewegung Aktions- und Organisationsformen übernommen werden, bzw. daß die Kriminellen sich einfach an die Nachfolgeorganisationen der Studentenbewegung anhängen. Das Letztere scheint uns allerdings vielfach bei den Roten Hilfen der Fall zu sein. Die Kriminellen bilden dort eher nur ein Anhängsel. Jedenfalls kann die Rote Hilfe bei ihrem Verhalten nicht behaupten, die Frage politischer Organisation von Gefangenen auch nur lösen zu wollen.‘

RAF: ‚Das Problem ist, daß Rote Hilfe und Rote-Armee-Fraktion gleichgesetzt werden, die Politik der beiden. Das ist ein Fehler und war immer ein Fehler. Es hat kein Gefangener der RAF jemals von den anderen verlangt, sie sollen sich mit ihm solidarisieren; höchstens verlangt, daß die Unterdrückten im Knast den Kampf aufnehmen. Wenn man also die rattenhafte Strategie verschiedener Leute draußen durchschaut, ihren Einfluß, die Verwirrung und Desorientierung, die sie hervorrufen, verstanden hat, bleibt wohl nichts als Gegenpropaganda machen. Sieh dir an, was die ‚Gefangenen von uns‘ bis jetzt gemacht haben! Ist eine unserer Forderungen eine Forderung nach Privileg? Steht eine unserer Forderungen im Gegensatz zu den Bedürfnissen aller Gefangener? Ist nicht der Kampf der RAF-Gefangenen gegen die Psychiatrisierung nur die Spitze des Kampfes, den alle Gefangenen werden führen müssen, weil die Tendenz der Justiz ganz klar auf Psychiatrisierung der Anstalten hinzielt? Tatsache ist doch, daß die draußen sowohl euch als auch uns verwursten, konsumieren wollen – ihre Politik darauf hinausläuft, und wir wirklich nur ein Interesse haben, eine gemeinsame Front dagegen zu bilden. Die Caritas-Strategie in bezug auf die Gefangenen insgesamt läuft praktisch genau auf die Strategie des ‚Leichen-Vorzeigens‘ in bezug auf die politischen Gefangenen hinaus. Mit Katharinas Krebs, mit Astrids Kreislauf usw., da gehen die hausieren. Genau wie das, was in dem Tonband angesprochen ist, wo darauf bezug genommen ist, daß die lieben Genossen auf eine Leiche warten, auf einen ermordeten Genossen, um dann ein wenig aktiv werden zu können. Dieser Zynismus. Es ist ganz falsch, die Rote Hilfe uns gleichzusetzen, und ich meine ja immer, daß ihr genau wißt, daß es falsch ist.‘ (ND Nr. 3)

**14.7. in der TU 19⁰⁰
informationen über:ver-
folgung, knast, prozesse
und was uns alle angeht**

15.7.demonstration 13⁰⁰

AMTSGERICHT CHARLOTTENBURG – GEDÄCHTNISKIRCHE

**15.7.71 petra schelm
erschossen**



**und
lernen kämpfen**

In den folgenden Ausgaben des ‚ND‘ wendet sich der Gefangenenrat mehrmals an die Gefangenen aus der RAF und an die Komitees gegen die Isolationsfolter, um gegen den Begriff des politischen Gefangenen zu protestieren und eine gemeinsame Front aller Gefangenen aufzubauen. In einem offenen Brief an die Komitees heißt es: ‚Es wird ignoriert, daß keineswegs nur revolutionäre, politische Gefangene mißhandelt und gefoltert werden. Es wird nicht darauf hingewiesen, daß bislang Hunderte und Tausende, ‚drinnen‘ keine Fürsprecher ‚draußen‘ haben, keine Komitees, keine politischen und demokratischen Gruppierungen, die ihre Interessen in der Öffentlichkeit vertreten. Es wird vergessen, darauf hinzuweisen, daß der ‚Fall‘ Katharina Hammerschmidt nur die Spitze eines Eisbergs ist. Es wird versäumt, die Anonymität der anderen Opfer des Vollzugsystems fortschreitend aufzuheben. Es wird nur für die ‚Prominenz‘ demonstriert und mobilisiert. Die Summe des Elends wird unterschlagen, die Summe der Schweinerei nur auf respektable Individuen reduziert. Es wird unterschlagen, daß die politischen Gefangenen das ausgesprochene Privileg besitzen, über anständige Anwälte verfügen zu können, nicht über Ratten von Pflichtverteidigern, denen am Mandanten nichts, am Geldraffen umso mehr liegt. Die Spaltung der Herrschenden in Kopf und Bauch, in ‚Terroristen‘ und ‚Kriminelle‘, in Prominenz und Masse, wird von euch nicht aufgehoben, sondern noch vertieft. Ihr handelt nicht im Sinne der politischen Gefangenen, wenn ihr deren Isolation und Folter gesondert anprangert – handelt nicht im Sinne der politischen Gefangenen, wenn ihr liberale Intellektuelle für die linke Prominenz mobilisiert Gleichstellung aller Gefangenen und freie Information für alle Gefangenen. Das war und ist die Forderung der politischen Gefangenen während ihres Hungerstreiks im vorigen Jahr. Diese Forderung muß aufgegriffen werden. Diese Forderung müßt auch ihr aufgreifen. Isolation und Folter sind kein Privileg der politischen Häftlinge.‘ (ND Nr. 4 vom Juli 1974)



**FREIHEIT FÜR
MARGRIT
SCHILLER!**

**KRIMINELL
IST DIE
JUSTIZ!**

Und: ‚Unsere Kritik an der RAF bezieht sich auf die politische Bevormundung durch eine selbsternannte Avantgarde, die uns und die Masse der Gefangenen dadurch als unpolitisch diskriminiert, daß sie sich selbst als politische Gefangene bezeichnen, als Leute, die wissen, wo's lang geht. Der antiimperialistische Kampf der RAF, z.B. die Bomben auf amerikanische Einrichtungen – hat seinen Ursprung in der Herkunft der RAF aus der Studentenbewegung, stellt aber keine Organisation von Gegengewalt in den Gefängnissen dar. Seit die RAF im Knast ist, hat sie drei Hungerstreiks organisiert, eine Aktionsform, die eher auf Mitleid zielende Ohnmacht, als Organisation von Gegengewalt ausdrückt.‘ (ND Nr. 6 vom November 1974)

Auch der Gefangenenrat, der erste Versuch, eine revolutionäre Gefangenenbewegung zu organisieren, wurde von Polizei und Justiz kriminalisiert. Ende 1976 wurden mehrere Mitglieder des GR von Frankfurt unter fadenscheinigen Gründen (u.a. wurde ihnen eine Beteiligung an der Erschießung des Butzbacher Knastdirektors unterstellt) verhaftet. Kurz darauf löste sich der Gefangenenrat auf.

Im Herbst 1977 ist die Gefangenenbewegung auf ihrem Tiefpunkt angelangt. Es gibt kaum noch Knastgruppen, Rote Hilfe bestehen nur noch in Berlin und München. Andere Gruppen haben sich auf die Vorbereitung und Unterstützung bestimmter Prozesse beschränkt (2. Juni-Prozeß, Roth/Otto-Prozeß). Knastarbeit besteht im wesentlichen nur noch aus Öffentlichkeitsarbeit. In Zusammenarbeit mit der Alternativpresse, die überall entsteht, werden Informationen über Knäste veröffentlicht und Prozeßberichte abgedruckt. Zwischen den Gruppen bestehen kaum Kontakte, es gibt keinen Austausch von Informationen mehr, keine überregionale Treffs. Die Hungerstreiks der Gefangenen aus der RAF werden weder von der linken noch von der bürgerlichen Öffentlichkeit kaum noch zur Kenntnis genommen, selten unterstützt. Die Empörung nach dem Tod von Holger Meins und Ulrike Meinhof hat sich längst gelegt, der Tod der Gefangenen in Stammheim wird mit betroffenem Schweigen, zum Teil mit Entsetzen und Angst zur Kenntnis genommen. Die Kluft zwischen den Gefangenen drinnen und den Gruppen draußen wird immer größer, die Berührungsangst mit dem Knast, mit den Gefangenen, ist durch staatliche Repressionen und politische Entfremdung so übermächtig geworden, daß allein schon die Teilnahme an der Beerdigung der Stammheimer Toten für die meisten zu einer Gewissensentscheidung wird, über die man vorher tagelang diskutiert.

Ab 1977 hatte dann die Alternativbewegung eine Entwicklung eingeschlagen, die man als einen Prozeß der Entpolitisierung bezeichnen kann. Die Ablehnung jeglicher militanter Aktionen wird immer lautstarker. Von Frankfurt ausgehend macht sie sich in fast allen Redaktionen der alternativen Stadtzeitungen breit. Die Informationen über den Knast werden immer seltener. Die restlichen Knastgruppen haben immer mehr Schwierigkeiten, überhaupt noch Informationen unterzubringen. Oftmals weigerten sich die Redaktionen sogar offen, bestimmte Nachrichten abzudrucken. Die Knastgruppen sind innerhalb der Alternativ-Szene teilweise völlig isoliert und werden mitunter als Relikte aus alten Zeiten belächelt. Die Schere im Kopf wird zum Symbol der Alternativpresse.

Nahezu 10 Jahre lang hat sich die Linke mit dem Knast beschäftigt. Die im Zusammenhang mit der antiautoritären Bewegung der späten 60er Jahre zu beobachtende Sensibilisierung für die Mechanismen und Formen institutioneller Gewalt im allgemeinen und der institutionellen Strafgewalt im besonderen, entstand infolge der Kriminalisierung politisch aktiver Gruppen, der massiven Polizeieinsätze bei Demonstrationen, Hausdurchsuchungen und Vorlesungsstreiks. Der Strafvollzug, als ein spezieller Bereich staatlicher Gewaltausübung, verankerte sich immer stärker im politischen Bewußtsein der Neuen Linken. Dadurch wurden Polizei, Justiz und Gefängnisse zunehmend zu einem bevorzugten Zielobjekt innerhalb der Strategie der Neuen Linken. Trotzdem kam es nie zu einer einheitlichen Einschätzung der Gefängnisse. Für die meisten war der Knast gegen Ende der 60er Jahre eher ein ‚Nebenkriegsschauplatz‘, die eigentlichen Kämpfe wurden auf den Straßen, in den Universitäten und Schulen geführt, später setzte man den Schwerpunkt auf die Fabriken. So konnte man sich auch nie auf eine gemeinsame Strategie für die Knäste einigen. Später, als die Revolution dort, wo man sie erwartet hatte, nicht ausbrach, erinnerte man sich an die Knäste und richtete den Blickpunkt auf sie. Nun erwartete man dort, was woanders nicht gelaufen war. Es sah ja so einfach aus: 50 000 Menschen oder mehr waren dort interniert, standen unter dem ständigen Druck staatlicher Gewalt, spürten die Unterdrückung hautnah, unmittelbarer als Arbeiter, Studenten, Lehrlinge und Schüler. Und man war enttäuscht, als nach zahlreichen Kampagnen, Aufrufen, Artikeln, Plakaten und Flugblatt-Aktionen kein Aufstand in den Knästen ausbrach. Die Enttäuschung war groß, und das Interesse am Knast sank zunehmend.

Für die sich konstituierenden kommunistischen Parteien war das schon immer klar gewesen, sie hatten ihren Marx im Kopf

und den Lumpenproletarier auf der Zunge. Auf ihren Einfluß ist es wesentlich zurückzuführen, daß die Randgruppenstrategie zu Grabe getragen wurde. Ihre Knastarbeit beschränkte sich von vornherein auf die paar inhaftierten Mitglieder ihrer Parteien, der Rest interessierte sie nicht, eventuell unterstützten sie hie und da einen ‚fortschrittlichen Menschen‘, der in den Knast gekommen war. Etwas komplizierter war die Situation für die RAF. Auch sie hatten zwar ein marxistisch/leninistisches Konzept, aber einige von ihnen arbeiteten lange Zeit mit Randgruppen zusammen. Für sie waren die Gefangenen auch eine Randgruppe, die man als Fußvolk für die Revolution einsetzen konnte, selbstverständlich unter der Führung einer Avantgarde und das waren die ‚politischen Gefangenen‘, nämlich sie. Von dieser Einschätzung sind sie nie abgegangen, mit einer einzigen Ausnahme, dem oben erwähnten Aktionsprogramm, das aber trotz allem mangelnde Knasterfahrung ausdrückte, ein von oben aufgesetztes Konzept, mit dem viele nichts anfangen konnten, z.B. mit der Forderung nach Arbeit für jeden Gefangenen, wo es für jeden Gefangenen drinnen zur ‚Pflicht‘ gehört, sich mit allen Mitteln vor der Arbeit zu drücken.

Die undogmatischen Linken taten sich da leichter. Sie forderten als erste ‚Freiheit für alle Gefangenen!‘ und ‚Reißt die Mauern ein – holt die Menschen raus!‘, aber als sich das zumindest für die nächste Zeit als unrealisierbar erwies, verstummten diese Rufe zunehmend und da man nicht gerade eine Massenbewegung war, tat man in der Praxis das, was man in der Theorie soeben aufgehoben hatte, nämlich die Einteilung in politische und andere Gefangene, indem man sich vorwiegend für die eigenen Leute einsetzte, ihre Prozesse vorbereitete, die Betreuung dieser Leute übernahm. Mit dem Begriff der Kriminalität tat man sich eh etwas schwer. Die einen erklärten zwar: ‚Kriminalität ist eine Waffe‘ und begeisterten sich mehr emotional für den Kriminellen, aber es gab auch andere Definitionen innerhalb der Knastgruppen, in denen die Kriminalität als eine systemkonforme Angelegenheit dargestellt wurde, daß z.B. der Ladendieb bereits von der Werbung vorprogrammiert wäre und der Bankräuber sich nur danach sehne, das Leben eines Playboys zu führen und deshalb das Geld unter Umgehung der Lohnarbeit besorge, der Gegensatz zur Lohnarbeit sei aber immer das Kapital. Solche Analysen waren nicht gerade geeignet, die Motivation für die Knastarbeit zu verstärken, sie führten nur zu monatelangen Diskussionen innerhalb der Knastgruppen und verunsicherten viele. Hinzu kam, daß man mit den entlassenen Gefangenen nie so richtig zurecht kam, schon aufgrund völlig verschiedener Sozialisationsgeschichten. Und als sich endlich mit dem Gefangenenrat der Ansatz einer Gefangenenbewegung formierte, begann man auch dort sofort mit einer Abgrenzung, diesmal von den politischen Gefangenen, ohne darauf zu achten, daß es hier viele Differenzierungen gab, ohne zu sehen, daß viele Knastgruppen und viele sogenannte ‚politische Gefangene‘ diese Einteilung ablehnten. Es hat also niemals eine gemeinsame Plattform für eine Gefangenenbewegung gegeben, der sich alle anschließen konnten und die Spaltungen und Abgrenzungen haben sich sehr negativ ausgewirkt.

Dabei hat es zu jeder Zeit – von 1968 bis heute – gemeinsame Aktionen von Gefangenen gegeben, gemeinsame Widerstands- und Protestaktionen, die allerdings stets auf einen Knast beschränkt blieben. Vor allem weil es niemals eine so starke Knastgruppenbewegung draußen gegeben hat, die solche Aktionen hätte koordinieren und an die Öffentlichkeit tragen können. Die einzigen, denen dies eine Zeit lang gelang, waren die Komitees, die aber wiederum bewußt über 99% der Gefangenen ausschlossen. Sie wollten oder konnten nicht sehen, daß Jahr für Jahr ca. 100 Gefangene in der BRD durch Mord oder Selbstmord ums Leben kommen, sie wollten oder konnten nicht sehen, daß lange vor den Gefangenen aus der RAF sogenannte ‚soziale‘ oder ‚normale‘ Gefangene isoliert wurden. Diese linke Einäugigkeit hat viel dazu beigetragen, daß keine Gefangenenbewegung entstand, daß selbst Ansätze zerschla-

gen wurden, daß die Spaltung vertieft wurde. Die selektive Solidarität mit Gefangenen war einer der größten Fehler der Linken.

Inzwischen hat sich die Situation etwas verändert. Es gibt keine Rote Hilfe e.V. mehr, keine Komitees, keinen Gefangenenrat, kaum noch Rote oder Schwarze Hilfen. Aber es gibt immer wieder Leute aus der Szene, die Knastarbeit machen wollen und gerade seit 1978 sind es immer mehr geworden. Es ist kein Zufall, daß Gruppen, die heute entstehen, sich schlicht und einfach Knastgruppe nennen. Durch die Alternativbewegung hat sich das Verhältnis zum Knast wesentlich geändert. Der Knast wird heute kaum noch als Haupt- oder Nebenkriegsschauplatz angesehen, auch nicht als Mittel zum Zweck oder Zielpunkt einer Strategie, sondern als ein Ort, an dem sich die staatlichen Repressionen und Unterdrückungsmaßnahmen am härtesten auswirken. Das haben verhaftete AKW-Gegner ebenso erfahren wie inhaftierte Frauen, Schwule, Kriegsdienstverweigerer oder Fixer. Das führte dazu, daß Gefangene weniger als Objekte angesehen wurden, sondern als Menschen, als Subjekte. Sie sind ja nicht nur Gefangene, sie sind auch Frauen, Rocker, Schwule, Drogenkonsumenten, Ehemänner, Familienväter und das animierte engagierte Frauen, Schwule, AKW-Gegner, Stadtteilgruppen, Drogenkonsumenten, die jemanden im Knast hatten, sich mit ihnen zu solidarisieren. So entstanden Frauenknastgruppen, Grüne Hilfen, Rosa Hilfen, Stadtteilknastgruppen usw. So kam es allmählich im Laufe der letzten Jahre zu einer Umstrukturierung innerhalb der Knastgruppen. Die alten Linken stiegen aus und junge Leute aus der Szene kamen hinzu, die sich irgendwie mit den Leuten drinnen verbunden fühlten. Und immer häufiger sind auch ehemalige Gefangene in den Knastgruppen anzutreffen, nicht mehr als Anhängsel oder Mitläufer, sondern sie bestimmen die Atmosphäre in diesen Gruppen. Daneben entstanden auch eigene Häftlingskollektive und Gefangenenelbstinitiativen. Sie haben mit den Gefangenen aus der Stadtguerilla, die seit langem im Knast sitzen, keine gemeinsame Geschichte mehr, aber sie sind bereit, sich für sie ebenso einzusetzen wie für alle anderen Gefangenen. So kommt es, daß innerhalb der Knastgruppen, die kontinuierliche Knastarbeit machen, kaum noch Diskussionen um den Begriff des ‚politischen‘ Gefangenen laufen, sie kennen keine Abgrenzungen mehr. An diesen Begriff klammern sich nur noch kleine Grüppchen, die stets nur dann auftreten, wenn es zu Aktionen der inhaftierten Gefangenen aus der RAF kommt, an einer permanenten Knastarbeit sind sie nicht interessiert, und sie sind auch nicht in der örtlichen Szene verwurzelt, man sieht sie in keiner Frauengruppe, in keiner AKW-Gruppe, in keinem Schwulenzentrum, in keiner alternativen Stadtteilzeitung.



FREIHEIT FÜR ALLE GEFANGENEN



Zum letzten Hungerstreik

Ebenso ist es den Knastgruppen seit langer Zeit klar geworden, daß es nicht ihre Aufgabe ist, von außen Aktionen einzuleiten. Sie können und wollen nur Aktionen von draußen unterstützen, die von drinnen kommen. Das hat sich bei den Protestaktionen für ein besseres Essen in Straubing ebenso erwiesen, wie beim jüngsten Hungerstreik in der JVA Höchst. Die Knastgruppen stellen heute kein revolutionäres Potential mehr dar, das schließt schon die geringe Zahl aus, aber sie arbeiten dafür kontinuierlicher als früher. Sie wissen zwar, daß die Revolution in den Knästen weder morgen noch übermorgen ausbrechen wird, aber sie haben ein anderes, besseres Verhältnis zu den Gefangenen und sehen langfristige Möglichkeiten einer Radikalisierung. Ihre Kritik am letzten Hungerstreik der Gefangenen aus der RAF war fundiert und sah die Niederlage dieses Streiks voraus. Ihre Forderung: ‚Integration in den Normalvollzug‘ wird inzwischen von einigen Gefangenen drinnen, die am Hungerstreik beteiligt waren, als richtig angesehen und hat Aussichten, von zahlreichen anderen Gefangenen unterstützt zu werden. Diskussionen darüber laufen allmählich an. Das ergaben nicht nur die beiden letzten überregionalen Treffen der Knastgruppen, das bestätigen auch zahlreiche Briefe, die angekommen sind. Die Treffen haben aber leider auch in beängstigender Weise die größte Schwäche der Knastgruppen offenbart: Ihre geringe Zahl, obwohl es, wie bereits gesagt wurde, heute mehr sind, die Knastarbeit machen, als vor 2 oder 3 Jahren.

Z.Zt. läuft der Versuch, sich mit der zehnjährigen Geschichte der Knastarbeit auseinanderzusetzen, die Fehler und Schwächen dieser Arbeit zu analysieren. Man versucht, aus dem Getto auszubrechen, nicht mehr Verbandsplatz einer Bewegung zu sein, die nicht mehr existiert. Vielleicht liegt hier eine Chance. Isolation ist ja längst nicht mehr auf den Knast beschränkt, Isolation ist zum Prinzip des Systems geworden. Das System kann nur existieren, wenn es die Menschen auseinanderdividiert und isoliert, sei es in der Schule, in der Universität, in der Fabrik, in den Betonsilos, in den Trabantenstädten, in den Altersheimen, psychiatrischen Anstalten usw. Die modernen Knastbauten in Stammheim, Celle und Ossendorf sind inzwischen zum Baustil der technologischen Gesellschaft der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geworden. Knastarchitektur beherrscht die Landschaft, man kann kaum noch unterscheiden, ob es sich um einen Knast, eine Fabrik, eine Schule, eine Universität, ein Atomkraftwerk oder ein Altersheim handelt. Von daher lassen sich Zusammenhänge herstellen, die den Begriff der Isolation verständlicher machen.

Auf der anderen Seite hat der Mißerfolg des letzten Hungerstreiks Denkanstöße ausgelöst, die weitergeführt werden müssen. Die Knastgruppen aus Berlin und München haben daraus ein Fazit gezogen und erarbeiten einen Forderungskatalog, der auf alle Gefangene bezogen werden kann, eine Art Magna Charta für den Knast. Die Forderungen der letzten größeren Widerstandsaktionen in den Knästen von Preungesheim, Höchst und Bernau werden dabei ebenso berücksichtigt wie die Forderungen der Gefangenen aus der Stadtguerilla. Daraus könnte sich ein Aktionsprogramm entwickeln, hinter dem alle Gefangenen stehen, eine gemeinsame Basis aller Gefangenen. Die Diskussionen darüber sind bereits im Gange . . .

Peter Schult

Der letzte Hungerstreik der Gefangenen aus der Stadtguerilla, d.h. vor allem aus der Roten-Armee-Fraktion, ist ergebnislos abgebrochen worden. Er begann, wie auch bereits die letzten Hungerstreiks, ohne vorherige Diskussionen mit den Genossinnen und Genossen draußen bzw. den Knastgruppen, und er wurde auch nicht von den Gefangenen gemeinsam begonnen. Eine kleine Gruppe in Berlin machte den Anfang und die anderen schlossen sich mehr oder weniger zögernd an, mehr aus Solidarität und aus dem Gefühl heraus, etwas gemeinsam zu machen, als mit der Aussicht auf einen Erfolg, auch nicht mit der Entschlossenheit in Hinsicht auf die Forderungen, von denen mancher nicht mehr völlig überzeugt ist. Das geht aus zahlreichen Briefen und Gesprächen mit den Gefangenen hervor und das kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß zahlreiche Gefangene den Streik vorzeitig abbrachen. Nie zuvor haben sich auch so wenige Gefangene dem Hungerstreik angeschlossen, und nie zuvor war auch die Unterstützung draußen dermaßen gering und dementsprechend das Echo in der Öffentlichkeit minimal. Das hat seine Gründe, und es wird Zeit, daß man sich ernsthaft damit auseinandersetzt.

Seit langem hat es Kritiken an den Forderungen der Gefangenen aus der RAF gegeben, sie wurden niemals zuvor so lautstark geäußert wie während dieses Hungerstreiks und danach. Soll diese Waffe nicht endgültig stumpf werden – sie ist es de facto schon – und der nächste Hungerstreik, falls es nach diesem Fehlschlag überhaupt noch einen geben kann, praktisch unter Ausschluß der linken und der bürgerlichen Öffentlichkeit stattfinden, wird man sich mit den Kritiken auseinandersetzen müssen. Ein Teil der Gefangenen ist dazu bereit, auch das geht aus den Briefen von drinnen hervor.

Bereits vor 5 Jahren hat der Gefangenenrat den Hungerstreik grundsätzlich kritisiert, als eine pazifistische Variante des Widerstands, die völlig im Gegensatz zu den sonstigen militanten Formen des Kampfes der RAF steht und eher auf das Mitleid der anderen spekuliert als deren Widerstand anzuspornen. Fast jeder andere Gefangene drinnen hat schon militantere Methoden des Widerstands praktiziert, vom Zerstören der Zelleneinrichtungen über Dachbesteigungen, Sit-ins im Hof, Arbeitsniederlegungen bis zu Sabotageakten und Angriffen auf das Wachpersonal.

Auch die Kritik an den Forderungen der Gefangenen aus der RAF, die sowohl von draußen wie auch von drinnen geäußert wurde, sollte endlich einmal ernsthaft diskutiert, nicht länger als Defätismus, Staatsschutzdenken, Abwiegelei oder Reformismus diskriminiert, sondern als Möglichkeit betrachtet werden, auf einer anderen, breiteren Basis weiterzukämpfen, die auch von draußen im größeren Rahmen unterstützt würde.

Dazu gehört es, daß man den Avantgardeanspruch in jeder Form, sei es als ‚politischer‘ Gefangener im Gegensatz zum ‚sozialen‘ oder ‚normalen‘ Gefangenen, oder sei es als ‚Kriegsgefangener‘, aufgeben muß und sich als Gefangener unter Gefangenen sieht. Die Forderung nach Zusammenlegung in interaktionsfähige Gruppen ist nichts anderes als ein Ausdruck dieses Avantgardedenkens. Daß man dabei noch den Vorstellungen der Justiz entgegenkommt und die Hochsicherheitstrakts des Justizsenators Meyer als Erfolg des Hungerstreiks bezeichnet (siehe die Erklärung von Till Meyer und Andreas Vogel), mutet wie ein makaberer Witz an und bestätigt nur, daß man selber an einem erfolgreichen Ausgang des Hungerstreiks gezweifelt hat.

Wer seine politische Identität nur in der permanenten Bestätigung durch Gleichdenkende erhalten zu können glaubt, beweist eigentlich nur die Schwäche dieser Identität und zimmert an seinem eigenen Getto. Jeder Revolutionär sollte seine Stärke gerade in der permanenten Auseinandersetzung mit den Andersdenkenden gewinnen und diesen zugleich von der Kraft und der Überlegenheit des eigenen Bewußtseins überzeugen.

Wer sich im Knast aber nur ständig mit Gleichgesinnten auseinandersetzt, besser gesagt, sich gegenseitig bestätigt, verliert den Bezug zur Realität und versteigt sich in abstrakte Forderungen. Für viele der inhaftierten Gefangenen aus der RAF war der Gedanke, nur vorübergehend im Knast zu sein und demnächst befreit zu werden, die einzige Hoffnung, um überleben, um den Knast ertragen zu können. Das führte aber auch dazu, daß man den Knast als Perspektive, als eine Basis des revolutionären Kampfes völlig außer acht ließ und sich von den anderen Gefangenen isolierte. Um nach Schleyer und Mogadischu überleben zu können, sollte man den Knast als Perspektive und Basis einkalkulieren und sich für einen gemeinsamen Kampf zusammen mit den anderen Gefangenen vorbereiten. Das heißt, daß man für eine Integration in den Normalvollzug kämpft und nicht für eine Trennung von den anderen. Es stimmt einfach nicht, daß man in früheren Hungerstreiks für eine Integration eingetreten ist, man hat nur für eine Gleichstellung mit den anderen Gefangenen gehungert, ohne näher zu definieren, wie diese Gleichstellung aussehen soll. Damals hat man zu recht kritisiert, daß die sogenannten politischen Gefangenen aufgrund der politischen Unterstützung von draußen, aufgrund ihrer Möglichkeit, sich einen Anwalt nach ihrer Wahl zu leisten, aufgrund ihrer Sozialisationsgeschichte, aufgrund ihrer materiellen Unterstützung von draußen sowieso schon eine privilegierte Position innehaben und die Forderung nach Gleichstellung mit den anderen Gefangenen von diesen als Hohn empfunden wurde.

Wenn heute von den Gefangenen aus der RAF erklärt wird, daß sich diese Forderung nach Integration, die in dieser Form nie gestellt wurde, als nicht realisierbar erwiesen hat und man deshalb davon Abstand genommen hätte, dann ist diese Erklärung nicht überzeugend, denn sie haben seitdem in mehreren Hungerstreiks für die Durchsetzung anderer Ziele (z.B. die Anwendung der Genfer Konventionen und die Anerkennung als Kriegsgefangener) gehungert, die sich ebenso als unrealisierbar erwiesen haben, trotzdem wurde immer wieder dafür eingetreten.

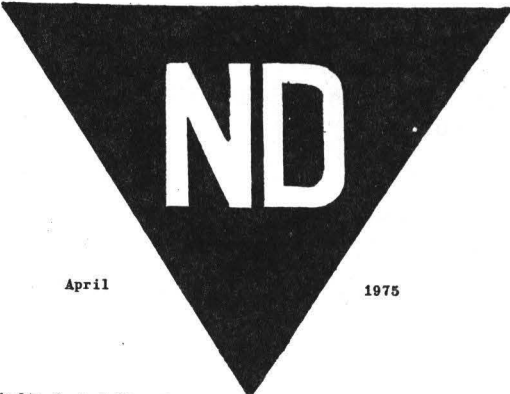
Die Integration in den Normalvollzug ist die einzige Möglichkeit für ein Überleben im Knast, sie würde auch eine Wiederholung der Stammheimer Todesfälle ausschließen. Sie ist die einzige Möglichkeit für ein Überleben, weil der Mensch nur in der täglichen Auseinandersetzung mit anderen Menschen Stärke gewinnt und seine Identität bewahren kann.

Wer die Spaltung im Knast fördert oder sogar fordert, fördert seine eigene Vernichtung, er fördert die Schwäche der anderen, die von denen da oben gefordert wird, weil sie nur herrschen können, wenn sie das Volk spalten. Nur der gemeinsame Kampf aller Gefangenen hat Aussicht auf Erfolg.

Kollektiv Rote Hilfe München

Die drei Schritte der Gefangenenbewegung

Nachrichtendienst der Gefangenerräte



April 1975

Inhalt: Nachrichten der Gefängnisbewegung im In- und Ausland, Berichte aus Haftanstalten und psychiatrischen Anstalten, Briefe von Eingeschlossenen, Resolutionen, Texte der Organisation, Dokumente zu Themen.

Für Inhaftierte ist der ND kostenlos, bei Beschlagnahme bitten wir um Mitteilung. Einzelpreis 2,-DM. Abonnement: Vorauszahlung von 6,-DM für drei Nummern. Überweisung auf PechA Ffm 53 72 98-802, G.Goller gilt als Bestellung.

8

Herausgeber: Gefangenerrat Frankfurt, Glauburgstr. 75a, Büro Goller, Tel. 0611/597 23 21 oder 747553.
Verantwortlich: Ulrich Klimm 6 FF4 I, Bockenheimer Ldstr. 93
Der ND erscheint unregelmäßig, mindestens jedoch alle zwei Monate. Briefe und Berichte aus den Anstalten sind zu richten an: H.P. Kehl, K. Schmidt, R. Berger, alle 6 Ffm I, Bockenheimer Ldstr. 93
Einschreib- und Eilbriefe an Büro Goller oder mit dem Zusatz Gefangenerrat. Berichte werden nach Möglichkeit im ND veröffentlicht oder an andere Publikationen weitergegeben, so insbesondere an einen wöchentlich erscheinenden Pressedienst.

Die Gefangenenbewegung beginnt mit den Querulanten. Wir wollen das ausdrücklich feststellen, um denen entgegentreten, die sie mit den betreuerischen Einflüssen der Studentenbewegung beginnen lassen, und außerdem, um auf die Entgegengesetztheit beider Bewegungen hinzuweisen.

„Querulanten“ unter den Gefangenen der Gefängnisse und der Anstalten sind diejenigen, die sich „sinnlos“ zur Wehr setzen – die verlorenen, um sich schlagenden Einzelkämpfer, die ihr Recht von einem Regime zurückerwarten, das ihnen alles Recht abgenommen hat. Mit den Niederlagen, die man ihnen beibringt und die ihnen jede Hoffnung abschneiden, verlieren sie allmählich den Kontakt zur „Realität“: das Einfühlungsvermögen in die Denkweise des Feindes, dem sie ausgeliefert sind. Der Rest ist Geschäft des „Dachdeckers“, des Psychologen, oder – was dasselbe ist – des Pfaffen. Der „Querulant“ wird zum Objekt der „Betreuung“ – einer letzten Instanz der Unterwerfung. Er wird den Studenten vorgeführt.

Warum die Querulanten die „Politik“ für sich aufgaben oder allein nie zu einer solchen gekommen sind, hängt hauptsächlich mit den Niederlagen der proletarischen Politik zusammen. Diese Niederlagen haben einen großen Teil der Arbeiter, und vor allem das Lumpenproletariat, von den verräterischen sozialistischen Parteien entfernt und ohne politische Alternative gelassen.

Während sich die Angestellten und Facharbeiter zu einer neuen Mittelklasse zusammenschlossen – um die sozialdemokratischen Parteien – wurde der Widerstand des Proletariats selbst unpolitisch und – vereinzelt – besonders im Lumpen- und Hilfsarbeiterproletariat kriminell und psychopathisch. Er fiel in die Reviere der Kriminalpolizei und der Psychiatrie. Seine Ausichtslosigkeit verlieh ihm jedoch eine besondere Stabilität: Die Denkweise des verlorenen Lebens, des Deperadotums. Sie hatte ihre aktiv-gewalttätige und ihre passiv-leidende, „krankhafte“ Seite.

Die studentische Linke bemühte sich, vor allem in der Zeit des SDS, um das Lumpenproletariat als mögliche Hilfsgruppe, gab diese Absicht jedoch einige Jahre später zugleich mit einer als „putschistisch“ erklärten Strategie auf und verwies das Lumpenproletariat wieder in den Bereich der sozialen Fürsorge. Der „Marsch durch die Institutionen“, der die Studentenbewegung schon vor ihren Resten, den demagogischen Parteien der neuen Bürokratien, verdarb, konnte durch einen lumpenproletarischen Anhang nur behindert werden. Der kurzfristige Ausflug der neuen intellektuellen Arbeiterklasse in den gesellschaftlichen Untergrund war damit beendet. Die „Randgruppenstrategie“ hat dazu eine Reihe sehr wirksamer Unterdrückungstechniken des Regimes hervorgebracht – teilweise mit aktiver Mithilfe ehemaliger Größen der Studentenbewegung. Vor allem hat sie Psychiatrisierung und Psychologisierung der Unterdrückung der gefangenen Lumpen und Proletarier verstärkt. Zugleich aber hat sie die Lumpen „politisiert“. Diese „politisierten“, jetzt „politisch“ betreuten, das heißt immer zurechtgewiesenen und von den Studenten bevormundeten Lumpen, blieben nach dem Verschwinden der linken Botschafter als Zellen einer ansatzweisen lumpenproletarischen Politik zurück. Die Entfremdung zwischen studentischer Linken und Lumpen verwandelte sich in offene oder versteckte Feindschaft zweier neuer Klassen: der intellektuellen Arbeiterklasse und den deklassierten Arbeitern, dem asozial gewordenen Proletariat. Ein großer Teil des noch von Hand arbeitenden Proletariats steht in dieser Feindschaft den Lumpen und deklassierten Arbeitern näher als den Kommunisten, die als Propagandisten der neuen Bürokratie erkannt werden.

Ein weiterer Aspekt der Vorgeschichte der Gefangenenbewegung ist der Versuch des Regimes – in einem Zeitabschnitt größter Unwahrscheinlichkeit innerer Unruhen – die innere, politische und „soziale“ Unterdrückung mit einem „resozialisierenden“ Charakter zu versehen. Gegenüber dem Lumpenproletariat sollten ähnliche Methoden der Manipulation, Bestechung und Vereinzelung angewandt werden, wie sie bei den Arbeitern bereits gewirkt hatten: durch individuelle Behandlung, Bezahlung nach Leistung, Prämien für „gute Führung“ und „charakterliche Besserung“ sollte das Lumpenproletariat im Gefängnis und in der Halbfreiheit unterworfen werden. Die Anfänge der Resozialisierung liegen in der Zeit der Verknappung an Arbeitskräften. Die Resozialisierung beginnt deshalb auch folgerichtig mit einer Erneuerung und Modernisierung der faschistischen Zwangsarbeitsindustrie. Jedes größere Gefängnis besitzt seitdem im Anschluß an die Zellenbauten, die meistens aus dem vorigen Jahrhundert stammen, ein fluchtsicheres, modernes Industriegelände. Diese von der Justiz verwalteten Zwangsarbeitsindustrien ergeben jährlich für das Regime einige Milliarden Profit. Hinzu kommen noch die im inneren Dienst von Gefängnissen und psychiatrischen Haftanstalten, für die Häftlinge und Internierte angestellt werden. Nach den Angaben eines Anstaltsdirektors im Bericht über die Lage der Psychiatrie führt diese Ausbeutung in den psychiatrischen Haftanstalten dazu, daß zum Beispiel langjährig Internierte, die sich in irgendeinem Bereich des Anstaltsbetriebs unentbehrlich gemacht haben, von der Verwaltung der Anstalt nicht entlassen werden, um im Anstaltsbetrieb keine Lücke zu hinterlassen.

Die Industrialisierung der Zwangsarbeit ist der wirtschaftliche Kern der Resozialisierung. Die Zwangsarbeit, die vom Staat beschlagnahmte Sklaverei, war lange im Stadium der Manufaktur geblieben. Mit der zunehmenden Verteuerung von Handarbeit – und ihrer allmählichen Ablösung durch Vollautomaten – werden teilmaschinelle, für die nicht genügend freie Arbeiter zu finden sind und die Lohnzugeständnisse nötig machen, für die Zwangsarbeitsindustrie lohnend.

Die Folge ist, daß sich in der veralteten Form der Ausbeutung im Gefängnis der „veraltete“ Arbeiter – der Handarbeiter – wiederfindet und zur Massenarbeit an Fließbändern diszipliniert wird. (Während die freie Industrie den „freien Arbeiter“ zu einer Charaktermaske des Regimes, zum „denkenden Mitarbeiter“ abrichtet.) Die zweite industrielle Revolution der kapitalistischen Industrie ist also gleichbedeutend mit der industriellen Revolution in denjenigen Gebieten des Regimes, in denen die Sklaverei herrscht.

Der ideologische Vordergrund dieser industriellen Revolution der Zwangsarbeit ist die Resozialisierung. Sie soll rechtfertigen und es ermöglichen, daß der Zwangsarbeiter von der Stufe der Handfertigung auf eine – wenn auch veraltete – industrielle Stufe „gehoben“ wird. Dazu ist eine Manipulation, eine „Befreiung“ an ihm nötig. Er muß so weit „frei“ werden, um ihm ein gewisses Maß an Arbeit lohnend erscheinen zu lassen. Die industrielle Arbeit besteht zu einem großen Teil aus Akkordarbeit. Akkordarbeit läßt sich aber nur mit Arbeitern durchführen, die bezahlt werden – in der besonderen Art der belohnenden und bestrafenden Einzelbezahlung der kapitalistischen Massenarbeit. Unbezahlte Arbeiter können zwar durch Aufseher und durch dauernden äußersten Zwang zur Arbeit getrieben werden, aber sie werden bei jeder Gelegenheit Widerstand leisten und die Produktion sabotieren. Sie arbeiten nur, wenn der Druck von außen größer ist als ihr eigener Widerstand. Was die Resozialisierung bezweckt, ist vor allem, daß die Zwangsarbeiter aus eigenem Antrieb im Akkord arbeiten sollen – und zwar durch die Vorstellung eines „Lohns“. Wie illusionär der Zwangsarbeitslohn ist – gemessen an normalen Löhnen – spielt hier keine Rolle. Wichtig ist der Tauschwert innerhalb der Anstalt, die „Zigarettenwährung“ des Lohns, (die von der Anstalt zum Zweck der „Arbeitswilligkeit“ manipuliert werden kann, indem man von Zeit zu Zeit Inflationen hervorruft. Dabei spielt meistens noch ein anderer Blutsauger, der Gefängnis-händler, eine Rolle, dessen Preise eigenartigerweise hinter Gittern immer, manchmal ums doppelte, höher sind als draußen.)

Die Resozialisierung, das Lieblingskind der Liberalen, hat überall in den Internierungslagern, selbst in den psychiatrischen Haftanstalten, die Akkordarbeit eingeführt – in einem Tempo, wie zur Zeit der Manchester-Kapitalisten, und mit derselben Brutalität. Nicht nur der Lohn ist illusionär, sondern jeder Vergleich mit der „freien“ Massenarbeit. Die Gefängnis-Industrie kommt ohne alles aus, was die Reformer seit den Anfängen der Industrialisierung an Zugeständnissen für die Arbeiter erreichten. In den offiziellen Broschüren und in der Presse erscheint die industrielle Sklaverei als Beweis für die Reformbemühungen und die Menschlichkeit des Regimes. Selbst die DKP hat sich diesem Lob für den Manchester-Kapitalismus angeschlossen. Unter den Bürgern können sich die aus der Gesellschaftsfähigkeit Ausgeschiedenen nicht mehr verständlich machen. Verschiedene Klassen sprechen verschiedene Sprachen; eine Verständigung ohne gemeinsame Interessen ist nicht möglich. Die Ausbeuterklassen begreifen Unterdrückung und Mord als Menschlichkeit und den Verteidigungskampf der Unterdrückten dagegen als Verbrechen.

Mit der Industrialisierung der Zwangsarbeit, die die Gefangenen in Massen an den Fließbändern und in den Montagehallen zusammendrängte, entstand unter ihnen allmählich eine Form des Widerstands, der sich von der „Querulanz“ unterscheidet.

Die Querulanz war im besten Fall zu dauernden Dienstaufsichtsbeschwerden und Strafanzeigen gegen die Beamten und die Anstaltsleitung gelangt und war eine Art Sabotage geworden, die offen oder verborgen, aber meistens allein, dem Anstaltsregime Widerstand leistete. Mit der Industrialisierung der Gefängnisse aber kamen die ersten Versuche kollektiver Sabotage. Die Vereinzelung in den Zellen wurde teilweise durchbrochen und konnte auch nicht mehr durch die moralisierende, belohnende und bestrafende „Bezahlung“ ausgeglichen werden. Unterschriftensammlungen, Sitzstreiks, sogar Arbeitsstreiks, die den Profitstrom der Anstalten plötzlich abschneiden konnten, waren möglich geworden. Mit der Industrialisierung der Gefängnisse hatte sich das Regime ihre Anfälligkeit für Streiks eingehandelt.

Mit der Resozialisierungsideologie entstand im Kleinbürgertum, bei den Liberalen und unter den Studenten eine Schwärmerie für die Gefangenen. Sie wurde von der Justiz mit Wohlwollen ausgenutzt. Sie selber malte das Bild des Ausgestoßenen der bürgerlichen Gesellschaft, des überall Zurückgewiesenen – ein Bild, das reale Momente hat, die sich ohne Mühe auffinden ließen – um damit die Fürsorgeinstinkte des Kleinbürgertums und aller nicht direkt Extremen hervorzurufen und für die „Gefangenenbetreuung“ einzusetzen. Die proletarischen Gefangenen sollten von ihrem „Milieu“, dem Leben ihrer Klasse und von der Vergangenheit, die hinter ihnen lag, getrennt werden und in kleinbürgerliches Milieu, Wohngemeinschaften, ins Milieu „sozialer“ Bürger verpflanzt werden. Diese Unterwerfungsideologie, an der sich auch ein Teil der Linken beteiligte, hat unter dem Lumpenproletariat teilweise groteske Anpassungshaltungen erzeugt und viele der politisch Intelligenten seelisch verkrüppelt.

Trotz der ungeheuren Übermacht der manipulierenden Unterwerfung begann eine politische Bewegung der Gefangenen. Sie benutzte zwar noch die Schablonen der Linken, aber es war offensichtlich, daß ihr Klasseninhalt neu war und nichts mit den versteinerten und spitzfindigen Begriffen der Linken, die sie aus den Texten der Vergangenheit kopierten, anfangen konnte. Was bisher „links“ war, war von derselben Sorte, die für das Lumpenproletariat auch ohne irgendwelche Theorien eindeutig Feind ist. Ein rechter und ein linker Student – oder „intellektueller Beamter“ – sind für Menschen, die den Intellektuellen der sogenannten „sozialen Berufe“ auf die erbärmlichste Weise einzeln ausgeliefert sind und den Studenten wie in einem Zoo gezeigt werden, kein politischer Unterschied mehr, der sie interessiert.

Die Revolte in Bruchsal – von den bürgerlichen Zeitungen wurde sie aufs schlechte Essen heruntergespielt – war der erste Ausbruch dieser neuen Bewegung. Die Justiz antwortete mit grotesken Strafmaßnahmen. Die angeblichen „Rädelsführer“ wurden auf andere Anstalten verteilt und werden seit eineinhalb Jahren von einer Anstalt in die andere verschubt, um sie nirgends seßhaft werden zu lassen. Sie werden von den anderen Gefangenen getrennt.

Der zweite Schritt: die politische Organisation

Die politische Bewegung der proletarischen Gefangenen und des Lumpenproletariats existiert ansatzweise und noch ohne endgültige Organisation. Die Vereinigungen gehen – z.B. innerhalb der Gefängnisse – von den nächstliegenden gemeinsamen Interessen aus, wobei aber in allen Petitionen und Forderungen die Notwendigkeit des politischen Kampfs und die völlige Aussichtslosigkeit geringster Forderungen und Verbesserungen durchscheint. Die politische Organisation der Gefangenen und des Lumpenproletariats entsteht aus den Einzelelementen der Lage der Klasse. Und in dem Maße, wie sich die Einzelelemente zu einer begreifbaren Verallgemeinerung dieser Lage zusammenfügen lassen, wird die Bewegung politisch.

Mit der Vereinigung wächst auch die revolutionäre Intelligenz der Klasse. Sie erscheint nicht mehr als Störung der Geschichte, sondern als ihre Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit.

Die Begriffe der Klassenorganisation heben die Begriffe des Regimes auf, die zu Beginn der Bewegung noch bestimmend sind: „Gefangener“, „Patient“, „Obdachloser“, „Arbeitsloser“ sind Begriffe der Ohnmacht. Sie sind rein verneinend und verschleiern den Umfang der Unterdrückung wie den Umfang des Widerstands, den das Lumpenproletariat gegen das Regime zu leisten vermag. Mit der Klassenorganisation entsteht ein revolutionärer Intellekt, der sich durch das Nachrichtensystem der Organisationen verbreitet und Handlung zuwegebringt, die alle verneinenden, betreuerischen Bezeichnungen des Regimes eindeutig widerlegen und eine Front gleichwertiger Kämpfer zwischen dem Regime und der lumpenproletarischen Organisation herstellen. Die ideologischen Nachahmungen der sozialen Klassen verfallen. Die Asozialen und Enteigneten des Besitz-Regimes bekennen sich zu ihrer eigenen Existenz, statt unter der Tarnung anderer Klassen zu leben.

Alle Klassen sind im Gefängnis vertreten. Jedoch so, wie alle Klassen in der Straßenbahn vertreten sind: nicht repräsentativ. Die Oberklassen fehlen, oder es kommen aus ihnen nur die Deklassierten, die schon abgeschrieben sind, die bürgerlichen Psychopaten. Das Lumpenproletariat ist im Gefängnis die Mehrheit. Es gibt nur einen gewissen Prozentsatz „Fremde“ mit bürgerlichen Delikten; einen gewissen Prozentsatz kleinbürgerlicher Psychopathen oder deklassierter Geschäftemacher, veralteter Händler usw. Diese Elemente stehen außerhalb der Gefangenenbewegung. Sie sind politisch oder reaktionär. Ein großer Teil der Verräter und Helfer des Anstaltsregimes kommt aus dieser Gruppe. Sie sind der übliche Gesprächspartner der Anstaltsleitung bei den Konferenzen der sogenannten „Gefangenenmitverwaltung“ oder der Psychologen bei den Versuchen von „Gruppentherapie“.

Heute ist die Haltung der Linken gegenüber den Gefangenen reformistisch. Die linke Politik hat die Gefangenen „angesteckt“, aber die Zeit der sozialromantischen „Randgruppenstrategie“ ist vorbei. In den linken Organisationen stößt das Lumpenproletariat auf eine Ablehnung, die leicht rassistische Züge annimmt und sich in nichts vom allgemeinen bürgerlichen Horror gegenüber den Lumpen unterscheidet. Die linke Strategie der aufs Gesetz bauenden Institutionenveränderung, die für einen großen Teil der Linken die Rationalisierung ihres Abschieds von der Revolution war, gestattet ihnen in den „sozialen Berufen“ die offene Zusammenarbeit mit dem Regime.

Die Abkehr der Linken hebt die Trennung der Klassen ins Bewußtsein, die tiefer und dauerhafter ist als irgendwelche Abneigungen oder Meinungen. Die politisch Aktiven innerhalb und außerhalb der Anstalten erkannten, wie weit sie von sich selbst entfernt waren, solange sie kritiklos die von den Studentenpartei formulierten Politik übernommen hatten. Die Trennung von den Linken, die von ihnen ausging, nahm bald die eindeutigen Formen eines Klassenkampfes zwischen der neuen Bürokratie und den Lumpen an: gegenseitiges Hinausdrängen aus den Gruppen und Organisationen oder aus den besetzten Häusern; gegenseitiges Mißtrauen und gegenseitiger Verrat. Dieser Kampf spielt sich nur scheinbar auf der „psychologischen“ Oberfläche ab. Die studentische und intellektuelle Linke, die sich unter den Lumpen Rausschmeißer, Denunzianten (Verräter), Spitzel und regelrechtes Dienstboten- und Bedienungspersonal angeworben hat, ist halb unbewußt zu den Taktiken des Regimes übergegangen, die das Lumpenproletariat und Hilfsarbeiterproletariat spalten sollen. Zu den Spitzeln des Regimes kommen die aufgehetzten Ahnungslosen und die Verräter, die von der Linken Seite ausgeschickt werden.

Gegenüber dem Lumpenproletariat ist das kapitalistische Regime faschistisch. Es unterscheidet sich nicht grundsätzlich vom Nazi-Regime. Die demokratische „Reform“ des Naziregimes betrifft andere (besitzende) Klassen, nicht das Lumpenproletariat. Das Verhältnis des Regimes gegenüber den Lumpen und den Hilfsarbeitern hat sich nicht demokratisiert. Von daher ist schon jede Diskussion über Strafrecht usw. verfehlt, ganz und gar überflüssig – wie überhaupt der größte Teil der „Wissenschaft“ des Regimes außerhalb des Unterdrückungsapparats psychopathischer Unsinn ist. Das Regime hat nichts derartiges wie ein „Recht“ gegenüber den Lumpen. Hier gelten keine bürgerlichen Gesetze, die von den Bürgern selbst anerkannt worden sind oder zumindest für sie von Nutzen sein können, indem sie den Eigentümer vor Diebstahl und Raub schützen. Das Regime ist gegenüber dem asozialisierten Proletariat gesetzlos – wie das Naziregime gegenüber den Arbeitern und den Juden. Es ist ein verbrecherisches Regime. Diese Bezeichnung ist nicht einmal bildhaft. Sie ist die logische Bezeichnung für die Abwesenheit von „Recht“ oder überhaupt einer menschlichen Vereinbarung, was das Lumpenproletariat betrifft. Damit sind die Beamten, Politiker, Hintermänner, Zivilisten und Uniformierte des Regimes Verbrecher, wie die Kriegsverbrecher der SS und Gestapo. Sie erwartet der Prozeß und die Hinrichtung – nicht die Weiterbeschäftigung unter einem Regime der „Volksfront“, die sie aber selbst verhindern werden.

In den politischen Organisationen des Lumpenproletariats treffen zwei hauptsächliche Tendenzen aufeinander, die nur scheinbar verschiedenen Ursprungs sind. Die erste Tendenz ist eine halb verdorbene, halb gleichgültige Anpassung an den Stil politischer Organisationen, den man von der Linken oder von der Sozialhilfe gewohnt ist und besteht in der Nachahmung eines Verhaltens und einer Politik, von der man annimmt, „daß sie so sein muß“. Diese Nachahmung, mit der man für sich und für andere einige Verbesserungen, Vergünstigungen oder irgendwelche Vorteile heraus schlagen will, wird sehr schnell vom Milieu ausgenutzt, das, weil sich niemand mit den nachgeahmten Problemen und Grundsätzen einverstanden erklärt, die ganze Sache hemmungslos zu Geld macht. (Die reformistische Gefangenengewerkschaft verschwand auf diese Weise, und ihre Kasse verschwand mit ihr.) Der Grund für die verdeckte Verderbtheit der reformistischen Organisationen ist die tiefe Resignation und die berechtigte Skepsis – oder Gleichgültigkeit – der Lumpen und Hilfsarbeiter, die ihnen angehören, vor allem, wenn es sich um betruerische Zusammensetzungen handelt. Die Lumpen glauben nicht an die Echtheit „politischer“ Überzeugungen. Sie sehen in politischen Organisationen praktische Zwecke: den persönlichen Nutzen, den jeder aus ihnen heraus schlägt – mit derselben Gerissenheit, mit der man sich sonst über Wasser halten muß. Diese Haltung beweist, wie weit die Lumpen von „Politik“ entfernt sind und wie „natürlich“ in dieser Lage der Verrat und die Bestechung – oder die politische Gleichgültigkeit ist. Für diese Sicht ist es ganz verständlich, daß ein solches Unternehmen später für einige zum Geschäft wird und in Schieberei endet. Etwas anderes konnte man nicht erwarten und wird nicht erwartet. Die „Bestechlichkeit“ der Lumpen ist etwas, was die Linken nicht verstehen. Sie mißverstehen die scheinbare Bereitschaft der Lumpen, sich benutzen zu lassen als ihre „Eigenschaft“. Die Linken verhalten sich in dieser Frage eigenartigerweise völlig unmarxistisch. Bei der psychologischen Diskriminierung der Lumpen – unter dem Schleier der Betreuung – sind sich daher die Reaktion und die Linke im wesentlichen einig.

In jeder Gruppe oder Organisation, in der die Lumpen vertreten sind, wird als Gegensatz zu der Fraktion der Gleichgültigen die terroristische Fraktion auftauchen, die wahre Stimme des Lumpenproletariats. Sie verkörpert das Heldentum und alle großen Eigenschaften, die das Lumpenproletariat in der Ver-

gangenheit bewiesen hat. Der Terrorismus ist naiv – deshalb aber zu sagen, er sei falsch, ist Unsinn. Wenn man ihn abschließt, schließt man die politische Entwicklung des Lumpenproletariats überhaupt aus. Das Bewußtsein, immer der Betrogene zu sein – die realistische Kehrseite der Bestechlichkeit – kennzeichnet auch die Terroristen. Ebenso wie die Gleichgültigen glauben die Terroristen nicht an die gemeinsame Aktion; auch sie denken meist noch in vereinzelter Kategorien. Dieser Individualismus wird durch die gefühlsmäßige Annäherung an die RAF verstärkt, deren Ideologie allerdings selbst der terroristischen Fraktion wenig sagt. Nicht zu wissen, wie eine lumpenproletarische Politik aussehen soll, bedeutet nicht, daß sich eine beliebige dafür angeben läßt. Die Nachahmung einer „konspirativen“ Taktik behindert die militante Organisation und endet leicht in Resignation, wenn man feststellt, daß zu einer konspirativen Taktik die personellen und sachlichen Mittel einer privilegierten Herkunft und privilegierter Beziehungen fehlen, wie sie für die RAF kennzeichnend sind.

In Gruppen und Organisationen, in denen die studentische Linke noch beherrschend ist, geht sie meistens eine Verbindung mit der gleichgültigen Fraktion ein, die sich ihren Maßstäben von Legalität und „politischer Bewußtheit“ eher anpaßt. Die Linke ist sich mit der reaktionärsten Sozialpädagogik darin einig, daß das Lumpenproletariat nicht revolutionär sein kann – und daher für die Lumpen der aufs Recht bauende Weg der richtige ist. Die Betreuer sind das dritte Element lumpenproletarischer Politik. Ob es gelingt, sich völlig von ihrer Herrschaft zu befreien, wird entscheiden, wie diese Politik beschaffen sein wird. Die ersten politischen Gruppen bildeten sich im Anschluß an Betreuungsorganisationen. Viele wurden davon vernichtet. Die neuen, eigenständigeren lumpenproletarischen Gruppen und Organisationen schleppen noch den Stil dieser studentischen Organisationen mit sich. Viele Aktive sind dadurch zu Nachahmern ihrer „Betreuer“ geworden und ein Hindernis im Kampf um die Radikalisierung der Bewegung. Die Betreuer erwiesen sich für die politische Emanzipation später immer mehr als hinderlich; zur äußeren Stabilisierung waren sie von einigem Wert.

Die Anfänge der Gefangenenbewegung setzen im Großen fort, was Erfahrung des Widerstands der Querulanten war: die hoffnungslosen juristischen Gefechte, die nur einen Sinn als Sabotage der Justizmaschinerie haben und auch zuletzt von den meisten Aktiven so gehandhabt wurden. Man erreichte die punktuelle Überlastung des Apparates durch massenhafte Beschwerden und Anzeigen. Aber die Bürokraten haben mehr Zeit als die Gefangenen. Beschwerden und Strafanzeigen verschwanden im Papierkorb, die Antwort blieb einfach weg. Begründungen unterblieben. Die meisten Strafanzeigen und Beschwerden sind im Sinne des bürgerlichen Strafbuch und der Dienst- und Vollzugsordnung berechtigt; – sie werden pauschal abgelehnt und deshalb ebenso pauschal geschrieben.

Die Gefangenenbewegung wird durch die Anstaltsmauern zerschnitten: sie trennt die Kader „innen“ von denen „draußen“, und die Verständigung zwischen beiden findet unter den Augen des Zensors oder des Beamten im Besuchsraum statt. Ein großer Teil der Post wird beschlagnahmt. Ein Teil verschwindet. Gedruckte Informationen, außer der des Regimes, wird ständig beschlagnahmt. Diese Umstände verzerren die Verständigung zwischen innen und draußen und zwingt dazu, in der andeutungsweisen, unpräzisen Sprache des Knasts zu sprechen. Das Problem der Isolierung, der Abschottung einzelner oder ganzer Gruppen durch das Anstaltsregime, wurde von den Anwälten der RAF öffentlich gemacht. Aber es ist das Problem der gesamten Gefangenenbewegung.

Das Anstaltsregime ist ein faschistisches Regime. Wenn man die Kreaturen, die an dieser Stelle sitzen, kennt, begreift man den Haß, den sie auf sich ziehen. Kein Mensch kann

jahrelang dieser sadistischen Beschäftigung nachgehen, ohne zu einem Schlächter zu werden. Manche von ihnen bemühen sich um äußere Ähnlichkeit mit einem Arzt, einem Verwaltungsbeamten oder einer Art Krankenhausdirektor. Der Sadist hat meist ein schlechtes Gewissen, ist tierlieb und gut zu Kindern . . .

Das Lumpenproletariat im Gefängnis kann sich nur gewaltsam befreien. Die Gefängnisse und Anstalten sind trotz ihrer aufgesetzten Tarnung als Stätten der „Wiederherstellung“ die Internierungslager des sozialen Krieges. In den Anstalten herrscht das Kriegsrecht. Wer flieht, wird erschossen. Wer Widerstand leistet, wird erschossen, wenn er nicht niedergeschlagen werden kann. Beim Transport werden die Maschinenpistolen geladen und dem Gefangenen an Händen und Füßen Ketten angelegt. Er wird an das Erschießungsrecht erinnert. Die Zahl, der von der westdeutschen Justiz ermordeten Gefangenen kann auf mehrere tausend geschätzt werden. Die Selbstmorde kommen hinzu und die zu Krüppeln gemachten Gefangenen und der Wahnsinn, der in diesem Regime gezüchtet wird. Über die Ermordeten gibt es keine präzisen Zahlen – in den offiziellen Statistiken erscheinen nur auf der Flucht Erschossene, an Krankheiten und Verletzungen Gestorbene und Selbstmörder. Diese Statistiken sind für jemanden, der die Euthanasie-Methoden der Anstaltsmedizin nicht kennt, nicht zu durchblicken. Wie sich dieses Regime, das ein schlechtes Gewissen hat und Zeugen aus dem Weg zu schaffen versucht, in Zeiten innerer Unruhen gegenüber den Gefangenen verhalten wird, können wir nicht wissen, aber man kann es ahnen. Es gibt keine Garantie für das Leben der Gefangenen. Eine größtenteils faschisierte Bevölkerung ist an einer solchen Garantie auch nicht interessiert. Es gibt solche Zufälle, wo man Gefangene findet, die von den Wärtern ganz einfach totgeschlagen wurden. Aber die physische Grausamkeit der faschistischen Justiz, die in den Gefängnissen und Anstalten herrscht, die Drangsalierung der Gefangenen in Folterzellen, durch Schläge, durch Hunger, Durst, Kälte, Vereinsamung und seelische Quälerei läßt sich nicht auf ein paar „Fälle“ beschränken, die durch die Filter der bürgerlichen Presse an die sogenannte „Öffentlichkeit“ gedrungen sind.

Es dringt nur wenig nach außen. Das meiste erstickt schon die Zensur. Den Rest erstickt die Presse, die – genauso wie die Staatsanwaltschaften – Berichte aus den Internierungsanstalten nicht beachtet oder bis zur Unkenntlichkeit verdreht und damit gegen die Absender selbst richtet. Was bekannt wird, ist durch die Filter vieler Interessen gegangen und endet als der Fall, den diese Interessen gerade brauchen oder den irgendeine Clique des Regimes gerade braucht. Der verbrecherische Charakter des Regimes wird davon nicht berührt.

Die Gefangenen erwarten von einer Organisation, die „frei“ ist, daß sie den Terror des Regimes bekämpft und daß sie ihr Leben schützt. Ihr Zweck ist nicht, auf demselben erbärmlichen Niveau „legal“ zu werden, wie das notgedrungen die Internierten selbst sind, also Beschwerden zu verfassen, Unterschriften zu sammeln usw. Die Organisation muß sich an der terroristischen Struktur des Regimes orientieren und sie muß zum Ziel haben, das Regime vor einer Ausweitung des Terrors und des Verbrechens abzuschrecken: durch Arbeitsstreiks und Befehlsstreiks, zu denen eine Organisation in den Anstalten und im ganzen Gebiet des Regimes aufruft (durch einen illegalen Sender); durch die Bestrafung besonders hervorstechender Beamter; durch beispielhafte Bestrafung der Anstaltsleiter, Staatsanwälte, Richter. Wichtig bei solchen Aktionen des revolutionären Gegenterrors ist, daß die einfachen Angriffstaktiken und hauptsächlich die unbegrenzt verfügbaren primitiven Waffen des Lumpenproletariats benutzt werden; und daß sich die legale Organisation räumlich genügend auseinanderzieht, um einen Polizeiangriff immer auf wenige Gruppen begrenzt halten

zu können. Die Ziele solcher Aktionen müssen von den Aktiven in den Gefängnissen und Anstalten angegeben werden.

Der dritte Schritt: die militärisch-politische Organisation des Lumpenproletariats

Der immer noch vereinzelte, zufällige und von kleinen Gruppen praktizierte defensive Gegenterror entwickelt sich langsam und in Anlehnung an die militanten Gruppen der Linken. Die Kerne der politischen Organisation des Lumpenproletariats sind klein und ständig wechselnd; es gelingt wenigen, sich überhaupt auf das relativ privilegierte Niveau der politischen Kader außerhalb der Internierung zu bringen. Die Kader sind deshalb isoliert, und diese Isolation von den Massen des Lumpenproletariats und der Arbeitslosen beinhaltet die Gefahr der Unterwanderung durch „Betreuer“ und Gleichgültige, die sich für eine reformistische Linie entscheiden. Die Isolation kann als „politische“ Organisation nach dem herkömmlichen Muster bürgerlicher und linker Organisationen nicht durchbrochen werden. Die politische Organisation, die als bürokratische Etappe immer eine konservative Kraft ist, hat weder den Charakter noch die Struktur einer solchen, die zur Massenbasis werden könnte. Sie nimmt nur einen geringen Raum im Leben der Aktiven ein und ist deshalb auf zufällige und ungeplante Einzelaktionen beschränkt, die außerdem am Mangel an geeignetem Material leiden. Das hauptsächliche Verdienst der politischen Organisation liegt beim Nachrichtendienst, beim Transport von Informationen in alle Internierungsgebiete und bei der geschickten Durchstoßung der Zensur. Aber eine Offensive ist von dieser Organisation nicht zu erwarten. Ja mehr sie sich verfestigt, um so eher wird sie den „Betreuern“ verfallen, die das „stabile“ Element in ihnen bilden – aufgrund ihrer anderen Klassenherkunft. Die „politischen“ Organisationen sind widersprüchlich und ziellos. Diese Ziellosigkeit ist aber nichts anderes als der Preis für die Unmöglichkeit, im „politischen“ Rahmen des Regimes zu bleiben und zugleich den politisch-militärischen Kampf gegen das Regime zu führen. Da die „politische“ Organisation nicht Massen- und Rekrutierungsbasis sein kann, bleibt von ihr nur eine relativ zweitrangige „informative“ Funktion. Allerdings ist eine Propaganda, die ohnmächtig ist, wertlos.

Die wirtschaftliche Krise des Regimes verstärkt die Verelendung des Proletariats und verstärkt das Lumpenproletariat. Andererseits vergrößert sich das militärische und polizeiliche Unterdrückungspotential, das zur Niederhaltung innerer Unruhen und zur Sicherung der Investitionen für das Regime notwendig ist. Das Regime wird den Ausnahmezustand des Lumpenproletariats verschärfen und ihn über größere Teile des arbeitenden Volkes ausdehnen. Ein offen faschistisches Regime kann schließlich gegenüber der gesamten Linken und gegen die arbeitende Bevölkerung denselben Terror anwenden, der bisher gegen das Lumpenproletariat gerichtet war und auch in der arbeitenden Bevölkerung Helfer, Verräter und Zutreiber gefunden hat.

In dieser Lage, und angesichts der militärischen Schwäche der sozialistischen Linken, ist die Situation für die Organisationen des Lumpenproletariats äußerst günstig, offensiv zu werden. Das Lumpenproletariat ist die einzige Klasse, die von der Unterdrückungsoffensive der Reaktion nicht überrascht wird. Der Terror ist für die Lumpen nichts Neues, er gehört zu ihrem Leben, wie schlechtes Wetter. In der Verwirrung, die der auf die Massen gewendete Terror schaffen wird (Verbote, Massenverhaftungen, Todesstrafe für politische Handlungen, Erschießungen), sind die Lumpenproletarier die ersten, die fähig sind, offensiv und militärisch zu kämpfen – während die Arbeiter voraussehbar weiterhin in der Defensive bleiben werden oder in der Masse zur Konterrevolution übergehen. Voraussetzung dieser lumpenproletarischen Offensive ist, daß sich in der Zeit vorher genügend militärische Kader sammeln, die die arbeitslo-

sen und aus den Internierungslagern kommenden Aktiven auf den militärischen Kampf vorbereiten. Diese Vorbereitungen müssen legal oder halblegal und getarnt sein. Notwendig dafür ist eine konsequent militärische berufsmäßige Organisation, die den politischen Teil einschließt: ein kasernenmäßiges Zusammenleben der Einheiten, eine auf den offenen Kampf ausgerichtete militärische Disziplin, und der Einzug von Steuern zum Aufbau der revolutionären Miliz. In den darauf folgenden Kämpfen und Zusammenstößen mit der Polizei wird die proletarische Miliz zwei Vorteile haben: sie wird rasch anwachsen, weil sie sich im Gegensatz zur „politischen“ Organisation unter den Massen bewegen wird; und sie wird die Kämpfe in der Großstadt als Manöver für den Ernstfall benutzen können und sich dabei die Disziplin und Ausbildung für den bewaffneten Kampf in größeren Einheiten aneignen.

Gefangenenrat Frankfurt

Gründung eines neuen Gefangenenrates

Seit der Verhaftung eines großen Teils der Mitarbeiter des ersten Gefangenenrats-Büros in Frankfurt 1975/1976 und ihrer Verurteilung als kriminelle Vereinigung, hat es einige Versuche gegeben, den Gefangenenrat wieder zu legalisieren. Diese Versuche sind, vermutlich weniger durch Kriminalisierung als durch innere Schwierigkeiten, gescheitert. In Bielefeld wird z.Zt. ein neuer Versuch unternommen, einer auf bloße „Öffentlichkeitsarbeit“ abgeglittenen Gefangenenvertretung, wie sie von der „Gefangenen selbstinitiative“ in Hamburg praktiziert wird, eine politische Form der Interessenvertretung entgegenzusetzen,

wie sie im Konzept der „Massenexekutive“ des Frankfurter Gefangenenrats vorgesehen war: der Gefangenenrat als politisches Zentrum des Lumpenproletariats.

1. In Bielefeld wird eine politische Interessenvertretung entstehen für Gefangene und Lumpen, Asoziale und Kriminelle. Diese Initiative wird im Zusammenhang für die gesamte Gefangenenbewegung gemacht und setzt sich regional/überregional intensiv für alle Gefangenen ein, nicht nur für die politischen – d.h. Dienstaufsichtsbeschwerden, Strafanzeigen schreiben, Publikmachung von Skandalen ähnlich wie aus der JVA Mannheim 1974, JVA Ffm-Preungesheim 1979 – Aufbau von Gefangenenräten innerhalb, außerhalb des Knastes, psychiatrischer Abteilung, feste Häuser und Heime, Herstellung eines erneuten *Nachrichtendienstes aus der Gefangenenbewegung!*

2. Schriftliche Beiträge aus der gesamten *Gefangenenbewegung* der BRD, DDR, Berlin – andere gefangene Brüder und Schwestern, die aus ihrer Isohaft, Verbindung und Kontakt nach uns „draußen“ suchen, anderer europäischer *Regime* – unterliegen keiner Zensur, es wird alles gedruckt, veröffentlicht, Ermittlungen gegen sämtliche Vollzugslakaien, KZ-Henker in Gang gesetzt, Gefangenenhilfegruppen alarmiert – sowie andere menschenrechtliche Hilfeorganisationen aufmerksam gemacht, persönlicher Kontakt wird hergestellt.

3. Über 60.000 Straf- und Untersuchungsgefangene sitzen in dem REGIME: BRD, MODELL DEUTSCHLAND in Haft, weil die bürgerliche Gesellschaft und die ausbeuterischen Produktionsbesitzenden keine anderen Verhältnisse erlaubten, ihr müßt nur einmal Bielefeld-Bethel besichtigen, wie Menschen in diesem Staat geistig, seelisch und körperlich ihr Leben lang vernichtet werden, hierher abgeschoben in die Psychiatrie: als Abschaum der Menschheit. Und diese Menschen, Gefangene dieses REGIMES, werden von Menschen – die schon mal im Knast oder Psychiatrie oder im Heim „gelebt“ haben, mit denen „drinnen“ in Kommunikation treten, nicht als Caritas, Sozialhilfe oder Sozialarbeiter oder RA'e, sondern als INTERESSENVERTRETUNG.

4. Der kleine, anonyme, proletarische Gefangene, den wird diese Initiative zuerst ansprechen, nicht den politischen Stargefangenen – obwohl es den „politischen“ nicht zusteht, über uns LUMPENPROLETARIER, innerhalb oder außerhalb des Knastes irgendwie als Wortführer aufzutreten und nur sie werden, im Knast gefoltert, schikaniert und repressiert, andere nicht – obwohl es um die Einheit der gesamten Gefangenenbewegung geht; nichts anderes!

Diese Initiative setzt sich langfristig für den Abriß und Vernichtung aller Gefängnis- und KZ-Systeme ein!

BIELEFELD
25. Juni 1979

Gehirnwäsche gegen den Umsturz

Dokumente und Materialien zur jüngsten Entwicklung in den US-amerikanischen Gefängnissen

Ziel der vorliegenden Dokumentation ist, die US-amerikanische Vorgeschichte der Gefängnisse der achtziger Jahre vorrangig aus den Unterlagen, Absichtserklärungen und Veröffentlichungen der maßgeblichen Planer zu entschlüsseln. Das war keine leichte Aufgabe. Viele Genossinnen und Genossen haben geholfen. Ich möchte mich vor allem für die großzügige Unterstützung aus den USA bedanken, ohne die die Beweisführung nicht möglich gewesen wäre. Beweisführung: ich war zuletzt überrascht, wie schlüssig sie gelang. Im Rahmen dieses Hefts konnten freilich nur die wichtigsten und folgenreichsten Entwicklungslinien skizziert werden. Eine umfassende Auswertung des Materials hätte etwa den Umfang eines 350-Seitn-Buchs. Dazu fehlt die Zeit. Auch stehen die Prioritäten dagegen. In den USA gibt es vorzügliche Studien über den ‚American Prison Business‘ und eine breite Gefängnisbewegung bis hin zu ‚Prison Unions‘. Etwas Vergleichbares existiert hierzulande nicht.

Ohne Zweifel hat sich das von der Redaktion gestellte Ziel, die Techniker des kommenden Strafens mit ihrem ineinander verwobenen Konzept von sozialer Isolation, sensorischer Deprivation und ‚Verhaltenstherapie‘ beim eignen Wort zu nehmen, auch nachteilig ausgewirkt. Ich habe die Nachteile in Kauf genommen, weil ich einsah, daß die Dokumentation der Planer mit ihren eignen Papieren derzeit eine entscheidene Waffe gegen die Tendenz darstellt, die heraufziehende Wirklichkeit des Hochsicherheitstrakts und des Angriffs aufs Gehirn als ein Greuelmärchen diverser Guerillagruppen abzutun und mit erleichtertem Aufatmen zu verdrängen. Jeder, der diese Dokumentation unvoreingenommen durchgearbeitet hat, wird mir am Ende zustimmen, wenn ich behaupte, daß alles noch viel schlimmer kommt. Gemessen am Inferno von Marion, Alderson und Butner wirken die bisherigen Verlautbarungen der Guerilla nachgerade harmlos und provinziell. Auch wird er die alte Wahrheit bekräftigt sehen, daß wer sich auf die kommenden Dinge in diesem Lande vorbereiten will, gut daran tut, zu beobachten, was sich gerade in den USA abspielt.

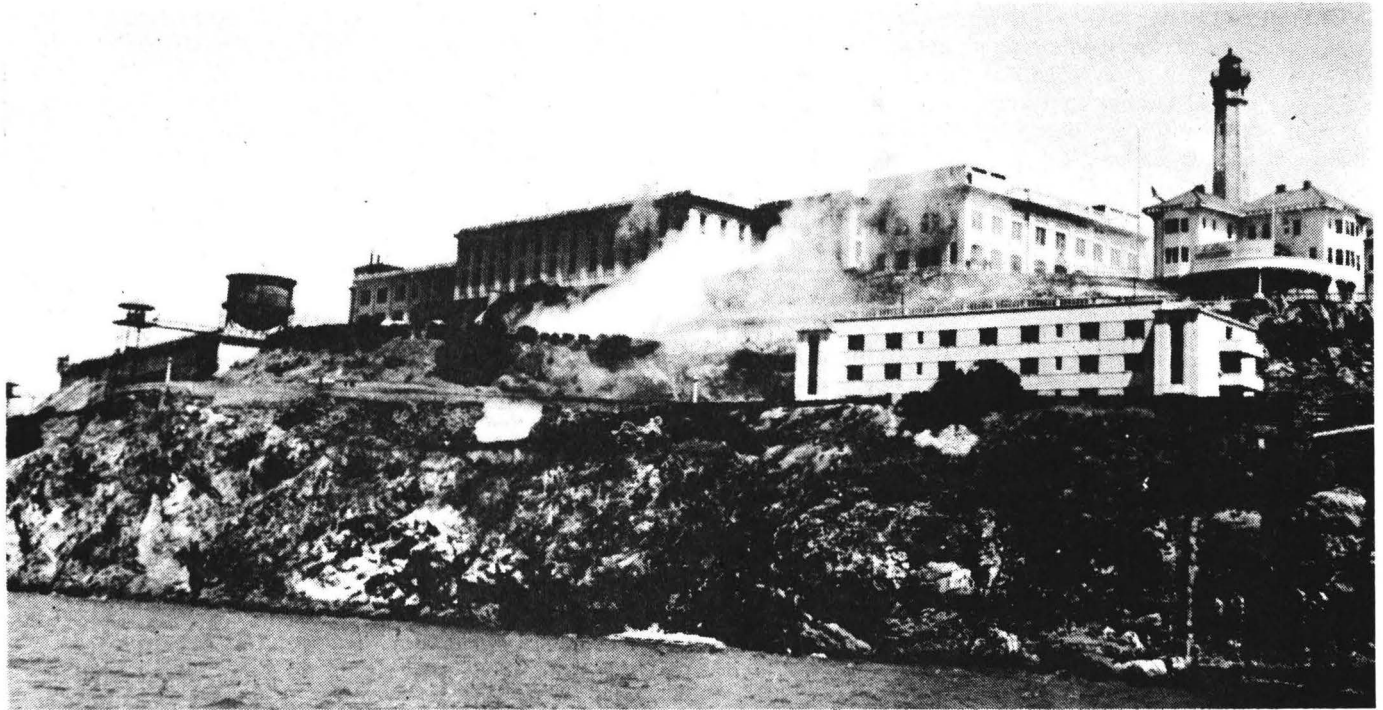
Der Hauptnachteil sei hier nur kurz benannt. Er besteht darin, daß die Sozial- und Widerstandsgeschichte derer, die zu Delinquenten des neuen Strafens gemacht werden, zu kurz kommt. Tatsächlich ist die erneuerte Technologie des Strafens in all ihren Facetten nur als Reaktion auf eine soziale Revolte von gigantischen Ausmaßen zu verstehen, die in den USA gegen Ende der fünfziger Jahre in Gang kam. Der Aufstand der Afro-Amerikaner stand am Anfang. Die von der Gefängnisbürokratie so gnadenlos vefolgt wie gefürchteten ‚black muslims‘ kehren zunächst für sich selbst die Normen einer rassistisch verfestigten ‚Leistungsgemeinschaft‘ um. Sie infizieren nach und nach alle ihnen benachbarten Gesellschaftssektoren, die sich dann wellenförmig eigne Ansatzpunkte zur Selbstbestimmung jenseits des Fortschrittsmonstrums erobern: die jugendliche Subkultur, die latino-amerikanischen Minderheiten, die Frauen. Die

Kriminalisierung folgt diesen Wellenbewegungen auf dem Fuß. Und zwar als Massenphänomen: in den USA gibt es bei 220 Millionen Einwohnern 1,4 Millionen Gefangene, im Vergleich zur BRD/Westberlin mit hoch geschätzt 100 000 Anstaltsinsassen (in beiden Fällen sind die langfristig Psychiatrisierten nicht mitgerechnet) bei 60 Millionen Einwohnern. Aufgrund der sehr viel weiter getriebenen Aussonderungsfunktion der US-Gefängnisse finden sich nach 15 Jahren der schwelenden Revolte die unabhängigen sozialen Teilbewegungen am Ende in den Hochsicherheitsknästen wieder. Marion, Alderson und Butner sind sehr doppelbödig und explosive Konzentrationspunkte. Der Staat faßt die unabhängig voneinander verlaufenden Ströme der Verweigerung negativ zusammen, homogene ‚Resozialisierte‘, Vorzeighülsen einer Abschreckung, welche zur perversesten Variante von Leibesstrafe zurückgekehrt ist: zur Zerstörung des Gehirns. Aber in einer erfolgreichen Gefängnisbewegung lauert eine gewaltige positive Umkehrung. Alle bisherigen Revolutionen des kapitalistischen Industriezeitalters hatten die in die Massenaktion umschlagende Verzweiflung am Gefängnis zum Ausgangspunkt.

Von Alcatraz zu Patuxent, Marion und Alderson

Als erste US-amerikanische ‚Hochsicherheitsinstitution‘ wurde Alcatraz 1934 auf einer San Francisco vorgelagerten Insel aufgemacht. Es war vorher ein Straflager der Armee gewesen, jetzt mit MG-Türmen, – Schießkorridoren und neuen Mauern befestigt und zur Abschreckung der großen Bandenkriminalität der dreißiger Jahre ausersehen. Außerdem wurden zum erstenmal die Ausbruchspezialisten und ‚Unruhestifter‘ bewußt in einer Anlage konzentriert, aus der es, von den tückischen Gezeitenströmen der Bucht von San Francisco umspült, kein Entrinnen gab. Aber schon in den dreißiger Jahren genügte das den Justizbehörden nicht: die Gefangenen sollten nicht nur ausbruchsicher verwahrt, sondern gleichzeitig im Verlauf der Haft kleingemacht werden. Ein typisches Beispiel dafür ist der Mafia-Boß Al Capone, dessen Kontakte im Zusammenspiel zwischen Strafvollzug und gedungenen Häftlingen in Alcatraz zerstört wurden.

Anfang Mai 1946 gab es in Alcatraz die erste bewaffnete Gefangenenrevolte gegen ein „Hochsicherheitsgefängnis“. Ein Gefangener namens Cretzer hatte sich eine Pistole verschafft, die Posten eines Überwachungskorridors als Geiseln genommen und die Gefangenen des D-Blocks freigeschlossen. Zusammen mit einigen von ihnen setzte er dann den benachbarten MG-Turm außer Gefecht. Der Aufstand kam nicht weiter, weil die revoltierenden Gefangenen den entscheidenden Schlüssel zum hinteren Zellenhaus nicht fanden, den einer der als Geiseln genommenen Offiziere bei sich hatte. In diesem Fall hätten sie die gesamte Alcatraz-Insel in die Hand bekommen. Der Aufstand wurde unter Beteiligung von Marine- Infanterie und Küstenschutzwache blutig niedergeschlagen. Die Hauptakteure der Rebellion starben im Kugelhagel des shoot out, die überlebenden Aufständischen landeten am Galgen.



Der Hauptzellentrakt und das Verwaltungsgebäude von Alcatraz beim Aufstand 1946.

In den sechziger Jahren, der Zeit der großen Reformen, der Verfeinerung und des Unsichtbarmachens des Strafens, wurde Alcatraz zunehmend anachronistisch. Über der Zuchthausinsel lag der Hauch einer fast russisch anmutenden Rückständigkeit, einer zu großen Offenheit. In den Worten von Bennett, Direktor des „US Bureau of Prisons“:

„Die G-Mann-Ära war vorbei. Auch der Felsen schien Teil der Vergangenheit zu sein. Die Aura eines Grabs, eines Orts ohne Wiederkehr, nahm die Insel in Beschlag, und gerade die Tatsache, daß nie jemand von Alcatraz geflohen war, verstärkte mein Mißbehagen darüber, daß ich Chef eines amerikanischen Sibiriens war. Noch gravierender war für mich die Tatsache, daß Alcatraz jetzt als Symbol einer Vergeltungsjustiz dastand – die Art von hartem Gefängnis, wie nach den Vorstellungen von manchen alle Gefängnisse sein sollten.“

1963 verfügte der damalige Justizminister Robert Kennedy die Schließung von Alcatraz. Genau in diesem Jahr wurde, von Präsident John F. Kennedy inspiriert, der erste Hochsicherheitsknast aktueller Machart neben der seit Mitte der fünfziger Jahre bestehenden ‚Patuxent Institution‘ (darüber weiter unten) eröffnet – Marion. Die Planungen dazu waren über ein Jahrzehnt alt, die entscheidenden Weichenstellungen waren noch von Bennett ausgegangen.

(James V. Bennett: I Chose Prison, ed. R. Campbell, New York 1970, S. 99 f., 109 ff., 114)

Patuxent Institution

In den Augen der Macher:

„1951 setzte die Legislative des Staats Maryland ein Gesetz in Kraft, das die Psychiatrie und deren Nachbarberufe für die Behandlung und Rehabilitation einer großen Personengruppe verantwortlich machte, welche im anderen Fall ein Leben mit tragischen Konsequenzen für sich und andere fortsetzen würde“ (Article 31 B, Annotated Code, State of Maryland).

Man hat sich auf das Gesetz im allgemeinen als ein ‚Gesetz über defekte Delinquenz‘ (Defective Delinquency law) bezogen. Es enthielt drei herausragende Schwerpunkte, die es in ihrer

Kombination einmalig in diesem Land machten.¹⁾ In ihm wurde der Versuch gemacht, eine als defekte Delinquente bekannte Bevölkerung von Gesetzesbrechern zu definieren, die im Gegensatz zu anderen Kriminellentypen unter psychiatrische Aufsicht kommen sollte.²⁾ Es bestimmte, daß solche defekte Delinquenten in eine Institution überstellt werden sollten, und zwar auf weitgehend die gleiche Art und Weise, wie Psychotiker in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen werden. Die betreffende Person sollte genauso lang in der Institution festgehalten werden, wie es der Psychiaterstab zu Zwecken der Rehabilitation für erforderlich hielt, und das konnte lebenslang sein. Dies wurde unbegrenztes Straßmaß genannt.³⁾ Es empfahl, solche Personen in einer Institution festzusetzen, die weder ein Gefängnis noch eine Verrücktenanstalt war, sondern eine, in der einige wichtige Eigenschaften von beiden vereinigt waren. Diese Institution sollte einfach als die Patuxent Institution bekannt werden. Es wurde kein Versuch gemacht, in ihren Namen irgend einen Begriff einzubeziehen, der etwas über ihre Natur oder Funktion aussagte.

Das Gesetz definiert einen defekten Delinquenten folgendermaßen: „Eine Person, die durch die Demonstration von fortlaufend verstärktem antisozialen oder kriminellen Verhalten einen Hang zu krimineller Aktivität offenbart, und bei der entweder ein derartiges Ausmaß von intellektueller Abweichung oder emotionaler Unstabilität oder beidem festgestellt wird, daß sie eine aktuelle Gefahr für die Gesellschaft darstellt und so Inhaftierung und, wenn angebracht, Behandlung notwendig macht.“ Unter unbegrenzter Haft stehend, soll sie nur dann freigelassen werden, wenn die intellektuelle Abweichung und/oder die emotionale Instabilität so weit gebessert sind, „daß gemäß dem Schutzanspruch der Gesellschaft die Inhaftierung und Behandlung beendet werden kann.“

Im Kontext des ‚Gesetzes über defekte Delinquenz‘ kann jede Person als ein möglicher defekter Delinquent überprüft werden, die von einem Gericht Maryland’s wegen eines oder mehrerer der folgenden Delikte verurteilt worden ist: (1) ein Verbrechen, (2) schlechte Führung während der Haft, (3) Gewaltverbrechen, (4) ein Sexualverbrechen unter Gewaltanwendung, bei Altersunterschied oder unkontrollierter Wiederholung, (5) zwei oder mehr Verurteilungen wegen Verbrechen in Maryland, die mit Haft bestraft werden.

Im Endeffekt ist der defekte Delinquent fast immer einer, der nicht wirklich sozialisiert worden ist und der keine echten Loyalitäten anerkennt. Er ist grundsätzlich amoralisch, teilt minimale soziale Werte mit anderen und ist auf flagrante Weise hedonistisch und opportunistisch eingestellt. Seine Verbrechen sind von triebhafter, manchmal zwangshafter, neurotischer oder präpsychotischer Natur, und basieren bestenfalls auf inadäquaten Zielvorstellungen. Defekte Delinquenten schließen manche organische und angeborene Schwachsinnige, Epileptiker, Sexualtäter, Drogenabhängige, zwangshafte Neurotiker wie Brandstifter und Kleptomane, und manche schwerwiegend amoralische Leute ein, die nicht in eine übliche Gefängnisroutine integriert werden können . . .

Leider werden unsere therapeutischen Erwartungen durch den uns zur Verfügung stehenden professionellen Stab begrenzt. In den bislang fünf Jahren des Bestehens von Patuxent haben wir normalerweise einen oder zwei Psychiater, zwei oder drei Psychologen und kurzzeitig einen in psychologischer Therapie ausgebildeten Sozialarbeiter zur Verfügung gehabt. Diese Leute haben eine Menge Aufgaben einschließlich diagnostischer Untersuchungen und jährlicher Nachuntersuchungen, und sind verantwortlich für die alltägliche Verwaltung der Institution, sodaß ihre Zeit für Therapie nur einen Teil ihres regulären Arbeitstags ausmacht.

Solche Beschränkungen der professionellen Zeit machen es unabdingbar, daß wir auf jede nur denkbare therapeutische Möglichkeit zurückgreifen. Zu diesem Zweck haben wir die gesamte Institution auf Verbesserungsanreize eingestellt. Der Hauptaspekt dieser Organisation heißt abgestuftes Rangsystem (Stufenvollzug). Dieses System basiert auf der Hypothese, daß die Belohnung von sozial erwünschtem und persönlich vorteilhaftem Verhalten gegenüber den Insassen die Häufigkeit steigert, in der solches Verhalten vorkommt, und daß sie die Tendenz zu antagonistischem oder unerwünschtem Verhalten verringert.

Um diese Hypothese durchzusetzen, haben wir vier Rangstufen eingerichtet, die sich vorrangig durch die Zahl der Privilegien unterscheiden, welche den Insassen auf jeder Stufe zugestanden werden. Diese Privilegien bestehen aus Sachen wie Stundenzahl ohne nächtliche Beleuchtung, Einkaufserlaubnis, Typ des Jobs, abgestufte Bewegungsfreiheit innerhalb der Institution, zunehmende persönliche Verantwortung, und so weiter. Nach einer Anfangsperiode auf der Aufnahmestufe fangen die meisten neuen Insassen auf der ersten Stufe an, die die geringste Privilegienzahl hat, und müssen ihren Weg in die höheren Stufen machen, indem sie ihre Zusammenarbeit mit den Zielen der Institution und Interesse am Selbst-Regiment beweisen.

Das Höhergestuftwerden ist inzwischen von den Insassen allgemein hochgeschätzt, und die Rückstufung von einem höheren zu einem niedrigeren Rang wird gewöhnlich als beträchtlicher persönlicher Verlust wahrgenommen. Um für Freilassung oder ein Verfahren über Haftentlassung auf Bewährung (parole) in Frage zu kommen, muß der Insasse normalerweise die dritte oder vierte Stufe erreicht und seine Fähigkeit bewiesen haben, sich auf diesen höheren Stufen anzupassen und/oder währenddessen zu verbessern. Das mag für manchen, der wirklich eine neue Seele will, ein mächtiger Anreiz sein, aktiv an der angebotenen Behandlung teilzunehmen und üblen Anwendungen zu trotzen, besonders wenn die Alternative darin besteht, lebenslang eingesperrt zu sein.

Für ein Individuum hat es einen gewissen therapeutischen Wert, zu jeder Zeit über einige faßbare Signale darüber zu verfügen, wo es in einer sozialen Struktur steht und wie es mit der Richtung aussieht, in die es geht. Das abgestufte Rangsystem liefert genau einen solchen äußeren Indikator von Fortschritt, mindestens soweit der professionelle Stab diesen Fortschritt bewertet. Eine unserer Zukunftshoffnungen besteht

darin, die Obergrenze des gestuften Rangsystems so auszuweiten, daß solche Insassen, die zufriedenstellend fortgeschritten sind, um für das Haftentlassungsverfahren auf Bewährung oder Freilassung vorgemerkt zu werden, als ausgewählte Gruppe in einer Art von halb offenem Vollzug leben, wo sie vorrangig mit den bevorstehenden Lebensproblemen draußen konfrontiert werden und sich selbst entsprechend mittels gezielter Psychotherapie und sorgfältig arrangierter Sozialarbeiterprogramme darauf vorbereiten.

Es ist theoretisch ziemlich interessant, daß solche Insassen, die auf der ersten und niedrigsten Rangstufe stehenblieben, durchschnittlich jünger sind, etwas niedrigere IQ's haben, oft Neger sind, und typischerweise aus Haushalten stammen, die seit der Kindheit zerbrochen oder desorganisiert waren und ein übles psychologisches Klima hatten. Dagegen sind solche Insassen, die sich der Institution anpassen und schnellere Fortschritte in der Therapie machen, üblicherweise älter, gewandter, und stammen aus Haushalten, die nicht so schwerwiegend krankmachend waren. Diese Erkenntnis demonstriert einen engen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß familiärer Desorganisation, Deprivation und Ablehnung in den frühen Lebensjahren und der Schwere der antisozialen Unordnung . . .

Es ist vielleicht ungünstig, daß die Therapeuten gleichzeitig Leute sind, die administrative Entscheidungen zu treffen haben, welche das Alltagsleben der Insassen und seine eventuelle Entlassung aus der Institution betreffen. Das kommt dadurch, daß unsere professionellen Personen gleichzeitig als Disziplinarkomitees, Klassifizierungskomitees und Institutioneller Überprüfungsausschuß (mit in etwa analogen Funktionen wie der Ausschuß für Haftentlassung auf Bewährung) agieren müssen. Unser professioneller Stab reicht nicht aus, um eine Trennung zwischen administrativen und therapeutischen Funktionen aufrechtzuerhalten. Die Überschneidung solcher Funktionen führt dazu, daß ein exzessiver Teil der Gruppentherapiezeit mit Routinesachen ausgefüllt ist.

Um dieses letzte Problem etwas zu neutralisieren, etablierten wir einem Rangstufen-Beratungsdienst. Einen Tag in der Woche trifft sich ein Professioneller mit einer gesamten Rangstufe von Insassen, um ihre Beschwerden, Frustrationen, Wünsche und Pläne zu diskutieren. Diese Meetings dienen dazu, um eine Menge vom verbalen Rückstau des täglichen Lebens abzulassen, die sonst in den Gruppentherapiesitzungen zum Ausbruch kommen würden. Sie stellen auch einen anderen Kommunikationskanal zwischen den Insassen und dem professionellen Stab dar, und das ist schon aus sich allein eine therapeutische Funktion.

Seit die Institution arbeitet, haben wir sechzehn Therapiegruppen gestartet, welche von fünf Psychiatern, drei Psychologen und einem Gruppenarbeiter geleitet worden sind. Jeder Therapeut wird ermutigt, die Art von Patienten auszuwählen, die er behandeln möchte, und die Art von Therapie zu machen, die er am besten kennt und bei der er sich am behaglichsten fühlt. Therapeuten können Patienten von einer Gruppe zur anderen überweisen, wenn sie fühlen, daß das dem besten Interesse eines jeden dient . . . Therapiegruppen bestehen üblicherweise aus acht bis zehn Patienten, ein bis dreimal in der Woche sind Meetings. Am Anfang bestand Anwesenheitszwang, und Fehlen zog eine disziplinarische Aktion nach sich. Jetzt gibt es keine allgemeine Regelung mehr, jeder Therapeut mag selbst entscheiden, ob Anwesenheitszwang besteht. Zum Beispiel besteht ein Therapeut darauf, daß sich alle Mitglieder zu jedem Meeting vorstellen, aber es steht ihnen frei, irgendwann danach wegzugehen.

Wie nehmen unsere Insassen die Psychotherapie hin? Diese



Frage hat eine besondere Geschichte. Anfänglich war die Motivation zur Behandlung gering, aber mehr noch herrschte eine Menge Angst darüber vor. Die Zuweisung eines Insassen zur Psychotherapie bedeutete für ihn, daß der Stab ihn für verrückt hielt . . . Der Widerstand war so groß, daß einige Insassen Disziplinarstrafen einschließlich Insolationshaft der Teilnahme am Gruppenmeeting vorzogen.

In den Sitzungen selbst herrschte extremes Mißtrauen sowohl dem Therapeuten als auch den anderen Gruppenmitgliedern gegenüber vor. Es galt als gefährlich, als erster zu kooperieren und zu sprechen, oder es wurde als Verletzung des Moralkode der Insassen angesehen. Es bedeutete, daß sich der Insasse an die Behörden dranhängte. Die Patienten hatten Angst vor undichten Stellen und befürchteten, von den anderen Gruppenmitgliedern und darüber hinaus den Insassen innerhalb der gesamten Institution lächerlich gemacht zu werden. Wenn manchmal ein Patient zu sprechen versuchte, stoppten ihn andere Gruppenmitglieder, sodaß selbst solche Patienten, die sich nach einer Behandlung sehnten, zur Zurückhaltung gezwungen wurden.

Auf diese Anfangsphase extremer offener Feindschaft folgte eine Periode des passiven Widerstands. Die Patienten redeten über die Ungesetzlichkeit des ‚Gesetzes über defekte Delinquenz‘, insbesondere das zeitlich unbegrenzte Strafmaß, und über ihre Betroffenheit und Beschwerden über viele Aspekte der Institution. Im allgemeinen machten die Therapeuten den Gruppenmitgliedern klar, daß das Gesetz nichtsdestotrotz existierte, und daß die Realität von ihnen verlangte, von da aus einen Schritt nach vorn zu machen oder auch nicht, je nachdem wie sie es für ratsam hielten.

Sobald die Welle der anfänglichen Angst, Feindschaft und des Mißtrauens nachließ, begannen die Patienten, Versuche

zur Manipulation der Therapeuten für ihre eigenen Zwecke zu starten, oder die Grenzen unter Berücksichtigung der Therapiesituation allgemein zu testen. Oft versuchten sie, die Therapeuten in einen Machtkampf hineinzuziehen. Jedoch nahmen im weiteren Ablauf die Anfänge einer Beziehung allmählich Form an. . . Nach und nach begann der eine oder andere von persönlichen, wenn auch oberflächlichen Problemen zu sprechen, die dann in gewisser Weise wichtig für manche Gruppenmitglieder waren. Und wenn das einmal geschehen war, war das erste Eis gebrochen.

Wie nehmen die Patienten die Psychotherapie jetzt hin? Wenn sie nicht drin sind, verlangen sie im allgemeinen nach ihr. Sie verlangen zu erfahren, warum sie davon ausgeschlossen bleiben. Wenn sie zur Psychotherapie eingeteilt werden, sind sie im allgemeinen zufrieden, besonders wenn sie den Therapeuten kennen und schätzen. Wenn sie in Therapie sind, unterwerfen sie sich im allgemeinen den Regeln der Gruppe. Mindestens demonstrieren sie offen, daß das, was der Doktor sagt, gut für sie ist. Im besten Fall machen sie eine ernsthafte Anstrengung, von der ihnen gebotenen Möglichkeit zu profitieren und versuchen, sich selbst zu verstehen, die Schwierigkeiten in ihren Beziehungen zu anderen, die Gründe für diese Schwierigkeiten und was sie tun können, um sie zu korrigieren.

Wie konnte ein derart drastischer Wandel im Verhalten der Insassen gegenüber der Psychotherapie erreicht werden? Einmal wurde eine vom professionellen Stab forcierte psychiatrische Haltung schrittweise in der Institution etabliert, durchdrang alle Aspekte des täglichen Lebens des Insassen, einschließlich der Frage, wo er in der Institution leben, welche Privilegien er haben, welchen Job er bekommen und welche Art von Disziplin ihm auferlegt würde. Andererseits hatten manche Insassen schon lange vorher erkannt, daß bei ihnen etwas falsch lief, und rechtzeitig kapiert, daß sie nicht unbedingt das Gesicht verlie-

McDermed seems to the prison occasionally to keep the class informed of new programming techniques



Glen McDermed and some members of his first class. Now these men are able to track

He offered these Arizona State Prison inmates a chance to escape from the past.

Could there be a future in computer programming for prisoners? IBM's Glen McDermed was sure of it. His story is another example of how IBM, its people or products often play a part in tackling today's problems.

"The State of Arizona, like any state, has a lot of computer programs to write. Sometimes, more work than they people can handle," relates Glen McDermed, IBM Marketing Representative of Phoenix, Arizona.

"In 1967, I had an idea. Why not teach prison inmates how to write them? It would provide a prize-winning pool for the State, and the men would learn something useful for the future."

"I explained the idea to my people in Phoenix and to the Arizona State Prison authorities. They all told me to go to it."

"To our surprise, three inmates turned out for the project—even some who were serving life sentences! Eleven prisoners made up the first class."

"IBM supplied all the training manuals. My management also suggested that some of us take time off from our jobs to teach classes. We taught the first class

in October, a month after the idea was proposed.

"The men worked hard. They gave up going to the movies to study the manuals. They took home work to their cells. And they caught on fast."

"In June of 68, they got their first real program to write. It came from the Arizona Department of Public Safety. Then a request came from the State Finance Department. Another from the Arizona Highway Department. A couple of colleges asked for programs."

"Today the men are writing 30 computer programs from seven separate sources. Two of the men who have left the prison now have jobs as programmers."

"The prison has given these inmates a sense of accomplishment, and encouragement for their own future. And the State of Arizona is getting some welcome help from an unexpected source."

IBM

ren mußten, wenn sie dies in einer Institution zugaben, wo das schon vom Therapeutenstab für ausgemacht gehalten wurde. Aber vielleicht war es an erster Stelle die Bedrohung durch das zeitlich unbefristete Strafmaß. Nach einer Weile wurde allen Insassen klar, daß nur die herauskamen, die in Therapie gewesen waren und es zumindest geschafft hatten, den professionellen Stab davon zu überzeugen, daß sie in gewisser Weise von ihm profitiert hatten. Ob sie dabei glaubten, daß der Stab ausgetrickst worden war oder nicht, war zweitrangig. Wichtig war nur, daß es hoch bewertet wurde, in Therapie zu sein. War der Insasse einmal in Therapie, und kapierte er, daß er zeigen mußte, daß er sie hinnahm, dann konnte der therapeutische Prozeß losgehen . . .

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Therapie mit solchen Patienten außerhalb nicht so weit kommen würde, denn sie würden schnell einige Aspekte von therapeutischen Problemen ausspielen oder die Behandlung direkt abbrechen. Aber die durch die gewaltsame Inhaftierung auferlegten Beschränkungen und die immerwährende Anspornung, die Unannehmlichkeiten der Therapie wegen der zeitlich unbegrenzten Strafe auf sich zu nehmen, haben genügend Macht über unsere Patienten ausgeübt. Wir haben schon ein paar sich hocharbeiten und über die Patuxent Institution hinauskommen sehen, um ein zufriedenstellendes, nützliches und ordentliches Leben in einer Welt anzufangen, die sie vorher nicht aushalten konnten und die sie ihrerseits nicht hatte aushalten können."

(Harold M. Boslow, David Rosenthal, Arthur Kandel, Sigmund H. Manne, alle Patuxent Institution: Methodes and Experiences in Group Treatment of Defective Delinquents in Maryland, in: Journal of Correctional Psychiatry and Social Therapy, 1961, No. 7, 65-75)

Erlebnisse und Widerstand des Delinquenten:

Jessica Mitford berichtet in 'The American Prison Business', wie schnell der Ruhm der 90, auf 500 Gefangene losgelassenen, Psychiater und Sozialarbeiter im Verlauf der sechziger Jahre verblaßt ist: sie managen heute nur noch ein Hochsicherheitsgefängnis unter vielen. Im Interesse optimaler Erfolgsquoten hatten sie in der Zeit der Niederschrift des oben zitierten Artikels solche Gefangene aus den Knästen Maryland's selektiert, von denen sie annehmen konnten, daß sie bereit wahren, sich 'sozialisieren', also nach den Mittelklasse-Normen der Psychiater zerbrechen zu lassen. Bald wurde die 'Erfolgsquote' zum Bumerang: immer mehr politisierte und radikalisierte Gefangene wurden als 'defekte Delinquenten' in Patuxent eingewiesen, vor allem Chicanos und Afroamerikaner. Für sie gab es die Alternative, sich psychiatrisch zermalmen zu lassen, um der nackten Gewalt der unbefristeten Freiheitsstrafe zu entkommen, nicht. Sie begingen lieber Selbstmord, entweder unmittelbar nach der Einlieferung, oder ihr Leben verlosch in den Isolationszellen, denn sie verweigerten sogar den 'Aufstieg' in die erste Rangstufe der Psychotherapie.

„Einer, der sich weigerte, auf eine der beiden Arten Selbstmord zu begehen, war Edward Lee McNeil, ein schwarzer Jugendlicher, der mir von seinem Anwalt als „hochintelligent, standfest, mit eisernem Willen“ beschrieben wurde – Eigenschaften, die, wie seine Geschichte enthüllt, ihn vor einer Art lebenslanger Höllenqualen bewahrt haben mögen. 1966 war McNeil, damals 19 Jahre alt, ohne Gerichtsverfahren wegen Angriffs auf einen Polizeioffizier und eines versuchten Raubüberfalls verurteilt worden, Beschuldigungen, die er dauernd zurückwies. Es war nicht vorbestraft. Er hatte das Gymnasium absolviert, war damals beschäftigt, und lebte bei seinen Eltern. Keine Krankheit, keine Drogenabhängigkeit, keine Trunkenheit

kamen beim Prozeß zutage. Der Richter verurteilte ihn zu ‚nicht mehr als fünf Jahren Gefängnis‘ (nach der Gesetzgebung von Maryland hätte er nach 15 Monaten für ein Entlassungsverfahren vor der Maximalstrafe ausgewählt werden können) und schickte ihn auf Empfehlung eines dem Gerichtshof beisitzenden Sanitätsoffiziers nach Patuxent zur ‚Untersuchung und Behandlung‘.

McNeil, der gegen das Urteil in Berufung ging, verzichtete nach seinen ersten wenigen Erfahrungen mit dem Sozialarbeiter, der für seinen Fall abgestellt worden war, darauf, ‚untersucht‘ und ‚behandelt‘ zu werden. Die Akten zeigen, daß er mindestens zwanzigmal den Schmeicheleien von Psychologe, Psychiater und Sozialarbeiter gleichermaßen widerstand: ‚Der Antragsteller weigerte sich, am Leistungstestprogramm teilzunehmen‘, ‚Er weigerte sich, beim Stab zu erscheinen‘, ‚Verweigerte psychiatrische Untersuchungen: Ich wünsche nicht mit Ihnen zu sprechen, Sie können gehen und mit meinem Anwalt reden.‘, ‚Verweigerte die psychologischen Untersuchung. Antragsteller erklärte, daß er ein Gerichtsverfahren schweben habe und auf die Entscheidung warte.‘

Konsequenterweise wurde er sechs Jahre lang im Kellertrakt weggeschlossen und hätte zweifellos für den Rest seines Lebens dort dahinvegetiert, wenn er nicht verbissen um seine Rechte gekämpft und zufällig ein Hearing vor dem Obersten U.S.-Gerichtshof bekommen hätte. Wie er in einer seiner zahlreichen pro se-Petitionen sagte: ‚es scheint, daß, wenn ich mich nicht selbst zwingen, etwas zu tun, werde ich hier bleiben und für alle Zeiten vermodern.‘ Daß McNeil's Wahrnehmung seiner Lage nur zu genau stimmte, kann das Patuxent-Statistiken gefolgert werden, die von seinem Anwalt, E. Barrett Prettyman, an den Obersten Gerichtshof geschickt wurden. Die mittlere Haftzeit in der Institution beträgt zehn Jahre. Von 135 Insassen, die aus Patuxent seit seiner Etablierung 1955 bis September 1965 freigelassen wurden, haben 46 Prozent über das Ende ihrer Strafzeit hinaus gesessen.

Die Sichtweise von Patuxent über die Angelegenheit, wie sie sich in der Zusammenfassung des Generalstaatsanwalts fixiert hat, ist die, daß die Institution sowohl das Recht als auch die Pflicht hat, den Nichtkooperierenden wenn nötig lebenslang einzusperren: ‚Das Recht des Staats, Kooperation zu erzwingen, basiert auf dem Bedürfnis des Staats nach der Diagnose. Wenn der Staat über ein Recht verfügt, kann er nicht ohne die Mittel sein, es durchzusetzen. Das gewählte Mittel – ein unbefristeter Aufenthalt in der diagnostischen Zone von Patuxent, bis die Kooperation erreicht ist – ist ein notwendiges und richtiges Mittel, um das Bedürfnis von nicht diagnostizierten defekten Delinquenten zu überwinden, der Behandlung zu entgehen, indem sie ihre Strafe absitzen‘. . .“

Der Oberste Gerichtshof schloß sich dieser Argumentation nicht an und ordnete die sofortige Freilassung McNeil's an:

„Sprechen oder nicht sprechen? Die Eigenschaft der Falle, die vom Behandlungsstab von Patuxent konstruiert worden war, um seine Patienten festzuhalten, beschreibt der Bundesrichter Douglas folgendermaßen:

‚Erstens, der Stab weigert sich, ihn zu diagnostizieren . . . außer wenn er redet . . .

Zweitens, wenn es keinen Bericht über ihn gibt (weil er nicht reden will), bleibt er unbeschränkt auf der Eingangsrangstufe und bekommt keine Behandlung.

Drittens, wenn er spricht, ein Bericht abgefaßt und er als ‚defekter Delinquent‘ stigmatisiert ist, wird er nicht mehr wegen irgendeines Abschnitts der ursprünglichen Haftstrafe inhaftiert (aber kann unbeschränkt lange festgehalten werden)‘. . .

Die Worte des Bundesrichters Douglas erläuternd, sagte McNeil bei seiner Freilassung gegenüber der Washington Post, daß er kurz nach seiner Einlieferung in Patuxent einen Sozialarbeiter gebeten hatte, ein Interview zeitweilig aufzuschieben, da eine Gerichtsentscheidung auf seinen Berufungsantrag anhängig war.

‚Der Sozialarbeiter wurde böse, er wurde richtig emotional‘, sagte McNeil. ‚Er sagte: „Wir haben keine Sorge, wir haben genug über dich auf andre Weise herausgekriegt.“ So fragte ich mich, was ist das? Was geht hier vor? Von da an war mir klar, daß etwas nicht in Ordnung war. Ich wollte nicht zulassen, daß mein Leben in die Hände dieser Leute kam. Ich habe diesen Augenblick nie vergessen. Zuerst schien der Sozialarbeiter ganz freundlich zu sein, aber sie scheinen es alle auf die Art zu sein. Sie erwecken den Anschein, als ob sie helfen und deine Probleme lösen wollen, aber sie sind Detektive. Ihr Job besteht darin, genug über dich rauszukriegen, um dich eingesperrt zu halten.“‘

(Jessica Mitford: The American Prison Business. Harmondsworth, Penguin, 1977, S. 115 ff.)

Von der Willkür zum Katzenjammer

Ein Psychiatergutachten aus dem Jahr 1974 zeigt, daß die McNeil-Affäre tatsächlich nicht folgenlos geblieben ist. Der Psychiater Nathan T. Sidley versuchte vergeblich, Patuxent nach dessen eigenen Rationalitätskriterien zu überprüfen. Er stellte verblüfft fest, daß es weder reproduzierbare ‚Diagnose‘-Merkmale für ‚defekte Delinquenz‘ gab, noch daß statistische Zusammenhänge zwischen ‚Diagnose‘, ‚Behandlung‘ und ‚Erfolg‘ existierten, die die Vorgehensweise von Patuxent rechtfertigten, vorausgesetzt, daß es ihr wirklich um eine Senkung der Kriminalitätsziffern zu tun ist. Die Folge von Patuxent ist lediglich, daß immer mehr Gefangene über das Strafmaß hinaus festgehalten werden. Die ‚Therapie‘ enthüllt sich in ihrer eigenen technokratischen Begriffswelt als ein System, das die Klassenjustiz willkürlich verlängert.

Mit solchen Gutachten läßt sich freilich das Wirken derartiger ‚Institutionen‘ kaum beenden. Patuxent macht bis heute weiter. Der pseudowissenschaftliche Lack ist ab, aber die Macher der Gesellschaftssanierung kümmert das wenig.

(Vgl. Nathan D. Sidley, M. D.: The Evaluation of Prison Treatment and Preventive Detention Programs: Some Problems Faced by the Patuxent Institution, in: Bulletin of the American Academy of Psychiatry & the Law, 1974, 2, 73–95.)

Die Macht, Verhalten zu verändern oder: eine „wissenschaftliche“ Konferenz zur Vorbereitung der Gehirnwäsche – Gefängnisse

Im April 1961 fand im ‚Federal of Prison‘ unter der Leitung von Bennett ein ‚Symposium‘ von Sozialtechnikern und Gefängnisdirektoren über ‚Neue Horizonte der Besserungsbehandlung‘ statt. Auf dieser Konferenz wurden – wie sich bald zeigte, in weltweitem Maßstab – die Weichen für die Gefängnisstrategie von heute gestellt, die sich in den drei Schlagworten: Hochsicherheitstrakt, Isolationshaft, Verhaltensänderung durch ein Bündel von Maßnahmen der Gehirnwäsche, zusammenfassen lassen.

Die Hauptreferate wurden 1962 im ‚Journal of Correctional Psychiatry and Social Therapy‘ (No. 8, S. 57 ff.) abgedruckt. Sie stammen von den Koryphäen der skinner'schen Schule der Verhaltenskonditionierung, die seit Beginn der Kennedy-Ära die US-amerikanische Psychiatrie und Psychologie erneut zu beherrschen angingen, und einzelnen CIA-Technokraten, die Ende der fünfziger Jahre breite Feldstudien über neue und stille Methoden der Verhaltensänderung abgeschlossen hatten.

Aus Platzgründen können wir nur entscheidende Passagen aus einigen Referaten zitieren. Sie beweisen selbst in dieser extremen Kürzung, daß die Planer der neuen Ära der Gehirnwäsche-Gefängnisse von Anfang an wußten, was sie wollten, und daß sie sich über die Implikationen und Folgen ihrer Fortschrittvisionen genau im klaren waren. Das zeigt vor allem die anschließende Diskussion zwischen den Knastdirektoren, Bennett und den Referenten: die Gefängnischefs reagierten geradezu enthusiastisch auf die neuen Perspektiven, die sich da vor ihnen auftaten. Sie verlangten die sofortige Nutzenanwendung gegen die wachsende Zahl von ‚Problemgefangenen‘, die den bisherigen Vergeltungsstrafvollzug durch ihre Dauerrevolten weitgehend unterminiert hatten.

P. Herbert Leiderman, M. D., Instructor in Psychiatry, Harvard Medical School, Boston: Der Mensch allein, Sensorische Deprivation und Verhaltensänderung

... . Jetzt sollte die Isolation als Strafmaßnahme neu erörtert werden. Ich werde drei Personentypen und ihre möglichen Reaktionen getrennt abhandeln. Der erste Typ ist psychiatrisch gesund, aber ein verhaltensmäßig schlecht anpassungsbereites Individuum. Er dürfte wechselnde Perioden von Isolation ohne stark zerstörerischen Effekt ertragen. Jedoch dürfte Isolation als Technik zum Beibringen von besser anpassungsbereitem Verhalten sich als weniger effektiv erweisen als solche Techniken, die angemessene Techniken der sozialen Interaktion anwenden. Ein zweiter Typ ist jenes Individuum, das die Isolation als einen Ausdruck eines pathologischen inneren Bedürfnisses suchen könnte. Offensichtlich ist für diese Person die Isolation als Bestrafung oder als Technik zum Lehren einer eher angebrachten Verhaltensweise ohne Nutzen. Ein dritter Typ ist jenes Individuum, dessen inneres Leben unter schlechter innerer Kontrolle steht. Die Isolation wird ihn nur dazu zwingen, sich an Ressourcen zu klammern, mit denen er schon inadäquat ausgestattet ist. Wenn man sie noch weiter in sich selbst hineintreibt, kann das nur zu einem Anwachsen von Ängsten, Furcht, und vielleicht bis zur Psychose führen. Diese beiden letzten Gruppen sollten am besten psychiatrisch auf

einer individuellen Basis behandelt werden. Ich nehme an, daß Isolation als Kontrolltechnik ihren besten Effekt bei Gefangenen mit Problemen der Antriebskontrolle haben wird. Hier gibt die Psychiatrie am wenigsten Hilfe, wenn auch Techniken der sozialen Interaktion danach einigen Nutzen haben dürften.

Um zusammenzufassen. Es mag etwas weit hergeholt scheinen, sich mit den farbigen und bilderreichen Beschreibungen des Gefängnislebens von Dickens, den anekdotischen Berichten von Forschungsreisenden, schiffbrüchigen Seeleuten, Kriegsgefangenen, und den Halluzinationen von Poliomyelitispatienten bis hin zu experimentellen Untersuchungen von Männern in isolierten Räumen, Wassertanks und Beatmungsgeräten auseinanderzusetzen. Aber diese unterschiedlichen Beobachtungen gehen auf einen zentralen Punkt. Der Mensch hängt von adäquaten und wechselnden Ausmaßen sensorischer und sozialer Stimulation ab, wenn er sein psychisches und physiologisches Funktionieren aufrechterhalten will. Wenn er Mangel an adäquatem Reizangebot hat, kann er geistige Abweichungen wie den Halluzinationen ähnliche Falschbilder, Verlust des Zeitgefühls, Verlust der Bewegungskoordination bekommen. Er kann denk- oder urteilsunfähig werden. Die Fähigkeit, sich neue Aufgaben zu stellen, kann sich verringern. Es wird schwächer bei den Gedächtnis- und Sehtests, und er kann vielleicht schneller der Suggestion zum Opfer fallen. Je nach seiner biologischen, seiner Wahrnehmungs- und seiner sozialen Geschichte kann er ungewöhnliche Verlangensmuster nach oder gegen bestimmte Stimulationstypen entwickeln. Wenn diese sich ausreichend fixieren und andauern, können sie seinem Haupttrieb, sich und seine Art zu schützen, zuwiderlaufen.

Der Haupteffekt dieser Arbeit sollte jedoch hoffentlich darin bestehen, die nachteiligen Effekte von sensorischer und sozialer Isolation zu verhindern, während die positiven Aspekte verstärkt werden. Vielleicht lernen wir noch genug, um die wechselnden wahrnehmungsorientierten und sozialen Bedürf-



nisse von Individuen in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung umfassender zu erfahren. Gleichzeitig können wir dann die Individuen befähigen, einige Kräfte ihres inneren Lebens für eine größere Kreativität anzuspannen, wie es von diesen und anderen Studien enthüllt worden ist. Das wäre sicher zum Besten des Individuums selbst und seiner Gesellschaft.“

Bernard Kramer, Ph. D., Assistant Professor of Preventive Medicine (Social Psychology), Tufts University Medical School, Boston: Der Mensch in seiner sozialen Umgebung: Sozialstruktur und Verhaltensänderung

„... Die Kenntnis von sozialen und Umgebungsfaktoren des Verhaltens ist zentral für jeden Versuch, Verhalten durch soziale Manipulation zu modifizieren. Um solches Wissen in die Hand zu bekommen, sind andererseits einige fördernde Bedingungen erforderlich. Zuerst und vor allem sollte der Untersuchungsdrang überall am Werk sein: eine Bereitschaft, von der Geschichte, von vorhandenem Wissen und von der Literatur zu lernen; eine Bereitschaft, eine Zufallsbeobachtung in Forschung umzusetzen. Forschung braucht konkrete Unterstützung, sowohl moralisch wie materiell. Vor allem braucht sie organisatorische Unterstützung und Ermutigung. Barrieren gegenüber der Forschung, wie sie manchmal in bestehenden Organisationen vorgefunden werden, müssen aus dem Weg geräumt und durch Hilfeleistungen für Forschungsprojekte ersetzt werden. Wenn Forschung auch auf den ersten Blick die laufende Routine stören mag, erweist sie sich doch oft als wertvolle Stütze für die Administration und die Wissenschaftler gleichermaßen . . .

Ich glaube, daß es wichtig ist, zwischen lang- und kurzfristigen Effekten jeder geplanten Änderung zu unterscheiden. Es ist eine leichte Versuchung, sich von den kurzfristigen Effekten leiten zu lassen, die sehr schnell sichtbar werden, wobei man die langfristigen Effekte übersieht, die sich nur schwer beobachten lassen . . .

Die Macht, Verhalten durch die Umgestaltung der sozialen Umgebung zu verändern, ist eine riesige Macht. Bei entsprechender Berücksichtigung der Probleme beim Erarbeiten von Wissen, der Führungsprobleme und einem ausreichenden Verstehen der historischen Perspektive können wir hoffen, diese Macht im Dienst der Menschheit zu nützen.“

Edgar H. Schein; Ph. D., Associate Professor of Psychology, School of Industrial Management, Massachusetts Institute of Technology, Boston: Der Mensch gegen den Menschen: Gehirnwäsche

„... Mein Hauptargument ist dies: um einen deutlichen Wandel von Verhalten und/oder Einstellung zu erzeugen, ist es erforderlich, die Zusammenhänge mit den alten Verhaltensmustern und den alten Einstellungen zu schwächen, zu unterminieren und zu beseitigen. Weil die meisten dieser Zusammenhänge in der direkten persönlichen Bestätigung des vorhandenen Verhaltens und in den Einstellungen solcher Leute bestehen, mit denen enge emotionale Bindungen existieren, ist es oft notwendig, diese emotionalen Bindungen zu zerstören. Das kann entweder dadurch bewerkstelligt werden, daß das Individuum physisch isoliert und jede Kommunikation mit solchen verhindert wird, um die er sich kümmert; oder daß ihm klargemacht wird, daß die, vor denen er Respekt hat, dieses Respekts nicht würdig sind, und daß er ihnen aktiv mißtrauen sollte. Wenn gleichzeitig die gesamte Umgebung unbeugsam Lohn und Strafe nur in Begriffen des zu erzielenden neuen Verhaltens und der zu erzielenden neuen Einstellungen verteilt, und wenn diese ihm gleichzeitig neue menschliche Kontakte verschafft, aus denen er Beziehungen aufbauen kann, ist es sehr wahrscheinlich, daß das erwünschte neue Verhalten und die neuen Einstellungen erlernt werden. Sie werden als eine grundsätzliche Lösung des Überlebens in einer unveränderbaren Umgebung erlernt werden, und sie werden erlernt werden durch Imitation und Identifikation mit den in der Umgebung bereitge-

stellten menschlichen Modellen. Gleichzeitig ist es wahrscheinlich, daß die neuen Verhaltensweisen und Einstellungen nur so lang fortbestehen werden, wie der Druck der Umgebung oder die neuen emotionalen Beziehungen fortbestehen. Ich habe bewußt dieses Argument in sehr allgemeinen und abstrakten Begriffen vorgebracht, um einfach die Tatsache zu unterstreichen, daß diese ‚Modell‘ von Verhaltens- und Einstellungsänderung ein allgemeines ist, das so weit voneinander getrennte Phänomene wie Gehirnwäsche und Rehabilitation in einem Gefängnis oder einer Irrenanstalt umfassen kann. Ich hätte es gern, wenn Sie über Gehirnwäsche nicht in Begriffen von Politik, Ethik und Moral dächten, sondern in Begriffen des überlegten Änderns von Verhalten und Einstellungen durch eine Gruppe von Männern, die eine ziemlich vollständige Kontrolle über die Umgebung haben, in der die gefangene Bevölkerung lebt.

Wenn wir feststellen, daß die Methoden von den Kommunisten und einigen unserer eigenen Institutionen der Verhaltensänderung angewandt werden, haben wir natürlich ein Dilemma. Sollten wir deshalb unsere eigenen Methoden verdammen, weil sie der Gehirnwäsche ähneln? Ich ziehe es vor, zu denken, daß die Kommunisten genauso wie wir aus dem gleichen Reservoir menschlicher Weisheit und menschlichen Wissens geschöpft haben, aber sie haben diese Weisheit zum Erreichen von Zielen eingesetzt, die wir nicht verzeihen können. Im Dienst unterschiedlicher Ziele können diese gleichen Techniken jedoch für uns ziemlich akzeptabel sein. Statt zu sagen, daß manche Umerziehung von Erwachsenen wie Gehirnwäsche und deshalb schlecht ist, würde ich lieber sagen, daß Gehirnwäsche wie manche Art der Umerziehung von Erwachsenen ist und deshalb einige gute Eigenschaften hat, wie ich zu zeigen versuchen will . . .

Die Folgen dieser unglücklichen Ereignisse (d. h. der Anwendung von Gehirnwäsche gegenüber US-Kriegsgefangenen in Korea, d. Übers.) für eine mehr allgemeine Theorie der Verhaltensänderung sind klar. Wenn einer ein Verhalten zu erzeugen wünscht, das nicht mit den Normstandards der Person übereinstimmt, dann desorganisiere zuerst die Gruppe, die solche Normen unterstützt, dann unterminiere seine anderen emotionalen Bezugspunkte, dann versetze ihn in eine neue und unklare Situation, in der die Standards unklar sind, und dann übe Druck auf ihn aus. Ich überlasse Ihnen das Urteil darüber, ob hier nicht Ähnlichkeit zwischen diesen Ereignissen und solchen besteht, die in unseren Gefängnissen vorkommen, wenn wir Gefangenen beibringen, „an ihrer Bestrafung selber mitzuarbeiten“, wenn wir sie nach unseren Zielen hin- und herverschieben und geheime Gruppenaktivität bestrafen, die nicht von den Gefängnisbehörden gebilligt wird . . .

Die wichtigste Schlußfolgerung aus diesen Ereignissen für eine allgemeine Theorie der Einstellungsänderung ist, daß die soziale Unterstützung ein Schlüsselfaktor ist. Die Bekräftigung von alten Einstellungen muß unterminiert und zerstört werden, wenn ein Wandel stattfinden soll, und die Bekräftigung von neuen Einstellungen muß gegenwärtig sein, wenn ein Wandel bevorsteht. Was bei diesem Prozeß grausam und gewalttätig ist, ist die Kontrolle, die der Akteur des Wandels über das Individuum im Prozeß des Unterminierens und Zerstörens seiner sozialen und emotionalen Bindungen ausübt. Aber halten wir es nicht für legitim, die emotionalen Bindungen eines Kriminellen zum anderen zu zerstören, oder die eines Kriminellen zu einer kranken Gemeinschaft? Zerschlagen wir nicht Banden und diffamieren wir nicht vergötterte Bandenführer bei unseren Versuchen, den Delinquenten zu rehabilitieren? Und packen wir nicht Kriminelle mit der falschen Einstellung mitten unter andere mit der richtigen Einstellung in der Hoffnung, daß er die richtige unter dem Druck der Gruppe erlernen wird? Ich möchte Sie daran erinnern, daß ich diese Parallelen nicht ziehe, um einige unserer eignen Methoden zu verdammen, mein Ziel ist genau das Gegenteil . . .“

Auszüge aus der anschließenden Diskussion sollen zeigen, daß die in den Referaten propagierte Attacke auf die Gehirne von Inhaftierten keineswegs zynisch gemeint war. Das Spektrum dieses Angriffs, der Isolation, sensorische Deprivation, Desinformation und Entsolidarisierung als einzelne Aspekte auf ein einziges großes Projekt der Umerziehung zu loyalen Atomen der Leistungsgesellschaft bezieht, wurde in allen konkreten Details von einer sauberen Fortschrittsideologie gedeckt.

„Der ‚Reiz‘ der von den Rednern präsentierten Ergebnisse wurde von der Zuhörerschaft mit der ‚Reizantwort‘ entsprechend dem Spektrum und dem Ausmaß der Dimensionen quittiert, wie sie in der Einführung skizziert worden waren. Während spezifische, praktische Behandlungsfragen gestellt wurden, wie etwa: ‚Wie sollen wir die Muslims behandeln?‘, ‚Wen sollten wir isolieren‘, usw., schloß die Antwort auch breite und grundsätzliche Fragen wie etwa den ‚Gebrauch und die Effektivität von Gehirnwäsche und anderen Überzeugungsmethoden in offenen Gesellschaften‘ ein, ‚die gegen geschlossene gerichtet sind.‘ . . .

Es wurden nicht nur die Probleme von schwierigen und widerspenstigen Individuen erörtert, sondern auch von schwierigen Gruppen im Gefängnisystem, wie die ‚Black Muslims‘ und die Kriegsdienstverweigerer der Vergangenheit. Hier kam die Bedeutung der Gefängnisysteme gegenüber der Gesamtgesellschaft klar heraus . . .

Ergänzend zur Diskussion der kulturellen Faktoren fand in einem fruchtbaren Gedankenaustausch zwischen den Rednern und der Zuhörerschaft eine Diskussion über das technische Vorgehen statt: ‚Ich glaube, Ihre Frage zielte nicht so sehr darauf, ob man gegen die Muslims als Gruppe vorgehen soll, sondern wie man die Auswirkungen ihrer Techniken zur Mitgliederrekrutierung bekämpfen kann, usw., die allgemeinen Schaden am Gefängnisystem verursachen.‘ Dr. Lowry: ‚Meine Erfahrung ist völlig auf eine Institution für Schlafmittelsüchtige beschränkt. Wir fanden, daß viele dieser Neger-Muslims hochintelligent waren, wenn man die Intelligenz im üblichen Intelligenztest mißt. Wir fanden auch, daß viele Eigenschaften von minimaler geistiger Gestörtheit hatten, die aber ausreichte, um ihr Verhalten etwas zu verstehen. Jetzt stellen wir uns entsprechend der üblichen Tradition vor, daß es sich um Leute handelte, die eine Eigengruppe bildeten und daß wir mit ihnen als Gruppe arbeiten konnten. Und wir lernten schnell, daß das unmöglich war und daß unser Tun sozusagen das Medium für ihre Art von Verrücktheit darstellte – eine Gruppenkrankheit, die zunahm, sich immer mehr verdichtete und es immer schwerer machte, mit ihnen sowohl als Individuen wie auch als Gruppe zu arbeiten. Und wir nährten in gewisser Weise ihr paranoides Verhalten, sodaß jene Zugeständnis zu zusätzlichen Forderungen und neuen Rekrutierten mündete, weil sie nicht zu fassen waren. Ich kann also keine Patentlösung für die Auseinandersetzung mit den Muslimgruppen anbieten, außer daß wir hier erneut die Techniken anwenden, von denen wir bei der Untersuchung des Ziels der Muslims gehört haben, oder irgend einer anderen Gruppe. Wenn wir die von ihnen angewandten Methoden studieren, können wir dann versuchen, die Kräfte zu zersetzen, die in eine von uns für destruktiv erachtete Richtung gehen. Das ist keine einfache Sache und mit der Gruppe läßt sich nur extrem schwer arbeiten, denn sie haben in ihren Grundvorstellungen manches Wahre, nämlich daß die Mitglieder ihrer Rasse vielfältig verfolgt worden sind, und von daher kann man ein ganzes System von Logik und Verhalten aufbauen, das sehr gut aussieht, aber sehr destruktiv sein kann.‘

James V. Bennett: ‚Nun gut, zu verschiedenen Zeiten sind die Gefängnisse mit solchen Gruppen vollgemacht worden. Während des Kriegs kämpften wir mit den Kriegsdienstverweigerern – gewaltlosen Gewalttätern – und glauben Sie mir, das war wirklich ein Problem. Jeden Tag machten sie eine Gruppe und schütteten Sand in die Schmierbüchsen, verweigerten das Essen, machten Hungerstreiks und agitierten, usw., und wir suchten die ganze Zeit nach einem Weg, wie wir ihre Umgebung ändern oder manipulieren konnten. Dr. Schein, haben sie eine Technik, um einige von diesen Brüdern zu ändern?‘

Dr. Schein: ‚Ich frage mich wirklich, ob wir als Land ein Talent dazu haben, mit solchen Situationen nicht umgehen zu können. Klar, woran ich denke: an den Kogi-Zwischenfall in Korea, wo wir mit unseren Behandlungsmethoden von kommunistischen Gefangenen durch unsere Unfähigkeit, die kommunistischen Agitatoren zu isolieren und wegzusperren, nicht nur erfolgreich einen ganzen Rattenschwanz von üblen Gefängnisrevolten großgezogen haben, sondern wo, wie Sie sich erinnern, ein amerikanischer General von den Gefangenen geschnappt worden ist. Ich denke, die Tatsache steht außer Frage, daß das Gefangenenlager naiv behandelt worden ist. In der Kenntnis der Ziele der Kommunisten und ihrer Organisationstechniken hätten wir uns keine Skrupel darüber machen sollen, hineinzu-marschieren und jeden einzelnen von ihnen herauszuzerren, den wir finden konnten, um ihn vom Rest der Gefangengruppen zu isolieren. Irgendwie schafften wir das nicht, wahrscheinlich weil wir Skrupel hatten, ob das legitim war, oder weil wir damals nicht stark genug waren, um das zu tun. Auf jeden Fall waren die Folgen schlimm. So weit ich sehen kann, war die ethische Seite klar. Wenn eine Gruppe wirklich geschlossen gegen dich steht und du ihr die Mittel überläßt, sich selbst zu organisieren und deine Ziele zu unterwandern, dann gibt es für mich nichts anderes, als eine harte Aktion zu starten und die Führer herauszuziehen, genauso wie die Kommunisten die Führer aus unseren eignen Gefangengruppen herausgezogen und vom Rest der Gruppe isoliert haben.‘

Bennett: ‚Damit bin ich in bezug auf bestimmte Verhaltenstypen und bestimmte Personentypen einverstanden. Aber wenn man bei den Kriegsdienstverweigerern die herauszog, die man für die Führer und Agitatoren hielt, dann erzeugte man eine defensive Solidarität unter dem Rest von ihnen und machte es unmöglich, mit ihnen als Gruppe zurandezukommen.‘

Zuletzt stellten die Diskussionsteilnehmer provokative Fragen an die Zuhörer, vielleicht als eine Antwort auf den anfänglichen Stimulus, daß zu allerst von den Zuhörern so provokative Fragen gestellt worden waren.

Dr. Schein: ‚Ich habe noch eine andere Frage zum Gruppenproblem. Ich habe mich manchmal gefragt, ob, wenn tatsächlich diese Phrase ‚Wir wollen, daß ein Mann selber an seiner Bestrafung mitarbeitet‘, die irgendwie die Gefängnisse symbolisiert, zur Unterminierung der internen Gefangenenorganisation führt, wenn diese Organisation möglicherweise gefährlich wird – ob das ein ziemlich allgemeiner Zug im Gefängnismanagement ist, oder ob das eine isolierte Geschichte ist, die ein Sozialwissenschaftler zufällig entdeckt hat.‘

May: ‚Unser ganzes Programm zielt natürlich darauf, das Individuum zu vereinzeln, zu isolieren, und es in die Richtung von Berufsausbildung, Erziehung usw. hinüberzuziehen. Wir haben Isolation im Sinn des isolierten Individuums in der Institution. Wir haben Isolation in dem Sinn, daß es von der freien Gemeinde isoliert ist. Mein Problem ist dabei, wie wir die Gesellschaft oder Gemeinde dazu bringen können, dieses Individuum zu akzeptieren, das isoliert gewesen ist.‘

Bei der weiteren Diskussion der Beziehungen zwischen Gefängnis und Gemeinde wurde erneut die mögliche Analogie zur Verrücktenanstalt aufs Tapet gebracht. Die Übergangsmodalitäten, wie die Vorbereitung der Familien auf die Freilassung des Patienten durch den Sozialarbeiter, halboffene Häuser, Ex-Patienten-Clubs, geschützte Werkstätten, wurden alle erwähnt und der Leiter des Seminars führte aus:

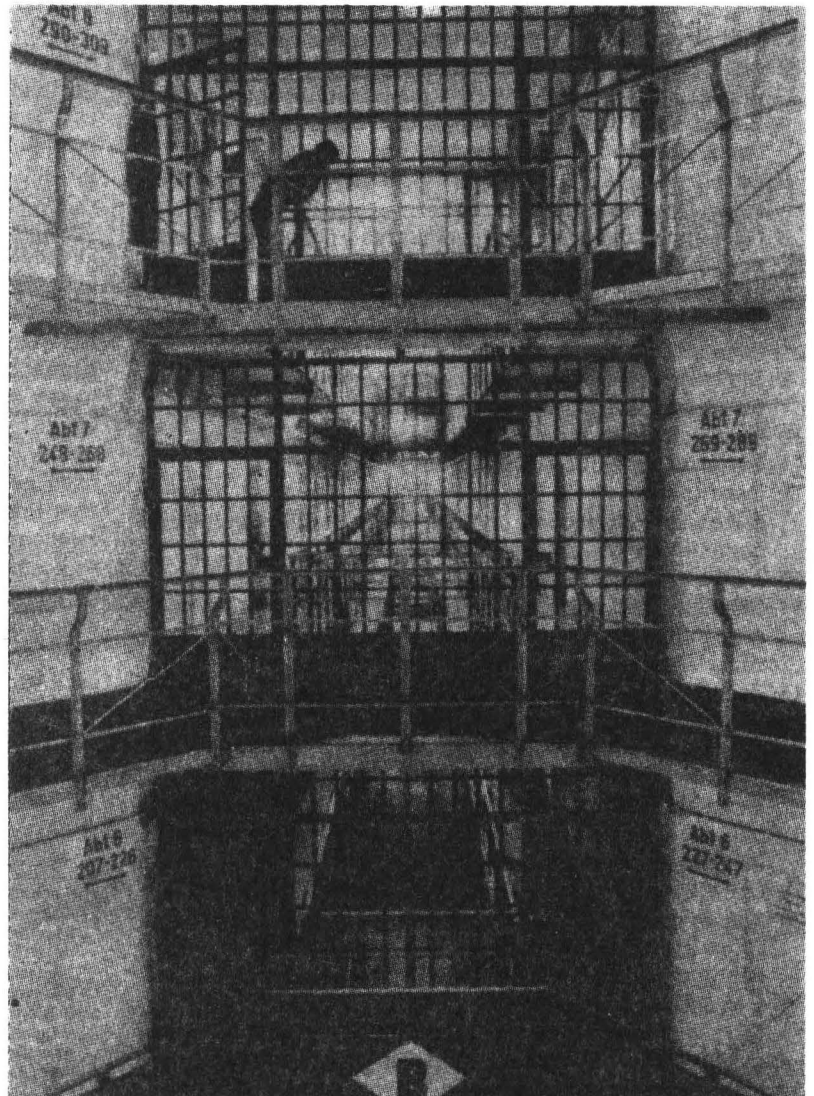
„Ich glaube, wenn ich ein anderes Seminar vorzubereiten habe, würde ich mich intensiv um die Rehabilitationsbewegung kümmern, die auf dem Gebiet der Verrücktenanstalt praktiziert worden ist. Dann könnte man im Detail sehen, wo die auf diesem Gebiet bewährten Methoden auf den Strafvollzug übertragen werden können.“

Von dem, was gesagt worden ist, möchte ich hervorheben, daß ein Schlüssel, eine Sache, die wir tun müssen, mehr Forschung ist. Es wurde gezeigt, daß wir eine große Organisation mit gut 24 000 Menschen sind, mit 31 unterschiedlichen Institutionstypen, und daß wir hier eine unglaubliche Gelegenheit haben, manches von dem durchzuexperimentieren, worauf sich die Diskussionsredner bezogen haben.

Wir können unser Milieu und unsere Kultur manipulieren. Wir haben beispielsweise ein Extrem, Alcatraz, auf der einen Seite, wo das Milieu sehr dicht kontrolliert wird. Wir haben auf der anderen Seite eine Institution wie Seagoville, oder eines unserer Lager, wo es sanft zugeht und wo wir vielleicht ein paar von den Techniken anwenden können, die Dr. Schein diskutiert hat. Jedoch ist es Tatsache, daß wir in bezug auf besondere Individuen nicht wirklich wissen, welches Milieu am effektivsten ist, welche Technik beim Umgang mit einigen von diesen Brüdern wirksamer ist . . .

Was ich sagen möchte, ist, daß wir eine Gruppe sind, die eine Menge an Experimenten und Forschung durchführen kann. Und wir können unsere Methoden und unsere Milieubedingungen ändern und vielleicht manches Genauere herausbringen. Ich hoffe, daß die Zuhörer mir glauben, daß wir hier in Washington ganz scharf darauf sind, daß Sie einiges davon in Gang bringen, Sachen tun vielleicht auch in Ihrem eigenen Interesse – ein kleines Experiment machen, wie man mit den Muslims umspringen soll, was man mit einigen von den gesellschaftskranken Individuen anstellen soll. Wenn es etwas gibt, was Sie von diesem Besuch in Washington mitnehmen sollen, dann das, daß Sie gedankenvolle Leute sind mit einer Menge von Gelegenheiten zum Experiment. Es muß eine ganze Menge geforscht werden – machen Sie's als Einzelpersonen, als Gruppen, und teilen Sie uns die Ergebnisse mit. Nehmen Sie Kontakt mit den Leuten in Ihrer Stadt auf, die diese Arbeit machen, so wie es die Diskussionsredner hier tun. Leider haben wir kein Gefängnis in direkter Nachbarschaft zu Harvard, aber wir haben andere Universitäten, die ein Stimulus und eine Hilfe sein können. Lernen Sie sie kennen.“

Die Schlußbeinschätzung des Seminars durch die Zuhörer war sehr positiv. Allgemein wurde die Möglichkeit zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaftlern und Gefängnisbeamten betont. Hoffentlich wird sich diese Beziehung intensivieren und unsere Macht verstärken, Verhalten in einer gesellschaftlich nützlichen und angemessenen Richtung zu verändern.“



Das 24-Punkte-Programm des Dr. Schein

Wenn es bei der Dokumentation des Gehirnwäsche-Konzepts in den USA überhaupt eine Persönlichkeit gibt, die besondere Aufmerksamkeit verdient, dann ist es Dr. Edgar Schein. Wir haben ihn soeben als offenen Zyniker beim berühmten Kongreß von 1961 kennengelernt. Wer ist Dr. Schein? Er begann seine Karriere in den fünfziger Jahren bei der US-Navy, wo er als Psychologe Soldaten ‚befragte‘, die in den koreanischen Gefängnissen ‚umgefallen‘ waren. Ende der fünfziger Jahre setzte Schein die dabei gemachten Erfahrungen in Forschungsprojekten der US Air Force und des CIA um. Er schloß seine Studien über eine US-spezifische Variante von Gehirnwäsche zu Beginn der sechziger Jahre ab und hatte wesentlichen Anteil an der Knastreformpolitik der Kennedy-Regierung, der er mit einem berühmten 24-Punkte-Programm zum Durchbruch verhalf. Die direkte Quelle des Texts ist uns unbekannt. Aber an ihrer Echtheit gibt es keinen Zweifel: es handelt sich tatsächlich um eine gestraffte Zusammenfassung der Bücher, Referate und Diskussionsbeiträge, die Schein in diesen Jahren zur Gehirnwäsche geliefert hat. Danach setzte Schein seine Karriere als Professor für Industriepsychologie am Massachusetts Institute of Technology (MIT) fort: mit Beiträgen zur Verhaltenskonditionierung der mittleren und Spitzenkader in Großbetrieben! Für Leute vom Schlag eines Schein ist die Verhaltenskonditionierung überall als Sozialtechnik anwendbar, für sie war der Hochsicherheitstrakt nur ein Experimentierfeld.

Die 24 Punkte des Dr. Edgar Schein

1. Verlegung der Gefangenen in Bereiche, die ausreichend isoliert sind, damit enge emotionale Beziehungen erfolgreich abgebrochen oder ernsthaft abgeschwächt werden.
2. Absonderung aller „wirklichen“ Führer („natural leaders“).
3. Einsetzung kooperativer Gefangener als Führer.
4. Verbot von Gruppenaktivitäten, die nicht im Einklang mit den Zielen der Gehirnwäsche stehen.
5. Bespitzelung von Gefangenen und Weitergabe des persönlichen Datenmaterials.
6. Namen von Gefangenen in gefälschte Erklärungen schreiben, die dann anderen gezeigt werden.
7. Opportunisten und Informanten benutzen.
8. Gefangene überzeugen, daß sie niemandem vertrauen können.
9. Diejenigen, die willens sind zu kollaborieren, nachsichtiger behandeln als solche, die es nicht sind.
10. Diejenigen, die sich unkooperativ verhalten, bestrafen.
11. Systematisches Vorenthalten der Post.
12. Den Kontakt zu all denen verhindern, die nicht mit den Behandlungsmethoden und der Kontrolle über den gefangenen Pöbel übereinstimmen.
13. Auflösung aller Gruppennormen unter den Gefangenen.
14. Schaffung eines Gruppenbewußtseins unter den Gefangenen, daß sie von ihrer sozialen Ordnung aufgegeben und völlig isoliert sind.
15. Zerstörung jeder emotionalen Unterstützung.
16. Verhindern, daß Gefangene über ihre Haftbedingungen nach Hause oder zu Freunden schreiben.
17. Zugang zu Publikationen und Büchern ermöglichen und erlauben, die ausschließlich solches Material beinhalten, das das gewünschte neue Verhalten unterstützt oder sich ihm gegenüber neutral verhält.
18. Die Individuen in neue und zweideutige Situationen bringen, in denen die Normen bewußt unklar bleiben und dann Druck auf sie ausüben, damit sie, um dem Druck zu entgehen und eine Atempause/Vorteile zu erhalten, sich an das Gewünschte anpassen.
19. Die Individuen, deren Willenskraft mehrere Male geschwächt oder zerstört wurde, in eine Lebenssituation mit mehreren anderen bringen, die in ihrem Denken schon

mehr angepaßt sind und deren Aufgabe es ist, weiterhin die emotionale Unterstützung des Individuums zu zerstören.

20. Anwendung von Techniken zur Charakterschwächung wie: Erniedrigungen, Verunglimpfungen, Schreien, um Gefühle von Schuld, Angst und Beeinflussbarkeit auszulösen – in Verbindung mit Schlafentzug, einem strengen Knastregime und regelmäßig wiederkehrenden Verhören.
21. Allen unauffichtigen Versuchen dem Druck von Zellenkameraden nachzugeben, mit erneuter Feindseligkeit begegnen.
22. Den Gefangenen durch Zellenkameraden wiederholt darauf hinweisen, wo er in der Vergangenheit oder in der Gegenwart nicht einmal seinen eigenen Grundsätzen und Werten gemäß gelegt hat.
23. Durch Aufhebung des Drucks und Akzeptierung als menschliches Wesen gehorsames und unterwürfiges Verhalten belohnen, das den Gehirnwäschezielen entspricht.
24. Schaffung von sozialer und emotionaler Unterstützung, die das neue Verhalten verstärkt.

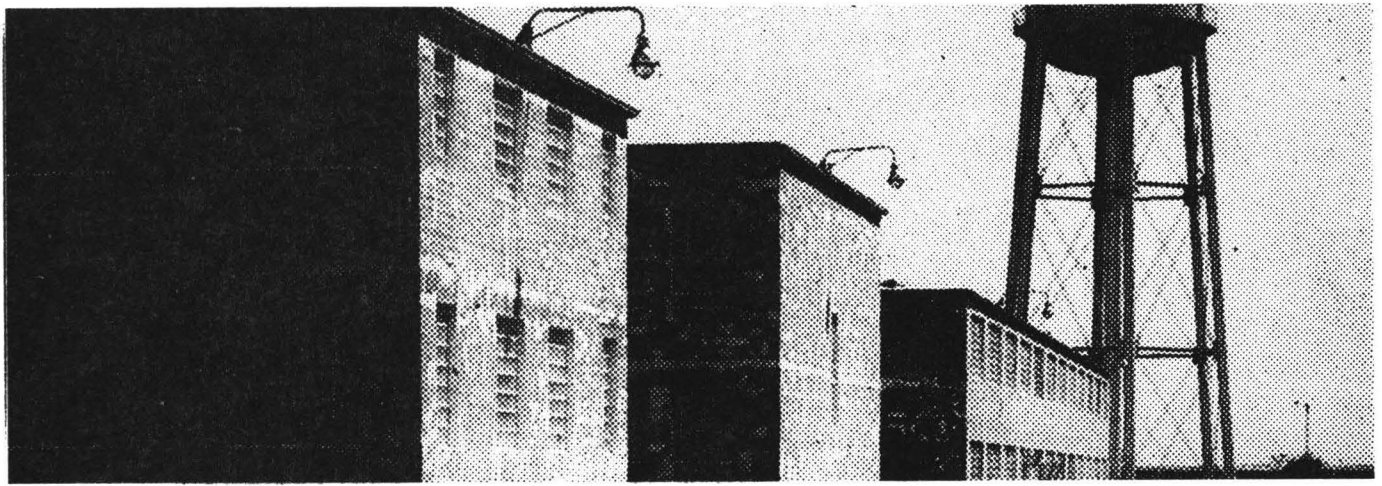
Weitere Veröffentlichungen von Edgar Schein bis 1961:

- The Chinese indoctrination program for prisoners of war, in: *Psychiatry*, 1956, 19, 149–172
- Brainwashing and totalitarianization in modern society, in: *World Politics*, 1959, 11, 430–441
- Interpersonal communication, group solidarity, and social influence, in: *Sociometry*, 1960, 23, 148–161
- Brainwashing. Cambridge/Mas.: Center for International Studies, M.I.T., 1960
- Coercive Persuasion, New York 1961

Marion

Das ‚Hochsicherheitsgefängnis‘ Marion im Bundesstaat Illinois ist aus der Gehirnwäsche-Konferenz von 1961 hervorgegangen. 1963 eröffnet, machte es, solange es noch keine ‚control unit‘ gab, bis zu Beginn der 70er Jahre kaum Schlagzeilen. Auch sonst war es in Anlage, Zielsetzung und Behandlungstechniken weder besonders einmalig noch besonders auffällig. Isolationstrakte und diesen zugeordnete Gehirnwäsche-Programme sind seit Mitte der sechziger Jahre in praktisch allen Bundesstaaten aus dem Boden geschossen, und ihnen gegenüber stellt eher die ‚gruppentherapeutisch‘ orientierte und etwas ältere ‚Patuxent Institution‘ einen Sonderfall dar. Es würde zu weit führen, diese Projekte alle im einzelnen aufzuführen zu wollen.¹⁾ Trotzdem ist Marion wichtig. Erstens, weil es nach einer Revolte im Jahr 1972 plötzlich auf Bundesebene zum Prototyp des ‚neuen Gefängnisses‘ stilisiert wurde. Und zweitens, weil es in den vergangenen Jahren eine massenhafte Protestbewegung von innen und draußen gegeben hat, die demnächst die Schließung von Marion erzwingen könnte – freilich nur eine Scheinkonzession der Gefängnisbürokratie, die inzwischen schon den Modellknast der achtziger Jahre ansteuert. Darüber mehr am Ende dieser Dokumentation.

1) Einen nützlichen Einblick in die seit Anfang der 70er Jahre erreichte Perfektion in einigen Bundesstaaten liefern I. C. Kim, T. L. Clanton: *Psychiatric Services Integrated Into The Californian Correction System*, in: *International Journal of Offender Therapy*, 15, 1971, 3, 169–179. Der westdeutsche Leser sollte vor allem S. 194–199 des ‚Jahresüberblicks der Verhaltenstherapie 1978‘, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. und im noblen Beltz-Verlag in Weinheim/Bergstraße verlegt, zu Rate ziehen: da hat er/sie auch gleich vor Augen, mit welchen Informationen sich die westdeutschen Förderer der Hochsicherheits- und Gehirnwäsche-trakte gegenwärtig eindecken. Den besten kritischen Überblick hat Jessica Mitford, Kapitel ‚Clockwork Orange‘, in: *The American Prison Business*, Penguin 1977, S. 122 ff. verfaßt.



Die Geschichte von ‚Marion‘

1968–69 erschien in ‚Marion‘ der Psychiater Dr. Martin Groder und begann mit einem Therapieprogramm zur vollständigen Vernichtung der persönlichen Identität und Originalität. Groder hatte nach der Gehirnwäsche-Konferenz von 1961 eine Therapiegruppe namens ‚asklepion society‘ gegründet; er wird uns als ‚wissenschaftlicher‘ Leiter des ‚Federal Center for Correctional Research‘ in Butner wiederbegegnen.

Der gefangene Chicano Jesse Lopez weigerte sich mitzumachen. Am 16. Juli 1972 wurde er dafür bestraft und von einem Wärter mit einem Totschläger angegriffen. Jesse kam in Isolationshaft. Einen Tag später traten 534 von 600 Gefangenen in einen Arbeitsstreik, um seine Verlegung aus der Isolation zu fordern. Die Gefängnisleitung war so schockiert, daß sie sofort mit der Durchführung von Dr. Schein's ‚Manifest der Entmenschlichung‘ begann. 6 Tage später wurden 102 Gefangene willkürlich und ohne Erklärung isoliert. Sie wurden in zwei Trakte verlegt, die schnell in große Isolationszellen-Trakte umgewandelt worden waren. Einen Monat lang wurden die Gefangenen voneinander isoliert mit nur wenig Nahrung und kaum Bewegung. Inzwischen war Lopez aus dem Gefängnis entlassen worden.

Am 17. August 1972 brach in dem neuen Isolations-Trakt ein Feuer aus und der schwarze Rauch verbreitete sich schnell in allen Zellen. Die Beamten drehten jedoch das Wasser und die Ventilatoren ab, so daß viele Gefangene einen Lungenschaden bekamen. Es gab keine medizinische Versorgung. Nachdem die Rauchwolken verschwunden waren, stürmten 40 mit Helmen und Knüppeln bewaffnete Wärter in den Trakt. Sie durchsuchten alle 140 Gefangene, stahlen und zerstörten in vielen Fällen deren persönliches Eigentum.

Am nächsten Tag, dem 18. August 1972, betraten zwei Beamte mit einem Axtstiel und einem abgesägten Baseballschläger bewaffnet den Trakt, gefolgt von ungefähr 20 weiteren Wärtern mit Gasmasken und Knüppeln. Sie zogen die Gefangenen aus und ketteten sie an die Zellentüren. Im ganzen Block wurde Trängengas versprüht und auf die Gefangenen eingeschlagen. Dies mußten sich später an die Zellenwand stellen und wurden bis am nächsten Morgen 6 Uhr weitergeschlagen. Wieder gab es keine medizinische Versorgung. Erst 5 Tage später durften die Gefangenen sich das Trängengas vom Körper waschen.

Bis heute ist der Isolationsstrakt ein fester Bestandteil des Knastes geworden, in dem 72 der 525 Gefangenen sitzen.

„Paß dich an oder stirb!“ – Das Gehirnwäscheprogramm in ‚Marion‘

„Ich glaube der Tag ist gekommen, an dem wir Sensorische Deprivation mit Drogen, Hypnose und Manipulation mittels Belohnung/Strafe verbinden können, um die größtmögliche Kontrolle über das Verhalten eines Individuums zu erreichen.“

Dr. James McConnell, Psychiater an der Michigan University

Die Konstruktion des Knastes ist psychologisch sehr bedeutsam. Er ist in viele kleine Teilbereiche gegliedert, die durch ein System von elektronischen und mechanischen Gittern und durch eine Anzahl von strategisch wichtigen, verschlossenen Stahl Türen getrennt sind, damit die Gefangenen bei einem Aufstand sofort voneinander isoliert werden können. Doch nicht nur wegen der Sicherheitsfragen gibt es viele Türen: der Gefangene wird alle paar Meter mit ihnen konfrontiert und muß erst die Erlaubnis abwarten um weitergehen zu können. Dazu kommt der andauernde Lärm der Gittertüren, der auf Dauer nervenaufreibend ist.

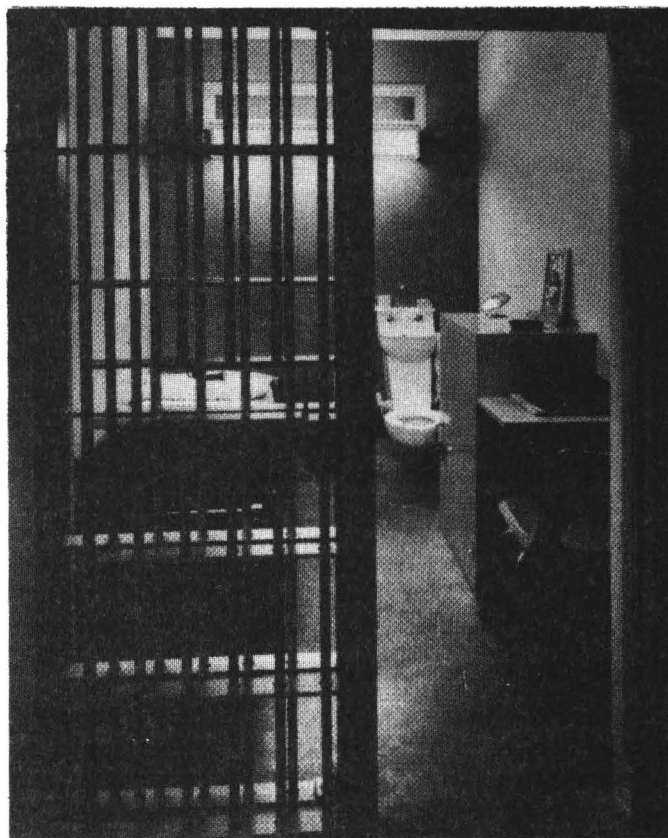
Jeden Abend beginnt die „kontrollierte Bewegung“. Aus den Lautsprechern ertönt das Signal: „Die Bewegung fängt an. Sie haben 10 Minuten Zeit sich zu bewegen.“ Zehn Minuten später wieder der Lautsprecher: „Die Bewegung ist zu Ende. Räumen Sie den Flur“. Zwanzig Minuten später fängt alles von vorne an, usw., bis das Unterbewußtsein der Gefangenen auf die Einteilung von Bewegungen/Nichtbewegungen konditioniert ist. Die Gefangenen nennen diese Sache „einen Teil des Programms“. In der Verhaltenspsychologie heißt dieser Prozeß „erlernte Hilfslosigkeit“ – eine abgeleitete Form von Skinners ‚Operantem Konditionieren‘.

Einige Gefangene versuchen sich dagegen zu wehren oder sich zumindest zu entziehen. Aber vor ‚Marions‘ vollkommenem Netz von „Augen“ klappt das nicht. Jede Bewegung wird von Fernsehmonitoren, Spitzeln unter den Gefangenen und dem Knastpersonal andauernd beobachtet. Wächter, die für Observation besonders ausgebildet sind, geben genaueste Informationen weiter, mit denen dann die Empfindungen und die Verwundbarkeit des Gefangenen getestet werden. Verhaltensforschungsexperten nennen diese Tests „Stress-Bewertung“.

Zu all den „Augen“ in ‚Marion‘ kommen die „Ohren“. Z.B. können die Lautsprecher auf ‚Aufnahme‘ geschaltet werden, so daß auch lockere Gespräche auf den Fluren, innerhalb der Zellentrakte und dem Speisesaal mitgehört werden können – mal ganz abgesehen von den versteckten Wanzen in den Zellen.

Vier mal täglich wird in ‚Marion‘ Chemotherapie angewandt. Der Lautsprecher: „Medikamentenausgabe in der Krankenabteilung . . . Reihe bilden!“ („pill-line“). Valium, Librium, Thorazin und andere „Chemische Knüppel“ werden dort wie Kaugummis verteilt. Manchmal geraten die Drogen auch auf mysteriöse Weise ins Essen, was oft „unerklärliche“ Messerstechereien zwischen den Gefangenen und Anfälle von Halluzinationen zur Folge hat.

Die Gehirnwäsche selber ist eine Kombination von verschiedenen „Therapien“, die die Persönlichkeit des Gefangenen mit dem Ziel angreifen, ihn auf den Status der Hilflosigkeit zu reduzieren. Er soll durch Verunsicherung und Androhung von Strafe (physischem wie psychischem Schmerz) erzogen werden: „Wer nicht bereit ist, Roboter zu werden, wird diesen Knast wohl kaum lebendig verlassen.“ (Ein Gefangener).



Einzelzelle in Marion.

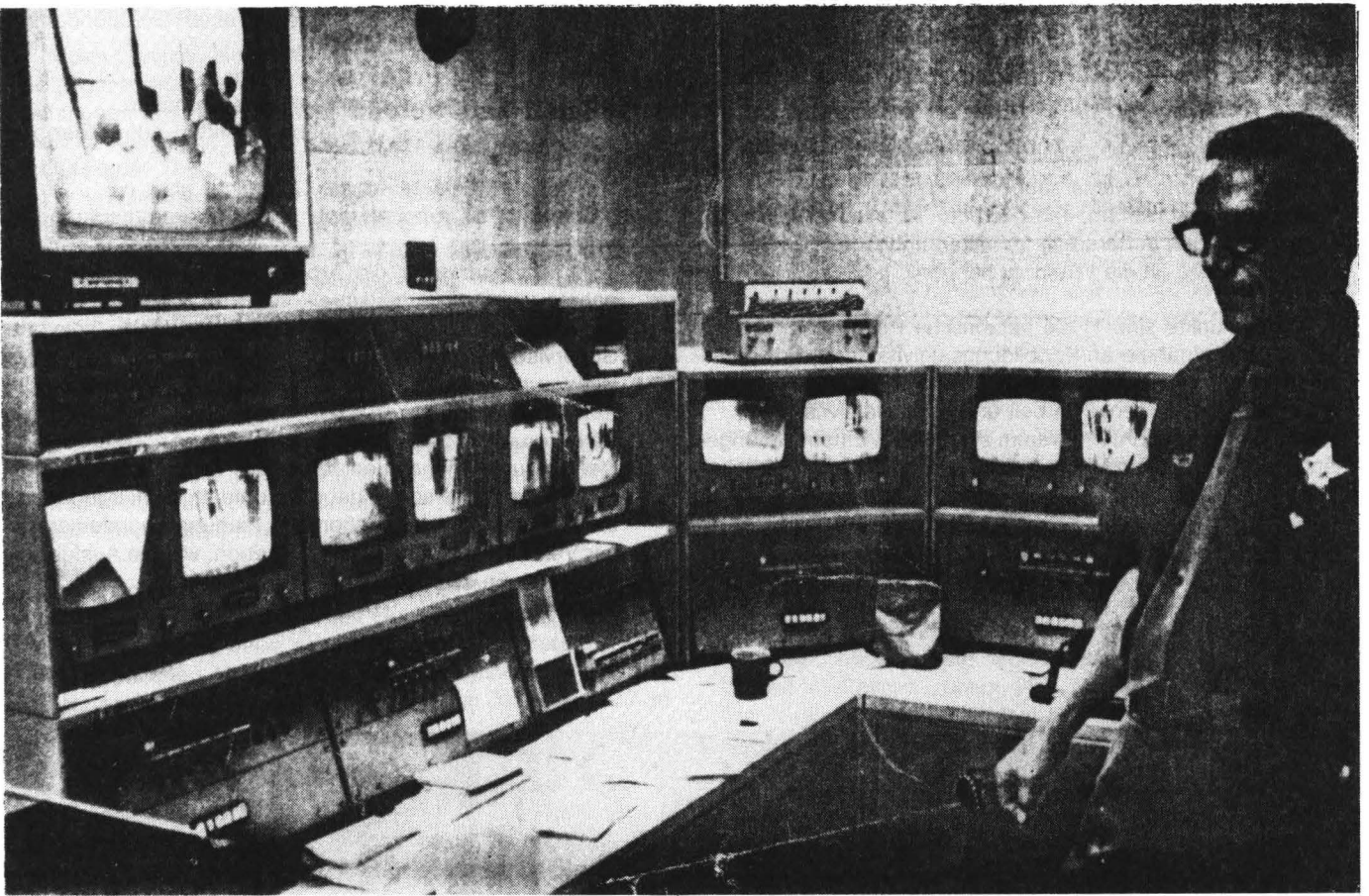
Die Therapie besteht aus vier sich ergänzenden Techniken:

1. Dr. Edgar Scheins Gehirnwäschemethode
2. Skinners Operantes Konditionieren (Bekräftigungslernen)
3. Dr. Levinsons Konstruktion des Kontrollblocks (nach den Erkenntnissen der Sensorischen Deprivationsforschung)
4. Chemotherapie oder Drogentherapie

Wer diesem Gehirnwäscheprogramm folgt, wird ‚Modellgefangener‘. Als Belohnung für die Selbsterniedrigung kommt er in einen separaten, komfortableren Zellenblock mit ein paar Privilegien und ein bißchen Luxus. Dieses Programm heißt ‚Asklepieion‘ und beinhaltet verschiedene therapeutische Techniken: „Transactional Analysis, Synanon Attack-therapy, Psychodrama, Primal therapy, Encounter Group Marathon Sensitivity Sessions“.

Die anderen Gefangenen nennen diese kleine Elite-Gruppe die „Groder Gorillas“, nach Dr. Martin Groder, der das Gehirnwäscheprogramm in ‚Marion‘ einführte. Nach der von den Verantwortlichen bevorzugten „Transactional Analysis“ (TA)-Theorie sehen die „Groders“ die Gefängnisbeamten als „Eltern“ und sich selber als „Kinder“, die „erwachsen“ werden wollen, sich „bessern“ müssen. Durch sie sollen die Gehirnwäsche-Techniken auch den Weg nach draußen finden (unter ähnlichen Pseudonymen wie ‚Asklepieion‘). Die „Groders“ hoffen nämlich, „therapeutische Fachmänner“ zu werden und später, nach ihrer Entlassung als „Kuriere“ zu arbeiten, die die Techniken in die Gesellschaft zurücktragen. Das ist der „Master Plan“ von Dr. Groder. Wer sich dem Gehirnwäscheprogramm nicht unterwirft landet im *Langzeit-Kontrollblock*, dem Knast im Knast, in dem die Sensorische Deprivation der Schlüssel zur Erzwingung von Disziplin ist.

Dort ist jede Zelle nur ca. 2,5 mal 3 Meter groß. Die Gefangenen sind in diesen Zellen 23,5 Stunden am Tag auf unbestimmte Dauer. Im Kontrollblock sind den Gefangenen alle



Überwachungsanlage der „control unit“ von Marion.

Möglichkeiten genommen, sich mit irgendwas zu beschäftigen; sie können nur in den Zellen herumhocken und ab und zu mal duschen. Nur 18 von 72 Gefangenen ist es erlaubt zu arbeiten. Obwohl jedem klar ist, daß ihn diese Arbeit total ausbeutet, wird sie dennoch als Privileg angesehen. Nur wenige können Kurse belegen, religiöse Betätigung wird vor allem den Muslims verweigert. Da nur zwei Gefangene zur gleichen Zeit Hofgang haben, sind gemeinsame sportliche Spiele unmöglich.

Diejenigen, die selbst in dem Trakt nicht aufhören, sich zu widersetzen oder die einfach eine „schlechte Angewohnheit“ haben, kommen dann aufgrund eines Berichts des Wärters in die sogenannten „boxcar“-Zellen oder „Sensorische-Deprivations-Zellen“ (2 mal 2,5 m). Diese Zellen haben besondere Stahltüren, durch die kein Geräusch hindurchdringt. Zwei kleine Fenster lassen nur 75 % des Sonnenlichts herein. Vor der Stahltür befindet sich noch eine Gittertür innerhalb der Zelle. Dazwischen ist eine 60 Watt-Birne installiert, die 24 Stunden brennt. Eine flache Stahlplatte, bedeckt mit einer 2,5 cm dicken Schaumstoffmatte und bezogen mit einfachem Plastik, ragt aus der Wand. Nach ein paar Tagen auf diesem „Bett“ wird der Körper total steif. Diese Erstarrung überträgt sich nach und nach auf das gesamte Nervensystem. Im Winter ist es extrem kalt in den Zellen und im Sommer fehlt der Ventilator. In den Duschräumen wird mit kaltem und heißem Wasser manipuliert. Dazu kommen Mißhandlungen mit der Chemischen Keule, Schlagstöcken, Fesselung an Bretter oder Unterbrechung des Blutkreislaufes mit anderen Mitteln.

Eine Woche, nachdem ein Gefangener in so einer Zelle sitzt, wird ihm sein ganzes persönliches Eigentum abgenommen.

Viele in diesen Zellen wurden im Laufe der Zeit geistesgestört, weigerten sich zu essen oder zu reden. In den „boxcar“-Zellen oder innerhalb einer Woche, nachdem sie aus dem Foltertrakt entlassen waren, sind in den letzten fünf Jahren zehn Männer gestorben, davon drei Selbstmorde im Jahr 1977.

Einer davon ist Scott Caldwell. Offiziell beging er Selbstmord durch Erhängen am 31. 12. 77.

Im ganzen Langzeit-Kontrollblock werden Besuche extrem eingeschränkt, obwohl die engen emotionalen und familiären Beziehungen längst unterbrochen sind, da der Gefangene oft tausende Meilen von seinem Heimatort entfernt eingesperrt wurde. Wegen der isolierten Lage von ‚Marion‘ ist es dem Gefangenen auch nicht möglich, sich mit Leuten aus einer Umgebung von 50 Meilen zu schreiben. Besuche von Freunden und der Familie finden hinter einer *Plexiglas-Trennscheibe* statt. Gesprochen wird über Telephon. (in San Quentin z. T. auch bei Anwaltsbesuchen, da die Behörden sich strikt weigern, zuzugeben, daß die Telephonleitungen abgehört werden. Im Herbst letzten Jahres wurde in der Presse sogar die Einführung von Fernsehanlagen bei Besuchen in San Quentin gefeiert, d.h. die „gefährlichsten“ Gefangenen sehen ihren Besuch auf dem Bildschirm und telephonieren mit ihm . . .!) Die Gefangenen sind während des Besuchs in Ketten und werden ständig von den Wärtern beobachtet, vor und nach dem Besuch durchsucht. Seit am 9. Mai 77 (wieder mal) eine Bestimmung mit der Überschrift „Körperliche Durchsuchungen von Gefängnisinsassen“ eingeführt worden war, wurden die Gefangenen unter dem Vorwand von „Sicherheit und Ordnung“ und mit der idiotischen Unterstellung, sie hätten Knarren, Messer, Munition oder Drogen im After versteckt, zu Rektaluntersuchungen gezwungen. Begonnen wurde damit allerdings erst am 4. Nov. 77. Die Proteste der Gefangenen dagegen wurden von Seiten des Knastes mit brutalen Knüppeleinsätzen und Tränengas beantwortet.

Ein „neues“ Programm

Im Juli 78 hat die Gefängnisleitung in ‚Marion‘ die Details eines „neuen“ Verhaltenskontrollprogramms für den Langzeit-Kontrollblock bekanntgegeben. Es ist ein Stufenprogramm, das von Gefangenen die Befolgung bestimmter repressiver Regeln

fordert, wenn sie jemals die Chance haben wollen, aus dem Block wieder herauszukommen. Die Entscheidung darüber soll ein Komitee fällen, das sich nur aus Knastpersonal zusammensetzt. Dieses Komitee beurteilt jeden Monat das „gute Betragen“ des Gefangenen. Ein Kriterium ist die Sauberkeit der Zelle. Der Gefangene muß 1) den Boden sauberhalten, 2) Waschbecken und Toilette säubern, 3) persönliches Eigentum in einen Spind schließen, 4) täglich den Abfalleimer leeren, 5) Abzugsöffnungen in der Zelle freihalten und 6) es ist verboten Bilder und Texte an die Wand zu hängen.

Andere Punkte sind 1) die persönliche Pflege und Sauberkeit, 2) die Teilnahme an Fortbildungsaktivitäten, 3) Beziehungen zu anderen Gefangenen und Knastpersonal, 4) zufriedenstellendes Engagement in Arbeit und Freizeitaktivitäten.

Freizeit ist in diesem Programm ein Privileg. Einem Gefangenen kann bis auf zehn Minuten seine ganze „freie“ Zeit außerhalb der Zelle entzogen werden.

In dem „neuen“ Programm gibt es auch eine Liste mit 63 „verbotenen Taten“, deretwegen der Gefangene noch länger im Kontrollblock bleiben muß, u.a.:

1. Unterstützung oder Teilnahme an einer Gruppendemonstration
2. Frechheiten gegenüber dem Personal
3. Unhygienisches oder unordentliches Verhalten.
4. Teilnahme an einem unerlaubten Treffen oder einer Versammlung
5. Unerlaubte Kontakte mit der Öffentlichkeit
6. Weigerung zu arbeiten oder eine Programmaufgabe zu befolgen
7. Aufstacheln anderer die Arbeit zu verweigern oder Teilnahme an einem Arbeitsstreik
8. Falsches Ausführen einer Programmaufgabe, die der Supervisor angeordnet hat.
9. Weigerung einer Anordnung irgendeines Angestellten des Personals zu folgen.
10. Tätowierungen oder Selbstverstümmelung
11. Der Versuch, irgendeinen der obigen Verstöße zu begehen, sowie andere Personen dabei zu unterstützen, irgendeinen dieser Verstöße zu begehen; die Planung irgendeiner dieser Verstöße wird genauso angesehen, wie die Ausführung der Verstöße selber.



Der Widerstand

In den Langzeit-Kontrollblock von ‚Marion‘ werden nicht nur Gefangene aus dem ganzen Land verlegt, sondern auch Gefangene aus den US-Kolonien, wie Puerto Rico und Virgin Islands. Der Trakt wurde zum ersten Mal benutzt, um den Arbeitsstreik 1972 zu brechen – jetzt dient er dazu, die aktivsten Gefangenen, verhafteten Revolutionäre und Schriftsteller und die Mitglieder der „Nation of Islam“ zu brechen. „*Der Sinn des Kontrollblocks in ‚Marion‘ ist die Kontrolle über revolutionäres Verhalten, das in den Gefängnissen, wie auch im Großen in der Gesellschaft, überhandnimmt.*“ (Ralph Aron, ehemaliger Gefängnisdirektor von ‚Marion‘)

80 % aller Gefangenen des Kontrollblocks sind Schwarze, Chicanos, Puertoricaner, Asiaten. Einige von ihnen werden seit Jahren in den Verhaltensänderungs-Trakten gefangen gehalten, weil die Haftbedingungen von Frauen, Indianern, armen Weißen und 3. Welt-Gefangenen kaum Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregen.

Gegen diese menschenunwürdigen Bedingungen kämpfen die Gefangenen seit Jahren mit Hungerstreiks, Arbeitsstreiks und Klagen, die teilweise erfolgreich sind. Das erste Mal klagten die isolierten Gefangenen die Gefängnisleitung und das US-Bureau of Prison wegen der Vorfälle im Juli-August 72 an. Nach einem langen Kampf im Gerichtssaal ordnete das Gericht die Verlegung von 36 Männern in den Normalvollzug an. Das war nur ein Teilsieg, weil so nur der Aufenthalt dieser 36 Gefangenen im Kontrollblock für illegal erklärt wurde (es sei keine Behandlung erfolgt, sondern ausschließlich Bestrafung gewesen), aber nicht der Block an sich, die „Sensorischen Deprivations-Zellen“, die extrem gekürzten Besuche, usw. Die 36 wurden also durch andere 36 ersetzt.

Eine große Gruppe Männer im Knast, die „Marion Brothers“, fordert jetzt die völlige und endgültige Schließung des Kontrollblocks. Ihre Klage lag seit 1975 beim Gericht; der Prozessequiprozess begann im Juli 1977. Es kamen 100 Besucher aus Illinois und Missouri. In dem Prozeß „*Bono gegen Saxbe*“, wo es um diese Schließung geht, kam heraus, daß von Januar bis Juli 76 in zwölf verschiedenen Fällen Gefangene mit Totschlägern und Baseballschlägern angegriffen und über einige Gefangene vorher Eimer mit Urin ausgeleert wurden. Die Hälfte der verprügelten Gefangenen waren Mitglieder der „Nation of Islam“. Obwohl die Untersuchungskommission des US-Bureau of Prisons herausfand, daß die Wärter nicht nur Urin über die Gefangenen schütteten, sondern schon Container mit Urin für solche Fälle in einem Raum lagerten, sprach sie die Wärter von der Verantwortung für die brutalen Schlägereien frei. Vielmehr sagte der regionale Direktor des Bureau of Prisons vor Gericht, daß die Kontrollblocks in ‚Marion‘ „die Grundlage für die Ordnung des gesamten Gefängnisystems der USA“ sind.

Während des Prozesses gründete sich das „*National Committee To Support The Marion Brothers*“ (Nationales Komitee zur Unterstützung der Brüder in ‚Marion‘), das zusammen mit Familienangehörigen versucht, die Kommunikation zwischen den isolierten Gefangenen und der Außenwelt aufrechtzuerhalten. Die Gefängnisleitung tat und tut alles, um die Unterstützung abzuwürgen, z.B. Briefe nicht durchzulassen. In diesem Jahr mußte sie allerdings wegen der Androhung einer Klage die Behinderung der Weitergabe von linker Literatur an Gefangene beenden.

Das Komitee organisierte mehrere Demonstrationen vor ‚Marion‘; 2/3 der Gefangenen traten zur Unterstützung in den Hungerstreik. Eine davon fand am 14.8.77 statt, eine Woche nachdem der Gefangene Hiller „Red“ Hayes an einem Herzanfall gestorben war. In einer Erklärung des Komitees heißt es: „*Wir wissen, daß er von den 15 Jahren, die er in nord-amerikanischen Gefängnissen war, 13 Jahre isoliert wurde. (6 davon im Kontrollblock in ‚Marion‘, Anm.) Das hat ihn umgebracht.*“

Aus einem weiteren Flugblatt des Komitees:

„*Das Verhaltensänderungsprogramm in ‚Marion‘ bedroht beide: die Gefangenen und die Öffentlichkeit. Diese Kontrollblocks produzieren Menschen die kein normales Leben mehr leben können, weder im Knast, noch nachdem sie entlassen wurden. (. . .) Noch wichtiger aber ist, daß das Programm der Versuch ist, Einstellungen, Bewußtsein und Verhalten der Leute zu kontrollieren. Wenn Gefangene mit diesem Programm kontrolliert werden können, so kann das auch mit anderen passieren, ob sie im Knast sind oder nicht. Tyrannei, wie die Tyrannei in ‚Marion‘ wählt sich die Opfer nicht aus. Sie schafft sie sich.*“

Im April 78 wurden die „boxcar“-Zellen in ‚Marion‘ zwar endlich vom Bundesrichter James Foreman für verfassungswidrig erklärt („grausame und ungewöhnliche Bestrafung“), aber die „Marion Brothers“ haben schon darauf hingewiesen, daß es noch eine Weile dauern wird, bis die Gefängnisbehörde sich entschließt, die Verfassung zu beachten. Natürlich ist die Entschuldigung nicht nur so vage gehalten, daß es für die Behörde genug Hintertürchen gibt – vor allem ist nichts über den Kontrollblock selber und diese Programme gesagt –, sondern im Gegenteil bedeutet sie laut einer offiziellen Mitteilung des Bureau of Prisons „einen Sieg für das Bureau“. Foreman's Entscheidung ist das Startzeichen für den Bau von Kontrollblocks auch in anderen Gefängnissen, z.B. ist ein regionaler Knast für die Rocky Mountain States geplant (nach dem Modell von ‚Marion‘) und der Umbau des Missouri State Penitentiary (100 Jahre alt), wodurch ein Kontrollblock für 500 Gefangene entstehen soll.

Kurz vor der gerichtlichen Entscheidung terrorisierten die Wärter in ‚Marion‘ die Gefangenen noch so, daß diese in einen 3-tägigen Hungerstreik traten, um dagegen zu protestieren. Daraufhin wurde der afroamerikanische Anarchist und Kämpfer der Gefangenenbewegung *Lorenzo Komboa Ervin* (der für eine Flugzeugentführung nach Cuba als Protest gegen den Vietnamkrieg lebenslänglich bekam) und drei weitere Genossen in den Kontrollblock verlegt, in dem rassistische Wärter versuchten, Ervin von anderen Gefangenen umbringen zu lassen. Die weißen Gefangenen lehnten das Angebot jedoch ab.

Inzwischen sind 5 der „Marion Brothers“ von dem nach der Helsinki-Konferenz gegründeten Weltfriedensrat zu politischen Gefangenen aus Gewissensgründen erklärt worden: Der puertoricanische Nationalist *Raphael Cancel Miranda*, der militante Kämpfer der Amerikanischen Indianerbewegung (AIM) *Leonard Peltier*, der schwarze Autor *Eddie Griffin*, die Kämpfer der Gefangenenbewegung *Victor Daniel* und *George Blue*.

Wer mehr wissen will:

National Committee To Support The Marion Brothers (NCSMB), 4556 a Oakland, St. Louis, Missouri 63110, tel. 314-533-2234

Zusammengestellt aus:

Outlaw, USA, Nr. 2/1977; Marion Brothers News Reports; The Open Road, Canada, Nr. 3/77; The Open Road, Canada, Nr. 7/78

Zitiert nach:

„Paß dich an oder stirb“, Gehirnwäsche in US-Gefängnissen, Hrsg.: AKAS, Düsseldorf, 1979

Interview mit Herman Bell Marion- Zuchthaus, 31.8.77

(Herman Bell, 30 Jahre Mitglied der Black Liberation Army (BLA) ist Afro-Amerikaner. Er war bis März 1978 im „Marion“-Zuchthaus, Illinois, USA, wurde aber nach einem Hungerstreik am 13. März, der von allen Gefangenen getragen wurde und der sich gegen die Behinderung der Kommunikation während der Besuche richtete, als einer der angeblichen „Führer“ herausgegriffen und nach Atlanta, Georgia verlegt.



Gefangene der „control unit“.

In dem folgenden Interview beschreibt er die Bedingungen in „Marion“.)

(. . .)

Herman: . . . sie (die Zelle, Anm.) ist wirklich so groß wie eine Hundehütte, es ist nur sehr wenig Platz, weißt du, wirklich, sie ist unbewohnbar. Der Bruder Earl X. G., der jetzt wieder draußen ist, beschrieb die Zellen und die allgemeine Umgebung des H-Blocks so, als würden Leute, die in ihr Badezimmer gehen, das Licht ausmachen und sich in die Badewanne legen, erst dann so ungefähr eine Vorstellung davon kriegen, was die allgemeinen Bedingungen für Menschen in den Zellen der Verhaltensänderungs-Trakte in „Marion“ sind. Leider gibt es nicht viele Leute, die wirklich an ihrer Welt, ihrer sozialen Umgebung und der Notwendigkeit zu anderen Menschen menschliche Beziehungen zu haben, interessiert sind. Bevor sie z.B. nicht selber in einem Kontrollblock oder in einem Verhaltensänderungs-Trakt wie hier in „Marion“ oder überhaupt mal eine Zeitlang im Knast sind, fühlen und verstehen sie die Wirkung, die das auf den Kopf, auf die ganze Persönlichkeit hat, nicht deutlich genug. Und leider wird es wieder etwas spät sein, wenn sie plötzlich betroffen sind und sich engagieren, aber schon selber in diesem Spinnennetz gefangen sind. Sieh mal, die Leute draußen auf der Straße, ich glaube wirklich nicht, daß sie die Wirkung verstehen, das was mit den verschiedenen Gefangenen passiert, die getrennt und in die Verhaltensänderungs-Zellen gesteckt werden; also du kannst die Wirkung auf Gedanken und Gefühle echt nicht beschreiben. Und was uns passiert, passiert den Leuten dann auch. Also, vielleicht wird jemand auf der Straße sagen: „Na wenn schon!“ – oder ist nicht sonderlich betroffen darüber – ja, verdammt, am nächsten Tag könnte es den Leuten selber passieren, so oder anders. Ich verbrachte 14 Monate im Verhaltensänderungs-Trakt und ich sage dir, das beeinflußt und arbeitet an deinen Sinnen, z.B. als ich rauskam war ich völlig durchgedreht. Ich denke, die benutzen den Begriff „Sensorische Deprivation“. Als ich es das erste Mal hörte, hatte ich die Wirkung nicht richtig begriffen . . .

und dann bin ich da selber reingeraten, und puh, ich kann dir sagen . . .!) Meine Erfahrung damit ist, daß du grundsätzlich, wenn du im Kontrollblock bist, völlig isoliert bist. Die Art, wie er strukturiert ist – also, es mag einen Gefangenen in der Zelle neben dir geben, aber du siehst ihn nie, wenn er nicht gerade an deiner Zellentür vorbeigeht. Am Anfang bis du für 23, praktisch 24 Stunden in dem Käfig. Du kannst 10 Minuten duschen und bekommst eine halbe Stunde Bewegung, aber auch das klappt nicht immer. Also, wer auch immer mit dir in dem Verhaltensänderungs-Trakt ist, du weißt es nicht eher, bis daß er an dem kleinen Glas vorbeikommt, das vermutlich als Fenster und als Klappe dienen soll. So wirst du wirklich einsam, du willst einfach nur mit jemandem reden. Ich sage, daß das der Prozeß ist – er reduziert dich darauf. Manchmal ist es nicht mal nötig zu reden, nur andere Menschen zu sehen. (. . .)

Soweit ich es verstanden habe, gehen die geplanten Versuche aber darüber hinaus, einen Gefangenen zu isolieren, ihn daran zu hindern andere Menschen zu sehen, ihm seine Sinne wie Tasten, Fühlen, Riechen zu rauben, die ganze Sensorische Deprivation. Es gibt auch die geplante Verhaltensänderung. Bruder Keith Johnson hat beschrieben, wie Drogen und eine bestimmte Art von Agitation und Provokationen benutzt werden, um deinen Widerstand zu messen, zu sehen, welche Reaktion kommt. Alles ist so aufgebaut, die Person zu brechen.

Völlig richtig, ja, so ist es; genauso wie die Umgebung, falls jemand sich die Umgebung überhaupt vorstellen kann. Sieh mal, du brauchst immer einen Hintergrund, z.B. im Kino oder Fernsehen, wenn du eine Horrorstory hast, ja? Okay, du brauchst einen Hintergrund, eine merkwürdige Musik, eine merkwürdige Landschaft, alles, das Schloß, diese ganze Sachen. Nun, in dem Kontrollblock, jedesmal wenn du z.B. aus deiner Zelle kommst, sogar bevor du raus bist, hast du Handschellen an. Ich habe da eine besondere Erfahrung gemacht, ich bin immer hin und hergegangen, zu Anwaltsbesuchen und zu sogenannten „Prüfungen“ alle 30 Tage. Alle 30 Tage mußt du zu diesem Affentheater, das sie Kommission nennen und sie sagen dir, ob sie dich rauslassen oder ob sie dich drinlassen. Gewöhnlich sagen sie dir nur, wenn du reinkommst: Kommen sie in 30 Tagen wieder, und weil du in dieser Umgebung bist und nicht weißt, wann du verlegt wirst, bedeutet das eine Frustration, die dich einfach seelisch aus der Fassung bringt. Du bist also in dieser besonderen Umgebung und, in der Zeit, als ich hin und herwanderte – so ungefähr 5–6 Monate lang – öffnete sich einmal plötzlich meine Zellentür, na, und ich gehe direkt raus. Ich komme raus, stehe im Gang und sehe mich um, ich bin der einzige auf dem Gang. Ich sehe den Gang hinunter und das Haupttor ist offen. Also gehe ich hinunter durch das Tor und plötzlich wird mir klar – ich sage dir, sie hatten meine Gedanken schon im Griff – es wird mir plötzlich klar, daß ich keine Handschellen an habe. Und ich merke, daß diese Leute mir eingeredet haben, daß ich irgendeine gefährliche Person bin, eine, die, nur um einige Schritte in irgendeine Richtung zu tun, schwer bewacht und von den Armen bis runter zu den Füßen in Ketten gelegt werden muß. Sieh, und ich stand da und hatte keine Ketten um mich und ich dachte, oh, sie haben mir keine Handschellen angelegt.

Also ich will sagen, das ist der konditionierende Prozeß.

Und dann gibt's noch die Gefängniswärter. Wahrscheinlich werden sie geschult, kriegen eine besondere Ausbildung. (. . .) Sie schüchtern ein, na ja im ganzen Knast, aber es ist intensiver in den Kontrollblocks, z.B. wenn du dir etwa wünschst, sagen wir mal normale Zeitungen oder irgendetwas von deinem Eigentum. Dann kann sein, daß sie zurückkommen und dir sagen, daß es nicht da ist, daß du es nicht hast. Weißt du, sie provozieren dich, das macht dich sauer, du fühlst, daß sie's auf dich abgesehen haben, überflüssigerweise, weil du in diesen Zellen sowieso völlig lahmgelegt bist und wenn dir praktisch außer deinem Leben alles weggenommen wird, bedeuten so

kleine Dinge eine ganze Menge. Z.B. wenn du ein Buch aus deinem Besitz haben willst oder Bilder oder dein liebstes Bild oder, sagen wir, einen Brief deiner Mutter, deiner Frau oder deiner Kinder, also wenn du diese Sachen nicht kriegen kannst, zumutbare Sachen, wenn dir alles andere weggenommen wird, werden sie zum Luxus.

(...)

Wenn sie z.B. aus irgendwelchen Gründen beschließen Gas in eine bestimmte Zelle zu leiten, dann machen sie's meist so, daß der ganze Block voll Gas ist. Sie tun es in den Ventilator, normalerweise Pfeffergas. Dann kommt es rein und ist überall. Es ist so nebelig, daß du kaum was sehen kannst. Und dann kommen sie mit Baseballschlägern rein – ich meine nicht diese normalen kleinen Polizeiknüppel, ich rede von Baseballschlägern – mit der ganzen Panzerung und allem, dem Brustschutz, dem Helm und allem, und fangen an, den Gefangenen zu schlagen. Normalerweise haben die Gefangenen dabei Handschellen an. 7, 8 oder 9 Bullen springen auf einen Gefangenen. Der Gruder LeCount Bly, es ist jetzt eine Weile her, ein Jahr, da stand es in den Zeitungen, daß er gestorben war, ich hatte es nicht gewußt. Schließlich kam durch die Reportagen heraus, daß er sein Haar angezündet hatte, und daß das ihn letztlich getötet hat, aber in Wirklichkeit brachte nicht diese Sache ihn um, sondern die Bullen töteten ihn schon viel früher. Es ist etwas schwierig, das zu erklären, aber wenn du ein menschliches Wesen siehst, das nicht länger menschlich ist, dann ist es genau das, wohin sie diesen Bruder brachten. Während meiner Zeit in dem Verhaltensänderungs-Trakt sprangen die Bullen – allein was ich mitgekriegt habe – 6–7 mal auf ihn und er war noch immer drin, als ich den Trakt schon wieder verlassen hatte. Und dann seine Frustrationen, weil sie ihm immer zeigten, daß es keine Hoffnung für ihn gab, da jemals wieder rauszukommen. Wenn du also mit dem Rücken zur Wand stehst,

welche Wahl hast du, wofür lebst du? Aber es gibt auch eine Menge Gefangene im H-Block, die sehen, daß Frustrationen in dieser Art von Umgebung den Bullen helfen. Sie haben viele Drogen, die sie Gefangenen in diesen Verhaltensänderungs-Trakten geben und sie dürfen dir auch Drogen geben – ich glaube, sie nennen sie Thorazin, ebenso Prolixin und andere Drogen. In „Springfield“, das mehr oder weniger die gleiche Sache ist wie „Marion“, geben sie die Drogen wie Wasser. Ich will damit sagen, daß, wenn ein Mann mit diesem Zeug abgespritzt wird, er auf seinem Bett liegt und 4–5 Tage weggetreten ist und daß sie, wenn er wieder aufwacht, kommen und ihm den nächsten Schuß geben und er total nicht weiß was passiert. Dann nehmen sie den Mann, ziehen ihn nackt aus und ketten ihn an das Bett, mit einem Laken aus Stahl, und lassen ihn so für Wochen liegen. Vielleicht füttern sie ihn intravenös. Der Mann kann sich nicht bewegen, er kann nur so da liegen und auf sich selbst scheißen.

Das, was da mit den Gefangenen gemacht wird, wird mit dem Geld des Volkes bezahlt.

Wielange bist du in „Marion“ und überhaupt im Knast?

Das ich das erste Mal für mich, daß ich im Zuchthaus bin. Während meines Prozesses war ich in einigen Bezirks-Knästen da und dort, aber das ist mein erster Trip ins Zuchthaus. Ich war noch nie hier und natürlich denke ich niemand will hierhin. (...) Ich bin am 2. September '77 seit 5 Jahren gefangen. Es verändert dich, ja, es verändert dich. Es macht dich kalt und sehr verbittert. Es ist wie eine andere Welt. Ich glaube, ich kann das nicht genug betonen. Sieh mal, oft sagen wir Dinge mit Wörtern, die nichts mehr aussagen, weil sie so oft benutzt werden. Wir sagen also oft Dinge und verstehen wirklich nicht die tiefe Bedeutung von ihnen. Wenn ich also sage, es ist eine andere Welt im Knast zu sein, meine ich es wörtlich: es ist eine andere Welt.



Ich glaube, „Marion“ ist das Modell für den Rest der Gefängnisse in diesem Land. Und natürlich ist alles politisch. Sieh mal, während die Leute gegen das Programm hier in „Marion“ protestieren, bauen jetzt – ganz nebenbei – die meisten Landes- und Bundesgefängnisse Verhaltensänderungs-Trakte dazu. Hauptsächlich dient es als Knast im Knast. Die Leute haben von den Tigerkäfigen in Vietnam usw. gehört, die Verhaltensänderungs-Zellen hier sind mehr oder weniger wie Tigerkäfige. Ich glaube, daß sie hauptsächlich deshalb eingeführt werden, um die progressiven Gefangenen abzusondern.

(...)

Ich wurde absichtlich wegen meiner politischen Überzeugung hierhin gebracht, weil ich glaube, daß wir eine Veränderung brauchen . . .

Eine drastische Veränderung . . .

Eine drastische Veränderung, eine katastrophale Veränderung. Ich war in der Community sehr aktiv, praktisch 15 Jahre lang. Und ich glaube, daß ich wegen meiner politischen Überzeugung hierhin gebracht wurde. Wie ich eben schon gesagt habe, diese H-Blocks, ob sie in „Marion“ oder wo anders sind, wurden entworfen, um mehr oder weniger das Bewußtsein zu vernichten.

Ein Experiment, ob sie das aus dir raus kriegen, dich ganz vernichten können, um dich als politische Person, als politischer Mensch, zu vernichten, als ein Mensch, der immer noch ein Symbol ist von . . .

Widerstand.

Widerstand, ja.

Wir, die Armen und Unterdrückten, wir haben nichts außer unserer Würde. Wir existieren – aber was haben wir mehr? Alles wurde uns weggenommen. Also müssen wir zuerst mal mit Würde anfangen. Wir müssen unser Wort halten. Wir müssen Prinzipien haben. Wir können nicht von Veränderung reden, wenn wir selbst nicht das lebende Beispiel dafür sind. Rafael ist ein wunderbares Beispiel. Ich sage das auch hinsichtlich der BLA. Es wurde viel über sie geschrieben und das meiste war verdreht. Es wurde gesagt, die BLA sei eine rassistische Organisation, aber das ist sie nicht. Was die BLA wirklich ist, nun, laß uns zurück zu Malcolm X gehen. Malcolm X hat gesagt, bevor es irgendeine Art von Solidarität zwischen Schwarzen und Weißen geben kann, muß es zuerst einmal die Solidarität zwischen den Schwarzen geben. Also, die BLA ist der Versuch von ausschließlich Schwarzen, besonders von fortschrittlich denkenden Schwarzen, erst mehr oder weniger die Einheit zu schaffen, die gebraucht wird. Okay, wenn wir also eine Schwarze Einigkeit erreicht haben und Weiße eine Einigkeit unter Weißen, dann können wir eine Koalition machen: für eine Klasseneinheit. Weil wir diese Solidarität haben müssen, bevor wir an irgendeiner Klasseneinheit arbeiten können. Und wenn wir eine Klasseneinheit entwickeln, dann können wir anfangen, große Veränderungen in dieser Gesellschaft zu erreichen – die, die wir wirklich brauchen. Alles ist politisch. Ich definiere die Dinge aus einer politischen Perspektive. Um es also richtig auszuführen: ich bin ein Schwarzer Nationalist (Black Nationalist). Aber um all die verschiedenen Aspekte darzustellen, warum Schwarzer Nationalismus notwendig ist, bräuchten wir viele solcher Interviews.

(...)

Es ist ein Trip. Die ganze Art, wie der Laden hier läuft. Es gibt die „Bewegung“ – sie nennen es „Bewegung“. 10 Minuten von der halben Stunde darfst du dich frei bewegen. Danach wirst du aufgefordert, an dem Ort für die restlichen 20 Minuten zu bleiben, wo du gerade bist. Wie mit dem Pavlov'schen Hund, der Speichel produziert, wenn du mit der Glocke läutest. (...) Sie haben dafür einen kleinen Summer. . . Hast du einmal gehört, wie Leute in einem Kaufhaus ausgerufen werden. . .

und wenn du dann in die Halle (im Knast, Anm.) gehst und dir die Leute ansiehst. . . das ist so programmiert, der ganze Laden ist programmiert.

Es ist so, daß sie die völlige Freiheit haben mit den Gefangenen zu machen was sie wollen. Der Gefangene hat keine Kontrolle über seinen Körper, seinen Willen, was auch immer, oder doch, natürlich über seinen Willen. In der Hinsicht ist es nicht völlig richtig, weil du doch immer die Wahl hast: zu akzeptieren oder anders zu sein. Natürlich sind in dieser Umgebung die Konsequenzen extrem, du bezahlst wirklich den höchsten Preis.

Aber das hier soll ein Ort sein, der dem Volk gehört, der Öffentlichkeit. (...)

Das Volk verdammt uns nicht an Orte wie diesen, es ist die verdammte Regierung, die das macht. Die Leute machen mit uns was sie wollen. Wenn du auf der Straße bist und du irgendeine Konfrontation hast, du dich selbst verteidigen mußt, dann kannst du dich immer nach einer Flasche umsehen oder einem Stock, einem Stein, nach irgend etwas passendem, um dich zu verteidigen. Aber hier, wenn eine Konfrontation auf dich zukommt, besonders mit den Bullen – nun, ich glaube nicht, daß sich irgendjemand so einer brutalen Schlägerei aussetzen will, das ist nicht normal – ich meine, wenn du anfängst dich nach etwas umzusehen, um dich zu verteidigen und du dann eine Gruppe Bullen siehst, die bereit ist auf dich loszugehen – sie haben Helme, sie haben Baseballschläger, sie haben Schilder, sie haben Gasmasken, die ganzen Sachen – und du siehst dich um, das ist der Punkt, wo du dich hilflos fühlst, wirklich hilflos, Mensch, wenn du nichts findest, um dich zu verteidigen oder dich zu schützen. Du siehst dich um – ich glaube nicht, daß sehr viele Leute jemals in einem wirklich kahlen Raum gewesen sind – und da ist nur ein leerer Raum mit nichts als Wänden, Fußböden und Decken, das ist: Knast.

Eine andere Sache, wenn du im Knast bist, sind die menschlichen Beziehungen. Du bist viel bewußter, nimmst mehr Rücksicht auf deine Mitmenschen. Wir werden so vieler Sachen beraubt, daß diese Dinge, die üblichen Gefälligkeiten, die wir untereinander ausbauen, das ersetzen, was die Leute sonst für selbstverständlich halten.

Attica

Die bisher größte Gefangenenrevolte in einem ‚Hochsicherheitsgefängnis‘ der USA lief vom 8.–13. September 1971 in Attica, dem größten Staatsgefängnis von New York, ab. Sie war der Höhepunkt mehrwöchiger Unruhen, die nach der Ermordung des Attica-Insassen George Jackson am 21. August 1971 ausgebrochen waren.

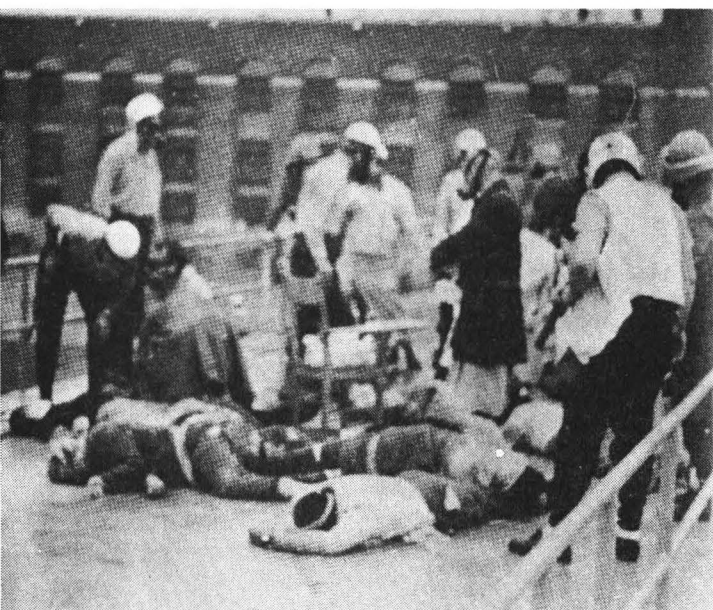
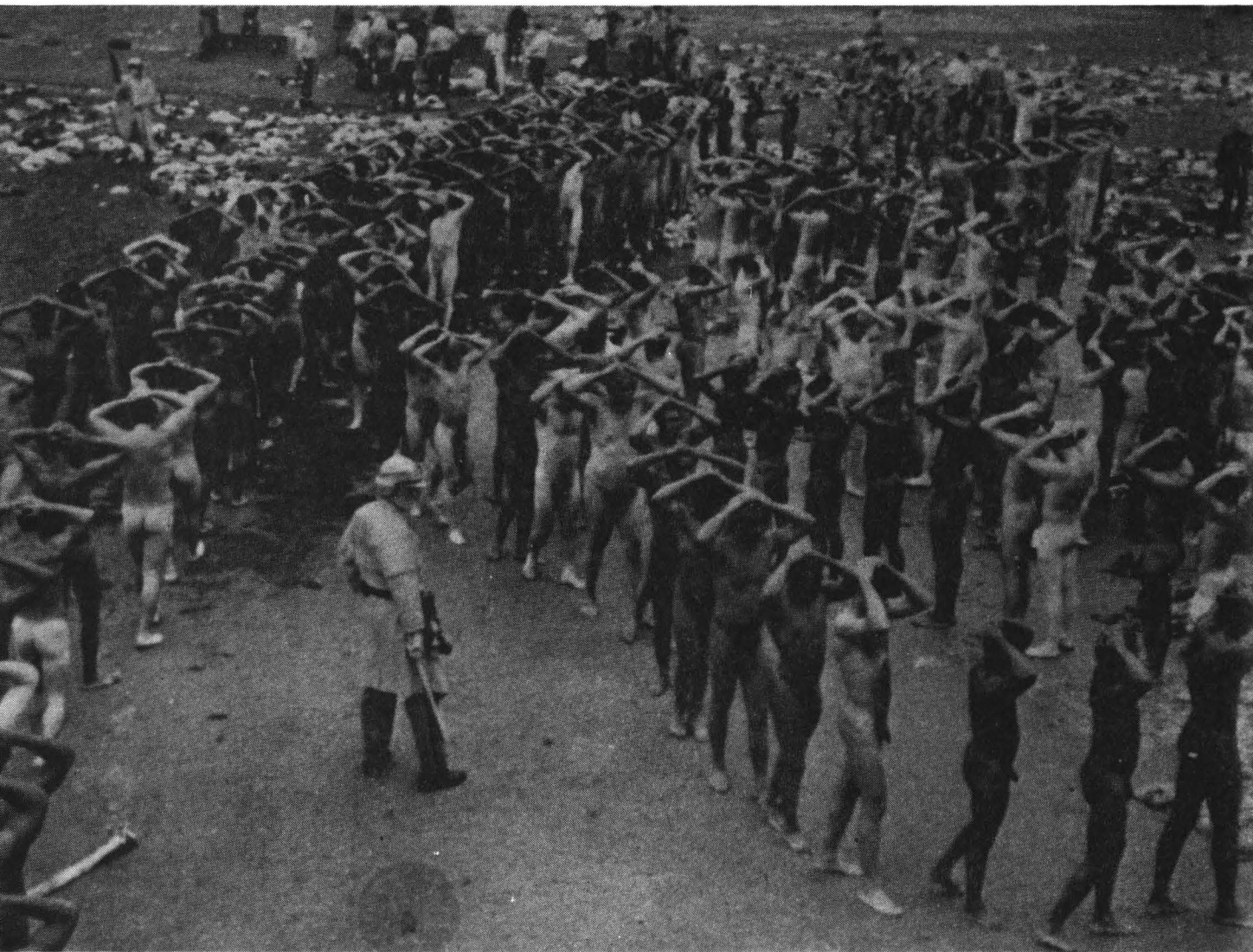
Die Ereignisse und ihre Hintergründe sind ausgiebig analysiert. Wir setzen ihre Kenntnis in dieser Dokumentation voraus. Wer noch nicht Bescheid weiß, sollte vor allem lesen:

– Eric Mann: Comrade George. An Investigation into the Life, Political Thought, and Assassination of George Jackson, New York usw.: Perennial Library 318, 1974
– Tom Wicker: A Time to Die, The Attica Prison Revolt, Harmondsworth: Penguin, 1978

Zur Ergänzung dieser Bücher beschränken wir uns auf Auszüge aus einem Interview, das Michel Foucault nach einer Besichtigung von Attica John K. Simon gegeben hat:

M. F.: „ . . . Was mir in Attica wohl zuerst auffiel, war der Eingang, diese Scheinfestung à la Disneyland, diese Beobachtungsposten, getarnt als mittelalterliche Türme mit ihren Pechnasen. Und hinter dieser ziemlich lächerlichen Szenerie, durch die alles übrige verniedlicht wird, entdeckt man, daß es sich um





eine ungeheure Maschine handelt. Und es ist diese Vorstellung einer Maschinerie, die mich am stärksten traf – diese langen, sauberen, geheizten Gänge, die denen, die sie durchlaufen, bestimmte Gleise vorschreiben, die offensichtlich auf größtmögliche Effizienz kalkuliert und gleichzeitig die am einfachsten zu überschauenden und die direktesten sind. Ja, und all das endet in den riesigen Werkshallen wie etwa der metallverarbeitenden, die sauber sind und nahezu perfekt erscheinen. Ein früherer Attica-Gefangener, den ich vorgestern sah, erzählte mir, daß diese berühmten Werkshallen, die sie so bereitwillig zur Schau stellen, in Wirklichkeit sehr gefährlich sind, daß dort viele Verletzungen vorkommen. Aber tatsächlich hat man auf den ersten Blick den Eindruck, man besichtigt mehr als nur eine Fabrik: man besichtigt eine Maschine, das Innere einer Maschine.

Man stellt nun natürlich die Frage, was diese Maschine produziert, wozu diese gigantische Anlage dient und was aus ihr herauskommt. Zum Zeitpunkt der Erbauung von Auburn und des Gefängnisses von Philadelphia, die beide (mit bis heute recht geringfügigen Änderungen) als Modelle für die großen Einsperrungsmaschinen dienten, glaubte man, daß in der Tat etwas produziert würde: ‚rechtschaffene‘ Menschen. Heute wissen wir (und die Behörden sind sich darüber vollkommen im klaren), daß nichts dergleichen produziert wird. Daß überhaupt nichts produziert wird. Daß es sich schlicht um einen großen Taschenspielertrick handelt, einen eigenartigen Mechanismus, der als ein Kreislauf der Aussonderung funktioniert: die Gesellschaft sondert aus, indem sie Leute ins Gefängnis steckt, die das Gefängnis zerbricht, zermalmt, physisch ausmerzt; und wenn sie einmal zerbrochen worden sind, sondert das Gefängnis sie aus, indem es sie in die ‚Freiheit‘ entläßt und in die Gesellschaft zurückschickt; und dort sorgt ihr Leben im Gefängnis, die Weise, in der man sie behandelt hat, der Zustand, in dem sie herausgelassen werden, dafür, daß die Gesellschaft sie aufs Neue aussondern wird, sie ins Gefängnis steckt, wo sie wiederum. . . Attica ist eine Ausmerzungsmaschine, eine Art ungeheurer Magen, eine Niere, die verschlingt, zerstört, auflöst und dann ausscheidet; und die verschlingt, um auszuscheiden, was sie bereits ausgeschieden hat. Sie erinnern sich, als wir Attica besuchten, sprach man uns gegenüber von vier Flügeln des Gebäudes, den vier Gängen, den vier großen Gängen A, B, C und D. Nun, ich erfuhr wiederum durch den gleichen ehemaligen Gefangenen, daß es einen fünften Gang gibt, den man uns gegenüber nicht erwähnte, nämlich den Gang E. Und wissen Sie, was für einer das ist?

J. K. S.: Nein.

M. F.: Nun ja, es ist ganz einfach die Maschine der Maschine oder besser: die Aussonderung der Aussonderung, die Aussonderung zweiten Grades. Es handelt sich um den psychiatrischen Flügel. Dorthin stecken sie diejenigen, die nicht einmal mehr in die Maschine integriert werden können und die die Maschinerie nicht gemäß ihren Normen zu assimilieren vermag, die sich nicht gemäß der Logik ihres eigenen mechanischen Prozesses zermalmen kann. Daher benötigen sie einen zusätzlichen Mechanismus. . .

J. K. S.: Ich frage mich wirklich, in welchem Maße Sie sich des politischen Kontexts bewußt blieben, während Sie durch die Gänge von Attica gingen. Ich für meinen Teil war derart entsetzt über die rein menschliche Seite, durch das Gefühl von latentem Leiden und latenter Repression, daß es – vielleicht paradoxerweise – Augenblicke gab, in denen ich den politischen Kontext völlig vergaß.

M. F.: Es ist sehr schwierig für mich, auf die Frage nach den menschlichen und tatsächlichen physischen Schrecken dessen, was in Attica vor sich geht, zu antworten. . . Was mir aber letztendlich, nachdem ich es überdacht habe, in Attica am schrecklichsten erschien, war die eigenartige Beziehung zwischen der Peripherie und dem Innenteil. Ich meine das doppel-

bödige Spiel mit den Gittern; jene, welche das Gefängnis von der Außenwelt trennen, und jene, welche innerhalb des Gefängnisses jede der Einzelzellen von den anderen abtrennen. Was die ersteren betrifft, die Torgitter, so bin ich mir wohl darüber im klaren, wie Gefängnistheoretiker sie rechtfertigen: die Gesellschaft muß geschützt werden. . . Wenn die ersten Gitter einmal durchschritten sind, könnte man erwarten, einen Ort vorzufinden, an dem die Gefangenen an das Gemeinschaftsleben, an eine Achtung vor dem Gesetz, an eine Rechtsausübung usw. ‚wiederangepaßt‘ werden. Nun, man erkennt stattdessen, daß der Ort, an dem die Gefangenen zehn bis zwölf Stunden täglich zubringen, der Ort, den sie als ihr ‚Zuhause‘ betrachten, ein entsetzlicher Tigerkäfig ist: etwa zwei Meter mal anderthalb Meter, auf einer Seite vollkommen vergittert. Der Ort, an dem sie allein sind, wo sie schlafen und wo sie lesen, wo sie sich anziehen und ihre Notdurft verrichten, ist ein Käfig für wilde Tiere. Und darin liegt die ganze Heuchelei des Gefängnisses. Man hat den Verdacht, daß der Regierungsvertreter, der die Besichtigung leitet, innerlich richtig kichern muß. Man hat den Eindruck, er müsse zu sich selbst und auch zu uns etwa das folgende sagen: ‚Ihr habt uns Räuber und Mörder übergeben, weil ihr sie für wilde Bestien hieltet; ihr verlangtet von uns, wir sollten aus ihnen auf der anderen Seite der Gitter, die euch schützen, zahme Lämmer machen; aber es gibt keinen Grund, warum wir, die Wächter, die Repräsentanten von ‚Recht und Ordnung‘, wir, die Werkzeuge eurer Moral und eurer Vorurteile, sie nicht für wilde Tiere halten sollten, genauso wie ihr. Wir sind mit euch identisch; wir sind ihr; und folglich bauen wir in dem Käfig, in den ihr uns mit ihnen gesteckt habt, weitere Käfige, die zwischen ihnen und uns das Verhältnis von Aussonderung und Macht wiederherstellen, welches das große Gefängnis zwischen ihnen und euch herstellt. Ihr habt uns zu verstehen gegeben, daß sie wilde Bestien sind, wir geben uns nun wiederum ihnen zu verstehen. Und wenn sie dies gut gelernt haben werden hinter ihren Gittern, werden wir sie an euch zurückschicken.‘

Der einzige Weg für Gefangene, diesem Drillsystem zu entkommen, ist die kollektive Aktion, die politische Organisation, die Rebellion. . .“

(Aus: Michel Foucault in Attica: An Interview, in: Telos, Spring 1974, No. 19)

Verhaltenstherapie in Jugendknästen: Ein Massenphänomen!

Es ist kein Bonmot, sondern Wahrheit: benötigte die Verhaltenstherapie als heutige Form des Strafens erst den Hochsicherheitsstrakt, um im Gefängnisssystem zum Zug zu kommen, so hat sie bei ihrem Angriff auf die jugendliche Delinquenz zur massenhaften Inhaftierung von 15–18-Jährigen überhaupt geführt. Ein wahrer Berg von Materialien steht hinter dieser Einsicht. Und nirgends sind die Belege so dicht wie hier. Als die Jugendrevolte zu Anfang der sechziger Jahre mit ihrer Abkehr vom normierten Alltag der Leistungsgesellschaft in Gang kam, machten sich ganze Scharen von Sozialtechnikern, Psychiatern, Psychologen, Sozialarbeitern und Staatsbürokraten auf den Weg, um ihr verhaltenstherapeutische Zügel anzulegen. Was dabei besonders ins Auge fällt, ist die Hemmungslosigkeit, mit der das neue Verweigerungsverhalten der Jugendlichen außerhalb aller etablierten Rechtsnormen vorbeugend kriminalisiert wurde. Den Anfang machten, wie immer zu Beginn der

sechziger Jahre, die ‚Progressiven‘. Auf der Ebene der Bundesstaaten legte 1960 die Jugendbehörde von New York ihre Netze aus. Sie begann buchstäblich, über die Jugendrevolte ein abgestuftes Inhaftierungssystem zu stützen, angesichts seines massenhaften Charakters ein echtes KZ-System. Wer sich bei irgendwelchen Überprüfungen durch Sozialarbeiter oder Polizei im Rahmen der Welfare- und Community-Programme als ‚antriebsgestört‘ (aus welchen Gründen auch immer!) erwies, kam *unabhängig* von der ihm nachgewiesenen Delinquenz aufgrund standardisierter ‚behavioral indices‘ in Haft. In ‚Conservation Camps‘ gerieten diejenigen, bei denen man einfach eine befristete Trennung von der familiären Situation anstrebte. Eine zu diesem Zweck extra geschaffene Mischung von Sozialarbeitern und Jugendpolizei machte sich daran, das gesamte übriggebliebene ‚Vorfeld‘ der inhaftierten Jugendlichen gezielt zu überwachen (‚urban home program‘). Beide, ‚Conservation Camps‘ und ‚urban home‘ – Überwachung, fungierten als Vorfeld für den eigentlichen Angriff auf die als besonders ‚gefährdet‘ klassifizierten Jugendlichen. Ihnen wurde in zwei verhaltenstherapeutischen Jugendknästen (1. ‚Short-term adolescent resident training program-START‘; 2. ‚Short-term aid to youth-STAY‘) beigebracht, was ihnen drohte, wenn sie ihre eigenständigen subkulturellen Normen nicht ablegten: ‚Therapie‘ als Superstrafe, als Zermalmtwerden. Die Palette war großzügig ausgelegt: den Behandlern standen – und stehen noch immer – unbefristete Isolation, härteste Psychopharmaka, die brutalsten Techniken der Demütigung als ‚Aversionsinstrumente‘ zur Verfügung. Bis Ende der sechziger Jahre hatten die meisten Bundesstaaten nachgezogen, die ‚progressivsten‘ zuerst und die ‚konservativsten‘ Südstaaten zuletzt, wie üblich.

Das ganze wurde, wie ebenfalls üblich, durch die Kennedy-Administration bundesstaatlich überhöht. Sie machte eine ‚National Training School for Boys‘ auf, ein weitverzweigtes System von Jugendknästen, in denen die ‚habilitation‘ zur Leistungsgesellschaft besonders offenherzig betrieben wird. Denn in ihr entdeckten die Behandler neben den einschüchternden Aversionspraktiken ein Belohnungsmittel für die Bereitschaft zur ‚Behavior Modification‘, die im traditionellen Knastsystem aus vielerlei Gründen problematisch ist, – das Geld. Und auf das Geld folgte noch etwas anderes, ein Erfolgserlebnis, das die Sozialtechniker – wohl wegen seiner Nähe zur eigenen Leistungsmotivation – zu wahren Begeisterungstürmen hinriß: die Umwandlung von einzelnen, besonders geförderten jugendlichen Delinquenten zu Sozialarbeitern, zu ‚social therapists‘! Womit der alte Lehrsatz erneut bewiesen wäre, daß die Verfügung über Geld ein Quentchen Teilhabe an sozialer Macht über Menschen ausdrückt; und daß, wer viel Geld haben will, sich an der Knebelung derer beteiligen muß, die über wenig oder kein Geld verfügen. Ein Zitat möge diesen enormen Erkenntnisfortschritt der modernen Verhaltenswissenschaft belegen:

„In der ‚National Training School for Boys‘ und sonstwo werden die Jugendlichen, die sich an die institutionellen Normen anpassen, mit Geschenken belohnt, die sie als Geld benutzen können (sic!, d. Übers.), um sich Sachen wie Candy, Zeitschriften, Zigaretten, Kämmen usw. zu kaufen. Mit jeder Belohnung werden die Bindungen an die Werte, Normen und Verhaltensstandards der dem Delinquenten gleichgestellten Gruppe geschwächt und die Bereitschaft, sich an die herrschenden Normen anzupassen, wird wiedererweckt und gestärkt. Auf diesem Weg besteht Hoffnung, daß sich die Identifikation mit einer gleichgestellten Delinquentengruppe abschwächt und völlig verschwindet.“

In der ‚National Training School for Boys‘ in Washington wurde ein Erziehungsexperiment nach den Vorstellungen der Theorie der Verhaltensänderung durchgeführt. Diejenigen, die Erziehungserfolge aufweisen konnten, wurden mit Geld belohnt. Mit ihren Belohnungen konnten sie besondere Privilegien für sich selbst kaufen wie beispielsweise ein eigenes

Studienzimmer, Erholungsmöglichkeiten und andere erwünschte Symbole von Sozialprestige. Dadurch hochmotiviert, den Respekt und die Zustimmung des Establishment zu gewinnen, machten die Insassen phänomenale Fortschritte; einige erreichten das auf vier Jahre festgelegte Erziehungsziel innerhalb von neun Monaten. Gleichzeitig lernten diese Insassen, sich für die Werte und Standards des Establishment einzusetzen und schwächten dadurch die Kontrolle der übrigen delinquenten Insassengruppe über sich.

Verschiedene Forschungsprojekte werden unter Anwendung von Techniken der Verhaltensänderung im nicht-institutionellen Rahmen durchgeführt. Die Psychologen Thorne, Thorp und Wetzel von der Universität Arizona führen ein ‚Southern Arizona Pre-Delinquency Project‘ durch. Dabei definieren sie eine Gruppe prä-delinquenter Jugendlicher und stellen ein Therapieprogramm auf, um die kindliche Reintegrationshierarchie auszunutzen. Individuen mit natürlichen Beziehungen zu den Kindern, besonders Familienangehörige, führen die Reintegration durch, welche den Kern dieses therapeutischen Interventionsprogramms darstellt . . .“

(Alexander B. Smith, Louis Berlin: *Treating the Criminal Offender, Issues and Probleme*, New York 1974, S. 324)

Aus Platzgründen müssen wir auf den Abdruck weiterer Materialien verzichten. Wir planen überdies für 1980 ein Schwerpunktheft über die Kriminalisierung der jugendlichen Subkultur in der BRD, und werden in diesem Zusammenhang ausführlich über die Zustände in den USA berichten. Aus folgenden Texten waren Auszüge zur Übersetzung vorgesehen:

- Francis J. Tartaglino, M. D., Director of Children's and Youth Program, Fulton, Missouri, State Hospital: Management of the Severely Disturbed Adolescent in Confinement, in: *Journal of Correctional Psychiatry and Social Therapy*, 1961, 7, 32–47
- Dennie L. Briggs, California Institution for Men, Chino: Convicted Felons As Social Therapists, ebenda, 7, 1963, 122–127
- Milton Luger, Director, New York State Division for Youth: Innovations in the Treatment of Juvenile Offenders, in: *The Future of Corrections*, vol. 381 von *The Annals of The American Academy of Political and Social Science*, 1969, 60–70
- Barry M. Daste: Institutionalized Aggressives in Louisiana, in: *International Journal of Offender Therapy*, 17, 1974 (3), 285–289
- Howard N. Loane, Julie L. Ralph: A Behavior Modification Program in Nevada, ebenda, 290–296
- Marguerite Q. Warren, Prof., School of Criminal Justice, University of New York, Albany: Correctional Treatment and Coercion, The Differential Effectiveness Perspective, in: *Criminal Justice and Behavior*, 4, 1977, No. 4, 355–376

Hochsicherheitstrakte gegen die Frauenbewegung

Seit etwa drei Jahren sind die Magazine und Info-Blätter der radikalen Basisbewegungen in Nordamerika vollgestopft mit Nachrichten über Revolten und administrative Gegenaktionen in den Frauengefängnissen. Mehr noch als in Europa halten die Frauen nicht mehr still, geben sie sich nicht mehr mit ihrer doppelten Unterdrückung zufrieden. ‚Women s Lib‘ und ‚Welfare Mothers‘ wurden mit all ihren unterschiedlichen Tendenzen und Schattierungen für den Staat zu einem neuen Feld sozialer Konflikte, zur ‚neuen Brut gewalttätiger Frauen‘. Eine harte Kriminalisierung soll Einhalt gebieten. Die Justiz fällt härtere Urteile gegen Frauen als je zuvor. Nach den Afro-Amerikanern, den Chicanos, den Jugendlichen und den bewaffneten Gruppen nimmt der Strafvollzug jetzt auch radikale und widerspenstige Frauen auf's Korn. Sondertrakte sind in mehreren Frauenknästen im Entstehen, und die dazugehörigen Programme der

Verhaltensänderung operieren mit zusätzlichen rassistischen und sexistischen Methoden des Zerbrechens von neuer Identität.

Ein zusammenfassender Bericht würde den Rahmen dieser Dokumentation sprengen. Aus der Masse des uns zugegangenen Materials übersetzen wir stattdessen einige besonders repräsentative Artikel und drucken die wichtigsten Kontaktadressen ab:

1. „Gefangene Frauen in Kalifornien leisten Widerstand gegen ein Zentrum der Verhaltensänderung

Mehr als 400 Frauen – fast alle Insassen des kalifornischen Frauengefängnisses in Frontera – haben eine Petition gegen den Bau eines Zentrums für Verhaltensänderung in Frontera unterzeichnet.

Das geplante Zentrum, offiziell als ‚Alternativer Gefängnis-trakt‘ bezeichnet, war einer von vielen Auslösern für einen Aufstand, der das gesamte Gefängnis erfaßte und an dem im Dezember 1975 300 Frauen teilnahmen . . .

Nach den Angaben der Strafvollzugsbehörde von California soll das Zentrum mehr Struktur, Kontrolle und Spezialbehandlungsmöglichkeiten für solche Insassen ermöglichen, die Anpassungsprobleme an die allgemeinen Vorschriften, Anweisungen und Erwartungen des Gefängnisses haben. Das Programm soll vorrangig Insassen anpassen, die die Sicherheit und Ordnung der Institution bedrohen, solange sie unter den übrigen Insassen verbleiben.

Frauen, die von der Behörde als ‚berüchtigt und undiszipliniert identifiziert werden oder denen ein schlechter Einfluß auf die Insassen der Häuser nachgesagt wird‘, sollen ‚von den übrigen Insassen isoliert und entweder völlig oder teilweise das Recht auf Besuche, gemeinsame Mahlzeiten, die Büchereibnutzung und auf Arbeit verlieren‘.

Einmal in den ‚Alternativen Trakt‘ verlegt, können die Frauen diese Privilegien nach und nach zurückgewinnen, indem sie sich entsprechend ihrem Verhalten durch verschiedene Phasen durcharbeiten müssen. Man erwartet von diesen Frauen, ‚daß sie ein positives Verhalten und ein Bedürfnis an den Tag legen, sich zu den übrigen Insassen zurückzuprogrammieren‘.

In der von 405 gefangenen Frauen unterzeichneten Petition heißt es, ‚wir betrachten den Alternativen Trakt als eine Bedrohung für uns alle insofern, als wir ohne jede Regelverletzung von der Polizei isoliert werden können‘.

Die Gefangenen erklären, daß 50 von den 300 Frauen, die an der Dezemberrebellion teilnahmen, wegen Verbrechen angeklagt und während der Weihnachtsfeiertage acht Tage lang isoliert wurden. Zusätzlich sagen die Frauen, daß der Trakt eine besondere Bedrohung für solche Gefangene darstellt, die zu einer zeitlich unbefristeten Strafe verurteilt wurden, deren Länge vom Ausschuß für bedingte Entlassung bestimmt wird. Sie betonen, daß gerade das Verhalten und die Einstellung vorrangige Überlegung des Ausschusses sind, wenn er Gefangene hinsichtlich einer bedingten Entlassung bewertet. Virginia Leeds beispielsweise, Mitglied des Ausschusses, sagte einer Gefangenen, sie würde erst dann bedingt entlassen, ‚wenn sie Jesus gefunden hätte‘.

‚Wir fordern Schluß mit dem Trakt‘, schloß die Petition. ‚Er bringt uns in doppelte und dreifache Gefahr, wenn wir uns dem Ausschuß für bedingte Entlassung stellen müssen.‘“

(Aus: Liberation News Service, 10. März 1976, S. 30)

2. ‚Gewalttätige Frauen‘ in neuen Gefängnissen fertiggemacht

Eine ‚neue Brut‘ gewalttätiger Frauengefangener ist gegenwärtig in Nordamerika im Entstehen – gerade rechtzeitig, um all die Hochsicherheitstrakte vollzumachen, die die Gefängnisplaner in Überstundenarbeit entwerfen und bauen.

Die neuen Kontrollblöcke garantieren maximale Sicherheit; minimale Bewegungsfreiheit; wenig Gelegenheit für Ausbildung oder Erholung; verschärfte Anwendung von Drogen, Verhaltensmodifikation und anderen ‚Therapien‘, und totale Isolation von der allgemeinen Gefängnisbevölkerung.

Hier die allerneuesten Entwicklungen:

– Die Fertigstellung des Hochsicherheitstrakts im Frauenbundesgefängnis Alderson, West Virginia, im Sommer letzten Jahrs. Er soll Frauen aufnehmen, die für gefährlich, berüchtigt, fluchtgefährdet gehalten oder in ‚fortgeschrittener krimineller Aktivität‘ oder subversiven Organisationen vermutet werden.

– Das STEADY-Programm im Staat New York, um ‚unruhe-stiftende‘ weibliche Gefangene aus dem Gefängnis Bedford Hills, dem Ort einer Reihe von Streiks und Protestaktionen, ins Mattawan Staatskrankenhaus für kriminelle Geisteskranke zu verlegen. Dieses Programm wurde nach einem Prozeß gestoppt.

– START, ein anderes Programm zur Verhaltensänderung von ‚schwer zu behandelnden‘ weiblichen Gefangenen aus Bundesgefängnissen in Springfield/Missouri, wurde ebenfalls nach einem Verfahren gestoppt.

– APU, ein Sonderisolationstrakt in Kalifornien für ‚berüchtigte‘ Frauengefangene, die die Arbeit verweigern oder ‚negativen‘ Einfluß auf andere weibliche Gefangene haben.

– Der geplante Bau eines Spezialberatungs- und behandlungsblocks für weibliche Gefangene in einem Seitenflügel der staatlichen Verrücktenanstalt Worcester in Massachusetts. Um ihn läuft gerade ein Gerichtsverfahren.

Die Tatsachen widersprechen sich

Die Gefängnisbürokratie sagt, solche Anlagen seien notwendig, um die steigende Zahl von Frauen unter Kontrolle zu halten, die wegen Gewaltverbrechen verurteilt worden sind. Die Bürokratie der Kriminaljustiz hat diese Tendenz forciert, und postwendend fangen die Richter an, härtere Gerichtsurteile als bisher üblich gegen weibliche Täter zu fällen.

Die Tatsache sprachen jedoch eine andere Sprache. Beispielsweise zeigt die FBI-eigene Statistik, daß im Zeitraum 1960–1975 die Inhaftierung von Frauen wegen Gewaltkriminalität (Mord, Raub und bewaffneter Überfall) in ihrem Anteil an der Gesamtinhaftierung wegen solcher Verbrechen von zwölf auf acht Prozent zurückgegangen ist.

Das ‚National Prison Project‘, das über eine ganze Menge mehr Statistik verfügt, schreibt: „Sicher gibt es keine neue Brut von gewalttätigen Frauen. Dagegen gibt es mit absoluter Sicherheit eine neue Einstellung gegenüber Frauen in der Kriminaljustiz. Die Lösung besteht nicht darin, die Uhr zurückzudrehen und für Nachsicht auf der Basis der männlichen Frauenkonzeption zu plädieren, oder sich auf die Feststellung zurückzuziehen, daß die Frauen von ‚schlechten Männern‘ fehlgeleitet worden sind. Wir müssen vielmehr die Tatsachen ausbreiten, die den Annahmen glatt widersprechen, auf die der Hochsicherheitstrakt von Alderson und ähnliche Einrichtungen gegründet sind. Wir müssen die aktuellen Ziele für diese Gefängnisse innerhalb der Gefängnisse aufdecken.“

Nehmen wir Alderson. Es handelt sich um einen 35-Zellenblock, in dem die Gefangenen einsitzen, mit drei angrenzenden Fluren und (manchmal) mit einem zwei Meter großen Grasfleck zwischen dem Bau und dem Zaun. Der Zaun selbst ist mit Stacheldraht abgesichert – große Spiralen aus rasiermesser-

scharfem Metall. Der einzige Schlüssel zum Zauntor und zum Gebäude befindet sich bei der Wache außerhalb, die erst über Telefon oder Funk gerufen werden muß, um die Wachen innerhalb der Anlage herein- oder herauszulassen. Die Gefangenen des Spezialtrakts von Alderson werden von den Insassen in anderen Teilen des Gefängnisses total getrennt gehalten. Sie sind medizinisch und juristisch minimal betreut und bekommen nur gelegentlich ‚Jobs‘ in der Gefängnisproduktion.

‚Schlechte Charaktere‘

Es gibt keine schriftliche Begründung für die Verlegung in den Trakt, obwohl einigen Gefangenen informell gesagt wird, sie hätten einen ‚schlechten Charakter‘ oder seien ein ‚Sicherheitsrisiko‘. Es gibt überhaupt kein Beschwerdeverfahren und es scheint, daß, wenn eine Gefangene erst einmal in den Trakt gesteckt worden ist, sie erst wieder herauskommt, wenn sie ihre Strafe abgessen hat.

Gefangene, die an Organisationsarbeit innerhalb der Knastmauern beteiligt sind, werden in den Trakt von Alderson gesteckt, genauso wiedergefangene Flüchtlinge, Gefangene mit emotionalen Problemen (wenn es auch dort keine wirklichen Therapiemöglichkeiten gibt), und Frauen, die wegen hochbrisanter ‚politischer‘ Verbrechen verurteilt worden sind. Zum letzteren Fall gehören die Stadtguerillakämpferin Rita Brown von der George-Jackson-Brigade, Assata Shakur von der ‚Black Liberation Army‘, und die wegen versuchten Präsidentenmords verurteilten Lynette ‚Squeaky‘ Fromme und Sarah Jane Moore.

Der Alderson-Trakt ist mit Sicherheit als präventive Inhaftierung gedacht, als Warnung an alle Gefangene im Bundesgefängnis-System, daß sie tausende von Meilen von ihren Heimatgemeinden wegverlegt werden können, wenn sie nicht parieren. In diesem Sinn hat Alderson die gleiche Funktion wie der sattsam bekannte Spezialbehandlungstrakt für Männer im Bundesgefängnis Marion in Illinois. In den Worten des ‚National Prison Project‘: „Alderson wurde als *Gewahrsam für die mißliebigen ‚Unruhestiferinnen‘, ‚berüchtigten‘ und politisch aktiven Frauen im Gefängnisystem gebaut. Es ist ein Weg, um sie von den anderen Gefangenen abzutrennen.*

Es ist eine Methode, durch die sie auf legalem Weg der wenigen Freiheiten, Vorteilen und Zugangsmöglichkeiten beraubt werden können, die sie als Gefangene unter der allgemeinen Bevölkerung eines Gefängnisses haben könnten. Die politischen Intentionen des Sondertrakts sind eindeutig . . .“

Mittlerweile macht in Massachusetts die ‚Koalition gegen institutionelle Gewalt‘ Riesenanstrengungen, um die Einrichtung einer zehn Zellen großen „besonderen Beratungs- und Behandlungsabteilung“ im Staatskrankenhaus von Worcester zu verhindern.

Die Staatsbürokraten sagen, der Trakt solle weibliche Gefangene und Geisteskranke aufnehmen, die ernsthaft geistesgestört und für sich selbst und andere gefährlich seien. Aber bis jetzt sind keine genaue Behandlungsprogramme und keine Aufnahmekriterien veröffentlicht worden, vielmehr soll erlaubt werden, daß Gefangene lediglich auf Anweisung des Programmleiters in den Trakt verlegt werden, noch nicht einmal den minimalen Selbstschutz eines formalen Einweisungshearings soll es geben.

Der Trakt in Worcester soll offensichtlich die Rolle einer Kontrolleinrichtung für das Frauenstaatsgefängnis Framingham spielen – genauso wie Alderson und Marion für die Bundesgefängnisse.

Die Koalition, die sich aus Frauengruppen, Aktivisten für die Rechte der Geisteskranken und Elementen der Gefängnisbewegung zusammensetzt, hat ein Verfahren zum Stop des Traktbaus eingeleitet mit der Begründung, daß die erforderlichen Hearings zum Nachweis der Notwendigkeit des Programms nicht abgehalten worden sind . . . Die grundsätzliche Kritik der Koalition: ‚Wir stellen die einseitige Festlegung auf Gewalt in Frage, die gegen Frauen ausgeübt wird, indem man sie noch weiter von einer Gesellschaft wegsperrt, in die sie eines Tages zurückkehren sollen. Wir glauben, daß diese Einstellung zu weiteren Unterdrückungsmaßnahmen führt. Elemente von Rassismus und Sexismus enthält, und aus einem System, das schon genug mit Gewalt beladen ist, weitere destruktive Absichten ableitet.“

(Open Road, Vancouver, Issue 7, Sommer 1978)

3. Anweisungen zur Isolation im Frauengefängnis Raleigh im Bundesstaat North Carolina: ‚Bedenke, dies ist keine Bestrafung‘

1. Keine Kleidung (einschließlich Dress, BH, Schlüpfer usw.)
2. Keine Matratze, Kopfkissen, Wäsche: (Bettlaken, Decke, Handtuch, Waschlappen, Kopfkissenbezug, usw.)
3. Keine persönlichen Sachen (Zahnbürste, Deodorans, Seife usw.)
4. Keine Zigaretten oder Streichhölzer
5. Unterbreche die Wasserzufuhr zur Zelle
6. Versichere dich, daß alles, was in die Zelle geht, aus ihr herauskommt – besonders wichtig, wenn du in die Zelle gehst. Es ist am besten, Schreiber und andere Objekte aus den Taschen vor dem Betreten der Zelle zu entfernen. Achte bei der Essensausgabe darauf, daß alle Tassen, Teller usw. gezählt werden, bevor sie in die Zelle gehen, und nachdem sie zurück sind. Keine Gabeln, Löffel, Becherdeckel oder Messer sollten in die Zelle gehen.
7. Der Wärter sollte den Insassen bei der Mahlzeit genau beobachten. Achte darauf, daß alles gegessen wird oder zurückgeht. Versichere dich, daß die Insassin den Mund nicht so voll stopfen kann, daß sie sich selbst durch eine Blockade der Kehle mit Nahrung ersticken könnte.
8. Wenn du alles von der Insassin weggenommen hast, suche ihr Haar, ihre Achseln, Leistengegend und ihren Mund nach versteckten Sachen ab. Wenn nötig, wird die Krankenschwester rektal-vaginal untersuchen. Entferne falsche Zähne und Teilprothesen.
9. Durchsuche die Zelle nach versteckten Artikeln: bring eine selbstmordgefährdete Patientin nie in die gleiche Zelle zurück, die sie vor Beginn ihrer Selbstmordabsichten bewohnt hat. Sie kann verborgene Artikel in ihrer alten Zelle haben.
10. Papierbinden werden nicht benutzt. Toilettenpapier wird nicht ausgegeben. Es werden keine Hygienesachen benutzt (Kotex, Tampax usw.) (Bedenke: ein Papier- oder Textiltausch kann eine Person ersticken).
11. Wenn irgendetwas unklar ist, ruf bitte die diensthabende Schwester.

Es kann sein, daß du mit einigen oder allen dieser Anweisungen nicht einverstanden bist. Jedoch sind das notwendige Vorsichtsmaßnahmen, um das Leben der Insassin zu erhalten, bis sie geistig fähig wird, sich selbst zu helfen. Eine potentiell selbstmordgefährdete Person muß nicht krank aussehen oder handeln. Sie wird wahrscheinlich wütend, wenn du deine Anweisungen ausführst. *Erinnere dich: das ist keine Bestrafung. Es dient dem Schutz der Insassin.“*

(aus: Liberation News Service, Dec. 15, 1976)



Eine Zelle im Frauengefängnis Alderson.

4. Sexistische Reaktionen auf unbeugsamen Widerstand: Bedford Hills – Hilferuf nach Solidarität

... Obwohl die männlichen Wärter schon seit Jahren in Bedford Hills arbeiten, wurden sie zum erstenmal im Februar 1977 im Inneren der Trakte stationiert. Davor waren sie jedoch während einiger Zwischenfälle in die Häuser und den Isolationstrakt geholt worden, sobald der Widerstand der Frauen die rassistischen Gefängnisverwaltungspraktiken des Staats bedrohte.

Die dauernde Anwesenheit männlicher Wärter in den Trakten ist eine direkte Antwort auf den Widerstand in Bedford Hills, der von schwarzen und Dritte-Welt-Frauen geführt wurde. Selbst als die jetzige Klage anhängig war, provozierte die Gefängnisverwaltung am 2. August Unruhen und setzte dann die männlichen Wärter ein, die eine Reihe von Frauen brutal schlugen und mit Feuerwehrschräuchen unter Wasser setzten.

Das ist nicht der erste Versuch des Staats, ihren Widerstand zusammenzuknüppeln. 1974 wurden 28 Gefangene nach einem harten Kampf für eine korrekte medizinische Versorgung illegal ins Mattewan-Staatskrankenhaus für kriminelle Verurteilte verlegt. Dort wurden sie gewaltsam in ein Verhaltensänderungsprogramm einbezogen. Ihre Rückkehr nach Bedford Hills wurde erst nach langem Kampf und harten juristischen Auseinandersetzungen durchgesetzt. Kürzlich gewannen sie ein anderes Verfahren gegen den mörderischen Mangel von medizinischer Versorgung, der zu schweren Erkrankungen und sogar zu Todesfällen geführt hatte . . .

Während ihrer Aussagen beim Hearing machten die Beschwerdeführerinnen, alle Schwarze und Puertoricanerinnen, klar, wie der Staat mit physischer Gewalt und sexueller Bedrohung angreift. Fast alle Frauen sagten aus, daß sie von den Wärtern beobachtet wurden während sie nackt oder halb angezogen waren. Die Männer betreten die Zellen und Badeabteilungen, ohne sich vorher anzumelden, wie es die Gefängnisordnung vorschreibt. Die männlichen Wärter sind im Haftkrankenhaus ständig anwesend, wo die Frauen lediglich Papierhemden anhaben, und schauen und hören zu, während die

Frauen ihre Gesundheitsprobleme mit den Krankenschwestern diskutieren. Zusätzlich zur Verletzung ihrer persönlichen Sphäre werden sie ständig zu Leibesvisitationen unter der Beobachtung durch die männlichen Wärter gezwungen. Eine halb betäubte Frau, die gerade aus einem epileptischen Anfall herauskam, wurde von zwei männlichen Wärtern mißbraucht, die sich den Anschein gaben, als wollten sie ihr helfen. Eine andere Frau wurde von einem Wärter gepackt und aufs Bett geworfen, bevor es ihr gelang, aus der Zelle zu rennen. Eine andere Frau wurde nackt und ohne Matratze und Kopfkissen in eine Isolierzelle gesperrt, während die Männer sie dauernd verhöhnten und einer einen Kübel kaltes Wasser über ihr ausschüttete.

Der Angriff des Staats hörte auch im Verhandlungsraum nicht auf. Als einige Frauen erklärten, sie seien Muslims (nach dieser Religion ist es den Männern nicht erlaubt, die Körper von Frauen vor der Verheiratung zu sehen), konterten der Staatsanwalt und die Gewerkschaft der Gefängniswärter, der Islam sei keine anerkannte Religion. Als dieses rassistische Argument scheiterte, argumentierten sie, die Frauen könnten keine Muslims sein, denn sie seien Gefangene.

Während des Kreuzverhörs wurde jede Frau böse wegen ihres Charakters angegriffen, wozu ihr Lebenslauf und die Haftakten benutzt wurden, die in der Tat die Geschichte des Frauenwiderstands gegen ihre Haftbedingungen spiegeln. Im Gefängnis wird jede Forderung nach Respekt und Menschenwürde in eine Anklage wegen Aufsässigkeit und schlechter Führung umgedreht. Das war ein Versuch, die Aussagen der Frauen zu diskreditieren und sie vor dem Gericht zu emotionalen Reaktionen zu provozieren. Er scheiterte, denn die Frauen sind entschlossen, diese üblen Methoden anzuspargern.“

(aus: off our backs, Februar 1978, S. 9)

Kontaktadressen:

National Prison Project, 1346 Connecticut Ave. N.W., Washington, D.C. 20036
Coalition Against Institutional Violence, c/o Sunny Robinson, 7 John Andrew St.
Jamaica Plain, Mass. 02130
Appalachian Research & Defense Fund – Apple Red – 1116 E. Kanawha Blvd.
Charleston, W. Va. 25301

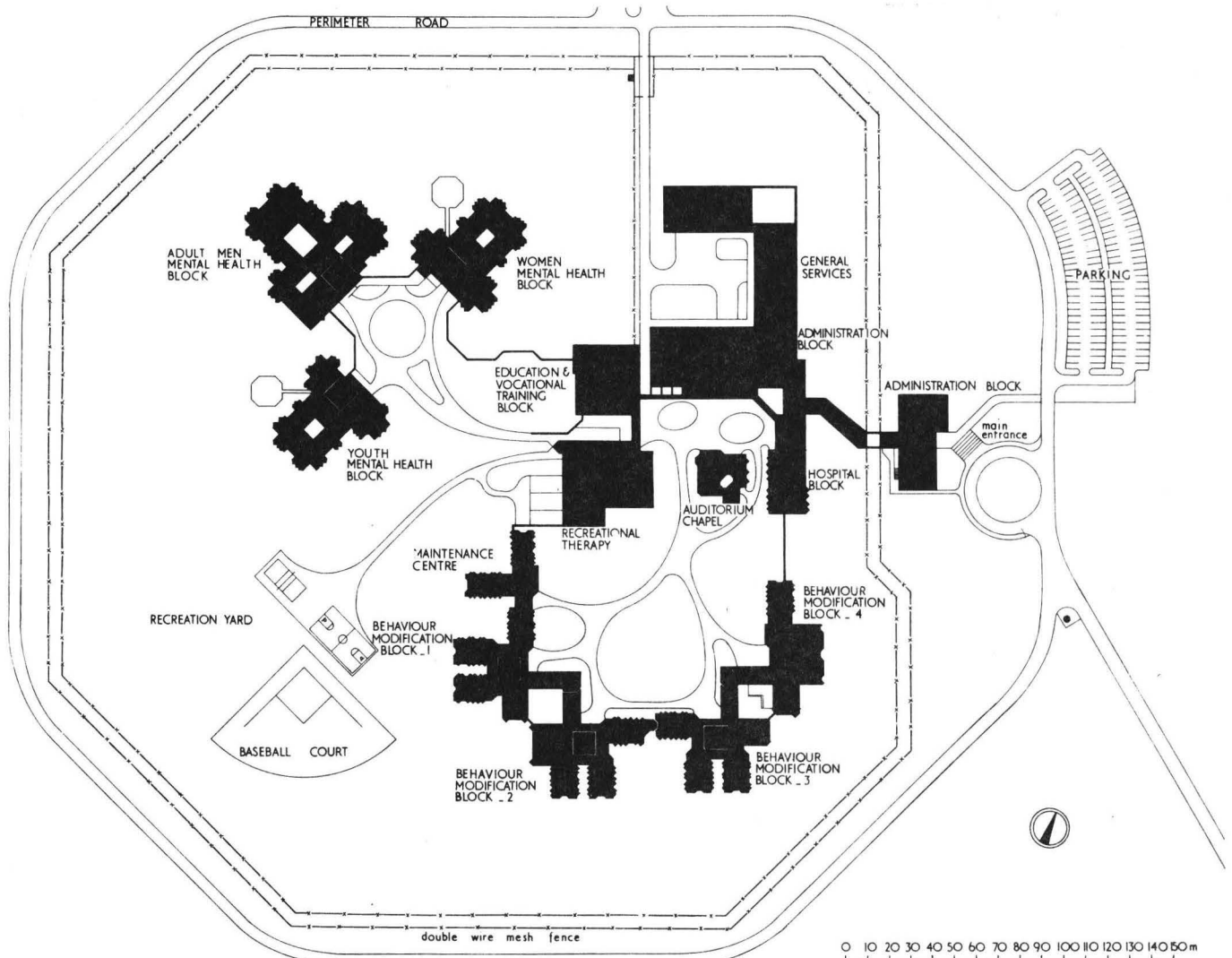
Butner: Vorläufig letzter Höhepunkt des Terrors?

Seit die Schließung von Marion in Reichweite gerückt ist, beginnt sich die nordamerikanische Bewegung gegen die Gehirnwäsche knäste auf einen weiteren Pyrrhussieg vorzubereiten. Als 1973 das START-Programm auslief, wurden viele der jugendlichen Insassen einfach nach Marion verschubt. Das könnte sich Ende der 70er Jahre wiederholen, denn seit 1972 plant und seit 1974 baut das US Bureau of Prison an einem neuen ‚Federal Center for Correctional Research‘ im Staat North Carolina, in Butner. Im April 1976 war das Zuchthaus im wesentlichen fertig – Kostenaufwand: 14 Millionen Dollar – und bis Ende 1977 mit 375 Insassen belegt, die in drei ‚Forschungsgruppen‘ aufgeteilt wurden. Über die Ziele und Inhalte des jüngsten Zentrums für Gehirnwäsche war bis jetzt wenig herauszubekommen. Selbst dem wissenschaftlichen Leiter Dr. Groder, einem redseligen Veteran der Verhaltensänderung und seit der brainwashing-Konferenz von 1961 Hauptexponent neben Dr. Schein, sind nur allgemein gehaltene Äußerungen über die langfristigen ‚Rehabilitations‘konzepte in Butner zu entlocken. Klar ist jedenfalls: Butner ist eine ‚maximum-maximum-security unit‘, bis heute ist aus ihr kein einziger Gefangener entkommen. Die ‚aggressivsten‘ und ‚gefährlichsten‘ Insassen der Bundesgefängnisse und die fähigsten Organisatoren einer inneren Gefangenenbewegung werden in Butner zusammengezogen. Laut US News & World Report sind inzwischen die ersten Gefangenen von Marion darunter. Auffällig ist im übrigen die Mischung von Schweigen und gezielter Desinformation (‚Ein Modellfall der Zukunft: Keine Mauern, keine Gitter,

aber Stacheldraht und Arbeit‘). Authentische Nachrichten sind sicher auch im Fall Butner erst nach der ersten großen Revolte zu bekommen.

Daß in Butner die Strategie der Gehirnwäsche bis zur radikalen Konsequenz weitergetrieben worden ist, zeigt ein einziger Blick auf die Architektur. In der gesamten Anlage gibt es keine Zellenhäuser oder geschlossene Trakte mehr – die Erfahrungen der Knastbehörden aus Attica wurden hier erstmals Beton.

Die Subkultur der Gefangenen ist hier endgültig der letzten Bezugspunkte beraubt. Wie immer auch sie noch zusammenkommen, tun sie es als Objekte der Verhaltensänderung. Abgesehen vom Verwaltungszentrum und einem winzigen Block für Berufsausbildung gibt es nur noch Behandlungstrakte: vier Blocks für Verhaltensänderung, je einen Block für jugendliche, weibliche und erwachsene männliche Verrückte, und einen Trakt für ‚Erholungstherapie‘. Die ganze Anlage ist elektronisch überwacht, vom Stacheldrahtzaun bis zur audiovisuell kontrollierten Einzelzelle. Besonders aufschlußreich ist der Grundriß eines ‚Behavior Modification Block‘. Er besteht aus zwei getrennten Analgen: dem ‚Maintenance Centre‘, der aus winzigen, nach allen Seiten vergitterten Tigerkäfigen à la Cong Son zusammengesetzt ist; und aus dem eigentlichen Behandlungszentrum. Dieser Plan enthüllt alles. Die ‚Therapie‘, die im Behandlungszentrum stattfindet, ist ‚Arbeit‘. Wer ‚arbeitet‘, soll auch sozialen Kontakt haben: aber ständig ‚therapeutisch‘ überwacht, als Objekt der Gehirnwäsche. Wer die ‚Arbeit‘ verweigert, bleibt, wo er sonst nur nachts sich aufhält: im ‚Maintenance Centre‘, in den Tigerkäfigen. Hier stehen Patuxent und Marion potenziert vor uns. Die letzten Reste von Identität sind annulliert zugunsten der Allmacht der Verhaltensänderung.



Grundriß von Butner: Es gibt nur noch „Verhaltensänderungsblocks“, „Geistesgesundheitsblocks“, „Therapieblocks“, ein „Aufbewahrungszentrum“ und die technischen Einheiten.



Maintenance Centre in Butner.

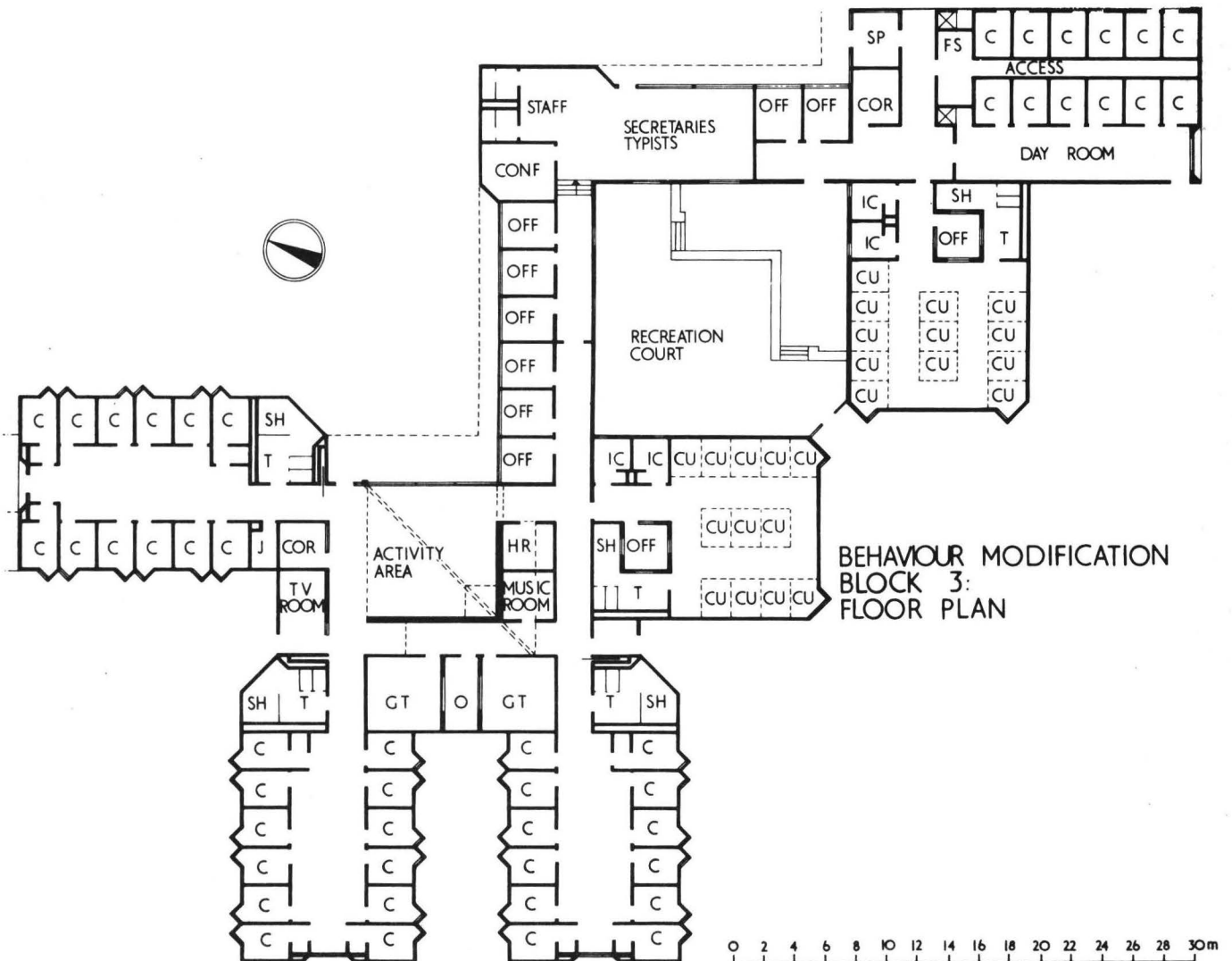
Ganz Butner ist der ‚Sonderfall‘ von Marion, ist ‚Control unit‘. Die therapeutische Gewalttätigkeit der Gehirnwäsche ist untrennbar mit der Deprivationszelle, dem Tigerkäfig, verwoben.

Nach dem Studium der Grundrisse von Butner blieb auch dem Verfasser dieser Dokumentation, der allerlei Erfahrung in Sachen Isolationshaft hat, die Luft weg. Kann es da überhaupt noch erfolgreichen Widerstand geben? Ob so oder so: die Weißkittel der Verhaltenstherapie haben das Ausmaß staatlichen Terrors im Fall Butner erstaunlich konsequent erweitert. Wo der Anpassungsdruck derartige Dimensionen annimmt, scheint nur noch die Alternative des absoluten Zermalmtwerdens oder der kompromißlosen Rebellion übrigzubleiben.

(Literatur:

- Jessica Mitford: The American Prison Business, S. 128 f., 188 f.
- A Sample of the Future: No Wall, No Bars, But Barbed Wire and Work, in: US News & World Report, 28. Nov. 1977, S. 78 f.
- Behavior Modification Conference Set For March 6 in St. Louis-Decision on Closing Marion Prison Control Unit Expected in May, in: Liberation News Service, 25. Febr. 1976
- UNSDRI (United Nations Social Defence Research Institute): Prison Architecture, London 1975, S. 39, 194 ff., 224.

zusammengestellt, übersetzt und kommentiert von Karl Heinz Roth



„Verhaltensänderungsblock 3“ im Grundriß (CU = Drahtkäfig, GT = Gruppentherapieaum, C = Einzelzelle, IC = Isolierzelle).

P R E S S E E R K L Ä R U N G

Siegfried Haag Zwangspsychiatisierung angedroht!!

Die Justiz will Siegfried Haag zwangsweise psychiatrisieren und an einem Gefangenen aus der RAF die Sicherungsverwahrung durchsetzen. So wurde Siegfried Haag im Schreiben des Vorsitzenden des 5. Strafsenats des OLG Stuttgart vom 3.8.79 die zwangsweise Untersuchung angedroht, wenn er sich nicht freiwillig durch einen Psychiater zur Vorbereitung eines Gutachtens zur Sicherungsverwahrung untersuchen lasse.

Im ersten Teil des Prozesses gegen Siegfried Haag war die Bundesanwaltschaft darauf aus, das faschistische Institut der Sicherungsverwahrung anzuwenden. Dieses Projekt wurde jedoch auf den jetzt laufenden zweiten Teil des Prozesses vertagt.

In dem Moment,

- wo mit dem Urteil des ersten Abschnitts die Konditionierung der Öffentlichkeit für dieses Projekt noch weiter vorangetrieben wurde,
- wo die Fortsetzung des Prozesses alleine gegen Siegfried Haag eine weitere Personalisierung brachte,
- wo an der gesteuerten Rezeption des ersten Urteils in der Presse eine Akzeptanz für die Sicherungsverwahrung von politischen Gefangenen hergestellt wurde und sich die Justiz damit neu positionierte soll jetzt auf der Linie der propagandistischen Bekämpfung der RAF deren Politik in der Person eines Gefangenen für abnorm, für pathologische erklärt werden.

Dafür war das erste Urteil, das nur über das " Haag/Mayer- und das Rädelsführerkonstrukt " möglich war, Voraussetzung.

Jetzt nimmt der Staatsschutz Siegfried Haag erneut ins Fadenkreuz, um exemplarisch Sicherungsverwahrung und Psychiatisierung von Gefangenen aus der RAF durchzusetzen.

Die zwangsweise psychiatrisierung mit Hilfe der faschistisch determinierten, biologisch-behaviouristischen Psychiatrie bedeutet: Untersuchung mit Gewalt, zwangsweise Einweisung in eine geschlossene psychiatrische Abteilung, stationäre Beobachtung dort, Anwendung von Drogen und Psychopharmaka, Narkose für bestimmte Untersuchungen und Messungen etc pp. Dies steht in der Kontinuität der Psychiatisierungsversuche an Gefangenen aus der RAF, wie z.B. Ulrike Meinhof (Szintigraphie), Carmen Roll (Zwangsnarkose), Günter Sonnenberg (sensorische Deprivation nach Hirnverletzung durch Kopfschuß).

Die Pathologisierung der Politik mit Hilfe der Psychiatrie ist das Mittel, Gefangene wegen ihrer trotz Isolation in Hochsicherheitsstrakts ungebrochenen politischen Identität in Gesinnungshaft, Sicherungsverwahrung zu nehmen.

Politische Überzeugung soll an S. Haag exemplarisch als abnorm dekretiert werden, um so die Sicherungsverwahrung zukünftig beliebig gegen den politischen Gegner einsetzen zu können.

(Hans-Joachim Weider)
Rechtsanwalt

Gespräch mit Hellmut Ensslin

Welchen Eindruck hast Du von der Entwicklung der letzten Jahre? Hast Du das Gefühl, daß ein bestimmtes Konzept Konturen angenommen hat?

Im Sommer 1977 wurde von den höchsten Stellen ein „harter Kurs“ beschlossen. Der neue Generalbundesanwalt Rebmann hat sich damit profiliert. Ich habe Dr. Rebmann damals persönlich angerufen und ihn für den Begriff „Erpressung“ verantwortlich gemacht, den er damals der Öffentlichkeit geliefert hat. Aufgrund der medizinischen Gutachten hatte Rebmann die Zusammenlegung der Gefangenen in interaktionsfähige Gruppen angeordnet – dies nahm er jedoch kurz darauf durch einen brutalen Polizeieinsatz von 50 Beamten, die acht Gefangene brutal zusammenschlugen, wieder selbst zurück. Die Schuld wurde damals – wie immer – den Gefangenen angelastet. Dieses Ereignis wurde zum Anlaß genommen, das Konzept der Zusammenlegung für alle Zukunft vom Tisch zu haben.

Damals fand eine Zusammenkunft auf höchster Ebene statt – was da natürlich im Detail beschlossen wurde, wissen wir nicht – aber folgende Strategie wurde danach sichtbar:

Das Verschweigen von bestimmten Tatsachen und Stellungnahmen in den Medien (z.B. Presseerklärungen der Rechtsanwälte) zugunsten der Darstellung von staatlicher Seite, die Unterbindung jeglicher Kontakte der Gefangenen untereinander, die strikte Aufrechterhaltung der kriminalisierenden Beurteilung, das Bestreiten jeglichen politischen Gehalts der Motivation der Gefangenen bei ihren Taten.

Wie haben die Gefangenen selbst die Entwicklung eingeschätzt?

Die Gefangenen selbst haben mündlich und schriftlich berichtet, daß das Haftziel des Staates die Vernichtung ihrer politischen Identität und zugleich die Zerstörung ihres biologischen Bestandes ist (Werner Hoppe als ein Beispiel). Ob 1977 der gezielte Todesschuß schon mitbeschlossen wurde – bleibt für Außenstehende unklar. Immerhin sind damals schon Georg v. Rauch, Thomas Weißbecker, Petra Schelm (teilweise vom Rücken her) erschossen worden. Überraschend war für mich immer, zu erleben, wie ein von der Öffentlichkeit, von der Haftanstalt und im Prozeß in die Gosse geworfenes Subjekt – über all die Jahre hinweg ein solch hohes Maß an moralischer und politischer Ungebrochenheit, einen weiten Horizont und einen hohen Informationsgrad bewahren konnte. Außerdem stellte ich bei den Gefangenen eine menschliche und psychische Integrität fest, die bis hin zu Heiterkeit und Gelassenheit reichte. Gudrun ist – das kann ich mit Gewißheit sagen – menschlich die Gleiche geblieben. Das Bild vom fanatischen Psychopathen ist eine Kontruktion der Außenwelt gewesen.

Gibt es Anzeichen für eine differenziertere, individualisierende Behandlung der Gefangenen?

Die Relevanz des Konzeptes der RAF wurde in der Gegenbewegung des Antiterrorismus sichtbar. Viele Einschätzungen der RAF in Bezug auf Entwicklungen hatten sich als richtig erwiesen. Einen Teil des Antiterrorismus stellen die raffinierten Methoden der Verhaltenstherapie dar, wie sie zuerst in den Gefängnissen der USA angewandt wurden. Heute sind sie zum Teil auch schon in die bundesdeutsche Praxis eingeführt; ihr weiterer „Ausbau“ ist zu befürchten. Neben der Kriminalisierung, Isolierung und Psychiatisierung ist auch eine „Familiarisierung“ in der Erforschung der Ursachen des Terrorismus sichtbar geworden (soziale Herkunft, frühes Engagement für

Gerechtigkeit . . .).

Die Isolationstechnik wendet sich gegen „den einzelnen Spinner“. Der Terrorismus soll „unter den Teppich gekehrt werden“ – d. h. praktisch in den Boden (meines Wissens liegen bereits 15 Gefangene – unter der Erde).

Gegenüber den Gefangenen findet auch das Prinzip – Teile und Herrsche – Anwendung. Lutz Taufer hat dies in besonders eindringlicher Art geschildert. Er wurde in der Anstalt mit einem zu lebenslänglich verurteilten KZ-Wächter zusammengesperrt, der ihn bedrohte (in den KZ des Dritten Reiches wurden auch bestimmte Kriminelle zu Kapos ernannt). Außerdem wird versucht, Gefangene, denen man einredet, bestimmte Repressalien seien auf politische Gefangene zurückzuführen, gegen diese mobilisiert.

Was meinst Du zur Kontroverse Mahler – Zahl? Hat der Staatsschutz das Ziel der Dissolidarisierung erreicht? Was kann man noch von der „linken Öffentlichkeit“ erwarten?

Zu Horst Mahler . . .

Gollwitzer teilte mir in einem Brief mit, daß Horst Mahler mit mir reden will. Der Anlaß war die Kontroverse Mahler – Zahl gewesen. Für mich war das Interesse bei dieser „Annäherung“ von Mahler, mich als ein in der Öffentlichkeit bekannter Angehöriger aus der Front derer herauszuberechnen, die sich für eine menschliche Behandlung der Gefangenen einsetzen, bzw. er versuchte, mich als Aushängeschild für das Mahler'sche Konzept zu gewinnen (das ist meine Vermutung). Ich hab ihm abgesagt und ihm klargemacht, welches Befremden seine Äußerungen in der engagierten Angehörigenszene hervorgerufen haben. Wir fragten uns: Was ist aus dem Mann Horst Mahler in den letzten 8 Jahren geworden? Es war eine Unverfrorenheit uns zu bezichtigen, wir seien einem Betrug aufgesessen. Im übrigen hat er bei seiner Darstellung den Rebmannschen Begriff der „Erpressung“ übernommen.

Wir fahren in einem gemeinsamen geschlossenen Omnibus und der heißt US-Imperialismus. Innerhalb dieses Omnibusses antiimperialistische Politik zu betreiben muß unter eine zunehmend raffiniertere Repression geraten. In dieser Situation für eine antifaschistische Öffentlichkeitsarbeit den Mund aufzutun muß zwangsläufig am Ende so abgeschliffen erscheinen, daß die antiimperialistische Tendenz in solcher Verpackung oftmals nicht mehr zu erkennen ist. Das ist das Dilemma der Linken.

Die Zeit geht weiter – hätte ich vor einem Jahr gesagt, der Schah von Persien ist im Juli 1979 aus seinem Land vertrieben und Somoza von Nica. ist aus seinem Land gekeckt – wer hätte mir das geglaubt.

Zur „etablierten Linken“ in diesem Zusammenhang noch eine Ernst Bloch Anekdote. Dieser bedauerte noch kurz vor seinem Tode mir gegenüber die Zerrissenheit der Linken in Europa und die bürokratisch verkarstete Impotenz der KPs mit folgendem Gleichnis: Ein senil gewordener Alter (= KPF, KPI etc.) wurde von einer Prinzessin (das franz. od. ital. Volk) eingeladen. In seiner Überlegung, was er der Prinzessin bieten könnte, gerät er an „Kamasutra“, eine indische Anweisung für Liebeskunst. Unsicher, ob das die rechte Lektüre sei, las er zuvor einem Freund die dortige Schilderung einer perfekten Liebesvereinigung vor. Auf seine Frage, ob er das der Prinzessin vorlesen könnte, sagte der Freund: Ja schon – aber was tust du, alter Knabe, wenn die Prinzessin am Ende ja sagt? – So Europa in der Sicht Bloch's.

Siegfried Haag im Schlußwort seines Prozesses vor ein paar Wochen: „Meine Herren Richter und Bundesanwälte, die Flammen schlagen von den Rändern her an Ihren Roben hoch.“

Welche Zukunft siehst du für Gefangene, für draußen? Was muß getan werden, Isolation der Angehörigen – Bedrohung . . .

Bei uns älteren Angehörigen, die seit nunmehr 7 Jahren versuchen, in der Öffentlichkeit klarzumachen, wie dringend die Haftbedingungen geändert werden müssen, besteht manchmal die Gefahr, daß wir in unserem Eifer erlahmen – aber genau das dürfte ja in das Konzept der Staatsschützer passen. Aber

die Wirklichkeit der Gefangenen bleibt stets dringlich und rechtfertigt jedes Engagement. Insofern darf keiner, der vom Versuch der „Austrocknung des Sumpfes“ weiß, müde werden.

Ich war kürzlich in Italien und habe dort bemerkt, wie wichtig es ist, daß wir, wo immer wir sind, Freunde mobilisieren. Die Situation der Gefangenen muß unter dem im Ausland bekannten Stichwort „Stammheim“ immer wieder zur Sprache gebracht werden, insbesondere dann, wenn deutsche Regierungsvertreter auftreten. Vor kurzem war eine Delegation des baden-württembergischen Landtags (u. a. Landtagspräs. Ganzenmueller) zu Gast beim Tiroler Landtag in Trentino. Ein Genosse von Nuova Sinistra – Sandro Boato (Mitglied des Trentiner Landtags) meldete sich während der Feierstunde anläßlich des Besuches zu Wort betreffs der Situation der politischen Gefangenen und Stammheim. Die Eingeladenen reagierten sichtlich betroffen, weil sie derartiges sicher nicht erwartet hatten. Privat äußerte sich dann Ganzenmüller gegenüber Boato: er sei wohl entweder Kommunist oder irreführender Idealist, der sich für Mörder einsetze – und dem Ex-Pastor Ensslin sei überhaupt nichts zu glauben . . .

Siehst Du dich persönlich gefährdet?

Ich persönlich sehe mich im Augenblick weder gefährdet noch irgendwelchen Repressalien ausgesetzt. Die Ermittlungsverfahren gegen mich sind alle eingestellt. Zu Hilfe kam dabei natürlich allen, daß ich krankgeworden bin – die Frommen sahen darin einen Wink Gottes.

Ich halte die politischen Gefangenen für einen zentralen Teil der BRD und „befürchte“, an ihrem Ergehen ist die Zukunft dieses Staates ablesbar.

Die Erklärung des politisch motivierten Täters zur Unperson – moralisch, politisch und juristisch – ihre „Tilgung“ (Helmut Schmidt), ihre Behandlung als „Sumpf, der ausgetrocknet werden muß“, als „Krebsgeschwür, das ausgeschnitten werden muß“ etc. und die entsprechende Praxis mit Toten in den Gefängnissen und gezielten Todesschüssen und dies alles, wenn nicht wunschgemäß verschwiegen, dann den aufgetanzten Bürgern in den Massenmedien dargeboten als durchaus akzeptabel, ja erwünscht – das ist für ein Volk, das einst die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts u.a. genauso akzeptierte und damit die spätere Ermordung von Millionen psychologisch und praktisch unter „Heil“ Rufen möglich machte – Alarmstufe 1 – Dies ist meine Motivation, mich immer wieder öffentlich zu engagieren.

Sonja Balbach

Einzelhaft und Arbeitszwang gegen ‚Kriminelle‘ und der Widerstand der Gefangenen

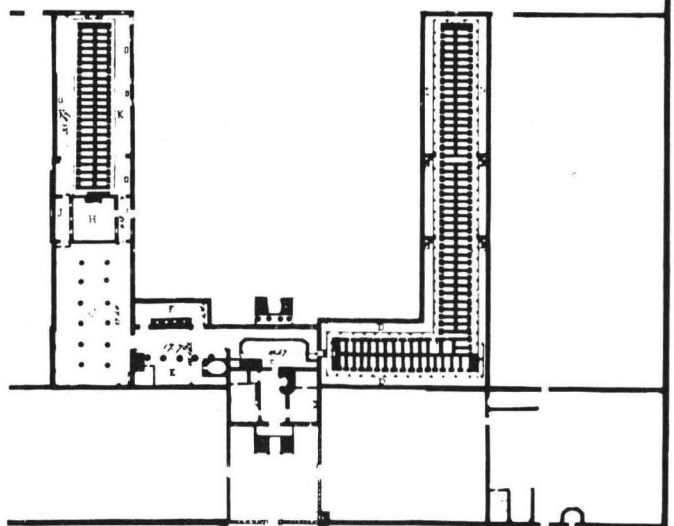
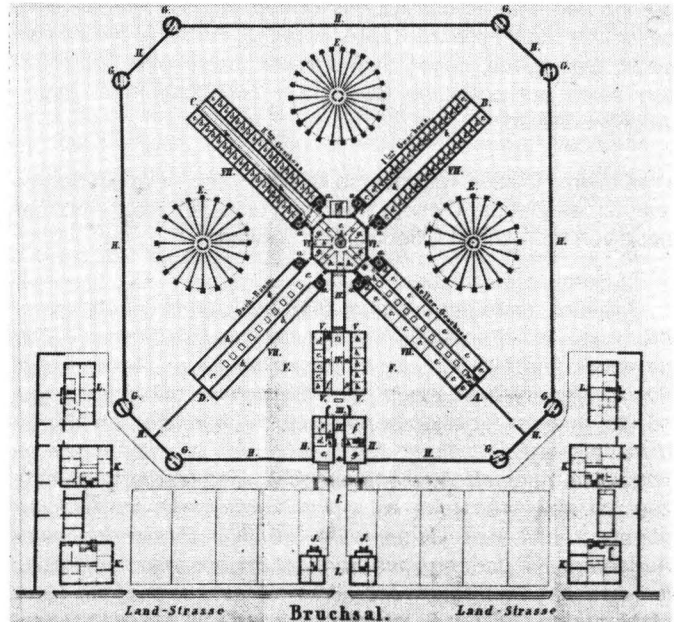
Die Einführung der Einzelhaft und die „Besserung“ der Gefangenen ²⁾

„Die Bourgeoisie weiß genau, daß es unmöglich ist, sie zu stürzen und sich gleichzeitig an die Gesetze zu halten, die von ihr selbst erlassen worden sind und ja gerade das Fortbestehen des etablierten Systems garantieren sollen. Deshalb kann sie auch einen solchen „Liberalismus“ hinsichtlich reformistischer politischer Gruppen zur Schau tragen, bei denen nur noch das Programm und die Erinnerung revolutionär sind und deren Widerstand dort aufhört, wo die bürgerliche Illegalität beginnt.“

(Serge Livrozet) ¹⁾

Mit den massiv zunehmenden Gesetzeswidrigkeiten, besonders des Diebstahls, durch die untersten Volksschichten an der Wende vom 18./19. Jahrhundert begann als Antwort die Reformierung des Strafsystems. Über den Widerstand gegen das politische Regime, gegen die Industrialisierung, individuellen und kollektiven Aneignungspraktiken (s.d. Beitrag von A. Meyer: „Moralische Ökonomie“ in Autonomie – Nr. 12, 9/78) die Arbeiterstreiks und verbotenen politischen Vereinigungen bis zum revolutionären Aufstand hin hatte die Ablehnung der Gesetze zunehmend eine politische Dimension, mit der die gesetzgebende Klasse angegriffen wurde. Seit über hundertfünfzig Jahren ist das Gefängnis inzwischen von Kritik und Reformexperimenten begleitet, doch die Kriminalität besteht weiterhin, ja die Haft fördert die Rückfälligkeit der Entlassenen. Durch die Beraubung der Freiheit von Menschen, durch Unterdrückung, ihre Erniedrigung, ihren ständigen Haß und die beschissene Lage nach der Entlassung ist der Knast ein Ort, wo immer wieder Gesetzesbrecher produziert werden. Das Gefängnis „versagt“ also nicht, sondern die Delinquenz ist dessen Produkt, sie dient der gewünschten Abschreckung, der Knast stempelt den einzelnen Delinquenten zum Anormalen und Kranken und kann das gesetzeswidrige Milieu gezielter und wirksamer strafen und überwachen: die kontrollierte Produktion von Delinquenz ist für das Überleben des herrschenden Systems funktional. Dieses straffällige Milieu, in dem es ebenfalls Unterdrücker und Unterdrückte gibt, besteht aus einer Minderheit von 90% aus den Unterklassen, die auch in der Unterwelt im unteren Teil der Hierarchie steht.

Wenn nun in Zusammenhang mit dem Knast von „Besserung“ und „Erziehung“ die Rede war und das Schlagwort heute „Resozialisierung“ heißt, so bedeutete früher und gilt es noch heute für die Gefangenen, die sich tagtäglich in einem Kampf befinden, der eine lange Liste von Toten und „Verletzten“ kennt, daß sie einem neuen Angriff auf Körper und Identität ausgesetzt sind.



1) Serge Livrozet: „Über die Berechtigung, in fremde Taschen zu greifen“, München 1975, S. 117
Serge Livrozet ist einer der Initiatoren der Gefangenenkampforganisation gewesen, die seit dem Winter 1971/72 in der französischen Strafanstalt Melun aufgebaut worden ist. Nach seiner Haftentlassung hat er sich an der Gründung des „Comité d'Action des Prisonniers“ (CAP) beteiligt.

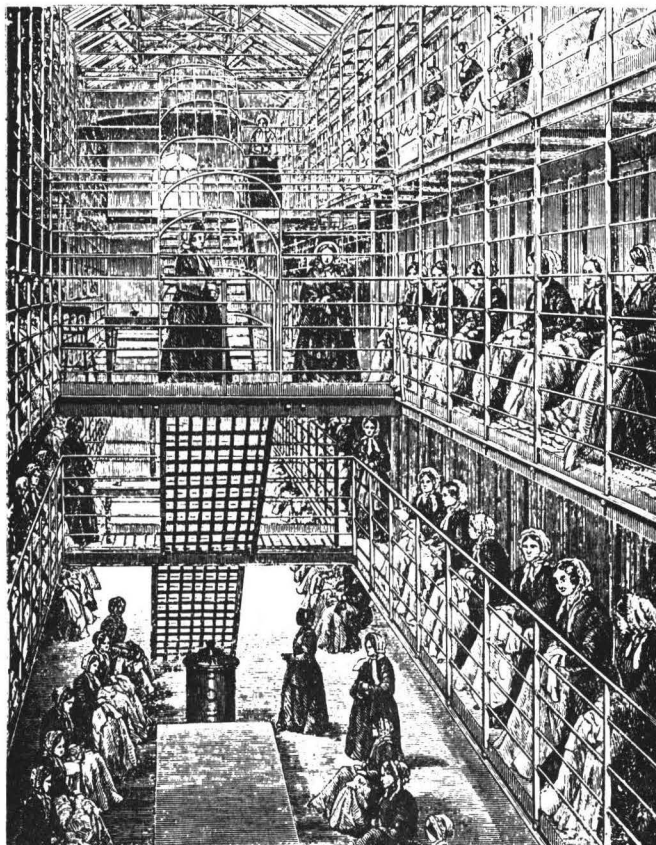
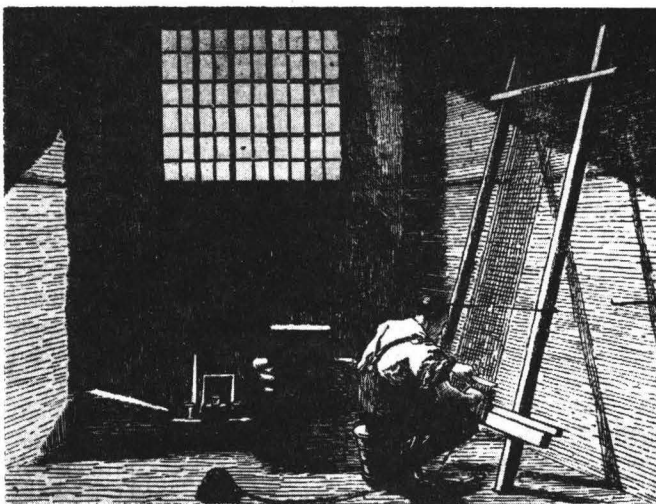
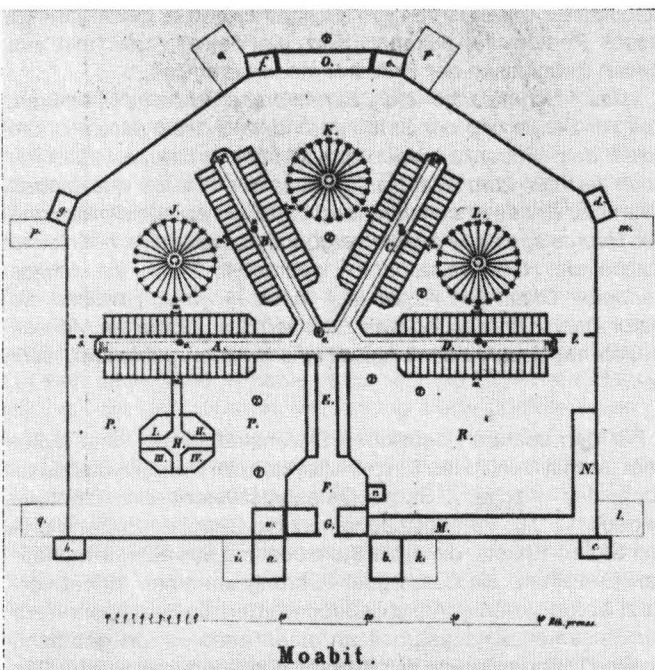
Um 1835 machten Eigentumsdelikte in Preußen ca. 85 % der Gesamtkriminalität aus. Im Industrialisierungsprozeß seit den 40er Jahren, mit der Wanderung ärmster ländlicher Unterschichten in die Städte, der Arbeitslosigkeit und den Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln, stieg die Diebstahlsquote weiter an und erreichte mit der Revolution 1848/49 ihren Höhepunkt. Die wachsende Kritik am Gefängnis in den vorangegangenen Jahren steigerte sich hier bis zur bewußten Befreiung der Gefangenen. Wurde mit der steigenden Kriminalität und der wachsenden Rückfallsquote für die Herrschenden die präventive Eindämmung und Kontrolle der Kriminalität immer notwendiger, so hatte die Revolution die Einführung einschneidender Reformprojekte im Strafvollzug zur Folge. Sprach sich schon im Jahre 1846 die Mehrheit auf dem ersten internationalen Gefängniskongreß in Frankfurt a.M. für die Zellenhaft aus, wurde die Einzelhaft nun 1848 in Bruchsal und 1857 in Moabit eingeführt.

Nach dem Vorbild des von den Quäkern entwickelten pennsylvanischen Systems der Einzelhaft wurden in Bruchsal vor allem die männlichen Gefangenen Tag und Nacht in ihren Einzelzellen gehalten, in denen sie tagsüber auch Arbeiten verrichten mußten. Von einer halben Stunde Bewegung im Freien und einzelnen Besuchen durch Aufseher, Werkmeister, Geistlichem oder Inspektor abgesehen, waren die Gefangenen von jeglicher Kommunikation abgeschnitten. Diese Totalisolation war gesetzlich bis zu sechs Jahren erlaubt. Nur Gefangene, die eine längere Freiheitsstrafe als sechs Jahre hatten, sollten die restliche Strafzeit an Werktagen in einem Arbeitssaal verbringen.

Die Einführung des pennsylvanischen Einzelhaftsystems im preußischen Moabit ist eng mit dem Begründer der Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern, verbunden. Die Revolution war für ihn der Auslöser, bewußt den Kampf gegen die revolutionären Proletarier aufzunehmen. Als „Hülfe gegen den Kommunismus“ hatte die Kirche „den unteren Klassen der Gesellschaft christlich gründlich zu helfen“. Seiner Meinung nach sollte „den Armen das Evangelium gepredigt werden.“ Mit seiner konterrevolutionären Organisation „Innere Mission“ begann die institutionelle Form der „Erziehung des Rechtsbrechers“, der Pädagogisierung des Strafvollzugs als ein Meilenstein im Prozeß der Herausbildung von Sozial- und Kriminalpädagogik.

Wichern durfte fast das ganze Personal in Moabit auswechseln und mit seinen Brüdern des Rauhen Hauses besetzen. 1857 erhielt er die Oberaufsicht über Moabit. Das offensichtliche Ziel der von ihm verordneten Einzelhaft gab er offen zu: es war „die Aufhebung der Verbrechergemeinschaft“. Ihm war klar, daß seine Macht über die Gefangenen nur dann eine Wirkung erzielen konnte, wenn das widerständige Gefangenemilieu aufgebrochen und die Einzelnen isoliert werden. Um diese „Neutralisierung“ der Gefangenengemeinschaft zu erreichen wurde jegliche Kommunikation unter den Gefangenen strengstens verboten: tagsüber mußte die Arbeit in den Einzelzellen verrichtet werden, und beim Hofgang mußte jeder eine Maske aufziehen, damit keiner den anderen sehen konnte. Der Widerstand der Gefangenen gegen das Redeverbot war allerdings derart stark, daß die Totalisolation in der Praxis nicht wie beabsichtigt durchführbar war. Die Verhaltensvorschriften für Gefangene und Aufseher waren so umfangreich, daß der Kontakt auf ein Minimum reduziert wurde. Unter diesen Bedingungen von schwerer Arbeit und Isolation sollten die Gefangenen „in sich kehren“, sich nach dem Gespräch mit dem Seelsorger, nach der Bibel-Lektüre oder dem christlichen Unterricht sehnen lernen.

Von Obermaier, einem Verfechter des Stufenstrafvollzugs und Gegner der absoluten Einzelhaft, sind schon 1848 Berichte über die Folgen der Isolationshaft, am Beispiel der ersten



Zellentrakte und des 1842 in England erbauten Zellengefängnisses Pentonville, bekannt. Kurz ein kleiner Ausschnitt aus diesen Zeugnissen der Barbarei modernerer Zeit:

„Das 4 Schritt lange und 2 Schritt breite Grab des Lebenden, das zur Steigerung der Strafe gerundete Gewölb der Zelle, um selbst dem Gedanken jeden Anhaltspunkt zu rauben, führt ihn noch leichter zum Wahnsinn. Nicht der Anblick des blauen Himmels, der ewig sich verändernden Formen der Wolken und der Himmelsgestirne ist ihm vergönnt, sondern eine höhnische stachelnde Hölle, tausendfach gebrochen durch ein zahllos geripptes Glas, den Augen der Insekten ähnlich welche die Natur ihnen, um viel und weit zu sehen gab, formte der Mensch diesen nach, damit der Unglückliche dadurch geblendet, nicht sehe.“

Für den späteren deutschen Stufenstrafvollzug hatte außer dem pennsylvanischen Einzelhaftsystem im Panoptikumbaustil noch das irische 4-Stufen-Gefängnisssystem eine zentrale Bedeutung. Zur Verdeutlichung kurz die Charakterisierung diesen Stufen-Knasts: die erste Stufe bestand aus einer 9-monatigen Einzelhaft, die durch gute Führung um einen Monat verkürzt werden konnte. Anschließend wurden die Gefangenen zur gemeinsamen Zwangsarbeit an einen anderen Ort gebracht, wo eine Differenzierung in 5 Klassen vorgenommen wurde. Das Aufrücken von der untersten in die höheren Klassen wurde nach Nummern geregelt, die für Verhalten beim Unterricht und fleißiger Arbeit vergeben wurden. Aus der obersten Klasse, der sogenannten Musterklasse, wurden sie auf Vorschlag der Gefängnisbeamten durch den Verwaltungschef in die 3. Stufe, den Zwischenanstalten, überwiesen. Hier wurden die Häftlinge als „Freigänger“ alleine zur Arbeit geschickt. Bei Mißbrauch dieser relativen „Freiheit“ wurde man wieder in die vorherige Anstalt gebracht und verlor die Möglichkeit auf vorläufige Entlassung. Bei Bewährung in den Zwischenanstalten kam als vierte Stufe die vorläufige Entlassung für die restliche Strafzeit, die sich zwischen einem Viertel und einem Drittel der Strafzeit bewegte.

Nach der Phase des Experimentierens mit der Einzelhaft begann im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine breite Reformierung des Gefängniswesens. Im Folgenden kurz zu einigen Reformvorschlägen um 1880.

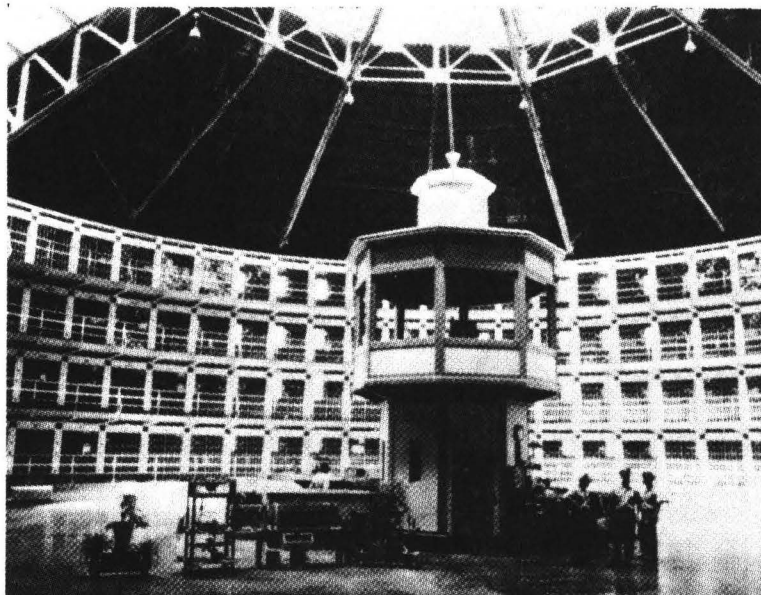
In seiner Schrift „Gegen die Freiheitsstrafen“ kritisierte der reaktionäre Reichsgerichtsrat Otto Mittelstädt *„das Herumpfuschen mit einem unter ausnahmsweisen Verhältnissen erprobten Mittel der Menschenerziehung in's Blaue hinein“* als *„humanitäre Quacksalberei“*. Er sah den Staat immer mehr durch übermächtige, zerstörerische Kräfte gefährdet und hielt zur Bekämpfung des Verbrechertums die *„normalen Mittel der*

Strafgesetze und Strafrechtspflege“ für untauglich. Der Staat sollte mit *„den Waffen des Krieges“* vorgehen. *„Die Vernichtung, Austilgung, die daurnde Unschädlichmachung der feindlichen Missethäter ist dann sein vernünftiges Ziel.“*

„Was hier Noth thut, das sind Arbeitshäuser, Invalidenhäuser für die offensichtlich siech und inkurabel gewordenen Delinquenten; Depots, in welchen dieselben nicht für ein oder zwei Jahre, sondern für eine unbestimmte, am Besten für ihre Lebenszeit detiniert werden.“ (S. 71) Mittelstädt wußte, daß die Mißachtung der Gesetze Teil des Klassenkrieges ist und sprach ganz offen seine Einschätzung aus: *„Die Gesellschaft hat sich auf einen langen Kriegszustand gegen ihre inneren Feinde einzurichten; solange wir im Geiste unserer bisherigen Humanität entschlossen bleiben, die Feinde niemals zu tödten, immer nur kriegsgefangen zu nehmen und einzusperrn, muß die Masse von Unfreiheit in unserem Volke stetig zunehmen.“* (S. 72f)

Der Psychiater Emil Kraepelin, bekannt als Reform in der Psychiatrie, der die Irrenanstalt als Modell für die Verwertung von Asozialen anpries, und als Begründer systematischer Arbeitsuntersuchungen am Menschen, insbesondere durch seine 1902 veröffentlichte Abhandlung *„Die Arbeitskurve“* brachte als Entgegnung auf Mittelstädt 1880 sein Buch *„Die Abschaffung des Strafmaßes“* heraus. Darin bekämpfte er die Vergeltungstheorie und verlangte die Verwirklichung der Besserung der Verbrecher. Er wollte eine einheitliche *„Kategorisierung aller derjenigen Individuen, welche die Bedingungen für das glückliche Bestehen der menschlichen Gesellschaft verletzen, unter dem Gesichtspunkt der Gemeingefährlichkeit, zweitens aber das Streben nach einer individualisierenden Behandlung der Einzelnen mit der bewußten Tendenz, dieselben wieder zu brauchbaren oder mindestens unschädlichen Mitgliedern der Gemeinschaft zu machen“* (S. 39). Er wollte die Gefängnisse nach dem Vorbild der Irrenanstalten reformieren, wo die Ärzte die Patienten in ihrer vollen Gewalt haben und eine offene Repression nicht mehr nötig ist. Damit die Besserungsbehandlung bei den Knast-Klienten auch eine Chance auf Erfolg hatte, sollten die Ersttäter von den anderen Gefangenen getrennt werden:

„In den Besserungsanstalten wird man nach und nach diejenigen Individuen aussondern, welche nicht mehr in den Rahmen derselben hineinpassen, und dieselben, wenn die Wahrscheinlichkeit eines pädagogischen Erfolges gänzlich geschwunden ist, in die Arbeitshäuser überführen, denn diese gerade würden sich ihrer Organisation nach sehr zu dem angestrebten Zwecke der definitiven Unterbringung unverbesserlicher Verbrecher eignen. Der leitende Gesichtspunkt für



diese Maßregel wird es sein müssen, die genannten Individuen einmal unschädlich zu machen, dann aber ihre Arbeitskraft so viel wie möglich im Interesse des Staates zu verwerthen. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß viele dieser Gewohnheitsverbrecher, die in der Freiheit einen fortgesetzten Kampf gegen die menschliche Gesellschaft führen, unter dem Zwange der disziplinarischen Überwachung sich zu geschickten und fleißigen Arbeitern heranbilden lassen" (S. 72).

Franz von Liszt, einer der wichtigsten Exponenten der Reformbewegung und Leiter der 1888 gegründeten Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, vertrat 1882 in seinem Aufsatz „Der Zweckgedanke im Strafrecht“ die Position, daß das Verbrechen ein notwendiges soziales Produkt der Gesellschaft sei und die Strafe nicht zur Rache dienen, sondern lediglich als Mittel zum Rechtsgüterschutz benutzt werden sollte. Die Bestimmung der Strafe sollte nach sozialwissenschaftlichen Methoden erfolgen und nicht zu sehr die jeweilige Tat als Maßstab nehmen als vielmehr die Persönlichkeit des Verbrechers. Die Perspektive der Wiedereingliederung und die Rentabilität der Maßnahmen sollten in den Mittelpunkt der Strafe gestellt werden. Mit einer Verfeinerung des Strafrechts und der Unabhängigkeit der Richter sollte über differenzierte Strafen nur noch die Alternative: Besserung oder Abschreckung möglich sein. Liszt teilte die Verbrecher in drei Gruppen ein: „1. Besserung der besserungsfähigen und besserungsbedürftigen Verbrecher; 2. Abschreckung der nicht besserungsbedürftigen Verbrecher; 3. Unschädlichmachung der nicht besserungsfähigen Verbrecher“ (v. Liszt, 1. Bd., S. 166). Vor allem bei Eigentumsdelikten sollten die Unverbesserlichen auf unbestimmte Zeit hinter Schloß und Riegel.

„Die Strafe wird in besonderen Anstalten (Zucht- oder Arbeitshäusern) in Gemeinschaft verbüßt. Sie besteht in ‚Strafknechtschaft‘ mit strengstem Arbeitszwang und möglichster Ausnutzung der Arbeitskraft; als Disziplinarstrafe wäre die Prügelstrafe kaum zu entbehren; obligatorischer und dauernder Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte müßte den unbedingt entehrenden Charakter der Strafe scharf kennzeichnen. Einzelhaft hätte nur als Disziplinarstrafe, verbunden mit Dunkelarrest und strengstem Fasten, einzutreten“ (v. Liszt, 1. Bd., S. 170).

Seit dem Beginn der achtziger Jahre wurden alle größeren deutschen Strafanstalten als Zellengefängnisse gebaut. Vier Haftformen wurden unterschieden: Zuchthaus, Festung, Gefängnis und Haft. Je nach Motiv und Einschätzung der Persönlichkeit des Verbrechers wurde eine Klassifizierung im Strafvollzug vorgenommen. Die Einzelhaft wurde zwar bevorzugt angewandt, war jedoch mit einer Stufenprogression zur Gemeinschaftshaft und vorläufigen Entlassung gekoppelt. Mit der Anwendung moderner Betriebstechnik war die Gefängnisarbeit zu einem zentralen Moment des Freiheitsentzugs geworden.

Gesetzlich befohlen wurde der Arbeitszwang durch das deutsche Strafgesetzbuch 1871, und 1878 wies der deutsche Handelstag mit einer Enquete über Gefängnisarbeit auf die Notwendigkeit der Beschäftigung von Gefangenen hin. Ab 1884 war der Arbeitszwang in den Knästen breit durchgeführt und nur eine Minderheit war noch „beschäftigungslos“.

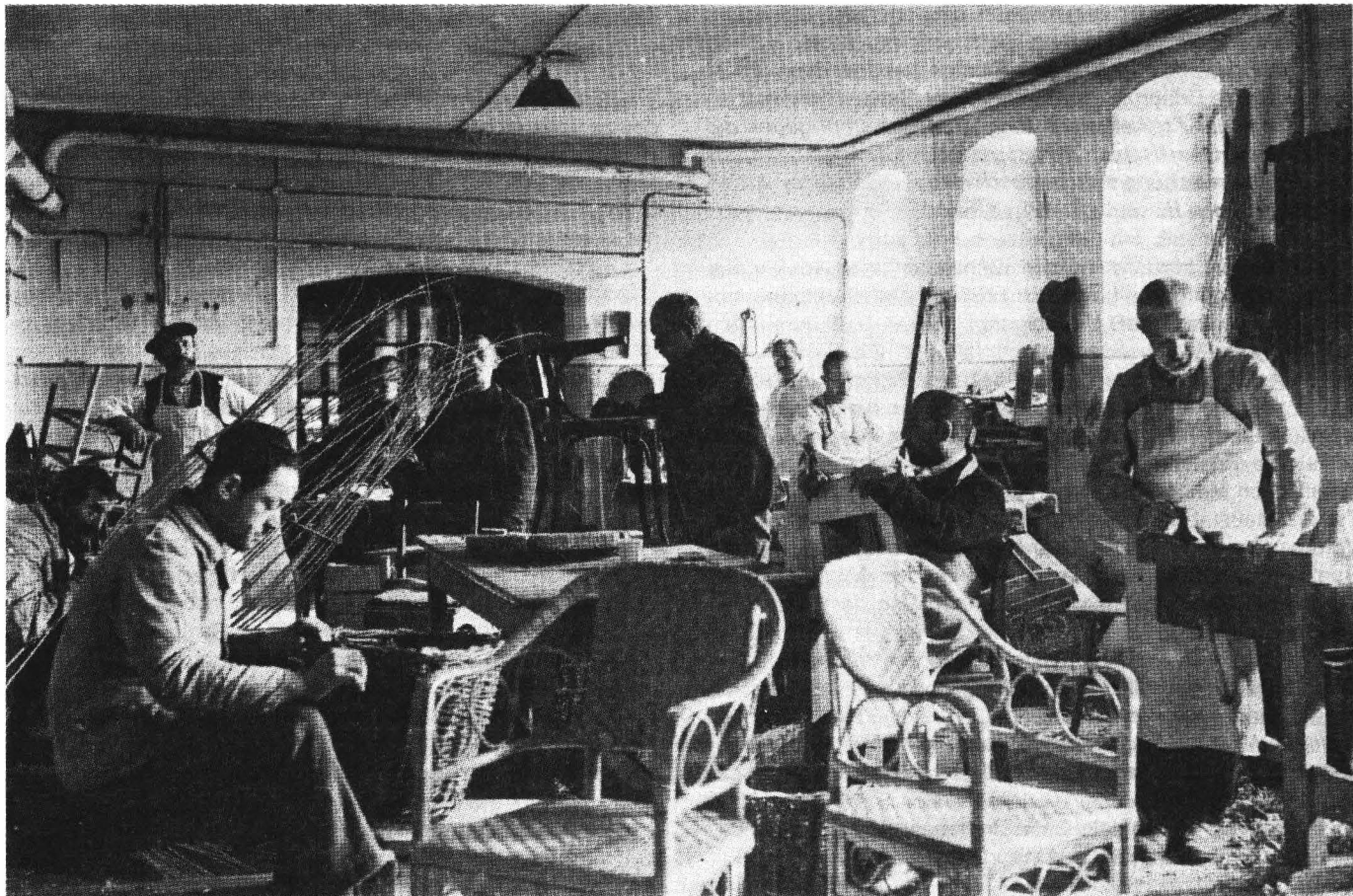
Die Gefängnisarbeit wurde in drei Hauptsystemen durchgeführt: Im „Unternehmersystem“ wurden die Gefangenen an einen Unternehmer verpachtet, der den gesamten Strafvollzug unter sich hatte. Eine Variante davon war die „Spezial-Enterprise“, bei der der Staat die Verwaltung stellte und die Werkzeuge und Werkmeister vom Privatunternehmen gestellt wurden. Die zweite Organisationsform von Gefängnisarbeit war das „Kunden- oder Akkord-System“: der Staat ließ die Häftlinge auf Rechnung von Unternehmern arbeiten. Im „Regie-System“ besorgte die Gefängnisverwaltung Rohmaterial und Arbeitsgeräte und ließ unter Anleitung eigener Werkmeister Produkte herstellen, die an Privatunternehmen oder an öffentliche Verwaltungen verkauft wurden. „Regie-System“ und „Kundensystem“ nahmen immer mehr zu und wurden in Nord- und Süddeutschland unterschiedlich praktiziert. In Württemberg z.B. war die Knastarbeit in einer Mischform von „Akkord-“ und „Unternehmersystem“ organisiert, indem ein dauerndes Vertragsverhältnis mit einem Unternehmer bestand.

Mit dem starken Anstieg der Eigentumskriminalität im 1. Weltkrieg und der Neuzusammensetzung der Delinquenten wurde die Umstrukturierung der Gefängnisarbeit forciert. Durch die Verwendung von Häftlingen zum „Kriegshilfsdienst“ wurden die Knäste für das Regime zu wichtigen Fabriken, in denen das Arbeitskräftepotential maximal ausgepreßt wurde. 1916/17 traten proletarische Frauen und Jugendliche als politische Kraft hervor: Aneignung von Lebensmitteln, Sabotageakte in Kriegsbetrieben und militanter Aufruhr standen auf der Tagesordnung. Die massenhafte Anwendung illegaler Praktiken wurde zu einer Waffe dieser radikalen Bewegung gegen Krieg, Not, Ausbeutung und Unterdrückung. Die ersten Akte der Befreiung in der Novemberrevolution waren dann auch der Sturm auf die Gefängnisse. Die erfolgreiche Befreiung von Häftlingen in Militär- und Zivilgefängnissen durch revoltierende Matrosen, die zuerst ihre wegen Verweigerung des weiteren Kriegseinsatzes eingesperrten Kameraden befreit hatten, und unorganisierte Proletariatsmassen in den verschiedenen Regionen wird aus Kiel, Bremen, Danzig, Köln, Koblenz, Düren, Trier, Aachen, Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Duisburg, Krefeld, Recklinghausen, Mülheim, Solingen und München berichtet, wobei diese Aufstellung sicher nicht vollständig ist, von mißlungenen Befreiungsversuchen, wie z.B. in Bielefeld, ganz abgesehen (vgl. U. Kluge). Mit dieser Öffnung der Gefängnisse kam es zur direkten Konfrontation zwischen der traditionellen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die mit den „Arbeiter- und Soldatenräten“ den Aufstand taktisch kanalisieren wollten, und dem Subproletariat, das zur direkten Aktion übergegangen war.

2) Literatur zu diesem Abschnitt:

- Berger, Th.: „Die konstante Repression“, Frankfurt 1974
 Blasius, D.: „Bürgerliche Gesellschaft und Kriminalität“, Göttingen 1976
 Freßle, P.: „Die Geschichte des Männerzuchthauses Bruchsal“, Diss., Freiburg i. Brg. 1970
 Foucault, M.: „Überwachen und Strafen“, Frankfurt 1976
 v. Holtzendorff, F./ v. Jagemann, E.: „Handbuch des Gefängniswesens“, 1. Bd., Hamburg 1888
 Kraepelin, E.: „Die Abschaffung des Strafmaßes“, Stuttgart 1880
 Kriegsmann, N.H.: „Einführung in die Gefängniskunde“, Heidelberg 1912
 Krohne, K.: „Lehrbuch der Gefängniskunde“, Stuttgart 1889
 v. Liszt, F.: „Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge“, Bd. 1 u. 2, Berlin 1905
 Mittelstädt, O.: „Gegen die Freiheitsstrafen“, Leipzig 1879
 Mollenhauer, K.: „Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft“, Weinheim/Berlin 1959
 Obermaier, G.M.: „Die Verhandlungen über Gefängnisreform in Frankfurt am Main im September 1846 oder die Einzelhaft mit ihren Folgen“, München 1848
 Peters, K.: „Grundprobleme der Kriminalpädagogik“, Berlin 1960, S. 36-81
 Schück, C.E.: „Die Einzelhaft und ihre Vollstreckung in Bruchsal und Moabit“, Leipzig 1862
 Wichern, J.H.: „Gesammelte Schriften“, Bd. III u. IV, Hamburg 1902

Für Aschaffenburg, z.B. den früheren Assistenten Kraepelins, war diese autonome „soziale Amnestie“ und die weiter anhaltende Massenkriminalität die Sache der Psychopathen, Zuchthäusler, Gewohnheitsverbrecher und aufgepeitschten Jugendlichen. Verbrechen und geistige Störung seien zwei Pflanzen auf demselben Boden der körperlichen und geistigen Entartung, und in ihrer Bekämpfung sollte seiner Meinung nach schon lange gegen die Person des Rechtsbrechers vorgegangen werden, von seiner Individualität ausgehend mußte die Auswahl wirksamer staatlicher Gegenmittel abhängig gemacht werden. Er sprach sich für mehr Erziehung der Delinquenten und die Feststellung der Geisteskranken im Strafvollzug durch



Bambuswerkstatt Düren 1925.

Ärzte und Psychiater aus, denn in den Begriffen „Gefängnis“ und „Irrenanstalt“ sei nur der Ausdruck eines Bestrebens zu sehen, mit zwei völlig verschiedenartigen Methoden gegen solche Personen vorzugehen, „die sich von der Norm, sei es durch krankhafte, sei es durch asoziale oder antisoziale Haltungen abheben, und wir sind wohl berechtigt, die beiden Schlagworte durch die zutreffenderen und ihrem ganzen Wesen nach richtigeren zu ersetzen: „Strafe“ oder „Behandlung.“ (Aschaffenburg 1908, S. 4).

Mit der Massenkriminalität des 1. Weltkrieges entwickelte sich eine reformpädagogische Strömung des präventiven institutionellen Kampfes von oben. Im Mittelpunkt der Gefängnispädagogik stand die Arbeit. „Erziehung zur Arbeit“ und „Erziehung durch Arbeit“ sollte den Widerstand der Jugendlichen brechen und sie zur „sozialen Arbeitspflicht“ erziehen. In Gemeinschaftshaft sollten sie nicht durch Zwang sondern durch Selbstdisziplinierung und freiwilliges Sicheinfügen in eine höhere Ordnung erzogen werden. In dieser Reformpädagogik sollte die Prügelstrafe zwar abgeschafft, Strafen in Form von Verboten, Entziehung von Vergünstigungen und Anwendung des Arrest sollten jedoch beibehalten werden. Nach dem Beispiel des irischen Strafvollzugs sollte eine Stufenprogression der Haftarten und der Haftvergünstigungen entwickelt werden. Verbunden mit solch' einer Erziehung der Kriminellen war die systematische Sammlung und Auswertung von Kenntnissen über das Individuum. Mit der Entstehung der Kriminalpsychologie wurden u.a. folgende Forderungen für den Strafvollzug aufgestellt: Einbeziehung von psychologisch geschulten Erziehern; Zusammenarbeit mit psychologischen Instituten; psychoanalytische und individualpsychologische Untersuchungen; Differenzierung der Gefangenen in bezug auf Arbeit, Unterricht, evtl. auch Wohngemeinschaften; Aufstellung von Psychographien und Psychogrammen, Anfertigung psychologisch orientierter Fragebögen; Einzelbehandlung schwererziehbarer Häftlinge; psychologische Ausbildung der Beamten und wissen-

schaftliche Verarbeitung des Materials. Die Frage nach den Wirkungen der Freiheitsstrafe auf die Psyche der Gefangenen war kriminalpolitisch erst dann wichtig geworden, als das Programm des Erziehungsstrafvollzugs propagiert wurde. Mit der Untersuchung von Eindrücken ehemaliger Gefangener in ihren Memoiren entstand die Haftpsychologie, die nun allerdings versuchte, über statistische Typisierungs- und Klassifizierungsraster hinaus zunehmend in das Innenleben der Inhaftierten vorzustoßen, indem die Sozialdiagnose integraler Bestandteil des Programms wurde.

Mit der Praktizierung des Erziehungsstrafvollzugs und einer differenzierteren Kriminalpolitik war bis Anfang der dreißiger Jahre ein neues Potential an wissenschaftlich erarbeiteten und feineren Methoden des Angriffs auf die Person des Gefangenen entwickelt worden, welche im realen Strafvollzug aber noch weitgehend im Modellstadium blieben, mit Ausnahme des Stufenstrafvollzugs, der in Deutschland in den zwanziger Jahren allgemein eingeführt worden war.

3) Literatur zu diesem Abschnitt:

- Aschaffenburg, G.: „Gefängnis oder Irrenanstalt“, in: „Neue Zeit- und Streitfragen“ (Gehe-Stiftung) 5. Jg., Dresden 1908
- Aschaffenburg, G.: „Das Verbrechen und seine Bekämpfung“, 3. verb. Auflage, Heidelberg 1923
- Bondy, C.: „Fortsschritte und Hemmungen in der Strafvollzugsreform“, in: „Rechtsstaatsidee und Erziehungsstrafe“, Heidelberg 1930, S. 90-102
- Bondy, C.: „Pädagogische Probleme im Jugendstrafvollzug“, Mannheim/Berlin/Leipzig 1925
- Herrmann, W.: „Das Hamburgische Jugendgefängnis Hahnöfersand“, Hamburg 1923
- Kluge, U.: „Soldatenräte und Revolution“, Göttingen 1975
- Kluge, U.: „Militärrevolte und Staatsumsturz“, in: Rürup, R. (Hrsg.): „Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet“, Wuppertal 1975
- Liepmann, C.: „Die dynamischen Aspekte der Sozialdiagnose“, in: „Rechtsstaatsidee und Erziehungsstrafe“, Heidelberg 1930, S. 152-161
- Liepmann, M.: „Krieg und Kriminalität in Deutschland“, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1930
- Rusche, G./Kirchheimer, O.: „Sozialstruktur und Strafvollzug“, Frankfurt/Köln 1974
- Seutter, L.: „Die Gefängnisarbeit in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Frauengefängnisse“, Tübingen 1912
- Sieverts, R.: „Die Wirkungen der Freiheitsstrafe und Untersuchungshaft auf die Psyche des Gefangenen“, Mannheim/Berlin/Leipzig 1929

Sozialdemokratie und Strafvollzug

Die Rolle der Sozialdemokratie in der bewußten Kriminalisierung und Denunzierung militanter, rechtsbrechender Arbeiterfraktionen seit den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, vom Lumpenproletariat sowieso ganz zu schweigen, ist allgemein bekannt. Ziemlich klar aufgezeigt wurden die Positionen der sozialdemokratischen Parlamentarier zum Strafvollzug, zu Fragen wie Knastarbeit und die Behandlung politischer Gefangener, durch die Veröffentlichung von Alfred Behrle⁴⁾.

Die Sozialdemokratie trat von Anfang an für eine Sonderbehandlung der politischen Gefangenen ein. Schon 1875 brachte der Reichstagsabgeordnete Most, der damals selber eine längere Freiheitsstrafe in Plötzensee absitzen mußte, eine Petition ein, die ein schnelles Notgesetz für die gerade Gefängnisstrafen verbüßenden politischen Gefangenen forderte, damit ihnen gesetzliche Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung erlaubt wurde. Liebknecht unterstützte Mosts Antrag. Die sozialdemokratischen Abgeordneten wandten sich in den folgenden Jahren immer wieder gegen das Kahlscheren der politischen Gefangenen, das Zusammenlegen mit gewöhnlichen Verbrechen, ihre Fesselung in der Öffentlichkeit, gegen die Beschäftigung von Redakteuren mit einfachen Arbeiten wie Tütenkleben, Stuhlflechten, Kaffeebohnenlesen etc. und verlangten freie Lektüre. Mit der besseren Behandlung politischer Gefangener wurde eine reichsgesetzliche Regelung für das gesamte Gefängniswesen gefordert.

Als später in Sachsen z.B. das Justizministerium von November 1918 bis Anfang 1924 ohne Unterbrechung von Parteigenossen besetzt war, erhielten die politischen Gefangenen einen Sonderstatus, indem sie ähnlich wie Untersuchungsgefangene sich selbst beschäftigen und durch Empfang von Lebensmittelsendungen selbst beköstigen konnten. Weiter wurde ihnen erlaubt, eine Tageszeitung und politische, wissenschaftliche wie Unterhaltungsliteratur zu beziehen.

In der sozialistischen Revue „Die Zukunft“ wurde 1877/78 unter dem Pseudonym N.N. eine Artikelserie zu dem Thema „Strafrecht, Strafverfahren und Strafvollzug im Lichte des Sozialismus, unter besonderer Berücksichtigung eines für das Deutsche Reich zu verfassenden Strafvollzugsgesetzes“ publiziert, in der u.a. der Resozialisierungsgedanke propagiert wurde, der am besten „durch eine möglichst weitgehende Differenzierung der Gefangene in kleine, unter dem Gesichtspunkte der Förderung des Besserungszweckes der Strafe zu bildende Gruppen, und zwar im Rahmen einer einzigen Form der Freiheitsstrafe und eines progressiven Verlaufs der Strafe“ erreicht werden sollte. Karl Liebknecht sprach sich 1918 mit seiner Schrift „Gegen die Freiheitsstrafen“ für eine individuelle Behandlung der Gefangenen im „Verkehr mit edlen, pädagogisch gewandten Menschen“ aus. Im Görlitzer Programm der sozialdemokratischen Partei von 1921 trat sie für eine reichsgesetzliche Regelung im Sinne des Erziehungsprinzips ein. Mit der ausdrücklichen Bejahung des bestehenden Staates wurde der Rechtsbruch auch zu einem Angriff auf den von ihr mitgeschaffenen Staat, eine Bedrohung der von ihr „gewollten und geschützten Ordnung“, die sie abwehren mußte. Trotz Bedenken gegen die bestehende „Klassenjustiz“ im Allgemeinen und die „Unschädlichmachung“ im Speziellen, ergab sich aus den Reden und Schriften sozialdemokratischer Parlamentsabgeordneter ein übereinstimmendes Erziehungsziel: „Das Ziel der Erziehungsarbeit ist, den Gefangenen zu einem gesetzmäßigen Leben hinzuführen, und darüber hinaus nach Möglichkeit

ihn zu einem nützlichen (nicht bloß schädlichen) Mitglied der Volksgemeinschaft zu machen“ (Behrle, S. 73). Das Positive, das die Sozialdemokratie damit verbandt, war zugleich auch immer das Gefährliche in ihren Initiativen.

Die Sozialisten forderten und befürworteten immer den Strafvollzug, kritisierten jedoch bei seiner allgemeinen Durchführung die Reduzierung erzieherischer Maßnahmen auf die Zugehörigen bestimmter Stufen wie auch die Bedingungen der Einstufung. Mit der in Thüringen durch den sozialdemokratischen, damals stellvertretenden, Justizminister Fröhlich erlassenen Vollzugs- und Hausordnung im Oktober 1922 wurde das Stufensystem eingeführt und somit der Übergang zum Erziehungsstrafvollzug in Thüringen eingeleitet, der neben dem hamburgischen der „fortschrittlichste“ in Deutschland war. Die Sozialdemokratie zeigte sich als Schrittmacher in der Perfektionierung des Angriffs auf die gefangenen Subproletarier.

Nach diesem Vorbild sollte laut Krebs ein systematischer Erziehungsstrafvollzug mit folgenden Stufen aufgebaut werden:

1. Beobachtungsstufe: Erforschung der „äußeren und inneren Lage des Gefangenen“ durch einen psychologisch ausgebildeten Fürsorger;
2. Behandlungsstufe: Erziehung durch Arbeit in der Gemeinschaft;
3. Bewährungsstufe: Durch ‚Selbstverwaltung‘ sollten sich die Häftlinge an eine Verantwortung gewöhnen und evtl. durch vorzeitige Entlassung ins freie Leben übergeleitet werden. Auf dem Mannheimer Parteitag der Sozialdemokratischen Partei 1906 hieß es bezüglich Disziplinarstrafen lediglich, daß die „brutalen“ beseitigt werden sollten. „Die Sozialisten waren von jeher weder Anhänger der ständigen Gemeinschaft noch der strengen Isolierung. Sie erstrebten vielmehr eine Kombination beider Systeme mit der Begründung, jeder dieser Arten der Einsperrung würden an sich gute Einflüsse innewohnen, in ihrer ausschließlichen Anwendung müßten jedoch beide zum Mißerfolg führen.“ (Behrle, S. 83 f)

Für die KPD, die den Strafvollzug in der Sowjetunion als Vorbild ansah, war die „Korrektion des Verbrechers durch die Arbeit“ das zentrale Erziehungsziel. Die Einreihung der Gefangenen in den Produktionsprozeß und die Umgestaltung der Arbeitsbetriebe nach russischem Modell waren die Hauptforderungen der Kommunisten zum Gefängnis in Deutschland. Von der Befürwortung einzelner Erleichterungen für die Gefangenen abgesehen, lehnten sie deshalb den bestehenden deutschen Strafvollzug ab. Die Sozialdemokraten waren gegen die Gefängnisarbeit für Privatunternehmer und befürworteten die Übernahme staatlicher Arbeiten. Der Ausbau der Gefängnisse zu produktiven Großbetrieben, d.h. die „Ausstattung der Strafanstalten mit modernen Maschinen, damit die Gefangenen in ihren beruflichen Fähigkeiten stets auf der Höhe bleiben und gleichzeitig die Betriebe möglichst produktiv gestaltet werden“, und die mit der Vergesellschaftung der Produktionsweise verknüpften Realisierung eines Regiebetriebes waren ihre zentralen Vorschläge.

NS-Strafvollzug: Vernichtung durch Arbeit oder Verwendung als Kanonenfutter

Mit der großen Krise Ende der zwanziger Jahre nahm die Eigentumskriminalität sprunghaft zu und bewirkte eine Änderung der Kriminalpolitik hin zu härteren und längeren Freiheitsstrafen, die von den Nazis ab 1933 noch stärker akzentuiert wurde. Mit der Einführung der Todesstrafe, bzw. dem „Gesetz

4) Behrle, A.: „Die Stellung der deutschen Sozialisten zum Strafvollzug von 1870 bis zur Gegenwart“, Berlin/Leipzig 1931
Die Zitate in diesem Abschnitt stammen aus dieser Publikation.

gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung“ vom November 1933 wurde die rücksichtslose Durchführung des Strafvollzugs „als Waffe des Staates im Kampf gegen verbrecherische Volksschädlinge“⁵⁾ begonnen.

Von Anfang an gab es eine intensive Zusammenarbeit zwischen Medizinern und Kriminalisten, die mit dem Sterilisationsgesetz vom Januar 1934 freie Hand bekamen, die Zahl der „Antisozialen und Asozialen“ die zu einem Drittel als geisteskrank eingestuft wurden, herabzusetzen. Zentraler Inhalt des Nazi-Strafvollzugs war jedoch die Ausweitung der Zwangsarbeit, die maximale Leistungsauspressung der gefangenen Arbeitskräfte. Zunächst versuchten sie, trotz hoher Arbeitslosenquote, möglichst alle Gefangenen mit Arbeit auszulasten. Dann konzentrierten sich die Maßnahmen auf die Leistungssteigerung und der Arbeitszwang wurde auf die Untersuchungsgefangenen ausgedehnt. In diesem Prozeß des starken Vorantreibens der Knastarbeit entwickelten sich die Anstalten zu rationell arbeitenden Fabriken. 1938 wurde die Gefängniszwangsarbeit zur Erreichung des Vierjahresplanes in den „Großeinsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte“⁶⁾ integriert.

Mit dem Beginn des Krieges wurden Arbeitszeit und zu erfüllendes Arbeitspensum der Häftlinge um ein weiteres hochgeschraubt. Widerstand gegen Anstaltsbeamte, Lebensmittel-diebstähle und Sabotage oder Verweigerung der Arbeit gehörten trotz Überwachungsterror zum alltäglichen Kampf der Anstaltsinsassen. So schreibt Hellmer⁷⁾ z.B., daß „das Heer der Kleindiebe und Kleinbetrüger, vor allem der Bettler und Wanderer, . . . untüchtig, verbummelt, an Anstrengungen irgendwelcher Art nicht gewöhnt und daher auch im Vollzug nur unter hartem Zwang zur Arbeit anzuhalten (ist).“

Arbeits- oder Wehrfähigkeit waren im Krieg die Hauptkriterien, nach denen das Nazi-Regime die Gefangenen zur Vernichtung freigab. Zur Illustrierung einige Passagen aus den „Richtlinien für die Vollstreckung von Freiheitsstrafen in der Wehrmacht“ des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, vom 1.2.1945:

„Nach dem Führererlaß vom 2. April 1942 sollen Verurteilte soweit irgend möglich Gelegenheit zur Bewährung vor dem Feinde erhalten.

Der Führer verlangt, daß bei der Vollstreckungsentscheidung und während des Strafvollzugs gewissenhaft geprüft werde, ob zu Gunsten der Feindbewährung auf die Vollstreckung einer längeren Strafe oder Teilstrafe verzichtet werden könne. Die Strafvollstreckung müsse sich dabei den wechselnden Erfordernissen der Kriegslage sofort anpassen.

Das Gebot der Stunde erfordert den Einsatz jedes waffenfähigen Deutschen an der Front. Auch bestrafte, aber soldatisch brauchbare, bewährungswürdigen und einsatzfähigen Angehörigen der Wehrmacht und des Gefolges ist sobald wie eben möglich Gelegenheit zur Feindbewährung zu geben. Die Strafaussetzung darf nicht von der Höhe der Strafe oder des Strafrestes abhängig gemacht werden. Sie ist vielmehr nach der Persönlichkeit des Verurteilten, der Art und Schwere der Tat und ihren Auswirkungen auf die Mannszucht zu treffen.

Wo keine Feindbewährung möglich ist, tritt der scharfe Strafvollzug in der Feldstrafgefangenenabteilung an ihre Stelle. Wehrunwürdige sind, wenn sie weder für den Feldvollzug in der Zuchthauseinheit einer Feldgefangenenabteilung, noch für eine sofortige Feindbewährung in Frage kommen, der Geheimen Staatspolizei zu kriegsgewichtigem Arbeitseinsatz unter erschwerten Bedingungen zu überweisen. . . .

Für die Wehrmacht nicht tragbare Elemente (Asoziale, kriminell Veranlagte, Verräter, Saboteure, Zersetzer), von denen eine brauchbare soldatische Leistung auch nach genügender erzieherischer Einwirkung im Feldvollzug nicht mehr zu erwarten ist, sind der Geheimen Staatspolizei zum Arbeitseinsatz in einem Konzentrationslager (Zwischenhaft II) zu überweisen. Das Gleiche gilt für die vom Einsatz bei der Bewährungstruppe Ausgeschlossenen“.

Die Geschichte des Widerstands der Jugendlichen unter dem Nazi-Regime ist bis heute noch weitgehend unbekannt. Die Erlasse in den vierziger Jahren über den Vollzug des Jugenddienstarrestes oder zur Einweisung Jugendlicher ins Jugendschutzlager, deren „kriminelle und asoziale Neigungen“, ihre mangelnde Arbeitsdisziplin bekämpft wurden, sprechen eine deutliche Sprache. Mit steigender Zahl an Jugendgefangnissen nahm die Diskussion über Jugendstrafvollzug und Jugendstrafrecht immer mehr einen zentralen Raum bei den Nazis ein. (In einem späteren Autonomie-Heft über Jugend, bzw. Nationalsozialismus werden wir ausführlicher darauf eingehen).

Aus Dokumenten über den Strafvollzug gegen Ende des Regimes, vor allem über die mit den Frontverschiebungen notwendig gewordenen Gefangenentransporte, ist zu entnehmen, daß der offene Widerstand gegen Aufsichtsbeamte und Fluchtaktionen von Einzelnen oder in Massen immer mehr anstiegen, und die Polizei präventiv die „gefährlichsten“ Gefangenen liquidierte.

5) vgl. Schmidt: „Die reichsgesetzlichen Grundsätze für den Vollzug von Freiheitsstrafen vom Standpunkt des preußischen Strafvollzugs“, in: „Deutsche Justiz“ - Nr. 21 vom 25. Mai 1934, S. 668

6) „Arbeitseinsatz und Strafvollzug“, in: „Deutsche Justiz“ - Nr. 11 vom 18. März 1938, S. 432 f;
R. Freisler: „Arbeitseinsatz des Strafvollzugs im Dienste des Vierteljahresplanes“, in: „Deutsche Justiz“ - Nr. 15 vom 15. April 1938, S. 584-587;
R. Freisler: „Arbeitseinsatz im Strafvollzug“, in: „Deutsche Justiz“ - Nr. 37 vom 13. September 1940

7) Hellmer, J.: „Der Gewohnheitsverbrecher und die Sicherungsverwahrung 1934-1945“, Berlin 1961, S. 351

Berlin, am 1. Juni 1938

Reg. Bürgermeister
2 JUN 1938

SCHNELLEINF.

STRENG VERTRAULICH !

[Handwritten signature]

An die
Staatliche Kriminalpolizei
Kriminalpolizeileitstelle

in

Betrifft: Vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die
Polizei.

Da das Verbrechertum im Asozialen seine Wurzeln hat und sich fortlaufend aus ihm ergänzt, hat der Erlass des RuPrMdJ. vom 14. Dezember 1937 - Pol.-Kr. 3 Nr. 1682/37 - 2098 - der Kriminalpolizei weitgehende Möglichkeiten gegeben, neben den Berufsverbrechern auch alle asozialen Elemente zu erfassen, die durch ihr Verhalten der Gemeinschaft zur Last fallen und sie dadurch schädigen. Ich habe aber feststellen müssen, daß der Erlass bisher nicht mit der erforderlichen Schärfe zur Anwendung gebracht worden ist.

Die straffe Durchführung des Vierjahresplanes erfordert den Einsatz aller arbeitsfähigen Kräfte und läßt es nicht zu, daß asoziale Menschen sich der Arbeit entziehen und somit den Vierjahresplan sabotieren.

Ich ordne deshalb an:

1. Ohne Rücksicht auf die bereits vom Geheimen Staatspolizeiamt im März d.J. durchgeführte Sonderaktion gegen Asoziale sind unter schärfster Anwendung des Erlasses vom 14. Dezember 1937 in der Woche vom 13. bis 18. Juni 1938 aus dem dortigen Kriminalpolizeileitstellenbezirke mindestens 200 männliche arbeitsfähige Personen (asoziale) in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen. Dabei sind vor allem zu berücksichtigen

- a) Landstreicher, die zur Zeit ohne Arbeit von Ort zu Ort ziehen;
- b) Bettler, auch wenn diese einen festen Wohnsitz haben;
- c) Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehende Personen, wenn sie keinen Willen zur geregelten Arbeit gezeigt haben oder straffällig geworden sind;
- d) Zuhälter, die in ein einschlägiges Strafverfahren verwickelt waren - selbst wenn eine Überführung nicht möglich war - und heute noch in Zuhälter- und Dirnenkreisen verkehren oder Personen, die im dringenden Verdacht stehen, sich zuhälterisch zu betätigen;
- e) solche Personen, die zahlreiche Vorstrafen wegen Widerstandes, Körperverletzung, Raufhandels, Hausfriedensbruchs u.dgl. erhalten und dadurch gezeigt

haben, daß sie sich in die Ordnung der Volksgemeinschaft nicht einfügen wollen.

Personen, die in einem festen Arbeitsverhältnis stehen sowie solche, die bereits einmal in polizeilicher Vorbeugungshaft oder in Sicherungsverwahrung untergebracht waren und sich seitdem gut geführt haben, sind nicht in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen.

2. Ferner sind ebenfalls in der Woche vom 13. bis 18. Juni 1938 alle männlichen Juden des Kriminalpolizeileitstellenbezirks, die mit mindestens einer Gefängnisstrafe von mehr als einem Monat bestraft sind, in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen.

Für die Durchführung meiner Anordnung sind die Leiter der Kriminalpolizeileitstellen verantwortlich, die sich unverzüglich mit den Kriminalpolizeistellen, den staatlichen Kriminalabteilungen, den Ortspolizeibehörden und den Gendarmerieabteilungen ihres Bezirkes, gegebenenfalls mit den Staatspolizeistellen in Verbindung zu setzen haben.

Von allen festgenommenen Personen, über die die polizeiliche Vorbeugungshaft verhängt worden ist, ist mir die gemäß meinen Richtlinien vom 4. April 1938 - RKPA. 60⁰¹/250.1938 - zum Erlass vom 14. Dezember 1937 geforderte Anordnungsverfügung (Muster 6) sofort zu übersenden.

Soweit erkennungsdienstliches Material vorhanden, ist dieses dem Vorgang beizufügen. Bei den übrigen Personen wird die erkennungsdienstliche Behandlung wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit von mir im Lager nachgeholt werden. Strafregisterauszug und Lebenslauf sind mir in doppelter Ausfertigung nachträglich einzusenden.

Die Festgenommenen sind sofort dem Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar ohne meine Bestätigung und Anweisung zu überführen. Die mir sonst einzureichende Zweitschrift der Anordnungsverfügung ist mit der Person gleichzeitig dem Lager zu überweisen.

Die Zahl der festgenommenen Personen ist mir bis spätestens 20. Juni d.J., mittags 12 Uhr, durch Funk oder Fernschreiben zu melden.

Verteiler:

An alle KPLeitstellen.

Nachrichtlich

- an das Hauptamt Sicherheitspolizei - Amt Kriminalpolizei
- an das Geheime Staatspolizeiamt
- an die Landesregierungen (außer Preußen)
- an den Reichskommissar für das Saarland
- an die Ober- und Regierungspräsidenten
- an den Polizeipräsidenten in Berlin
- an die Inspekture der Sicherheitspolizei
- an den Inspekteur der Konzentrationslager.

Gez. H e y d r i c h .



Beglaubigt:

Zabel
Kriminalsekretär.

Staatliche Kriminalpolizei
Reg. Bürgermeister Bremen, den 23. Juni 1938
Kriminalpolizeileitstelle
Empf.: 29 JUN 1938
Telefon: am Wall 200-208
Telegraph: 2141

Ortsstellen: in Exp. mit Anl. in Exp.
An den J. An den

Herrn Regierenden Bürgermeister
in Bremen

BETRIFFT: Aktion gegen Asoziale
BEZUG: Erlass des RKPAntes v.1.6.1938
RKPA 60⁰¹/295.38.

Infolge der durchgeführten Aktion wurden im Kriminalpolizeileitstellenbezirk Bremen in Vorbeugungshaft genommen

Asoziale	392
Juden	27

Die Anzahl der Festgenommenen wurde anordnungsgemäß dem Reichskriminalpolizeiamt gemeldet.
Ausserdem wurden im KPLstellenbezirk Bremen 4 Jugendliche erfaßt, die nach Zigeunerart umherzogen. Diese sind dem hiesigen Jugendamt überwiesen.

[Handwritten signature]

Auszüge aus internen Dokumenten zum NS-Strafvollzug

Quelle: „National Archives Washington, T-178, Roll No. 11“

Als Ersatz für die internen „Feldpostbriefe der Strafvollzugsverwaltung“, die „mit Rücksichtnahme auf den erhöhten Einsatz aller Kräfte für den totalen Krieg“ eingestellt wurden, brachte das Reichsjustizministerium in Berlin das unregelmäßige Mitteilungsblatt „Aus dem Alltag – für den Alltag des Strafvollzugs“ heraus, von dem jede Anstalt nur ein einziges Exemplar erhielt und in dem Widerstands- und Fluchtaktionen der Gefangenen, ihre „Schwarzmarkt-Subkultur“ und die Perfektionierung der Arbeitszwangs- und Sicherheitsmaßnahmen diskutiert wurden. Im Folgenden werden exemplarisch einige wenige Beispiele aufgeführt, die uns eine Vorstellung von dem Kampf der Gefangenen und den Schwierigkeiten der Nazis in den Haftanstalten vermitteln.

1. Auszug von „Aus dem Alltag – für den Alltag des Strafvollzugs“ – Nr. 1 vom Juli 1944:

„Behandlung fremdvölkischer Arbeitsverweigerer im Vollzug polizeilich verhängter Haft.“

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern hat die Leiter der Staatspolizei (-Leitstellen) schon vor längerer Zeit ermächtigt, bei Ausländern, die wegen Arbeitsverweigerung oder Widersetzlichkeit in polizeiliche Haft genommen werden, die Haft durch Kostbeschränkung und hartes Lager an 1 bis zu 3 Tagen wöchentlich zu verschärfen. Die Verschärfungen werden an Polizeihäftlingen auch in den Vollzugsanstalten der Justizverwaltung durchgeführt, wenn die einweisende Polizeidienststelle darum ersucht. Das ist in der RV vom 10. 6. 1943 – Vs 1213 – ausdrücklich angeordnet. Die Anordnung scheint, obwohl sie vor kurzem bereits ihr einjähriges Bestehen feiern konnte, noch nicht bis zu allen Anstalten durchgedrungen zu sein. Sonst könnte es nicht vorkommen, daß Vorstände von Gerichtsgefängnissen die Durchführung der verschärften Polizeihaft in ihren Anstalten ablehnen. Also bitte die Rundverfügungen nicht nur registrieren und ablegen, sondern auch lesen!

Und ein zweites: Die verschärfte Polizeihaft an ausländischen Arbeitsverweigerern u.s.w. muß auch wirklich „verschärft“ sein, und zwar gründlich. Andernfalls sehen die Häftlinge sie als Erholung an. Wenn wir aber mit den Schwierigkeiten, die der Masseneinsatz ausländischer Arbeitskräfte mit sich bringt, fertig werden wollen, muß rasch, energisch und unbedingt abschreckend durchgegriffen werden . . .“

2. In derselben Nummer dieses Blattes wird über einen Gefangenausbruch berichtet:

„Geduld bricht Eisen.“

Ein Gefangener, dem es gelungen war, trotz dauernder Fesselung aus der Untersuchungshaft zu entkommen, schilderte nach seiner Wiedereinlieferung, wie er die Flucht bewerkstelligt hatte:

„Wir lagen zu Dritt in einer Zelle. Ich habe dort vier Monate in Untersuchungshaft gesessen. Von Anfang an sann ich auf einen Fluchtplan. Ich war bis auf kurze Zeit, wo ich mein Essen einnahm, an den Händen gefesselt. Während des Tages bekam jeder Häftling ein Messer in die Zelle. Die Messer wurden des Abends wieder abgenommen. Ich machte mich nun daran, in mühseliger Arbeit in einen Besenstiel mit meinen gefesselten Händen ein kleines Loch mit dem Messer zu schnitzen, und zwar derart, daß die Schraube der Fessel in dieses Loch hineinpaßte. Nach 1 1/2 Monaten ist es mir dann gelungen, die Schraube der Fessel mittels eines Loches abzuschrauben. Nachdem ich nun die Fessel abgestreift hatte,

lockerte ich ein Stück Eisen, das den in der Zelle befindlichen Schrank an der Mauer festhält und stieß in die Decke ein Loch. Durch die geschaffene Öffnung stiegen meine Mittäter und ich hinaus. Wir nahmen die in der Zelle befindlichen Laken mit und ließen uns vom dritten Stock auf die Mauer herab.“

3. Aus der Nummer 2 vom November 1944:

„Die Sicherheit der Vollzugsanstalten gegen Entweichungen.“

Die sichere Verwahrung der Gefangenen ist immer noch die wichtigste Aufgabe der Vollzugsanstalten. Wir bringen deshalb laufend Einzelschilderungen lehrreicher Fluchtfälle, um die Wachsamkeit der Anstaltsbeamten stets rege zu halten. Darüber hinaus gibt der Generalreferent für die Sicherheit der Anstalten nachstehend eine Zusammenfassung der aus den Vorkommnissen der letzten Monate zu ziehenden Folgerungen.

Daß die Zahl der Entweichungen in den letzten Jahren zugenommen hat, ist zu einem großen Teil durch die Kriegsverhältnisse bedingt. Dies gilt vor allem für die Entweichungen aus den Unterkünften außerhalb der geschlossenen Anstalten. Die erhebliche Vermehrung solcher Arbeitsstellen erhöht schon rein zahlenmäßig die Gefahr der Flucht. Dazu kommt, daß diese Außenarbeitsstellen in heutiger Zeit nicht immer mit den Sicherungen versehen werden können, wie das in Friedenszeiten gefordert werden muß, und daß bei Auswahl der Gefangenen nicht mehr der strenge Maßstab wie früher angelegt werden kann. Auf diese allein für die Außenarbeitsstellen zutreffenden Gründe ist es zurückzuführen, daß die Zahl der Entweichungen aus diesen Arbeitsstellen prozentual bedeutend höher ist als die aus den geschlossenen Anstalten. In den geschlossenen Anstalten ist die sichere Verwahrung der Gefangenen aus Kriegsgründen dadurch beeinträchtigt, daß ein großer Teil des geschulten, im Aufsiehtsdienst erfahrenen Beamtenpersonals zu den Waffen eingezogen ist . . .“

4. Aus derselben Nummer noch zwei Beispiele von Fluchtaktionen:

„Entweichung aus behelfsmäßigem Arbeitsraum“

Im Gerichtsgefängnis G. wurden Gefangene im Betsaal beschäftigt, weil die ihnen zugewiesene Arbeit in der Zelle nicht ausgeführt werden konnte. Von dem Betsaal führte eine verschlossene Tür in die danebenliegende Dienstwohnung eines Hauptwachmeisters. Der Gefangene K. entdeckte bei seiner Tätigkeit als Flurreiniger, daß sich diese Tür öffnen ließ, indem man mit dem Finger in den Schließkasten faßte und den Schloßriegel zurückschob.

Eines Tages, als der diensthabende Hilfsaufseher im Beamtenraum mit Schreibearbeiten beschäftigt war, öffneten K. und ein weiterer Gefangener Sch. die Tür und drangen in die Dienstwohnung ein, in der sich gerade niemand aufhielt. Dort zogen sie Zivilkleidungsstücke an, nahmen aus einem Nachtschränkchen einen geladenen Revolver und aus der Küche ein langes Messer und sprangen aus einem Fenster in den Garten. Dort stellte sich ihnen ein Justizoberwachtmeister entgegen, der gerade im Garten arbeitete. Sch. gab sofort einen Schuß auf ihn ab, dem der Beamte aber durch eine geschickte Körperbewegung ausweichen konnte. Dann liefen die Gefangenen weg, konnten aber alsbald wieder ergriffen werden.

Der Gefangene Sch. ist als Volksschädling, gefährlicher Gewohnheits- und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt worden . . .“

5. „Aus einem Strafgefängnis sind 3 Untersuchungsgefangene auf folgende Weise entwichen: In dem Gefängnis läßt eine Firma Ausrüstungsgegenstände herstellen, die sie in verschiedenen Körben, darunter auch Schließkörben, verpacken und mittels eines Lastkraftwagens abfahren läßt. Diese Körbe wurden von Gefangenen fertig gemacht und verladen. Zwei der entwichenen Untersuchungsgefangenen haben sich in solchen geschlossenen Transportkörben der Firma aus der Anstalt auf

den Hof tragen und daselbst verladen lassen. Der dritte Untersuchungsgefangene, der sich nicht in einem Korb befand, hatte sich unter den Wagen auf das Differential des Lastkraftwagens gelegt. Die Kontrolle am Gefängnistor war so flüchtig, daß nicht einmal der Gefangene unter dem Wagen bemerkt wurde; die Körbe wurden überhaupt nicht revidiert. Am Halteplatz des Kraftwagens angekommen, konnten alle drei Gefangenen unbemerkt entweichen.“

6. Auszug aus einem Bericht des Generalstaatsanwalts von Breslau an den Reichsminister der Justiz in Berlin vom 12. 2. 1945:

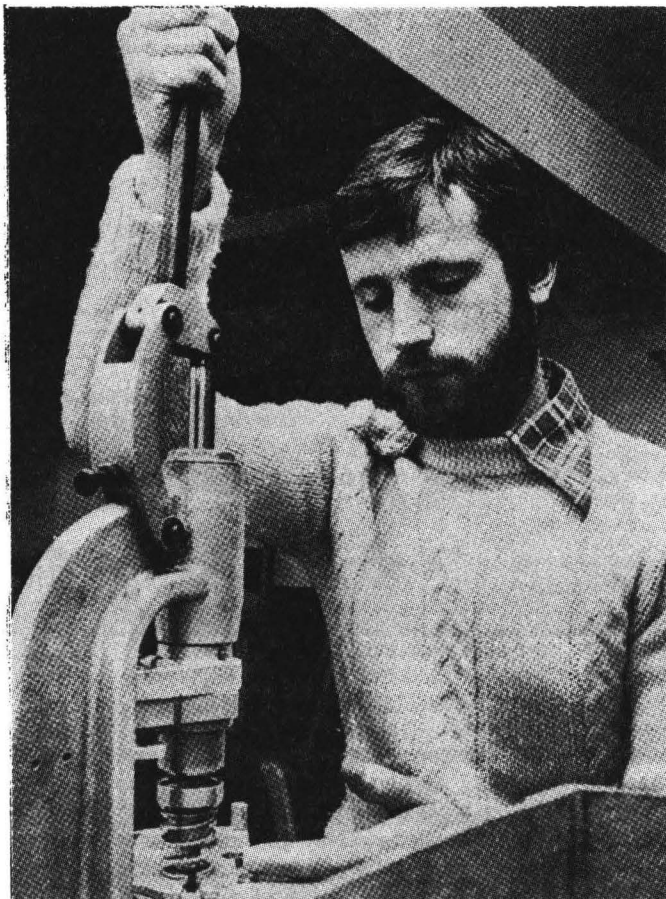
„**Betr.: Abschub der Gefangenen aus Niederschlesien**

... Die Untersuchungshaftanstalt Breslau hatte am 25. früh den Ausmarsch zu Fuß angetreten, und zwar in 5 Kolonnen, von denen die eine nach Jauer, die zweite nach Reichenbach (Eule), die dritte nach Hirschberg, die vierte nach Lauban und die fünfte nach Görlitz sich begeben sollten. Von diesen Kolonnen ist ein erheblicher Teil in den Schneestürmen der folgenden Tage liegen geblieben und hat sich in die nächsten Ortschaften begeben. Ein geringer Teil ist entwichen. So sind z.B. von dem 199 Mann starken Kommando, das sich unter Führung des Verwaltungsoberinspektors Wittich nach Lauban in Marsch gesetzt hatte, nur 110 Gefangene am Bestimmungsort eingetroffen, während 30 Gefangene schon als krank in Kanth abgeliefert wurden und später weitere 45 Gefangene als marschunfähig zurückgelassen werden mußten. 13 Gefangene sind von diesem Transport entwichen . . .

Noch schwieriger hat sich der Abtransport der Gefangenen aus Jauer gestaltet. Die Frauen waren weniger widerstandsfähig gegen die Winterswitterung. Vor allen Dingen aber machte sich bemerkbar, daß die Aufsichtskräfte ebenso unter der Witterung litten und infolgedessen die Aufsicht nicht mehr ordnungsmäßig durchgeführt werden konnte. Schließlich muß bemerkt werden, daß als ein erheblicher Mangel empfunden wurde, daß die Aufsichtsbeamten, die die Gefangenen von den Arbeitskommandos nach Jauer zurückführten, in der Regel nicht in der Lage waren, sich gegenüber den Gefangenen durchzusetzen. Die Gefangenen liefen davon, ohne daß die Aufsichtsbeamten das ändern konnten, da sie weder mit dem Gummiknüppel noch mit Pistolen ausgerüstet waren. In einem Falle ist es zu einer offenen Widersetzlichkeit gekommen, die die Aufsichtsbeamten in Gefahr gebracht hat. Von dem Transport, der von Jauer abging und damals 900 Frauen umfaßte, sind in Görlitz nur 560 angekommen, obwohl er von einigen SS-Männern, die der Vorstand des Zuchthauses Jauer zur Aufsicht mit bestimmt hatte, geführt wurde . . .“

Filtervollzug für den regionalen Arbeitsmarkt und „Behandlung der Gefangenen“⁸⁾

In der Zeit zwischen 1945 und dem Ende der fünfziger Jahre greifen die alten Experten des Strafvollzugs auf die Reformdiskussionen in der Weimarer Republik zurück, während gleichzeitig aus dem Ausland wichtige Impulse für einen alternativen Vollzug der „Behandlung“ kommen. Besonders aus den USA stammen Untersuchungen über die „Prison Community“, die Auswirkungen der „totalen Institution“ auf ein widerständiges Häftlingsmilieu und neue Methoden der Bekämpfung dieses Unruheherdes. Anfang der sechziger Jahre werden in den einschlägigen Publikationen und Tagungen vor allem Fragen



„Bei richtiger Arbeitsplatzauswahl sind auch Menschen mit psychischen Behinderungen zuverlässige Mitarbeiter“.

der Persönlichkeitserforschung, der Klassifizierung der Häftlinge und der Gefangenenkultur diskutiert. Die Ereignisse im Hamburger „Santa Fu“ und im Kölner „Klingelpütz“ Mitte der sechziger Jahre brachten einen entscheidenden Wendepunkt: durch das zunehmende Bewußtsein der Gefangenen und ihrem wachsenden Widerstand hat sich seit diesem Zeitpunkt eine neue Gefangenenbewegung entwickelt, die mit dem frischen Wind der APO und dem starken Interesse am Gefängnis in der Öffentlichkeit gegen die Zustände im Knast und für das Überleben der Gefangenen kämpft.

Der Neubau von Ossendorf ist die erste Reaktion auf Klingelpütz gewesen. Santa Fu und Klingelpütz sind der Auslöser für einen qualitativen Sprung vorwärts in der Kontrolle des Kriminellen, des Angriffs auf seine Person und in der Ausbeutung der gefangenen Arbeitskraft. Es ist der Übergang vom „Erziehungs-“ zum „Behandlungsvollzug“, der systematischen Anwendung neuester Erkenntnisse und Methoden der Sozial- und Humanwissenschaften zur Entpersönlichung des Häftlings, wie es früher noch nicht möglich gewesen ist.

Mit der Aufgliederung des Strafvollzugs in geschlossene, halboffene und offene Formen ist ein differenzierter Arbeitseinsatz der Gefangenen möglich geworden, der in Abstufungen sowohl eine sichere Bewachung als auch eine optimale Eingliederung der Kriminellen in den Produktionsprozeß bewirkt. Dadurch hat immer mehr eine Verchiebung vom Regie-System zugunsten des Unternehmerbetriebes stattgefunden. Die Entlohnung der Gefangenen ist nicht einheitlich, denn durch die Anwendung des REFA-Systems zur punktemäßigen Bewertung des Arbeitsplatzes und der Leistungsstufen wird sie gleichermaßen aufgeteilt. Arbeitspsychologische Begutachtungen der Gefangenen werden in bestimmten Zeitabständen gemacht, um die Leistungsfähigkeit und den Arbeitseinsatz des Häftlings zu überprüfen. Als Gefangenenarbeitskommandos oder als Freigänger müssen sie in privaten Unternehmen oft



auch manuelle Arbeiten verrichten, die normalerweise schon maschinell gemacht werden, sich bei solchen billigen Arbeitskräften jedoch noch als profitabler erweisen. Die von privaten Unternehmern unterhaltenen Gefängnisbetriebe sind zu deren festen Zweigproduktionsstätten geworden. Angesichts der Tatsache, daß gut zwei Drittel der Strafgefangenen un- oder angelernte Arbeiter sind, wird klar, daß auf diese Weise während der Krise die arbeitslosen, arbeitsverweigernden, kriminellen Angehörigen der Unterklassen über den Knast gefiltert als stark überwachte und sanktionierte Arbeitskräfte dem regionalen Arbeitsmarkt wieder zugeführt werden. Als Gefängnisinsassen sind sie immer noch produktiv in die Fabrikgesellschaft "eingegliedert".

Im Knast befinden sich die Arbeitsverweigerer in einer zwiespältigen Situation. Über Langsamarbeiten, ständige Versetzungsanträge in andere Arbeitsbetriebe, Kritisieren von arbeitswilligen Häftlingen bis zur totalen Arbeitsverweigerung wehren sie sich gegen diese Zwangssituation. Das Einkaufsverbot als Sanktionsmittel nimmt ihnen jedoch die letzte Möglichkeit, mit den wenigen Kleinigkeiten, wie Tabak, Körperpflegemittel etc., das Überleben einigermaßen zu ermöglichen. Sie müssen deswegen ihre Arbeitskraft zu einem Spottpreis verkaufen.

Die Zerschlagung der Gefangenengemeinschaft ist ein weiteres Hauptziel in der Reformierung des Knastsystems, denn dieses Milieu zeigt durch sein Zusammenhalten, daß es einen tiefen Graben zwischen Anstaltsbeamten und Häftlingen gibt, der Ausdruck des permanenten Kleinkrieges ist. Durch die Vereinheitlichung der Freiheitsstrafen sind nun günstigere Voraussetzungen für die gezielte Klassifizierung der Gefangenen geschaffen worden. Die Persönlichkeitsdiagnose durch Psychologen und Sozialarbeiter in Form von Lebenslauf- und Fragebögen, Aufnahmegesprächen, Beurteilungsbögen und Briefkontrolle dienen der genauen Beurteilung des Gefangenen und der Einweisung in den entsprechend ausgewählten Anstaltstyp, um die Zusammensetzung der Insassen zu bestimmen und eine rationale und ökonomische Durchorganisation des Knasts, von der Knastarchitektur bis zur Einteilung der Zeiten und der Tätigkeiten von Beamten und Gefangenen, um im Stil des Fließbandtaktes den Tagesablauf funktional einzuteilen. "Humaner Knastbau" wie z. B. in Köln-Ossendorf, als Antwort auf Klingelpütz, ist ein Teil dieser funktionalen Klassifizierung und Disziplinierung der Häftlinge, damit sie sich später leichter in der Gesellschaft draußen zurechtfinden und ihre Pflichten erfüllen.

Die Diskussion über einen Sonderstrafvollzug für Überzeugungstäter, wie z.B. Kriegsdienstverweigerer und politische Delinquenten, hat Deutschland Tradition und ist in den letzten Jahren hier wieder sehr intensiv geführt worden. Durch die umfassende Analyse der Auswirkungen sozialer Isolation auf die Psyche und das Verhalten der Gefangenen konnten Maßnahmen realisiert werden, *"die auf Totalität zielten, auf lückenlose Kontrolle aller Lebensäußerungen, auf hellsichtige Abdichtung. . . Nichtvorgeplante, spontane Kontakte, die Leben und Lebendigkeit bedeuten, gibt es nicht; alle Beziehungen sind genau abgesteckt und eng kanalisiert. Das Gerüst der Sicherheitsvorkehrungen ist wie ein Glassturz über die Gefangenen gestülpt und schafft eine Art Extraterritorialität . . ."* (Rasch, S.62, 67).

Die umfassende Isolierung von Häftlingen durch Dunkelhaft, Kontaktsperre, Besuchertrennscheibe, Besuchsverbot, Einzelhofgang, Postzensur, über geräusch-isolierte Zellen, Sichtblenden, Bilderverbot, gleichförmiger Tagesablauf, permanente Beobachtung, akustischen und visuellen Reizentzug, Leibbesichtigungen, Dauerbeleuchtung, ständige Verlegungen in andere Zellen, bis zum Verprügeln durch Beamte und dem Vorfinden von Rasierklingen und Schlingen als Aufforderung zum "Selbstmord" ist inzwischen so intensiv und differenziert weiterentwickelt worden, daß die Quäker oder Wichern mit ihren Einzelhaft-Projekten vor Neid erblassen würden.

Gegen widerständige soziale und politische Gefangene sind in vielen Anstalten Sonderabteilungen eingerichtet worden, um sie nicht nur von den Menschen draußen sondern auch von den Mitgefangenen auszusondern. Häftlinge aus der Strafanstalt Tegel haben darüber informiert, wie in die Isolierstation oder in die "Tigerkäfige" die "Gewalttätigen, nicht einordnungsfähigen, destruktiven und antisozialen Elemente" zur Trennung von den Mitgefangenen oder zur "Eliminierung" gesteckt worden sind. Die Berichte von politischen Gefangenen runden dieses Bild ab. Einhergehend mit diesen Sonderisolationstrakten sind Anstaltsbeamte nach psychologischen und pädagogischen Gesichtspunkten geschult und eine Art GSG-9 für den Knast als "besonders mobile Sicherheitsgruppe" (G. Palm, baden-württembergischer Justizminister; Stern-Nr. 20/11.5.1978, S. 258) aufgebaut worden.

Von Sondertrakten über halboffenen Vollzug bis zu den Freigängern besteht ein breiter Fächer von Vollzugsmaßnahmen, wo es nur noch die Alternative des Gehorsams und

Funktionierens für die Fabrikgesellschaft oder der Aussonderung und "lebendigen Zerstörung" nichtanpassungsbereiter Gefangener gibt. Die Grenzen zwischen den traditionellen "Kranken" und "Kriminellen" verschwinden immer mehr. Mit der therapeutischen Behandlung der Gefangenen⁹⁾ ist ein umfassender Zugriff auf die Identität des Anstaltsinsassen, in Kombination mit organisierter Dressur, eingeleitet worden. So schreibt G. Blau schon 1969:

"Freilich ist eine passive Anpassung des Kriminellen (wie auch des psychisch Kranken) an seine Umwelt mit Mitteln der Hirnchirurgie und der Psychopharmaka heute schon möglich . . . Da ihr (die Kriminalpädagogik, G.B.) Ziel die soziale Ertüchtigung in unserer industriellen Massengesellschaft ist, darf sie nicht nur 'Erziehung zur Freiheit' sein, sondern muß sie auch bis zu einem gewissen Grade "Dressur" sein, d.h. Steigerung der Reaktionsbereitschaft gegenüber den Signalen, durch die unsere Handlungen im Zeitalter der Automatisierung gelenkt werden." (Blau, G.: "Aufgaben und Grenzen der Kriminalpädagogik", in Kluge, K.J.: "Kriminalpädagogik", 1. Bd., S. 125, 128).

Durch die gesetzliche Verankerung der Führungsaufsicht als "Resozialisierungsinstrument ohne Freiheitsentzug" werden nicht mehr nur seither unter Bewährung stehende Menschen beobachtet und kontrolliert, sondern breite Kreise der Anpassungsverweigerer und Widerstandsleistenden überwacht. Die aus der Sicherungsverwahrung, psychiatrischen Krankenhäusern, Entziehungsanstalten, sozialtherapeutischen Anstalten auf Bewährung Entlassenen, Rückfalltäter u.a. können laut Gesetz bis zu fünf Jahren unter Führungsaufsicht gestellt werden. Die Überwachung endet nicht mit der Entlassung aus der Anstalt, sondern sie wird draußen fortgesetzt und massiv ausgedehnt und verfeinert.

Gemeindenaher Sozialarbeit und -Psychiatrie sind nach amerikanischem Vorbild der neue Trend. So wird z.B. in Hamburg seit Mai 1978 von der Hamburger Justizbehörde, dem Bonner Bewährungshilfe- und dem Hamburger Fürsorgeverein ein "Entscheidungshilfe-Modell" bei der Verhängung der Untersuchungshaft ausprobiert. Durch blitzschnelle Nachforschungen über die Persönlichkeit eines Festgenommenen, seine Berufstätigkeit, Wohnverhältnis und Familiensituation etc. können Sozialarbeiter den Haftrichter informieren, damit dieser über eine Untersuchungshaft oder ersatzweise "Betreuungsmaßnahmen" eine Entscheidung fällt.

Überwachung und Kontrolle vor und nach dem Knast, abgestufter Strafvollzug von Einzel-Isolation bis zum offenen Vollzug, psychiatrische Behandlung und Prügel, wissenschaftliche Auswertung der dosierten "Behandlungs"-Angriffe gegen den "inneren Feind" und die Speicherung aller erfassbaren Daten im Computer sind keine Gegensätze mehr, vielmehr bilden sie eine Einheit im Kampf gegen die Unterklassen, die Kriminellen, die Psychiatrisierten, die Arbeitsverweigerer und alle nicht Anpassungsbereiten. Mit der Entwicklung eines feinen sozialen Kontrollnetzes breitet sich der Knast auf die gesamte Gesellschaft aus. Wir leben in einer Knast-Fabrik-Gesellschaft, die genau überwacht, selektiert, die Menschen zur Aufrechterhaltung dieses Systems gewaltsam funktionalisiert und ausbeutet oder sie aussondert.

8) Calliess, R.: "Strafvollzug im Wandel", Stuttgart 1972

Dokumentation "Isolationshaft in der JVA Berlin-Tegel Haus III"

Harbordt, S.: "Die Subkultur des Gefängnisses", Stuttgart 1972

Kluge, K.J.: "Kriminalpädagogik", 3 Bde., Darmstadt 1977/78

Kollektiv Rote Hilfe München: "Ausbeutung im Knast" (Doku)

Neu, A.: "Ökonomische Probleme des Strafvollzugs in der Bundesrepublik Deutschland", Tübingen 1971

Ohle, C.D.: "Arbeitsbelohnung und Arbeitsentlohnung im Gefangenenarbeitswesen", Diss. Hamburg 1972

Paetow, S.: "Die Klassifizierung im Erwachsenenstrafvollzug", Stuttgart 1972

Rasch, W.: "Die Gestaltung der Haftbedingungen für politisch motivierte Täter in der Bundesrepublik Deutschland", in: "Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform", 59. Jg., H.2/3, Juni 1976

Schwind, H.-D./Blau, G.: "Strafvollzug in der Praxis", Berlin/New York 1976

Wetzell, W.: "Human Science", in: "Dr. med. Mabuse", Freiburg 1979, S. 46-50

9) siehe hierzu den Beitrag "Die Zerstörung der Persönlichkeit" in dieser Autonomie..

Häftlingsrevolten in der BRD und Westberlin

Die wahren Vorgänge in der Hamburger „Glocke“ und in Köln-Klingelpütz 1964 sind wohl heute noch nicht ganz aufgedeckt, aber damals ist es ein Signal für die Inhaftierten gewesen und in der Öffentlichkeit ist die Spitze des Eisberges der Zustände im Knast sichtbar geworden. Exemplarisch möchte ich kurz nochmals die Ereignisse in Klingelpütz und Hamburg in Erinnerung rufen, um die Entstehung der neuen Gefangenenbewegung in den deutschen Knästen verständlicher zu machen.

Der Untersuchungsgefangene Ernst Haase wird am 30. Juni 1964 in der sogenannten Beruhigungszelle, der „Glocke“, tot aufgefunden. Die Obduktion ergibt: massive äußere Verletzungen durch Einwirkung stumpfer Gegenstände, „das Gesäß war ein Blutmatsch“, mehrere Rippenbrüche, starke Einblutungen in die Nierenkapseln, Lungenquetschungen mit Blutungen im rechten Lungenflügel. Er ist zu Tode geprügelt worden. Zudem ist bei ihm ein lebensgefährlicher Wasserverlust festgestellt worden. In der Zelle muß eine Hitze von „sicher weit über 40° Celsius, möglicherweise sogar bis zu 50° Celsius“ geherrscht haben, „etwa dem Wüstenklima zur Mittagszeit im Schatten“ gleich. In diesem Klima hat Haase laut einem Sachverständigen in den letzten 30 Stunden seines Lebens etwa neun Liter Wasser verloren, in derselben Zeit jedoch nur drei Liter zu trinken bekommen. Dem betreuenden Gefängnisarzt wollen dabei die Hitze wie auch die Mißhandlungen entgangen sein. Erst Anfang 1966 kommt der Fall an das Licht der Öffentlichkeit.

1964 ist Klingelpütz mit 1164 Häftlingen belegt, obwohl die Bettenzahl eigentlich nur 792 Insassen zuläßt. Am schlimmsten sind sicher die Zustände im Gefängnis-Lazarett gewesen, das auf Betreiben des Chefarztes Wachsmuth den Titel „Psychiatrisch-Neurologisches Krankenhaus“ getragen hat. Selbstmordversuche sind in Klingelpütz nichts außergewöhnliches gewesen. Ein Gefangener namens Mielewski hat sich z.B. erhängt, nachdem er in Weinkrämpfen mehrfach gebeten hatte, daß man ihn aus der dunklen „Beruhigungszelle“ doch wieder in eine Gemeinschaftszelle zurückführen sollte. Das Lazarett hat sich in einem mittelalterlichen Zustand befunden, wo die Gefangenen tagelang mit wundgescheuertem Gesäß im eigenen Kot in den Beruhigungszellen gesessen und Prügel auf der Tagesordnung gestanden haben. Nach monatelangen Recherchen, vielen Gesprächen mit Häftlingen und Aufsehern hat am 11. Oktober 1965 ein Kölner Journalist die Ereignisse enthüllt, denen er auf die Spur gekommen ist: zwei Häftlinge sind nachweisbar unter Gewalteinwirkung in Klingelpütz gestorben. Einmal der 36 Jahre alte Untersuchungsgefangene Anton Wasilenko am 22. Juli 1964, der von Beamten gefesselt zum Zwangsbad geschleift und dermaßen mit Knüppeln und Fausthieben mißhandelt worden ist, daß das Badewasser blutrot wurde. Zum zweiten der 26 Jahre alte Häftling Mohammed Ali Tok am 4. Oktober 1965, ebenfalls durch Mißhandlungen seitens Kalfaktoren oder Aufseher getötet. Wasilenkos Leichnam ist anderhalb Jahre danach exhumiert worden, mit dem Befund: Schädelbruch, Rippenbruch, Bluterguß am Auge. Bei Tok sind Gerichtsmediziner der Ansicht gewesen, daß er an einer Gehirnkrankheit gestorben sei, obwohl entlassene Häftlinge später ausgesagt haben, daß beide zu Tode geprügelt worden waren.

Als die Nachricht über diesen Gefängnissskandal in den Medien verbreitet wird, nehmen es die Gefangenen als Auftakt, ihren Widerstand zu intensivieren. Schon kurze Zeit danach ist davon die Rede, daß die Gefangenen allgemein viel „widerpenstiger“ sind, bei einem Gefangenenausbruch in Norddeutschland z.B. wird ein Anstaltsbeamter getötet. Klingelpütz ist zwar abgerissen worden, aber im neu erbauten Köln-Ossendorf nehmen die „Selbstmorde“ nicht ab.

Die Geschichte des autonomen Freiheitskampfes der Internierten in den Anstalten von unten her muß noch geschrieben werden, aber er existiert. Im folgenden möchte ich, unvollständig und verkürzt, einige wichtige Stationen in der Entwicklung eines neuen Kampfzyklus' der Gefangenen aufzählen.

So berichtet die BZ vom 21. Januar 1969 von einer Gefangenerevolte in Berlin-Tegel: *„Etwa 200 randalierende Häftlinge hatten sich gestern gegenseitig aus den Zellen befreit. Während in der ganzen Strafanstalt die Sirenen heulten, rotteten sich die wütenden Insassen zusammen und bewarfen das Aufsichtspersonal mit allem, was ihnen in die Hände kam: Eierkuchen, Bestecke, Geschirr, Pantoffeln . . .“*

Ein Beamter wurde im Genick verletzt und wurde von der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei zog sofort alle verfügbaren Kräfte zusammen, Auch Bereitschaftspolizisten wurden eingesetzt. Aber erst, nachdem etwa 200 Polizisten die Strafanstalt umstellt hatten, gingen sie gegen die Strafgefangenen vor. Innerhalb von 5 Minuten stellten sie die Ruhe wieder her.“

In Tegel, mit damals 1300 Insassen die größte Strafanstalt Westeuropas, ist Anfang 1970 als Reaktion auf den Aufstand in Haus IV eine sozialtherapeutische Abteilung eingerichtet worden.

Als am 24. Dezember 1971, Heilig Abend, in Stammheim wie immer das Licht abends gegen 22 Uhr ausgemacht wird, gibt es Bambule: an die tausend Häftlinge machen einen Höllenlärm und donnern gegen die Türen und mit den Blechnäpfen gegen die Gitterstäbe.

Die Gefangenen der JVA Hamburg-Fuhlsbüttel „Santa Fu“ treiben den Kampf in den Knästen 1971 und 1972 massiv voran: Am 8. August 1971 machen ca. 500 von 820 Gefangene Putz gegen das schlechte Essen und zunehmende Haftverschärfung. Sie zertrümmern Zellen und kippen das Essen aus den Zellenfenstern. Am 25. Oktober 1971 klettert ein Gefangener aus Protest gegen das Besuchsverbot seiner Verlobten auf das Dach der Strafanstalt. Am 25. Dezember 1971 kommt es zu einer Revolte von 529 Gefangenen. Sie verlangen die Ablösung der Knastleitung, 14-tägigen Besuch und günstigere Besuchsräume, eine richtige Berufsausbildung und die Beendigung der Briefzensur. Das Hamburger Abendblatt vom 27.12.1971 schreibt u.a.: *„Mit über den Kopf gestülpten Wäschekörben versuchten Vollzugsbeamte die Anführer der Revolte aus ihren Zellen zu holen. Der Versuch scheiterte. Polizeibeamte wurden alarmiert. Sie halfen den Vollzugsbeamten mit Schutzhelmen aus. Acht Rädelführer wurden „evakuiert“, teilweise mußten ihre Zellentüren aufgeschweißt werden, weil sie sich verbarrikadiert hatten. Sie wurden in Arrest- und Beruhigungszellen gebracht.“*

Anfang 1972 verstärken sich wieder die Proteste der Häftlinge. Am 26. März 1972 steigen die beiden Gefangenen Michael Holzner und Enno Schmidt auf das Kirchendach der Anstalt und fordern Schmidts Verlegung. Andere Häftlinge versuchen in der darauffolgenden Zeit öfters, durch Dachbesteigungen auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Im Juni 1972 wird die Einrichtung eines Sondertraktes für militante Gefangene geplant, um weiteren Bambulen vorzubeugen.

Am 23. Juli 1972 besteigen Enno und Michael erneut das Dach von Santa Fu, um gegen die verschärften Sicherheitsmaßnahmen zu protestieren und fordern unverschlossene Zellen sowie die Zulassung von UKW-Radios. Mitgefangene unterstützen sie und geben ihnen Decken, Nahrungsmittel und Rasierzeug von den Zellenfenstern aufs Dach. Mit Sprechhören verstärken die Mitgefangenen die Forderungen der beiden, die sich auch nach drei Tagen noch nicht durch Zureden von der Anstaltsleitung von ihrer Aktion abbringen lassen. Falls

gegen sie Gewalt angewendet werden sollte, drohen sie, sich vom Dach zu stürzen. Zudem haben sie einen Kanister mit 5 Liter Benzin bei sich. Am 26. Juli rutscht Enno Schmidt aus und stürzt hinunter. Jetzt bricht in Santa Fu die Revolte der Gefangenen aus: 20 weitere Häftlinge klettern, mit Stuhl- und Tischbeinen bewaffnet, auf das Dach und zeigen ein Transparent mit der Aufschrift „Zuchthaus“. Eine andere Gruppe von Häftlingen kündigt aus Solidarität mit den Forderungen der beiden Dachbesteiger einen unbefristeten Hungerstreik an und stellen ein eigenes 10-Punkte-Forderungs-Programm auf. Nach Verhandlungen mit dem Justizsenator konnte eine gewünschte eigene Gefangenenvvertretung, der öftere Zellaufschluß und das Empfangen von UKW-Sendern durchgesetzt werden. Einen Sondertrakt für „besonders gefährliche Gefangene“ will die Anstalt trotzdem einrichten.

Anfang Juli 1973 sind ungefähr 80% der rund 500 Internierten in Santa Fu in einen dreitägigen Hungerstreik getreten, um gegen das schlechte Anstaltsessen zu protestieren. Sie drohen mit der Arbeitsverweigerung und 66 Häftlinge gehen kurz darauf nicht zur Arbeit.

Am 17. Januar 1973 beginnen einige Mitglieder der Roten Armee Fraktion einen unbefristeten Hungerstreik, an dem sich insgesamt 27 politische Gefangene beteiligen. Sie fordern die Aufhebung ihrer Einzelhaft in strenger Isolierung und die Möglichkeit der Teilnahme an Gemeinschaftsveranstaltungen in den Haftanstalten. In einer Erklärung schreiben sie: *„Es ist klar Genossen, der Kampf um die Politisierung der Gefängnisse kann nicht ohne euer Interesse, ohne eure Solidarität geführt werden. Er kann nur geführt werden, wenn das geschlossene System, in dem der Feind alle Mittel hat, Gewalt, Privilegien, Isolation, Psychiatrie, Verlegung usw., durchbrochen wird, wenn ihr der Gewalt der Schweine die Gewalt der Straße entgegenstellt und so den Kampf der Gefangenen unterstützt, bevor ihr selbst gefangen seid.“* Ihre Forderung lautet: *„Gleichstellung der politischen Gefangenen mit allen Gefangenen und freie politische Information für alle Gefangenen.“*

1972 hatten 254 Gefangene (90%) der JVA Dieburg an das hessische Justizministerium die Forderung nach mehr Lohn für die Gefangenearbeit und nach unbeaufsichtigten Besuch für Paare aufgestellt. Durch Arbeitsniederlagen, Eingaben und Presseerklärungen in der FR bekräftigen sie ihre Forderungen.

Im Juni 1973 versuchen die Häftlinge in der JVA Bruchsal durch einen Hungerstreik, der nachher in eine Revolte übergeht, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, wie unter dem Namen „Humaner Behandlungsvollzug“ und „Resozialisierung“ ganze Stationen zu Isolationstrakten umgebaut werden.

1973 kommt es in der Frauenabteilung in Heidelberg ebenfalls zu einer Revolte, in den Medien fälschlicherweise als „Tabakrevolte“ hingestellt, denn es ging um ihre Haftbedingungen. Revoltierende Frauen werden von Beamten nachts überfallen und halbnackt mit Gewalt in eine andere Anstalt verlegt, wo sie im „Bunker“ landen.

Am 17. 12. 1973 treten 6 Gefangene der JVA Kaisheim in einen unbefristeten Hungerstreik, weitere wollen ihnen folgen. In einem 20-Punkte-Forderungskatalog verlangen sie u.a. die Abberufung eines Strafvollzugsbearbeiters, Reg.Rat Döschl, die Einsetzung einer unabhängigen Kommission zur Überprüfung der Kaisheimer Strafvollzugspraxis, eine gerechte Arbeitsentlohnung, Abschaffung der unmenschlichen Arreststrafe, Verlängerung der Radio- und Fernsehzeiten, sie fordern die Entfernung nationalsozialistischer Literatur aus der Anstaltsbücherei und die Entfernung aller Bücher, die den Faschismus, den Militarismus und den Rassismus verherrlichen, usw.. In der

Silvesternacht sind etwa 20 Personen mit Fackeln vor das Kaisheimer Anstaltsgebäude marschiert, haben Sprechchöre wie „Reißt die Mauern nieder, laßt die Männer frei!“ angestimmt und Feuerwerkskörper in die Hofkomplexe geschossen. Die Häftlinge machen durch ein „Höllenspektakel“ mit und schlagen ihre Blechgeschirre an die Gitterstäbe oder werfen brennende Zeitungen aus den Zellen. Vier Gefangenenaktivisten werden hierauf von den anderen isoliert. An die 40 Gefangene treten am 27. Mai 1974 in Straubing in einen unbefristeten Hungerstreik und bestehen auf ähnliche Forderungen. Genossen informieren gleichzeitig die Straubinger Bevölkerung über die Vorgänge in der JVA. Die Kaisheimer Gefangenenavantgarden Waldhoff, Schult und Kraus lassen ihre kollektiv zusammengestellte „Dokumentation über den Vollzug von Hausstrafen im Knast, der Ausübung von psychischem und physischem Terror gegen Gefangene, am Beispiel des Kaisheimer Knastes“ über Umwege aus der JVA schmuggeln, und beschreiben darin Fälle von Fluchtaktionen, Arbeitsverweigerungen und „Resozialisierungsbemühungen“ der Knastleitung.

In der JVA Mannheim wird am 2. Juni 1974 die Beleuchtung eine Stunde früher als üblich ausgeschaltet. Als die achthundert Häftlinge mit Stühlen und Eßschalen gegen Zellentüren und Fenstergitter schlagen, verprügeln und foltern bewaffnete Rollkommandos unter Alkohol in jener Nacht rund 100 Gefangene. Nach diesen Schlägereien, die über den Gefangenenrat bekannt werden, kommt es im Dezember 1974 zu einem Strafverfahren gegen vier Beamte. In Zusammenhang mit der Pflingstschlägerei wird von Häftlingen ein weiterer Fall aufgedeckt, was unter dem Namen „Mannheimer Gefängnissskandal“ in den Medien dann seine Runde macht. Der Frankfurter Gefangenenrat schreibt darüber: „Am 27. Dezember 1973 wurde der Gefangene Peter Vast in einer Zelle des Mannheimer Gefängnisses von den Wachen ermordet. Sie hatten ihn bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen und dann unter eine Pritsche geschoben, wo Vast erbrach und an dem Erbrochenen erstickte.“

Einer der Wärter – Oswald Meisch – hat später ein Geständnis abgelegt, anschließend beging er Selbstmord. Zwei weiteren wird gegenwärtig der Prozeß gemacht. Der sogenannte Haupttäter ist tot. Er hat die Schuld auf sich genommen „und sich so letztlich trotz seines Versagens als anständiger Beamter erwiesen“, wie der Staatsanwalt Klass der Witwe versichert hat.

Als anständiger Beamter, weil er noch mit seinem Tod dafür gesorgt hat, daß die höheren Figuren des Regimes ihre Hände in Unschuld waschen können. Ihm sind die Nerven durchgegangen. Den andern, den Herrn hinterm Schreibtisch, denen geht nicht so leicht die Nerven durch. Ihre Hände fassen nur Papier, nicht den Knüppel, den Pistolenabzug. Es ist keiner da, der sie zur Rechenschaft ziehen kann – einen deutschen Minister, Ministerialbeamten, Anstaltsdirektor nennt keiner einen Verbrecher, selbst wenn er – wie der Herr Filbinger – im Naziregime Kriegsgerichten vorgesessen ist . . .“ Im Juli 1974 kommt es zu weiteren Überfällen in den Zellen, die von schweren Mißhandlungen von Gefangenen begleitet sind.

In der JVA Friedberg, einer Außenstelle der JVA Butzbach, haben vom 11. - 13. Dezember 1974 80 % der Häftlinge in einem Hungerstreik gegen die miserablen Haftbedingungen, insbesondere die Freizeitgestaltung protestiert. Einige Verbesserungen konnten dadurch erreicht werden.

Am 1. Januar 1975 fordern über 200 Gefangene im Haus II der Strafanstalt Berlin-Tegel die Angleichung der Haftbedingungen an den in Haus IV praktizierten Regelvollzug.

Die Gefangenen der RAF machen einen extrem langen Hungerstreik gegen die isolierenden Haftbedingungen und treten am 2. Februar 1975 zusätzlich in den Durststreik.

Im März 1975 erklärt der kommissarische Gefangenenrat in Frankfurt, „als einzige freie Vertretung der Gefangenen und Internierten der Gefängnisse, psychiatrischen Haftanstalten und Erziehungsanstalten in der BRD“ zur Entführung des Berliner CDU-Vorsitzenden Lorenz durch die Bewegung 2. Juni u.a.:

„Wir wissen, daß diese Aktion in den Gefängnissen eine große und eindeutige Zustimmung findet, obwohl unter den von der Bewegung 2. Juni genannten freizulassenden Gefangenen keiner ist, der nicht als sogenannter politischer Gefangener gilt – keiner unserer Brüder, die seit Jahren in den Gefängnissen kämpfen und deren Leben Widerstand gegen dieses Regime der Al Capone, der Besitzenden und Kapitalisten ist. Daß keiner unserer Brüder auf dieser Liste steht, halten wir für einen Mangel, den wir jedoch der Bewegung 2. Juni nicht vorzuwerfen haben. Wir können uns nur selbst befreien und hier sind die Mittel dazu . . .“



Anfang Februar 1975 treten 27 Ausländer verschiedener Nationalitäten in der JVA I in Frankfurt in einen unbefristeten Hungerstreik, um gegen die schleppende Abwicklung ihrer Strafverfahren zu protestieren.

Am 3. März 1975 beginnen 8 Häftlinge der JVA Berlin-Tegel aus Haus III, die total isoliert sind, einen Hungerstreik, dem sich aus Solidarität 9 weitere Gefangene anschließen, und fordern die sofortige Aufhebung der Isolation sowie die gleiche Behandlung für alle Gefangene, u.a. auch das Recht auf freie politische Betätigung innerhalb des Gefängnisses. Der größte Teil der Gefangenen in Haus III unterstützt dabei die Forderungen. Dieser Druck ist so massiv, daß schon am Abend des ersten Kampftages die Isolation aufgehoben werden mußte. Der Hungerstreik wird nun abgebrochen. Als der Sport gestrichen wird, drohen 35 Gefangene in den Hungerstreik zu treten, worauf die Sanktion wieder zurückgenommen wird.

Nach einem Hungerstreik in Bruchsal gegen die elenden Haftbedingungen werden mehrere Militante in verschiedene Strafanstalten verlegt, vier von ihnen nach Pfullendorf. Als einer dieser vier wieder aus Pfullendorf verlegt werden sollte, verbarrikadieren sie sich im Gang. Herbeigeholte MEK-Leute sollen die Barrikade dann gestürmt haben. Im April 1975 werden die vier wegen Meuterei angeklagt.

Am 20. Mai 1975 fangen in Bruchsal 7 Häftlinge einen Hungerstreik an, weil ihre Forderungen, u.a. gegen die Kürzung der Essensration, für bessere ärztliche Versorgung und längere Freistunde, von der Anstaltsleitung blockiert worden sind, damit sie nicht in die Massenmedien gelangen konnten.

Ausgelöst durch zwei Todesfälle im Januar und April 1975 fordern 31 Gefangene von Butzbach die sofortige Ablösung des Anstaltsarztes Maykemper, dessen Behandlungsmethoden sie nicht stillschweigend und widerstandslos hinnehmen wollen.

Im April 1975 wehren sich Frauen in Aichach in einer Petition an den Landtag dagegen, vom Anstaltsleiter wegen vermuteter oder tatsächlicher lesbischer Liebe bestraft und diffamiert zu werden. Als die unterschreibenden Frauen unter Druck gesetzt werden, treten Margit Czenki und Bettina Vake in den Hungerstreik. Zehn Insassen der JVA für Männer in Butzbach haben sich hierauf mit den hungerstreikenden Frauen in Aichach solidarisch erklärt.

Im Untersuchungsgefängnis Preungesheim treten am 28. 9. 1975 vierzehn Gefangene in einen Solidaritätshungerstreik für die gefangenen Freiheitskämpfer in Spanien und protestieren gegen die Todesurteile und Justizmorde.

Häftlinge der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Moabit stellen im Oktober 1975 eine 18-Punkte-Forderung auf, in welcher sie u.a. eine bessere Bezahlung der arbeitenden Gefangenen, die Verlängerung der Freistunde, zusätzlichen mehrstündigen Zusammenschluß von Gefangenen, abwechslungsreicheres Essen, Schaffung von Gemeinschaftsveranstaltungen, Abschaffung des Arrests, mehr Rücksichtnahme auf die sozialen und kulturellen Belange der ausländischen Häftlinge fordern. Gefangene der JVA Tegel schließen sich den Forderungen mit einer eigenen Unterschriftenliste an.

Ebenfalls im Oktober unterschreiben 48 Gefangene der Station 9 in Frankfurt-Preungesheim einen Protestbrief gegen die Isolierung ihres Mitgefangenen Herbert Henrich.

Im gleichen Monat ersticht in Bruchsal ein Häftling den Dienstaufsichtsleiter. Der Gefangenenrat schreibt in seinem Presse-Info: „Hungerstreiks und andere Proteste der Gefangenen in der JVA Bruchsal werden so gut es geht verschwiegen, obwohl sie häufig in dieser Anstalt zu tage treten. Indizien für diese Proteste hinter den Anstaltsmauern von Bruchsal sind:

Niederschlag eines Schließers in der Anstaltsschlosserei. Wenn auch der Anlaß dafür woanders gelegen haben sollte, so war er doch aufgrund der ständigen Repressalien erfolgt. Oft kommen ja die Wutausbrüche erst dann, wenn das Faß am Überlaufen ist. Ein andermal wird ein Wärter in der Eisengießerei angegriffen, und zwar so, daß er laut um Hilfe schreiend aus dem Anstaltsbetrieb hüpfen muß. Von den vielen Hungerstreiks, die ständig in dieser Anstalt ein Ausdruck des gewaltigen Protests gegen die Haftbedingungen sind, ganz zu schweigen. Weil die Streiks mal von Einzelpersonen, mal nur von wenigen Häftlingen durchgeführt werden, kamen sie nie ans Licht der Öffentlichkeit . . .“

In der Landesvollzugsanstalt Rottenburg wird Anfang 1975 die Redaktion der Gefangenenzeitung „Das Fenster“ abgesetzt, weil sie die „Drecksarbeit“ kritisiert und die Häftlinge dazu aufruft, „Partei zu ergreifen gegen die Verhältnisse, denen sie unterliegen und sich dagegen zu wehren“.

Am 31. Dezember 1975 solidarisieren sich in Haus I der Strafanstalt Tegel 50 Gefangene mit einer bei den Insassen anerkannten Sozialarbeiterin, die von der Anstaltsleitung zur Kündigung gezwungen worden ist, und verweigern das Anstaltessen, damit die fristlose Kündigung der Frau zurückgenommen wird.

Anfang Januar 1976 beginnen in Köln-Ossendorf Haus III 20 Häftlinge einen auf vier Tage befristeten Hungerstreik und verlangen in einer 10-Punkte-Forderung besseres Essen, mehr Hofgang und Freizeitveranstaltungen, sie lehnen die ärztliche Fließbandabfertigung ab, fordern die Abschaffung der Isolationshaft für alle Gefangenen, des Arrestes und der Hausstrafverfahren.

Vom 14. bis 17. Januar 1976 verweigern politische Gefangene in den Westberliner Strafanstalten Lehrterstr., Tegel und Moabit aus Solidarität mit den durch das Schah-Regime zum Tode verurteilten persischen Genossen die Nahrung. Alleine in Tegel streiken 15 Gefangene.

Aus Protest gegen die Mißstände im deutschen Strafvollzug allgemein und in der Strafanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel II speziell erhängen sich am 16. Februar 1976 die beiden Häftlinge Heinz-Detlef Krieger und Hans Rohrmoser. Zuvor haben sie zwei Erklärungen verfaßt, die in die Öffentlichkeit gelangt sind und die bestehenden Zustände anprangern.

Aus Protest gegen die Tätigkeit des umstrittenen Arztes Maykemper und des Anstaltsleiters Künkeler sind fünf Gefangene in Butzbach am 3. 5. 1976 in den Hungerstreik getreten.

Nach dem Tod von Ulrike Meinhof beginnen 5 Gefangene in Berlin-Tegel Haus I am 10. Mai 1976 einen auf drei Tage befristeten Hungerstreik, mit dem sie „gegen die Ermordung von Ulrike und gegen die unmenschlichen Haftbedingungen in jeder Form protestieren“. Sie fordern die „Abschaffung der Isolationshaft! Menschenwürdige Haftbedingungen in den Haftanstalten für alle Gefangenen!“

Nach dem Tod von Ulrike Meinhof machen auch die 700 Häftlinge der Untersuchungshaftanstalt Frankfurt-Preungesheim Bambule. Hintergrund ist die extreme Isolierung, die in den Monaten zuvor bei ihnen zu vier Selbstmorden und 30 Selbstmordversuchen geführt hat. Als vor der Anstalt mehrere Autos vorfahren und draußen eine Protestkundgebung gegen die unmenschlichen Haftbedingungen in Preungesheim abgehalten wird, ist in den Zellenblöcken die Hölle los: mit ohrenbetäubendem Trommeln protestieren die Inhaftierten vom abendlichen Einschluß bis spät in die Nacht gegen die Reduzierung ihrer „Freizeit“. Aus den Zellen heraus kommen Sprechchöre,

und brennende Betten und Stühle werden auf den Hof geworfen. Schon am 10.5. sind 27 Gefangene in Preungesheim nach der Freistunde aus Protest gegen die Isolationshaft in Sitzstreik getreten.

Nachdem schon 1974 im Frauenknast Gotteszell 27 Gefangene in Hungerstreik gegen die Haftbedingungen getreten waren, kommt es 1976 zu einer größeren Auseinandersetzung mit der Knastleitung. Die Frauen wehren sich schon länger gegen tyrannisierende Aufsichtsbeamtinnen und forderten von einer ihre Suspendierung. Hierauf sollte Beate Kosoleike von ihrer Gruppe isoliert werden. 13 Frauen wehren sich gegen diese Willkürmaßnahme und werden von Beamten brutal zusammengeschlagen. Frauen aus verschiedenen Frauenzentren stellten draußen in Schwäbisch Gmünd Öffentlichkeit her und am 9.6. treten acht Frauen in Gotteszell in den unbefristeten Hungerstreik, um die Zurückverlegung von Beate zu erreichen.

In Butzbach betritt am 2. Juni 1976 der schon seit sechzehn Jahren einsitzende Gefangene Günther Hanisch einen Büroraum des Gefängnisses und verlangt von einer Bürokräft, mit dem Hessischen Rundfunk verbunden zu werden: „Ich bekomme jetzt entweder meine Gerechtigkeit oder aber den Tod“. Als Anstaltsleiter Künkeler mit einer Tränengaswaffe in den Raum herein kommt, wird er von Günther Hanisch mit einer selbstgebastelten Waffe erschossen.

In der Nacht vom 6./7. Juli 1976 gelingt vier Frauen die Flucht aus der Berliner Anstalt Lehrterstraße.

Am 30. November 1976 beginnt der schon fünf Jahre in Isolationshaft sitzende Tony Kas in Saarbrücken einen unbefristeten Hungerstreik, an dem sich aus Solidarität 9 weitere Gefangene beteiligen.

Zu einer Gefangenenrevolte ist es in Berlin-Tegel Haus III im August gekommen: am 18.8.76 verwehren Beamte der Anstalt dem persischen Inhaftierten Vakil ohne Angabe von Gründen die Teilnahme an einer Schachgruppe. Aus Protest klopft er an die Zellentür bis vier oder fünf Beamte erscheinen, um ihn zur „Ruhe“ zu bringen. In dieser bedrohlichen Situation zieht Vakil ein Messer und verletzt leicht einen Wärter. Vakil wird überwältigt, in den Keller der Anstalt geschleppt und dort brutal zusammengeschlagen. Eine Gruppe von 25 ausländischen Inhaftierten wollte in der Zentrale gegen dieses Vorgehen ihren Protest kundtun und fordert eine sofortige ärztliche Versorgung von Vakil. Zwei Wochen zuvor hatten 80 Häftlinge des Hauses III gegen die Schikanen und die Diskriminierung der ausländischen Gefangenen eine Petition eingereicht. Da die Anstaltsleitung ein Gespräch mit der Gefangenengruppe wegen Vakil und den Schikanen ablehnt, zerstören die Häftlinge die Einrichtung der Anstaltszentrale. Die Beamten scheinen darauf gewartet zu haben und verfolgen die flüchtenden Gefangenen. Der verletzte Häftling Shamanesh wird danach aus seiner Zelle wieder herausgeholt und in den Keller geführt, wo die Arrestzellen liegen. Ein Beamter gibt ihm einen Stoß, so daß er kopfüber die Treppe hinunterstürzt und mit dem Kopf auf dem Boden aufschlägt. Der besinnungslose, blutüberströmte Shamanesh ist nach weiteren Prügeeln nackt in den Bunker geworfen worden.

Aus Protest gegen den Strafvollzug: Häftling saß vier Tage auf dem Dach

Gestern besuchte ihn dort sein Anwalt

Straubing (AZ) — Die Einhaltung des Strafvollzugsgesetzes möchte ein Häftling der Justizvollzugsanstalt Straubing mit seinem Protest vom Dach des Hauses aus erreichen. Der 30jährige Karoly Matyeka, nach Angaben eines Justizsprechers vor kurzem aus Sicherheitsgründen in eine Einzelzelle verlegt, war am Freitag vormittag während des Hofgangs über die Dachrinne auf das 15 Meter hohe Gebäude geklettert und harrt seither dort ohne Nahrung aus.

Wie sein Anwalt Jürgen Arnold gestern erklärte, empfindet sein Mandant „den ihm gegenüber an den Tag gelegten

sammenhang mit dem Überfall auf den Münchner Hurler-Großmarkt eine Freiheitsstrafe von elf Jahren verbüßt, unter



ELF JAHRE HAFT — so lautete vor zwei Jahren das Urteil gegen Karoly Matyeka



Im März 1977 verfassen die Gefangenen von Tegel eine Petition, in der sie die Namhaftmachung des Verantwortlichen für den Tod eines Häftlings, das Verschwinden des Zentralbeamten George, der Gefangene als Ratten und ähnliches bezeichnet, und die Entfernung des Beamten Grünke, der Faramarz Shamanesh mißhandelt hatte, fordern.

Am 29. März 1977 beginnen Gefangene der RAF in Hannover, Werl, Frankfurt, Frankenthal, Zweibrücken, Köln, Essen, Berlin, Hamburg, Aichach, Stammheim (und Colmar) einen überregionalen Hungerstreik für die Anwendung der Genfer Konvention auf Gefangene antiimperialistischer Widerstandsgruppen, die Abschaffung der Isolation und Isolationstrakte in den Knästen der BRD und die Untersuchung des Todes von Holger Meins, Sigfried Hausner und Ulrike Meinhof durch eine internationale Untersuchungskommission. Angehörige unterstützen die Forderungen des Hungerstreiks. Solidaritätshungerstreiks durch 5 Gefangene des 2. Juni in Moabit; 5 in Tegel; Herbert Jendrich in Kassel; Peter-Felix Keblys und Horst Herrmann in Preungesheim.

Über 80% der Gefangenen der JVA Darmstadt haben seit 8. März 1977 drei Tage lang in einer spontanen Massenaktion die Einnahme des Mittagessens abgelehnt. Sie verstehen diese Aktion als Antwort auf neue Vollzugsmaßnahmen, wie Besuchsverkürzungen, Einschränkung der Freizeit in Gemeinschaftsräumen. Einige der Maßnahmen wurden anschließend wieder rückgängig gemacht.

Vom 23. - 27. März sind 15 Häftlinge in Werl in Hungerstreik getreten und fordern die sofortige Abschaffung der psychiatrischen Sonderstation BI, die als Isolutions- und Strafstation für „Querulanten“, also Leute, die die Arbeit verweigern, stark fluchtverdächtig oder „nicht gruppenfähig“ sind, dient. Unbequeme Gefangene werden hier diszipliniert. So ist der Gefangene Ernst Hilscher wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Anstaltspersonal auf die Station verlegt worden. Nachdem Hilscher durch Verabreichung von Medikamenten zum geistigen Krüppel geworden ist, mußte er in das Landeskrankenhaus Eickelborn eingeliefert werden. Der ebenfalls auf BI liegende lebenslängliche Johann Jansen hatte am 1.10.1976 in einer Verzweiflungstat den Leiter der JVA Rheinbach mit einem Messer angegriffen.

Am 1. Mai 1977 treten erneut 50 Gefangene in Werl gegen die Isolutions- und Strafstation BI in Hungerstreik.

In Berlin-Tegel Haus III steigen am selben Tag 3 Häftlinge auf das Dach und verlangen die Rückverlegung der Mitgefangenen Sonntag, Drowski und Neuendorf nach Tegel, die zuvor nach Moabit gebracht worden waren, weil sie für die unzensurierte Gefangenenzeitung „Durchblick“ verantwortlich gemacht worden sind.

In der Hamburger Jugendstrafanstalt Vierlande organisieren sich die Gefangenen, nachdem einer in der Mittagsmahlzeit ein mausähnliches Tier entdeckt hat. Sie verweigern das Essen und alle 28 Häftlinge halten am 17. April 1977 eine illegale Vollversammlung ab und wählen ein Interessensvertretungskollektiv, das neben dem Mittagessenstreik ihre Forderungen vertritt.

44 von 55 Gefangenen der JVA Werl, die für die Firma Vollmer KG Bonn Kerzen und Teelichter herstellen müssen, beginnen am 25.5.1977 einen unbefristeten Arbeitsstreik, nachdem sie plötzlich noch weniger Geld bekommen sollten, weil das Akkord-Arbeitspensum rückwirkend über sieben Wochen um 25 % erhöht worden ist.

In Hamburg-Fuhlsbüttel verweigern rund 240 Gefangene am 13. Juli 1977 die Einnahme des Essens, um eine bessere Betreuung der Gefangenen zu erreichen.

In Schwalmbach besteigt das Gefangenenratsmitglied Herbert Henrich am 22. Juli 1977 das Dach des Knasts und fordert die Aufhebung der Isolutionsfolter und der Postbeschränkung sowie die Zusammenlegung mit anderen inhaftierten Mitgliedern des Gefangenenrats.

Im Juli 1977 fordern über 100 Gefangene der JVA Straubing die Erhöhung des Tagesverpflegungszusatzes, nachdem sich die Qualität und die Zubereitung der Anstaltsnahrung immer mehr verschlechtert hat.

Am 8. August 1977 werden 8 Gefangene aus der RAF während des Umschlusses in Stammheim brutal zusammengeschlagen. Danach ist wieder Einzelhaft angeordnet worden. Am selben Tag noch treten sie in einen Hunger- und Durststreik zur Aufhebung der Isolationshaft und für die Bildung interaktionsfähiger Gruppen.

In Straubing steigt am 25. August 1978 der sich in Isolationshaft befindende Gefangene Caroly Matjeka auf das Dach der Anstalt und fordert u.a. die unverzügliche Wahl von Gefangenenprechern, Urlaubsgewährung für Lebenslängliche, ganztägigen Generalaufschluß an den Wochenenden und die Aufhebung der Lichtzeitbegrenzung.

Zu einer Revolte im Frauengefängnis Preungesheim ist es am 23. September 1978 gekommen, als eine politische Gefangene nach einem Film von der Diskussion ausgeschlossen worden war. Als die anderen Frauen nicht mehr weiterdiskutieren wollen, schlägt ein Beamter auf eine Frau ein. Über 80 Gefangene haben sich darauf auf der Plattform versammelt. Am 19. Dezember 1978 wenden sich 130 Frauen in einem offenen Brief gegen den Anstaltsfrauenarzt. Am 8. Juni 1979 beginnen 21 Frauen einen Hungerstreik, um die Entlassung des neu eingesetzten Anstaltsleiters Kulenkampff und des Sicherheitsbeauftragten Nolte zu erzwingen.

Am 28. Mai 1979 beginnen über 30 politische Gefangene einen überregionalen Hungerstreik für die Abschaffung der Isolation, die Anwendung der Mindestgarantien der Genfer Konvention, die Aufhebung der Informationsbeschränkung und der Trennscheibe, die Untersuchung und Überwachung der Haftbedingungen durch internationale humanitäre Organisationen, die Zusammenlegung in interaktionsfähigen Gruppen von mindestens 15 Gefangenen und die sofortige Freilassung von den haftunfähigen Gefangenen Günter Sonnenberg und Herbert Soffel.

38 jugendliche Gefangene der JVA Frankfurt-Höchst treten am 11. Juli 1979 in einen Hungerstreik und verlangen in ihrer 26-Punkte-Forderung u.a. die Abschaffung aller Sichtblenden, Versammlungs- und Informationsfreiheit, vitaminreicheres Essen, Abschaffung der Besuchsüberwachung, Nonstop-Radioprogramm, Abschaffung jeglicher Art von Einzelhaft.

Im Aichacher Frauengefängnis haben Anfang Juli 30 Gefangene einen Hungerstreik begonnen. Sie verlangen mehr Geld für die Knastarbeit, mehr Urlaub, das Recht auf Anwesenheit während der Zellenkontrolle, keine Streichung der Pause bei Fließbandarbeit, für eine bessere medizinische Versorgung und mehr offene Zellen.

Diese Beispiele zeigen u. a., daß die politischen Gefangenen, besonders der RAF, in der Lage sind, koordinierte überregionale Hunger- und Durststreiks zu organisieren, aufgrund ihrer isolierten Situation aber kaum andere Widerstandsformen entfalten können. Die Revolten der sozialen Gefangenen zeichnen sich hingegen durch ein breiteres Widerstandsspektrum aus, wie z. B. Arbeitsstreiks, Dachbesteigungen etc. und können oft viele Mitgefangene miteinbeziehen, bleiben aber meist auf einzelne Anstalten beschränkt.

Welche Chance ist bisher dadurch versäumt worden, daß die Verbindung der beiden Linien im Gefangenenkampf, die der politischen- und die der sozialen Gefangenen, nicht zustande gekommen ist.

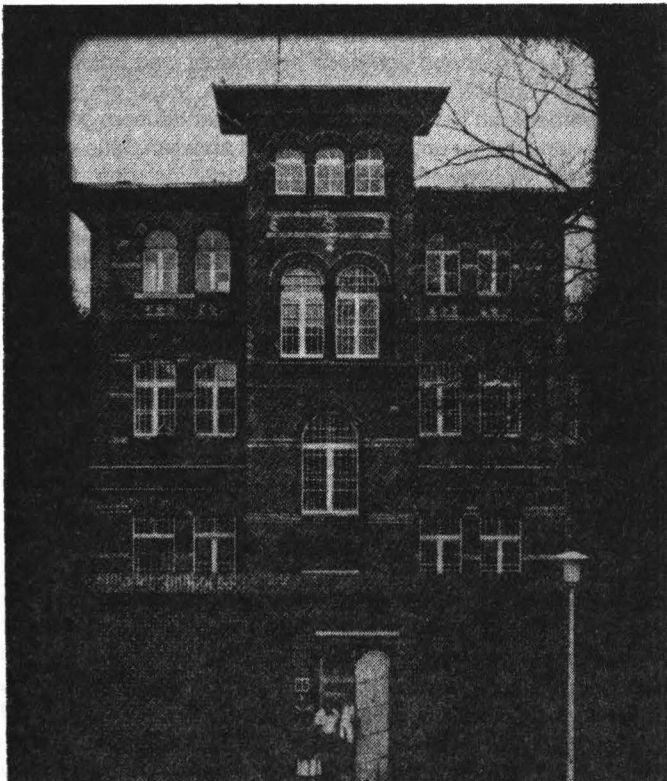
Gottfried Bürker

Der Kampf gegen die Rheinische Psychiatrie

Die "Psychiatisierung des Knastes" ist wohl eins der wichtigsten Themen dieses Hefts: als der Inbegriff der Methoden, die letzten Fetzen schützender Hülle einer bürgerlich-verständenen Integrität zu durchbrechen, um die Identität des Unterworfenen vollends besetzen zu können. Damit ist zugleich der Boden des bürgerlich-liberalen Tauschstrafrechts (Tat gegen Strafe) verlassen zugunsten eines ungehemmten und totalen Massnahme- und Strategiestrafrechts. Dies rückt den Strafvollzug unmittelbar in die Gesamtheit der Strategien sozialer Kontrolle ein: von der sozialräumlichen Ghettoplanung und Kriminalitätspflege bis zur sogenannten "Psychiatrie". Ein Knastheft ohne einen Seitenblick auf die Psychiatrie wäre daher unvollkommen.

Ich will hier aber weder systematisch, noch grundsätzlich werden. Ich will vielmehr berichten, was ich aus dem Kampf des SSK (Sozialistische Selbsthilfe Köln) gegen die Rheinische Psychiatrie gelernt habe. Seit mehr als zehn Jahren kämpft der SSK gegen die psychiatrischen Anstalten des Landschaftsverbands Rheinland. Der Landschaftsverband ist ein Staat im Staat und mit 6 Milliarden Jahresetat und 20000 Beschäftigten zugleich ein Riese. Er baut und verwaltet Strassen und ist Herr über sechs gewaltige Landeskrankenhäuser und viele weitere psychiatrische Anstalten. Er ist kaum kontrolliert: Sein Scheinparlament, die sogenannte "Landschaftsversammlung" wird aus kommunalen Beamten und Delegierten rekrutiert, die zum großen Teil persönlich von der Spitze des Landschaftsverbands abhängig sind. Der SSK ist dagegen ein David. Was seinen Kampf so stark gemacht hat, ist die Tatsache, dass er die selbstbewusste Politik der sogenannten „Randständigen“ ist.

„Das feste Haus“ Düren.



Er hilft nicht nur, in ihm helfen sich die Obdachlosen, arbeitslosen Jugendlichen selbst, auch die Psychiatisierten: in ihrem Kampf gegen ihre alten Peiniger zeigten sie der Psychiatrie selbst wie genau sie wissen, daß „psychische Krankheit“ immer schon nur eine Politik des Systems gewesen ist.

Der erste grosse Erfolg dieses Kampfs war der Fall von Brauweiler. Brauweiler war ein Landeskrankenhaus, das in einem ehemaligen Kloster eingerichtet worden war. Nachdem der SSK bereits lange Zeit die Verhältnisse in diesem Landeskrankenhaus angeprangert hatte, gelang es zum ersten Mal im Jahre 1977, zwei Todesfälle ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen: im Januar und Juli starben Marion Masuhr und Franz Machwirth, mit Dämpfungsmitteln vollgepumpt. In einer Blitzaktion kam der Landschaftsverband seinen Gegnern zuvor: Das gesamte Landeskrankenhaus wurde geschlossen, vier Ärzte wurden ausgetauscht, zum Teil sofort in den Ruhestand versetzt und das gesamte Personal in einer gigantischen Blitzaktion umverteilt und damit aus der Schusslinie genommen. Der SSK jedoch gönnte es dem Landschaftsverband nicht, die Vorwürfe auf der billigen Ebene des Skandals zu verdueren. Mit Demonstrationen und dem Flugblatt: „Die wahren Schuldigen“ zog er nach.

DIE WAHREN SCHULDIGEN

LKH BRAUWEILER WIRD GESCHLOSSEN
CHEFARZT UND DREI KOLLEGEN WERDEN VERRÜCKT!!

BLEIBEN UNGESCHOREN!

Seit zwei Wochen protestiert der SSK vor dem Landeskrankenhaus Brauweiler. Wir klagen Ärzte und den Landschaftsverband an, schuld am Tod zweier junger Menschen zu sein. Am 13.1.78 starb die zwanzigjährige Marion Masuhr angeblich an einem Kreislaufkollaps. Sie war vollgepumpt mit Dämpfungsmitteln. Marion wurde schnellstens heimlich beerdigt, der Fall sollte totgeschwiegen werden. Im Juli 77 wurde Franz Machwirth, 25 Jahre alt, zwangsweise in Brauweiler eingeliefert, weil er angetrunken eine Scheibe eingeworfen hatte. Im August war er tot und beerdigt. Obwohl man wußte, daß er herzkrank war, wurden ihm starke Dämpfungsmittel gespritzt, deren Anwendung bei Herzkranken schwer verboten ist. Nachdem nun die Staatsanwaltschaft seit 14 Tagen ermittelt, und wir mit den Protesten nicht nachlassen, mußte gestern der Landschaftsverband die Flucht nach vorne antreten: Er mußte den Skandal vor Presse, Funk und Fernsehen eingestehen. Der Chefarzt und drei weitere Ärzte werden strafversetzt, das LKH Brauweiler wird binnen Jahresfrist geschlossen. Dieser Schritt des Landschaftsverbandes sieht wie eine überfällige Säuberungsaktion aus. Dennoch ist auch dieses Manöver nur eine raffinierte Vertuschungsaktion. Die feinen Herren vom Kennedyufer haben den Skandal gemacht, um die Katastrophe zu vermeiden. Der Skandal ist, daß Menschen wie Vieh gehalten werden können, mit Dämpfungsmitteln vollgestopft. Wer bei diesem Drogenmißbrauch stirbt, wird sang- und klanglos unter die Erde geschafft. Die Katastrophe wäre, wenn die ganze Wahrheit ans Tageslicht käme. Brauweiler ist nicht ein einzelner Mißstand, denn in keinem LKH ist es anders als dort. Dieser Mißstand hat system. Und das wird vom Landschaftsverband Rheinland bestimmt und aufrechterhalten. Da werden die Lebensbedingungen der Patienten festgelegt, die Arbeitsbedingungen für das Personal, da sitzt die offizielle "Aufsicht". Und jetzt erklären diese Herren scheinheilig, sie seien von den Vorgängen in Brauweiler überrascht worden.

Dabei sterben ständig Menschen in LKHs auf zweifelhafte Art und Weise, aber die "Aufsicht" des LVR nimmt die Toten hin, ohne Untersuchung, selbst wenn auf den Totenscheinen die verdächtigsten Angaben stehen, wie Herzversagen...

Den feinen Herren war es auch scheißegal, daß der Direktor von Brauweiler ein Alkoholiker ist, der oft genug betrunken seinen Dienst verübt. Sie müssen zugeben, daß sie seit Jahren Beschwerden über ihn bekommen haben, heute sagen sie, sie hätten es ihm nicht nachweisen können; bei kleinen Leuten reicht dafür eine "Fahne".

Die wirkliche Todesursache von Marion Masuhr verschweigt der LVR und nennt eine falsche: Die zuständigen Ärzte hätten sie in den letzten drei Wochen vor ihrem Tod unbehindert liegen gelassen, und seien deshalb schuld. In Wahrheit aber haben sie ihre traurige Pflicht getan und Marion ruhiggespritzt, sie soll 1600 mg Neurozil pro Spritze erhalten haben, über 600mg dieses Mittels sind lebensbedrohend. Die Ärzte haben nur das übliche getan, was der LVR auch weiß und billigt.

Die Schreibtischtäter sitzen im Landschaftsverband, sie werden von niemandem kontrolliert, sie überstehen alle Skandale und sorgen dafür, daß das alte System so weiter bestehen bleibt. Damit es den Menschen in den Landeskrankenhäusern besser gehen kann, ist eine Voraussetzung:

DER LANDSCHAFTS- VERBAND GEHÖRT ABGESCHAFFT!

An dieser Stelle machte der Landschaftsverband einen entscheidenden Fehler: Er versuchte eine einstweilige Verfügung gegen Lothar Gothe zu erwirken, den V.i.S.d.Pr. Er zwang dadurch den SSK dazu, seine Behauptungen zu beweisen. Nachdem der Prozess nunmehr ins Stadium des Hauptverfahrens gelang ist, haben wir vor allem durch die Hilfe vieler durch die Psychiatrie gequälter und geschundener Menschen – ein gewaltiges Beweismaterial angehäuft: Weit über hundert Zeugen: Patienten, Pfleger, Verwandte der Psychiatrisierten haben sich angeboten, viele Dokumente sind aufgeböten, um unsere Behauptungen zu beweisen:

Daß in allen psychiatrischen Krankenhäusern des Landschaftsverbands die Insassen systematisch mit (zum Teil lebensgefährlichen) Überdosen gesundheitschädlicher, Psychopharmaka und anderer Mittel der chemischen Industrie ruhiggespritzt werden;

daß viele Firmen an den als „Arbeitstherapie“ unterhaltenen Arbeiten auf der niedrigsten Stufe noch hohe Gewinne erwirtschaften;

Daß neben Überdosen gefährlicher Psychopharmaka „Patienten“ erniedrigenden und rohen Strafen unterworfen werden: tagelange Fesselung ans Bett, Isolation, Bodenlage (Matratzenlager auf dem Boden einer leeren Zelle), Verabreichung ekelerregender Spritzen;

daß eine große, bisher unbekannte Anzahl unaufgeklärter Todesfälle auf diese Behandlung zurückzuführen ist: Tod durch Spritzen, auf der Flucht, durch Selbstmord in einer menschenunwürdigen Situation, Tod durch medizinische Nachlässigkeit;

daß in der rheinischen Psychiatrie mit der nationalsozialistischen Vergangenheit niemals entscheidend gebrochen wurde.

Gerade dieser Punkt war der Haken, an dem sich das Landgericht Köln aus dem Verfahren herausheben wollte. Es sagte in einer Kompromissformel, mit der es sich der lästigen Beweisaufnahme entzog: *Alles dürften wir im Einzelnen behaupten, nur nicht, daß es sich dabei um die Kontinuität des Nationalsozialismus handele.*

„In Übereinstimmung hat damit die Kammer deshalb dem damaligen Antragsgegner im wesentlichen nur untersagt, diesen Vorwurf, der letztlich die ungeheuerliche Anklage einer jedenfalls ansatzweisen Fortführung der NS-Verbrechen an psychisch kranken Menschen enthält, in irgendeiner Form zu erheben. ... das bedeutet, daß der Beklagte einerseits die einzeln aufgeführten Äusserungen abgeben darf, soweit sie den oben beschriebenen Eindruck beim Leser nicht erwecken. ...“

Natürlich ist der Nachweis der ungebrochenen faschistischen Kontinuität der Psychiatrie schwer: Viel Material liegt weitgehend unzugänglich in den Archiven. Aber schon die in unserer Begründung angebotenen Indizien müssen das Gericht bestürzt haben, vor allem die braune Vergangenheit des Udo Klaus, erster Direktor des Landschaftsverbands nach dem Kriege. In seinem Buch *„Rasse und Wehrrecht“* hatte er geschrieben: *„Das Recht muss daran mitwirken, daß hier stets*

den wertvollen Erbströmen die Entfaltungsmöglichkeit gesichert wird. Das geschieht positiv durch Förderung der rassisch wertvollen Menschen, negativ durch Aussonderung der Entarteten“. 1954 war er Herr über viele Tausende Ausgesonderter und einen Personalbestand, der das Jahr 1945 in der Regel unbeschadet überstanden hatte.

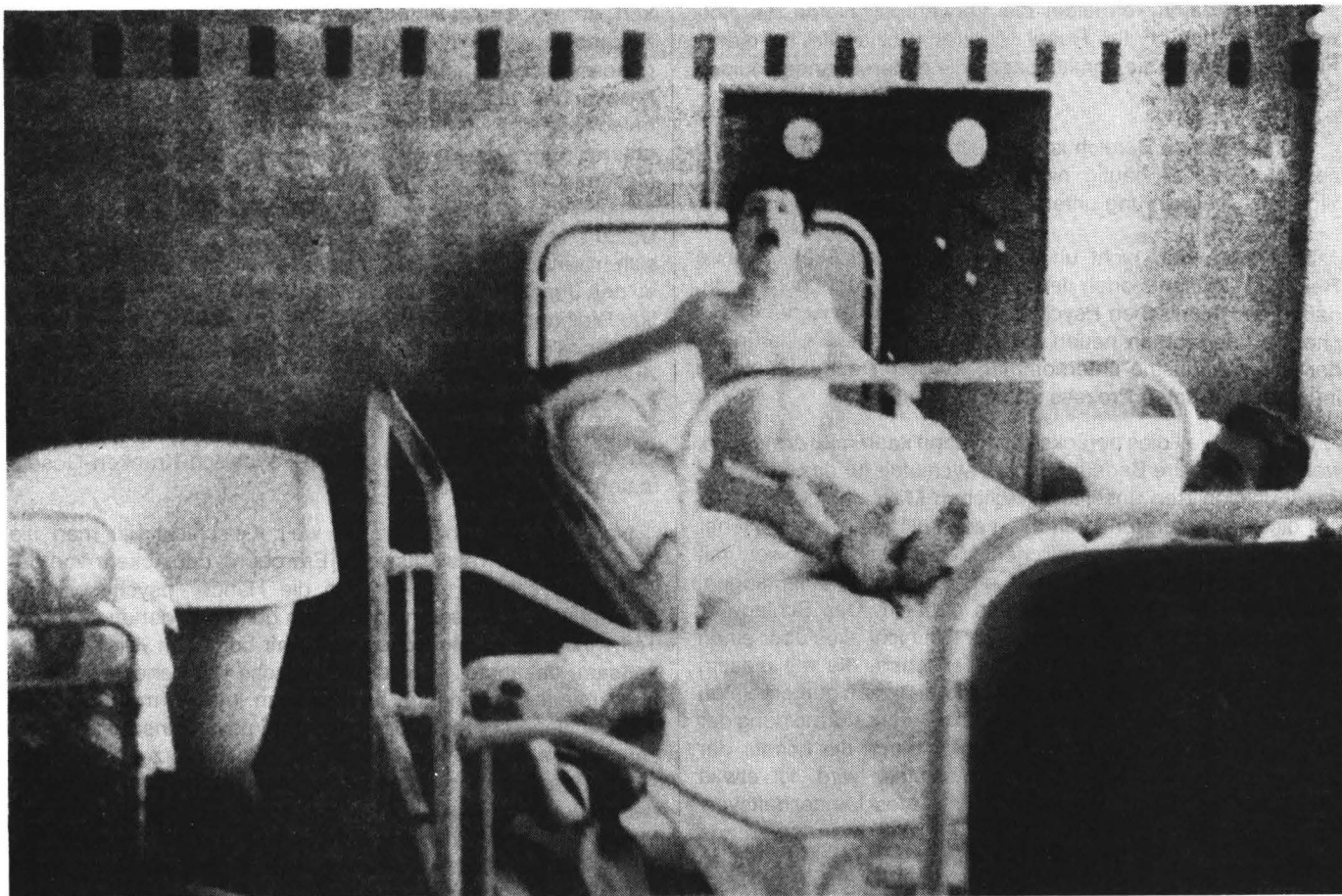
Schon in diesem Verfahren – obwohl noch nicht beendet – musste der Landschaftsverband die Erfahrung machen, daß er die Situation falsch eingeschätzt und die schützende Hülle seiner wirtschaftlichen und politischen Macht überschätzt hatte. Er hatte nicht mit den Betroffenen selbst gerechnet, allenfalls mit den Annehmlichkeiten der Kritik aus dem intellektuellen Lager. Nach langen Jahren scheinbar ergebnisvollen Leidens brach urplötzlich die Wut der Ausgesonderten und Gequälten auf, die Empörung der Freunde und Verwandten, die geballte Kritik anständiger Pfleger, die die von anderen geschaffenen „Sachzwänge“ zum Quälen nicht mehr aushalten mochten. Durch die Mauern des Schweigens platzte überall eine Flut von Informationen über jahrelange Misshandlungen und Menschenzerstörungen. Auch die nächsten Skandale ließen nicht auf sich warten, im Haus 5 des Landeskrankenhauses Düren starben im Februar dieses Jahres zwei Menschen. Wieder musste der verantwortliche Arzt und Pfleger aus diesem Haus entfernt werden, wieder setzten umfassende Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ein. Zugleich begannen diesen Sommer die Strafverfahren in Sachen Brauweiler.

All dies hat den Landschaftsverband völlig unvorbereitet getroffen. Bevor er ruhig und elegant hinter den alten Mauern die Rationalisierung der Psychiatrie einleiten und den ständig neue Skandale gebärenden Sumpf in einer Neuorganisation trockenlegen konnte, wurde dieser den Blicken aller preisgegeben. Sofort hat sich der Landschaftsverband auf eine gemischte Taktik umgestellt: Auf die vorgeschobenen Posten wurde zum Teil freundliches, ja sogar kritisches Personal geschoben; wohlwollend werden langjährige Insassen von einem Tag auf den anderen entlassen, ohne weitere medizinische Begründung; es werden geradezu goodwill-Olympiaden abgehalten: kollektiv trommelten sich auf einem vom Landschaftsverband veranstalteten Symposium vor einigen Monaten die deutschen Psychiater schuldbewusst gegen die Brust. Mit-leidig mußte man einräumen:

Möglicherweise war nicht der Ermordete, sondern der Mörder der Ermordete. (Prof. Dörner, Hamburg: *„Jeder, der in der Psychiatrie leitend tätig ist, hat Blut an den Händen. Ich könnte Sie den ganzen Abend und noch eine Nacht lang unterhalten, an wieviel Todesfällen ich beteiligt war“*): ja, sogar ein eigenes Beschwerdeorgan hat man in Landeskrankenhäusern geschaffen, um den SSK zu unterlaufen. Auf der anderen Seite werden inzwischen Neubewerber unter Zuhilfenahme des Verfassungsschutzes auf Kontakte zum SSK überprüft, hat der SSK und alles, was mit ihm zusammenhängt, in den Landeskrankenhäusern absolutes Besuchsverbot, hat der Landschaftsverband aus sich selbst heraus vor allem in Krankenhäusern, die bisher nicht angegriffen wurden, keine wesentliche Korrektur vorgenommen.

In gewisser Weise ist die Psychiatrie jetzt in einer ähnlichen Lage wie der Stafvollzugs in den 60er Jahren. Die alten undifferenzierten Gewaltstrukturen der Aussonderung haben permanent verstärkten Widerstand und immer wieder dieselben Skandale erzeugt und sind darüber völlig in die Krise geraten.

Als einziger Ausweg erscheint die Rationalisierung der Psychiatrie, nur: sie ist organisatorisch noch nicht ausreichend vorbereitet und die Legitimität einer forschen und selbstbewussten Durchführung hat durch die Skandale ebenfalls einen gewaltigen Stoss erhalten. Aus diesem Grunde hält man sich zurück, aus diesem Grund haben auch die guten Menschen in der Psychiatrie mit alternativen Vorschlägen im Moment einen gewissen Spielraum: denn auch die interne ideologische Disziplinierung scheint vorübergehend gelitten zu haben. So ist denn



eine organisatorisch-therapeutische Blitzstrategie vorerst nicht zu erwarten.

Was ist dann zu erwarten?

Eine solche Frage ist falsch gestellt. Denn nicht weniger als auf dem Gebiet umweltzerstörerischer Formen der Energiegewinnung oder gesellschaftszerstörerischer Stadtplanung handelt es sich hier um einen Kampf gegen die menschenfeindlichen Gewaltformen der Herrschenden.

Entscheidend ist daher erst einmal die Frage: Welche Funktion hat die Psychiatrie? Aus der Antwort lässt sich dann ableiten, was ihnen die Psychiatrie wert ist und wieviel Macht sie aufwenden werden, um sie unter ihrer Kontrolle zu behalten.

Ich kann mich an dieser Stelle nicht auf die intellektuellen und kritischen Beiträge zur Funktion der Psychiatrie einlassen. Mir reichen meine eigenen Erfahrungen. Mehr als die Arbeiten Laings, Coopers, Goffmans haben mich die Gespräche mit Patienten geschockt, und die Akten, die ich als Rechtsanwalt in die Hand bekommen habe. Anlass für psychiatrisches Eingreifen ist in der Regel nicht eine sogenannte psychische "Erkrankung" – es hat sich ja auch inzwischen herumgesprochen, daß der Begriff "endogene Erkrankung" ein weiterer Deckmantel für ein Feld ist, über das man so gut wie nichts weiss–. Anlass ist das "abweichende Verhalten" in gesellschaftlichen Bereichen, deren Normen wir immer mehr als menschenfeindlich und gewalttätig begreifen lernen, Anlass sind die "krankhaften" Formen, mit denen Menschen sich dieser Gewalt verweigern: ob es der Schüler ist, der nicht mehr mit dem Druck des Punkteterrors der rationalisierten Schule fertig wird; ob es die Hausfrau ist, die die Gewalttätigkeit des Wohnsilos nicht mehr aushält und randaliert und säuft; ob es der Türke ist, der am Band durchdreht; ob es der Querulant ist, der hartnäckig in einer durchrationalisierten Bürokratie sein Recht verfolgt, um einmal die weniger komplizierten Anlässe zu nennen.

Wenn solche Anlässe vorliegen, dann gelangt jemand schnell in die Psychiatrie: nicht, weil nun eine psychische Erkrankung festgestellt worden ist: hierfür ist die Aufnahmestation völlig überfordert und die Begrifflichkeit der "endogenen Erkrankungen" zu nichtssagend. Er bleibt, weil er durch sein abweichendes Verhalten gezeigt hat, daß er eine "gegenwärtige Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung" darstellt (Psychisch Kranken Gesetz §11 NRW). Denn so unsicher ist, was eine psychische Erkrankung überhaupt ausmacht, so handfest und sicher ist der polizeiliche Kern. Materiell handelt es sich beim Recht der "psychisch Kranken" um *Polizeirecht*.

Die Psychiatrie ist ein Machtmittel der Polizei im materiellen Sinne, die Gefährdung der "öffentlichen Sicherheit und Ordnung" zu kontrollieren und zu eliminieren. Nach der gängigen Aufnahme-Praxis ist jedenfalls zwischen psychischer Krankheit und "Polizeiwidrigkeit" des Menschen kein Unterschied zu erkennen. Damit schliesst die Psychiatrie als Mittel sozialer Kontrolle unmittelbar an Strafvollzug und polizeiliche Verbrechensbekämpfung an: sie garantiert den Schutz der immer menschenfeindlicher werdenden Organisation einer zerstückelten, mechanisierten, maschinisierten Gesellschaft von Menschen, die es nicht mehr aushalten, ohne im engeren Sinne "kriminell" zu werden. Oder anders: sie ist die Kontrolle dyfunktionalen nichtkriminellen Verhaltens. Sie ist die Aussonderung dysfunktionaler Subjektivität. Dies ist natürlich nur eine Teilfunktion, aber eine entscheidend wichtige Funktion der Psychiatrie.

Andere Funktionen, in die ich im Rahmen meiner praktischen Tätigkeit Einblick erhalten habe, ohne einen vollständigen Überblick behaupten zu wollen: Dem einmal Betroffenen gegenüber dient die Psychiatrie auch als Mittel weiterer Disziplinierung: wer keine ordentliche Arbeit draußen nachweisen kann, wird häufig aus "therapeutischen" Gründen gar nicht erst entlassen, wer draussen nicht ordentlich arbeitet, ist von der jederzeit möglichen Wiedereinweisung bedroht.

Zugleich damit vermeidet die Verwahrspsychiatrie die Notwendigkeit der in der Regel teureren Sozialhilfe. In dieser Funktion grenzen sie unmittelbar an die anderen randständigen Sozialghettos an.

Im forensichen Bereich ist die psychiatrische Unterbringung nach § 63 StGB häufig nichts anderes als eine verkappte Sicherheitsverwahrung unter erleichterten Voraussetzungen.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß eine ganze Reihe von Dissertationen den dringenden Verdacht nahelegen, daß in der rheinischen Psychiatrie verbotene Menschenversuche mit unerprobten neuen Medikamenten oder Dosierungen der Pharmaindustrie unternommen wurden. Das Material wird im oben erwähnten Prozess vorgelegt werden.

Wenn man all dies berücksichtigt, dann kann man ermessen, welche ungeheure Bedeutung die Psychiatrie für das reibungslose Funktionieren unseres alltäglichen Maschinenlebens hat. Auf diesem Hintergrund fällt dann auch die Interpretation jener im Versuchsstadium befindlichen Modelle nicht schwer, mit denen der Landschaftsverband die aktuelle Krise aufzufangen, wenn nicht gar offensiv zu nutzen gedenkt. Das Schlagwort heisst: "gemeindenahe Psychiatrie". Um nicht alles über einen Kamm zu scheren: es gibt viele Menschen, die mit diesem Begriff gutwillige Vorstellungen verbinden und an gutgemeinten Alternativen arbeiten mit mehr Selbsthilfe unter Vermeidung der bürokratischen Staatsmacht. Was aber durch die Löcher der krisengeschüttelten Anstaltsmauern sichtbar wird, ist etwas ganz anderes: Nach den Vorstellungen des Landschaftsverbands soll mit einer gigantischen Gesamtorganisation aus sämtlichen sozialen Diensten der Stadt über freie Ärzte bis zu psychiatrischen Anstalten ein neues dichtes und flexibles Netz psychiatrischer Kontrolle über die ganze Gesellschaft gelegt werden. Modelle mobiler sozialpsychiatrischer Arbeitskommandos sind im Versuchsstadium, die den ganzen Bereich präventiver bis nachsorgender Beobachtung und Maßnahmen abdek-

ken. Arbeit, Schule, Wohnen, Familie werden der organisierten Beobachtung, Kontrolle und Behandlung durch Werks-, Berufsgenossenschafts-, freie Ärzte, schulpyschologische Dienste, Krankenhausabteilungen, Ordnungsämter, soziale Dienste, halboffene und ganz geschlossene psychiatrischen Anstalten unterworfen. Angesichts der Vision einer psychiatrisierten Gesamtstadt sind die bisherigen Vorhaben präventiver Beobachtung und Kontrolle alte Hüte. Angesichts des guten Onkel Doktors und vor allem der vielen hilfreichen Sozialarbeiter, die sich mit ihrem vulgarisierten pseudopsychiatrischen Vokabular so nett um alles kümmern, sind Kontaktbereichsbeamte gutmütige Weihnachtsmänner. Leide ich etwa unter einer endogenen Psychose? "Lebensangst ist eine Krankheit. Das Gefühl von Ausweglosigkeit spielt bei allen psychischen Erkrankungen eine zentrale Rolle". Ermahnt mich der Landschaftsverband in seinem Heft "Blickpunkt" (Nr 3/78). Wohl nicht. Als Jurist habe ich immer im Hinterkopf, daß das Psychisch-Kranken-Gesetz materiell Polizeirecht ist.

Noch ist es nicht ganz so weit. Geschickt hat man die Diskussion und versuchsweise Erprobung der Abkehr von der Anstaltspsychiatrie zunächst in die Hände "psychosozialer" und anderer Arbeitsgemeinschaften gelegt, in denen sich zum Teil wirklich gute Menschen ernsthaft bemühen. Dies ist eine sattsam bekannte sozialdemokratische Vorgehensweise im Primärstadium. Daneben beginnt man jedoch, mit noch nicht veröffentlichten Plänen zur Einrichtung psychiatrischer Hochsicherheitstrakte die Kerne des zukünftigen Netzes psychiatrischer Gesamtkontrolle zu entwickeln. Währenddessen dauert der an den Grossanstalten entzündete Kampf um die Abschaffung der Psychiatrie überhaupt an: er ist unvergleichlich wichtiger als jede intellektuelle Analyse, auch dieser hier. Denn in ihm artikulieren sich die Erfahrungen der Betroffenen gegen ein unmenschliches System. Wenn es soweit ist, wird er sich auch gegen die Formen gemeindenaher Psychiatrie wenden.

Detlef Hartmann



Information: Aktion Psychisch Kranke e.V., Bonn, und Landschaftsverband Rheinland, Köln



Ablauforganisation in Ossendorf

Knast ist in jeder Form totalitärer Angriff auf die Menschen, die ihm ausgeliefert sind. Es gehört zu den gängigen Gesichtspunkten linker Kritik an der Geschichte der Institution Knast, zwei Stränge von Unterwerfung zu unterscheiden: einen formellen und den planmäßigen Angriff von ihnen, den Zugriff auf die Identität des Menschen. Die beiden Projekte als streng voneinander unterscheidbare Phasen zu verstehen, dürfte unangemessen kurz gegriffen sein; vielmehr haben wir es eher mit einer Verquickung zweier unterschiedlicher Repressionsmethoden zu tun.

Wir verdanken Foucault den Hinweis, daß die reformerische Kritik am Strafvollzug seit der Entstehung der ersten Knäste diese begleitet hat. Die Geburt des Gefängnisses und die Entwicklung der Humanwissenschaften fallen nicht umsonst in annähernd den gleichen historischen Zeitraum. Den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, war von jeher das Ziel der Knastreformer: durch Humanisierung zur Besserung der Delinquenten.

Ein spektakulärer Endpunkt solcher Bemühungen ist Marion (USA), wo der staatliche Anspruch auf "Behandlung" Straffälliger bis zur Gehirnwäsche per Verhaltenskonditionierung ging. Das ist aber nur eine Richtung der Entwicklung, wenn auch die augenfälligste. Es wäre voreilig, wollte man Marion als richtungweisend für den Fortschritt des Gefängnisystems als Ganzem nehmen. Vor diesem Hintergrund drohen nämlich aktuelle Bemühungen, die unter dem Mantel der Vollzugsreform daherkommen – weil undramatisch –, unbeachtet zu bleiben.

Als wichtiger Erfolg sozialdemokratischer Reformpolitik wurde das Strafvollzugsgesetz für die BRD verkauft (1975 verabschiedet, seit 1977 in kraft). Darin wird als vornehmliche

Aufgabe des Knasts nicht Rache oder Sühne genannt; als einziges "Vollzugsziel" ist vielmehr bestimmt, daß der Gefangene befähigt werden solle, "künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen".

Die Reaktion der Knastreformer war dennoch Enttäuschung. Zu verwässert schien ihnen im ganzen das Gesetz geraten, die Widerstände "der Praxis" gegen den Einzug von Psychologen, Sozialarbeitern usw. in die Knäste ungebrochen. Dennoch scheint sich auf der neuen gesetzlichen Grundlage eine Praxis zu entwickeln, die auf einen umfassenderen Zugriff als bisher auf die Person des Gefangenen zielt.

Zum Beleg sei hier auf einen Beschluß der Strafvollstreckungskammer des Landgerichts Bamberg verwiesen, der diese Neuorientierung der Vollzugspraxis festschreibt. Es ging dabei um die Beschwerde eines Gefangenen; die Knastleitung hatte sich geweigert, ihm die Dokumentation der Bundesregierung zur Schleyer-Entführung auszuhändigen. Die Strafvollstreckungskammer erklärt die Anordnung des Anstaltskommandanten für rechtens und stützt sich zur Begründung auf die Verpflichtung der Justiz zur "Behandlung" der Gefangenen. Es seien, so heißt es,

"seit Erlass des Strafvollzugsgesetzes die Befugnisse der Justizvollzugsanstalten erweitert worden, da im Gegensatz zu früher, wo lediglich aufgrund des besonderen Gewaltverhältnisses Eingriffe zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung berechtigt waren, nunmehr auch zur Erreichung dieses neuen Zwecks Eingriffe möglich sind. Somit ergeben sich aus dem Strafvollzugsgesetz nicht nur Rechtspositionen und rechtliche Besserstellungen für die Gefangenen, sondern auch umgekehrt die Verpflichtung zur Duldung von früher nicht vorgesehenen Maßnahmen. Dazu gehört aber, daß die JVA sehr wohl berechtigt ist, Einfluß auf Gefangene zu nehmen zum Zweck der

Resozialisierung.“

Weiter stellt die Kammer fest,

„daß zum Zweck der Herauslösung aus einer kriminellen Umgebung und zum Zweck der Resozialisierung die JVA berechtigt ist, im Rahmen des Möglichen zumindest zu versuchen, darauf hinzuwirken, daß sich Gefangene mit Themen befassen, die ihnen förderlicher sind als die Diskussion schwerster Straftaten. Es bedarf auch keiner Diskussion in der Vollzugsanstalt über die Berechtigung von Gewalt, da die Frage der Legitimität und Legalität von Gewaltanwendung durch den Gesetzgeber hinreichend geklärt ist.“ (Aktenzeichen 2 StVK 348/77, Beschluß vom 14.2. 1978).

Parallel zu diesen Tendenzen im Bereich der Vollzugsreform gibt es in der Vollzugspraxis selbst Entwicklungen, die sich völlig unideologisch geben, aber in ihren Auswirkungen eindeutig auf Verhaltensänderungen bei den betroffenen Gefangenen abzielen: die Programme zur Sonderbehandlung politischer Gefangener. Daß die Ergebnisse, die diese Spezial-Haftbedingungen bei den Genossen zeitigen, nicht als Zielvorgabe bereits in die Planung mit eingegangen sein sollten, erscheint recht unglaublich. Dennoch soll die Frage des Verhältnisses von Bestrebungen, bewußt Verhaltensänderungen herbeizuführen, zu den Sonderprogrammen für Polit-Gefangene hier nicht diskutiert werden. Zumindest handelt es sich um Formen der Einkreisung von Gefangenen, Formen, die planmäßiger und weitreichender sind als die herkömmlichen Angriffe.

Ich will im folgenden von meinen persönlichen Erfahrungen im Knast Ossendorf (Köln) berichten. Ich sitze dort seit 31 Monaten in U-Haft. Als Polit-Gefangener gilt für mich ein vielfältiges Geflecht von Sondermaßnahmen.

Ich bin nicht total isoliert, habe vielmehr partiell am normalen Knastalltag teil. Diese punktuelle Integration hat eine besondere Qualität. Die Lebensvollzüge, die mir "gestattet" sind, sind

total kontrolliert. Für jede Eventualität gibt es in Ossendorf vorgeschriebene organisatorische Regelungen, die dem Gefangenen selbst nicht bekannt gemacht werden, die sich ihm aber in einem bestimmten, wiederkehrenden Verhalten der Wärter präsentieren. Die organisatorischen Abläufe sind in diesem Knastprogramm bis ins einzelne formalisiert und zerlegt. Lebensäußerungen werden allesamt in Strukturen gepreßt, unterliegen einer nahezu vollständigen Überwachung.

Es gibt natürlich auch Sonderbehandlung für andere Gefangene. Die vollzieht sich jedoch unter gänzlich anderen Voraussetzungen. Für den "normalen" Gefangenen gilt grundsätzlich, daß Verschärfungen seiner Haftbedingungen zeitlich begrenzt sind, er wird nur partiell aus der Normalität des Knastalltags herausgenommen. Im übrigen ist für ihn Anlaß und Initiator der Sonderbehandlung greifbar – er hat es "nur" mit der Bürokratie des Knasts, in dem er sitzt, zu tun. Anders bei Polit-Gefangenen. Der Staatsschutz als für den Gefangenen nicht greifbare Instanz führt die Regie. Und der Ausnahmezustand ist der normale. Der Polit-Gefangene wird zunächst als isolierte Monade behandelt und erhält eventuell im nachhinein partiell Zugang zu dem Alltag, der für die andern Gefangenen Standard ist.

Hat man eine Weile Sonderstatus erlebt, läßt sich aus der Gesamtheit der Maßnahmen das technische Modell rekonstruieren, nach dem der Katalog der Sonderbehandlung vermutlich entwickelt wurde. Es vermittelt sich einem der Eindruck, daß man als Zentrum eines Organisationsplans gedient hat, in dem die vielfältigen sozialen und persönlichen Bezüge zur Umwelt vollständig auftauchen; sie werden dabei aber nur in der technischen reinen Form von monofunktionalen Handlungskanälen sichtbar. Für jeden Strang, der eine Verbindung des als analytisch isoliert gesetzten gefangenen Individuums zu seiner Umwelt darstellt, scheint dann ein Programm erstellt zu sein, das die vollständige Kontrolle über diese Lebensäußerungen garantiert. Auf die Betroffenen angewandt, bildet sich ihnen dieses Organisationsmodell als das Grundschema der eigenen Lebenssituation wieder im Bewußtsein ab. Das ist der Raum



der Alltagserfahrung: Zunächst wird man aus dem Gestrüpp der vielfältigen Beziehungsgeflechte herausgelöst, die notwendigen Lebensäußerungen werden dann als je separierte, kontrollierte Vollzüge zugelassen. Prima facie kann das, was dabei herauskommt, als fast Normalvollzug mit etwas schärferen Kontrollen erscheinen. Faktisch jedoch ist das, was das Entlastende am "Normalvollzug" ist, aus dem, was an den Sonderprogrammen dem "Normalen" ähnelt, eliminiert: Das Lebendige, das sich gegen die und unterhalb der Strukturen immer durchsetzt, ist in den Hülsen der Ablauforganisation zerdrückt.

Um das noch einmal von einer mehr subjektiven Seite aus zu verdeutlichen, will ich hier die Beschreibung einer Situation anfügen, die sich mir in Träumen immer wieder aktualisiert: Ich sitze in einem Teil eines Landes mit üppiger, chaotischer vielfältiger Vegetation. Direkt um mich herum ist ein gerodeter Gürtel, über den Verbindungskanäle führen, die meine "Insel" mit der "Umwelt" verknüpfen; aber die gerodete freie Fläche ist öde, die Verbindungskanäle unnatürlich, sie sind allesamt überwacht; alle Versuche, die tote Zone zu überwinden, werden registriert, begutachtet, verboten, behindert.

Ich möchte auch einen Eindruck davon vermitteln, was das praktisch bedeutet und werde daher im folgenden möglichst knapp, aber vollständig meine Haftbedingungen beschreiben, soweit sie für die Illustration meiner Verplanung im Knast von Bedeutung sind. Ich habe alle im Knast möglichen Verknüpfungen, Lebensäußerungen, Kontakte mit der Außenwelt aufgelistet – bezogen auf eine fiktive Monade des Gefangenen in der Zelle. Es ist dann das jeweilige Programm der Überwachung beschrieben, das dazugehört.

1. Das sind zunächst die Rahmenbedingungen. Die erwähnte "tote Zone" um mich herum ist durchaus wörtlich zu nehmen: Alle rundherum angrenzenden Zellen sind leer. Eine der Nachbarzellen dient als Raum für die Leibesvisitationen und für die Privatbesuche.

Es gibt einen vom normalen Dienst separierten Wärterstamm, der ausschließlich für die Polit-Gefangenen zuständig ist. Eine Art knastinternes MEK.

2. Kontakte nach draußen: Sämtliche Post wird gelesen, die Zensur läuft über das Gericht. Im Knast werden Listen angelegt, in denen ein- und ausgehende Post registriert wird.

Besuche sind für mich ohne Trennscheibe, finden in der meiner Zelle benachbarten Leerzelle statt. Ich muß mich dazu vorher und nachher nackt ausziehen und die Garnitur Wäsche wechseln. Beim Besuch selbst sind der Verantwortliche für die Sicherheitsorganisation des Knasts anwesend und ein Bulle vom Landeskriminalamt, der von jedem Besuch ein Protokoll anfertigt. Während des Besuchs lungern mindestens zwei der Knast-MEKler auf dem Flur vor der Besucherzelle herum. Als Eingreifreserve. . .

Anwaltbesuch: immer hinter Trennscheibe (in der sogenannten "T-Zelle" – "T" für "Trennscheibe"). Die Besuchszellen für Anwälte sind nicht in der Abteilung, wo ich liege. Besucht mich ein Anwalt, kommen mindestens zwei der Knast-MEKler in meine Zelle, "sonden" mich mit einem Metallsuchgerät "ab" und gehen anschließend mit mir in eine "T-Zelle". Auf einem andern Weg als später der Rechtsanwalt und immer durch den Keller, der ansonsten nicht als Verkehrsweg benutzt wird (drum!). Erst wenn ich in dem einen Teil der getrennscheibten Doppelzelle eingeschlossen bin – es wird noch ein zusätzliches Vorhängeschloß vorgehängt –, wird per Funk zusätzliches Licht gegeben, daß nun der Anwalt gebracht werden kann. Während des Besuchs sitzt immer mindestens einer der Knast-MEKler vor der Tür. Nach dem Besuch wird erst der Anwalt weggebracht, dann werde ich "abgesondert" und zurück in die Zelle verfrachtet. Andere Mandanten mindestens einer meiner Anwälte werden, wenn sie hier im Knast sitzen, mit penibler Sorgfalt von mir ferngehalten. Sie unterliegen verschärften Kontrollen: Sie lassen sich immerhin von einem „Terroristen-Anwalt“ vertreten.

3. Kontakte im Knast. Die von mir bewohnte Zelle ist mit einem zusätzlichen Vorhängeschloß versehen. Den offenbar einzigen im Umlauf befindlichen Schlüssel dafür hat einer der Knast-MEKler. Es kann sonst niemand anderes in die Zelle. Das schafft, scheint's, klare Verantwortlichkeiten. Die Zelle dürfen sie nur mit mindestens zwei Mann betreten. Und egal, aus welchem Grund die Tür aufgeht – es stehen immer mindestens zwei Mann da.

Jeden Tag wird die Zelle durchsucht. Gründlich. Den Müll darf ich nicht selbst wegbringen – das machen die Wärter während der Zellenfilze.

Einmal in der Woche werden sämtliche Sachen vom Knast – vom Tisch bis zum Ata – ausgetauscht. Bei dieser Filze, bei der alles auf den Kopf gestellt wird, sind der Sicherheits-Verantwortliche und bisweilen Staatsschutzbullen dabei. Es wird in einer Kladde darüber Buch geführt, wer von den Wärtern wann warum wie lange an/in meiner Zelle war.

Eine weitere Anordnung besagt, daß ich mich der Kontrolle wegen mindestens einmal täglich nackt ausziehen muß (und neue Kleider bekomme). Das geschieht denn auch bei allen möglichen Gelegenheiten: Hofgang, Umschluß, Sport. Ich werde in unregelmäßigen Anständen durch den Spion beobachtet.

Es ist mir verboten, irgend etwas mit aus der Zelle raus oder mit hineinzunehmen. Das bedeutet, man ist von einem wesentlichen Teil des sozialen Lebens im Knast ausgeschlossen, was unverkennbar einen Isolierungseffekt hat. Es stellt sich halt vieles über "Tauschgeschäfte" her, über Gefälligkeiten, daß man sich etwa mit Kaffee usw. gegenseitig aushilft. Die Maßnahme bedeutet, daß man als einziger in seiner Umgebung keine Zeitschriften weitergeben darf oder Bücher; beides hat im Knast jedoch eine zentrale Bedeutung. Die Anordnung hat einschneidende Konsequenzen für den Alltag. Es sind, bittet mich jemand um einen Gefallen, immer wieder umständliche Erklärungen notwendig, warum ich ihm das abschlagen muß, manchmal bleibt gar ein leises Mißtrauen gegen mich zurück. Oder aber ich muß den Wärter anbetteln, "mal eine Ausnahme" zu machen; was umso peinlicher wird bzw. umso eher in Aggressivität mündet, je mehr der Wärter sich ziert. Und er ziert sich praktisch immer. Daß das Verbot auch eingehalten wird, wird kontrolliert durch Leibesvisitationen, die mit einem Trick entschärft sind: Es wird verlangt, daß man sich "umzieht"; man bekommt dann eine andere Garnitur Wäsche. Die Kontrollmaßnahmen sind auch abstufbar, indem sie etwa durch Abtasten oder "Absonden" ersetzt wird.

Die Kontakte im Knast im einzelnen: Hofgang wird über die Rundrufanlage (Zellenlautsprecher) angekündigt. Dann kommt ein Kommando der Knast-MEKler, läßt mich raus, ich werde durchsucht, also entweder abgetastet oder "abgesondert". Erst danach treten die Wärter der Abteilung in Aktion, lassen sie die andern Gefangenen raus. Während des Hofgangs steht ein extra Wärter zu meiner Beobachtung rum. Ob und inwieweit mein Verhalten registriert wird, etwa mit wem ich mich besonders oft unterhalte, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Es gibt jedoch eine Fülle von Indizien, die darauf hindeuten. Da erwähnt der Arzt nebenbei – obwohl ich selber mit ihm darüber nicht gesprochen habe –, daß ich "ja immer während der Freistunde Dauerlauf" mache; oder da gibt es den Fall eines Gefangenen in einem andern Knast, dem ich ein einziges Mal geschrieben habe: ihm wird mitgeteilt, daß er einen Job, der ihm fest zugesagt war, nicht bekommen werde – durch den Briefkontakt mit mir sei er ein Sicherheitsrisiko für den Knast; man habe schließlich Vorschriften. Oder auch dies: Ich habe während des "Hobby" (Umschluß in einem Gemeinschaftsraum), der einzigen Gelegenheit, wo ich nicht sonderbewacht werde, einen engagierten Wortwechsel mit einem normalen Wärter – ich war der Ansicht, daß er sich einem andern Gefangenen gegenüber nicht korrekt verhalten hatte. Als ich kurze Zeit später wieder in die Zelle muß, spricht mich schon einer der

Knast-MEKler auf diesen Vorfall an – obwohl er selber davon gar nichts mitbekommen hatte! Es war ihm also in der kurzen Zeit hinterbracht worden! Der Wärter meinte also, ich solle mich doch – "das liegt in Ihrem eigenen Interesse" – künftig aus solchen Auseinandersetzungen heraushalten. . .

Nach dem Hofgang werden erst alle andern Gefangenen weggeschlossen, dann muß ich in eine meiner Zelle benachbarte Leerzelle und mich nackt ausziehen; ich erhalte eine neue Garnitur Wäsche.

Das zweite große Ereignis des Tages ist das sog. "Hobby", wo eine Gruppe von Gefangenen in einen Gemeinschaftsraum mit Tischtennisplatte und Schachspiel usw. zusammengeschlossen wird. Die Prozeduren für mich: wie beim Hofgang.

Während des "Hobby" selbst ist allerdings kein Wärter dabei. Essensausgabe wird durch die Knast-MEKler abgewickelt; Kal-faktoren dürfen nicht anwesend sein.

Die Zeitungen bekomme ich meist mittags. Sie werden von den MEKlern ausgetragen. Jede (!) Zeitung, die ich bekomme, ist vom Sicherheitsinspektor persönlich abgezeichnet; alles was mit der Post kommt – wie auch die Zeitungen –, geht über seinen Schreibtisch. Die Zeitungen sind alle gelesen, zumindest durchgeblättert. Ist der Sicherheitsmann der Meinung, eine Zeitung sei zu zensieren, schickt er sie an den für die Postzensur zuständigen Richter. Ich selbst erfahre davon nichts, seh's nur im Resultat, wenn die Zeitung nach zwei bis vier Wochen zerfleddert zurückkommt.

Die Zeitungen sind ein dauernder Anlaß zu Reibereien mit den Wärtern. Die alten Ausgaben sollten, so heißt es, möglichst sofort wieder rausgegeben werden. Was das genau heißt, variiert von Zeit zu Zeit und je nachdem, was für Wärter da sind. Wenn sie ganz penibel sind, verlangen sie bei der Ausgabe der Zeitungen die jeweils letzte Nummer. Man bekommt dann nur die neue, wenn man das jeweils letzte Exemplar herausrückt. Oder, wenn's liberaler zugeht, werden die Zeitungen bei der täglichen Zellendurchsuchung gefilzt und man bekommt mit vorwurfsvoller Miene zu hören, da seien ja noch Zeitungen von vor drei Tagen, man solle die doch schleunigst fortun, sonst müßten sie sie mir wegnehmen.

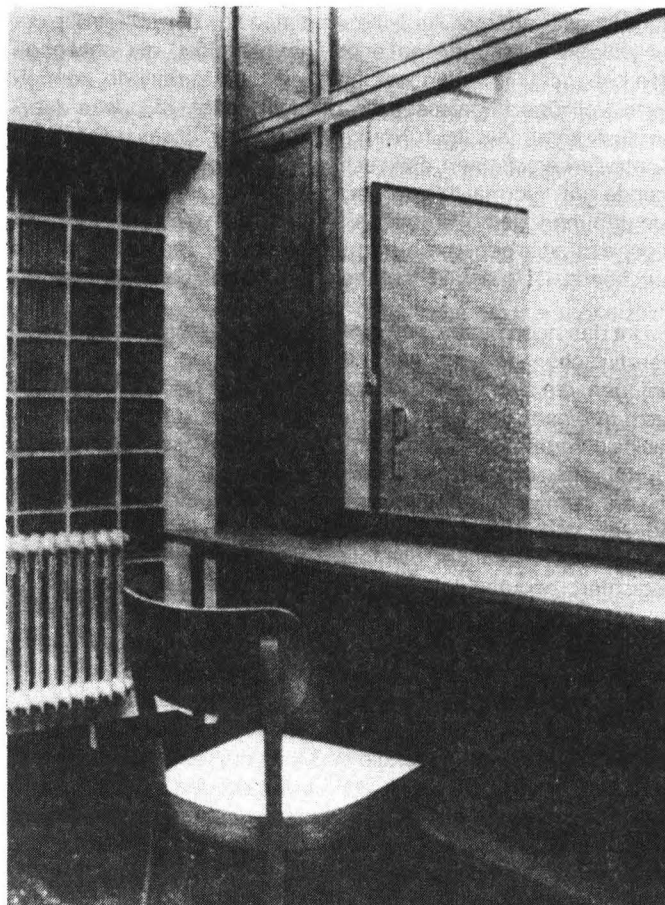
Bücher. Wenn ich Bücher geschickt bekomme, gehen die zunächst über die Zensur und kommen dann hier im Knast an. Hier werden sie registriert, ausgehändigt werden sie ohne die Verpackung. Insgesamt sind zwanzig Bücher auf der Zelle erlaubt; wenn neue kommen, muß man die entsprechende Zahl von Büchern rausgeben. Bei Zellenkontrollen wird regelmäßig überprüft, ob die Titel in der Zelle auch tatsächlich den ausgegebenen entsprechen. Will man selbst Bücher verschicken, muß man den Wärter bitten, das für einen zu erledigen, weil sie einem selbst alles, was als Verpackungsmaterial dienen könnte, wegfilzen.

Duschen (einmal in der Woche) muß ich allein. Dazu werde ich von mindestens zwei Knast-MEKlern abgeholt, der Dusch- und Umkleideraum wird, bevor ich reindarf, kontrolliert, die Wärter bleiben während der Prozedur selbst immer in der Nähe. Wenn ich unter der Dusche stehe, nehmen die Wärter meine alte Wäsche weg und legen mir neue hin.

Sport darf ich mit den andern Gefangenen zusammen machen. Dazu kommen zwei Knast-MEKler, lassen mich aus der Zelle; in der benachbarten Leerzelle liegen mein Trainingsanzug und die Sportschuhe. Dort muß ich mich dann auch unter Bewachung umziehen. Nach dem Sport ist ein kurzes Duschen; dazu werde ich dann wieder separiert, muß als erster vom Platz und getrennt von den andern duschen. Anschließend werden die Sportsachen wieder in der Leerzelle verstaut und ich in der von mir bewohnten.

Zum Arzt geht's nur per "Einzelvorführung" und mit Wärterbegleitung; oder der Arzt kommt in die Zelle.

Zum Zahnarzt, der in einem weiter entfernten Trakt die Sprechstunde abhält, ebenfalls "Einzelvorführung". Wobei nicht der normale Weg benutzt wird; Polit-Gefangene werden durch die Katakomben gebracht, wo man niemanden begegnet.



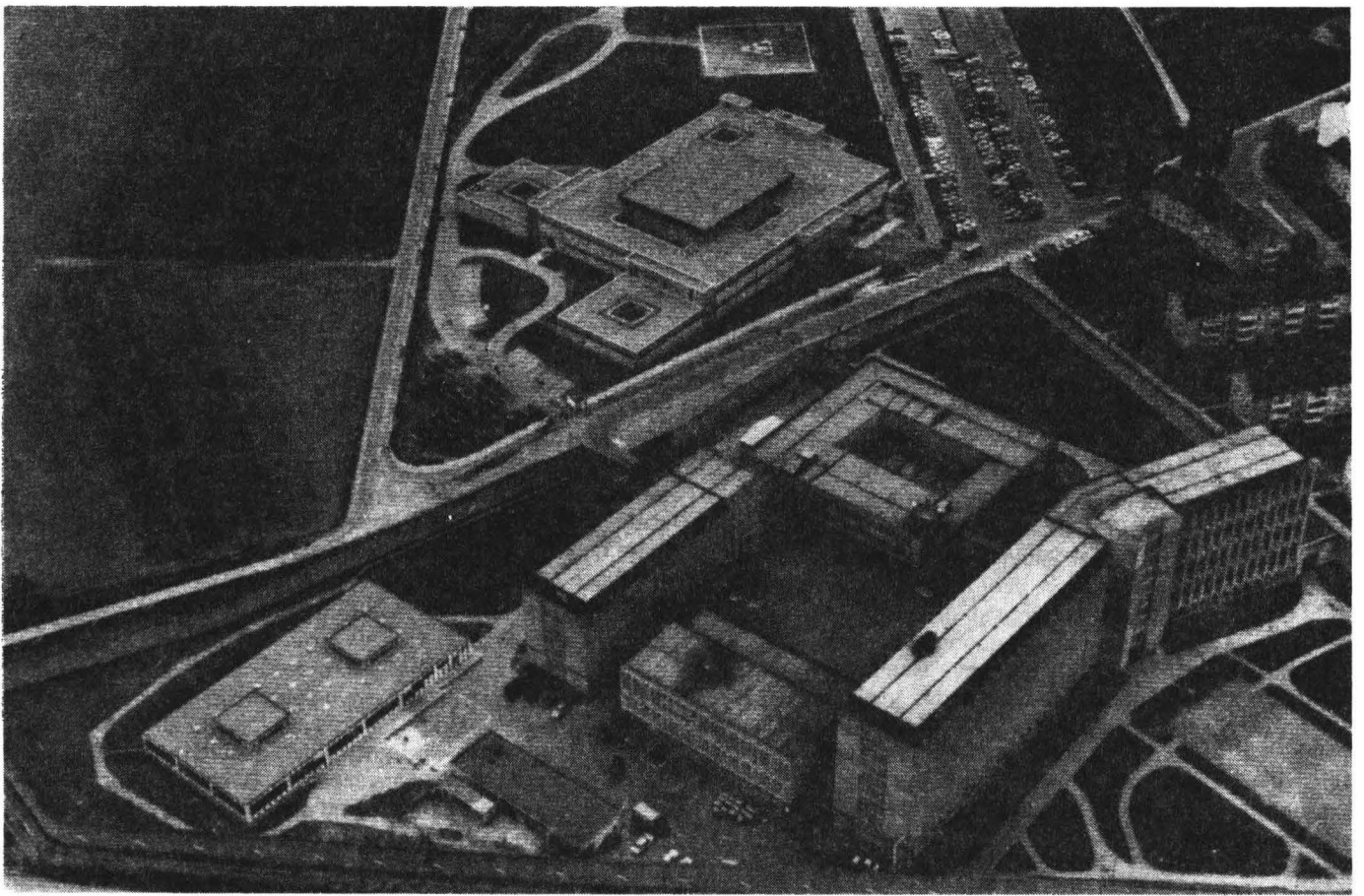
Besuchzimmer mit Trennscheibe.

Einkauf. Der normale Ablauf geht so, daß man einen Zettel anhand einer Einkaufsliste ausfüllen muß; Liste und Zettel werden eingesammelt und einige Tage später "kommt der Einkauf", ein Tisch wird im Flur aufgebaut und die Gefangenen einzeln aufgerufen. Bei den Polit-Gefangenen sind alle Phasen dieses Ereignisses abgetrennt. Den Zettel erhalten wir extra, von den Knast-MEKlern. Auf dem Zettel darf nicht unser Name stehen, sondern nur Zellen- und Abteilungsnummer. Das sei dafür, so erfuhr ich, damit diejenigen, die den Einkauf zusammenpacken, nicht wissen, für wen die Sachen sind. Als einzige erhalten wie ein Exemplar der Liste, nach der wir die Einkaufswunschzettel zusammenstellen, zum Verbleib auf der Zelle. Sonst werden die jeweils eingesammelt und neu ausgeteilt, wenn wieder Einkauf ist. Haben wir unsern Wunschzettel geschrieben, geht der nicht gleich zum Kaufmann, sondern wird erst noch vom Sicherheitsbeauftragten zensiert, der sein Placet dazugeben muß.

Auch die Auslieferung des Einkaufs läuft separat. Der für den Einkauf zuständige Wärter kommt in Begleitung eines Kommandos der Knast-MEKler mit einem Einkaufswagen in die Zelle gefahren. Dort wird der Einkauf ausgepackt und die MEKler filzen noch das eine oder andre. So darf ich keine Plastiktüten haben, und alles, was als "Vorrat" gedeutet wird, wird flugs eingezogen ("Sie können ja nachfragen, wenn Sie's brauchen"): das zweite Glas Kaffee, der überzählige Pritt-Stift (Uhu ist verboten), die Papiertaschentücher.

Sämtliche Anträge, soweit sie nicht vom Richter genehmigt werden müssen, laufen über den Sicherheitsinspektor. Ist etwas genehmigt, was vom Knast zu besorgen ist, werden für diese Besorgungen die Knast-MEKler losgeschickt.

Das ist, denke ich, eine vollständige Palette der möglichen Interaktionen mit meiner Umwelt. Es gibt noch eine Reihe von



sozialen Vollzügen, die zum normalen Knastleben gehören, aber die sind uns allesamt verwehrt. Gefangene dürfen drei Pakete im Jahr bekommen. Das ist für uns gestrichen. Einmal monatlich wird ein Film gezeigt. Für uns nicht erlaubt. In die Kirche dürfen wir nicht gehen. Privatkleidung dürfen wir nicht tragen, deshalb fällt auch das regelmäßige "Wäschepaket", das der normale U-Gefangene abschicken und empfangen darf, flach.

Das Pendeln gehört zu den bevorzugten Betätigungen der Gefangenen. Das ist zwar verboten, wird aber in der Regel geduldet, weil es nur mit großem Aufwand zu unterbinden wäre. Uns ist das Pendeln verunmöglicht, indem vorm Fenster ein engmaschiges Fliegendrahtgitter angebracht ist.

Knast-Arbeit verrichte ich nicht, da ich U-Gefangener bin.

Es scheint mir nicht übertrieben, die Gesamtheit der beschriebenen Maßnahmen als Einkreisung zu bezeichnen. Es wird um den in dieser Weise vereinzelt Gefangenen ein Kordon von weitgehend versachlichteten Anordnungen gezogen, die einen engen Filter für sämtliche Lebensäußerungen darstellen.

Der Alltag wird auf diese Weise zerstückelt; was sich an Leben aus diesem Korsett formalisierter Ablaufplanung herauszustehlen anschickt, wird zerquetscht.

Die Maßnahmen sind ein massiver Angriff auf die Identität des Gefangenen. Sie zerstören die Autonomie des Handelns, und zwar nicht nur in dem globaleren Sinne, wie es mit jeder Art von Gefangenschaft verbunden ist. Insofern nämlich, als beim Eintritt in den Knast etwa die Freizügigkeit verloren ist. Das hier geschilderte Programm setzt gründlicher an: Selbstbestimmtes Handeln wird bis in kleinste Alltagsverrichtungen hinein unmöglich gemacht, alle Aktivitäten werden zwangsweise blockiert und nur "durch Vermittlung der Anstalt" ermöglicht. Und das

bewundernswerter Perfektion. Es sind praktisch alle Poren des Knastlebens, die eine Atempause ermöglichten, verstopft. Übereinstimmend wird in der Literatur zu "totalen Institutionen" immer wieder darauf verwiesen, welche wichtige Funktion für das psychische Überleben der Subkultur der Insassen zukommt. Sie schwächt den Druck, der von der Institution, ihrer formellen Organisation auf den einzelnen ausgeübt wird, ab. Die Einbettung in den subkulturellen Zusammenhang schafft einen minimalen Spielraum. Die Entlastungsfunktion, die unüberwachte, spontane Kontakte der Gefangenen untereinander haben, fällt für die Polit-Gefangenen fort; die Kommunikationswege, die unsereinem erlaubt sind, sind nämlich nach Möglichkeit klinisch rein, der Form von Selbstbestimmung weitgehend beraubt. Sie entbehren der latenten Subversität, die jeglicher Lebensäußerung im Knast innewohnt.

Auch wenn der Normalalltag des Knasts ungewöhnlich rigide organisiert ist, ergeben sich für den durchschnittlichen Gefangenen immer Inseln der Selbstbestimmung, seien sie auch noch so klein. Dort kann er mindestens die primitivsten Formen der aktiven Auseinandersetzung mit seiner Umwelt üben, eröffnet sich ihm die Möglichkeit, die verlorene Handlungsautonomie partiell wieder herzustellen. Auch wenn das kein Äquivalent für den Verlust ist, so hat das doch eine Entlastungsfunktion, reduziert sich doch damit der Stress, der durch den dauernden Angriff auf die Identität des einzelnen erzeugt wird. Ein sehr banales, aber plastisches Beispiel (plastisch, weil es die Wirksamkeit des Mechanismus im Alltagsleben dokumentiert): Wäsche waschen. Das wird zwar nicht gestattet, aber inoffiziell toleriert. So etwas zu organisieren ist, so trivial das auch scheinen mag, ein Indiz für den einzelnen, daß man wenigstens an einem Punkt seine Welt unter Kontrolle hat.

Weil ich einen Trainingsanzug habe (die einzige Privatkleidung, die mir erlaubt ist), aber keine Genehmigung, ihn draußen waschen zu lassen, tue ich das selbst. Dieser Akt unterscheidet sich für mich grundsätzlich von der entsprechenden

Prozedur, wie sie ein normaler Gefangener zu diesem Zwecke unternimmt. Das Waschen macht man während des Duschens. Soweit deckt sich die Prozedur noch mit der, die jeder andere auch macht. Aber dann wird der konkrete Vollzug der Handlung vom Gesichtspunkt der Handlungsautonomie her total zerstückelt. Jeden einzelnen Handlungsschritt muß ich mithilfe eines Wärters machen. Es fängt damit an, daß ich den Trainingsanzug garnicht zur Verfügung habe: Ich muß den Wärter bitten, ihn mir aus der benachbarten Leerzelle herauszuholen. Sodann brauche ich Waschpulver. Das kann ich mir nicht selbst besorgen, muß vielmehr einen Wärter darum bitten mir welches vom Kalfaktor zu holen. Nach dem Waschen muß mir der Wärter wieder die Zelle aufschließen, weil ich die Sachen nicht in die von mir bewohnte Zelle mitnehmen darf; und ich muß ihn, den Wärter, schließlich um einen Bügel bitten, damit ich die nasse Wäsche aufhängen kann.

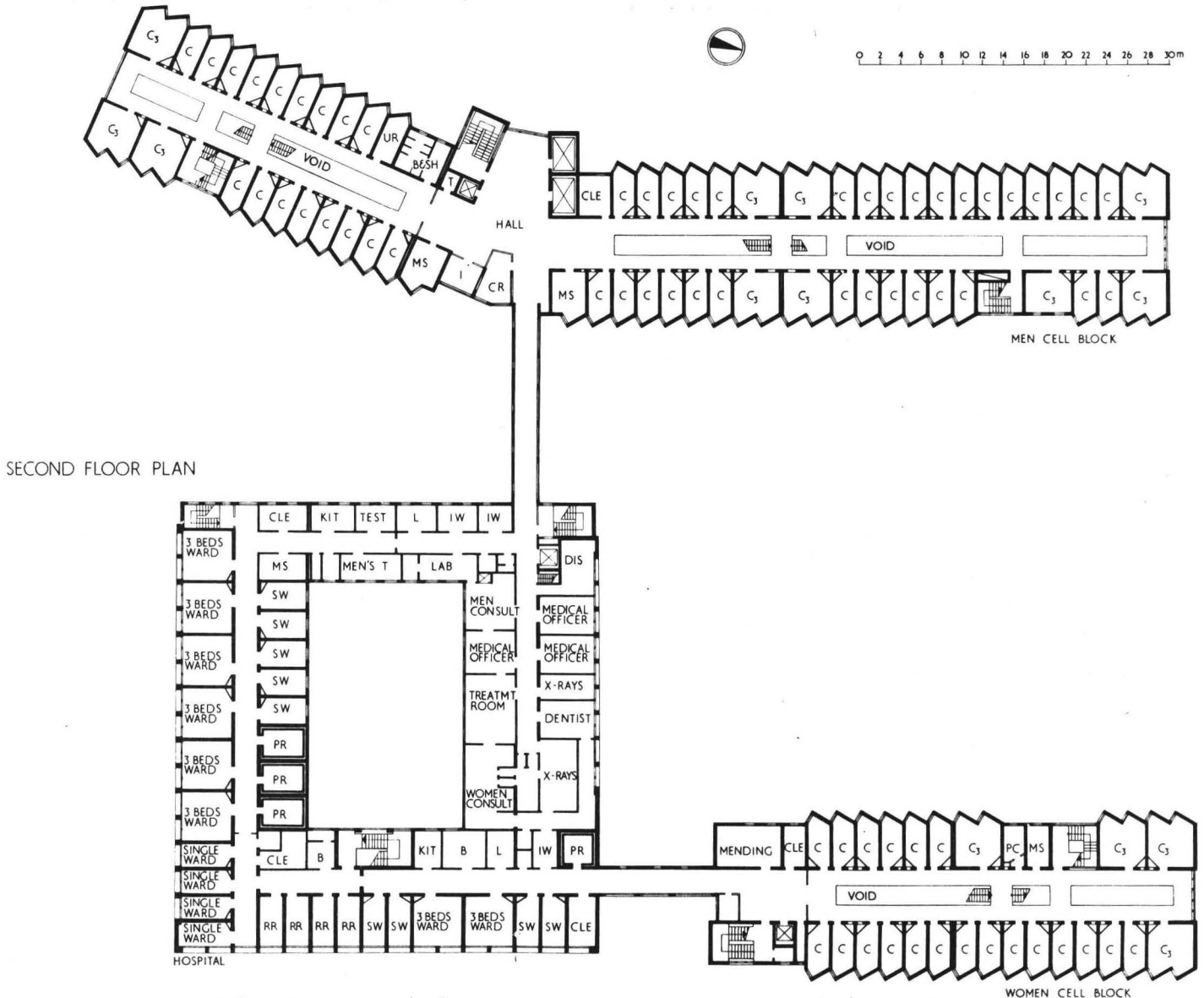
Das Verhalten erwachsener Menschen unterliegt in der bürgerlichen Alltagswelt für gewöhnlich keiner Kritik oder Sanktionen, solange es sich innerhalb bestimmter Verhaltensstandards bewegt. Es gibt zwar Situationen, in denen Handlungsweisen zur Diskussion stehen, aber diese Gelegenheiten sind recht genau eingegrenzt. Es steht im übrigen ein weitreichender Dispositionsspielraum zur Verfügung, der es erlaubt, Alltagsvollzüge nach einer persönlichen "Handlungsökonomie" (Goffman) zu organisieren. Der Knast als Institution setzt ihr Schranken allein durch die verbindlichen Tageseinteilung. Normalerweise kann der einzelne dem gegensteuern, weil der Alltag genug Löcher läßt, um dem Druck, der von der Institution ausgeht, auszuweichen. Die Handlungsökonomie des einzel-

nen ist in Ossendorf erheblich mehr angegriffen als andernorts; für Gefangene, für die das beschriebene Sonderprogramm gilt, ist die Situation ganz und gar demütigend, ja sogar desorganisierend.

Allein dadurch, daß man gezwungen ist, wegen jeder Selbstverständlichkeit nachzufragen oder zu bitten, wird das Verhältnis zwischen dem Handelnden und seinen Aktionen nachhaltig beeinträchtigt. Extremes Beispiel dafür ist, daß einem die Schucreme für die Turnschuhe weggenommen wird ("Sie können ja Bescheid sagen, wenn sie sie brauchen") und die Turnschuhe selbst auch nicht zur Verfügung stehen.

Aber anderes schafft einen noch viel größeren Stress. Etwa die restriktive Regelung, die Zeitungen betreffend: Man kann sich nicht mehr einteilen, wenn man liest, muß vielmehr ständig gewärtig sein, wegen der Zeitung von gestern angemacht zu werden. Eine persönliche Arbeitsplanung wird schließlich durch die Bestimmung verunmöglicht, nicht mehr als 20 Bücher in der Zelle haben zu dürfen. Zwar ist grundsätzlich möglich, an einmal herausgegebene Bücher wieder heranzukommen, jedoch dauert das mindestens einen Tag und man erhält es natürlich nur gegen ein anderes im Tausch.

All dies, besonders das außerordentlich strake Angewiesensein auf die Wärter schafft einen dauernden Druck in Richtung auf eine infantilisierung. Das Ausgeliefertsein an eine tendenziell totale Kontrolle wird auch noch dadurch verschärft, daß das eigene Verhalten in verschiedenen Situationen von denselben Wärtern beobachtet wird und auf diese Weise viel eher der



Stammheim: Grundriß des 2. Stocks (C = Einzelzelle, CR = Kontrollraum, PR = Psychopathenzelle, SW = Krankeneinzelle).

Kritik ausgesetzt ist. So steht, um ein Beispiel zu nennen, wenn ich den bestellten Einkauf bekomme, derselbe Knast-MEKler dabei, der täglich die Zelle filzt und macht auch prompt Bemerkungen über Art und Menge der Vorräte, fragt etwa "scherzhaft", warum ich noch einen Block Schreibpapier kaufe, wo doch noch einer im Schrank liege.

Das Gesamtpaket der Maßnahmen unterliegt bisweilen Verschiebungen. Auch werden die einzelnen Anordnungen zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich restriktiv gehandhabt. Es bleibt dem Gefangenen selbst in aller Regel verborgen, wonach sich Schwankungen dieser Art richten. Auskunft über die Maßnahmen und was damit zusammenhängt, bekommt man keine. Was nicht ohne Bedeutung ist, verstärkt es doch die Unsicherheit, der man ausgesetzt ist, beträchtlich.

Ossendorf scheint geradezu prädestiniert, solche "Einkreisungs-Programme" für Polit-Gefangene penibel genau durchzuziehen. Als Normal-Knast schon hat es Beeindruckendes vorzuweisen. Das beginnt bei der Architektur, die streng funktional angelegt ist. Die einzelnen Trakte sind nahezu perfekt voneinander isoliert und verhindern nicht zuletzt das Entstehen

einer einheitlichen Gefangenen-Subkultur. Die einzelnen Abteilungen sind klar überschaubar und von den Wärtern leicht zu überwatchen. Die umbauten Räume sind alle eindeutigen Funktionen zugeordnet, Ecken und Nischen gibt es kaum, Verkehrswege sind offenbar anhand von Ablaufschemata entworfen und eingerichtet. Diese Lebensfeindlichkeit beschreibt sogar Anstaltspsychiater Götte – er gehört zu den meistgehaßten Leuten hier – als "steril, ungemütlich und kommunikationsfeindlich".

Den architektonischen Rahmenbedingungen entspricht eine strafforganisierte Hierarchie des Personals. Die Reglementierungen sind äußerst autoritär und auf ihre penible Einhaltung wird streng geachtet.

Es ist, wie mal eine Besucherin sagte, "als wenn dieser Knast verselbständigte Struktur wäre, eine Maschine, die sich menschlicher Wesen bedient, denen sie ihren Willen einhaucht." So etwas wie ein Kriminalitätsentsorgungspark. Fürwahr.

Enno Schwall

(Kontaktadresse: Enno Schwall, Rochusstr. 350, 5 Köln 30)

Ein Stück Alltag: der Mann im Knast und die Frau ist draussen

Ein Gespräch mit Monika Dankert, aufgezeichnet von Angelika Ebbinghaus

Monika, Du bist seit drei Jahren mit einem Mann befreundet, der im Knast ist. Ich kann mir denken, daß die Kontakte mit den Anwälten für Dich wichtig waren und sind. Welche Erfahrungen hast Du mit ihnen gemacht?

Erstmal war es sehr schwierig für mich, den passenden Anwalt zu finden, der gütigsterweise den Fall übernimmt.

Du sagst gütigsterweise, was meinst Du damit?

Damit meine ich, daß besonders die Fälle gerne übernommen werden, die für den Anwalt einen Erfolg versprechen und ihn bekannter machen. Die Auswahl erfolgt natürlich auch über die Interessen des Anwalts. Eine Wiederaufnahme, um die es bei meinem Freund geht, ist immer eine knifflige Angelegenheit, immer mit sehr viel Arbeit und persönlichem Engagement verbunden, die nicht jeder Anwalt leisten kann oder will. Oder die Sache ist ihm zu klein.

Wie liefen die Kontakte für Dich ab?

Ich hatte natürlich Angst und habe mir genau überlegt, wie spreche ich den Anwalt an, wie wird er sich mir gegenüber verhalten? Ich habe mir überlegt, wie ich den Fall schmackhaft, beziehungsweise interessant machen kann. Weißt Du, die Anwälte verhalten sich so würdig. Sie nicken fachlich kompetent den Kopf, und Du sitzt da, bist unsicher, weißt nicht recht, wie Du was sagen sollst und erzählst alles durcheinander. Gleichzeitig fühlst Du Dich abhängig, obwohl noch gar nicht klar ist, ob sie zusagen oder nicht und welche finanziellen Forderungen

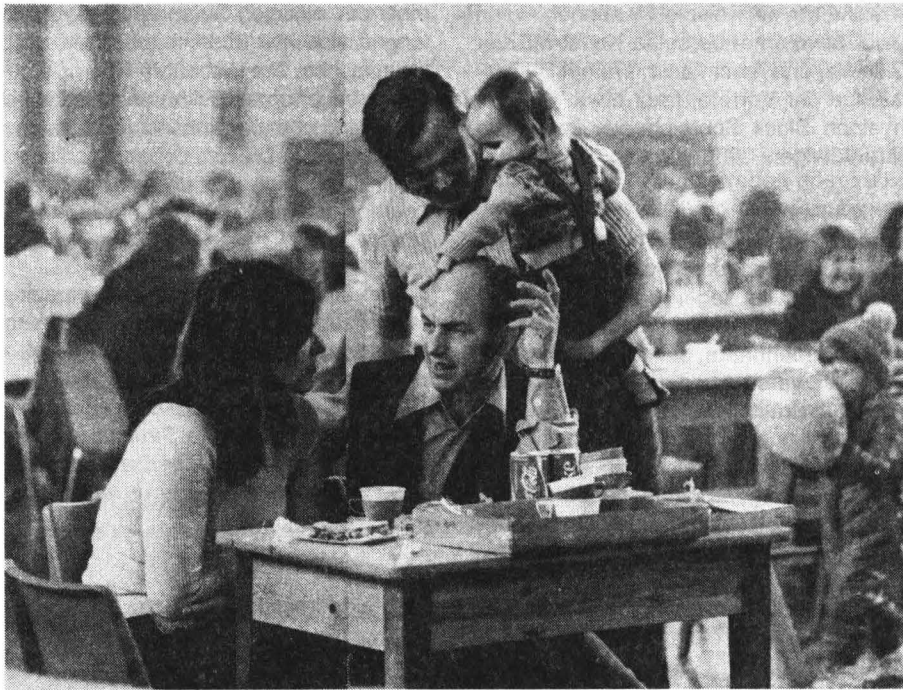
gen sie stellen. All diese Überlegungen bringen es mit sich, daß Du Dich dem Anwalt gegenüber taktisch verhältst.

Mehrere Frauen, deren Männer im Knast sind, haben mir erzählt, daß Anwälte versucht haben, ihre Abhängigkeit emotional auszunutzen. Ist Dir das auch passiert?

Diese Erfahrung habe ich mit einem Anwalt gemacht, der die Sache später nicht übernommen hat. Er hat mich hingehalten, mich ein paar Mal zum Gespräch ins Büro geladen. Dann fing das an, daß er mich privat angerufen hat. Ich war sehr verunsichert und wußte nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Am Anfang habe ich mich gefreut und war nicht abgeneigt, weil ich ja von ihm etwas wollte und den Kontakt brauchte. Ich hatte ein ganzes Stück Vertrauen, denn er wußte inzwischen soviel über mich und meinen Freund. Wir sind öfters miteinander Essen gegangen und diese gemeinsamen Abende sind immer häufiger geradezu ausgeartet . . . ach, trink doch ruhig, wird schon nicht Deinem Anspruch entgegenstehen, und Dein Freund sieht's ja nicht . . . In solchen Situationen merkst Du natürlich, worauf der Mann hinaus will.

Hast Du dem Anwalt, wenn Du mal mit seinem Engagement und seiner Arbeit unzufrieden warst, die Meinung gesagt?

Ja, das liegt nicht so lange zurück. Ich bin den Eindruck nicht los geworden, daß er mehr Dankbarkeit von uns erwartet, obwohl er doch bezahlt wird. Er hat uns zugesagt, daß er innerhalb eines bestimmten Zeitraums diesen Wiederaufnahmeantrag formulieren und abschicken wollte. Dazu gehören



selbstverständlich Recherchen und Gespräche mit meinem Freund im Knast, insgesamt viel Kleinarbeit. Sein praktisches Arbeitsverhalten sah dann ganz anders aus: er war die ganze Zeit mit ‚größeren‘ und für ihn ‚wichtigeren‘ Aufträgen beschäftigt. Es vergingen Monate, in denen sich in unserer Sache überhaupt nichts getan hatte. Ich fühlte mich ziemlich in die Ecke gedrängt, weil ich dauernd im Büro angerufen und gefragt habe, wann er endlich mit der Arbeit vorankommt. Ich kam mir irgendwie ausgebeutet vor. Da wird Dir Deine Abhängigkeit besonders deutlich. Aber Du sagst Dir, jetzt ist er schon in die Sache eingestiegen, Du hast ihn ins Vertrauen gezogen und man kann praktisch nicht mehr zurück. Ein Wechsel von einem Anwalt zu einem anderen würde wieder Komplikationen ergeben und Zeit in Anspruch nehmen, daran wagt man gar nicht zu denken. Ich war auch zu feige, ihm deutlich die Meinung zu sagen: er hätte doch versprochen, innerhalb einer Zeitfrist die Sache zu bearbeiten und darauf hat er mir dann geantwortet, daß ich ihn doch nicht nerven sollte!

Ich kann mir vorstellen, daß, wenn Du einen Knastbesuch machst, die Vorbereitungen viel früher anfangen?

Ja. Besuchszeit ist immer Samstags, aber für mich geht es schon am Freitag los. Ich mache mir Notizen darüber, was ich ansprechen möchte; ich mache mich schön, zwar erst für den nächsten Tag, aber immerhin . . . ich stelle mich insgesamt darauf ein. Ich versuche mit vorzustellen, was gerade bei meinem Freund abläuft. Manchmal verabreden wir uns für eine Radiosendung, die wir dann gemeinsam hören, er bei sich, ich bei mir.

Samstag. Du stehst vor dem Gefängnistor und wartest, siehst andere Frauen . . .

Einige Frauen kenne ich schon vom Sehen. Mein Freund sieht mich ankommen; er kann von einem Zellenfenster aus zur Straße sehen. In diesem Augenblick beginnt für uns das Zusammensein. Mit der Zeit haben wir Frauen untereinander einen gewissen Kontakt hergestellt, weil über diese gemeinsame Wartezeit so etwas wie eine Vertrautheit entstanden ist. Du siehst die anderen Frauen, ihre oft bedrückten Gesichter. Du versuchst Dir vorzustellen, wie sie leben und mit der ganzen Situation klar kommen. Richtig offen sprechen wir nicht miteinander, aber Du kannst aus den Gesprächen schon raus hören,

wie die Knastsituation ihren Alltag belastet. Viele Frauen haben ihre Kinder dabei und Du merkst ihre ganze Überbelastung an ihrem Verhalten den Kindern gegenüber. Vielen Frauen siehst Du auch an, daß sie Alkohol trinken. All diese Eindrücke beschäftigen und bewegen mich, daß ich mich immer wieder frage: warum müssen die Kontakte von drinnen nach draußen so unmenschlich ablaufen? Und warum nehmen so wenig Menschen wahr, was in den Knästen passiert?

Wie verhalten sich die Gefängnisbeamten zu Dir?

Ein gutes Beispiel sind vielleicht die Sonderbesuche, die nicht im üblichen Besucherraum stattfinden, sondern im Verwaltungstrakt. Bei diesen Besuchen ist der Kontakt zu den Wärtern direkter. Da habe ich das Gefühl, daß ich selbst eine Gefangene bin, weil ich nicht anders als mein Freund behandelt werde. Dann merke ich, wie es den Menschen da drinnen ergehen muß.

Magst Du diese Situation genauer beschreiben?

Ja, . . . man wird grimmig angesehen, in einem ironischen Ton mit Fräulein angesprochen. Wenn sie registriert haben, zu wem ich gehe, werde ich als Gangsterbraut meinem Freund zugeordnet. Die Beamten haben ja Kontakt zu den Insassen und behandeln sie nach ihren Delikten, genauso wird auch der Besuch behandelt und eingeschätzt. Du wirst angeschnauzt, ruppig und unpersönlich angesprochen. Du mußt Dir eine ziemlich dicke Pelle zugelegt haben, um nicht dauernd zusammenzuzucken oder um einfach keine Angst zu haben. Du merkst, daß Du in diesen Abläufen kein Mensch mehr bist. Bei diesen Sonderbesuchen reißen uns die Wärter regelmäßig auseinander. Wir haben keine Möglichkeit, uns auf die Trennung vorzubereiten: „Besuchszeit zu Ende“ – und damit hat es sich! Gleichzeitig versuchen sie, Dich für den Ablauf mit in die Verantwortung zu nehmen: „Also sind Sie wenigstens vernünftig und überziehen die Besuchszeit nicht! . . . Nun aber raus!“ Das bringt mich jedesmal völlig durcheinander und ich frage mich, was ich damit zu tun habe, denn ich will mich nicht freiwillig trennen. Wie kommt eigentlich ein Wärter dazu, mir einzureden, daß ich freiwillig gehen will?

Und wie läuft ein normaler Besuch ab?

Vor dem Besucherraum steht ein Wärter, dem ich den Zettel gebe, damit er den Namen meines Freundes ausruft. Die Beamten wollen mich dann immer in den Besucherraum schicken, aber ich bleibe stehen, um meinen Freund in Empfang zu nehmen. Wir sind aber kaum in der Lage, uns ganz herzlich zu begrüßen, weil wir uns erst wieder aneinander gewöhnen müssen. Bei jedem Besuch gibt es unterschiedlich lange Gewöhnungsasen.

Du hast zwei Stunden normale Besuchszeit?

Ja. Wir müssen uns im wahrsten Sinn des Wortes erstmal beschnüffeln und etwas Ruhe entwickeln, damit wir uns in die Augen sehen können.

Wie sind die äußeren Umstände bei diesen Besuchen?

Der Besuchsraum hat Ähnlichkeit mit einem großen Restaurant, nur nicht so fein – ohne Tischdecken. Ganz viele Tische sind im Raum, wie in einer Wartehalle. Du hast einen bestimmten Platz, eine Art Stammtisch, an den Du Dich ransetzt. Dieser gewohnheitsmäßige Ablauf – der Tisch und die anderen zum Teil schon bekannten Gesichter – geben Dir eine gewisse Vertrautheit. Ganz viele Kinder sind da und es ist irre laut, wie in einer Bahnhofshalle. Von diesen Lauten kannst Du Dich nicht abschirmen, wirst ständig im Gespräch davon unterbrochen und daran erinnert, wo Du bist: im Knast.

Du kannst Kaffee und Kuchen haben, was von den Insassen organisiert wird. Manchmal habe ich den Eindruck, daß die Befangenheit aller durch eine Art Freß-Orgie übertüncht wird. Wenigstens rennen die Wärter nicht ständig durch den Raum, sondern sitzen an ihrem Tisch an der Tür. Trotzdem ist es schwer, sich von der ganzen Situation loszulösen und sich ganz auf das Gespräch mit dem Partner zu konzentrieren.

Das ist es wohl, was Du immer wieder versuchst?

Ja. Mein Freund und ich müssen das jedesmal von Besuch zu Besuch wieder neu versuchen. Mit der Zeit gelingt es ein bißchen. Nach zwei Stunden sagt Dir eine innere Uhr, gleich ist die Zeit um, wir müssen uns trennen. Du sprudelst noch alles aus Dir heraus, weil Du ganz viel erzählen möchtest, daß der Partner an Deinem Leben draußen teilhat und es annähernd nachvollziehen kann. Und Du beginnst Dich innerlich auf die Trennung vorzubereiten.

Die Besuchszeit ist zu Ende . . .

Das ist immer wieder grausam, sich zu trennen, weil Du nicht freiwillig gehen willst und den anderen mitnehmen möchtest. Plötzlich herrscht eine irre Hektik, weil die Beamten ihren Zeitplan einhalten möchten. Sie schlagen mit ihren Schlüsseln herum, schieben die Besucher geradezu hinaus. Hinter mir werden dann die Gittertüren zugeschlagen und abgeschlossen. Die Ablösungsphase vollzieht sich bei mir, wenn ich zum Tor gehe und meinem Freund nochmal vom Innenhof aus zuwinke. Wenn ich draußen bin, kommt der eigentliche Bruch. Die Konfrontation mit der anderen Welt, der Knast-Trennung und mit meiner Einsamkeit. Ich lasse den ganzen Besuch wieder in meiner Vorstellung ablaufen.

Du läßt die Gefängnismauern hinter Dir . . .

Ja, ich fühle mich in dem Augenblick sehr verlassen, so – – – abgerissen, als wenn von mir ein Stück abgerissen wäre. Ich habe Angst wieder allein zurückzugehen. Ich überlege mir, was machst Du jetzt? Wie kriege ich den Tag, das Wochenende rum?

Hast Du nach einem Besuch oft das Gefühl, daß Du ganz viel, noch viel mehr für Deinen Freund tun müßtest, solltest?

Ja. Gerade nach den Besuchen, nach der direkten Konfron-

tation mit Knast und all dem, was dazu gehört. Ich fühle mich innerlich gedrängt, ganz viel zu unternehmen und gleichzeitig bin ich wie von einer Ohnmacht befallen, ein ohnmächtiges Gefühl darüber, daß ich keinen wirklichen Einfluß auf irgendwelche Abläufe und Entscheidungen habe.

Bist Du auch manchmal wütend?

Eine Wut, die sich mehr gegen mich selber richtet, darüber, daß ich nicht mehr tun kann. Manchmal wirkt sich diese Wut auch gegen die Beziehung, gegen meinen Freund aus, daß ich mir sage: warum sitzt der auch da drin? Was soll das alles überhaupt?

Ich könnte mir vorstellen, daß das schlechte Gewissen solchen Gedanken auf den Fuß folgt.

Ja. Scheußlich.

Fragst Du Dich manchmal, was wäre, wenn Du im Knast und er draußen wäre?

Sicherlich. Es tauchen immer wieder Zweifel auf und Du fragst Dich, würde er sich in der umgekehrten Situation genauso verhalten und zu Dir stehen? Das sind unangenehme Gefühle und Überlegungen, die viel Angst auslösen.

Ich glaube, daß dieses spontane „ich halte zu Dir, in welcher Scheiße Du auch steckst“ ziemlich typisch für uns Frauen ist. Ich sehe in diesem Verhalten manche Probleme, weil wir uns oft dabei vergessen, aber es ist auch eine Stärke von uns.

Sicher, ich erlebe das ‚Zu-Ihm-Halten‘ auch als Stärke von mir. Diese Stärke wird aber, je länger die Trennungssituation andauert, immer mehr verbraucht. Sie wird von Zweifeln und negativen Gefühlen kaputt gemacht.

In den letzten drei Jahren hast Du viel für Deinen Freund gemacht. Wie hat sich dadurch Dein Alltag verändert, was hast Du alles für ihn aufgegeben?

Emotional und gedanklich bin ich ständig mit der Knastsituation beschäftigt. Ich bin umgezogen, um nicht so lange Anfahrtswege zu haben und ihn regelmäßig besuchen zu können. Ich schreibe Briefe, dann die Besuche und die Anwaltskontakte. Oder eine andere typische Situation: als ich noch zur Fachoberschule ging, habe ich alle Arbeitsunterlagen doppelt eingesammelt, um sie meinem Freund zu geben, damit er nachvollziehen konnte, womit ich mich beschäftige.

Wenn Dein Freund draußen wäre, würdest Du ihn auch in alles einbeziehen?

Wahrscheinlich nicht. Viele Dinge, die man, wenn man im Alltag miteinander lebt, unausgesprochen mitkriegt, für die mußt Du in dieser Trennungssituation Worte finden. Du mußt alles in Worte kleiden, jeden Gedanken, jeden Eindruck, jedes Gefühl, damit Du dem anderen näher bringen kannst, was abläuft. Manchmal ist es schrecklich, für alles Worte zu finden – alles in Sätze zu packen – um ihm über die Worte die Möglichkeit zu geben, mitzuleben . . . mit mir.

Ich denke jetzt viel mehr an Dich, nicht an ihn. Bringt es die Knastsituation nicht mit sich, daß Du Dich ein ganzes Stück weit über ihn, über seine Situation definierst?

Das macht mir Probleme. Ich verliere dadurch ein ganzes Stück an Selbständigkeit, bin kaum noch ich selbst. Wenn ich zum Beispiel etwas unternehmen oder in einer Gruppe aktiv sein möchte, kommt mir sofort der Gedanke und gleichzeitig eine gewisse Angst: schaffe ich das alles neben all den Belastungen durch den Knast? Manchmal sitze ich einen ganzen Tag an einem Brief und habe abends nur ein paar Seiten geschrieben. So ein Tag ist flöten. Ich fühle mich oft überfordert, alles unter einen Hut zu bekommen.

Rebellierst Du manchmal dagegen, daß Du Dich ein ganzes Stück opferst . . . ? . . . ich sag' das ruhig mal so.

Ich habe mir lange Zeit verboten, dagegen zu rebellieren. Ich habe viele Bedürfnisse einfach unterdrückt, sie mir gar nicht zugestanden. Ich habe mir nicht bewußt machen wollen, daß es irgendetwas geben könnte, was ich möglicherweise entbehre. Das habe ich von mir weggeschoben. Zur Zeit rebelliere ich, indem ich Alkohol trinke, wenn ich verzweifelt bin.

Deine Rebellion richtet sich mehr gegen Dich selbst?

Gegen mich? . . . Ja, tendenzielle Selbstzerstörung. Ich weiß schon, daß das falsch ist, aber . . .

Kommen Dir hin und wieder Zweifel, ob es richtig ist, mit solch einer Ausschließlichkeit zwei-drei-vier Jahre Deines Lebens zu opfern? – Ja, ich benutze wieder dieses Wort – zu opfern – stört es Dich, wenn ich mich so ausdrücke?

Ja, es stört mich schon etwas, weil ich nicht will, daß es ein Opfer ist. Ich habe den Anspruch, aus Überzeugung und Solidarität zu handeln. Andererseits tue ich es, weil diese Beziehung für mich mit Liebe verbunden ist. Von daher stört mich der Begriff. Ich verbinde mit dieser Situation auch Hoffnungen, Hoffnungen auf später.

Du bist in den letzten drei Jahren durch viele Krisen gegangen, bist einsam und verzweifelt gewesen. Sind Dir manchmal diese beiden bohrenden Fragen „Stimmt es eigentlich, daß es ihm schlimmer geht?“ und „Geht es mir nicht genau so schlimm?“ gekommen?

Ja, diese Fragen kommen immer wieder hoch. Ob es stimmt, daß es ihm tatsächlich schlechter geht . . . Ja, die ist schwer zu beantworten. Ganz klar ist es schrecklich, wenn einem Menschen die Freiheit geraubt wird, und das kann wohl kaum jemand nachvollziehen, der das nicht erlebt hat.

Wenn Du denkst, daß er es einfacher hat, meinst Du damit, er hat durch den Knast sowieso wenig Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten, aber Du bringst gewissermaßen freiwillig die Opfer?

Genau. Er ist gezwungen, unter den Zwängen zu leben, aber ich könnte viel mehr tun.

Und dann kommen die Zweifel?

Ja. Manchmal stelle ich alles in Frage. Mich, die Beziehung und unsere Wunschvorstellungen. Ich frage mich, ob das überhaupt richtig ist, wie ich mich verhalte. Die Hoffnungen, daß wir einmal zusammen leben können, sind ja ‚nur‘ in unseren Köpfen und die geraten dann ins Schwanken. Sie werden immer ferner und Du wirst immer unsicherer. Ich werde unzufrieden mit mir selbst und verliere mein Selbstbewußtsein, auch meiner Umwelt gegenüber.

Momentan dreht sich alles um Deinen Freund und seine Situation. Ich kann mir vorstellen, daß das immer die erste Frage an Dich ist, wenn Du Freunde oder Bekannte triffst.

Ja, das erlebe ich häufig. Obwohl die meisten sich nicht wirklich mit der Situation auseinandersetzen, fragen sie nach den allgemeinen Abläufen . . . als ob sie sich verpflichtet fühlten.

Ist es nicht schlimm, daß Du dabei immer vergessen wirst?

Alles wird noch schwieriger. Wenn auch ich mehr Anteilnahme und Solidarität verspüren würde, bekäme ich dadurch Anerkennung und eine gewisse Bestätigung, das würde mir Kraft geben.

Statt als Unterstützung erlebst Du solche Gespräche oft als zusätzliche Belastung?

Ja, ganz besonders, wenn es um technische oder organisatorische Sachen geht, die den Knast oder Anwaltssachen betreffen. Ich labere alles runter – immer dasselbe, Wort für Wort. Und doch habe ich Verständnis für die Leute: wie sollen sie meine Situation auch verstehen können, sie kennen sie ja nicht. Aber im Grunde ärgere ich mich über mich selbst, daß ich immer wieder Verständnis habe für andere.

Bist Du in solch einer Situation schon mal böse geworden? Hast Du mal gesagt: Mich gibt es auch noch?

Den Mut hatte ich noch nicht. Ich hatte Angst, die Leute würden sich dann zurückziehen, und ich brauche jetzt Kontakte so nötig.

Daß der Mann im Knast ist und die Frau draußen . . . ist eine typische Situation. Warum werden all die Probleme, die sich für die Frau draußen ergeben, nirgends zum Thema gemacht?

Das hat sicher viele Gründe. Einer ist, daß vielen Frauen von den Männern im Knast direkt verboten wird, sich gegen den Knast stark zu machen. Trotz ihrer emotionalen und auch ökonomischen Belastung glaube ich, daß viele Frauen mehr tun könnten und auch würden. Seit der Verdiener weg ist, mußten sie Selbständigkeit lernen; das, was sie vielleicht früher oft nur zu tun verlangt haben, aber nicht durften, müssen sie nun plötzlich alleine machen. Sie müssen alles regeln, sind für alles verantwortlich. Die Männer wehren sich gegen diese Selbständigkeit und versuchen, ihre Frauen noch aus dem Knast heraus zu kontrollieren. Eine andere Sache in diesem Zusammenhang ist, daß im Rahmen des neuen Strafvollzugsgesetzes die Frauen und Angehörigen überhaupt keine Rechte haben. Sie dürfen keine Anträge stellen, sie haben kein Besuchsrecht, sondern nur der Insasse. Wenn eine Ehefrau ihren Mann besuchen will, muß der Mann den Antrag stellen. Stell Dir vor, der Frau geht es schlecht, und sie will mit dem Mann reden, von sich aus kann sie keine Initiative ergreifen.

An welchen Gründen liegt das Deiner Meinung nach, daß die Situation der Frau immer ausgeklammert und vergessen bleibt?

Ich glaube, das hat viel mit der Rolle der Frau überhaupt zu tun. Und Du mußt sehen, daß der Knast von Männern gemacht und bestimmt ist. Auch diejenigen, die über den Knast schreiben, vergessen uns Frauen. Viele Probleme, die sich zwischen einer Frau und einem Mann durch die Knastsituation stellen – nur viel krasser – gibt es auch draußen. Ich glaube, daß jedem, der sich mit dem Knast beschäftigt, auch die Mitbetroffenen, die Frauen und Familien einfallen. Trotzdem fallen sie in die Ritze. Vielleicht ist es Angst vor der Konfrontation mit der eigenen Beziehung . . . ?

Was meinst Du, was würde für Dich anders sein, wenn Dein Freund nicht im Knast wäre?

Ja, das stelle ich mir manchmal vor. Ich würde bestimmt viel mehr unternehmen, wäre aktiver.

Je länger der Knast andauert, um so mehr entstehen gewissermaßen zwei Welten in Dir. Da ist der Knast, der Dich indirekt überall begleitet. Der Kontakt in den Knast, der immer ritualisierter wird. Und dann der Alltag, Du gehst auf die Straße, triffst Leute, arbeitest. Wie bringst Du diese beiden Welten zusammen?

Ich weiß, was Du meinst. Mir ist das nicht ständig bewußt. Ich habe diese zwei Welten vielleicht schon verinnerlicht, daß ich die Unterschiede nicht immer neu registriere. Der Knast ist über die Beziehung zu meinem Freund in mir drinnen, ein Stück von mir, weil ich ständig mit der ganzen Situation zu tun habe.

Erzählst Du anderen oft, daß Dein Freund im Knast ist?

Das ist gut, daß Du das fragst. Es ist das erste, was ich erzähle, wenn sich für mich Kontakte ergeben. Ich habe das Bedürfnis, daß meine Mitmenschen an meiner Situation teilhaben, daß sich Leute mal mit dieser Problematik befassen . . . Vielleicht auch, was speziell Männer anbelangt, aus einem gewissen Schutzbedürfnis heraus, um engere Kontakte erst gar nicht an mich heranzulassen.

Gibt es Situationen, am Arbeitsplatz zum Beispiel, wo Du Dich genieerst?

Inzwischen habe ich den Mut entwickelt, es in jeder Situation zu erzählen. Ich nehme da kein Blatt vor den Mund.

Bist Du dafür schon diskriminiert worden?

Ja, in Form von Ablehnung. Als ich zum Beispiel zuletzt die Fachoberschule besucht habe, haben sich Mitschüler, weil sie wußten, daß mein Freund im Knast ist, von mir abgewandt. Das hat sich auf den ganzen Unterrichtsverlauf ausgewirkt. Die Leute haben sich mir gegenüber ironisch verhalten, mich nicht ernst genommen. Du spürst dann, daß man sich mit Dir nicht befassen will, weil das Problem Knast einfach zu groß ist, als daß sich die Leute damit konfrontieren wollen.

Wie meinst Du das?

In einer Knasttrennungssituation muß Du Werte, Ideale entwickeln, und es gehört auch Mut dazu, danach zu leben. Du mußst bei Dir selber anfangen, etwas zu verändern.

Wie hat Dich die Erfahrung, daß Dein Freund im Knast ist, verändert?

Knast ist im kleinen eine Art Spiegelbild der gesamten Gesellschaftsordnung. Die ganzen Mechanismen der Unterdrückung kriegst Du, wenn Du mit Knast – und all dem, was dazu gehört – zu tun hast, viel direkter mit, besonders, wenn Du um den Erhalt Deiner Beziehung kämpfst. Du durchschaust auch einiges mehr. Aber mit und durch meinen Freund – der ja tagtäglich diese Unterdrückung unmittelbar erlebt – habe ich wieder gelernt, glauben und hoffen zu können, daß es auch noch ein anderes Leben gibt.

Hast Du Kontakt zu Frauen? Wie haben sie darauf reagiert, daß Du einen Mann im Knast unterstützt, und haben sie Dir geholfen?

Gerade Frauen reagieren – für mein Empfinden – sehr befremdet. Darüber bin ich enttäuscht und traurig, weil ich gerade jetzt den Kontakt zu Frauen suche und brauche. Du denkst, sie verstehen Dich, weil sie Unterdrückung kennen.

Magst Du genauer erzählen?

Sie taten interessiert, aber ich hatte nicht den Eindruck, daß sie sich um ein Verstehen bemühten. Ich habe nie erlebt, daß diese Frauen differenzierter nachgefragt hätten.

Haben Frauen Dir direkt gesagt, daß sie Dein Engagement nicht verstehen können?

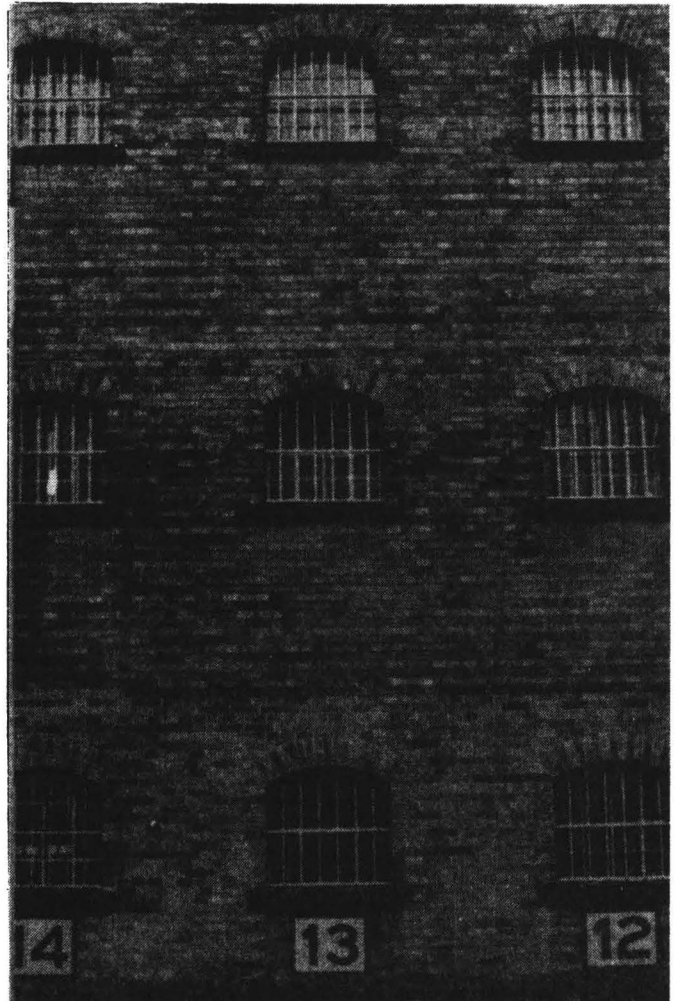
Ja, ich habe erlebt, daß mich Frauen fast beschimpft haben. Sie sagten, das ist Quatsch, was Du da machst . . . wie kannst Du so etwas für einen Kerl machen. Als ich nachfragte, antworteten sie mir: aber man muß doch mit einem Mann schlafen und seine Bedürfnisse befriedigen können.

Haben die Frauen nicht gefragt: Wo bleibst Du mit Deinen Interessen, wo bleibt Dein eigenes Leben?

Nein, dafür wäre ich dankbar gewesen, weil es mir geholfen hätte, meine Situation zu hinterfragen. Vielleicht hätte ich dann weniger verdrängen müssen, vielleicht hätten mich solche Fragen provoziert, mehr zu machen, mehr an mich zu denken. Aber durch diese Beschränkung auf den sexuellen Bereich fühlte ich mich nicht verstanden. Das ging so weit, daß ich schon annahm, ich sei verrückt . . . Aus dieser Erfahrung heraus habe ich Kontakt zu Frauen aufgenommen, die in der gleichen Situation sind wie ich. Ich wollte einen Gesprächskreis mit Frauen aufbauen, deren Männer im Knast sind. Aber das war auch schwierig. Die Frauen trauten sich nicht, offen über ihre innersten Konflikte zu sprechen. Ihre eigenen Nöte sind scheinbar auch für sie ein Tabu. Einigen Frauen wurde der Kontakt zu mir verboten, von ihren Männern im Knast. Die Männer hatten wohl Angst, daß etwas politisches dahintersteckt und daß sie dann unter zusätzlichen Repressalien im Knast zu leiden hätten. So ist der Kontakt zu diesen Frauen oberflächlich geblieben, womit ich nicht sagen will, daß er negativ ist.

Monika, je länger der Knast dauert – auch für Dich – desto stärker werden die Wünsche nach Zärtlichkeit, nach Anlehnung und Sexualität . . .

Auch ich konnte die Tatsache, daß ich nicht nur aus einem Kopf, aus Anspruch und Solidarität bestehe, „nur“ eine Zeit lang vor mir herschieben. Ich hatte natürlich Bedürfnisse nach Anlehnung, Zärtlichkeit und Sexualität – wie Du sagst – aber immer nur als Widersprüche. Meine Solidarität richtet sich irgendwie gegen diese Wünsche. Ich möchte auch treu sein, nicht nur dem Mann, sondern auch mir selbst gegenüber. Über



zwei Jahre ist es mir ‚gelingen‘, diesen Bereich zu verdrängen. Ich hab' mich in Bücher vergraben, mich vorrangig mit der Beziehung zu meinem Freund beschäftigt. Immer öfters sah ich mich in der Funktion einer Sozialarbeiterin oder Therapeutin und habe mich gefragt: Was überwiegt, meine Liebe und Zuneigung oder die Betreuerfunktion? Das geht hin und her, diese Phasen treten immer wieder auf. Irgendwann läuft das Faß – wie es heißt – dann über, und Du brichst total zusammen, emotional. Du hast das Gefühl, Du wandelst nur noch als Gehirn durch die Gegend, weil Du gar nicht mehr fühlen kannst. Es ist nichts mehr in Dir, worüber Du Dich freuen kannst, was Dich stärkt und bestätigt. Dein Selbstvertrauen ist weg. Aus so einer Krise heraus bin ich stark depressiv geworden und habe Alkohol getrunken. Ich bekam plötzlich Angst vor mir selber, vor meinen Gefühlen, dem nachzugeben. Angst vor diesen Konflikten. Dazu kam, wie kann ich mich meinem Freund vermitteln, spreche ich offen mit ihm, soll ich ihn damit belasten? Er hat Angst, alle im Knast haben Angst, den Menschen, den sie mögen, zu verlieren. Er ist ja eingesperrt, kann nicht einfach rauskommen und mir helfen. Und ihn trifft diese Problematik ja genauso. Du hast keine Kompensationsmöglichkeiten mehr. Du suchst dann den Kontakt zu Menschen, den Du natürlich am ehesten in Kneipen findest. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Du besonders in einer Situation, in der Du hilflos und verzweifelt bist, erst recht Opfer, Objekt für Männer wirst. Das ist abscheulich und erniedrigend! Durch diese Ernüchterung habe ich mich wieder aufrufen können: Mir ist klar geworden, daß ich eigentlich den Knast meine, der verhindert, daß ich die Beziehung zu meinem Freund leben kann. Es ist der Knast, der den Entfremdungsprozeß schafft.

Wie lebst Du Deine Freundschaft in den Knast rein?

Wir haben uns immer an unseren Idealen festgehalten, immer mehr in der Vorstellung gelebt. Das alles wird, je länger die Knastsituation dauert, immer unrealistischer. Du kannst eine solche Beziehung nur über Hoffnungen aufrechterhalten, aber die Entfremdung frißt an den Hoffnungen. Du hast durch den Knast nicht einmal die Möglichkeit, miteinander zu schmusen, wodurch Du das Gefühl erhältst, Du weißt warum und wofür Du das alles tust und spürst, daß Du auch aus Fleisch und Gefühlen bestehst und nicht nur aus Kopf und Anspruch.

Der Knast verbietet dem Menschen die Sexualität. Ein Tabu, über das niemand sprechen mag . . .

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang ganz interessant – womit ich keine Wertung vornehmen, sondern sagen will, wie kaputt und unmenschlich dieser Knast macht – daß sich viele Insassen über Kontaktanzeigen Frauen geradezu besorgen, um sich sexuelle Befriedigung zu verschaffen. Beim Besuch finden sie Mittel und Wege, um sich oral, durch petting oder einen halb vollzogenen Geschlechtsakt zu befriedigen. Es ist wirklich wahnsinnig, wenn Du Dir vorstellst, unter welchem Druck diese Menschen leben und wie stark gerade auch die Sexualität funktionalisiert wird, wie sie im Knast abgewertet und in den Schmutz gezogen wird.

Was Du erzählt hast, das ist ein ekelhaftes Benutzen von den Bedürfnissen dieser Menschen.

Ja, und irgendwie muß Du auch selber damit umgehen. . . . Du hast zum Beispiel die Möglichkeit, über einen Sozialarbeiter, Pastor oder Psychologen einen Sonderbesuch zu beantragen, die dann meist innerhalb der Woche in einem gesonderten Raum stattfinden. In diesem Raum – so erzählen sich die Insassen untereinander ganz stolz, bumsen die Männer mit ihren Frauen . . . das sind natürlich unvorstellbare Bedingungen. Die Tür dieser Besucherzelle ist zwar zu, aber jederzeit kann ein Wärter reinkommen oder durch das Sichtfenster glot-

zen. Die ganze Zeit fühlst Du Dich beobachtet. Die Beamten wissen natürlich, daß die Menschen Zärtlichkeiten austauschen oder „Verbotenes tun“ und legen es geradezu darauf an, sie dabei zu erwischen.

Ich weiß nicht, ob das richtig ist, aber mir fällt dazu eigentlich nur Puff ein?

Kann sein . . . viele Frauen empfinden das vielleicht auch so. Aber es kommt auch auf die Beziehung zwischen dem Mann und der Frau an. Es ist möglich, daß Du für einen Augenblick vergißt, wo Du Dich befindest . . . aber nie total, es fällt Dir immer wieder ein, Du wirst drauf gestoßen.

Der Mann ständig eingesperrt und dann für eine oder zwei Stunden in einer Zelle allein mit seiner Frau oder Partnerin. Ist das nicht eine perverse Situation?

Absolut. Du befindest Dich aber jedesmal in einem Zwiespalt: Zum einen fühlst Du Dich immer wieder vergewaltigt und zum anderen mußt Du den Knast ja überwinden, damit Du überhaupt in der Lage bist, Dich auf das Zusammensein mit Deinem Partner zu konzentrieren, zu geben und Eindrücke austauschen zu können. Wenn Du Dich nicht überwindest, Dich einschüchtern läßt, dann blockierst Du die Kommunikation und es haben beide nichts vom Besuch. Darin steckt auch die Perversität.

Du machst als Ehefrau oder Freundin einen Knastbesuch. Hast Du dabei das Gefühl, von den Beamten als Sexualobjekt taxiert zu werden?

Die Wärter fixieren Dich von oben bis unten. Besonders nach einem Besuch schauen sie Dich ganz genau an, und es treffen Dich abwertende Blicke. Ihnen entgeht ja nichts, sie sind richtige Voyeure. Außerdem ist der Klatsch und Tratsch das Leben im Knast. Die Insassen protzen mit ihrem sexuellen Verhalten herum und die Beamten kriegen das natürlich alles mit. Für sie sind Frauen, die reinkommen, Sexualität.

Ich selbst kenne nur Besuchssituationen unter totaler Bewachung und fange gerade an, über den Gegensatz nachzudenken. Wenn immer zwei Aufpasser mit in der Zelle sind, wenn Du Deinen Freund oder Mann nicht berühren darfst, dann weißt Du die ganze Zeit, daß Du mit Knast, mit Gewalt zu tun hast. Die Verhältnisse sind klar. Es ergeben sich andere Probleme . . .

Ja, das Perverse ist, daß dieser Knastreformablauf Vergütungen anbietet: Du bist zwei Stunden zusammen, willst aber mehr. Du kannst Dich in diesen zwei Stunden küssen und zärtlich zueinander sein, aber Du machst es nicht, weil Du befangen bist und vieles besprechen mußt. Es ist eine Quälerei und Deine Frustrationen richten sich gegen die Beziehung, gegen den Partner, obwohl Du weißt, daß die Knastsituation daran schuld ist.

So funktioniert psychologisch eine wichtige Seite des Straßens. Deswegen gehen so viele Beziehungen durch den Knast kaputt, weil Du das Prinzip nicht immer erkennen und bewältigen kannst. Weißt Du, in diesem Zusammenhang sind auch einige Neuregelungen im neuen Strafvollzugsgesetz vorgenommen worden. Jeder Insasse hat jetzt gesetzlich geregelte Urlaubszeit von, ich glaube, 21 Tagen im Jahr. Da sagt man sich, das ist doch gut, die Menschen können wenigstens mal raus aus dem Knast. Aber dahinter steht eine Disziplinierung der Gefangenen – und auch der Mitbetroffenen. Die Männer gehen raus zu ihren Familien, Frauen und anschließend müssen sie – gerade wenn sie sich etwas eingewöhnt haben – wieder alleine in den Knast marschieren. Innerhalb weniger Stunden müssen sie alles das sehen, lernen, wahrnehmen – sich resozialisieren! – was sie über Jahre entbehren mußten.

Viele haben niemanden, zu dem sie gehen können und hocken in Kneipen oder sonstwo rum. Die Zeit draußen reicht nie aus und dann müssen sie obendrein noch freiwillig wieder reingehen. Ein anderes Beispiel für die Disziplinierung ist vielleicht der offene Vollzug. Der Gefangene ist den ganzen Tag draußen und arbeitet irgendwo. Nach der Arbeit hat er sich in der Anstalt zu melden und anschließend beispielsweise noch bis 23 Uhr frei. Er kann weiterhin draußen bleiben und muß praktisch nur zurückgehen, um in der Anstalt zu schlafen. Wie sollen die Leute das einsehen? Wieviele sind dabei schon durchgedreht, kurz vor der Entlassung abgehauen oder haben sich umgebracht. Da stimmt doch was nicht . . .

Die meisten Leute würden anders argumentieren. Sie sehen Vorteile für die Gefangenen in diesen Zugeständnissen.

Ich finde es deshalb schlimm, weil diese Zugeständnisse

Kalkül sind. Wir hatten vorhin das Beispiel mit der Sexualität. Einerseits hast Du die Möglichkeit, ein paar Zärtlichkeiten zu geben, aber andererseits weißt Du, da ist ein Stopp. Das ist Dir bewußt. Der Mensch wird bestimmt – fremdbestimmt. Er wird in Verhaltensmuster gepreßt, wie er sich zu verhalten hat. Wenn er das nicht tut, dann kriegt er eins drauf, dann gibt es Sanktionen. Dann bekommt er wieder die totale Isolation, die Kontakte werden ihm ganz versagt. Die natürlichen Bedürfnisse werden ihm entzogen und als Strafmaß gegen ihn benutzt. Um das zu vermeiden, tut er das, was von ihm verlangt wird, obwohl er gar nicht damit zurechtkommt. Übersehen wird immer, das was von einem Gefangenen verlangt wird, oft auch von den Mitbetroffenen verlangt wird. Zwar indirekt, aber genau so massiv. Du hast Dich in diesen fremdbestimmten Ablauf einzufügen, weil er sich – wie es heißt – zu Deinem Vorteil auswirkt und damit bist Du auch schon diszipliniert!

Die Zerstörung der Persönlichkeit Das Gefängnis als Verhaltensfabrik

Zur Geschichte der Verhaltensfabrik

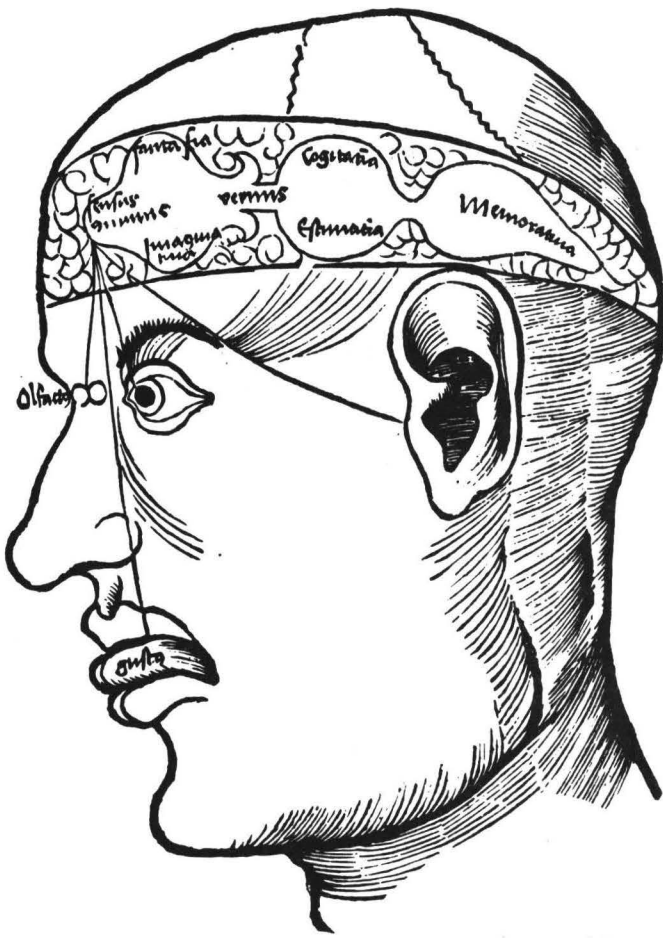
1. Der CIA und die Verhaltensforschung¹⁾

Schon während des 2. Weltkrieges begannen die amerikanischen Geheimdienste, die Verhaltenswissenschaften als horrende Möglichkeit einer neuen Kriegsführung zu verstehen. Massenpsychologische Beeinflussung des Feindes, neue Verhörtechniken und die Entwicklung von Idealagenten, die man selbst beliebig programmieren konnte, ohne daß sie für den Feind entzifferbar waren – all diese hochverlockenden Ziele schienen durch diese Wissenschaft in greifbare Nähe gerückt. Militärforscher versuchten sich immer wieder an neuen Hypnotekünsten, kilogrammweise wurde sämtliches LSD des Weltmarktes aufgekauft, um es an mutmaßlichen Doppelagenten, an Drogensüchtigen und Prostituierten, an eigenen Mitarbeitern und Irren, in Universitäten und Hospitälern zu testen; Delegationen fuhren nach Südamerika, um Blätter, Pilze, Tiergifte nach Hause zu tragen auf der Suche nach der Wahrheitsdroge oder nach der Möglichkeit, das Gedächtnis einer Versuchsperson auszulöschen. CIA-Psychiater reisten um die Welt, wenn ihnen ein Opfer angewiesen war, an dem sie ihre Mischungen aus Barbituraten, Amphetaminen, Alkoholen und Heroin, Haschisch oder Psilocybin erproben konnten. Elektroschocks und Techniken der Neurochirurgie schienen geeignet, die Gehirne zu entleeren, um sie mit neuen Anweisungen und Verhaltensweisen auszurüsten. Der Korea-Krieg brachte einen neuen Boom und die interdisziplinäre Verwissenschaftlichung dieser Programme: einen ersten Schritt zur sozialen Verbreiterung aus den Hexenküchen des CIA heraus an die Universitäten und Forschungsinstitute.

Ein breiter Durchbruch an den wissenschaftlichen Zentren blieb allerdings so lange unmöglich, wie die Programmleiter des CIA auf "terminalen Experimenten" bestanden: Nur Tests an Objekten, "bei denen es um viel, vielleicht um Leben oder Tod" gehe, seien relevant für die Agency, schrieb der Leiter eines

Programmes. Aber für eine Mehrzahl von Wissenschaftlern war's undenkbar so weit zu gehen wie der Neurologe H. Wolff, der in seinen Forschungsvorschlägen für den CIA schrieb: Wenn es um Versuche ginge, bei denen den Probanden Schaden zugefügt würde, "erwarten wir von der Agency, daß sie uns passende Probanden und geeignete Örtlichkeiten für die Durchführung der notwendigen Experimente zur Verfügung stellt". Andere Mitglieder der klandestinen wissenschaftlichen Elite allerdings kamen sogar für die Probanden selber auf: zum Beispiel H. Isbell, der am Federal Drug Hospital in Lexington Versuche mit LSD und anderen unbekanntem, aber viel versprechenden Drogen an "Freiwilligen" durchführte, und zwar um "für Operationen sachdienliches Material in folgender Hinsicht zu gewinnen: a. Gedächtnisstörungen, b. Diskreditierung durch abnormales Verhalten, c. Veränderung des Sexualverhaltens, d. Entlocken von Informationen, e. Beeinflussbarkeit, f. Verursachung von Abhängigkeit".

Ausführlicher wollen wir uns aus den vielen Beispielen nur einem zuwenden: Den Forschungen D.E. Camerons an der McGill-Universität in Montreal. Schon 1951 hatte ein nicht genannter Psychiater den Forschungsleiter des CIA über die sehr brauchbaren Wirkungen der Elektroschockbehandlung aufgeklärt: für unterschiedliche Zeitspannen würde das Gedächtnis ausgelöscht; niedrigere Stromstärken wären zwar zur Behandlung unnützlich, täten aber höllisch weh, so daß sie bei "Verhörten dritten Grades" Verwendung finden könnten; über die Beeinflussbarkeit während des Katers nach der Behandlung könne man noch nichts sagen, werde das aber prüfen. Schließlich hätte man noch die Möglichkeit, jemanden durch eine Serie von Behandlungen "auf die Ebene eines Kohlkopfs" zu reduzieren, ohne daß diese Behandlung später nachweisbar wäre. D.E. Cameron hatte nun für seine Patienten eine ähnliche Behandlungsmethode entwickelt, seit Beginn der 50er Jahre, und er war schon weit fortgeschritten, als der CAI ab 1957 sein Programm unterstützte. Cameron war nicht irgendwer: Präsident der American Psychiatric Association, erster Präsident der World Psychiatric Organisation, in seiner Zeit der meistgeehrte



Zuordnungen von Sinnesempfindungen zu bestimmten Hirnanteilen, 16. Jahrhundert.

Psychiater der Welt, geehrt von seinen Kollegen, denen er über seine Theorie über das "Depattering of the Brain" und die "Differential Amnesia" dargelegt hatte: die Theorie, daß man durch Serien von Elektroschocks das Hirn völlig homogenisieren könne und der Patient sich anschließend nur noch an seine "guten" Eigenschaften erinnern würde. Wie sah der Behandlungsplan des Professors aus? Die Therapie begann mit 15-30 Tagen Schlafbehandlung mittels eines "Schlafcocktails" aus 100 mg Thorazine, 100 mg Nembutal, 100 mg Seconal, 150 mg Veronal und 10 mg Phenergan. Anschließend über 15-30, aber auch mal 65 Tage täglich 2-3 Elektroschockbehandlungen mit 150 Volt mit je 5-9 Stromstößen hintereinander.²⁾ Zeigte der Patient ausgesprochene Verwirrtheit oder abnorme Verhaltensweisen, so wurde dies nicht wie üblich als Grund für den Abbruch der Behandlung, sondern als Erfolg auf dem Wege zur "Entmusterung" des Hirnes gesehen. Bisweilen mußten die Patienten, deren Schreie oft durch die Behandlungsräume hallten, für die Therapie eingefangen werden. Erst wenn sie den Geisteszustand des zitierten Kohlkopfs erreicht hatten, wurden sie nach Hause entlassen, wobei die Elektroschockbehandlung in größeren Abständen ambulant wiederholt wurde. Nun war der CIA nicht nur an "Depattering", sondern auch am Neuprogrammieren des Hirnes interessiert; auch hier konnte Cameron mit Erfahrungen seit 1953 dienen: schon damals hatte er geplant, die entmusternden Hirne mit Botschaften von Tonbändern, individuell zugeschnitten und in einer Endlosschleife sich unentwegt abspielend, neu aufzufüllen; eine Therapie, die er "psychic driving" nannte.³⁾ Der CIA bezahlte ihm nun einen Assistenten, um diese Technik zu vervollkommen. Allerdings hatte dieser Assistent noch eine zweite Aufgabe: 1955 hatte der CIA einen Forscher des National Institute of Health angeworben, der bereit war, die neue Forschungsrichtung der Sensorischen Deprivation im Sinne eines "Terminalen Experimentes" durchzuführen, wenn ihm das nötige Versuchsmaterial, an dem er bleibende Schäden erwartete, von der Agency zur Verfügung

gestellt würde. Dieses Projekt war einigen CIA-Ärzten dann doch zu heiß gewesen, und es war ihnen viel wohler, als sie ein derartiges Experiment unter der Obhut des renommierten Psychiaters Cameron wußten. Jener Assistent namens L. Rubenstein baute also in einen Schuppen hinter der Klinik eine Dunkelkammer ein, in die er Patienten zu Versuchen an Sensorischer Deprivation einsperrte. Eine 52-jährige Frau mit der Diagnose "Konversionsreaktion im Involutionalter mit hypochondrischen Angstzuständen" – also eine Frau in der Menopause – blieb nach mehrmaligem "Depattering" 35 Tage lang eingesperrt. Trotzdem: "Obwohl die Patientin mit verlängerter sensorischer Deprivation und auch wiederholtem Depattering und obwohl sie über 101 Tage mit 'Psychic Driving' behandelt wurde, konnten wir keine zufriedenstellenden Ergebnisse erreichen", steht in dem Abschlußbericht. Anderen Personen wurde, um sie in der Dunkelkammer vollends bewegungsunfähig zu machen, Spritzen mit Curare verabreicht; wieder andere wurden mit LSD oder anderen Drogen behandelt.

Leiter der Psychologischen Abteilung an der gleichen Universität war D. Hebb, der Begründer der wissenschaftlichen Deprivationsforschung, der den quälerischen Scharlatan Cameron heftig anfeindete. Während aus Camerons Experimenten letztlich nur der Schluß gezogen werden konnte, daß man Menschen wohl in den Zustand der Amnesie und der Katatonie versetzen konnte (manche nicht einmal das), sie aber nicht neu programmieren konnte, schritten die so viel ehrenwerteren Versuchsreihen Hebbs erfolgreich voran. Hebbs Arbeiten wurden von der Rockefeller Foundation und vom kanadischen Verteidigungsministerium finanziert. Der CIA mußte einsehen, daß die relativ offene wissenschaftliche Forschung zumindest auf einigen Gebieten erfolgreicher war als die eigenen spinnernten Programme. Derartige Überlegungen mögen Mitte der 50er Jahre dazu geführt haben, verstärkt auch offenere wissenschaftliche Projekte zu fördern, die dann irgendwann später auch für CIA-Operationen wertvoll werden könnten.

Der schon erwähnte Neurologe Wolff begründete das so: Alle Geisteskrankheiten beruhen auf einer Disharmonie zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Wenn dem so sei, seien die Probleme eines Arztes denen eines kommunistischen Verhörspezialisten sehr ähnlich; beide würden versuchen, den Menschen mit seiner Umwelt wieder in Einklang zu bringen, sei das Problem nun durch Kopfschmerzen oder durch ideologische Abweichung hervorgerufen – die Forschungsinteressen der Medizin und der CIA seien also durchaus die gleichen. Unter Wolfs Leitung wurde 1955 die Society for the Investigation of Human Ecology gegründet (die später in Human Ecology Fund umbenannt wurde). So wurde es möglich, zunächst für die Analyse der chinesischen Gehirnwäsche, später auch für eine Reihe weiterer Projekte, die Mitarbeit einer breiten Schicht von Wissenschaftlern zu erreichen, auch linker, die über die Herkunft ihrer Gelder im unklaren blieben.⁴⁾ Nun entfiel auch das leidige Problem der Versuchspersonen entgeltlich, denn die

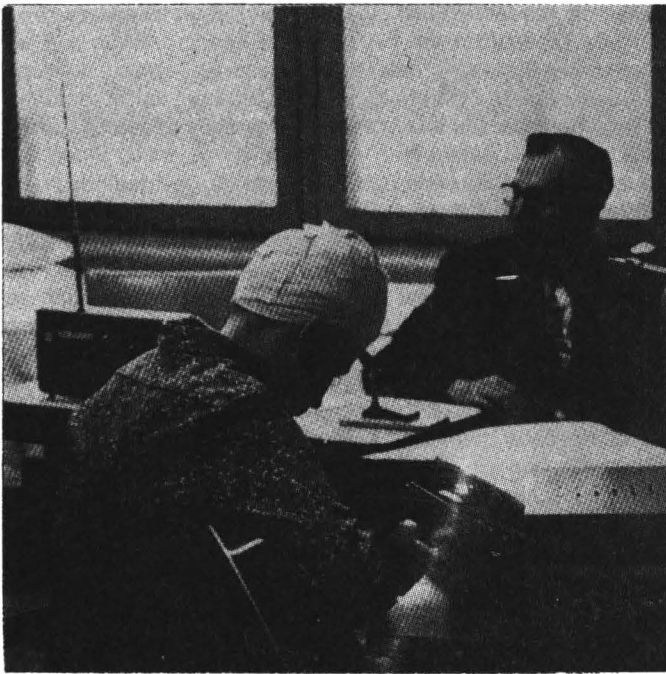
1) Dieser Abschnitt beruht im wesentlichen auf dem letzten Buch von J. Marks, The Search for the Manchurian Candidate. Eine deutsche Übersetzung dieses Buches ist beim Attika-Verlag, Hamburg, in Vorbereitung. Herzlichen Dank an Phil Agee für seine Hilfe.

2) Auch die mutigsten Elektroschocker unter den Psychiatern haben sonst nur einen Schock am Tag, mit 110 Volt, einem Stromstoß über Bruchteile von Sekunden verabreicht.

3) Cameron hat seine Methoden auch in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht: Comprehensive Psychiatry, 1960, 1, 26 und J. Ment. Science 1960, 106, 742. Die Schäden, die er angerichtet hatte, wurden später von einer anderen Forschergruppe nachuntersucht: Schwartzmann, A.E. et al.: Canad. Psych. Ass. 1967, 12.

4) vgl. das Resümee eines gelinkten Wissenschaftlers: R.M. Stephenson: The CIA and the Professor. TAS 1978, 13, 128.

Zugleich mit der Ausweitung der CIA-Forschungen auf die Universitäten wurde ein Teil der Ergebnisse aus früheren, geheimen Forschungsprogrammen der Wissenschaft zugänglich gemacht und in ihrem Stellenwert bewußt heruntergespielt. Vgl. z.B. das Vorwort von A. Bidermann und H. Zimmer in ihrem Buch: Manipulation of Human Behavior, NY 1961, einer Revue über Verhörstechniken, an der u.a. die CIA-subventionierten Forscher Hinkle und Orne beteiligt waren.



geförderten Forscher brachten ja ihre Kliniken, Gefängnisse oder Anstalten mit in das Projekt ein. Über ihre Förderfonds, neben der Society auch der Geschickter Fund for Medical Research und das Scientific Engineering Institute, verschafften sich die Agency-Koordinatoren Zugang zu den Forschungsergebnissen einer großen Zahl ziviler Institute. Zu den Namen der auf diese Weise Geförderten gehören auch E. Goffman, B.F. Skinner oder H.J. Eysenck. Amerikanische Gehirnwäsche-forscher wie Schein beziehen sich ganz explizit darauf, wieviel sie aus den Diskussionen mit Goffman über totale Institutionen gelernt hätten⁵⁾ – für ein Programm, das einige derselben Forscher später für den geplanten Einsatz in Gefängnissen vorschlagen würden. Insgesamt arbeiteten seit Mitte der 50er Jahre bis 1964 80 Institutionen für den CIA, darunter 44 Colleges oder Universitäten, 15 andere Forschungsinstitute, 12 Hospitäler und drei Gefängnisse. Die Förderprogramme beeinflussten einen ganzen Zweig der Wissenschaft. Die Behavioristen wurden ermutigt, von Versuchen an Ratten und Hunden nun endlich auf den Menschen überzugehen, aber sie wurden zugleich entmachtet, weil sie z.B. über Hypnose, die inneren Mechanismen des Gehirns oder die Wirkung von Drogen nichts beizutragen hatten. Die Brechung des Skinner-Monopols in den Verhaltenswissenschaften, die Entwicklung von anderen Methoden (die heute z.T. als alternativ verstanden werden) ist nicht zuletzt ein Verdienst des CIA.

Über Versuche der Agency in Gefängnissen ist noch wenig Material bekannt. Die "klinische Erprobung von Material zur Verhaltenskontrolle" ist aus dem Gefängnis Krankenhaus Vacaville/Californien, aus dem Bundesgefängnis in Atlanta und dem Bordentown-Gefängnis in New Jersey bekannt. Ähnliche Materialien wurden auch an Geisteskranken und an Krebskranken kurz vor dem Tode erprobt. John Marks schreibt im Schlußwort seines Buches, daß er sich insbesondere um weiteres Material zu Versuchen in Gefängnissen bemühen wird, und daß offenbar ein Teil der Dokumente zu diesem Thema die Vernichtungsaktionen beim Führungswechsel des CIA 1973 überstanden hat.

Für eine ausführliche Darstellung dieses Themenkomplexes wollen wir ausdrücklich auf das Buch von Marks verweisen, das es ja auch bald auf Deutsch geben wird (vgl. Fußnote 1). Zwei Dinge bleiben noch anzumerken: 1. Mit der Öffnung des CIA nach außen lief eine Entwicklung in den Verhaltenswissenschaften einher, in deren Verlauf die Techniken, die ursprüng-

lich als Geheimwaffe angesehen worden waren, in einem großen Teil der therapeutischen Institutionen Allgemeingut geworden sind; 2. muß aber gesagt werden, daß endgültige Techniken zur Kontrolle über den Menschen zumindest in der Zeit bis 1973 nicht gefunden waren, daß Wille und Kraft der menschlichen Meerschweinchen stark genug gewesen sind, um sich gegen die Angriffe der Verhaltenstechnologen zu wehren. Zwei Quellen, aus denen die amerikanischen Verhaltenswissenschaftler ihr Wissen bezogen haben, sollen im folgenden benannt werden: die deutschen Konzentrationslager und die Denkreform in China.

2. Hsi Nao: Denkreform in China

Während des Korea-Krieges wurden die Amerikaner, besonders während der schweren Kämpfe 1952, durch die von Chinesen veröffentlichten Geständnisse schockiert, die gefangene US-Piloten über ihre Kriegsverbrechen abgegeben hatten. Am Ende des Krieges hatten 70 % der Gefangenen entweder ein Geständnis unterzeichnet oder Petitionen, die die USA zur Beendigung des Krieges in Asien aufforderten¹⁾. Eine breite Kontroverse um die Tugenden der amerikanischen Jugend, die sich so leicht hatte verführen lassen, setzte ein; eine fürchterliche Maschinerie mußte es gewesen sein, die sie verdorben hatte: das Wort "Brainwashing" wurde als Schlagwort des kalten Krieges verbreitet.

Sofort sandten CIA und Streitkräfte eine Armee von Wissenschaftlern nach Hong Kong und Tokio, um so viel wie möglich über die Gehirnwäsche herauszufinden. Für den CIA nahmen vor allem Wolff und Hinkle die Untersuchungen auf, unter den Forschern für Luftwaffe und Armee befanden sich F. Williams, R.J. Lifton, E.H. Schein, A. Biderman. All diese Namen tauchen in den psychiatrischen Fachzeitschriften der 50er und frühen 60er Jahre immer wieder auf, wenn sie über Ergebnisse der Gehirnwäsche-forschung berichten. Aus ihren Schriften wollen wir ein grobes Bild zeichnen, wie die Denkreform in den chinesischen Gefangenenlagern nach den amerikanischen Forschungen vor sich gegangen sein soll.

Mao sagt: "Wir müssen zwei Grundsätze beachten. Der eine ist: 'strafe die Vergangenheit, um die Zukunft zu warnen' und der andere: 'rette die Menschen, indem du ihre Krankheiten heilst'. Irrtümer der Vergangenheit müssen ohne Rücksicht auf persönliche Gefühle oder persönliche Interessen enthüllt werden. Wir müssen eine wissenschaftliche Einstellung gewinnen, um das, was in der Vergangenheit schlecht war, zu analysieren und zu kritisieren. . . das ist die Bedeutung von 'Strafe die Vergangenheit, um die Zukunft zu warnen'. Aber unser Ziel, wenn wir Irrtümer enthüllen und Unzulänglichkeiten kritisieren, ist das eines Arztes, der eine Krankheit heilen will. Alles geht darum, die Person zu retten, und sie nicht zu Tode zu heilen. Wenn jemand eine Blinddarmentzündung hat, operiert der Arzt und der Mensch wird gesund. . . Wir können keine lasche Einstellung gegen Krankheiten im Denken und in der Politik annehmen, aber wir müssen die Einstellung haben 'rette die Menschen, indem du ihre Krankheiten heilst'.⁽²⁾

Das, was die Chinesen mit ihren Patienten machten, betrachteten sie als moralische Säuberung, Harmonisierung und als wissenschaftlich begründete Therapie. Es gab keine Gefängnisse, sondern "Neuerziehungszentren" oder "Krankenhäuser für ideologische Reform"; besonders zu Anfang der 50er Jahre erreichte die Kampagne gegen Konterrevolutionäre einen Höhepunkt. Lifton zitiert in seinem Buch über Denkreform³⁾ aus

1) Marks aaO p. 125 ff.

2) Mao: Zur Berichtigung unorthodoxer Tendenzen beim Lernen, in der Partei und bei Literatur und Kunst. (1942). Zit. nach: Brandt, C. et al.: A documentary history of Chinese Communism. Cambridge 1951, p. 392.

3) Lifton, R.J.: Thought Reform and the Psychology of Totalism. A Study of "Brainwashing" in China. New York 1961, p. 17. Hier auch weitere Literatur zu diesem Themenkomplex.

5) vgl. Schein, Sociometry 1960, 23, 148.

dem chinesischen Gefängnisreglement: *„Bei der Behandlung von Kriminellen sollen regelmäßig folgende Methoden angewandt werden: erzieherische Studienklassen, individuelle Gespräche, das Studieren der dem Kriminellen zugeschriebenen Dokumente, organisierte Diskussionen, in denen er gehalten wird, seine Schuld einzugestehen und dem Gesetz zu gehorchen, und in denen über politische und aktuelle Ereignisse diskutiert wird und wo er zu produktiver Arbeit und zu einer neuen Kultur erzogen wird, um auf diese Weise die Natur seines Verbrechen zu enthüllen, seine kriminellen Gedanken gründlich auszulöschen und neue moralische Werte zu verankern.“*

Lifton beschreibt u.a. die Auswirkung auf geflohene westliche und chinesische Intellektuelle; das Modell ihrer Umerziehung war mit den Methoden, die bei koreanischen Kriegsgefangenen angewandt wurden, sehr ähnlich⁴⁾:

Zunächst wurden die Sozialstrukturen in der Gruppe durch systematische Absonderung der Autoritäten zersetzt, untere Ränge wurden zu Führern der Gruppe ernannt, Offiziere wurden mit Bestrafung der Mannschaften bedroht, wenn sie nicht kollaborieren würden; taten sie es, wurden sie dann vor den Mannschaften bloßgestellt.

Unter extremer physischer Deprivation mit hoher Sterbeziffer wurden schon kleine Zugeständnisse oder nichtssagende Aussagen des Gefangenen mit besserer Behandlung belohnt. Mit diesen „Geständnissen“ wurden die anderen Gefangenen konfrontiert, um eine Atmosphäre von Mißtrauen untereinander zu schaffen. Gemeinschaftsaktivitäten der Gruppe, die sie in ihrer Solidarität bestärken würden, waren verboten. Durch Ausforschung persönlicher Schwächen, geschicktes Manövrieren mit Geständnissen, mit der Post, durch ideologische Wettbewerbe in der Lagerzeitung mit Belohnungen etc. wurde die Mehrzahl der Gefangenen überzeugt, daß niemand außer ihnen selbst unkooperativ geblieben war und nur noch sie alleine die Nachteile der Standhaftigkeit auf sich nahmen. Einige Gefangene kamen in Einzelhaft, wobei ihnen aber ständig die kooperative Kommunikation angeboten wurde.

In anderen chinesischen Gefängnissen wurden gezielt „Anfänger“ in Gruppen mit 4 fortgeschrittenen Gefangenen zusammengespart, so daß er den ganzen Tag lang den Drohungen, Schlägen, Erniedrigungen und Flüchen der Gruppe ausgesetzt war; sein Verbrechen wurde ihm nicht mitgeteilt; er mußte sich also in die Ideologie und Denkweise seiner Umwelt einpassen, um es selbst herauszufinden; falsche Selbstanschuldigungen wurden bestraft. Als Belohnung für eine erfolgreiche Denkreform wurden dann bessere Haftbedingungen und befriedigende Gruppenkontakte unter Reformierten angeboten.

Die amerikanischen Forscher waren über dieses System zum Teil enttäuscht, soweit sie sich eine pfiffigere, einfach nachbaubare Technologie versprochen hatten, zum anderen Teil aber fasziniert. E.H. Schein konstatiert in seinem oben zitierten Aufsatz, daß seine Beschäftigung mit diesem Thema nicht nur zum besseren Verständnis der chinesischen Technik führen solle, sondern auch das Werkzeug sei, um ähnliche Vorgänge in der eigenen Gesellschaft zu erforschen, dort, wo es um die Produktion von tiefen und bleibenden Veränderungen von Häftlingen, Versuchspersonen oder Patienten gehe.

Für den CIA war es beruhigend, daß es das, wie einige befürchtet hatten, psychologische Äquivalent der Atombombe noch nicht gab, und daß ähnliche Techniken schon aus der spanischen Inquisition stammten; weder waren neue Drogen noch Hypnosetechniken angewandt worden, stattdessen spie-

gelten die russischen und chinesischen Behandlungstechniken nur die Eigenarten ihrer Traditionen wieder⁵⁾: Während im russischen System brutale Bullen isolierten, zerbrachen und alle benachbarten Unruheherde nach alter Manier unterdrückten, gingen die Chinesen eher wie eine Schar von tausend geschickten Akupunkteuren vor, die sich gegenseitig pikten, auf Gruppendruck, Ideologie und Wiederholung vertrauend.

Wenn es aber das psychologische Äquivalent der Atombombe jenseits des eisernen Vorhanges noch nicht gab – warum sollte man es nicht selber erfinden? Sowohl für geheime Operationen als auch für einer Reihe gesellschaftlicher Probleme gab es Gründe genug, die die Entwicklung eines technologischen Instrumentariums der Gehirnwäsche ratsam erscheinen ließen. Die Forschungen über chinesische Gehirnwäsche waren die Initialzündung für die Entwicklung einer Kontrolltechnologie, die 10 Jahre später beim Bau von Gefängnissen richtungsweisend sein sollte, wo sie unter dem Pseudonym „Schaffung eines therapeutischen Milieus“ wieder auftauchte.

3. Konzentrationslager

„Man versuche einmal, folgende Szene zu verstehen: Der Führung eines Judenlagers im lubliner Bezirk drohte von seiten des SS-Hauptgerichtes wegen einer weitgreifenden Korruptionsaffäre eine Untersuchung. Es bestand die Gefahr, daß Häftlinge eine belastende Aussage machen würden. Daraufhin vernichteten die SS-Führer an einem einzigen Tage das gesamte Lager mit sämtlichen 40 000 Insassen. Nach Aussage von SS-Sturmbannführer Dr. Morgen legten sich die Juden reihenweise selbst auf die Haufen ihrer bereits niedergemetzelten Gefährten und ließen sich dort abknallen. Sie machten den Schlächtern die Arbeit leicht, Widerstand leistete nicht einer. Der Vorgang erscheint psychologisch kaum faßbar. Die Leute waren doch nicht hypnotisiert.“⁽¹⁾

Das Interesse der Psychologen und Psychiater an einem Vorgang wie diesem ist zweischneidig. Für den Verhaltenstechnologen ist diese Szene nicht nur grausam und unfassbar, sondern auch faszinierend. Wir werden die Diskussion über das Verhalten in KZs und angesichts des Todes hier nicht referieren²⁾ und fühlen uns dazu auch nicht berufen: uns interessiert hier nur das Interesse der anderen.

Bruno Bettelheim hat sein Buch im Untertitel „Autonomie in einem Zeitalter der Massen“ genannt. Für ihn wie für viele andere waren die Erfahrungen im KZ mit dem Zusammenbruch der zivilen Persönlichkeit verbunden. Aber er sieht im Herrschaftssystem der Lager zugleich die grenzenlos radikalisierte Extremform eines Zeitalters. Wie konnte es einer vergleichsweise kleine Zahl von SS-Truppen gelingen, Millionen von Menschen der Vernichtung zu unterwerfen? Wie sich dieser Vorgang beim Einzelnen abspielte, wird in einer Reihe von Schriften ähnlich beschrieben:

1. *Der Einlieferungsschock*: Die gezielte Brutalität der SS auf dem Transport ins Lager, während der vorangehenden Verhöre und dann bei der Aufnahmezeremonie ins Lager hatte lähmende Angst bei den Häftlingen ausgelöst. Das Bewußtsein wehrte sich, diese Bilder und Qualen überhaupt als Realität zur Kenntnis zu nehmen. Nur der Körper fügte sich in die totale Unterwerfung, während das eigentliche Ich und die eigentlichen Werte sich auf die Erfahrungen, die Stellung und die Umwelt außerhalb des Lagers bezogen. „Ich sah all diese Dinge wie durch ein Schlüsselloch“, berichten ehemalige Gefangene. Cohen bezeichnet diesen Zustand als „Akute Depersonalisierung“ und meint, daß dieser Zustand vor allem bei denen auftrat, die schon vorher eine Vorstellung von dem hatten, was

4) Exemplarisch für die folgende Schilderung: Schein, E.H.: Social Influence, Sociometry, 1960, 23, 148.

5) Marks, aaO p. 130



sie erwarten würde. Denen, die unvorbereitet waren, oder wenn die verdrängte Realität der Gaskammern in Auschwitz durch den Verlust der Angehörigen oder durch die Einführung durch Mithäftlinge plötzlich unabweislich war, blieb nur noch die lähmende Angst im Angesicht des Todes.

2. Die Phase der Anpassung: Die Nutzlosigkeit aller Beziehungen zur früheren Welt wurde den Häftlingen klar (wenn sie nicht z.B. als Mitglieder der KP Aufnahme in eine Gruppe fanden) und ihnen wurde bewußt, daß das weitere Überleben Gegenstand einer bewußten Entscheidung war. Entweder hatten sie sich der neuen Welt völlig anzupassen und ihr gesamtes Verhalten nur auf dieses Überleben auszurichten, oder sie würden sehr schnell in den Zustand der todgeweihten "Muselmänner" fallen: zunächst würden sie jegliche Initiative einstellen und nur noch mechanisch Befehlen gehorchen, würden bald auch die Blickbewegungen ihrer Augen einstellen und nur noch auf Zwang schlurfend gehen und dann schnell sterben.

Nur wer den Kampf ums Überleben bewußt aufgenommen hatte, konnte in die **3. Phase, der Resignation**, kommen und zum erfahrenen Konzentrationär werden, sich durch hundert Intrigen zu einer besseren Arbeit und zu mehr Brot durchkämpfen, mit allen falschen Hoffnungen Schluß machen, zuverlässiges Mitglied einer Häftlingsgruppe werden, sich das Leben organisieren unter "akzeptierten" Bedingungen.

Freilich kann man einer dergleichen Darstellung sofort entgegenhalten, daß sie auf Berichten aus der oberen Gesellschaftsschicht basiert³⁾, gerade die große Masse der gefangenen Unterschichten übergeht und die Art des Lagers inberücksichtigt läßt. Wir resumieren die notwendigen Stationen des Vielleicht-Überlebens, um das KZ als Fabrik der Anpassung zu charakterisieren. Cohen schreibt, daß es sich bei diesem Vorgang keineswegs um "Selektion" oder "das Überleben des Stärkeren" handelte, sondern "Anpassung und Ausdauer des menschlichen Körpers", die so groß waren, daß die Gefangenen Leistungen vollbringen konnten, die im normalen Leben für unmöglich gehalten werden⁴⁾. Für einen Staat der Vernichtung durch Arbeit war dies ein wünschenswerter Vorgang, um mit minimalem Aufwand ein Maximum an Arbeitsleistung auszudrücken. Ein Vorgang, der von Seiten der SS auch durchaus intendiert war: Bettelheim berichtet⁵⁾, daß die Reaktionen des Einlieferungsschocks planmäßig herbeigeführt wurde. Nur auf

dem ersten Transport wurden die Häftlinge systematisch mißhandelt, nur in der ersten Zeit wurden sie im Lager systematisch gedemütigt (was später der Lust und Laune der SS und der Kapos überlassen blieb, aber auch das war Teil des Systems), um diese bewußte Entscheidung: Unterordnung oder Tod, in der ersten Zeit ultimativ zu stellen. Die groben SS-Schergen entwickelten durchaus Ansätze zur Systematik der Persönlichkeitszerstörung, alle Mannschaften wurden zentral in Dachau ausgebildet, und der Erfolg zeigte sich z.B. in der differenzierten Behandlung der Häftlinge je nach Klassenhintergrund⁶⁾ und der systematischen Zerstörung aller Eigenarten, die zur Aufrechterhaltung der Arbeitsleistung nicht unbedingt notwendig waren.

Für die Verhaltenstechnologen wird das KZ vor allem dann interessant, wenn es als planmäßiges Experiment aufgefaßt werden kann. Freilich wurden die Hoffnungen der Alliierten Geheimdienste, die sie in dieses Experiment gesetzt hatten, im ganzen enttäuscht. Nicht einmal unter den medizinischen Experimenten fanden sich Ergebnisse von größerem Wert. Noch bevor sich die Nürnberger Kriegsverbrecher den Prozeßprozeduren stellen mußten, wurden sie von speziellen amerikanischen Forschungsgruppen in die Mangel genommen, die auch sämtliche experimentellen Aufzeichnungen aus Dachau sichteteten und Teile davon sofort in die USA zur Auswertung

1) Kogon, E.: Der SS-Staat. München 1974, S. 381.

2) Zum Einstieg in diese Diskussion waren für mich die Bücher eines Psychoanalytikers und eines praktischen Arztes wichtig, die ihre Erfahrungen mitgeteilt haben: Bettelheim, B.: Individual and Mass Behavior in Extreme Situations, J. Abn. Soc. Psychol. 1943, 38 (4): 417-52. und: The Informed Heart. London 1961.

Cohen, e.A.: Human Behavior in the Concentration Camp. London 1954. vgl. dazu die Diskussion in Psyche 1968, 22 (6): 423-77.

3) Am deutlichsten wird dies bei E. Kogons Unterteilung in "wertvolle", meist politische, und wertlose, asoziale Gefangene; dieser Zynismus ist wahrscheinlich auch eine Art der Bewältigung einer unausbleiblichen Schuld: jeder Konzentrationär mußte irgendwann den Tod anderer in Kauf nehmen, um selber zu überleben.

4) Cohen, aaO p.277; diese "undarwinistische" Auffassung wird auch von anderen Autoren vertreten.

5) The Informed Heart p.124 ff. auf den Komplex KZ als Verhaltensfabrik, über den hier nur kursorische Andeutungen gemacht werden, werden wir in einem späteren Heft (Nationalsozialismus) ausführlich zurückkommen. An dieser Stelle geht es näher nur um die Frage: was finden Verhaltensforscher heute am KZ interessant?

6) Eine Reihe der Blockführer waren verhinderte Volksschullehrer. Ich halte es für verkürzt, z.B. die besondere Benachteiligung der "Intelligenz" - Kennzeichen Hornbrille - mit dem wildgewordenen Klassenhaß der SS zu erklären. Beispiele für die differenzierte Anwendung des Quälens u.a. bei Kogon, aaO passim.

überstellten. Erst kürzlich wurde bekannt⁷⁾, daß sich darunter auch Material über Experimente zur Wirkung von Hypnose und Mescaline, also zur Verhaltensmodifikation am Individuum, befanden.

In der medizinischen Literatur zum KZ lassen sich zwei Handlungen feststellen: Einer Reihe von Erlebnisberichten aus den Lagern folgte in den 50er und 60er Jahren eine Welle von psychiatrischen Schriften über die Behandlungs- und Begutachtungsprobleme der Überlebenden. Es entstanden die Begriffe "KZ-Neurose" oder Überlebens-Syndrom" im Zusammenhang mit den Wiedergutmachungszahlungen und dem Zusammenbruch der ehemaligen Insassen, die ihre Hoffnung, daß sich doch noch ein Angehöriger wiederfinden lassen könnte, endgültig verloren hatten.

Eine neue Qualität bekamen die Forschungen über KZs am Ende der 60er Jahre. Zum Beispiel untersuchten zwei kanadische Ärzte⁸⁾ die Ähnlichkeiten zwischen den Anpassungsvorgängen im KZ und in einer psychiatrischen Klinik. Während hier das KZ für das Verständnis einer therapeutischen Institution herangezogen wurde, ging in München ein anderer Forscher noch einen Schritt weiter: P. Matussek überwand den summarischen Begriff der "KZ-Neurose" und bezog die Folgen der Konzentrationslagerhaft individuell auf die verschiedenen Persönlichkeitstypen. Erst damit konnte das KZ wieder als experimentelle Situation begriffen werden, die nicht nur summarische und außerordentliche, sondern individuelle, berechenbare (und erst dadurch wissenschaftlich verallgemeinerbare) Resultate einbrachte.

"Das KZ-Syndrom ähnelt in seinen Merkmalen, wie es von den verschiedenen Autoren nicht immer einheitlich beschrieben wurde, unserem Faktor I, also dem Faktor, der aus körperlichen und seelischen Merkmalen besteht. Man könnte ihn auch als 'chronischen Erschöpfungszustand' bezeichnen. Damit entspräche er in etwa auch den Vorstellungen von Selye, sofern man einen Zusammenbruch der Abwehr aufgrund langdauernder Einwirkungen schwerer Stressoren annimmt. Das sogenannte KZ-Syndrom wäre dann, wie man es schon lange postulierte, kein spezifisches Krankheitsbild, sondern eher eine unspezifische Reaktion im Sinne Selyes..."⁸⁾

Matussek begreift das KZ als ein Beispiel extremer Situationen und stellt damit den Ausgangspunkt für interessierende humanwissenschaftliche Forschung wieder her. Er gibt sich nicht mit summarischen Aussagen zufrieden, sondern kategorisiert und quantifiziert Erlebnisse und Leiden, um sie statistisch berechenbar zu machen. Er untersucht die Vorpersönlichkeit und die individuellen Reaktionsweisen der Häftlinge⁹⁾, um die Ergebnisse des Experimentes am Einzelfall zu studieren und das Experiment verallgemeinerbar zu machen.

Einige Ergebnisse hat Matussek schon gezogen. Im Jahre 1967 reiste er mit einem Vortrag über "Ideologie als Faktor der Persönlichkeit"¹⁰⁾ um die Welt und beschrieb, auf welche Weise sich "ideologische Persönlichkeiten" im Unterschied zu anderen in extremen Situationen verhalten. 1977 zieht er Verbindungen anderer Art¹¹⁾

„Mit äußeren Veränderungen allein läßt sich das Dilemma der verschiedenen Stressoren nicht lösen. Die innere Einstellung muß geändert werden, und zwar im Sinne, wie es am Beispiel

7) Marks, J.: The Search for the Manchurian Candidate. CIA and Mind Control. New York 1979, p. 11. Kogon, aaO p. 170, erwähnt allerdings die Erprobung ausländischer Pflanzengifte, jedoch wurde dieser Komplex bei der Nürnberger Verhandlung und in der folgenden Historiographie ausgespart.

8) Matussek, P.: Bedrängnis und Bewältigung im Spiegel des Einzelschicksals. Individuelle Streßreaktionen bei ehemaligen Häftlingen. Aus der Forschungsstelle für Psychopathologie und Psychotherapie in der Max-Planck-Gesellschaft München. Klin. Wschr. 1977, 55: 869–76.

9) ausführliche Darstellung in: Matussek, P.: Die Konzentrationslagerhaft und ihre Folgen. Heidelberg 1971.

10) in: Mitteilungen Max-Planck-Gesellschaft 1968, (2) 93ff.

11) in: Klin. Wschr. aaO p. 875

der ehemaligen KZ-Häftlinge gezeigt wurde. Das ist übrigens auch ein Beispiel der modernen Kreativitätsforschung, zumindest der Richtung, der ich wissenschaftlich nahestehende. . . Zum Schöpferum gehört neben Anlage und Talent auch die Verantwortung für den Weg nach innen. Und das ist genau der gleiche Weg, den der Mensch zurückzulegen hat, um die potentielle Pathogenität eines Stressors in eine fruchtbare Lebensgestaltung zu verwandeln. . .".

Es geht hier darum, aufzuzeigen, daß diese Forschung die neuerliche Nutzbarmachung der KZ-Erfahrungen auch für das Ziel der therapeutischen Individualisierung verwendet werden kann. Die Frage: wie wirken die Stressoren einer extremen Situation auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten? ist nämlich sehr leicht umzudrehen: mit welchen Stressoren kann ich ein bestimmtes Individuum am besten beeinflussen? Dann könnte das KZ doch noch einen Nutzwert für die Verhaltenstechnologen bekommen, den die amerikanischen Forschungsgruppen im Jahre 1945 in ihm nicht im gewünschten Maße haben sehen können.

Die Architekten der Neuen Welt und ihre Methoden

1. Über die Utopien der Therapeuten

James Mc Connel ist Psychologe an der Universität von Michigan. Seit zwei Jahrzehnten hat er Plattwürmer trainiert, in einem Labyrinth nur auf weißen Strichen entlangzukriechen und – entgegen der Vorliebe dieser Tiere für das Dunkle – nicht in schwarze Gassen des Labyrinths auszuweichen. Für jeden Versuch, auszuweichen, wurden die Würmer mit einem Elektroschock bestraft. Dabei war aber zu beachten, daß die Strafe nicht zu früh erfolgte und auch nicht zu spät, sonst würden sich die Würmer nicht einprägen, wofür sie bestraft wurden. Über Jahre hat Mc Connell eine Schrift "The Worm Runners Digest" herausgegeben, die, denn Mc Connell hat Humor, in belustigendem Tonfall gehalten ist; die Überlegenheit des Forschers über einen Wurm macht ja in der Tat ein verständiges Lächeln darüber leicht, was selbst diese kleinen Burschen so alles lernen können.

Die Frage die wir hier zu stellen haben, ist eine andere: Wie kommt McConnell Anfang 1970 dazu, seine Forschungsergebnisse auf den Kriminellen zu übertragen? Zweifellos hat er ein ähnliches Überlegenheitsgefühl wie in seinen Wurmversuchen, aber er befindet sich auch in der guten Tradition seiner behavioristischen Kollegen, wenn er schreibt: "Wir haben nur zwei Möglichkeiten, wenn wir Menschen, Ratten oder Flachwürmer erziehen – wir können sie entweder belohnen oder strafen"¹⁾. Nachdem er verschiedene verhaltenstherapeutische Techniken vorgestellt hat, fährt er fort:

"Es ist ein Axiom der Verhaltenswissenschaften, daß man, je besser man die Umwelt eines Organismus kontrollieren kann, desto besser auch sein Verhalten kontrollieren kann. Selbstverständlich ist dann die einzige Möglichkeit, totale Kontrolle über das Verhalten eines Menschen zu gewinnen, die totale Kontrolle über seine Umgebung. Die Versuche mit Sensorischer Deprivation zeigen uns, daß wir genau dazu auch fähig sein sollten. Ich glaube, daß die Zeit gekommen ist, daß wir die Sensorische Deprivation mit Medikamenten, Hypnose und ausgeklügeltem Gebrauch von Belohnung und Strafe so kombinieren können, daß wir eine fast absolute Kontrolle über das Verhalten eines Individuums errichten können. Dann muß es auch möglich sein, zu einer sehr schnellen und hoch effektiven positiven Gehirnwäsche zu kommen, die uns zu dramatischen Veränderungen des Verhaltens und der Persönlichkeit eines



Menschen verhelfen kann. Ich sehe den Tag voraus, an dem wir den schlimmsten Kriminellen binnen weniger Monate in einen anständigen, respektablen Mitbürger verwandeln können – vielleicht aber auch in noch kürzerer Zeit. Freilich besteht die Gefahr, daß auch das Gegenteil möglich ist: nämlich einen anständigen, respektablen Mitbürger in einen Kriminellen zu verwandeln.

Wir müssen beginnen, neue Gesetze zu schaffen, die so weit wie möglich der Technologie menschlichen Verhaltens, die die Wissenschaftler gewonnen haben, entsprechen. So weit wie möglich sollten wir menschliches Verhalten durch Anbieten von Belohnung führen statt Gesetzesbrüche zu bestrafen. Wir sollten unsere Gesellschaft so restrukturieren, daß alle von Geburt an trainiert würden, selber zu wollen, was die Gesellschaft von uns fordert. Jetzt haben wir die Techniken, das zu tun. Nur wenn wir sie benutzen, können wir hoffen, die Möglichkeiten der Menschheit zu maximieren. Natürlich können wir die Strafe nicht völlig aufgeben, aber wir können sie sparsam und intelligent einsetzen, als Mittel, menschliches Verhalten zu formen, statt als Mittel zur Abfuhr unserer eigenen aggressiven Tendenzen. Für Fehlritte oder kleinere Vergehen sollten wir kurze, schmerzlose Strafen anwenden, die ausreichen, das antisoziale Verhalten auszulöschen. Wir sollten davon ausgehen, daß Verbrechen ein klarer Beweis dafür ist, daß die Verbrecher sich irgendwie eine volle soziale Neurose zugezogen haben und geheilt, nicht bestraft werden müssen. Wir sollten ihn in ein Rehabilitationszentrum stecken, wo er so lange einer positiven Gehirnwäsche unterzogen würde, bis wir ganz sicher sein könnten, daß er ein gesetzestreuer Bürger geworden ist, der nie wieder antisozial handeln wird. Wahrscheinlich müßten wir seine gesamte Persönlichkeit umstrukturieren. Die juristischen und moralischen Fragen eines solchen Vorgehens sind erschreckend komplex, das liegt in der Natur der Sache, aber wir haben inzwischen gelernt, daß es einfache Lösungen nicht gibt.

Viele halten an dem altmodischen Glauben fest, daß jeder seine Persönlichkeit logisch und nach seinem freien Willen

aufbaut. Das ist genauso falsch wie der Glaube, daß die Welt flach sei. Niemand ist Herr seiner eigenen Persönlichkeit. Unser Ich, unsere Individualität wurde uns durch unsere genetische Konstitution und durch die Gesellschaft, in die wir hineingeboren wurden, aufgezwungen. Wir konnten über die Art unserer Persönlichkeit nichts mitbestimmen, und es gibt deshalb auch keinen Grund zu glauben, daß wir das Recht haben sollten, uns der Erziehung zu einer neuen Persönlichkeit zu widersetzen, wenn unsere alte Persönlichkeit antisozial ist. . . Die Techniken der Verhaltenskontrolle lassen selbst die Wasserstoffbombe wie ein Kinderspielzeug aussehen, und natürlich können sie zum Guten wie zum Bösen gebraucht werden. Aber wir können die Entwicklung dieser neuen psychologischen Methoden heute nicht mehr beeinflussen, genausowenig wie die Entwicklung der Atomenergie. Wenn wir uns klar machen, was wissenschaftlich möglich ist, und wenn wir einen revolutionären Standpunkt gegenüber unserer Gesellschaft und ihren Problemen einnehmen, können wir sicherlich unsere Zukunft sehr viel sinnvoller gestalten als wenn wir unsere kollektiven Köpfe in den Sand stecken und uns vormachen, das alles könne hier nicht passieren. Die Verhaltenspsychologen von heute sind die Architekten und Ingenieure der Brave New World.“

Vielleicht ist die Länge des Zitats der Bedeutung McConnells nicht angemessen, aber sie hilft uns, jene revolutionäre Utopie zu erkennen, die Wissenschaftler wie er aus Versuchen mit Flachwürmern oder Ratten ableiten. Für mich war es neu und erschreckend, daß unter amerikanischen Verhaltenstechnologen die Brave New World Huxleys nicht als Monstershow, sondern als wünschenswerte Utopie verstanden wird. Ein Forscher wie B.F. Skinner griff sogar selber zur Feder, um einen ähnlichen Roman zu Papier zu bringen²⁾ (und es gibt in den USA eine Reihe von Kommunen, die ihr Leben nach seinen Vorstellungen strukturiert haben).

1) J. McConnell: Criminals Can Be Brainwashed – Now. Psychology Today, April 1970, pp. 14–18 u. 74.

2) B.F. Skinner: Futurum Zwei. Reinbek 1972.

Seit der russische Physiologe I.M. Sechenow in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts Untersuchungsmethode und Forschungsgegenstand der objektiven Psychologie definierte³⁾

Thorndike in den USA und Pavlow in Rußland die Labormethoden zur objektiven Messung tierischen Verhaltens entwickelten, schließlich seit Darwin seine Schriften veröffentlicht hat, ist es nicht mehr schwer, die Änderungen menschlichen Verhaltens "wissenschaftlich" zu betrachten.

Einen Schritt, der für die individuelle therapeutische Beeinflussung menschlichen Verhaltens entscheidend wurde, nämlich die experimentelle Erforschung menschlicher Versuchspersonen im Labor, machte die Wissenschaft erst nach dem 2. Weltkrieg (und wir haben über die Rolle des CIA dabei oben berichtet). B.F. Skinner war in den USA der 50er Jahre der Guru der Behavioristen, die sich von Hunden und Ratten noch nicht emanzipiert hatten. Auch ihm war und ist seine Wissenschaft von Ratten nicht primitiv genug, daß er auf Utopien verzichten würde. Eines seiner jüngeren Bücher heißt "Jenseits von Freiheit und Würde"⁴⁾. Darin beschreibt er, wie sich Physik und Biologie im Lauf ihrer Geschichte von der Personalisierung und Dämonisierung ihrer Forschungsobjekte befreit und zu einer wissenschaftlichen Sprache gefunden hätten. So müsse auch die Wissenschaft vom menschlichen Verhalten sich von der Personifizierung ihres Forschungsgegenstandes befreien. Menschliches Verhalten sei eine Summe experimentell analysierbarer "Kontingenzen", die jeweils durch operationale Einflüsse, durch positive oder negative Rückwirkungen, durch Belohnung oder Strafe beeinflussbar seien. Dann könne man von "Freiheit" oder "Würde" des Menschen nicht mehr reden; der "autonome" Mensch werde seiner Funktionen entbunden. Man solle eine Umwelt schaffen, in der der Mensch "automatisch tugendhaft" sein könne, es gehe ja nicht um die Tugend an sich, sondern lediglich um sein rechtes Verhalten. Am Schluß seines Buches schreibt Skinner:

"Heute übernehmen allerdings Umweltkontingenzen Funktionen, die einst dem "autonomen Menschen" zugeschrieben worden sind. So stellen sich bestimmte Fragen. Wird der Mensch "abgeschafft" werden? Er wird gewiß nicht abgeschafft werden als Species oder als Einzelperson, die bestimmte Dinge erstrebt und vollbringt. Es ist der autonome innere Mensch, der abgeschafft wird, und das ist ein guter Schritt voran. . . Die wissenschaftliche Sicht des Menschen bietet erregende Möglichkeiten. Wir haben noch nicht erkannt, was der Mensch aus dem Menschen machen kann."

Skinner beruft sich in diesem Buch auch auf T.H. Huxley, den Propagandisten Darwins in den USA⁵⁾; der am Ende des 19. Jahrhunderts geschrieben hatte:

"Wenn eine große Macht sich bereit erklärte, mich immer das, was wahr ist, denken, und das, was richtig ist, tun zu lassen, unter der Bedingung, daß ich zu einer Art Uhrwerk würde, ich würde dieses Angebot sofort annehmen."

3) A. Ebbinghaus in ihrer Dissertation über Arbeitspsychologie die Bedeutung der russischen objektiven Psychologie ausführlich untersucht (unveröff. MS.) Sechenow hat in den Aufsätzen "Die Reflexe des Gehirns" und "Durch wen soll die Psychologie betrieben werden" postuliert, daß 1. psychische Tätigkeit einschließlich der Emotionen wissenschaftlich allein anhand ihrer äußeren Manifestationen (und nicht mit introspektiven Methoden wie z.B. der Psychoanalyse) zu erforschen sei und daß 2. alle psychischen Äußerungen des Menschen ausgeführte oder gehemmte Reflexe seien, daß demnach 3. die menschliche Psyche nur durch die vergleichende Tierpsychologie und die Erforschung der menschlichen Psyche von Geburt an in der Entwicklung ihrer Reflexe erforscht werden könne. Da alle psychischen Äußerungen durch irgendwann entwickelte Reflexe bedingt seien, sei es unsinnig, vom freien Menschen zu sprechen. Sechenow glaubte, daß es eines Tages möglich sein würde, "die äußeren Manifestationen der Gehirnfunktion ebenso leicht zu analysieren, wie der Physiker heute einen musikalischen Ton oder die Phänomene eines Körpers im freien Fall analysiert". Erwähnenswert ist, daß Sechenow seine Theorie durch Untersuchungen an geköpften Fröschen entwickelt hatte (und daß das menschliche Hirn weder etwas vom Plattwurm noch etwas vom "spinalen Frosch" an sich hat). Der große Wissenschaftler Bechterew hat folgerichtig die Psychologie in "Reflexologie" umbenannt.

4) Reinbek 1973.

5) T.H. Huxley, Methods and Results, N.Y. 1893

6) P. London: Der gesteuerte Mensch. Über Möglichkeiten einer Verhaltenskontrolle, München 1973

Sehen wir – nach dieser historischen Vorwegnahme der Clockwork Orange – schließlich in das Buch eines amerikanischen Psychotechnologen. P. London⁶⁾ beschreibt darin Möglichkeiten der Verhaltenskontrolle und ist über ihre weitere Verbreitung sehr optimistisch. Getreu seiner Vorfahren beteuert auch er: Der Mensch ist eine Maschine; in der Medizin, bei offenbar Kranken, würden verhaltensmodifizierende Instrumente wohl noch am ehesten akzeptiert, aber

"man muß sie nicht darauf beschränken, Kranke gesund zu machen. Je mehr sie verfeinert werden, desto nützlicher werden sie auch sein, um einzuwirken, worauf man will, ob es sich nun um körperliche Behinderung, soziale Abweichung oder was auch immer handelt. Sichtbare und handgreifliche Instrumente, die von Brillen, Prothesen und Rollstühlen zu Bruchbändern, Pessaren und anderen Kontrazeptiva reichen, haben seit langer Zeit die medizinische Grundlage gelegt. Das moderne Fundamt für dieses Einwirken bilden die Tranquillizer. . ."

Und ein paar Seiten weiter:"

Selbst in totalitären Staaten wird man Zwangssteuerungen weniger als Strafe für politische Opposition, sondern eher als ein politisch-medizinisches Behandlungsverfahren sehen, um soziale Abweicher dieser oder jener Art wieder auf die Linie der Allgemeinheit zu bringen. In demokratischen Ländern könnte sie gleichermaßen auf andere Formen sozialer Abweichung angewendet werden, vor allem auf Verbrecher und Irre. . . Wären nicht politische Abweichler, nachdem sie dann gefügig gemacht sind, besser dran als wenn sie getötet würden? Ist Mord nicht ein weniger humanes Mittel als Steuerung durch Hirnimplantate? Und warum sollte man Menschen in Gefängnissen oder Irrenanstalten einsperren, wenn es sichere Wege gäbe, sie so zu behandeln, daß äußere Zwangsmaßnahmen überflüssig würden? Man könnte erwidern, daß hier nur ein Zwang durch einen anderen ersetzt würde und daß das Gefängnis um die Körper gegen ein Gefängnis in den Köpfen austauschen würde. Aber zumindest für einige Menschen kann solche Argumentation als sophistisches akademisches Gerede abgetan werden, denn wir alle tragen ein Gefängnis in unserem Kopf, um mit anderen Menschen harmnisch auszukommen, und die Einschränkungen, die durch Drogen oder Hirnimplantate auferlegt werden, arbeiten auf der Ebene der Motivation, so daß das Opfer gar nicht mehr tun will, was ihm verboten ist: Statt sich dazu unfähig zu fühlen, wird es vorziehen, es gar nicht mehr zu wollen."

2. Instrumente der Verhaltenstechnologie

2.1 Von der wohltuenden Wirkung der Elektrizität

Unser Blick auf die Utopien der therapeutischen Technologien war notgedrungen kursorisch; statt uns weiter mit der therapeutischen Ideologie zu befassen, werden wir einen (ebenso kursorischen) Blick auf einige Instrumente werfen, die zur Heilung führen sollen. Denn die historische Entwicklung dieser Instrumente spricht eine nicht minder deutliche Sprache. Dabei lassen wir die gebräuchlichsten Mittel, nämlich Medikamente, unberücksichtigt: nicht weil ihr Gebrauch weniger spektakulär wäre, sondern weil ein komprimierter Bericht darüber unsere Kräfte im Moment überfordern würde.

Während des ersten Weltkrieges hat die deutsche Psychiatrie eine ihrer Sternstunden erlebt. Befehl und Gehorsam haben weit effizientere Behandlungsmethoden erlaubt, als sie vorher durchzuführen waren. Unter den vielfältigen Techniken¹⁾ nahm die Verwendung des elektrischen Stromes, des Pantostaten, der auch "eiserner Heiland" genannt wurde, einen immer breiteren Raum ein. Die verschiedenen Kategorien der zu Behandelnden, Drückeberger, Simulanten oder Hysteriker²⁾ konnten gleichermaßen und schnell entweder für längere Zeit der "Faradisation" unterzogen werden³⁾ oder durch starke, kurze Stromstöße durch den "Überraschungseffekt" geheilt werden⁴⁾.

Sosehr die Psychiater bedauerten, diese Kuren nach dem Kriege nicht weiterentwickeln zu können (insbesondere boten sie sich für "Rentenneurosen" an), ruhte die Behandlung mit Stromstößen, bis sich in den 60er Jahren die Verhaltenstherapeuten an diese Methode erinnerten. Während anfänglich in Ermangelung geeigneter medizintechnischer Gerätschaften Viehtreibgeräte Verwendung fanden, konnten diese durch verfeinerte Generatoren mit Wahlschaltern für Art und Stärke des gewünschten Stromstoßes ersetzt werden: In einem Handbuch für Verhaltenstherapeuten⁵⁾ finden wir folgendes:

"Schockgeräte, manchmal auch Stimulatoren genannt, werden als Quelle aversiver Stimulation benutzt, wenn bestrafende, Vermeidungs- oder Fluchtkontingenzen benötigt werden, um Verhalten zu modifizieren oder kontrollieren. Wenn strafende Kontingenzen eingesetzt werden, wird der Schock durch ein spezifisches Fehlverhalten des Patienten ausgelöst. Der Schock kann von kurzer Dauer sein, oder er kann für eine bestimmte Zeitdauer nach der Auslösung kontinuierlich verabfolgt werden. In beiden Fällen wird der Schock meist automatisch vom Schockapparat und nicht vom Patienten beendet. Wenn eine Fluchtkontingenz eingesetzt wird, kann der Patient den Schock nur durch ein spezifisches Verhalten beenden. Sowohl unter der strafenden wie unter der Fluchtkontingenz erfährt der Patient eigentlich aversive Stimulation. In der Vermeidungssituation verhütet der Patient die Auslösung aversiver Stimulation, indem er ein bestimmtes Verhalten zeigt (aktives Vermeiden) oder ein bestimmtes Verhalten nicht zeigt (passive Vermeidung). Einige Vermeidungsprogramme warnen den Patienten mit einem Signal, bevor die aversive Stimulation ausgelöst wird.

Es gibt drei Arten von Schockern: (a) konstanter Strom; (b) konstante Spannung; und (c) Strom und Spannung unreguliert. Wie der Name schon sagt ist in die Schocker mit konstanter Spannung oder konstantem Strom ein Regelsystem eingebaut, das Strom oder Spannung automatisch konstant hält. Dies ist nötig, um zu verhindern, daß Strom und Spannung mit Veränderungen des inneren Widerstandes des Patienten ebenfalls fluktuieren, wie dies beim unregulierten Schocker der Fall ist. Läßt man sowohl Strom als auch Spannung in dieser Weise fluktuieren, kann der Therapeut das Schockniveau nicht kontrollieren, das auf den Patienten einwirkt.

Zusätzlich zur automatischen Kontrolle der Spannung und des Stromes können einige Schocker auch andere Parameter der Schockeinwirkung kontrollieren. Diese Parameter sind (a) die Frequenz einer Stromzacke,^{b)} ihre Dauer,^{c)} die Zahl der Stromzacken pro Einzelschock,^{d)} die Zeit zwischen den Einzelschocks und^{e)} die Form der Stromwelle. (Vgl. Bild.)

Die spezifischen Typen von Schockern.

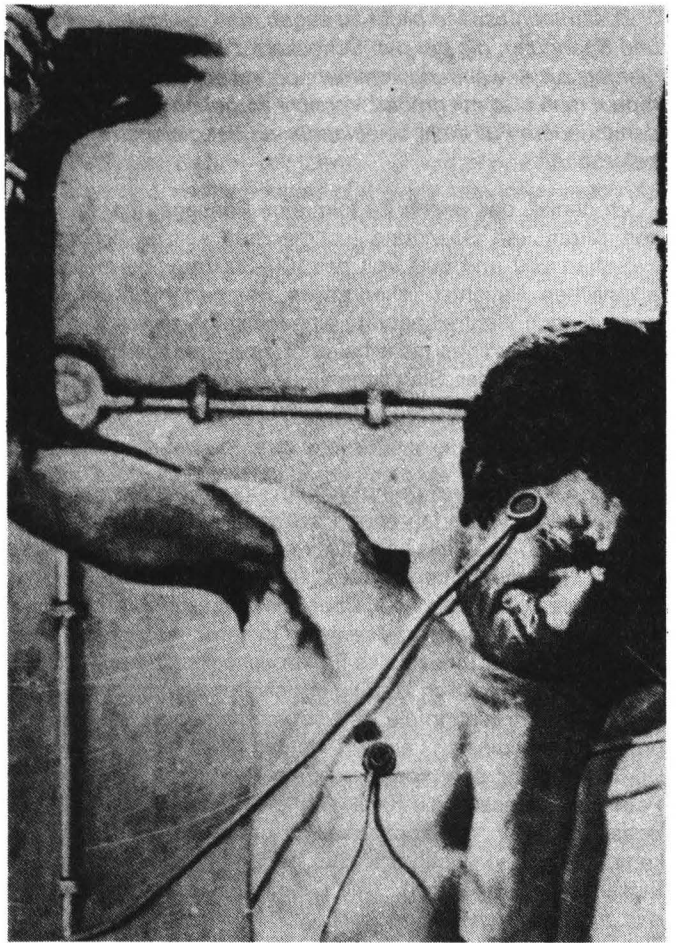
In der Hand gehaltene Schocker. Dies sind kleine batteriebetriebene Schocker, die in der Hand gehalten werden. Bei einigen sind die Elektroden so am Gerät angebracht, daß der Schock ausgelöst wird, wenn das Gerät auf die Haut gedrückt wird. Andere haben längere Elektroden, die über ein Kabel mit dem Gerät verbunden sind.

Viehtreibegeräte. Dies sind standardisierte Viehschocker. Die meist gebräuchlichen Viehschocker werden von der Firma Hot Shot und von Sears, Roebuck & Co hergestellt.

Ferngesteuerte Schocker. Diese Schocker bestehen aus einer Ausgabe und einem am Unterarm oder einem Gürtel zu tragenden batteriebetriebenen Empfänger. Die Elektroden sind über ein Kabel mit dem Empfänger verbunden und meist so konstruiert, daß sie am Finger, dem Unterarm oder dem Unterschenkel angebracht werden können.

Visuell ausgelöste Schocker. Dieser Schocker ist so gebaut, daß der Proband geschockt wird, wenn bestimmte Bilder auf einen Schirm projiziert werden.

Akustisch ausgelöster Schocker. Der Schocker schockt den Probanden, wenn eine bestimmte Passage ihm vom Tonband



vorgespielt wird. Laboratoriumsstimulatoren. Dieses Gerät erlaubt dem Therapeuten, alle Parameter des Schocks zu variieren, die bei der Beschreibung der Gerätetypen angegeben wurden.

Die Auswahl des Geräts

Aus der verhaltenswissenschaftlichen Literatur geht nicht sicher hervor, ob den Geräten mit konstantem Strom, konstanter Spannung oder den unregulierten Schockern der Vorzug zu geben ist. Der Autor selber bevorzugt entschieden konstante Schocker, um sicher zu gehen, das der Strom, der durch den Körper des Patienten fließt, die Sicherheitsgrenze nicht überschreitet. Ihm scheint auch das Niveau des Schocks, den der Patient zu spüren bekommt, gleichmäßiger zu sein. . .

1) Einen Überblick gibt Peter Riedesser: Militär und Medizin, Argument Sonderband 4, Entwicklung und Struktur des Gesundheitswesens, Berlin 1974. Dort auch weitere Literaturhinweise.

2) Da die Diagnose "Hysterie" am Anfang des Krieges gegenüber Soldaten nicht erlaubt war, entstanden die Begriffe Kriegsneurose, Granatschock usw.; allerdings dürfte die Art der Diagnose für die Wahl des Behandlungsverfahrens kaum eine Rolle gespielt haben.

3) Verschiedene Therapeuten berichteten über ihre Verfahren; am bekanntesten war die Kaufmann-Kur, bei der stundenlang starke Sinusströme nach folgendem Schema angewendet wurden:

"Unser Vorgehen setzt sich aus vier Komponenten zusammen: 1) suggestiver Vorbereitung, 2) Anwendung kräftiger Wechselströme unter Zuhilfenahme von reichlicher Wortsuggestion, 3) strengem Innehalten der militärischen Formen unter Benutzung des gegebenen Subordinationsverhältnisses und Erteilen der Suggestionen in Befehlsform, 4) unbeirrbar konsequenter Erzwingung der Heilung in einer Sitzung". (Kaufmann, F.: Die planmäßige Heilung komplizierter psychogener Bewegungsstörungen bei Soldaten in einer Sitzung. MMW 1916, 63, 302-4, Feldbeilage; zit. n. Riedesser.)

4) Bei dieser Methode halten drei oder vier Männer den Patienten fest, die Elektrode wird befestigt und ein paar rasche, schmerzhaft Stromstöße führen mit einem plötzlichen Ruck zur heilsamen Verwandlung. Bei psychogener Taubheit auf die Ohren und bei Stummheit auf den Hals gegeben, hat die Methode auch bei diesen Symptomen Erfolg.

5) Zum Beispiel E.J. Thomas: Behavior Modification Procedure. A Sourcebook. Chicago 1974.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, daß die Höhe von Strom und Spannung, die bei den Schockern zur aversiven Konditionierung zur Anwendung kommen, potentiell letal sind; der Therapeut muß also mit größter Vorsicht vorgehen und die Elektroden in jedem Fall dicht beieinander an der gleichen Extremität befestigen.“

Ich denke, das reicht. Es folgt eine Passage über die Höhe von Strom und Spannung (schmerzhaft soll es schon sein, zwischen 200 und 500 Volt bei 100–300 mA, bei besonders ängstlichen Patienten eher etwas weniger; in vielen Fällen werden noch Viehtreibegeräte eingesetzt, bei denen Strom und Spannung allerdings nicht bekannt sind) und schließlich eine Beschreibung aller Situationen und Sachverhalte, wo diese Technik zum Einsatz kommen kann (und diese Liste ist sehr lang).

Über die zweite Art des psychiatrischen Schocks, die Elektrokonvulsion, von erfahrenen Psychiatern gerne "Heilkrampf" genannt, muß ebenfalls berichtet werden. Über die Empfehlungen für "Verhöre dritten Grades" und für die Erzeugung eines "Kohlkopfes", ebenso wie über die exzessive Anwendung durch den Psychiaterpräsidenten Cameron haben wir oben geschrieben. Der Einsatz des Elektroschocks ging ab Mitte der 60er Jahre beträchtlich zurück, er befindet sich aber heute, wo auch das Vertrauen in die Psychopharmaka nicht mehr ungebrochen ist, in einigen Ländern wie den USA, der BRD und der DDR wieder auf dem Vormarsch: die Therapie ist billig und die Patienten verlassen die Klinik schneller wieder. Wo er für die Behandlung der "Schizophrenie" für unwirksam gehalten wird, kommt er um so nachdrücklicher gegen "Depressionen" zum Einsatz (und umgekehrt). *"Wir sehen uns heute außerstande, den für eine Nervenklinik sehr großen Durchgang von 3000 Patienten im Jahr bei der Enge der Verhältnisse zu bewältigen, insbesondere auf den akuten Wachsälen, wenn wir auf den E-Schock völlig verzichten wollten"*, sagte ein Klinikchef bei einer Umfrage⁶⁾. Je mehr ihrer Bürger eine Gesellschaft als behandlungsbedürftig definiert, desto besser müssen ihre Instrumente für den Masseneinsatz geeignet sein.

In den 30er Jahren sind die Neurologen gegen das Hirn entschieden in die Offensive gegangen. Meduna injizierte seinen Patienten Metrazol, um einen therapeutischen Krampfanfall bei ihnen auszulösen (man hatte beobachtet, daß "Psychose" bei Leuten mit hirnorganischen Leiden weniger ausgeprägt verlaufen, und wie nahe lag es, bei unbehaglichen Irren dieses hirnorganische Leiden selbst zu erzeugen!), der allerdings den Nachteil hatte, daß die Patienten zwischen Injektion und Krampf eine Zeit in Todesangst und Vernichtungsgefühl verbrachten. Sakel probierte den Insulin-Schock als Therapie für "Schizophrenie", Moniz legte lange Messerschnitte durch das Hirn und nannte es Leucotomie. Ein gewisser Cerletti schließlich erfand den Elektroschock, und zwar unter bemerkenswerten Umständen:

"Ich ging zum Schlachthaus, um mir das sogenannte elektrische Schlachten anzusehen, und ich beobachtete dabei, daß an den Schläfen der Schweine große Metallzangen befestigt und an einem Stromkreis angeschlossen wurden. Unmittelbar darauf fielen die Schweine bewußtlos um, versteiften sich und wurden ebenso wie die Hunde in unseren Experimenten von Krämpfen geschüttelt. Während sie bewußtlos waren (epileptisches Koma) konnte sie der Schlachter ohne Schwierigkeiten abstechen und ausbluten lassen.

Es stimmte also nicht, daß die Tiere durch den elektrischen Strom getötet wurden: vielmehr wurde der E-Schock auf Empfehlung der Gesellschaft gegen Tierquälerei nur dazu benutzt, die Schweine schmerzlos töten zu können. . .

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich das Gefühl, daß wir das Experiment auch am Menschen wagen konnten. Ich wies meinen Assistenten an, nach einer geeigneten Versuchsperson Ausschau zu halten."

(Einige Wochen später schickte der Polizeikommissar von Rom Cerletti einen Landstreicher, der sich auf dem Bahnhof herumgetrieben hatte.)

"Dieser Mann wurde für das erste Experiment von elektrisch ausgelösten Krämpfen beim Menschen ausgewählt. Zwei große Elektroden wurden jeweils hinter den Schläfen des Mannes befestigt und ich beschloß, vorsichtig mit einer niedrigen Stromstärke von 80 Volt bei 0,2 Sekunden Dauer zu beginnen. Unmittelbar nach dem Stomstoß reagierte der Patient mit einem Zucken, und seine Muskeln wurden steif. Dann fiel er, ohne das Bewußtsein zu verlieren, auf das Bett. Plötzlich fing er an, lauthals mit eigenartiger hoher Stimme zu singen. Doch kurz darauf beruhigte er sich wieder.

Wir, die wir das Experiment durchführten, standen verständlicherweise unter großem emotionalen Streß. Wir wußten, daß wir bereits ein ganz beträchtliches Risiko eingegangen waren. Dennoch war allen klar, daß die benutzte Stromstärke zu gering gewesen war. Jemand schlug vor, dem Patienten etwas Ruhe zu gönnen und das Experiment am nächsten Tag zu wiederholen.

Da sagte der Patient, der uns offensichtlich zugehört hatte, plötzlich mit klarer fast feierlicher Stimme – ohne das ihm sonst eigene Kauderwelsch: 'Nicht noch einen. Es ist tödlich'.

Durch diesen, geradezu im Befehlston vorgebrachten Vorwurf geriet meine Entschlossenheit das Experiment forzusetzen, fast ins Wanken. Doch aus Angst, ich könnte dieser Regung nachgeben, entschied ich mich, weiterzumachen. Die Elektroden wurden noch einmal, diesmal mit einer Stromstärke von 110 Volt für 0,2 Sekunden angebracht."⁷⁾

John Friedberg und andere haben eindeutig nachgewiesen, daß die Anwendung des Elektroschocks bleibende Schäden erzeugt⁸⁾. Gedächtnisstörungen sind noch Wochen später nachzuweisen, und mit dem Gedächtnis kehren auch die Probleme wieder; weitere Schocks werden notwendig, weitere Schäden werden gesetzt, und so weiter.

„Nach dem Abklingen der Konvulsion setzt eine motorisch ruhige komatöse Phase ein, deren Dauer stark variiert...Dann hellt sich das Bewußtsein innerhalb von 5 bis 30 Minuten langsam wieder auf...In dieser Zeit sind die Kranken oft so motorisch unruhig, strampeln und wehren sich triebhaft, müssen davor bewahrt werden, von der Lagerstatt zu fallen oder abrupte Schleuderbewegungen mit den Armen auszuführen. Der Ausdruck unklarer Angst oder triebhafter Aggressivität kann dabei sehr deutlich sein."⁽⁹⁾

Sind die Kranken dann wieder ruhig und bewußtseinsklar, beklagen sie sich häufig über Abgeschlagenheit, Muskelschmerzen, Kopfweh, Schwindel und Übelkeit. Diese Phase nützt der Psychiater, um „therapeutischen Zugang“ zu dem Patienten zu finden: alle Widerstände sind gebrochen, das Gefühl des Ausgeliefertseins verschafft dem Therapeuten Einfluß.

Beide Schockformen, die, welche den Patienten vor Schmerz zusammenzucken lassen, und jene, welche das Gehirn „entmüsten“, werden in amerikanischen Gefängnissen eingesetzt. Elektroschockräume sind in einer Reihe von modernen Vollzugsanstalten ausgewiesen (12). Jedoch geht der Angriff der Therapeuten noch weiter: da die Neuauffüllung des „entmüsten“ Hirns nicht gelingen will, gibt es keinen Grund es nicht nur unter Strom zu setzen, sondern mit Messer oder Sonde nicht gleich vollends zu zerstören.

4) vgl. die nebenstehende Aufstellung, die dem Heft Psychologie heute, 3/1978 entnommen ist. Dem Aufsatz von G. Keller in diesem Heft über "Die Psychologie der Folter" entstammen auch die folgenden Hinweise über "saubere Folter".

5) J.C. Lauret und R. Lassiera: La Torture Propre, Paris 1975.

6) zit. n. Psychologie heute, Juni 1977.

Die Wirkungsweise des Schocks ist nicht bekannt. In ihrem Lehrbuch mit sehr menschlichem Titel (10) schreiben zwei sensible Sozialpsychiater:

„Jeder psychiatrisch Tätige und jeder Angehörige kennt das naive Bedürfnis ‚Ich möchte den Herrn X mal von Grund auf durchschütteln, damit er endlich wieder zu sich kommt.‘“
Dann wird der Elektroschock angewandt (aber übrigens bei Frauen weitaus häufiger als bei Männern).

Amerikanische Untersuchungsgruppen (11) betonen ganz entschieden, daß unter den verschiedenen Wirkungsmechanismen sicher eines das entscheidende sei: die Angst der Patienten vor weiteren Schocks, die sie für die weitere Therapie gefügig mache. Es braucht kaum noch gesagt zu werden, daß auch mit der Elektrokonvulsion als „aversiver Stimulation“ durch die Verhaltenstherapeuten breit experimentiert wurde.

2.2 Psychochirurgie

„Als psychochirurgische bezeichne ich solche Eingriffe, die am gesunden Gehirn mit dem Ziel vorgenommen werden, Erlebens- und Verhaltensbereiche eines Menschen durch das Zerstören (oder direkte Reize) von Hirngewebe zu beseitigen, zu beeinflussen oder zu kontrollieren. Auch Eingriffe, die an Menschen mit einer körperlich faßbaren Hirnerkrankung vorgenommen werden, gehören fraglos dazu, wenn ihr Ziel ist, Erleben und Verhalten zu ändern. Die zutreffendste Definition hat der berühmt-berüchtigte Inder V. Balasubramaniam gegeben. Er spricht heute von sedativer Neurochirurgie und versteht darunter ‚den Aspekt der Neurochirurgie, bei dem der Patient durch eine Operation ruhig und führbar gemacht wird.‘“

Über diese, vielleicht die grausamste Methode der Verhaltensänderung (weil sie nicht mehr zurückzunehmen ist), wollen wir nur kurz berichten, weil eine gute zusammenfassende Darstellung in jedem Buchladen zu haben und eine weitere zu erwarten ist¹⁾.

Wie auch der Elektroschock wurde die Psychochirurgie in den 30er Jahren entwickelt. Moniz und Lima operierten 1935 eine melancholische Prostituierte, der sie zunächst Alkohol ins Stirnhirn spritzten, ihr später an beiden Schläfen Löcher in die Schädeldecke bohrten, einen Spatel mehrere Zentimeter tief in das Hirn einführten und diesen einige Zentimeter nach oben und unten bewegten.

Moniz bekam für diese Tat 1949 den Nobelpreis und operierte etwa hundert Menschen, bis ihn einer seiner Patienten mit mehreren Kugeln niederschloß. Seitdem war Moniz gelähmt.

Fiamberti entwickelte 1936 eine andere Technik, bei der er seine Patienten mit einem Elektroschock lähmte, ihnen über den Augen ein Loch in den Schädel bohrte und ihnen ein Instrument 7 cm tief in das Stirnhirn trieb um durch kräftige rotierende Bewegungen möglichst viel Stirnhirn zu zerstören. Andere Operateure schnitten das Stirnhirn vollständig heraus, um es zu Vergleichszwecken wiegen zu können. In den USA übernahm Freeman, der „Jack the Brainslasher“ (der Hirnschlitzer) genannt wurde, 1936 die Methoden von Moniz und Fiamberti und entwickelte sie zur Standardtechnik. In Erinnerung an Trotzki nannte er Fiambertis Instrument „Eispickel“. Die Methode war so einfach, daß sie auch von Nicht-Spezialisten in der Praxis oder bei Hausbesuchen vorgenommen werden konnte.

Ab 1947 wurde eine weitere Methode, die Stereotaxie, entwickelt, die ermöglichte, Instrumente unter vorheriger Berechnung des Zielgebietes in das Hirn vorzutreiben. Ohne die vorstehenden Techniken vollständig zu verdrängen, erschien sie doch gegen die therapeutische Konkurrenz durch Elektroschock, Komatherapie und die neuen Psychopharmaka entwicklungsfähiger zu sein. Diese Methode ist auch heute die gebräuchlichste, wobei der Zielort heute mit Computern berechnet wird (die allerdings das umstrittene Problem, welche Hirnareale man bei welchen „Krankheiten“ zu zerstören habe, nicht lösen können).

7) zit. nach: J. Friedberg: Wie man das Gehirn zerstört, in: Psychologie heute, Juni 1977.

8) J. Friedberg: Shock Treatment is not Good for Your Brain. Glide Publications.

9) W.v.Baeyer: Die moderne Schockbehandlung. Heidelberg 1951

10) K. Dörner und U. Plog: Irren ist menschlich. Wunstrof 1978.

11) Insbesondere E. Coons und N. Miller: Conflict versus Consolidation, J. Comp. Physiol. Psychol. 160,53,524–31. Vgl. die zusammenfassende Revue von W.J. Hudspeth und L.K. Gerbrandt in: J. Exp. Psychol. 1965,63,377–83.

12) Vgl. UNSDR1: Prison Architecture, 1975, passim.



In den USA sollen in den Nachkriegsjahren bis 1954 40–50 000 Menschen mit "Eispickel" oder Spatel operiert worden sein; weltweit vielleicht 100000 Menschen. Allein "Jack the Brainslasher" brachte es bis 1950 auf 4000 Operationen. Anfang der 70er Jahre wurde die Zahl der Eingriffe pro Jahr in den USA auf 5–600, in England auf 3–400 und in der BRD auf 150 geschätzt. In Rußland seit 1950 verboten, hat die Psychochirurgie im Westen die Talsohle durchschritten und erlebt seit Ende der 60er Jahre eine "Renaissance". Heute dominieren stereotaktische Eingriffe (die aber die "klassischen Verfahren" noch nicht vollends verdrängt haben) mit "multilokulären Zielpunkten", wobei der Nachteil, daß man über die genauen Zielorte uneins ist, dadurch ausgeglichen wird, daß man auf einer oder beiden Hirnseiten bis zu dreißig oder 50 kleinere Verkochungen vornimmt, die in ihrer Wirkung den alten Methoden gleichkommen.

In Deutschland operierte Böhlke Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre etwa 400 Patienten nach der Methode von Moniz; insgesamt wird die Zahl der Operationen nach dieser Methode auf 1000 geschätzt. Riechert in Freiburg führte 1950 die Stereotaxie ein, die Methode wurde in Göttingen perfektioniert und setzte sich an Kliniken in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Bonn und Homburg ebenfalls durch. Dabei sind die deutschen Stereotaktiker in der Welt führend in dem Sinne, daß sie die "Therapie abweichenden Sexualverhaltens" zuerst mit der Einspritzung eines heißen Öl-Wachs-Gemisches in das Stammhirn, später mit der Verkochung eines Hypothalamusteiles, nicht nur erfunden haben, sondern mit diesem Eingriff auch gegenüber Chirurgen in den USA ihren Vorsprung gewahrt haben, da den Amerikanern das Zielgebiet zu klein und die Lokalisation zu unsicher erscheint. Als erste operieren sie seit Anfang der 70er Jahre auch Suchtkranke^{1a)}. Ihre Anzeigeliste umfaßt: "Schizophrenie, Zwangsercheinungen, Morbus Gilles de la Tourette, Angst und Spannung, Depressionen, Erethismus, aggressive Verhaltensweisen, unstillbare Schmerzzustände, sexuelle Verhaltensstörungen und Suchtverhalten".

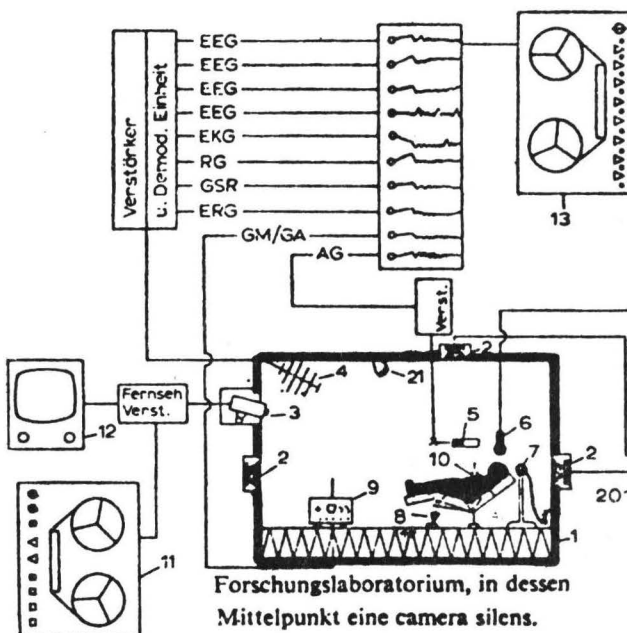
In der Literatur wird bis 1975 über ungegähr 50 Operationen an Männern mit "abweichendem Sexualverhalten" berichtet. Dabei wurde die Indikation oft nach dem moralischen Normgefühl der Operateure gestellt²⁾

Zum Ergebnis der Hirneingriffe schreibt Sigusch (der aus Berichten der Operateure zitiert) unter anderem:

"In Bewegungen und Gedankengängen verlangsamt und umständlich wirke der Operierte robust bis schwerfällig, wie ein "Roboter". Stimmungsmäßig sei er gedankenleer heiter bis euphorisch, neige aber zu Ausbrüchen und Verstimmungen, die er hemmungslos an der Umgebung auslasse. Er sei dann "sozial untragbar". Fast immer sei er überwiegend stillgestellt, antriebslos, initiativereduziert, apathisch, befriedet. Angst und Sorge seien für ihn keine Grundbefindlichkeiten mehr. Komplizierte Situationen könne er nicht überblicken, er sei kaum noch selbstkritisch, leichter prägnant durch Umwelteinflüsse, auf Fremdwillen angewiesen, weiche Verantwortung aus, suche Schutz und Anlehnung, zeige regressives Verhalten. Er gehe kindlich in der Gegenwart auf, erschöpfe sich in alltäglichen Problemen, lasse die Vergangenheit geschehen sein und kenne keine Zukunft. Gefühle nach dem Vergangenen hin, wie Wehmut, Trauer, Reue, Freude oder nach dem Zukünftigen hin, wie Ungeduld und Sorge, blieben weitgehend aus. An die Operation könne er sich oft gar nicht mehr erinnern. Er sei vermehrt ablenkbar, reizabhängig, beeinflussbar, "bildsam", unempfindlich für differenziertere Gefühlsbeziehungen, daher oft taktlos, läppisch, "sittlich depraviert", auf unmittelbare Triebbefriedigung gerichtet, ohne höhere Ansprüche, ohne schöpferische Qualitäten, ohne tiefe innere Bewegung, an die sinnliche Aktualsituation gebunden, der Abstraktionsfähigkeit beraubt, im Erleben eingeeignet, verflacht.

Die meisten Patienten der Psychochirurgen, insbesondere die "Sexualdelinquenten", werden gedrungen, sich operieren zu lassen, indem ihnen die Operation als einzige Alternative zum Gefängnis angeboten wird. Weder kann bei der Ausweglosigkeit in Sicherheitsverwahrung von Freiwilligkeit die Rede sein, noch sind die Therapeuten wählerisch. Wiederholt wurde ihnen vorgeworfen, daß sie weder eine ausreichende präoperative Diagnostik noch eine postoperative Erfolgskontrolle in ausreichendem Maße durchführten. Von ärztlicher Kunst kann schon deshalb keine Rede sein, weil es keine Regeln gibt³⁾.

Bei einer Technik, für die sich auch der CIA eine Zeitlang sehr interessierte, ist der amerikanische Forscher R.G. Heath führend. Seit 1950 pflanzt er seinen Versuchspersonen Elektroden in das Gehirn, die dann ferngesteuert von einem Computer das Hirn reizen und Gefühle oder Verhalten beeinflussen, blockieren, auslösen und kontrollieren. Sein persönlicher Rekord liegt bei 125 Elektroden pro Person, die er entweder mit Strom reizte oder durch die er Nervenübertragungstoffe injizierte. Insbesondere suchte er bei Personen "aus einer laufenden Serie von 60 Patienten" nach dem Lustzentrum im Gehirn. Jedoch interessieren sich andere Forscher (P. London haben wir im 1. Abschnitt dieses Teiles zitiert) für weitergehende Anwendungen. Die Forschungen sind inzwischen so weit gediehen, daß die "Kontrolle von außen über Gefühle, Bewußtsein, das Gedächtnis und Verhalten des Menschen durch die elektrische Reizung des Gehirnes" möglich ist, daß also Menschen "durch Knopfdruck wie ein Roboter kontrolliert werden können"⁴⁾.



1) V. Sigusch: Medizinische Experimente am Menschen. Das Beispiel Psychochirurgie. Beilage zu Argument -Sonderband 17, Berlin 1977. Aus dieser Schrift stammt auch die oben zitierte Definition; dort auch weitere Literaturangaben. Sigusch arbeitet zur Zeit an einem Buch über Psychochirurgie als Mittel politischer Kontrolle.

1a) Bezeichnenderweise veröffentlichten die Suchtchirurgen, vor allem Roeder aus Göttingen, Müller aus Hamburg und Dieckmann aus Homburg/Saar, ihre Techniken und Berichte weniger in medizinischen Fachzeitschriften, als vielmehr in der Schriftenreihe der "Gesellschaft für vorbeugende Verbrechensbekämpfung."

2) Im April 1976 haben eine Reihe deutscher Sexualwissenschaftler in einer öffentlichen Stellungnahme gegen die Praxis der Psychochirurgie protestiert. In der Zeitschrift "Psychologie heute" entwickelte sich darauf eine Kontroverse (7 und 10/1976), in der von den Hamburgern Schorsch und Schmidt auf andere Behandlungsmöglichkeiten für Sexualstraftäter verwiesen, an denen sie z.B. im Rahmen des Sonderforschungsprogrammes 115 gerade arbeiten würden. Die Ironie will es, daß wir über diesen Forschungsbereich im nächsten Abschnitt ausführlich zu berichten haben.

3) Siguschs Beispiele für die Uneinigkeit der Therapeuten füllen Seiten: was der eine für gängig hält, erscheint dem anderen gefährlich, dem einen sind die Cäsionen des anderen zu groß und die Technik ungenügend, der andere findet die Zielpunkte des einen "etwas skurril", etc. Vgl. Sigusch, p.22.

4) B.L. Ingraham and G.W. Smith: The Use of Electronics in Observation and Control of Human Behavior and its Possible Use in Rehabilitation and Parole. Iss. Crim. 1972, 7, 35–53. Zit. n. Sigusch.

5) Bericht nach: E.R. Koch: Psychochirurgie. Alternative oder Vabanquiespiel. in.: Psychologie heute, 10/76. Koch, im übrigen Befürworter einer "gemäßigten" Psychochirurgie, hat ein sehr faktenreiches Buch zu diesem Thema geschrieben: Chirurgie der Seele, Stuttgart (DVA) 1976.

Ein ähnlich denkwürdiges Forschungsprogramm begannen V. Mark, W. Sweet und F. Erwin 1966 am Massachusetts General Hospital in Boston. Es ging um stereotaktische Eingriffe zur Behandlung "unkontrollierbarer Aggressivität"⁵⁾, und zwar um die Ausschaltung der Mandelkerne, einer Region, die für den Sitz der Aggression gehalten wurde. "Terroristen, Flugzeugentführern, Schwerverbrechern, krankhaft renitenten Kindern und rabiaten Hausfrauen" wurden probenhalber Elektroden eingepflanzt und gereizt; wenn sich Aggression elektrisch auslösen ließ, wurde operiert. 1967 löste der "Fall Thomas R." eine breitere Diskussion aus (ein Mann, der unter Elektrostimulation die Einwilligung zu einem Eingriff gegeben hatte und später vergeblich versuchte der Operation zu entgehen, dessen "Sozialer Tod" später aber von einigen Journalisten präzise recherchiert wurde), in deren Verlauf einige Psychiater für Leute, "die ihre politischen Ziele mit Gewalt durchsetzen wollten und also zweifellos einen Hirnschaden hätten" die psychochirurgische Zwangsbehandlung vorschlugen (gedacht war in erster Linie an die schwarzen Unruhestifter der 67er Unruhen).

"Jeder junge Gewaltverbrecher, den man 20 Jahre einkerkt, kostet den Steuerzahler vielleicht 100 000 Dollar. Für annähernd 6000 Dollar kann die Gesellschaft dagegen eine medizinische Behandlung ermöglichen, die ihn in einen rechtschaffenen, verantwortungsvollen Bürger verwandelt", argumentierte der Psychochirurg M. Hunter aus Kalifornien. Während der Jahre bis 1973 wurden "Gewalttäter und Kriminelle" trotz öffentlicher Unruhe weiter operiert, wobei unbequeme Häftlinge, politische Anstifter und Rädelsführer auf der Liste ganz oben standen.

Auch der Göttinger Neurochirurg Roeder plädierte Anfang der 70er Jahre für hirnchirurgische Operationen an Gewaltverbrechern. 1971 schrieb er: *"Beim Menschen läßt sich eine krankhafte Gewalttätigkeit, die immer wieder zu Verbrechen führt, durch geeignete Hirnoperationen steuern, vielleicht sogar beseitigen"*.

Und Koch berichtet weiter: *"Auch heute vertritt der göttinger Neurologe diese Ansicht und schließt auch gewohnheitsmäßige Gewaltverbrecher oder Terroristen vom Schlag der Baader-Meinhof-Leute von seinen Überlegungen nicht aus."*

2.3. Sensorische Deprivation

Daß Gefangene in Einzelhaft besondere Reaktionen, Halluzinationen und "Psychosen" entwickeln, wissen die Psychiater seit weit über 100 Jahren.¹⁾ Ihre Wissenschaft hat die bemerkenswerte Tendenz, Mechanismen, die sie als schädigend erkannt hat, sich nutzbar zu machen für die Therapie: sei es, daß sie durch Drogen Stoffwechselstörungen des Gehirns zu imitieren sucht, sei es, daß sie der "Schizophrenie" oder "Depression" die therapeutische Wirkung des künstlichen epileptischen Komats entgegengesetzte, sei es, daß sie die Wirkung der Isolation zu einem therapeutischen Modell entwickelte.

Dieses Modell war schon während des 1. Weltkrieges im Einsatz: Biswangers "Psychische Abstinenzkur" bestand in wochenlanger totaler Isolierung zum Teil im Dunkelzimmer mit weitgehendem Nahrungsentzug²⁾; behandelt wurden die oben erwähnten "Kriegsneurosen".

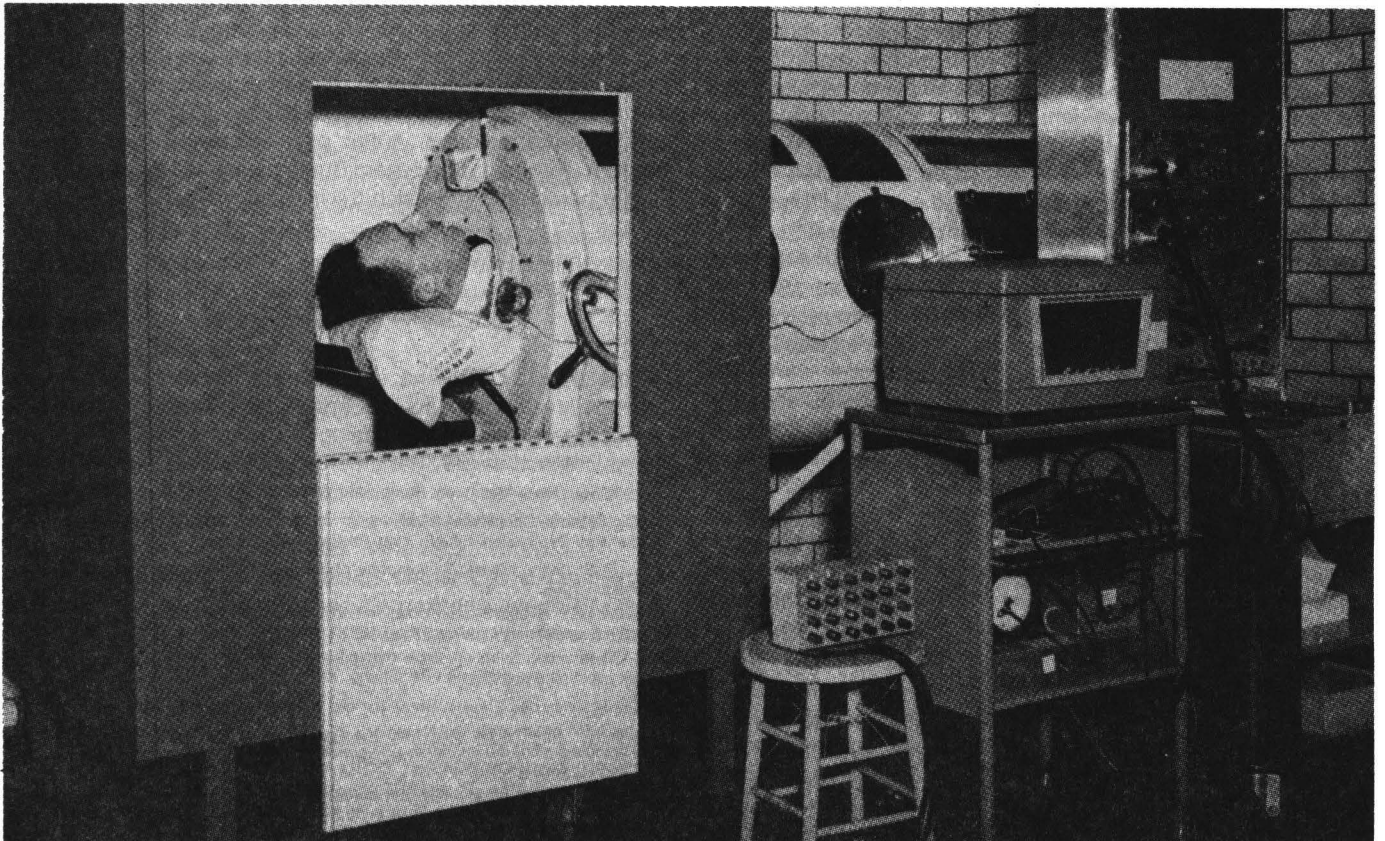
Aber wiederum dauerte es bis zu den 50er Jahren, daß auch diese Therapie als Technik wissenschaftlich untersucht wurde⁴⁾.

Die Fragen, die die Wissenschaftler interessierten, waren:

1. Untersuchungen über langdauernde, monotone Arbeiten (Flieger, Lastwagenfahrer, Beobachter am Radarschirm etc.),
2. Die Interaktion in isolierten Gruppen (U-Boote, Raumfahrt etc.)
3. die wissenschaftliche Untersuchung der Isolation beim "Brainwashing".

·Sosehr die Wissenschaftler heute auf dem humanen Charakter ihrer Forschungen insistieren (zum Beispiel seien ihre Experimente für das Verständnis Herz- oder Augenoperierter unerlässlich), spricht doch die historische Entwicklung ihrer Wissenschaft eine andere Sprache. D.O. Hebb, der an der McGill-Universität in Montreal 1951 zum ersten Mal derartige Forschungen aufnahm, schreibt:

"Unsere Arbeit an der McGill-Universität begann in der Tat mit dem Problem der Gehirnwäsche. Was uns trieb, war natürlich der Schrecken über die 'Geständnisse', die in den russi-



schen Kommunistenprozessen vorgebracht worden waren. Wir kannten die russischen Techniken nicht, aber sie schienen fähig zu sein, bemerkenswerte Veränderungen in der Einstellung zu bewirken. Aber wie?"

Schon die ersten Versuche, bei denen Hebb seine Probanden in eine kleine, mattbeleuchtete Kammer legte und ihnen eine undurchsichtige Brille und Ohrschützer aufsetzte, erbrachten faszinierende Resultate: komplizierte Halluzinationen, Störungen des Denkens und der Sinne, größere Beeinflussbarkeit durch Propaganda, und schließlich, daß diese Versuche für die Versuchspersonen äußerst unangenehm waren. Sofort wurden in einer Reihe von – meist amerikanischen oder kanadischen – Zentren weitere Forschungen aufgenommen, wo die beschriebenen Beobachtungen systematisch untersucht wurden. Daß bald "terminale Experimente" unter der Kontrolle des CIA und die humaneren, in denen der Proband die Isolation über einen Panikknopf beenden konnte, nebeneinander her ausgeführt wurden, haben wir schon berichtet; auch, daß die humaneren Experimente bessere und verlässlichere Resultate einbrachten. Die Breite der Forschungen läßt sich daran ermessen, daß Zubeck 1969 1300 Publikationen zu diesem Komplex aufgelistet hatte; die tschechische Forschergruppe Svab/Gross führt in ihrer (allerdings weit gefaßten) Bibliographie⁵⁾ 1500 Titel auf.

Sehen wir uns aus der Fülle der Versuche einen Komplex näher an: die Versuche zur Beeinflussbarkeit isolierter Versuchspersonen.

Nachdem an der McGill-Universität gezeigt worden war, daß sich Versuchspersonen in der Dunkelkammer selbst nichtssagende Börsenberichte immer wieder anhören wollten, wurden zwei Fragen näher erforscht: Läßt sich dieser Heißhunger nach Informationen therapeutisch für die Behandlung psychiatrischer Patienten nutzen, und: Lassen sich auch normale Personen durch diese Technik in ihren Einstellungen beeinflussen? Eine Forschungsgruppe in Richmond (Virg.) setzte ihre Patienten für einige Stunden in die Dunkelkammer und spielte ihnen anschließend Tonbänder mit persönlicher Fürsprache und Verhaltensregeln vor, die später für jeden Patienten individuell zugeschnitten wurden (eine Technik, bei der Cameron, wie beschrieben, statt der Deprivation das "Depattering" einsetzte). Psychiatrische Patienten erwiesen sich gegenüber Kontrollpersonen als besonders beeinflussbar, woraus gefolgert wurde, daß man Normalpersonen durch andere Mittel zuerst in einen Ausnahmezustand versetzen müsse, bevor man sie beeinflussen könne. Auf die zweite Frage sollte eine Antwort mit folgenden Versuchen gefunden werden: Isolierten Versuchspersonen wurden je nach Vorurteil positive oder negative Tonbänder über die Türkei vorgespielt, um die Änderungen der Einstellung zur Türkei zu erfassen. Später versuchte man es mit Lernprogrammen: Fragen über die Türkei wurden dem Isolierten vorgespielt; war seine Antwort darauf akzeptabel, so wurde ihm eine weitere Frage übermittelt; war die Antwort unbefriedigend, so wurde ihm die gleiche Frage nach einigen Minuten erneut vorgespielt, bis er die "Richtige" Antwort gefunden hatte. Man fand, daß die Botschaften um so wirkungsvoller waren, je raffinierter sie verpackt waren (z.B. nicht nur Gutes über die Türkei, sondern auch Nachteiliges, wobei das Gute überwiegt), denn sobald die Probanden den Zweck des Versuches aus der Art der Fragen ableiten konnten, wurde ihr Widerstand gegen die Beeinflussung größer. Man fand ferner, daß verschiedene Personen unterschiedlich beeinflussbar waren, weshalb man genau untersuchen müsse, für welche Art von Persönlichkeiten diese Methode besonders wirkungsvoll sei und mit welchen Tests diese Personen herausgefunden werden könnten.

Seit mehreren Jahren läuft an der Hamburger Universitätsklinik unter dem Namen Sonderforschungsbereich 115 der DFG ein Forschungsprogramm, das von J. Gross und A.E. Meyer geleitet wird. Bevor Gross sich in Hamburg ansiedelte, arbeitete er am Psychiatrischen Forschungsinstitut in Prag zusammen mit L. Svab an einem Programm, das sich an der "anaklitischen

Therapie" eines Montrealer Krankenhauses orientierte, wo zum ersten Mal die Sensorische Deprivation als therapeutisches Instrument verwendet wurde, mit dem Ziel, dem Patienten durch die Isolation in ein Mutter-Kind-Verhältnis zum Therapeuten zu versetzen. Die Veröffentlichungen der beiden Forscher waren eindeutig: 1967 schrieben Gross und Svab:

*"Dieses Moment (der Isolation) kann sicher eine positive Rolle in der Poenologie spielen, und zwar dort, wo es um die Umerziehung des Einzelnen oder einer Gruppe geht, und wo die empfindliche Ausnutzung derartiger Abhängigkeiten und die Manipulation mit solchen Zuständen wirksam den Prozeß der Umerziehung beeinflussen können."*⁶⁾

Es war nicht schwer, das Therapeuten-Patienten-Modell auf diesen erweiterten Anwendungsbereich zu übertragen:

*"In unserem Modell sollten in der Beziehung zwischen dem Quasi-Patienten und dem Quasi-Therapeuten zwei Merkmale zum Ausdruck kommen: daß es eine Beziehung ist, in welcher eine Person von einer anderen abhängig ist, und zweitens, in welcher einen Person die andere manipulieren kann."*⁷⁾

Die Forschungen in Hamburg gingen fast bruchlos von dem gleichen Ansatzpunkt aus. Es gehe um die Verbesserung des Arzt-Patientenverhältnisses und die Entwicklung von Therapiemodellen⁸⁾, wurde erklärt, nachdem es unter hamburger Studenten zu einiger Unruhe gekommen war⁹⁾. Es wurde jedoch bekannt, daß sich die Forschungen in Hamburg um den Themenbereich "Aggression als Funktion von Abhängigkeiten", später umgenannt in: "Psychosomatische, psychodiagnostische und therapeutische Aspekte der Aggressivität" drehten. Materialien sind uns aus diesem Forschungsbereich nur aus dem Jahre 1973 bekannt¹⁰⁾, seither wird der Zugang zu diesem Forschungsprojekt streng kontrolliert; Publikationen, die zudem der Zensur durch die Bundeswehr unterliegen würden, sind uns seither nicht bekannt geworden.

Folgendes Untersuchungsinstrumentarium wird in Hamburg verwendet: ein dunkler, nach außen schallisolierter, nach innen schallschluckender Raum, der schwingungsfrei aufgehängt ist. 12 Hi-Fi-Lautsprecher ermöglichen die Zufuhr von Dauergeräuschen, eine Infrarotkamera ermöglicht die Beobachtung der Versuchsperson. Über Mikrofon und Rücksprechanlage kann der Versuchsleiter mit dem Probanden in Kontakt treten. Simultan können Magenmotorik, Hirn- und Herzstromkurven, Puls und Atmung registriert werden. Während in ersten Vorversuchen der Hunger nach Reizen an freiwilligen Psychologiestudenten nachgewiesen wurde (gewissermaßen eine "Eichung" der Anlage), wechselten bald sowohl die Themenstellung wie die Versuchspersonen. Außer psychiatrischen Patienten und Kindern wurden nun vor allem Bundeswehrsoldaten eingesetzt, denen befohlen wurde, sich freiwillig zu melden.

1) Vgl. D. Müller-Hegemann, Soziale Isolierung. Fortschr. Med. 1964, 82, 479.

2) L. Mann, Neue Methoden, Berlin. klin. Wschr. 1916, 53, 1333.

4) Die folgende Darstellung stützt sich im wesentlichen auf das Buch von J.P. Zubeck, Sensory Deprivation. Fifteen Years of Research. NY 1969.

5) L. Svab und J. Gross: Bibliography of Sensory Deprivation and Social Isolation. Prague 1966.

6) J. Gross, L. Svab: (Soziale Isolation und Sensorische Deprivation und ihre gerichtspsychologischen Aspekte.) Prag 1967.

7) J. Gross und L. Svab: die experimentelle sensorielle Deprivation als Modellsituation der psychotherapeutischen Beziehung. Nervenarzt 1969, 40 (1).

8) Uni-HH. Info des Präsidialamtes der Uni Hamburg, 5. 12. 73.

9) Der KSV organisierte im November 73 eine Veranstaltung über den Sonderforschungsbereich, die immerhin erfolgreich genug war, einen Legitimationszyklus in Gang zu setzen.

10) Veröffentlichungen aus internen Papieren des SFB 115 in: KSV: Dokumente und Analysen imperialistischer Forschung, Nr. 1, Dortmund o. J.; IVK, hektographiertes Rundschreiben, Stuttgart, Aug. 77.

Aus den Projektbeschreibungen einige Beispiele:

Aus Teilprojekt B 3

Alle Behandlungen werden in der Camera silens durchgeführt, da diese in der Hierarchie der angstauslösenden Situationen mit an höchster Stelle stehen dürfte und somit Bedingungen für die Sondierung der Therapiefaktoren sowie Komplexe und ununterbrochene Datenerfassung bietet, wie sie bisher bei verhaltenstherapeutischen Experimenten nicht zur Verfügung stehen.

Die folgenden Behandlungsverfahren kommen zur Anwendung:

1. Der Patient wird seiner Angst unter weitestgehenden Kommunikationsentzug ausgesetzt. Seine Instruktion lautet, sich bewußt auf die Angstempfindung zu konzentrieren, nicht in irgendwelche Phantasien auszuweichen und fortlaufend seine kognitiven, emotionalen und physiologischen Reaktionen zu beschreiben. (Durch diese fortlaufende Verbalisierung wird zum einen sichergestellt, daß der Patient sich tatsächlich an die Instruktion hält und nicht in ausweichende Phantasien oder aber seine Phobie-bestärkenden Vorstellungen über die denkbaren furchtbaren Folgen weiteransteigender Angst verfällt: Zum anderen ergibt sich die Möglichkeit, die subjektiven Empfindungen des Patienten mit den erhobenen objektiven Befunden kontinuierlich zu verfolgen – es gibt bisher nur wenige und meist sehr lückenhafte verhaltenstherapeutische Untersuchungen über diese eminent wichtige Frage.)

Wann immer vom Patienten erwünscht, wird der Therapeut mit dem Patienten über die Wechselsprechanlage in Verbindung treten – mit dem alleinigen Ziel, den Patienten zur Befolgung der Instruktion zu bewegen. Sollte die Camera silens Situation wider Erwarten bei diesen Patienten nur mäßig angstauslösend sein, so werden in geeigneter Weise typisch phobische Situationen in die Kammer eingespielt bzw. dem Patienten suggeriert.

Sobald sich dies abzeichnet, wird vom Therapeuten das Ausdrücken bzw. Abreagieren dieser Empfindung gefördert. Möglicherweise kommt es hierbei zu sehr schneller Entwicklung einer Transferenz Situation gegenüber dem Therapeuten (wegen des von Beginn an hohen emotionalen Drucks in wesentlich kürzerer Zeit als bei herkömmlichen psychotherapeutischen Verfahren); wird dies offensichtlich, könnte dem Therapeuten dieser Prozeß der "Abreaktion" noch durch gezielten, provokativen Kommunikationsentzug oder kontrolliertes "Rollenspiel" verstärkt werden.

2. Flucht- bzw. Abbruchverfahren:

Hierbei wird die Versuchsperson der Sensorischen Deprivation in einem oder mehreren sensorischen Kanälen ausgesetzt, und es wird die Zeit gemessen, über die die Versuchsperson diese Bedingungen aushält, d.h. die Zeitdifferenz zwischen Beginn des Experimentes und dem Zeitpunkt, zu dem die Versuchsperson den Pankikknopf drückt, um den Versuch abzubrechen.

3. Das Vermeidungsverfahren:

Darunter versteht man eine Technik, die Versuchspersonen über eine vorher fixierte Zeitspanne der Sensorischen Deprivation in einem oder mehreren Kanälen auszusetzen, ihnen aber von bestimmten Versuchszeiten an zu erlauben, einen Signalknopf so oft zu drücken, wie sie es wünschen und dadurch die Gesamtversuchszeit um bestimmte Zeitspannen z.B. Minuten zu verkürzen.

Da der Versuchsperson die exakte Dauer des Experimentes nicht bekannt ist, kann sie über die gesamte intendierte Versuchszeit in der Kammer gehalten werden, und man erhält als abhängige Variable die Tastfrequenz.

Aus Teilprojekt A 8

Während das Projekt A5 dazu dienen soll, die Wirkung einschränkender Bedingungen unter verschiedenen weiteren situativen sowie Persönlichkeitsvariablen auf die Auslösung aggressiver Verhaltensweisen zu untersuchen, wenn ihnen ein

einzelnes Individuum ausgesetzt ist, soll mit dem Projekt A8 eine Situation modelliert werden, in denen 2 Individuen derartigen Bedingungen ausgesetzt sind. . . In der geschilderten psychischen Lage sind von den Vpn aggressive Äußerungen gegen den Versuchsleiter. . . jedoch auch gegen den fiktiven Partner. . . zu erwarten. In der geschilderten Anordnung soll nun geprüft werden, welche Effekte eine hohe gegenüber einer niedrigen Aggressionsbereitschaft (Trait-Aspekt) auf die Äußerungen aggressiver Inhalte hat, und in welcher Form zwei Stufen der Reglementierung der Verbalisierung damit interferieren. . .

Es soll versucht werden, für diese Untersuchung ebenfalls Soldaten heranzuziehen (N = 80). . .

Vorversuche haben ergeben, daß bei Verwendung nur eines Lautsprechers, der eine Richtungs-Lokalisation ermöglicht, und nur geringer Lautstärke eine realistische Darstellung des "fiktiven Partners" möglich ist.

In weiteren Vorversuchen soll geklärt werden, ob diese Situation auch bei Verwendung von Kopfhörern in Kombination mit Kehlkopf-Mikrofonen so naturgetreu dargestellt werden kann. Damit würde sich die Möglichkeit eröffnen, bei späteren Versuchsgruppen verbale Interaktionen zu simulieren. . .

Mittels des "fiktiven Partners" läßt sich die "2. Versuchsperson" in ihrem Verhalten entweder konstant halten (wie in dem hier beschriebenen Projekt) oder in gezielter Weise manipulieren, indem der Versuchsleiter im Kontrollraum die Rolle der 2. Versuchsperson spielt. Damit eröffnet sich ein neuer Weg zur Untersuchung einer Vielzahl von Variablen der sozialen Interaktion einerseits und der Modellierung verschiedener interpersonaler Beziehungen.

(Die Frage der Stellung des Teilprojekts im Gesamtprojekt). . . ergibt sich daraus, daß es sich hier um einen Teilaspekt des Teilbereichs A "Aggressivität in Abhängigkeit von Krankheit und therapeutischen Maßnahmen" handelt. Eine klinisch-empirische Fragestellung ist zur Zeit noch nicht ausgearbeitet. . . (Merke: Erst werden die Experimente gemacht, dann wird zur Rechtfertigung eine klinische Anlogsituation gesucht).

Zwei Ergänzungen: Auch die Bundeswehr hat derartige Isolationsräume, und zwar in Kiel und Fürstenfeldbruck, und in der Jugendstrafanstalt Bremen wurde 1972 eine "Aggressionskammer" nach dem Vorbild der Hamburger Camera Silens eingebaut.

Nachdem wir die Utopien der Therapeuten und an drei Beispielen ihre Werkzeuge angesehen haben, wäre der institutionelle Rahmen zu beschreiben, in den sie ihre Wissenschaft einbringen. Im folgenden soll nur vom Gefängnis die Rede sein (von amerikanischen Gefängnissen vor allem): diese Institutionen sind nicht nur die Summe der in sie eingebrachten Techniken: die Wissenschaft über sie ist selber Werkzeug der Verhaltensmodifikation. Kommen wir von den Methoden der therapeutischen Individualisierung zurück auf die Wissenschaftler, die durch geplante Durchmischung und Neuzusammensetzung der Individuen die Architektur der Neuen Welt bestimmen: auf die Scheins und Bidermans, auf die Techniken der soziologischen Gehirnwäsche, eben auf das Gefängnis.

3. Von der Sauberkeit der Methoden

"Daß man ein Verbrechen bestrafen muß, scheint uns vertraut und notwendig. Und doch liegt darin ein Dunkles, das uns zweifeln macht. Unübersehbar ist doch die Erleichterung aller – der Richter, der Verteidiger, der öffentlichen Meinung und Journalisten –, wenn die vom Gesetz und von der Wahrheit geweihte Gestalt des Arztes (oder Psychiaters oder Psychologen) auftritt und spricht: 'Aber bitte beruhigen Sie sich! Haben Sie keine Angst, wenn Sie urteilen. Sie werden ja nicht strafen, sondern dank meiner Mithilfe werden Sie resozialisieren und heilen'. 'Also gut: in den Knast!', sagen dann die Richter zum Angeklagten. Und sie erheben sich und waschen ihre Hände in Unschuld.

Eine 'andere Lösung' für die Bestrafung vorschlagen hieß hinter das Problem zurückfallen, das weder den rechtlichen Rahmen noch die Technik des Strafens betrifft, sondern die Macht dessen, der straft.

Aus diesem Grunde interessiere ich mich für das Problem des Strafsystems in der Sowjetunion. Natürlich kann man sich über die theoretischen Widersprüche der sowjetischen Strafpraxis lustig machen. Aber es sind Theorien, die töten, und Widersprüche aus Blut und Tränen. Man kann sich auch darüber wundern, daß die Sowjets nicht imstande waren, neue Antworten auf Verbrechen, Widerstände und sonstige Vergehen zu entwickeln. Man kann, ja man muß sich darüber empören, daß sie auf die strengsten Methoden der Bourgeoisie vom Beginn des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen haben und sie in unerhörter Weise ins unendlich Große und ins unendlich Kleine vorwärtsgetrieben haben.

Die Mechanik der Macht, die Systeme der Kontrolle, der Überwachung und Bestrafung sind dort in unbekanntenen Dimensionen dieselben, deren sich die Bourgeoisie in ihren Anfängen bedient hat, um ihre Herrschaft eine Zeit lang zu festigen. ..."

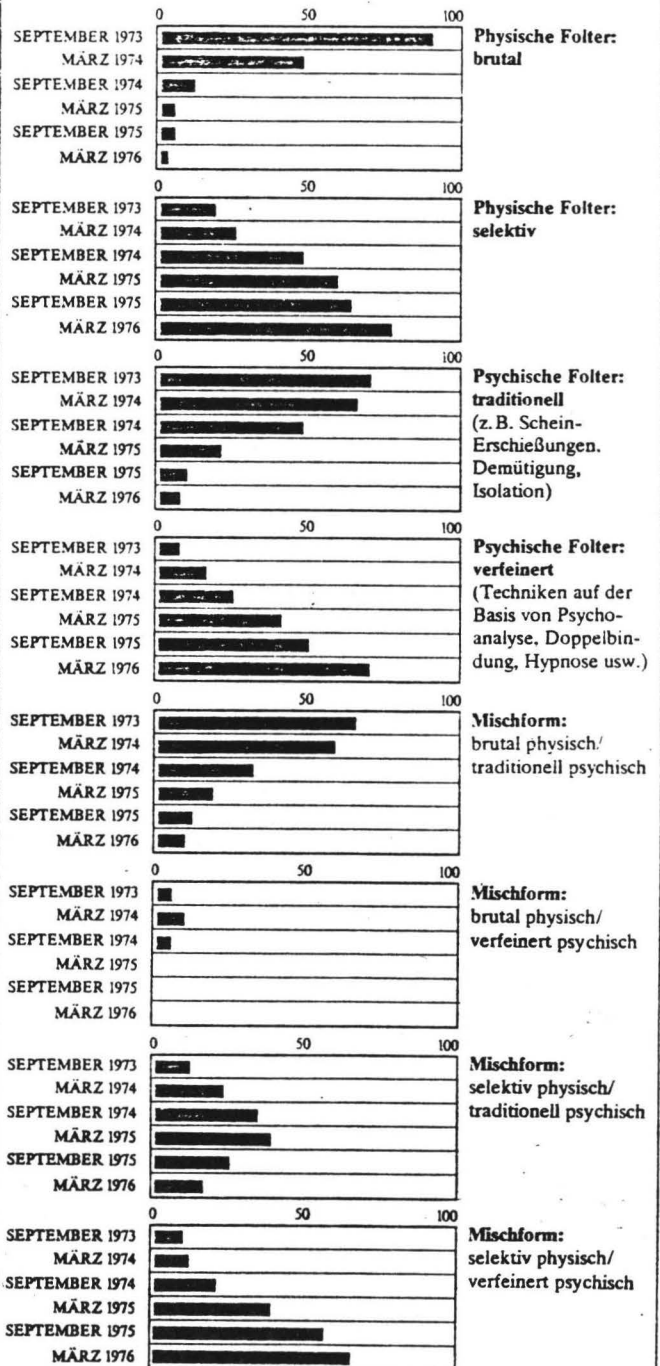
In der Auseinandersetzung der westlichen Welt mit dem sowjetischen Strafsystem lassen sich zwei Phasen ausmachen: eine erste, in der die Propaganda des kalten Krieges mit der Faszination darüber verbunden war, wie reibungslos die Moskauer Schauprozesse 1937/38 bis hin zu dem ungarischen Prozeß gegen Kardinal Mindszenty abgelaufen waren, in denen die Angeklagten Verbrechen gestanden hatten, die sie offensichtlich nicht begangen hatten. Ebenso wie die Erfahrungen der amerikanischen Kriegsgefangenen im Koreakrieg war die Regie dieser Prozesse Anlaß für eine Reihe amerikanischer Forschungsprogramme, die den Mechanismus finden sollten, durch den die Angeklagten nach Belieben des Regimes programmiert worden waren. Es erschien zu Anfang der 50er Jahre eine Reihe von Schriften, in denen unter anderem von der "Pawlowschen Strategie als Waffe zur Tötung des Geistes" die Rede war²). Jedoch wurde aus diesen Forschungen schnell deutlich, daß die Sowjets eine neue Technologie nicht entwickelt hatten: Einzelhaft, gezielte Erniedrigung und Ängstigung durch wechselnde Wachen, Scheinerschießungen und stundenlanges Stehen, Schlafverbot und Entzug jeglicher Lektüre zerbrachen den Gefangenen binnen weniger Wochen, bevor er sich in wochenlangen Nachtverhören gegen eine Anklage zu verteidigen begann, deren Inhalt er nicht kannte. Dies, neben dem Wunsch zu schlafen und dem Kommunikationsbedürfnis nach wochenlangem Isolation stellten den Angeklagten in eine Situation, in der er langsam einsah, daß er und der Untersuchungsrichter an der gleichen Sache arbeiteten: seinen Fall zu entschlüsseln. Er sah ein, daß dies nur möglich war durch ein "volles Geständnis" – auch ein Todesurteil würde eine Erlösung sein von dem Druck der Isolation und Verhöre.

Dieses Wissen leitete die zweite Phase der westlichen Auseinandersetzung mit dem sowjetischen Strafsystem ein: die Brutalität des NKVD und die Konzentrationslager des Gulag

waren nicht Ausdruck eines komplizierten Mechanismus, sondern der technologischen Rückständigkeit. Man empörte sich über die archaische körperliche Brutalität eines Regimes, die aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammte und die von der Rehabilitation durch Ärzte und Psychologen, von der Macht der totalen Institutionen, von dem wissenschaftlichen Angriff auf die Persönlichkeit, von der Installation der Macht im Körper statt der Zerbrechung des Körpers, noch keinen Gebrauch machen konnte. Selbst wo das russische Regime begann, die Psychiatrie als Strafe für Abweichung einzusetzen³), verlor seine Politik nichts von dem archaisch – Durchschaubaren. Die Diagnosen waren plump und die Therapie blieb beim Angriff auf

FOLTER- „FORTSCHRITT“

Die Entwicklung der Foltertechniken in Chile in der Zeit von September 1973 (Putsch der Militärs) bis März 1976 auf der Basis von 248 Fällen. Der Trend zur „Verfeinerung“ ist deutlich zu erkennen.



den Körper. Die Ächtung des Sowjetregimes war die Bestätigung des westlichen Fortschritts und die Legitimation der Sicherheitstrakte und des westlichen Therapiekonzepts durch eine moderne Definition der Humanität, die körperliche Zwangsmittel nicht mehr kennen will und sie in eine Zeit verweist, die bei uns längst überwunden ist.

Die westliche Moral zielt nicht auf die Integrität des Individuums, sondern auf den Fortschritt der Methoden. Am Beispiel von Chile in den Jahren 1973 bis 76 ist dies deutlich zu erkennen: unter dem Druck der "Weltmeinung" wurden die brutalen körperlichen Foltermethoden verlassen (oder nur noch bei wenigen, bestimmten Fällen eingesetzt), ebenso wie die traditionelle psychische Folter: Scheinerschießungen, Quälen von Verwandten u.ä., während die verwissenschaftlichen, fortschrittlichen Methoden sich breiter durchsetzen.⁴⁾

"Die Technologie ist beruhigend, denn sie erlaubt es, auf Distanz zu arbeiten. Sie macht den unappetitlichen Hautkontakt mit dem Opfer überflüssig. So mancher, der es nicht fertigbrachte, einen anderen Menschen ins Gesicht zu schlagen, ist bereit, ihn zu quälen, wenn er wissenschaftliche Apparaturen dabei einsetzen kann. Es ist eine Sache, auf den Knopf zu drücken und jemandem, der fest auf einem Stuhl angeschnallt ist, einen Elektroschock zu versetzen, und es ist eine andere Sache, ihm eine brennende Zigarette auf der Brustwarze auszudrücken oder ihm den Kopf unter Wasser zu drücken, bis er erstickt. Die Technologie entschuldigt den Folterer, indem sie ihn in einen scheinbar wissenschaftlichen und objektiven 'Versuchsaufbau' integriert und seine Verantwortung vermindert."⁵⁾

Aber die fortschrittliche Wissenschaft von der Verhaltensänderung nimmt von der Folter Abstand, indem sie ihr die Therapie entgegensetzt. A. Biderman hat die Erfahrungen aus den Forschungen über Häftlinge in Korea in einem Konzept der drei Ds zusammengefaßt: Dependency – Abhängigkeit, Debility – Erschöpfung und Dread – Schrecken. W. Wetzell hat es im Frankfurter Diskus unternommen, die 8 Punkte aus Bidermans Konzept darauf zu untersuchen, wie sie in unserem Gefängnis-system wirken, und er findet für jeden Punkt eine Fülle von Entsprechungen. Im Gegensatz zu ihm und G. Keller nennen wir aber derartige Praktiken nicht "Folter", sondern "Therapie": die Folter des 20. Jahrhunderts entstammt therapeutischen Konzepten und Erfahrungen (und andersherum: die "Therapie" des 20. Jahrhunderts ist oft von "Folter" schwer zu unterscheiden). Es handelt sich bei Biderman und Schein um die Anwendung des Wissens über die Wirkung totaler Institutionen, eines Wissens, das der Beobachtung in psychiatrischen Kliniken und den Forschungen im Koreakrieg gleichermaßen entstammt.

E. Goffman hat 1955 und 56 das Aufnahme-ritual, die Verhaltensänderungen der Patienten, ihre Subkultur und das Verhalten der Wärter in amerikanischen psychiatrischen Kliniken studiert.⁶⁾ Seine Arbeiten haben für einiges Furore gesorgt: während es einigen die These bestätigte, daß der Abweichende zum psychiatrischen Patient erst durch die Klinik geformt wird, sorgte es bei anderen für Einsichten in weiterer Hinsicht. Über die Untersuchungen A. Bidermans und E.H. Scheins über amerikanische Kriegsgefangene in Korea haben wir schon wiederholt berichtet, aber erst nachdem sie mit E. Goffman in Kontakt gekommen waren, ging ihnen das Licht auf, daß das Eisen, an dem sie schmiedeten, sehr viel heißer war, als sie vermutet hatten, und daß ihre Forschungen nicht nur um ein historisch-exotisches Problem oder um ein militärisches sich drehten, sondern verallgemeinerbar waren. Die Diskussionen mit Goffman machten ihnen klar, daß sich die Mechanismen, die sie als "Gehirnwäsche" studiert hatten, in den Irrenhäusern und Gefängnissen gewissermaßen naturwüchsig längst als Realität der totalen Anstalt entwickelt hatten. Erst in diesem Kontakt der Gehirnwäscheforscher mit jenem Soziologen, der neue Wege beschritten hatte; bahnte sich ein neues Konzept der Verhaltenswissenschaften: sollte man nicht den Mechanismus, den man in der Fremde studiert und zu Hause wiedergefunden hatte, nun bewußt und wissenschaftlich reflektiert einsetzen? Sollte man nicht die "Gehirnwäsche" zur Behandlung Krimineller für das eigene Land nutzbar machen? Erst nach den Kontakten mit E. Goffman wurden E.H. Schein und andere fähig, mit Beiträgen und Anregungen vor die Gefängnisvollzugsbeamten zu treten wie mit dem, über den im Beitrag "Gehirnwäsche gegen den Umsturz" dieser Autonomie berichtet wird.

Allgemeine Methoden	Auswirkungen (Ziele)	Varianten
1. Isolierung	Entzieht dem Opfer jede soziale Unterstützung seiner Widerstandsfähigkeit. Entwickelt intensives Interesse an sich selbst. Macht das Opfer vom Verhörenden abhängig.	Totale Einzelhaft Vollständige Isolierung Halb-Isolierung Gruppenisolation
2. Monopolisierung der Wahrnehmung	Lenkt die Aufmerksamkeit auf die augenblickliche Lage; fördert die Selbstbe-trachtung. Beseitigt Anregungen, die nicht vom Wachpersonal kontrolliert werden. Verhindert alle Handlungen, die nicht der Forderung nach Gehorsam entsprechen.	Körperliche Isolierung Dunkelheit oder helles Licht Kahle Umgebung eingeschränkte Bewegungsfreiheit gleichförmige Nahrung
3. Herbeiführen von Entkräftung, Erschöpfung	Schwächt geistige und körperliche Widerstandskraft	Unterernährung, Entblößung, Kälte, Unversorgte Wunden, Krankheiten, Schlafentzug, Lange Haft, Lange Verhöre, Erzwungenes Schreiben, Überanstrengung.
4. Drohungen	Fördert Angst und Verzweiflung	Todesdrohungen. Drohungen, nicht mehr nach Hause zurückkehren zu können. Androhung endloser Verhöre und Isolierung. Drohungen gegen die Familie. Unbestimmte Drohungen. Unerklärliche Änderungen der Behandlung
5. Gelegentliche Gefälligkeiten	Bewirkt positive Motivation zum Gehorsam. Verhindert Anpassung an Deprivation.	Wechselndes Verhalten des Verhörenden. Versprechungen. Belohnung für Teiigehorsam, „zappeln lassen“
6. Demonstration von „Allmacht“	Läßt Widerstand sinnlos erscheinen.	Konfrontation. Zusammenarbeit als selbstverständlich voraussetzen. Demonstration vollständiger Kontrolle über das Schicksal des Opfers.
7. Demütigung	Läßt Widerstand für die Selbstachtung schädlicher erscheinen als Nachgeben. Erniedrigt den Gefangenen bis auf das „tierische Niveau“.	Verhinderung persönlicher Hygiene. Verdeckte Umgebung. Erniedrigende Strafen. Beleidigungen und Hohn. Keine Intimsphäre.
8. Erzwingung von banalen Forderungen	Entwickelt gewohnheitsmäßigen Gehorsam	Erzwungenes Schreiben. Erzwingen unbedeutender Vorschriften

- 1) M. Foucault; in: Mikrophysik der Macht, Berlin 1976 (Merve), S. 68.
- 2) J.A.M. Meerloo, Am. J. Psychiat. 1954, 110, 809–13. Die Forschungen des CIA werden von H. Wolff und L. Hinkle geleitet. Veröffentlichung: Communist Interrogation and Indoctrination of "Enemies of the State" – In Analysis of the Methods used by the Communist State Police. AMA Arch. Neurol. Psychiat. 1956, 76, Heft 8. Aus den Forschungsergebnissen der amerikanischen Luftwaffe entstand das Buch über die Moskauer Schauprozesse: N. Leites and E. Bernaut: Ritual of Liquidation. The Case of the Moscow Trials. Glencoe/III. 1954; aus dem gleichen Programm das Buch von R.A. Bauer: Der neue Mensch in der Sowjetischen Psychologie. Bad Nauheim 1955. (Cambridge/Mass. 1952). Weitere Bücher zu den Moskauer Prozessen: F. Beck und W. Godin: Russian Purge and the Extraction of Confession. London 1951 (hier wird nicht nur über die Methoden gegenüber den "alten Bolschewiken" sondern auch über die Politik des NKVD gegenüber anderen Gruppen berichtet); T. Pirker (Hsg.): Die Moskauer Schauprozesse 1936–1938, München (dtv) 1963; schließlich der Roman von A. Koestler: Sonnenfinsternis, Stuttgart 1948.
- 3) vgl. W. Bukowskij: Opposition – Eine neue Geisteskrankheit in der Sowjetunion? München (dtv) 1973.
- 4) vgl. die nebenstehende Aufstellung, die dem Heft Psychologie heute, 3/1978 entnommen ist. Dem Aufsatz von G. Keller in diesem Heft über "Die Psychologie der Folterer" entstammen auch die folgenden Hinweise über "saubere Folter".
- 5) J.C. Lauret und R. Lassiera: La Torture Propre, Paris 1975.
- 6) E. Goffman: Asylums. Anchor Books, 1961.

Therapeutische Gefängnisse in der BRD

1. Von der Minderwertigenabteilung zur Sozialtherapeutischen Anstalt

„Minderwertige“, „Psychopathen“ oder „erregte Anstaltsinsassen“ sind seit der Einführung der Einzelhaft von Psychiatern im Gefängnis gesondert zu behandeln. Die diagnostischen Termini sind die gleichen geblieben, wenn man davon absieht, daß die Ärzte das Wort „Minderwertig“ nach dem Krieg aus ihrem öffentlichen Vokabular gestrichen haben, während die Therapie sich in den letzten zwei Jahrzehnten geändert hat: vor allem durch die Entwicklung neuer Drogen, durch die technischen Fortschritte in den Isolationszellen und durch die Bedeutung, die das „therapeutische Milieu“ für die Verhaltenstechnologen gewonnen hat.

Wie viel und doch wie wenig sich in den psychiatrischen Abteilungen der Haftanstalten geändert hat, läßt sich aus den Schriften einiger Anstaltspsychiatern ablesen. Die Methoden sind sauberer geworden; durch die Technisierung der therapeutischen Instrumente brauchen sich die Psychiater nicht mehr so sehr als Agenten des Vollzuges fühlen – es gelingt ihnen heute besser, das ärztliche Ethos im Vollzug zumindest oberflächlich zu wahren. Werfen wir einen Blick in die Schriften des Straubinger Anstaltspsychiaters der 30er Jahre, H. Trunk. In einem Aufsatz „Die Verhütung und Behandlung der Haftreaktionen“¹⁾ hält er den „Strafzweck“ auch in der psychiatrischen Gefängnisabteilung aufrecht. Er schreibt:

„(Den Minderwertigen) gegenüber will niemand auf Strafe verzichten, aber sie machen die größten Schwierigkeiten im Vollzug. . . Ursache der zu beobachtenden Störungen der Minderwertigen ist neben einer grundsätzlich notwendigen anlagemäßigen Bereitschaft zu solchen Störungen immer die äußere, umweltbedingte Einwirkung der Strafhaft im Zusammenhang mit dem Bestreben des Minderwertigen, sich dieser Umwelt zu entziehen. Dabei kommen dann die Zustände zur Entwicklung, die es verbieten, die Gefangenen länger im Strafvollzuge zu belassen. Zwar ist das Bestreben der Gefangenen häufig ziemlich durchsichtig und erkennbar, doch fehlen dem geordneten Strafvollzug die Mittel der Abwehr. Bei einigen Minderwertigen gelingt das aber auch im geordneten Strafvollzuge, bei ihnen ist es nicht war nicht schlagartig möglich. . . Es war aber unerträglich manche Sachen mit anzusehen (Einnässen der Betten, Kotschmierer, Geschrei, Gereiztheiten der Gefangenen untereinander, unzureichende Anerkennung der Autorität der Beamten und des Arztes, Schlafmittelverbrauch und anderes mehr), zumal alle diese Erscheinungen von ‚Kranken‘ ausgingen, die verglichen mit den Insassen der unruhigen Abteilungen der Irrenanstalten gar nicht krank waren.“ (Alle Arten von „Vergünstigungen“ und „Gewohnheitsrechten“ wurden schrittweise abgebaut).

„Im Übrigen aber sahen wir darauf, daß weitere Verbesserungen der Lage der Gefangenen nicht möglich waren. Die Anforderungen an die äußere Ordnung wurden so hoch wie möglich, zumindest ebenso hoch wie im Strafvollzug gestellt. Beschimpfungen wurden nie geduldet. Störungen der Ordnung wurden mit angemessenen Mitteln abgestellt. Unruhe durch Isolierung, die aber dann restlos ist und auch von der Hofstunde, allenfalls auch vom Kirchgang ausschließt. Sie wird in einer nur mit Matratze ausgestatteten Zelle vollzogen, der Gefangene ist im Hemd, hat keine Kleider, kein Geschirr, nur Holzlöffel. Dafür kann sie um so kürzer sein, denn sie wirkt. In größeren Fällen, vor allem bei Tätlichkeiten, wird die feuchte Packung angewandt²⁾, doch ist das nur sehr selten notwendig. Injektionen werden so gut wie nie nötig, ebenso sind Schlaf- und Beruhigungsmittel – bei den Minderwertigen, von denen hier ausschließlich die Rede ist – fast ganz zu entbehren. Wer zerstört, leistet Ersatz, gleichviel, was man über die Verantwort-

lichkeit denken mag, wer mit Urin oder Kot sudeln will, entbehrt das Kleidungs- oder Wäschestück, bis es aus der Wäscherei wiederkommt. Derartiges kommt darum auch gar nicht mehr vor.“

In zwei weiteren Artikeln, die im gleichen Jahre veröffentlicht wurden, legt Trunk dar, wie er sich die optimale Behandlung der „Minderwertigen“ vorstellen könnte. Unter dem Titel „Die Verhütung der Haftreaktionen“³⁾ schreibt er:

„Die Beurteilung dieser Zustände durch das Volk als minderwertig ist eine notwendige Voraussetzung für die notwendige Ausmerze solcher Einzelpersonen aus dem Volkskörper, dessen Leistungsfähigkeit sonst Schaden erleidet“ und schlägt vor, Arreststrafen oder Aufenthalt in der Irrenabteilung nicht mehr auf die Strafzeit anzurechnen. In der Arbeit „Die Sonderabteilung für Minderwertige“⁴⁾ geht er noch einen Schritt weiter: in der Gemeinschaftlichkeit und Kameradschaft eines KZ habe er eine Reihe alter Bekannter mit aufgeschlossenen Mienen und in einwandfreier Haltung bei restlos guter Führung wieder angetroffen. . .

Trunks Nachfolger in Straubing, H. Schildmayer berichtete seinen Kollegen⁵⁾ mit ganz ähnlichen Worten über die Gefangenen, mit denen er heute zu tun habe:

„Selbst jene antisozialen Elemente, oder jene, die aus purer Bosheit ihre feindliche Einstellung ihren Betreuern, der Justiz oder dem Staat überhaupt gegenüber oft unter Beweis stellen, erweisen sich letzten Endes doch nur als das, was auch die anderen erregbaren und verhaltensgestörten Gefangenen auszeichnet:

Sie sind allemal Psychopathen, die – bleibt man bei der auch heute noch gültigen Definition Kurt Schneiders – abnorm sind und unter deren Abnormalität sie selbst oder die Gesellschaft leidet. . . Man trifft sie alle wieder, die Streitsüchtigen, Aufgeregten, Pseudologen, Hyperthymiker, die fanatischen und quälulierenden Psychopathen, die Geltungsbedürftigen, die pathologischen Lügner, die Explosiblen, die Willens- und Haltschwachen und Gemütsarmen, die Simulanten, die nach Art des Totstellreflexes der Tiere in den Raekeschen Stupor, oder in den Gahserschen Dämmerzustand verfallen, wenn sie ihr Spielchen zu weit treiben, die mit ihrem kindisch pseudodementen Verhalten, mit ihren Mätzchen und Faxen nach ihrer Art den Geisteskranken mimen. . .“

Und so weiter. Die Diktion ist dieselbe der Herren gegenüber Untermenschen; die Therapie kennt noch die alten Methoden, die aber wird zunehmend durch die bessere und sauberere Technik abgelöst. Hierüber auf der gleichen Tagung der Osendorfer Psychiater B. Goette:

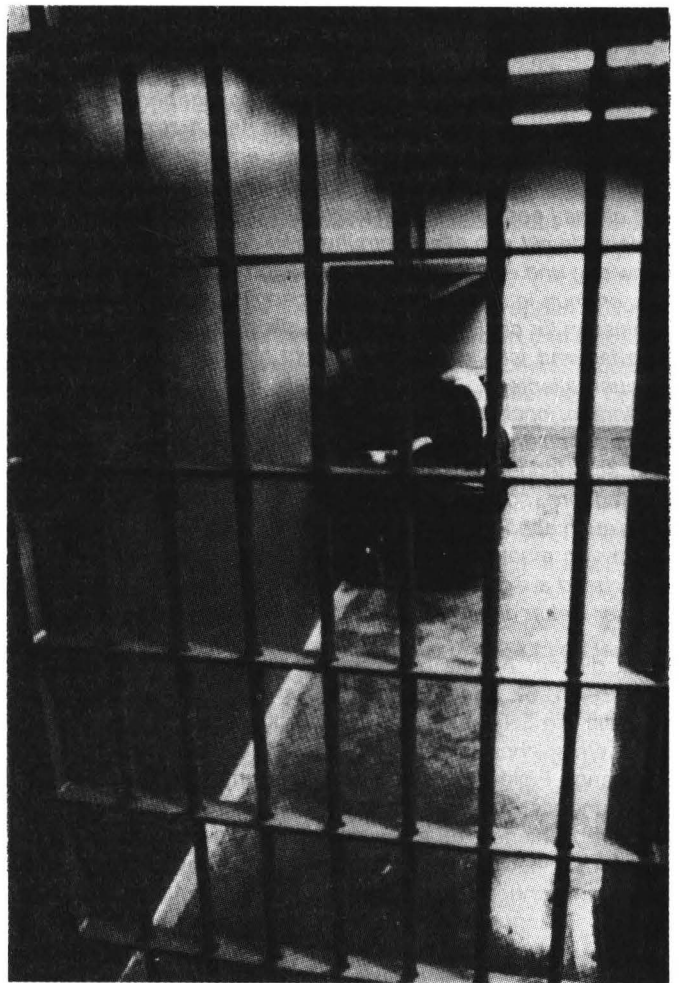
„Man braucht einen festen Stamm von Medikamenten, mit denen man arbeiten kann und deren Wirkung erprobt ist. Von den oben aufgezählten Pharmaka, die sich sämtlich bewährt haben, ist das Leponex recht neu und hat sich sehr bewährt, nicht nur bei Psychosen, für die es entwickelt worden ist, sondern auch bei den jungen, verwirrten Fixern, die unruhig und umtriebig sind, nachts in der Zelle herumgeistern, Möbel rücken und desorientiert und ratlos vor sich hinreden. Leponex wirkt verhältnismäßig schnell, kann zunächst injiziert werden und später bei Beruhigung oral genommen werden, nachts längere Zeit 200 mg. Da wir in Köln wie gesagt keine Wachabteilung haben, muß die Nachtdosis bei uns verhältnismäßig hoch angesetzt werden. Der Bereitschaftspfleger darf die Zelle nur mit zwei Hilfspersonen öffnen. Diese Aufsichtsbeamten müssen über Funksprechgerät herangeholt werden; wenn das zu oft passiert, kommt die im äußersten Winkel der Anstalt liegende Psychiatrie in Verruf – etwas, was wir uns nach der sogenannten „Klingelpützaffäre“ nicht leisten können. Deshalb geben wir am Abend möglichst so dosiert, daß zwischen 19.00 und 7.00 Uhr die Zellen nur im Notfall geöffnet zu werden brauchen.

Immer kommt man aber mit Exploration und Medikamenten

nicht aus, eine Isolierung ist bei hochgradig erregten und damit störenden Patienten und bei stark depressiven Gefangenen mit ernster Suicidgefährdung nicht zu umgehen. Dazu hat Köln eine mit Tartan – einem Kunststoff – ausgekleidete Beobachtungszelle (B-Zelle) gebaut, die zweigeschossig ist und deren Obergeschoß von einem abgeschlossenen Vorraum aus über eine Treppe zu erreichen ist; von oben kann man in die Zelle hineinsehen und beobachten, außerdem Klimaanlage, Lüftung und Fußbodenheizung einschalten. Man kann mit dem Gefangenen reden, ohne die Zelle aufschließen zu müssen, sich also vom Zustand des Patienten erst überzeugen und ihm nicht unvorbereitet gegenüberstehen. Diese Einrichtung erfordert aber zusätzliches Personal und ist deshalb unbefriedigend und vor allem belastend, weil man nicht weiß, was der in der Regel entkleidete Patient dort treibt. Wir haben deshalb seit einigen Monaten eine Fernsehkamera eingebaut bekommen, die von oben den ganzen Raum durch Schwenken der Kamera ausleuchtet und auch bei abgeblendetem Licht noch alles erkennen läßt. Durch ein eingebautes, aber ausschaltbares Mikrofon kann der Patient abgehört werden – sogar die Atmung! Der Monitor steht in einem Kasten (für Unbefugte daher nicht einsehbar) in der Pflegerzentrale, wo sich auch nachts der Bereitschaftspfleger aufhält, daneben ist das Pult zur Lenkung der Kamera. Seitdem ist nach meiner Meinung die B-Zelle erst belegbar, denn vorher hatte man bei erregten Patienten keine Ruhe wegen möglicher Komplikationen, auch wenn die Gefangenen nackt sind und außer einer Schaumgummimatratze und einem im Boden versenkten Toilettentopf keine Gegenstände im Raum sind. Es war doch stets unheimlich, daß man nur mit Schließen von drei Türen und umständlichem Weg wissen konnte, was ein erregter und verwirrter Patient tut, auch dann, wenn er massiv medikamentös ruhiggestellt war. Ich halte die jetzige Einrichtung für ausgezeichnet, besonders wenn man keine Wachabteilung besitzt. Die Leitung der JVA Köln hat ebenfalls bisher eine B-Zelle mit Fernsehauge und Monitor in der Hauptzentrale eingerichtet – auch überzeugt davon, daß das ein wesentlicher Fortschritt ist. Für die Psychiatrie war damit die Gefahr abgewendet, daß die B-Zelle der Psychiatrie zweckentfremdet für randalierende und aufsässige Gefangene mitbenutzt und des klinischen Charakters entkleidet wird.

Während im vergangenen Jahrhundert die Kapelle immer noch der architektonische Mittelpunkt der Gefängnisse gewesen ist (später war es dann der Verwaltungstrakt), findet man heute, in Ossendorf oder Stammheim, daß die Psychopathenzelle der Mittelpunkt des zentralen Funktionstraktes ist. Die psychiatrische Zelle hat die Funktion der Kapelle und der Arrestzellen im Keller gleichermaßen übernommen. Aber B. Goette ist modern genug, zu wissen, daß der therapeutische Ansatz im Gefängnis über Drogen und Psychopathenzelle hinausgeht. Man muß die Konfrontationslinien zwischen Anstaltsbeamten und Insassen butterweich machen, man muß der Gegenkultur der Insassen jeglichen Konfliktpunkt entziehen, man muß für ein therapeutisches Milieu sorgen. Man muß alle Kommunikationsstrukturen über psychologisch geschulte Beamte ablaufen lassen. Man muß dafür sorgen, daß sich die Insassen „unter Kontrolle in den kameradschaftlich-sportlichen Ton integriert“ fühlen. Goette fährt fort:

Ein wesentlicher Teil der Behandlung in Köln wird nicht vom einzigen Arzt, sondern von dem engagierten Team der Aufsichtsbeamten, die zusätzlich das große Krankenpflegerexamen abgelegt haben, besorgt. Wir lassen die Patienten nachts und in der Mittagszeit in deren Einzelzellen, die vorhandenen Gemeinschaftszellen benutzen wir nicht, weil der unkontrollierte Einfluß der schwierigen Patienten untereinander nach unserer Ansicht nur Komplikationen bringt. Manche Gefangenen mögen das nicht, finden das System der Einzelzellen der gesamten JVA Köln, die kaum Gemeinschaftszellen hat, steril, ungemütlich und kommunikationsfeindlich. Das mag im allgemeinen Bereich sogar zutreffen und insofern am Befürfnis der dadurch stärker isolierten Gefangenen vorbeigeplant sein –



Ersatz ist das geöffnete Fenster und ständiges Schreien über die Höfe hinweg! –, doch für die Psychiatrie trifft das nicht zu, weil alle Gefangenen tagsüber in einem Tagesraum und einem Raum zum Tischtennis mit zwei Pflegern untergebracht sind, zum Flur nicht verschlossen, also in Rufverbindung zum Pfleger in der Zentrale und in der meisten Zeit auch zum Aufsichtsdienstleiter der Abteilung. In den Tagesräumen wird nicht gearbeitet – von der Konzeption her ein Nachteil, doch war das Verrechnen des Pensens so kompliziert, daß wir diesen an und für sich sinnvollen Einsatz aufgeben haben. Bei der relativ kurzen Verweildauer läßt sich das auch verantworten. Die Pfleger beschäftigen sich mit den Gefangenen intensiv durch Diskussionen, Einzelgespräche, Gesellschafts- und Kartenspielen und Tischtennisstraining und gelegentlich auch Turniere. Dabei sind die Patienten ständig unter Aufsicht und doch in kameradschaftlich-sportlichem Ton integriert und fühlen sich immer wieder fürsorglich betreut und anerkannt, ohne daß in kumpelhafter Manier der Umgangston sich den Gefangenen angleiche oder die Autorität verloren ginge. Gerade das pflegerische Engagement – alle sind ehrgeizig und wollen sich auszeichnen (und natürlich auch wie längst versprochen befördert werden) – unterstützt die ärztlichen Bemühungen und macht ein Gelingen überhaupt erst möglich. Wie in einer gutgeführten klinisch-psychiatrischen Krankenhausstation wirkt – schon vor fünfzig Jahren von Simon in Gütersloh erkannt – mit letzter Konsequenz durchgeführt – das Milieu der Abteilung auf die neu ankommenden schwierigen Gefangenen und nimmt etwas

1) Mschr. Krim. 1936, 27, 65.

3) Mschr. Krim. 1936, 27, 305.

4) Mschr. Krim. 1936, 27, 545.

5) Über Haftreaktionen, ihre Ursachen und Behandlung. Referat, gehalten auf dem Fortbildungskongreß für Ärzte im Strafvollzugsdienst, München, 20./21.6.75, veranstaltet von der Bundesärztekammer in Verbindung mit der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Ärzte und Psychologen in der Straffälligenhilfe e.V.“

vom Schwung der gegen die Institution gerichteten Aggressionen. Schon der Empfang mit den weißgekleideten Pflegern, das Anlegen der Krankenhauskleidung, der freundliche aber bestimmte Umgangston führt oft zum Nachgeben der starren Protesthaltung, noch ehe der Patient den Arzt gesehen hat. Durch die Wechselwirkung zwischen ärztlichen und pflegerischen Bemühungen laufen Erregungszustände und Aufsässigkeit oft ins Leere und führen dazu, daß die Patienten, die vorher unbeeindruckt von allen Bemühungen der zuständigen Anstalt schwierig und erregt waren, verbal-aggressiv und tätlich auftraten, um nun in sehr kurzer Zeit zugänglich werden und aufgeschlossen für die Behandlung sind, die dadurch auch häufig so kurzdauernd ist - ohne ins Gewicht fallende Rückfälle durch „Dauerpatienten“. Man kann also weder nur durch das Gespräch, noch nur durch Medikamente, sondern muß auch durch Milieu und ständige Befassung auf die abnorm reagierenden schwierigen Gefangenen einwirken; nicht das eine oder das andere, sondern alles gleichzeitig ist erforderlich. Das ist aber auch abhängig von den baulichen Gegebenheiten und vor allem von einem der Teamarbeit aufgeschlossenen und entsprechend ausgebildeten Mitarbeiterkreis. Der Arzt allein kann mit der Behandlung dieser Gefangenen nicht fertig werden.

Mit diesem Ansatz befindet sich Goette auf der Höhe der Zeit. Seit 1962 fordern die progressiven Strafvollzugswissenschaftler die Errichtung einer „Sozialtherapeutischen Anstalt“, in der ein solches „Therapeutisches Milieu“ für chronische und schwierige Fälle geschaffen wird. Im Sommer 69 wurde diese Neuerung als 2. Strafrechtsänderungsgesetz auch im Bundestag verabschiedet, jedoch wurde die Realisierung aus Kostengründen immer weiter hinausgeschoben. Seit Ende der 60er Jahre entstanden eine Reihe von Modellanstalten in Berlin, Düren, Erlangen, Gandersheim, Gelsenkirchen, Hamburg, Lübeck, Ludwigsburg und Ludwigshafen, in denen therapeutische Konzepte für den Strafvollzug probiert werden. Überall geht es um den Abbau der Konfrontationslinien zwischen Wächtern und „Patienten“, mit unterschiedlichen Schwerpunkten werden die verschiedenen Arten der Psychotechnik eingesetzt: die Psychotherapie einzeln und in Gruppen, Gesprächstherapie und Verhaltenstherapie, Kontakttherapie und Arbeitstherapie, die biochemische oder chirurgische Entmannung und die Psychochirurgie. Die umfangreiche Literatur zum Thema der Sozialtherapeutischen Anstalten kann hier nicht referiert werden⁶⁾.

Wer kommt in den Genuß dieser Maßnahmen? Das Reformgesetz von 1969 bestimmt folgende Merkmale:

1. Täter mit einer schweren Persönlichkeitsstörung, die bereits mehrere Vorstrafen und davon mindestens 1 Jahr verbüßt haben, erneut straffällig geworden sind und zu einer Freiheitsstrafe von mindestens 2 Jahren verurteilt wurden;

2. Sexualdelinquenten, welche zu einer Freiheitsstrafe von mindestens 2 Jahren verurteilt wurden und im Zusammenhang mit ihrem Geschlechtstrieb rückfallverdächtig erscheinen (sie werden in der therapeutischen Anstalt so lange bearbeitet, bis sie einer Kastration oder einem psychochirurgischen Eingriff zustimmen); „bei dieser Tätergruppe wird die Einweisung in die Anstalt abhängig gemacht von der therapeutischen Prognose“;

3. Jugendliche Straftäter, welche sich zu Hangtätern zu entwickeln scheinen und bereits Fürsorgeerziehung und Freiheitsstrafe hinter sich, aber das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet haben;

4. Delinquenten, welche wegen verminderter oder aufgehobener Zurechnungsfähigkeit in eine psychiatrische Krankenanstalt eingewiesen werden müßten, sollen stattdessen durch den Richter in die Sozialtherapeutische Anstalt eingewiesen werden, deren besondere und soziale Hilfsmöglichkeiten einen besseren Resozialisierungseffekt erwarten lassen.

Aber auch im Hochsicherheitsvollzug weht ein neuer Wind. Zum Beispiel wird in Santa Fu in Hamburg der Knast durch den Psychologen Stark geleitet, der immer zu weinen anfängt, wenn ihm die Gefangenen von ihren Schwierigkeiten erzählen. Er ist wie die meisten Leiter der therapeutischen Anstalten sicher ein freundlicher und wohlmeinender Mann. Warum dann geschehen gerade in seinem Gefängnis mehr Selbstmorde als anderswo? Vielleicht ist eine Antwort: weil diese Art von Therapie ihre Patienten dazu erzieht, ihre Aggressionen nur noch gegen sich selbst zu richten?

2. „Wohngruppenvollzug“ – eine neue Form des Hochsicherheitstraktes

In den letzten beiden Jahren ist die Behandlung der Gefangenen aus bewaffneten Gruppen nicht nur schärfer geworden, sondern auch systematischer, gezielter und flexibler. Die Behörden haben gelernt, daß nicht jahrelange Isolation den erwünschten Effekt der Einsichtigkeit und Zermürbung ausreichend fördert (der körperlich ruinierte Zustand der isolierten Gefangenen bereitete vielleicht auch mehr Probleme, als er dem Staatsschutz an Vorteilen eingebracht hatte), sondern daß ein Wechselbad zwischen Isolation und Kontakt, Hoffnung und wieder Resignation, ein kleines Zugeständnis bis zum nächsten Roll Back, vielleicht erfolgversprechender ist. Seit Biderman, Schein und Skinner wissen die Vollzugswissenschaftler, daß die Institution nicht nur strafen darf, sondern auch Belohnungen anbieten und sie als Kostproben erfahrbar machen muß, dem Gefangenen muß immer wieder gezeigt werden, daß er sich verbessern kann, wenn er seine Hartnäckigkeit aufzugeben bereit ist; daß aber die nächste Isolations- oder Bestrafungsphase noch fürchterlicher sein wird, wenn er unkooperativ bleibt. Und die Behörden haben auch gelernt, daß dieselben Mittel bei verschiedenen Gefangenen unterschiedlich wirken; daß der eine durch Rollkommandos, die andere durch die Isolierzelle, die nächste durch medizinische Eingriffe am tiefsten zu treffen ist. Sie lernen, wie verschiedene Haftbedingungen in verschiedenen Situationen und bei verschiedenen Gefangenen zu planen und einzusetzen seien. (Und wenn man dieser These zustimmt, bleibt die nächste Frage nicht aus, die hier nur gestellt, aber nicht beantwortet werden kann: Inwieweit haben die Hungerstreiks ihrerseits an dem Wechselbad zwischen Hoffnung und Resignation mitgewirkt; inwieweit waren sie also in den „Resozialisierungsplan“ der Behörden integrierbar? Inwieweit sind die staatlichen Stellen auf bestimmte Forderungen eingegangen, nur um den Rückfall zum Alten dann um so schrecklicher zu machen?)

Eine große Anzahl von Gefangenen hat dieses Wechselbad durchlebt: monatelange Einzelhaft in Lübeck, Hamburg, Celle, Ossendorf, Stammheim, Straubing oder Stadelheim, dann Kleinstgruppenvollzug (in Celle, Berlin, Hamburg, Diezburg, Stammheim), plötzlich Transport in einen Provinzknast, wo die Einzelhaft fortgesetzt wird, bis sich der Gefangene vielleicht die „Integration“ erkämpft, was dann heißt, daß die verschärften

6) Zusammenfassend das Buch: Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe (Hsg.): Sozialtherapeutische Anstalten. Konzepte und Erfahrungen. Bonn 1977. Hier werden die Konzepte und die Entwicklung der einzelnen Anstalten detailliert dargelegt. Einen Überblick geben dazu die folgenden Sammlungen: Mauch, G. und R.: Sozialtherapie und Sozialtherapeutische Anstalt. Erfahrungen in der Behandlung Chronisch-Krimineller. Stuttgart 1971. Kriminologisches Journal, 1973, 5, Heft 1. Mitteilungen der Gesellschaft für die gesamte Kriminologie, 17 (1974): Kriminolog. Gegenwartfragen Bd. 11. schließlich der Literaturüberblick: Sozialtherapie im ausländischen Strafvollzug in: Z. ges. Strafrechtswiss. 1975, 23, 235.



Santa Fu: Anstaltsleiter und Häftlinge im Gefängnis der Selbstmorde.

Überwachungsmaßnahmen auf alle Gefangenen ausgedehnt werden (eine Technik, die in den KZs Grundsatz war), um neue Konflikte zu erzeugen, dann wieder Verlegung in eine Spezialzelle, wo der Kreislauf von vorne beginnt: in einen geräuschisolierten Betonbunker mit Panzerglasfenstern, die nicht zu öffnen sind, luftdicht schließenden Türen und einer Klimaanlage, die Druckschwankungen erzeugt, den ganzen Tag grelles Neonlicht, Waschbecken, Klo und Spiegel aus Blech, angeschraubte oder gemauerte Möbel, Betonfußboden. Zellen, die in dem von der Anstalt hermetisch abriegelten Sicherheitstrakt liegen, der elektronisch überwacht wird. Zellen, wie sie in Celle, Lübeck, Berlin, Bruchsal, Stammheim, Straubing und Landsberg gebaut wurden und werden. Plötzlich nehmen die kleinen Schikanen des Alltags wieder zu, plötzlich wird die bisher bezogene Zeitung wieder verboten, über Nacht kommen wieder die Rollkommandos, eine Pistole wird durchgeladen und entschert, eine Schlinge hängt vor der Tür Luke, Rasierklingen sind in die Zelle gelegt worden.

Gefangene des 2. Juni haben dieses zweckvolle Wechselbad „Baumscher Tunnel“ genannt und haben wie andere Gefangene auch die „Zusammenlegung der Gefangenen in interaktionsfähige Gruppen“ gefordert, wie es von Gutachtern seit Jahren gefordert worden sei und im „Berliner Modell“ schon gegenüber einigen Frauen vollzogen werde. Der Berliner Justizsenator Meyer sieht ebenso wie z.B. der Psychiater W. Rasch keinen anderen Ausweg als den „Wohngruppenvollzug“, eine neue Form des Hochsicherheitstraktes. Statt ausführlicher auf die Konzeption des „Baumschen Tunnels“ einzugehen, werden wir deshalb im Anschluß an unsere Dokumentation zur Verhaltensfabrik auf diesen „Wohngruppenvollzug“ näher eingehen.

Zwei grundlegende Prinzipien lassen sich bei den Vollzugswissenschaftlern des therapeutischen Gefängnisses erkennen: einmal die therapeutische Individualisierung, die Auswahl der wirksamsten Form der Behandlung und der wirksamsten Angriffspunkte zur Unterminierung der Persönlichkeit (psychischer Zwang oder Brutalität, Pillen oder Psychochirurgie, Gruppentherapie oder Isolation, Spezialzelle oder Normalvollzug), zum anderen aber: die geplante Mischung der Individuen. Wenn in den KZs Intellektuelle zu den härtesten Arbeiten unter der Aufsicht „Krimineller“ eingeteilt wurden, wenn in China und später den USA fortgeschrittene Gefangene zu Therapeuten der Häftlinge auf der untersten Rangstufe erhoben wurden, oder wenn in den Sozialtherapeutischen Anstalten für ein „therapeutisches Milieu“ gesorgt wird, immer geht es um dieses zweite Prinzip. Die Planung von Vorgängen in kleinen Gruppen ist ein Teil dieses Prinzips. Die Forschungen über Vorgänge in „isolierten Gruppen unter Extrembedingungen“ sind von der Wissenschaft stets als Teil der Deprivationsforschung betrie-

ben worden. Man weiß, daß zwar die Folgen der individuellen Deprivation (wie visuelle Sensationen, Empfindungs- und Auffassungsstörungen, Verschwimmen der Schlaf-Wach-Grenze, ungewöhnliche Träume usw.) geringer werden, daß stattdessen aber neue Probleme entstehen, die die Gefangenen vor neue Schwierigkeiten stellen. Und: die Vorgänge in experimentell zusammengestellten Gruppen scheinen durch die Auswahl der Personen etc. ähnlich steuerbar zu sein wie das Verhalten einzeln Isolierter.

Die Forschungen über Isolation in kleinen Gruppen¹⁾ waren allerdings, soweit sie veröffentlicht sind, nicht an den Erfordernissen des Strafvollzuges, sondern an militärischen Fragestellungen oder wissenschaftlichen Expeditionen orientiert. Einige der grundsätzlichen Probleme lassen sich aber aus ihnen herauslesen: die Gleichförmigkeit des Ablaufes, das Auskommen mit den immer gleichen Personen in einer feindlichen Umwelt und die fehlenden Kompensationsmechanismen für Konflikte, wie sie draußen vorhanden sind, lassen das Leben in isolierten Gruppen, je länger es dauert, zur Hölle werden. Feindseligkeiten wurden in isolierten Gruppen oft gegen andere Gruppenmitglieder gewendet, die Leistungskraft verringerte sich, Handeln und Denken wurden weniger zielgerichtet und effektiv, Gereiztheit und schlechte Stimmung, Schlafstörungen und psychosomatische Beschwerden traten auf. Je länger die Isolation dauerte, desto mehr wurden Kommunikation und soziales Verhalten eingeschränkt, desto verzweifelter klammerten sich die Isolierten an ihre letzte kleine Privatheit oder ihre letzten persönlichen Besitzgegenstände. Die Beziehungen nach außen wurden realitätsfern, oft aggressiv, ohne gegen einen bestimmten Gegner gerichtet zu sein. Langeweile und Monotonie, Melancholie und Depression bestimmten den Tagesablauf. Kleine Ärgernisse wurden zu ungeheuren Problemen. Das affektive Verhalten bis hin zu „psychiatrischen Problemen“ erhöhte die Gruppenspannungen. Man hat in Versuchen und Tests Persönlichkeitsbilder entwickelt, um Vorhersagen zu treffen, wer für die Isolation in einer kleinen Gruppe geeignet oder ungeeignet erscheint. Man hat herausgefunden, daß die „Motivation“ für die Aufgabe der Gruppe (zum Beispiel bei Polarexpeditionen) für das Verhalten und die Ausdauer entscheidend ist – aber welche Motivation kann es in der Haft unter totaler Kontrolle noch geben?

Wir behaupten nicht, daß diese Schwierigkeiten im „Wohngruppenvollzug“ alle und in dieser Form auftreten werden, aber mit Sicherheit werden andere Schwierigkeiten dafür um so schärfer sich stellen. Denn die Erfahrungen der Deprivationsforscher werden im Knast kombiniert sein mit den Programmen der Gehirnwäscheforscher, die die „Gruppendynamik“ in den Hochsicherheitstrakten durch ständige Veränderung der Gruppenzusammensetzung, durch Phasen der individuellen Isolation, durch gesteuerte Information von außen, durch Therapieprogramme je nach dem „Psychogramm“ des Einzelnen zu kontrollieren und für die „Rehabilitation“ zu nutzen versuchen werden. Sie werden alles tun, um die Hoffnungen der Gefangenen auf Gemeinschaft nach jahrelanger Isolation „therapeutisch“ zu nutzen oder zunichte zu machen.

W. Rasch, einem der Förderer des „Dürener Modells“, hat das Verdienst erworben, den Zustand der Stammheimer Gefangenen ausdrücklich auf die Isolation (auch in einer Kleinstgruppe) bezogen zu haben²⁾.

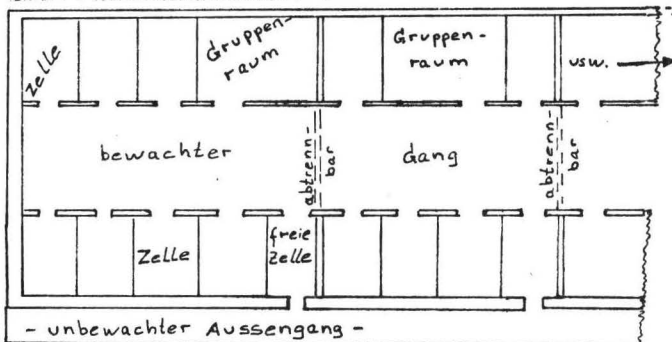
Ein Jahr später hat er sich in dem Aufsatz „Die Gestaltung der Haftbedingungen für politisch motivierte Täter in der Bundesrepublik Deutschland“³⁾ über Lösungsmöglichkeiten geäußert.

Nachdem er die Situation dieser Gefangenen sensibel dargelegt hat, diskutiert er drei Optionen; die Integration der betreffenden Häftlinge in den übrigen Vollzug scheidet aus, solange besondere Sicherungsmaßnahmen für notwendig erachtet würden. Das Leben in der Anstalt würde sonst für alle unerträglich

und die Häftlinge liefen Gefahr, als Sündenböcke aus der Anstaltsgemeinschaft ausgeschlossen zu bleiben. Außerdem wäre exakte Kontrolle nicht zu erreichen. Die Kombination mit einigen „normalen“ Gefangenen in Kleingruppen würden daran scheitern, daß man schwer freiwillige Häftlinge dafür finden werde, die zudem als „Spitzel“ angesehen würden. Außerdem stelle sich die Frage, nach welchen Gesichtspunkten die „normalen“ Häftlinge und von wem sie ausgesucht werden sollten. Als dritte Lösung bleibe schließlich die Zusammenlegung von politisch motivierten Gefangenen in einer Sonderanstalt oder Sonderabteilung. Da derartige Sonderanstalten gerade der BRD nicht gut zu Gesicht stehen würden und niemand wisse, wie sie nach innen und außen zu sichern sei, solle man eher Sonderabteilungen in verschiedenen Haftanstalten errichten. Die Zusammenlegung einer Gruppe von 15 oder 20 Häftlingen würde ein realisierbares Maß an Interaktionen erlauben... Rasch fährt fort:

„Die Ziele des Strafvollzugs sind nach § 2 StVollzG, den Gefangenen zu befähigen, ein Leben ohne Straftaten zu führen, und der Schutz der Allgemeinheit, zwei sich im Grunde weitgehend überdeckende Zielsetzungen. Auch wenn man das Anliegen ‚Schutz der Allgemeinheit‘ eng als Absperrung unter Bedingungen definiert, die eine Begehung weiterer Straftaten unmöglich machen, bleibt die vom Bundesverfassungsgericht entwickelte Rechtssprechung zu beachten, die dem Resozialisierungsinteresse den Rang einer aus dem Sozialstaatsprinzip abzuleitenden verfassungsmäßigen Verankerung eingeräumt hat. Alle Maßnahmen des Strafvollzugs – und das gilt selbstverständlich auch für die Untersuchungshaft – müssen sich gefallen lassen, auf ihre Vereinbarkeit mit dem Resozialisierungsziel befragt zu werden.“

Und nur für den Fall, daß ein Resozialisierungsbedürfnis im eigentlichen Sinne nicht bestehe, solle man eine Vollzugsgestaltung wählen, die möglichst wenig den psychischen Zustand des Häftlings schädige.



Zellenanordnung im Hochsicherheitstrakt Moabit, Erdgeschoß.

Jedoch wird sich kaum jemand finden, der dieses „Resozialisierungsbedürfnis“ verneint. Der Berliner Justizsenator Meyer gehört nicht zu ihnen. Er griff den Vorschlag Raschs auf und entwickelte ihn zu einem Konzept, das er mit dem Motto „Möglichst viel Sicherheit nach außen, möglichst viel Freizügigkeit drinnen“ versah. Wie wir sehen werden, ist „möglichst“ ein sehr relativer Begriff. In Westberlin werden bis Ende September 50 Zellen des Flügels A des Moabiter UG in 27 „hochgesicherte“ Zellen umgebaut⁴⁾. Bis 1981 sollen weitere 60 solcher Zellen in Plötzensee entstehen. Die Belegung der neuen Moabiter Zellen mit zunächst 12 Gefangenen, ist für Anfang Oktober vorgesehen. In einem unteren Stockwerk werden die Haftzellen liegen, im Stockwerk darüber Besucherzellen mit Trennscheiben. Je nach Bedarf kann der Trakt in vier voneinander isolierte Bereiche aufgeteilt werden, wobei die kleinstmögliche Einheit aus drei Zellen besteht. Es gibt Gruppenräume, die mit Kamera und Mikrofonen überwacht werden, wie die Flure, die Einzelzellen sind bei Bedarf („Selbstmordgefahr“) zu überwachen. Die Zellen sind mit einem geräuschkämpfenden, kunststoffartigen Putz versehen, die Fenster sind so gebaut, daß eine Kontaktaufnahme nicht möglich ist. Die Möbel sind aus „Sicherheitsplastik“. Ein betonierter, dreieckiger Hof ohne Grünflächen sorgt für Auslauf. Ein gegenüber dem Normalvollzug vierfach höherer Personalschlüssel mit besonders geschulerten Beamten ist vorgesehen.

Eberhard Jungfer

Gedächtnisprotokoll

(aufgeschrieben von P. Schult)

Auf dem letzten Treffen der Länderjustizminister der BRD in München sprach der Berliner Justizsenator Meyer am Abend vor einem kleinen Kreis von Angehörigen des Liberalen Hochschulbundes (ca. 12 - 15 Personen) über den Hochsicherheitstrakt, der z.Zt. in Berlin gebaut wird. Unter den Zuhörern war auch ein Genosse. Entgegen bisherigen Berichten hat er leider kein Protokoll über die Rede mitgeschrieben, ich konnte also nur in einem Gespräch, das erst vor kurzem stattgefunden hat, einige Gedankengänge des Justizsenators niederschreiben.

Meyer lehnt die totalen Isolationstrakts, wie sie in Niedersachsen und Schleswig-Holstein gebaut werden (z.B. Celle) ab. Sie seien seiner Meinung nach unmenschlich und widersprächen seinen Vorstellungen von einem liberalen Strafvollzug. Ebenso ist er gegen eine Integration der Gefangenen aus der Stadtguerilla in den Normalvollzug. Dadurch müssten die Sicherheitsmaßnahmen wesentlich verschärft werden und das hieße, die bisher erreichten Modernisierungen des Strafvollzuges wieder rückgängig zu machen. Von diesen Sicherheitsmaßnahmen würden dann alle Gefangenen betroffen, was zu Unruhen unter den Gefangenen führen würde. Außerdem seien die bisherigen Erfahrungen mit dem Normalvollzug, wie sie in Hamburg praktiziert wurden, schlecht gewesen. Nach Möglichkeit sollte man die Gefangenen mit einem politischen Bewußtsein nicht mit Gefangenen zusammen bringen, wie sie ansonsten in den Gefängnissen leben. Nachdem ein Teilnehmer darauf hinwies, daß man doch in Bayern mit Rolf Pohle und früher mit Rolf Heißler andere Erfahrungen gemacht hätte, und heute auch P. P. Zahl im Normalvollzug leben würde, ließ

1) Uns liegen zwei zusammenfassende Darstellungen vor:

S. Smith: Studies of Small Groups in Confinement, in: Zubeck, aaO, p. 374 und die Beiträge von E. Gunderson (Individual Behavior in Confined or Isolated Groups), P. Nelson (The Indirect Observation of Groups under Confinement and Isolation), und R. Radloff (Naturalistic Observations of Isolated Experimental Groups in Field Settings), W. Haythorn (The Miniworld of Isolation: Laboratory Studies), I. Altman (An Ecological Approach to the Functioning of Socially Isolated Groups); dazu schließlich den Kommentar von G. Montmolin (Concepts and Strategies of Research on Groups in Isolation: Comments on Altman's Approach). All diese Beiträge, von denen die Haythorns und Altmans die wichtigsten zu sein scheinen (beide haben langjährig an diesen Problemen experimentiert) wurden auf der NATO-Tagung Man in Isolation and/or Enclosed Space 1969 in Rom gehalten und sind abgedruckt in: John E. Rasmussen (Ed.): Man in Isolation and Confinement, Chicago 1973.

2) Vgl. vor allem das Gutachten über Baader, Ensslin, Meinhof und Raspe vom 10.9.75; diesem Gutachten folgten eine Reihe weiterer, z.B. zu Sonnenberg und Hoppe. Rasch schrieb:

(Durch die Zusammenlegung zu einer Kleinstgruppe sind die) „Haftbedingungen aber nicht in ihrem Kern verändert. Es besteht jetzt die besondere Situation, die vergleichbar ist mit der kleinen Gruppe unter Extrembedingungen. Die Beziehungen der Angeklagten sind jedoch weiterhin streng kanalisiert, die Angeklagten bleiben abgeschirmt von normalen oder quasinormalen Interaktionen, sie leben außerhalb der informellen Infrastruktur der Anstalt, durch die der Häftling im Allgemeinen eine gewisse psychische Abstützung erfährt.“

3) W. Rasch, Mschr. Krim. 1976, 59, 61.

4) vgl. TAZ, 27.7.79 S. 5; diverse andere Zeitungen am 8.6.79.

Meyer noch einmal mit aller Deutlichkeit durchblicken, daß man sich unter allen Umständen gegen die Vermischung von sogenannten politischen Gefangenen mit anderen wehren müßte. Er sei für einen Wohngruppenvollzug in den neuen Hochsicherheitstrakt, da sie nach außen und gegen den übrigen Knast hermetisch abgeschlossen werden könnten und man so nach innen ein Maximum an Freiheit gewähren könne. Außerdem seien sie auch human, da man innerhalb des Traktes Umschluß, Gemeinschaftsräume, Fernsehen, Sport usw. erlauben könnte. Auch Besuche können hier ohne Trennscheiben erfolgen, da man diesen hermetisch abgetrennten Raum völlig unter Kontrolle hätte. Außerdem sei er in diesem Freiraum, der natürlich auch besonders gegen den normalen Knast abgeschirmt sein müßte, für eine großzügige Genehmigung von Büchern, Briefen, Zeitungen usw. Niemand könne dann mehr von einer Isolationshaft sprechen und man komme auch den Forderungen der Gefangenen entgegen, die ja eine Zusammenlegung in interaktionsfähige Gruppen gefordert hätten. Mit einer derartigen ‚Liberalisierung‘ des Strafvollzugs habe man in Berlin bereits Erfolge erzielt. Meyer wies dabei ausdrücklich auf das Beispiel Horst Mahler hin. Derartige Erfahrungen müsse man in diesem Wohngruppenvollzug auswerten. Er sei früher heftig angegriffen worden, als er Mahler so viele Vergünstigungen gewährt hätte, aber der Erfolg habe ihm recht gegeben. Auch er hätte mitunter Angst gehabt, ob er nicht zu weit gegangen wäre, sowohl mit den Besuchen bei Mahler wie auch mit dem Urlaub, aber das Ergebnis hätte alle seine Erwartungen übertroffen.

Natürlich müssten für diesen neuartigen Vollzug die Beamten besonders geschult werden, da sie allein die Betreuung und Bewachung übernehmen müssten, ebenso Psychologen, die ständig die Gruppe überwachen sollten. Man müsste auf jede Reaktion achten, auf Rädelsführer und auf Mitläufer, auf Gruppen, die sich absonderten und auf Gefangene, die von den anderen geschnitten würden. Durch verschiebbare Trennwände sei es jederzeit möglich, ganze Gruppen und auch Einzelne von den anderen zu isolieren. Wenn jemand dann reif wäre für den Normalvollzug, müsse man ihn aus dem Wohngruppenvollzug herausnehmen und ihn allmählich in den Normalvollzug integrieren. Eventuell könne man vorher einzelnen besondere Vergünstigungen gewähren, von einer Verlängerung des Lichts bis zum Urlaub. Mit einer Trennung einzelner Gruppen oder auch von einzelnen Gefangenen könne man jederzeit Spannungen innerhalb der Gruppe fördern oder abbauen. Man habe in Berlin ja auch schon Erfahrungen mit einem Gruppenvollzug von Gefangenen aus der Stadtguerilla gemacht, daraus müsse man eben lernen. Meyer gab mehr oder weniger zu, daß man in diesem Wohngruppenvollzug die Leute dahin bringen müsse, daß sie sich nach dem Aussteigen aus der Gruppe sehnen und in den Normalvollzug als resozialisierbar eingegliedert werden könnten.

Gefangenbewegungen und Gefängnisrevolten in Frankreich und Spanien

Chronik und Dokumente

Frankreich

Die Verbindung zwischen Gefangenen und den Linksradikalen kam in der Phase des Nach-Mai durch deren Inhaftierung zustande:

1970

Illegalisierung der „Gauche prolétarienne“ (G.P.) und Prozeß gegen die Zeitung „La Cause du peuple“;

Juni: Gründung der „Roten Hilfe“ zur Verbreiterung des Widerstands, Wendung an die Intellektuellen;

die G.P. beansprucht für die inhaftierten Militanten den Status des politischen Gefangenen;

1971

Januar: die G.P. lanciert Hungerstreiks gegen die katastrophale Situation in den Gefängnissen; Streik u.a. im Zuchthaus von Melun;

Bildung einer Regierungskommission betr. den „speziellen Strafvollzug“;

Februar: auf Initiative von Foucault u.a. Gründung der „Groupe d'information sur les prisons“ (G.I.P.)/Informationsgruppe über die Gefängnisse („Die G.I.P. war eine Bewegung von Intellektuellen, Leute haben sie gegründet, die sich ganz der bürgerlichen Gesellschaft widmen und die ihr Prestige bewußt in die Waagschale werfen. (. . .) Die G.I.P. versucht, sich um Gefangene und Ex-Gefangene, um Verwaltungsbeamte, Rechtsanwälte, Gefängnisärzte zu sammeln, um alle die, die imstande sind, persönliche Aussagen über die Gefängnisse zu machen.“ – „Die G.I.P. beabsichtigt nicht, für die Gefangenen der verschiedenen Gefängnisse zu sprechen; sie beabsichtigt im Gegenteil, ihnen die Möglichkeit zu geben, selbst zu sprechen, zu sagen, was in den Gefängnissen passiert . . . Wir wünschen, daß die Gefangenen sagen können, was im System des Strafvollzugs unerträglich ist.“ Aus: M. Foucault, Mikrophysik der Macht, Berlin 1976, S. 6 f., 17.)

Volkstribunal von Lens, unter Vorsitz von Sartre: die „Rote Hilfe“ klagt die vorsätzliche Tötung von 16 Bergarbeitern an;

Mai/Juni: Zulassung bestimmter Zeitungen in den Gefängnissen;

September: Geiselnahme im Gefängnis von Clairvaux, Tötung eines Aufsehers und einer Krankenschwester durch zwei Gefangene; Verschärfung des Kampfs zwischen Aufsichtspersonal und Häftlingen;

seit Herbst/Winter 1971 Gefängnisrevolten in ganz Frankreich; Mobilisierung der Angehörigen und ehemaligen Häftlinge durch die G.I.P. und die „Rote Hilfe“, Unterstützungsdemonstrationen;

Dezember: organisierter Aufstand im Gefängnis von Toul, Arbeitsstreik und Eroberung der Dächer; Bildung von Untersuchungskommissionen;

1972

Januar: Meuterei im Gefängnis von Nancy; Verurteilung von sechs „Rädelsführern“; weitere Revolten in Lille, Amiens, Fresnes . . .;

„Rede von Toul“ (Die dortige Gefängnispsychiaterin veröffentlicht, „daß Menschen tagelang an Füßen und Fäusten ans Bett gefesselt werden; daß es beinahe jede Nacht Selbstmordversuche gibt; daß zwischen Strafen und Beruhigungsmitteln, Züchtigungen und Injektionen regelmäßig abgewechselt wird; daß Autodiebe in lebenslängliche Delinquenten umgewandelt werden.“ M. Foucault, a.a.O. S. 23.)

Juni: in Lyon bilden Ärzte, Psychologen, Anwälte, Beamte, Sozialarbeiter und Erzieher die später sog. „Multiprofessionelle Gruppe für Fragen des Strafvollzugs“ (G.M.P.). (Die G.M.P. klagt die alltägliche Gefängnissituation als Brutstätte der Delinquenz an und „beharrt insbesondere auf dem Faktum, daß das Gefängnis ein Phänomen der Gesellschaft ist und die ganze Gesellschaft betrifft“. Sie ist sich selbst darüber klar, daß die G.M.P. „eingezwängt ist zwischen ihrer kritischen, anklagenden Funktion gegenüber dem Gefängnis und ihrer Rolle als Agent des Systems“. Aus: W. F. Ziwié, *Droits de détenu et droits de la défense*, Paris 1979, S. 424 f.)

Zerfall der „Roten Hilfe“; 1972 ist das Wendejahr der gauchistischen Bewegung, das Bündnis zwischen Intellektuellen und Volksmassen zerbricht auch auf dem Gebiet der Justiz;

Selbstmordwelle in den Gefängnissen;

September/Dezember: Ansätze zu einer Justizreform;

Juli/Dezember: Gründung des „Comité d'action des prisonnier (C.A.P.)/Aktionskomitees der Gefangenen durch ehemalige Häftlinge; Herausgabe einer Monatszeitung, die aus dem Innern der Gefängnisse und über Justizfälle berichtet („Das C.A.P. ist zweifellos ein Kind des Mai 68 (. . .) Historisch gesehen, entstammt sie dem Zusammentreffen dreier Tatsachen: den Gefängnisrevolten von 1971 und 72 (insbesondere Melun), der Existenz einer Handvoll besonders politisierter Häftlinge (der bekannteste ist Serge Livrozet) und der Schaffung der Informationsgruppe über die Gefängnisse (G.I.P.) durch eine Gruppe von Intellektuellen (. . .) Claude Vaudez, Mitglied des C.A.P., legt dar, daß die Bewegung im Keim im Zuchthaus von Melun während der Revolte von 1971 entstand, die nicht in der gleichen Weise wie in den anderen Gefängnissen geführt wurde. Sie wurde geführt wie ein gewerkschaftlicher Arbeiterkampf in einer Fabrik. (. . .) Rasch organisieren sich Gruppen in den Gefängnissen und außerhalb, ausgehend von zwei wesentlichen Themen: das Leben oder vielmehr Nicht-Leben in den Gefängnissen, die radikale Kritik der Justiz und die strenge Analyse der Ursachen der Delinquenz. (. . .) Über seine Forderungen nach Sofortmaßnahmen hinaus führt das C.A.P. ständig eine Debatte über die Abschaffung der Gefängnisse im Rahmen einer sozialistischen Gesellschaft und bricht insofern mit der reformistischen Perspektive einer allmählichen Verbesserung des Gefängnisystems. (. . .) Schließlich bestreitet das C.A.P. den Status des politischen Gefangenen, um – wie es heißt – nicht eine privilegierte Kategorie von Häftlingen zu schaffen.“ Aus: W. F. Ziwié, a.a.O. S. 427–29.)

1973

Januar: Veröffentlichung der Forderungen des C.A.P.; s. *Dokument 1*

Kampf für den Vertrieb der Zeitung der C.A.P. vor und im Gefängnis;

April/Mai: Revolte im Gefängnis von Lyon; Intervention der G.M.P. zugunsten der Häftlinge;

Dezember: Ausweitung der Anzahl der im Gefängnis zugelassenen Publikationen;

1974

Februar: Tod eines Häftlings im Gefängnis von Fleury-Mérogis, Demonstrationen;

April: Demonstration gegen das Hochsicherheitsgefängnis von Mende;

Mai: Unruhen in Fleury-Mérogis;

Juli/August: ausgehend vom Zuchthaus Clairvaux breiten sich die Unruhen auf Zuchthäuser und Untersuchungsgefängnisse aus; Hunderte von Häftlingen verweigern die Arbeit in Toul und Riom; Unterstützungsdemonstrationen der Angehörigen vor den Gefängnissen Fresnes und La Santé; in Cambrai zertrümmern Gefangene die Verwaltungsbüros, Tote, Verletzte, Ausbrüche; Bilanz dieses Sommers: 7 Gefangene getötet; mit den Revolten wächst die Unzufriedenheit des Wachpersonals, das verschiedentlich streikt; „Tag der offenen Tür“ in Loos-lès-Lille: der Bevölkerung wird der entstandene Sachschaden vorgeführt;

im folgenden zeichnen sich die Linien einer Reform des Strafvollzugs zum Zweck der Beruhigung der Gefängnisse ab;

1975

Februar: Hungerstreik im Gefängnis La Santé;

Mai: Vorlage der Strafvollzugsreform („Der Geist der Reform: ein Spiel von Zuckerbrot und Peitsche, und zwar dergestalt, daß sich die Revolten des Sommers 1974 nicht wiederholen können: 1. die Isolationshaft für die als ‚gefährlich‘ eingestuften Häftlinge durch Schaffung von Zentren verschärfter Sicherheit und Hochsicherheitstrakten; 2. eine allgemeine Liberalisierung in den Haftanstalten, zugeschnitten auf die Häftlinge, die sich ‚verdient‘ machen möchten.“ Actes No. 18/1978, S. 3.)

festzuhalten bleibt der Zusammenhang zwischen den Gefängnisrevolten von 1971/1974, der Reform des Strafvollzugs von 1975 und der Einführung der Hochsicherheitstrakte („Der Hochsicherheitstrakt ist zur mythisch-göttlichen Form der Bestrafung geworden. Wie es scheint, trägt die Tatsache, daß darüber offiziell nicht gesprochen wird, dazu bei, den Schatten der Furcht vor dem Hochsicherheitstrakt zu vergrößern. (. . .) Zugleich haben die Gefangenen in den Haftanstalten das Bestreben, sich instinktiv von denen in den Hochsicherheitstrakten abzugrenzen.“ Ebd. S. 14.) s. *Dokument 2*

Juli: Kampagne des C.A.P. gegen die Reform, Beschwerde vor dem Staatsrat (vgl. *Journal des prisonniers C.A.P.* No. 28/1975)

1976

März: Kampagne des C.A.P. gegen die Hochsicherheitstrakte (vgl. No. 34/1976, No. 39/1976 und No. 47/1977)

Juli: Meuterei im Hochsicherheitstrakt von Lisieux;

weitere Aktionen des C.A.P. seit 1976 richten sich gegen die Todesstrafe (vgl. No. 39/1976, No. 42/1976 und 43/1977), gegen die Schuldhafte (No. 44/1977) und gegen die Vorbeugehaft (No. 47/1977); wie es scheint, befindet sich die Politik des

C.A.P. sowohl im Verhältnis zum Linksradikalismus und zu den politischen Gefangenen als auch zu den reformistischen Arbeiterorganisationen in einer Isolation und Krise;

1977

als Zusammenschluß verschiedener Gruppen des Untergrunds und des Kampfes in den Regionen (Korsika, Bretagne, Baskenland) bildet sich – neben dem C.A.P. – ein „Collectif de défense et de soutien des révolutionnaires détenus“/Kollektiv zur Verteidigung und Unterstützung inhaftierter Revolutionäre, das sich u.a. des Falles der Evelyne Barge annimmt, die während ihrer Schwangerschaft im Gefängnis Fleury-Mérogis unter Totalisolation gehalten wurde.

Die Forderungen des C. A. P. (Comité d' action des prisonniers)

Ziel des C.A.P. ist, „die Widersprüche, Mißbräuche und Mängel des Justiz- und Strafsystems und des gesellschaftlichen Systems aufzudecken: über die strikte Anwendung der unveräußerlichen Menschenrechte eines jeden inhaftierten Individuums (Mann, Frau oder Kind) von der Polizeiaufsicht bis zur Entlassung zu wachen; alles zu tun, um den Häftlingen und ehemaligen Häftlingen die Anklage bestimmter Praktiken der Justiz und Bestrafung zu ermöglichen, die aus ihnen Parias und um so mehr Rückfällige machen; andere Formen der Repression zu bekämpfen, die zwar die öffentliche Meinung weniger erregen, die aber nichtsdestoweniger ernst zu nehmen sind“.

1. Abschaffung des Strafregisters
2. Abschaffung des Aufenthaltsverbots
3. Abschaffung der Todesstrafe
4. Abschaffung der lebenslänglichen Haft
5. Abschaffung der Strafvormundschaft
6. Abschaffung der Schuldhaft und Erstattung der Gerichtskosten
7. Reorganisation der Arbeit im Gefängnis:
 - Minimallohn in Höhe des S.M.I.G. (garantierter Minimallohn in allen Berufen)
 - soziale Sicherheit für die Familie
 - Arbeitsbescheinigung bei der Entlassung
 - Ausweitung der Berufsausbildung während der Haft
8. Recht auf Sprechzeiten und freien Briefverkehr
9. Recht auf ausreichende medizinische und zahnmedizinische Versorgung
10. Recht auf Beschwerde und Verteidigung der Häftlinge bei der französischen Gefängnisverwaltung (Gerichtsverfahren, bedingte Entlassung, Begnadigungen usw.)
11. Recht auf Assoziation im Innern der Gefängnisse (wesentliches Mittel, den vorhergehenden Forderungen Geltung zu verschaffen)
12. Abschaffung der Polizeiaufsicht
13. Abschaffung des Gefängnisses

(Aus: W. F. Ziwié, Droits du détenu et droits de la défense, Paris 1979, S. 426 f.)

Spanien

1976

nach der Legalisierung der Gewerkschaften und Parteien, Amnestie für einen großen Teil der politischen Gefangenen des Franco-Regimes; eine allgemeine Amnestie für die große Mehrheit der „gewöhnlichen“/sozialen Gefangenen – überwiegend kleine Eigentumsdelinquenten aus der Situation der Arbeitslosigkeit und Marginalisierung, zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt – wird nicht erwogen; Fortdauer der frankistischen Gesetze und der Folter in den spanischen Gefängnissen;

Juli/August: Meuterei im Gefängnis von Carabanchel/Madrid, der Bastille des Franquismus; Eroberung der Dächer; Forderungen: höhere Bezahlung in den Ateliers und Amnestie für die gewöhnlichen Gefangenen; Versetzung der Militanten;

nach der Niederschlagung von Rebellionen in verschiedenen Gefängnissen gründen Ende des Jahres Häftlinge des 3. Stockwerks des Carabanchel-Gefängnisses – soziale Gefangene und Mitglieder der E.T.A., der C.N.T. und der F.R.A.P. die „Coordinadora de los presos españoles en lucha“ (C.O.P.E.L.)/Vereinigung der spanischen Gefangenen im Kampf, die zur Organisation der nichtpolitischen, „gewöhnlichen“ Gefangenen wird; s. Dokument 3



Gefangene auf den Dächern von Carabanchel.

1977

Januar: die C.O.P.E.L. organisiert einen Hunger- und Arbeitsstreik gegen die Mißhandlung jugendlicher Gefangener in Carabanchel, Beteiligung von ca. 1000 Häftlingen, der Streik dauert 5 Tage; die C.O.P.E.L. bildet Untersuchungskommissionen über die Qualität der Verpflegung und über die Bezahlung in den Ateliers, sie richtet eine Bibliothek ein: Selbstverwaltung des 3. Stockwerkes;

Februar: das Gefängnis Carabanchel wird während einer neuerlichen Amnestiekampagne von Spezialtruppen besetzt;

Versetzungen zahlreicher C.O.P.E.L.-Mitglieder in die Gefängnisse von Ocana, Zamora, Puerto de Santa Maria, Burgos und Carthagine; demonstrative Selbstverletzungen, Hungerstreiks und Dachbesteigungen in Carabanchel; die Truppen stürmen das Gefängnis Krankenhaus, Massaker unter den Verletzten;

Bildung von Unterstützungskomitees durch die Familien und Freunde;

Juli: „Der heiße Sommer der von der Amnestie Vergessenen“: Aufstand von 800–1000 Gefangenen in Carabanchel zur Veröffentlichung der Forderungen der C.O.P.E.L., 4-tägige Eroberung des größten Teils des Gefängnisses und der Dächer und Schlacht mit der Polizei; bedeutendste Häftlingsrevolte, die in Spanien je stattgefunden hat; s. *Dokument 4*

weitere Meutereien in den Gefängnissen von Puerto de Santa Maria, Cadiz, Malaga, Valencia, Valladolid, Zaragoza, Almeria und Oviedo;

Oktober: neuerliche Amnestie politischer Gefangener;

ausschließliche Ziel, die alarmierende Verschärfung der Repression zu konsolidieren, die als sogenannte Gefängnisreform verkauft wird. Alle bisher verfügbaren Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Reform dem französischen und dem deutschen Beispiel nacheifert; d.h. die Errichtung von Sondergefängnissen (prisiones de maxima seguridad) für gefährliche Gefangene ermöglicht es, diese menschlich zu zerstören mit Hilfe der grausamsten und subtilsten Foltertechniken: psychische Isolationsfolter; allmählicher Reizentzug für alle Sinne, Triebe, für die Augen, Ohren, die Sprache . . .“ Aus: Weg mit dem Knast, o.O. (Schweiz) o.J.)

1978

Anfang des Jahres Selbstverletzungen von Hunderten sozialer Gefangenen in Barcelona;

das Gefängnisreform-Projekt schließt die Errichtung von Hochsicherheitsgefängnissen ein (Carabanchel, 30. August 1978: „Wir sozialen Gefangenen aus dem Carabanchel-Gefängnis in Madrid möchten die Öffentlichkeit aufmerksam machen auf die Manipulation und den Boykott, die wir uns von Seiten nicht nur der offiziellen Medien, sondern auch der Parteipresse gefallen lassen müssen; diese verfolgen hiermit das

Quellen/Literatur:

Michel Foucault: Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin. Berlin 1976.

William Francis Zwié: Droits du détenu et droits de la défense. Paris 1979.

Serge Livrozet: Über die Berechtigung, in fremde Taschen zu greifen (De la prison à la révolte, dt.). München 1975.

Journal des prisonniers C.A.P. Paris 1972 ff.

Actes. Cahiers d'action juridique trimestriels. Paris No. 18/1978.

Libération. 9. Juni 1977; 21. Juli 1977; 22. Juli 1977; 23./24. Juli 1977.

Schwarzpeter. Zeitung der Aktion Strafvollzug. Bern Nr. 33/1977



Die Forderungen des C. O. P. E. L. (Coordinadora de presos espanoles en lucha Vereinigung der spanischen Gefangenen im Kampf)

„Für die Abschaffung der repressiven Gesetzgebung und der franquistischen Gefängnis-Institutionen: für eine Justiz des Volkes“

1. Grundlegende Reform des gültigen Strafgesetzbuches und der Strafprozeßordnung: die Justiz darf nicht länger im Dienst der herrschenden sozialen Klasse stehen.

2. Abschaffung jeglicher Sondergerichtsbarkeit, der Gesetze „de peligrosidad social“ und „salud publica“ etc.; der ausschließliche Sinn dieser Sondergesetze leitet sich her aus der Institutionalisierung der Repression, wie sie von der Diktatur etabliert worden ist.

3. Abschaffung des Reglements für die Gefängnisse und aller übrigen franquistischen Strafvollzugsbestimmungen. Legalisierung der Basis-Organen der Gefangenen; diese stellen die einzige Garantie dafür dar, daß über die Respektierung der Rechte, die uns zustehen, gewacht wird und daß die Verletzung unserer Rechte öffentlich gebrandmarkt wird. Demokratische Freiheiten in allen Gefängnissen!

4. Suspendierung aller franquistischen Richter, Staatsanwälte, Justizbeamten, Polizisten und Gefängniswärter, welchen Rang diese auch einnehmen mögen. Bildung von Volksgerichten. Bildung von Volks-Kommissionen, die direkt die Gefängnisse kontrollieren.

5. Bis zum Inkrafttreten eines neuen Gefängnis-Reglements müssen weitreichende Verbesserungen der Lebensbedingungen in allen staatlichen Gefängnissen durchgeführt werden: dies betrifft Gesundheit, Hygiene, Ernährung, Kommunikation, Schließung der unmenschlichen Züchtigungszellen („Bunker“). Abschaffung der Ausbeutung, die in allen Gefängnis-Werkstätten existiert. Sofortige Rückgängigmachung aller Versetzungen aufgrund der Forderungs-Bewegungen der Gefangenen.

6. Die C.O.P.E.L. betrachtet die vorgetragenen Forderungen nicht als endgültig und abschließend; sie stellen vielmehr einen notwendigen Schritt dar in die Richtung einer grundlegenden Umwälzung des Systems der geschlossenen Anstalten als Orte der Strafe und Züchtigung; hin zu offenen, dynamischen Bezirken, in denen die Person, die ein Delikt begangen hat, als menschliches Wesen geachtet wird: als ein Wesen mit vitalen und emotionalen Bedürfnissen, ausgestattet mit unveräußerlichen Rechten, die unter allen Umständen respektiert werden müssen!

7. Als soziale Geächtete, die wir waren und sind; aufgrund der Tatsache, daß wir durch ungerechte Gesetze und diskriminierende, repressive und faschistische Justiz-Tribunale gerichtet und verurteilt worden sind, haben wir das Recht, in den Genuß einer allgemeinen Amnestie zu gelangen. Dies ist die Voraussetzung für die Gleichheit der Chancen beim Aufbau eines gerechten sozialen Systems!

Das vordringliche Ziel unserer Organisation, der C.O.P.E.L., besteht darin, die Grundlage zu schaffen für die Organisation aller Gefangenen des Staates.

Unsere Forderungs-Bewegung in den Gefängnissen wird ihr Ziel nur erreichen, wenn es gelingt, sie in den Rahmen einer allgemeinen Mobilisierung des Volkes zu stellen: Gegen die ‚reformierte Diktatur‘ – für Demokratie und Sozialismus!

(Aus: „Weg mit dem Knast“, o.O. (Schweiz), o.J.)

Die Schlacht von Carabanchel (Interview mit entlassenen Gefangenen)

C.O.P.E.L.-Mitgliedern und Vertretern der Vereinigung der Freunde und Angehörigen der Gefangenen)

„Wir haben uns Geld zusammengelegt für jene, die im Bunker saßen, jene, denen das Allernötigste fehlte. Wir haben eine Bibliothek angelegt für alle Gefangenen. Wir haben Gruppen gebildet, um Aktionen zugunsten jener, denen es am beschissensten geht, zu planen: für Homosexuelle, die Jungen in den Winden, die Verwahrten etc. Wir haben Unterlagen zusammengestellt über die Ausnützer in den Ateliers. All das haben wir sorgfältig geplant. Wir haben auch Kleber und Armbinden gemacht mit dem Signet der C.O.P.E.L. (Coordinadora de presos espanoles en lucha/Vereinigung der spanischen Gefangenen im Kampf). Alle, die sich zu uns zählen, tragen dieses Abzeichen.“

„Angefangen hat alles im Juli letzten Jahres (1976). Damals wurde ein großer Teil der politischen Gefangenen rausgelassen, es wurde ihnen die Amnestie gewährt. Und wir, die von denselben Richtern, aufgrund derselben Gesetze und aufgrund unserer Lebensbedingungen in diesem faschistischen Land in die Krise gekommen sind, wir sollten drinnenbleiben? Dies leuchtete uns nicht ein. Wir sahen plötzlich deutlich, wie erfolgreich der Kampf der politischen Gefangenen war. Viele von uns hatten gehofft, daß die Amnestie und der Neuanfang eines ‚demokratischen Spaniens‘ auch uns betreffe. Doch nein, unsere ‚politischen Mitgefangenen‘ durften gehen, doch wir, die für kleine Diebstähle jahrelang sitzen müssen, blieben drinnen.“

Das war der Anfang. Wir reagierten spontan: am 30. Juli 1976 stiegen hunderte von Gefangenen auf die Dächer in Carabanchel. Wir hatten 700 Amnestiegesuche an den König gerichtet, die niemals bei ihm ankamen, sondern vom Justizministerium abgefangen worden waren. Wir stiegen also auf die Dächer mit Spruchbändern, auf denen es hieß: ‚Amnestie für alle – auch die gewöhnlichen Gefangenen müssen begnadigt werden!‘ Daraufhin wurden die Aktiven von uns teils isoliert, teils in andere Gefängnisse versetzt. Da haben wir begriffen, daß wir uns wie die Politischen zusammenschließen müssen. So ist die C.O.P.E.L. entstanden.“

Und ein Jahr später, am 18. Juli 1977, 4 Tage vor der Eröffnung der ersten Parlamentssitzung nach 40 Jahren Faschismus, geht in Spanien die größte aller Meutereien los: in Carabanchel – bei Madrid – klettern rund 900 der 1200 Gefangenen auf die Flachdächer und harren dort trotz Großeinsatz der Polizei bei brütender Hitze ganze 4 Tage lang aus. (. . .) In kurzer Zeit breitet sich die Revolte auf 14 weitere Gefängnisse aus. (. . .)

Doch diese Revolte war nicht eine spontane Reaktion, sie war von der Gefangenen-Organisation C.O.P.E.L. lange vorbereitet worden. Die Meuterei in Spanien war – soweit wir informiert sind – die erste große Revolte in Europa, die organisiert und vorbereitet war und die deshalb auch weitergeht: die vier Tage auf den Dächern von Carabanchel waren nur der von außen gut sichtbare Teil eines Kampfes, der vorher begann und seither weitergeht.

„Wir hatten schon recht viel Erfahrung: wir hatten im Januar 77 einen Arbeits- und Hungerstreik organisiert, weil mehrere Jugendliche grundlos brutal zusammengeschlagen worden waren. Wir haben den Streik durchgehalten, bis die Öffentlichkeit darüber informiert wurde, was der Grund des Streiks war.“

Es folgten verschiedene Manöver: drei C.O.P.E.L.-Leute wurden von Zinkern, die von den Wärtern aufgehetzt worden waren, zusammengeschlagen. Der Direktor – der inzwischen ausgewechselt worden ist! – empfing eine Delegation von C.O.P.E.L.-Repräsentanten, um mit ihnen über ihre Forderungen

gen zu diskutieren. Doch während dieses Gesprächs wurden ihre Kollegen verschleppt; um 5 Uhr morgens wurden 50 von uns von Polizisten mißhandelt und versetzt. 26 andere haben sich aus Solidarität mit den Versetzten die Venen und den Oberkörper zerschnitten. Ja, sogar im Spital sind sie auf die Dächer gestiegen, um gegen die Versetzungen und Mißhandlungen, die ihre Kameraden erlebt hatten, zu protestieren.

Die Organisation der Familien und Freunde der Gefangenen hatte draußen in Moratalaz eine Kirche besetzt, um unsern Kampf zu unterstützen. Nach einigen Tagen wurden sie von der Polizei vertrieben.

Die Repression ging weiter: Massenversetzungen und hunderte von Bunkertagen für alle Gefangenen, die ihre Solidarität mit den Mißhandelten ausgedrückt hatten. Gleichzeitig wurden haufenweise Beschwerden gegen die Repressalien, gegen die mangelnde medizinische Behandlung und anderes gestartet, und zusammen mit der Vereinigung der Freunde und Angehörigen versuchten wir, unser Anliegen an die Öffentlichkeit zu bringen.“ (. . .)

„Trotz aller Repressalien, die wir schon durchgehalten haben (und die wir noch jetzt erleben und durchhalten werden), trotz der Erpressung durch einzelne Begnadigungen, die gewährt wurden, um unsern Kampf zu stoppen . . . trotz all dem bestätigt die C.O.P.E.L., daß sie weitermacht und weitermachen wir, um ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen, daß sie weitermacht, um diese Klassengesellschaft zu überwinden, die unsern Ausschluß, unsere Isolation verstärkt und uns zu Untermenschen machen will.

Deshalb wünschen wir, daß alle politischen fortschrittlichen Gruppen und alle, die uns und unseren Kampf verstehen, mit uns zusammenarbeiten und sich für unsere Forderungen einsetzen:

- totale Amnestie für alle gewöhnlichen (presos sociales/ soziale Gefangenen) und politischen Gefangenen, denn alle sind Opfer des gleichen ungerechten Gesellschaftssystems
- demokratische Reform des Strafgesetzes und aller Spezial-Gesetze, wie des Verwahrungsgesetzes (ley de peligrosidad social), die nur dazu dienen, die Interessen der herrschenden Klasse zu verteidigen und jene, die ohnehin an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind, noch mehr zu unterdrücken
- demokratische Reform der nationalen Gefängnisdirektion und Abschaffung des heutigen Gefängnisreglements
- bessere soziale Hilfe für unsere Angehörigen und die Entlassenen
- Rückkehr aller jener, die disziplinarisch versetzt worden sind
- Verteidigungsrechte während der U-Haft
- Wahrung der Menschenrechte in allen Gefängnissen von Spanien

Das Endziel der C.O.P.E.L. ist nicht die Reform der Gefängnisse: diese Reform ist aber die notwendige Voraussetzung für die Abschaffung jeglicher Art von Gefängnis innerhalb einer gerechten Gesellschaft.“ (. . .)

„Wir waren inzwischen 58 von der C.O.P.E.L. im 3. Gang in Carabanchel. Seit den Ereignissen vom Februar hatte man uns von den anderen Gefangenen isoliert.“

(Carabanchel ist ein ‚traditionelles‘ Gefängnis: ein ‚Zentralgebäude‘ mit mehreren ‚Flügeln‘ – alle Mitglieder der C.O.P.E.L. waren in einem Flügel von den übrigen Gefangenen getrennt seit den Aktionen, die sie seit Februar 1977 inszeniert hatten.)

„Wir hatten diesen Zeitpunkt gewählt – vier Tage vor der Eröffnung des Parlaments – um eine gewaltige Aktion zu starten: dreißig begannen einen Hungerstreik. Zwanzig andere schnitten sich im Gefängnishof gleichzeitig die Schlagadern auf. Die übrigen acht kletterten auf eine der Dachterrassen mit Spruchbändern und C.O.P.E.L.-Abzeichen, um unsere Aktion nach außen bekannt zu machen.“

(Carabanchel liegt in einem Neubauviertel außerhalb von

Madrid, gut sichtbar von den umliegenden Wohnblocks und Straßen aus.)

„Es war nicht das erste Mal, daß sich C.O.P.E.L.-Mitglieder gleichzeitig die Venen aufschnitten. Einige Kollegen von uns hatten dies kürzlich an ihrem Prozeß gemacht, als sie daran gehindert wurden, sich zu verteidigen und ihre Situation vor dem Richter darzulegen.

Diese Aktion hatte im Gefängnis einen gewaltigen Effekt: das Blut von jenen, die sich die Adern aufgeschnitten hatten, das Durcheinander, der Alarm – all das löste eine gewaltige Bewegung aus, und in kurzer Zeit waren rund 400 Gefangene auf dem Dach bei den 8 C.O.P.E.L.-Leuten. Weitere folgten, bald waren es über 900.

Die Gefangenen besetzten 4 Flügel des Gefängnisses. Die Polizeigrenadiere, die eingesetzt wurden, feuerten Gummigeschosse, Rauch- und Tränengasbomben aus Helikoptern auf die Gefangenen. Die rissen alle Steine, die sie konnten, aus den Mauern, um zurückzugeben. Sie hatten keine Waffen, sie verteidigten sich bloß mit dem, was sie aus den Zellen und vom Dach losreißen konnten, wie Eisenstangen, Steine usw.“

„Wir von der C.O.P.E.L. haben eine Zeichnung auf dem Handgelenk, eine Schlange, die sich um einen Apfel und ein Gesicht schlängelt. Der Apfel ist das Symbol der Lust, des Gefühlslebens, des Sinnlichen. Das Gesicht verkörpert den Intellekt. Wenn wir die Adern aufschneiden, dann zerschneiden wir mit der Klinge den Apfel – wir stehen im Kreis und rufen dazu: ‚Viva la C.O.P.E.L.‘

Unser Körper ist das einzige, worüber wir noch selbst verfügen können. Er ist deshalb auch das einzige, womit wir unsere Verzweiflung demonstrieren können. Viele von uns haben schon den ganzen Arm voller Schnittwunden.“

„Wir versuchten also, von den Dächern von Carabanchel unsere Forderungen bekannt zu machen: Amnestie für alle Gefangenen, die unter dem faschistischen Gesetz verurteilt worden waren, Reform der Gefängnisordnung und des faschistischen Strafgesetzes. Drei Anwälte – Freunde von uns – und eine Anzahl von Journalisten halfen uns dabei. Die Anwälte hatten sich der Gefängnisleitung als Vermittler angeboten: so konnten sie zu uns auf die Dächer kommen. Eine Delegation von uns wurde bestimmt, die Vorschläge entwarf, unter welchen Bedingungen wir von den Dächern hinuntersteigen würden. Die Vorschläge wurden stundenlang in Gruppen diskutiert, einige von uns brachten unter Lebensgefahr die Vorschläge von einer Terrasse zur andern, damit die Meinungen aller 900 Gefangenen zusammengetragen werden konnten.

Und all dies, während ein Heer von . . . Polizisten das Gefängnis belagerte und uns ständig mit Gummigeschossen und Gas bombardierten. Es gab viele Verletzte, die wir notdürftig pflegten.

Die Gefängnisärzte hatten Angst, sie behaupteten, wir lügen, es habe gar keine Verletzten, nur um nicht zu uns heraufsteigen zu müssen. Da schrie einer von uns: ‚Rasch, jetzt kommt. Zwei Frauen sind zu uns heraufgekommen (zwei Anwältinnen), und obwohl da oben Männer sind, die seit zehn Jahren keine Frau gesehen haben, ist ihnen nichts geschehen.‘ Endlich gelang es so, die Gefängnisärzte zu bewegen, die Verletzten herunterzuholen. Am 2. Tag hatte es 12 Verletzte.“

Wir verlangten zuerst, mit dem Regierungschef Suarez oder dem Justizminister verhandeln zu können. Daraus wurde natürlich nichts. Wir stellten in Vollversammlungen die Bedingungen zusammen, unter denen wir bereit wären herunterzukommen, unter anderem: Anwesenheit der Anwälte und des Roten Kreuzes beim Herunterkommen von den Dächern; keine Repressalien gegen einzelne (wenn schon, nur Kollektivstrafen); Mitarbeit der Gefangenen, der Organisation der Freunde und Angehörigen und der Anwälte bei der Ausarbeitung der neuen Gefängnisverordnung und die Herabsetzung der Strafdauer für alle Gefangenen (Teil-Amnestie).

Die Gefängnisbehörden weigerten sich, auf unsere Forderungen einzugehen.

Also blieben wir auf den Dächern, bis am 4. Tag ein Großein-

satz der Polizei uns zum Aufgeben zwang. Die Schluß-Schlacht war grausam. Viele wurden verletzt und mißhandelt. Alle Gefangenen von Carabanchel wurden in verschiedene Gefängnisse des Landes versetzt, denn Carabanchel war nach diesen 4 Tagen der Besetzung nicht mehr bewohnbar.“

Doch der Kampf der C.O.P.E.L. geht überall weiter. Sofort nach der Versetzung begannen die internen C.O.P.E.L.-Gruppen, die neuen Gefangenen, mit denen sie nun zusammen waren, zu organisieren. Wieder schnitten sie sich die Venen auf, um gegen die Schikanen, die gegen einzelne verfügt worden waren – vor allem Isolationshaft – rückgängig zu machen. Wieder bauten sie interne Bibliotheken auf, stellten genaue Daten zusammen (z.B. über die Arbeitssituation), um ihre Forderungen zu belegen. Die Vereinigung der Freunde und Angehörigen ist zuversichtlich.

Ein ehemaliges C.O.P.E.L.-Mitglied, das jetzt bei der Vereinigung mitarbeitet, sagte uns:

„Die C.O.P.E.L. kann heute nicht mehr zerschlagen werden. Wir sind zu stark, wir lassen uns nicht mehr bremsen. Rund 1000 Gefangene der 15000 Gefangenen von Spanien sind

heute aktiv in der C.O.P.E.L. – er zeigt uns die Liste aller Namen – sie alle haben begriffen, daß sie nur die Wahl haben zu kämpfen oder zu verzweifeln.“

(Aus: Schwarzpeter, Bern, Nr. 33/1977. Die Zeitung berichtet ergänzend: Die Mitglieder der C.O.P.E.L. sind alles ‚gewöhnliche‘ Gefangene, sie haben gestohlen und geraubt, d.h. die meisten unter ihnen haben gegen das Privateigentum verstoßen. Es sind Gefangene, die vor der Entstehung der C.O.P.E.L. nie politisch tätig waren, sie brachten also keine politische Erfahrung mit, sondern nur ihre Erfahrung als Benachteiligte, die sich durch Diebstähle und Einbrüche einen individuellen Ausweg aus ihrer schlechten sozialen Situation erhofften. Aufgrund der extrem hohen Bestrafung der Eigentumsdelikte in Spanien entwickelten sie das Bewußtsein, daß sie aus denselben sozialen Gründen in das Gefängnis als Lebenssituation gekommen waren. Innerhalb der spanischen Gefängnisse können die Gefangenen frei zusammenkommen – außer wenn sie in den Bunker geworfen werden; dies war eine der wesentlichen Voraussetzungen für die interne Organisation. Überdies beeinflussen die politischen Gefangenen trotz ihrer Trennung von den sozialen Gefangenen die C.O.P.E.L., die gewisse Organisationsformen von den Politischen übernommen hat, so z.B. von internen Gruppen, die alles miteinander teilen: Geld, Kleider, Essen, Bücher. Unter den Mitgliedern der C.O.P.E.L. gibt es kein Privateigentum mehr, alles wird geteilt – ein Verhalten, das auch bei den politischen Gefangenen eine Selbstverständlichkeit darstellte.)

: Zusammengestellt und übersetzt von Ahlrich Meyer

Der Aufstand gegen Champ-Dollon (Juni 1979)

Gefangenerebellion in Genf

Forderung nach besseren Haftbedingungen

Am 13.5.77 nahm eine Demonstration gegen die AKWs Verbois und Malville in Genf einen denkwürdigen Verlauf: sie endete vor dem Gefängnis St. Antoine. Als die Demonstration sich näherte, hängten die Gefangenen schwarze Fahnen vor die Zellenfenster. Im März hatten 80 Gefangene eine Petition an den Stadtrat unterschrieben und den Gefängnishof für 2 Tage besetzt. Wenige Tage später hatten Frauen um Früchte gewickelte Flugblätter über die Gefängnismauern geworfen, die Frauen in St. Antoine hatten einen Hungerstreik angekündigt und waren von allen männlichen Gefangenen unterstützt worden. Am 11.5. hatten 25 Gefangene erneut den Gefängnishof besetzt und eine Petition an den Vorsteher des Genfer Justiz- und Polizeidepartements und an den General-Staatsanwalt gerichtet mit den folgenden Forderungen:

1. Möglichkeit, eine Tageszeitung zu abonnieren.
2. Material, um etwas zu kochen oder heiß zu machen: Brennsprit.
3. Gründung eines Gefangenenkomitees zur Überwachung der Nahrung
4. Längere und intimere Versuche für legitime und nichtlegitime



Die Meuterer auf dem Dach des Gefängnisses von Champ-Dollon

Genf, 4./5. Juni. (sda) Im Genfer Gefängnis Champ-Dollon haben am Montagabend 60 Gefangene rebelliert. Bedeutende Polizeikräfte wurden mobilisiert. Während mehr als die Hälfte der beteiligten Gefangenen nach einigen Krawallen wieder ihre Zellen aufsuchten, schanzten sich die andern auf dem Dach der Anlage. Hier forderten sie bessere Haftbedingungen. Erst der Einsatz von Wasserwerfern durch die Feuerwehr, und nachdem sie ein dichtes Eingreifen der Polizei befürchteten, entfernte die Rebellierenden vom Dach vertrei-

tücher und Luftkissen bereit, und werfer traten in Aktion. Nach dem Luftkissen wurde die Gefangenenerhebung wahrgemacht und in die Nacht war, sofort in ein Spital übergenommen der Kontrolluntersuchung; in einem nicht sehr schlimmen Zustand, anderen gaben in der Zwischenzeit das Dach, insbesondere weil die Polizei inzwischen Bergassgas einzusetzen. Gegen 21.15 Uhr wurde die Gefangenenerhebung wieder hergestellt. Der Aufstand



time Zweierbeziehungen

5. Spaziergang am Sonntag und Verlängerung des Spaziergangs um eine halbe Stunde am Nachmittag.
6. Einem Viertel Wein oder ein Bier pro Mahlzeit.
7. Verbesserung der Sozialhilfe und Unabhängigkeit gegenüber der Justiz.
8. Abschaffung des Rassismus in der Justiz und der Untersuchungshaft.
9. Untersuchungshaft auf max. 6 Monate beschränkt
10. Aufhebung der Briefzensur und Briefpapier nach Wahl; schnellere Verteilung der Post.
11. Überprüfung und Erhöhung des jetzigen Verdienstes der Gefangenen.
12. Kontrolle des Lebensmittelhändlers
13. Aufhebung der Repression, d.h. Aufhebung der Arrestzelle, welche zu oft und zu gern gebraucht wird.
14. Uhren und Schmuck zu unserer Verfügung.

Am 25.5. fand eine zweite Demonstration statt, die diesmal nicht vor St. Antoine, sondern vor dem Gefängnis Champ-Dollon endete, das am Tag zuvor feierlich eröffnet worden war. Am Tag darauf begannen 90 % der Gefangenen in St. Antoine einen Hungerstreik. Sie wiederholten ihre Forderungen, die von einer kleinen Demonstration von außen unterstützt wurden, wobei den Gefangenen über die Gefängnismauern Pakete zugeworfen wurden.

Was ist Champ-Dollon? Es ging darum, dem „mittelalterlichen Vollzug in St. Antoine endgültig den Rücken zu kehren“, jenem alten, dunklen Trakt mit einer Reihe von baufälligen Gemeinschaftszellen – „mit einem neuen, modernen, weniger scharfen Gefangensystem“. Ursprünglich waren ein Gefängnis, eine Jugendstrafanstalt und eine Abteilung für kriminelle Geistesgestörte und gefährliche Gefangene geplant; bewilligt wurden dann ein Verwaltungsgebäude, ein vierstöckiger Zellentrakt, eine Werkstattgruppe, ein Gebäude für sozio-kulturelle Aktivitäten und ein Frauengefängnis – gebaut wurden schließlich nur Verwaltung, Zellentrakt und die Hälfte der Werkstätten (das soziokulturelle Gebäude steht leer), dazu ein halboffenes Jugendarbeitserziehungslager.

Champ-Dollon liegt ganz im Grünen, 15 km von Genf entfernt. Es besteht aus 6 Abteilungen zu je 30 Zellen, verteilt auf 3 Stockwerken. Auf dem 3. Stock befinden sich die Frauen, auf dem 4. liegt die Spezial-Abteilung für geistig abnormale Gefangene, deren Auslauffläche sich auf dem Dach befindet und

auch gegen den Himmel mit einem Netz abgeschlossen ist. Bis auf 2 Zellen a 5 Personen und eine a 3 sind alle Zellen Einzelzellen, 2,40 x 3,40 m mit WC, warm und kalt Wasser, Stecker für den Rasierapparat, in verschiedenen Farben gestrichen, mit Synthetikfußboden und Betondecke. Die Fenster sind sägezahnförmig angeordnet, die Scheiben haben keine Gitter (sondern sind aus Sicherheitsglas mit einer Gasfüllung, die anfangs ca. 40 Mal von den Gefangenen mit Wärmeanwendung zur Explosion gebracht wurde). Da die Arbeit knapp gehalten wird, sitzt ein großer Teil der Gefangenen 23,5 Stunden lang in der Einzelzelle. Arbeiten zu dürfen für die Zuwendung von 8 Fr. am Tag wird als Druckmittel eingesetzt. Die Arrestzelle ist 2,5 x 2 m groß. Die Gefangenen bekommen einen Slip und eine Woldecke. Die Matratze kann tagsüber herausgenommen werden. Das Fenster wird 2x täglich für 20 Minuten geöffnet, nur mit dem Essen gibt es Wasser und Spülwasser für das in den Boden eingelassene Klo, das Licht wird um 18 Uhr abgestellt. Bücher, Schreibzeug, Zigaretten oder Rundfunk sind verboten. Für die übrigen Gefangenen findet 30 Minuten pro Stockwerk der Hofgang getrennt statt. Dafür gibt es einen speziell eingezäunten Kreis im Freien.

Trotz ihres Widerstands wurden die Gefangenen aus St. Antoine schubweise in diesen neuen Typ von Gefängnis verlegt. Am Tage der Eröffnung hatten Militante in einer Fernseh-Piratensendung erklärt: „Der Staat eskaliert seine Gewalt. Die Aufstände, die Ausbrüche, die Vergeltungsaktionen werden darauf eine Antwort geben. Die Wärter sagen heute schon: Champ-Dollon wird ein Selbstmord-Gefängnis sein, ein Gefängnis mit Geiselnahmen. Einige denken vielleicht, es sei zu gewaltsam, uns euren Ohren auf diese Art aufzudrängen. Wir haben gezögert, denn uns schien es angesichts Champ-Dollons nicht gewaltsam genug. Bei Baubeginn von Champ-Dollon haben einige Leute die Spezialscheiben mit Steinen zertrümmert. Vor fünf Monaten haben andere den Rohbau des Mustergefängnisses Bostadel im Kanton Zug in die Luft gesprengt. Sie haben zwei Etagen niedergerissen und haben so den Einzug der Gefangenen um mindestens ein Jahr verzögert. Wir hätten in Champ-Dollon gern das gleiche gemacht...“ Und sie sollten recht behalten: Es wurde ein Gefängnis der Selbstmorde, und ein Gefängnis der Rebellion.

José P. beging im August 77 mit Schlaftabletten, die praktisch unbeschränkt ausgegeben werden, Selbstmord. Mehrere institutionelle Proteste gegen die Haftbedingungen in dem neuen Gefängnis folgten darauf. Nachdem am 7.4.78 auch Christine B., nach mehreren Versuchen, Selbstmord begangen hatte, kam auch innerhalb des Gefängnisses eine Widerstands-

bewegung in Gang (die erreichte, daß das gemeinsame Essen bewilligt wurde); kleine Demonstrationen zogen vor das Gefängnis. Zwei Tage lang warfen die Gefangenen während der Nacht brennende Gegenstände aus den Fenstern. Weitere Selbstmorde, aber auch weitere Aktionen der Gefangenen und des externen Komitees folgten: Demonstrationen, Hungerstreik, Besetzung des neuen Gefängnishofes, Pressekonferenzen, der Ausbruch dreier Gefangener, Besetzung des gerichtsmedizinischen Instituts (das für die medizinische Betreuung der Gefangenen zuständig ist). Im August 78 versuchten von 60 Gefangenen, die mit dieser Aktion einverstanden waren, 10 Männer, über einen Zaun im Gefängnisinnern zu den weiblichen Gefangenen überzusteigen und besetzten den Hof, als ihr Vorhaben scheiterte.

Eine Chronik der Ereignisse

(aus Tages-Anzeiger, 14.6.79 mit Ergänzungen des Comités contre C.D.)

„Pflingsmontag (4. Juni): Gegen Abend meutern im Genfer Champ-Dollon etwa 60 Insassen; 20 von ihnen klettern auf das Terrassendach. Der Aufstand wird von den Wasserwerfer einsetzenden Polizei unblutig niedergeschlagen. Anne-Marie G. springt unter „Mörder-Mörder“-Rufen der Aufständischen aus 25 Metern in die Tiefe. Die nach den ersteg Selbstmorddrohungen ausgelegten Luftkissen bewahren sie vor Verletzungen. Um 22 Uhr findet bereits eine Pressekonferenz statt: Die Lage sei unter Kontrolle. Gefängnisdirektor Hentsch und Regierungsrat Fontanet machen die Hitze und das für die Gefangenen besonders provozierende Datum (ein verlängertes Wochenende) für die Meuterei verantwortlich.

Dienstag: Anne-Marie G., in der Nacht aus dem Spital ins Gefängnis zurücktransportiert, erhängt sich mit Hilfe ihrer Jeanshose. Obwohl sie am Vortag vom Dach gesprungen war und regelmässig Valium verschrieben bekam (wie mehr als ein Drittel der Insassen), hatte man ihren Gesundheitszustand für gut befunden und sie zu verschärftem Einzelarrest verurteilt – als Strafe für die Meuterei. Sie war 19 Jahre alt und sass seit wenigen Monaten eine Haftstrafe wegen Urkundenfälschung ab. Es ist der sechste Selbstmord in Champ-Dollon seit zwei Jahren.“

So wenigstens die offizielle Version. Nach unseren Informationen sind Zweifel an dieser Version berechtigt, denn: 1. gibt es im Arrest im Normalfall keine Kleider; der Gefangene ist nur mit dem Slip bekleidet, 2. sind die Jenas, mit denen sie sich erhängt haben soll, zuerst unauffindbar, dann unter den Effekten aufgetaucht, sauber gebügelt und zusammengelegt – allerdings ist ein Hosenbein auf Kniehöhe abgeschnitten, 3. wurde bei der Obduktion Tod durch Strangulation festgestellt, wobei die Todesursache nicht feststellbar ist, 4. ist es wegen den engen Gittermaschen schlicht und einfach unmöglich, eine Jeanshose daran festzumachen und sich zu erhängen . . .

Zu der Behauptung, dies sei der sechste Selbstmord: Dies ist die offizielle Zahl. Im Oktober 78 gab es allerdings noch einen, wobei Name und Umstände unbekannt sind. Der Selbstmord Anne-Maries ist also der siebente.

„Myriam H., die bisherige Zellennachbarin von Anne-Marie G., unternimmt ebenfalls einen Suizidversuch. Aus unerklärlichen Gründen verbreiten die Behörden die Meldung, sie habe sich mit einer Rasierklinge die Geschlechtsteile verstümmelt. Ihr Anwalt bezeichnete Myriams Zustand als gut.

Mittwoch: Wieder verkehren mehrere Ambulanzen zwischen Champ-Dollon und dem Kantonsspital. Am Abend berichtet das Fernsehen über die Ereignisse der vergangenen Tage. Im Gefängnis, dessen Insassen die TV-Programme verfolgen können, steigt die Spannung. Ein Häftling zündet seine Plastikmatratze an – starke Rauchvergiftungen sind die Folge. Zwei Männer schneiden sich die Arme wund. Alle drei können das Spital nach kurzer Zeit wieder verlassen.

Donnerstag: Regierungsrat Fontanet und Champ-Dollon-Direktor Hentsch berufen eine neue Pressekonferenz ein. Sie stellten die tragischen Vorfälle in einen gesamtgesellschaftlichen Rahmen und lehnen im Fall der Anne-Marie G. jede Verantwortung ab. Auch der Gefängnisarzt bemüht das „mal de vivre“, das nicht nur die Gefangenen heimsuche. Es werden die vorbildlichen Einrichtungen von Champ-Dollon erwähnt. Fontanet kündigt dennoch gewisse Massnahmen an. Vorerst beantragt er dem kantonalen Parlament, eine aus unabhängigen, intellektuell wie moralisch integren Persönlichkeiten bestehende Untersuchungskommission einzusetzen.“

Gefängnisarzt ist der Direktor des gerichtsmedizinischen Institutes, ein Mann also, der sich zur Hauptsache mit dem Tod und dessen Ursachen beschäftigt. Ein Genfer Gratisanzeiger schreibt dazu: „Wenn dies so eingerichtet ist um die Stimmung zu heben, hat man auf Tausende gesetzt“.

Wie unabhängig diese Untersuchungskommission ist, zeigt sich an deren Präsidenten: William Lenoir, Oberrichter, zugleich Grossrichter (Präsident) an einem Divisionsgericht der Schweizer Armee und dort sattsam bekannt für extrem hohe Strafen gegen Militärdienstverweigerer.

„In der Nacht werden verschiedene städtische Gebäude beschmiert. Vor der „Uni II kommt es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen etwa 30 Personen und der von Zeugen alarmierten Polizei. Ein Polizeihund soll dabei eine demonstrierende Bibliothekarin gebissen haben. Die Polizei hüllt sich in Schweigen.“

Dies die Version der Polizei. In Wirklichkeit fanden die Auseinandersetzungen zwischen scharfen Polizeihunden und einer Frau statt, wobei die Frau verschiedene recht tiefe Bisswunden davontrug. Anschliessend wurde sie auf einen Sonderpolizeiposten gebracht und erst nach mehreren Stunden nach der Androhung einer Klage wegen Körperverletzung und unterlassener Hilfeleistung erhielt sie ärztliche Hilfe. Ausserdem drohte die Polizei aus einer nahegelegenen Studentenbeiz herbeigeilten Leuten ebenfalls mit den Hunden.

Freitag: 300 Personen demonstrieren auf der Place Molard. Sie tragen Spruchbänder mit Aufschriften wie „Genug Selbstmorde: Fontanet, Hentsch – abtreten“. Es kommt zu leichten Zwischenfällen, ein blockiertes Tram, das sich brüsk durch die Menge pflügt, wird gestürmt. Die zahlreichen Polizisten, mit Helm und Knüppel, greifen ein, um den Tramverkehr wiederherzustellen.

Samstag: Eine Kommission des Genfer Kantonsrates legt einen Rapport vor, in dem als Rezept gegen die gespannte Lage die transzendente Meditation empfohlen wird. Das Mitmachen wäre für Gefangene und Wärter freiwillig.

Spezialtrakte in der Schweiz

An dem Aufstand von Champ-Dillon erscheint mir wichtig, daß auf die Selbstmorde im reformierten Strafvollzug nicht nur mit Hilflosigkeit, sondern mit Rebellion geantwortet wurde. Die Schweiz ist bei der Kombination des reformierten Vollzuges mit dem Bau von Spezialtrakten führend. Eine große Anzahl von Hochsicherheitstrakten sind in Betrieb. Folgendes Bild zeichnet sich ab:

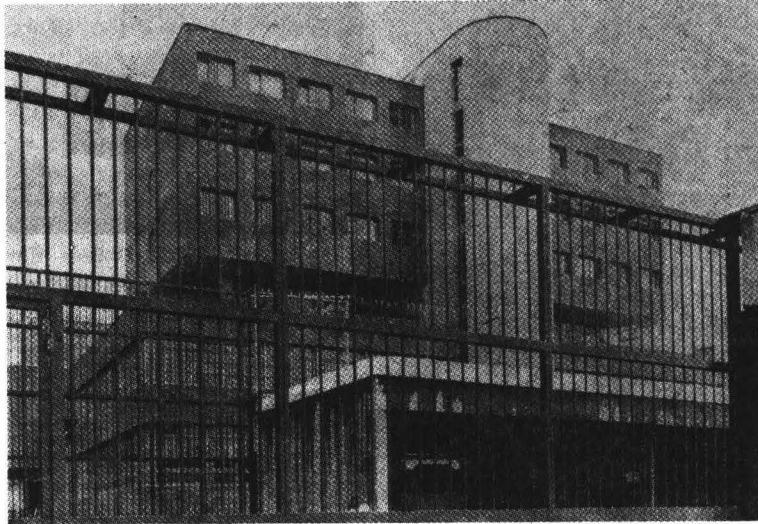
Während der Untersuchungshaft Kooperation und Geständnis oder Versenkung im Sicherheitstrakt. Wer klein beigt, kann vorzeitigen Strafantritt verlangen und kommt in den Normalvollzug, wo die Gefangenen mit einem Punktesystem, mit

einem Prämienlohnsystem und mit ausgeklügelten Strafmaßnahmen resozialisiert werden. Aufsässige Gefangene werden in die härtesten Gefängnisse verlegt oder in die Sondertrakte innerhalb der gleichen Anstalt, im Gefängnis Bochuz z.B. in die „Beobachtungs- und Warteabteilung“. Hier gibt es 12 „Beobachtungszellen“ (ganz weiß gestrichen, klein, leer, Kontrollen, kaltes Wasser, Hofgang im Dachkäfig) und 10 Arrestzellen (Schaumgummimatratze auf Zementsockel, blinde Fenster, kein Möbelstück, Kaltwasserhahn über in den Boden eingelassenem WC).

Neben den harten Gefängnissen gibt es Reformgefängnisse wie Saxerriet, Créte-Longue und Bostadel; letzteres ist am interessantesten. Es liegt in einer verlorenen Ecke im Kanton Zug, hat den Ruf der Fluchtmöglichkeit und ist nach Art von

Stammheim gebaut. Aber die Ordnung ist recht liberal. Durch Anpassung kann man eine Reihe von Vorteilen erlangen. Viele Gefangene kollaborieren bereits während der Untersuchungshaft, um einen Platz in Bostadel zu bekommen. Aber auch hier gibt es eine Strafabteilung. Der Witz mit Bostadel, Champ-Dillon usw. besteht darin, daß ohne große bauliche Veränderungen einzelne Abteilungen oder das ganze Gefängnis in einen ungeheuren Sicherheitstrakt umgewandelt werden können.

Zit. nach: Dokumentation des
Comite contre Champ-Dillon
Case Postale 22
Ch-1211 Geneve 24



Strafanstalt Borstadel, Schweiz, 1977.

Gefangenenaufstand in Hull '76



Bericht eines Gefangenen

Aus: Don't Mark His Face, The account of the Hull Prison Riot (1976) and its brutal aftermath by the Prisoners Themselves, The National Prisoners Movement (PROP) (Hrsg.)

Adresse: 21 Atwood Road, Hammersmith, London W6, Tel: (London)/017482646 oder 015423744

Ich habe es satt, die Aussagen der Gefängnisbürokratie darüber zu hören, was geschehen sei und was den Aufstand im Knast von Hull ausgelöst habe, weil das meiste davon großer Blödsinn ist – genauso wie die Aussage von Mr. Fowler "das sei alles nicht so einfach". Was wir in Hull durch die Kürzung der Überstunden des Aufsichtspersonals einbüßen mußten, war unbedeutend; wir bekamen nicht weniger Besuchszeit, nur die gemeinsame Freistunde wurde um 1 Stunde pro Woche gekürzt. Die Gefangenen von Hull machten dem Personal sogar den Vorschlag, mit der Arbeit eine Stunde später anzufangen, das wurde aber abgelehnt. Zwar fänden sie die Idee gut, wollten aber keinen Stundenlohn verlieren. Das Personal rechnete tatsächlich damit, daß die Insassen als Antwort auf den Verlust der einen Stunde mit Sitzstreiks reagieren würden – hatten sich also ziemlich verkalkuliert, als es nicht geschah. Von dem Zeitpunkt an verschärfte sich die Situation, die sich später im Aufstand entlud. Ich stimme Mr. Prescott (Parlamentsabgeordneter) zu, daß man die Hintergründe der Unruhe bis 1970 zurückverfolgen kann. Die Spannungen steigerten sich langsam, während Mr. A. C. Kearns Leiter war. Er war dafür verantwortlich, daß sämtliche Gruppen im Knast, die der vorherige Leiter Mr. Perry aufgebaut hatte, aufgelöst wurden. Außerdem ließ er verschiedene Sachen im Knast verbieten, aber immer nur Kleinigkeiten, daß man es gar nicht merken sollte und zunächst taten wir es auch nicht. Auf diese Weise büßten wir sämtliche Errungenschaften ein. Als der Mann ging, hatten wir praktisch nichts mehr von dem, was Mr. Perry erlaubt hatte. Das Personal wurde auf seine Art ebenfalls kleinlich, als neue Leute eingesetzt wurden, die aus verschiedenen anderen Gefängnissen kamen. Als sie die eine Überstunde losgeworden waren und merkten, daß wir nichts dagegen machten, eine Stunde eher eingeschlossen zu werden, fanden sie das gar nicht gut. Wir wurden dann mit Körperdurchsuchungen gedemütigt, belanglose kleine Sachen wurden uns abgenommen und immer häufiger wurden Gefangene zum Leiter zitiert.

Das folgende ereignete sich in Hull vom 30. August 1976 bis zum 3. September. Am Dienstagmorgen um 11.00 h wurde ein Insasse (Clifford) nach einer Schlägerei mit einem Beamten in den Sondertrakt geschleppt, in eine Zelle gesteckt und von 4 Beamten zusammengeschlagen. Das weiß ich genau, weil ich derzeit auch in dem Trakt war. Während der Essenszeit sprach es sich herum, daß einer von Beamten zusammengeschlagen worden sei und man stellte den Kontakt mit Clifford her, indem man zum Trakt herüberschrie. Er beschrieb uns, was passiert war und welche Verletzungen er hatte. Während des Nachmittags wurde verbreitet, daß abends um 8 im Mittelflur (D-Flügel) ein Insassentreffen stattfinden sollte. Ab viertel vor acht trafen sich die Gefangenen im Mittelflur und sagten dem diensthabenden Beamten, daß sie den Leiter sprechen wollten. Mr. Manning als diensthabender Leiter (Deputy officer) kam und fragte, was los sei. Wir sagten, wir wollten den Gefangenen sehen, der zusammengeschlagen worden sei. Mr. Manning wollte daraufhin den Leiter Mr. Parr anrufen und ihn bitten zu kommen. Zu diesem Zeitpunkt hatte niemand vor, einen großen Aufstand zu machen. Es war eine friedliche Versammlung und alle blieben nett, bis auf die Beamten, die hin- und herrannten und Namen in ihre Notizbücher schrieben. Mr. Manning kam zurück und erzählte uns, daß der Leiter es abgelehnt habe zu kommen und daß der besagte Gefangene am nächsten Morgen mit einer Strafe zu rechnen habe. (Das bedeutete, daß er vor den Ausschuß kommen würde und automatisch 6 Monate Straferlaß gestrichen bekommen würde.) Es wurde beschlossen zum Tor des "A"-Trakts zu gehen, sobald es von einem Beamten geöffnet würde. (Es gab keine "trusties" oder so etwas in Hull).



All das wurde gemacht, um das Gefängnis in einen unruhigen Zustand zu bringen mit der Folge, daß wir Sitzstreiks und Arbeitsverweigerungen beginnen würden und daß die Gefängniswärter dadurch Überstunden machen könnten. Mit der Ankunft eines neuen stellvertr. Leiters und eines neuen Leiters wurde nun alles ganz schlimm. Keiner, der damals in Hull war, wird bestreiten, daß der neue stellvertretende Leiter der ekelhafteste Schinder war, den man sich überhaupt vorstellen kann. Meist organisierte er das Verprügeln von Gefangenen am Samstagmorgen. Über Mr. Parr weiß ich nicht soviel, weil er nur zwei Wochen im Dienst war, als der Aufstand losging und keiner ihn bis dahin viel gesehen hatte. Immerhin hatten er und sein Stellvertreter den ganzen Laden innerhalb von 14 Tagen umgekrempelt. Sie konnten es nicht leiden, wie wir im Knast angezogen waren, deshalb bestellten sie 600 graue Knastklamotten; dann durften wir keine Sportsachen tragen, die wir von draußen geschickt bekamen und einer durfte nicht einmal eine Malerbürste behalten, die er geschickt bekommen hatte.

Wir hatten einige Spezialbeamte im Knast ("Einbrecher"), die für die innere Sicherheit verantwortlich waren und nur dem Leiter unterstellt waren. Das waren aber nur 4 und die hatten meist mit den "A" – und "E"-Gefangenen zu tun.

Ich möchte darauf hinweisen, daß der Knastbetrieb nicht von den Gefangenen mitbestimmt wird, wie jemand in Wormwood Scrubs behauptet hat; der Gefangene hat nichts zu sagen, in keiner Angelegenheit; seht euch z.B. Wandsworth von innen an und ihr werdet feststellen, wieviel Rechte ein Gefangener hat – keine!

Nach ein paar Minuten war es soweit und alle drängelten sich hindurch. So einfach war das. Mr. Manning öffnete sogar den anderen Flügel des Tors, damit niemand in dem Gedränge verletzt würde. An den "A"-Trakt schließt direkt der Sondertrakt an, aber zu diesem Zeitpunkt hatte noch niemand vor, dort gewaltsam einzudringen. Wir hofften, daß es friedlich geschehen würde mit Einverständnis des Personals. Es waren jetzt ca. 150 Leute im "A"-Flügel versammelt, wobei ich die dortigen Insassen mitgezählt habe. Der "A"-Flügel ist ziemlich klein, so daß alle dicht im Flur eingepfercht waren.

Mr. Manning folgte uns und versuchte noch immer die Angelegenheit runterzuspielen. Jetzt änderte sich die Stimmung – alle spürten es. Die Spannung erhöhte sich schlagartig. Mr. Manning redete nicht mehr, weil er die Veränderung bemerkte

"A", "B", "C", "D" und "E" sind die verschiedenen Bezeichnungen für die Kategorien, in die die Gefangenen eingeteilt und nach denen sie im Knast untergebracht werden. "A" ist die höchste Sicherheitsstufe.

hatte. Es war mäusestill, alle guckten sich an und waren gespannt, was nun ablaufen würde. Ob ihr glaubt oder nicht, aber der Aufstand im "A"-Flügel brach los, als plötzlich ein Feuereimer runterflog. Wie auf ein Zeichen waren plötzlich alle außer Rand und Band, anders kann man es nicht nennen. Es war ebenso spektakulär wie beängstigend anzusehen. Innerhalb von 40 Sekunden war der "A"-Trakt ein einziger Trümmerhaufen.

Das Personal hatte sich aus dem "A"-Flügel und dem Sondertrakt davongemacht, hatten aber den Rest des Knasts noch unter Kontrolle. Man verschaffte sich Zugang zum Sondertrakt übers Dach und als man das geschafft hatte, fand eine systematische Zerstörung statt, planmäßig von einem Ende zum anderen. Den Gefangenen Clifford, der zusammengeschlagen worden war, fand man mit blauen Flecken und geschwollenen Wunden im Gesicht.

Bis 20 vor 9 hatte man 5 Gefangene, die in Zellen im "A"-Flügel und im Sondertrakt eingeschlossen waren, herausgeholt, außerdem hatten die Leute angefangen, das Dach vom "D"-Flügel abzureißen. Im Sondertrakt wurde ein Feuer gemacht, das ziemlichen Schaden anrichtete. Eine Vierergruppe von Gefangenen begab sich in die Kantine im "D"-Flügel, um sie auseinanderzunehmen. Währenddessen tauchten 8 oder 9 Beamte vom "C"-Flügel auf und verfolgten 2 der 4 Gefangenen, die in der Kantine waren. Die anderen beiden sollten ebenfalls herauskommen, dann würde ihnen nichts passieren. Als sie das taten, fielen die Beamten prompt über sie her. Die beiden Gefangenen, Trevor Cox und Frank Lorraine wurden schlimm am Kopf und am Körper geschlagen, ersterer war für 24 Stunden bewußtlos. Alle Gefangenen, die auf dem Dach waren, können das bezeugen. Sie waren unheimlich sauer und haben ihrer Wut in weiteren Zerstörungen Luft gemacht. Um dieselbe Zeit wurde in einem Büro im "A"-Flügel ein Aktenschrank gewaltsam geöffnet und die Personalakten der Gefangenen entdeckt. Wir waren alle angeekelt von dem, was wir zu lesen bekamen. Über keinen stand etwas gutes darin. Außerdem waren die Sachen von Leuten zusammengestellt, die dazu gar nicht befugt waren, weil sie keine Ausbildung für die Anfertigung solcher Berichte hatten. Wenn sie über irgendetwas berichten wollen, können sie es ja über sich selbst tun. Natürlich was das, was wir in den Akten lasen, Zunder für uns und so wurde noch mehr im "A"-Flügel und auf dem Dach des "D"-Flügels kaputtgeschlagen. Man warf Steine auf die Beamten, nur flogen sie leider zu weit, so daß einige Zivilisten getroffen wurden. Den Rest des Tages verbrachten wir damit, darüber zu reden, was als nächstes geschehen werde. Außerdem behandelten wir die Verletzungen, die in Anbetracht der Umstände überraschend leicht waren, bei den beiden Gefangenen, die in der Kantine des "D"-Flügels von den Beamten zusammengeschlagen worden waren und bei einem, der sich die Ferse gebrochen hatte, als er von einem Steg runtergefallen war.

Mittwoch Morgen erschienen einige Gefangene in Masken und mit allem möglichen Werkzeug, um damit das Zerstörungswerk fortzusetzen. Man beschloß, in den "C"-Flügel rüberzugehen. Die Beamten hatten den "A"-, "D"- und "C"-Flügel und den Sondertrakt verlassen, aber es waren noch eine ganze Menge Gefangene sowohl im "D"- als auch im "C"-Flügel eingeschlossen. Eine Gruppe von Gefangenen verschaffte sich Zutritt zum "C"-Flügel und brach die Zellentüren auf, eine andere Gruppe machte das Gleiche im "D"-Flügel. Inzwischen waren einige auf das Dach des "C"-Flügels gelangt und fingen an, Ziegel auf die Beamten zu werfen. Einer von den Beamten hatte sogar eine Knarre und hoffte wohl, daß der Leiter ihm erlauben würde, sie zu benutzen. Um ca. 10.30 versammelte sich eine Gruppe von Gefangenen, die aufgeben wollten, an einer Seite des Daches vom "C"-Flügel. Es war ja so, daß ein großer Teil der Gefangenen unfreiwillig in den Aufstand hineingeraten war, weil er zufällig dabei war, als es los ging. Ein

Gefangener namens John Olefield stand vorne an der Gruppe auf dem Dach und rief zu den Beamten, daß er und ein anderer aufgeben wollten, worauf die Beamten ihm sagten, er solle runterkommen. Er fing an, die Regenrinne hinunterzuklettern. Als er ungefähr 20 Fuß (fast 7 m) vom Boden entfernt war, bewarfen ihn die Beamten mit Ziegeln. Er fiel runter. Als er auf dem Boden gelandet war, hetzten die Hundeführer 4 Hunde auf ihn, dann traten ihn die Beamten und piekten ihn mit Stöckern. Als sie fertig waren, war er in einem erbärmlichen Zustand.

Weil niemand selbst so ein Schicksal erleiden wollte, war es mit der Idee der Übergabe nun vorbei. Dafür steigerten sich Haß und Wut bei allen, die den Vorfall mitangesehen hatten, auf einen Höhepunkt. Das übertrug sich auch auf die anderen, die ihn zwar nicht gesehen hatten, aber erzählt bekommen hatten. Am Mittwochnachmittag hing im "C"- und "A"-Flügel keine einzige Tür mehr in den Angeln, die Zerstörungen in den Gebäuden waren unglaublich, an den Haupttoren des "D"-Flügels war eine Barrikade von 15 Fuß Höhe (über 4m) und von 10 Fuß Dicke aufgebaut worden und alle anderen Eingänge waren auf ähnliche Weise versperrt. Der "B"-Flügel, der vom Rest des Gefängnisses abgetrennt liegt, war unzerstört. Die Gefangenen dort konnten die Geschehnisse aber mitansehen, bis sie am Mittwochnachmittag in andere Gefängnisse gebracht wurden. Sie durften jedoch nichts mitnehmen und mußten sämtlichen Besitz da lassen. Mittwoch Nacht beobachteten wir vom "C"-Flügel aus, wie die Beamten jede Zelle im "B"-Flügel kaputtschlugen und das persönliche Eigentum der Gefangenen aus dem Fenster warfen und den Rest unten im Speisesaal kaputt machten. Ansonsten verbrachten wir den Rest des Mittwochs damit, noch mehr im Gefängnis zu zerstören.

Am Donnerstag Morgen gegen 11 Uhr versammelten sich höhere Beamte des Innenministeriums auf dem Dach des "B"-Flügels um die Schäden zu begutachten. Gefangene fingen an herüberzurufen und einer der Beamten antwortete, er würde uns jemanden zu Verhandlungen schicken. Um 1 Uhr fand ein Gespräch zwischen einem Beamten des Innenministeriums und drei von unseren Leuten, die vorher gewählt worden waren, auf dem Hof des Sondertrakts statt.

Nach einer Stunde war eine Vereinbarung erzielt worden, daß wir den Aufstand am Freitagmorgen beenden würden. Der Beamte des Innenministeriums versprach uns, daß keine Strafmaßnahmen ergriffen würden, worauf er persönlich achten würde.

Mr. Manning erschien und sagte, wir sollten unseren sämtlichen persönlichen Besitz am Freitag Morgen mitbringen und half beim Abtransport der 3 Verletzten.

Donnerstag Nacht suchten wir unsere Siebensachen zusammen, wobei überraschenderweise der übergroße Teil der persönlichen Sachen während des Aufstandes von den anderen Gefangenen nicht angetastet worden war.

Freitag Morgen wurde die Barrikade an der Treppe von D 1 beseitigt und die Gefangenen kamen langsam einzeln mit ihren Sachen herunter. Als wir durch die Tür kamen, wurden wir kurz durchsucht und von einem Aruzt und Mr. Prescott (Abgeordneter) gefragt, ob wir gesund seien. Unsere Sachen wurden danach von Beamten einbehalten und wir wurden in die Zellen des "B"-Flügels gebracht, wo alle Fensterscheiben eingeschlagen waren. Für die Nacht bekamen wir eine dünne Decke und Matten, auf die teilweise uriniert worden war. Später gab es Suppe und Tee, welche zu niemanden Überraschung recht seltsam schmeckten.

Samstag Morgen wurde einzeln zum Frühstück aufgeschlossen, das aus Cornflakes, Marmelade und Tee bestand, was uns alles ins Gesicht geschleudert wurde. Auf dem Rückweg in die Zellen wurden wir dann von 10 bis 15 Beamten geschlagen, die

sich noch darum drängelten, an uns heranzukommen.

Einigen von uns passierte diese Behandlung 2 oder 3 mal.

Es dauerte 14 Tage bis wir Bett und Bettzeug bekamen. Zahnpasta kriegten wir nach 4 Wochen, duschen durften wir einmal kalt pro Monat. Außerdem waren wir 24 Stunden am Tag in der Zelle eingeschlossen, während die Beamten am Ende des Flurs Karten spielten.

Als wir nach unseren Sachen fragten, wurde uns zunächst die Aushändigung abgelehnt, dann machten wir ein wenig Putz und bekamen sie dann. Wir stellten fest, daß das meiste fehlte. Uhren, Radios, Plattenspieler und Platten fehlten, es war soviel, daß es bestimmt kein Zufall war. Wir konnten aber nichts machen. Als das Komitee kam, um über unsere Strafen zu entscheiden, bekam keiner eine anwaltliche Verteidigung; wir waren schon schuldig, bevor die Verhandlung angefangen hatte. Der Rest war nur eine Formalität: die Beamten erzählten eine Lüge nach der anderen, Zeugenaussagen von uns wurden abgelehnt, es war ein einziger Hohn. Den Gefangenen wurden zwischen 150 und 900 Tagen Straferlaß gestrichen und bis zu 550 Tagen Extrastrafe aufgebürdet.

Wenn man Aufstände wie unseren verhindern will, dann muß man das System in allen Gefängnissen ändern. Wir müssen schließlich darin leben, während die Beamten dort nur arbeiten. Es sollte nicht immer mehr Strafen und Verbote geben, sondern mehr Freiheit im Gefängnis selbst. Man sollte tun, was im Mountbatten-Report vorgeschlagen wurde. Soviel äußere Sicherheit wie möglich und soviel Freiheit drinnen, wie der Gefangene sie wünscht. (In Grenzen natürlich) Gebt uns die Chance wie Menschen zu leben und behandelt zu werden, so wie es der Leiter in den Jahren 68 bis 70 in Hull gemacht hat, und man wird sehen, wie das Gefängnis ruhiger wird. Zur Zeit sind die Knäste nichts anderes als Hundezwinger, Zuchtstationen für Haß, die von Tieren geführt werden. Ich wäre Euch dankbar, wenn ihr meinen Namen nicht veröffentlichen würdet, sonst machen sie mit mir das gleiche, wie sie es bei Clifford und Wallbanks gemacht haben – mich der Falschaussage und der Verleumdung zu bezichtigen.

Übersetzt von Peter Sonntag



Der Kampf der politischen Gefangenen in Irland

Über den Widerstand der sozialen- oder sogenannten „normalen“ Gefangenen in Irland und ihr Verhältnis zu den Gefangenen aus den politischen Gruppen ist hier so gut wie nichts bekannt. Aktionen in und außerhalb des Knasts werden nur von Mitgliedern der republikanischen Bewegung oder von loyalistischen Kräften explizit berichtet. Andererseits ist davon auszugehen, daß die Gefangenen der irischen republikanischen Widerstandsbewegung, mit ihren organisierten Strukturen innerhalb wie außerhalb des Knasts, die dominierende Kraft im irischen Gefangenenkampf sind. Aufgrund dieser beschränkten Informationslage wird in diesem Beitrag vor allem über die politische Gefangenenbewegung informiert.

Der Kampf für den politischen Status durch die irischen Republikaner hat, eng verbunden mit der Geschichte des irischen Befreiungskampfes gegen die britischen Besatzer, eine lange Tradition. Mit dem Wiederaufflackern der Kämpfe gegen Ende der sechziger Jahre beginnt auch eine neue Phase des Widerstands irischer Gefangener. Über Gefängnisrevolten und Knaststreiks hinaus spielt die Unterstützungsbewegung außerhalb der Mauern eine besonders wichtige Rolle. Weiterhin ist hervorzuheben, daß die irisch-republikanische Guerilla eine langjährige, erfolgreiche Tradition von Befreiungs- und Fluchtaktionen aufzuweisen hat.

Anfang August 1971 beginnen die Briten eine großangelegte Internierungskampagne gegen Mitglieder und Sympathisanten irischer Befreiungsorganisationen. Das Armeecamp Long Kesh wird zu einem Konzentrationslager umgebaut. Am 25. August 1971 kommt es zum ersten größeren Aufstand: nach Protesten gegen das schlechte Essen wird eine Kantine in Brand gesetzt. Noch bevor Löschmaßnahmen ergriffen worden sind, ist 15 Minuten lang CS-Gas in die Hütten geleitet worden und mehrere hundert mit Äxten bewaffnete Soldaten haben die Gefangenen mit äußerster Brutalität ins Freie geschleppt, wobei es zum Teil Schwerverletzte gegeben hat. Während die Familien der Gefangenen stark von der Anfang der siebziger Jahre existierenden Bürgerrechtsbewegung N.I.C.R.A. unterstützt werden, bauen die politischen Gefangenen im Lager Long Kesh eine eigene Gegenstruktur auf: Neuankommlinge werden von älteren Häftlingen sofort einer Gefangeneneinheit zugeteilt, die wiederum mit anderen Organismen in Kontakt steht. Hier bereiten sich die Inhaftierten auf die täglichen Verhöre vor, werten gescheiterte militärische Aktionen aus, diskutieren die Perspektiven des Widerstandskampfes und schulen sich mit theoretischen Texten und in der gaelischen Sprache. Nicht umsonst ist Long Kesh als „Schulungsort“ für irisch-republikanische Revolutionäre bezeichnet worden.

Am 15. Mai 1972 kommt es zu einer breiten Hungerstreikaktion für die Anerkennung des politischen Status vor allem im Crumlin Road-Gefängnis, in Armagh und unter den Internierten von Long Kesh.

Am 18. Mai 1972 gibt es eine Gefangenerevolte im Mountjoy-Gefängnis in Dublin. Wegen der Nichtanerkennung als Kriegsgefangene überwinden Provisional IRA-Leute den Gefängnisoffizier des B-Flügels, in welchem sich die meisten der Genossen befinden, befreien weitere Gefangene und klettern auf das Gefängnisdach, von wo aus sie ihre Forderungen rufen. Während dem 6 Stunden dauernden Gefangenenaufstand, an dem sich über 400 Gefangene beteiligen, werden sämtliche zerbrechlichen Teile, wie Möbel, Türen und Gitter zu den Toiletten, Duschen und Baderäumen etc. zerstört. (vgl. Mc Guffin, J.: „Internment“, S. 145 f)

8. Oktober 1973: Bei einem Aufstand im Dubliner Mountjoy-Gefängnis werden 12 Gefängniswärter verletzt.

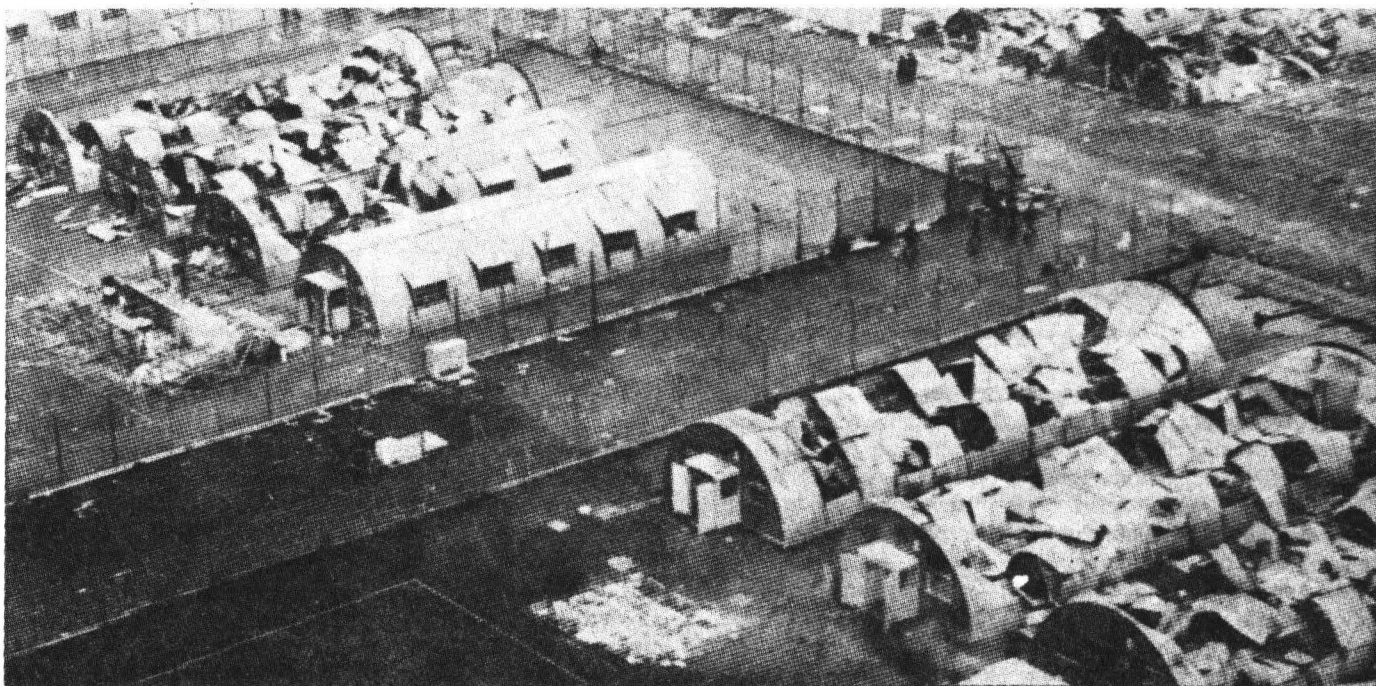
Am 15. Oktober 1974 kommt es zu dem inzwischen legendären großen Aufstand im KZ Long Kesh. 1600 hausen im überfüllten Lager in primitiven blechüberzogenen Hütten, ohne ausreichende Heizung oder Isolierung, ohne Aufenthaltsraum und

bei schlechten hygienischen Bedingungen. 700 von ihnen sind Internierte, die ohne formelle Anklage und Gerichtsverfahren auf unbestimmte Zeit festgehalten werden. Als die Lage der Internierten verschärft wird, indem z.B. kaum mehr genügend Lebensmittel ausgeteilt und die gewählten Offiziere der Gefangenen von der Lagerverwaltung nicht mehr anerkannt werden, treten katholische und protestantische Gefangene gemeinsam in den Hungerstreik. Als dieser kein Resultat zeigt, beginnt die organisierte Revolte: ein Teil der Häftlinge zündet die Hütten an, während die anderen gleichzeitig nur mit Zaunlatten bewaffnet die Aktion gegen 4 000 schwerbewaffnete britische Soldaten verteidigen. Zwei Drittel der Hütten werden dabei zerstört und über 300 Gefangene teilweise schwer verletzt. Das Widerstandssignal von Long Kesh wird auch an anderen Orten aufgenommen: im Zuchthaus Magilligan, im Crumlin Road-Gefängnis, in Belfast kommt es zu Straßenkämpfen und im Frauengefängnis von Armagh werden der Gefängnisdirektor und mehrere Wärter als Geiseln festgehalten.

Außerhalb der Gefängnisse hat das von der IRA initiierte „Republican Prisoners Defence and Aid Committee“ eine wichtige Rolle in der Unterstützungsarbeit, besonders im Kampf für den politischen Status, gespielt.

Republikanische und sozialistische Gefangenen haben sich in Irland immer als politische Gefangene betrachtet. Mit zunehmenden militärischen Aktivitäten der Loyalisten fordern auch deren Gefangene nun den politischen Status. Viele dieser Gefangenen weigern sich, die ihnen offiziell vorgeschriebene Gefängniskleidung zu tragen. Am 25. Mai 1972 wird ein Gesetz erlassen, das den Justizminister ermächtigt, bei „außergewöhnlichen“ Umständen republikanische Gefangene in Militärverwahrung zu nehmen. Zunehmend werden jetzt Leute, die wegen Delikten mit politischem Hintergrund festgenommen werden, als politische Gefangene eingestuft. Im Januar 1973 werden alleine aus dem Crumlin Road-Gefängnis 220 politische Gefangene nach Long Kesh gebracht. Die politischen Häftlinge, ob es die IRA-Frauenarmee im Armagh-Knast oder die Männer in Long Kesh sind, haben selbst in der Haft intakte militärische Strukturen: Verhandlungen mit der Verwaltung führen von den Gefangenen gewählte Offiziere, in Uniform finden täglich militärische Drillparaden statt. Die Zahl politischer Gefangener in britischen Knästen wird für 1973 auf 1500 geschätzt.

Zu erwähnen sind noch die Vielzahl von Gefängnisausbrüchen, die die Moral der Inhaftierten und der Widerstandsbewegung gestärkt haben. Allein zwischen 1967 und 1975 hat es



Long Kesh nach dem Massenaufstand, Okt. 1974.

Gefangen in Israel

ungefähr 120 erfolgreiche Ausbrüche aus allen Gefängnissen gegeben. Innerhalb wie außerhalb der Knäste und Lager haben die politischen Organisationen, vor allem die IRA, eigene Fluchtkomitees. Die Ausbrüche geschehen auf die unterschiedlichste Art und Weise: durch als Kletterseil verwendete zusammengebundene Bettlaken, mit von außen über die Gefängnismauer geworfene Strickleitern, über das Versteck in Transport-Tonnen bis zum Aufschneiden der Zellengitter. Hohe IRA-Mitglieder sind durch erfolgreiches Austausch mit einer anderen Person entkommen, indem schnell Perücken und Kleider ausgetauscht worden sind. Besonders spektakuläre Befreiungs- und Fluchtaktionen sind dabei immer wieder vorgekommen: z.B. ist im Juni 1971 ein verhafteter Jugendlicher, der wegen einer Schußverletzung im Krankenhaus behandelt worden ist, von vier als Ärzte verkleideten Genossen im Handstreich befreit und auf einer Trage in Sicherheit gebracht worden. Am 31. Oktober 1972 sind drei Führer der Provisionals IRA mit einem Hubschrauber aus dem Mountjoy-Gefängnis herausgeholt worden. Am 18. August 1974 sind 19 IRA-Häftlinge durch ein in die Außenmauer gesprengtes großes Loch aus dem Portlaoise-Knast in der Republik Irland entkommen. Im Mai 1976 ist 9 Mitgliedern der IRSP durch einen 140 Meter langen gegrabenen Tunnel die Flucht aus Long Kesh gelungen.

Nachdem die Gefangenen in den Lagern Long Kesh und Magilligan (Derry) schon dazu übergehen, durch Überraschungsaktionen bei den Wärtern Leibesvisitationen durchzuführen, wird im März 1976 der Sonderstatus für politische Gefangene wieder abgeschafft, jetzt sind alle „Kriminelle“. Die Internierung in Long Kesh wird in der alten Form aufgegeben. Die Gefangenen werden nun in Sondertrakten isoliert. Aus dem Portlaoise-Gefängnis in Südirland kommen schon nach kurzer Zeit Schilderungen, daß dies im Vergleich zum vorherigen Long Kesh wie ein Höllenloch sei. Vom Limerick-Zuchthaus z.B. wird berichtet, daß es Stuttgart-Stammheim gleiche: modernste elektronische Sicherheitsanlagen, Isolation, Besuchsverbot, kein Hofgang, keine Zeitungen und Briefe, Leibesvisitation für den Rechtsanwalt. Im speziell errichteten H-Block von Long Kesh sind allein an die 400 Gefangene in Isolationshaft.

Viele Gefangene machen bei Hungerstreiks gegen die Isolation mit. Gegen die Long Kesh/H-Block-Isolation entsteht eine breite Front: die Organisation der Verwandten der politischen Gefangenen, die „Relatives Actions Committees“ (RAC), führt Veranstaltungen und Demonstrationen durch, hält den Kontakt zu den Gefangenen und wird immer mehr zu einer wichtigen Kraft in diesem Kampf. Die katholische Kirche, irische Sportverbände, Gewerkschaften und sogar Protestanten haben sich diesem Widerstand angeschlossen. Eine beträchtliche Zahl von Gefangenen weigert sich, den „kriminellen“ Status anzuerkennen. Sie lehnen die Knastuniform und die Gefängnisarbeit ab und sitzen nackt („on the blanket“) in der Zelle. Am 20. März 1978 beginnen 300 Gefangene der IRA und IRSP im H-Block von Long Kesh mit einem neuen Kampf: dem „Dirt-Strike“ (Dreck-Strike). Sie weigern sich zu waschen, zu duschen oder ihre Zelle sauberzumachen. Als mehrere Inhaftierte in Arrestzellen gesperrt werden, weigern sie sich, ihre Kotkübel zu leeren, die Zellenfenster und Spione in den Türen werden zerschlagen und zur besseren Kommunikation untereinander werden Löcher in die Zellenwände gebohrt.

Die Formen der Unterstützung des Kampfs der Gefangenen von außen haben sich auch verändert und erweitert. Seit Dezember 1977 ist die IRA dazu übergegangen, berüchtigte Wärter zu erschießen. Als neues Zielobjekt erwischt es inzwischen fast wöchentlich Angehörige des Gefängnispersonals. So wird z.B. am 25.11.1978 der stellvertretende Leiter von Long Kesh von IRA-Leuten erschossen. Oder am 3.2.1979 trifft es den Ausbilder der Wärter für die nordirischen Gefängnisse.

Zusammengestellt von Gottfried Bürker

Quellen:

Republican News; Starry Plough; diverse Infos und Dokumentationen des Westdeutschen Irlandsolidaritätskomitees (WISK); John Mc Guffin: „Internment“, Tralee 1973.

Brigitte Schulz und Thomas Reuter wurden im Januar 1976 in Nairobi, der Hauptstadt Kenias, unter Mitwirkung israelischer Geheimdienstleute ebenso wie drei Palästinenser verhaftet. Sie wurden in Nairobi im Beisein israelischer Sicherheitsoffiziere gefoltert und am 3. Februar unter Betäubung bei Nacht nach Israel transportiert. Zunächst wurden sie in einem speziellen Verhörslager gefangen gehalten; über die Verhörstechniken in diesem Lager werden wir die Berichte von Brigitte Schulz im folgenden dokumentieren. Sie wurden uns von ihrem Bruder Detlef Sch. zur Verfügung gestellt. Er plant, zur Situation der beiden Gefangenen und zum Militärgerichtsprozeß gegen sie eine ausführliche Dokumentation zusammenzustellen.

Bezüglich des Prozesses, der „Anklage“ und des von der israelitischen Regierung angestrebten „Vergleiches“ sowie der Rolle der deutschen Behörden dabei können wir uns deshalb auf einige Stichpunkte beschränken:

Erst seit Februar 77 wissen die Eltern von Brigitte und Thomas nach langwierigen Nachforschungen, daß die beiden in Israel gefangen gehalten werden. Mit der Drohung, daß es den Gefangenen sonst schlecht erginge, wurden die Eltern zur Geheimhaltung verpflichtet; auch die Bundesregierung riet „im Interesse Ihrer Tochter“ zur Geheimhaltung.

Um einer Pressekonferenz der Eltern zuvorzukommen, gaben die Israelis im März 77 offiziell bekannt, daß sich die 5 Gefangenen in ihren Gefängnissen befinden und ein Militärgerichtsprozeß gegen sie geplant sei. Nun protestierte die Bundesregierung pflichtschuldig, betonte dabei die ungebrochen guten deutsch-israelischen Beziehungen. Sie behauptete, erst nun von der Gefangenschaft der beiden Deutschen erfahren zu haben, obwohl westdeutsche Dienste bereits 1976 Informationen über die Gefangenen Israel zur Verfügung gestellt hatten.

Seit dem 12.1.78 läuft der Militärgerichtsprozeß, worin die Gefangenen dem Gericht als nach Israel Verschleppte jegliche Legitimation absprechen. Sie sind durch vom Gericht zur Wahl gestellte Verteidiger vertreten; Prozeßbeobachter sind nicht zugelassen, außer einem Angehörigen der deutschen Botschaft.

Die entscheidenden Tatsachen, wie die Verschleppung, wurden durch den Verteidigungsminister zur Geheimsache erklärt und werden aus dem Prozeß ausgeblendet. Es geht nun darum, ob die „Geständnisse“ der Gefangenen freiwillig abgegeben und damit verwertbar seien oder nicht. Jedoch fällt der Nachweis, daß die „Geständnisse“ unter Folter zustande gekommen sind, schwer, da die Behandlungsverfahren und Einzelheiten über Haft oder Gefängnis wiederum der Geheimhaltung unterliegen.

Zur „Anklage“

Es gibt so etwas wie eine Anklageschrift. Sie wird aber genauso geheimgehalten wie die Vorgänge im Militärgerichtsprozeß selbst. Diese Anklageschrift liegt dem Auswärtigen Amt in Bonn vor, das sich jedoch mit Hinweis auf die von ihm eingegangene Schweigepflicht sogar den Eltern gegenüber weigert, sie herauszugeben oder nur vorzulesen. Auch Amnesty International gegenüber wurde selbst eine vertrauliche Einsichtnahme verweigert.

- Es wird behauptet, es hätte tatsächlich den Versuch gegeben, ein israelisches Zivilflugzeug abzuschießen, der aus irgendeinem Grund „mißlungen“ sei, und damit zugleich der Eindruck erweckt, als seien die Gefangenen am Flughafen mitsamt Raketen verhaftet worden. Dieser Eindruck wurde in manchen Medien zur Tatsache aufgebaut und noch angereichert mit z.B. der Behauptung, auf Brigittes Bauch seien mit unsichtbarer Tinte geschriebene Instruktionen für die Palästinenser entdeckt worden.

Fest steht dagegen, daß ein solcher Versuch nicht stattfand, daß es keine Raketen oder sonstigen Waffen weder bei den Palästinensern noch bei den Deutschen noch an irgendeinem anderen Ort mit ihnen im Zusammenhang gab und daß sie auch nicht am Flughafen verhaftet wurden. Die drei Palästinenser wurden am 18.1.76 in einem Hotel und Brigitte und Thomas am 27.1.76 in einem anderen Hotel im Badedress verhaftet.

Im Prozeß stützt sich die Anklage ausschließlich auf „Geständnisse“, die alle fünf Gefangenen als unter extremer Folter erpreßt widerrufen.

- Kenya wird in den Erklärungen mit keinem Wort erwähnt. Nur von einem „Flugplatz außerhalb der Grenzen Israels“ ist die Rede. Dies geht auf einen geheimen Beschluß des damaligen Verteidigungsministers Shimon Peres vom Dezember 1976 zurück, nach dem alle Tatsachen, die sich auf die Verhaftung der Gefangenen in Kenya und ihre „Überführung“ nach Israel beziehen, auch Ort- und Zeitangaben, geheimzuhalten sind.

- Während es in den ersten beiden Erklärungen von 1977 heißt, die Gefangenen seien Mitglieder der PFLP, wird ihnen in dem Schreiben der israelischen Botschaft 1979 plötzlich vorgeworfen, „Terroristen der PALESTINE NATIONAL FRONT“ zu sein und eine militärische Ausbildung „im Rahmen der PALESTINE NATIONAL FRONT erhalten“ zu haben. Das ist kein Versehen, denn die Palestine National Front ist ein Begriff, auch dem israelischen Botschafter in Bonn. Die PNF ist ein Bündnis der verschiedenen Strömungen des palästinensischen Widerstandes und der jordanischen KP innerhalb der besetzten Gebiete, das 1973 entstanden ist, um den vielfältigen Widerstand der palästinensischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu organisieren. Der einzige Grund dieser plötzlichen Zuordnung zur PNF kann nur sein, daß Israel meint, damit ganz allgemein den politischen und ökonomischen Widerstand in den besetzten Gebieten und seine Organisationen besser als „terroristisch“ und „kriminell“ denunzieren zu können.

Dieses willkürliche Auswechseln eines Anklagepunktes zeigt, daß es in dem Militärprozeß kaum um „Wahrheitsfindung“ geht, sondern um die Verfolgung rein politisch-militärischer Interessen.

Jedoch finden die „eigentlichen Verhandlungen“ zwischen den verantwortlichen Militärs, den Verteidigern und möglicherweise einem Vertreter der BRD außerhalb des Prozesses statt. Den Gefangenen wird vorgeschlagen, einen „Vergleich“ anzunehmen, was hieße, daß sie sich auf der Basis ihrer „Geständnisse“ zu langen Freiheitsstrafen verurteilen ließen gegen die Belohnung, dann nach 5 Jahren vorzeitig entlassen zu werden. Die Foltervorwürfe würden dann nicht zur Sprache kommen und Israel könnte seinen Erfolg im Kampf gegen den „Terrorismus“ mit einem sauberen Gerichtsurteil krönen.

Obwohl den Gefangenen angedroht wurde, daß sie bei Nichtannahme des „Vergleichs“ Israel nicht mehr lebend verlassen würden, haben sie sich bis heute gegen diese Angebote verwahrt.

Kurzbericht von Brigitte, März 1978:

„Wir sind verhaftet worden im Badedress im Hotel am 27.1.76. Im Militärhq Kenya ist es sehr schnell sehr grob geworden. Nachdem ich jetzt das Anklagematerial gelesen

habe, weiß ich, daß die aus einem Plan, der angeblich bei Arabern gefunden wurde, zwei arabische Namen und damit zwei Rollen uns zugeschoben haben.

Mich verprügelten sie, steckten mir brennende Zigaretten in die Nase, stachen mit langen Nadeln und ballerten meinen Kopf gegen die Wand, daß ich schon mit saftiger Gehirnerschütterung in Israel landete, auf abenteuerliche Weise übrigens.

Sie zogen es als Entführungsaktion getarnt auf. In der Nacht stürzten sich schwarze Krieger mit tiefnarbigen Gesichtern und schulterlangen Ohren, durch die man Apfelsinen stecken konnte (der kitschigste Reißer könnte sich so was nicht leisten), in die Zelle, galoppierten mit mir über den Militärplatz und versteckten mich in einem Keller unter der Treppe (Da habe ich alles vollgebrochen, mein kleiner Triumph!), dann gefesselt, geknebelt und mit Augenbinde in einen Jeep geschubst. Stundenlang ging es in halsbrecherischer Fahrt über freies Gelände, in stockdunkler Nacht – ich linste über die Binde – ohne die geringste Wagenbeleuchtung, aufgeblendet wurde nur bei Hindernissen, mit Walky-Talky stellte man Verbindung mit anderen Jeeps her. Unerschütterliche Überzeugung meinerseits in einer Kiesgrube unter fremden Sternen der Problemlösung à la Kenyatta zu erliegen.

Hier in Israel kann ich es nur kurz machen, sonst wird es zu lang.

Kernpunkte waren: „Kein Mensch weiß, wer und wo Du bist. Kein Problem für uns, daß es niemals einer erfährt.“ Der Sicherheitsdienst fühlt sich unter doppeltem ‚Zwang‘, ‚Rechtfertigung‘ automatisch in sich bergend:

1. Mit allen Mitteln jede Information „von jedem Winkel, jeder Sekunde in der Welt“ zu erlangen.
2. Die daraus resultierenden nachteiligen politischen Folgen auszuschalten.

Totaler Widerstand, heißt es, ist das einzig Senkrechte, natürlich, doch in diesem Freiraum, so meine Überzeugung, hätte er nur ins direkte Gegenteil geführt, in die totale Verwertbarkeit. „Du wirst reden wie eine Maschinenpistole, von Dingen, die Du Dir nie geträumt hast!“ Unmöglich im übrigen die Vorstellung, daß ich aufgetaucht wäre, spuckend: die haben mit mir dieses und jenes gemacht . . . ohne ein papiernes Gegenargument zu hinterlassen: „Die hat ja auch . . .“

Auch jetzt, wo die Angst, ständig in Gefahr frei zu flottieren, durch die meisterhaft produzierte Unheimlichkeit und Unberechenbarkeit (körperliche Gewalt war nichts dagegen!), verschwunden ist, weiß ich immer noch nicht, was von meiner Seite aus grundlegend anders zu machen war.

Uns allen fünf werden Papiere zugerechnet. Mein Papier (15.2.76) ist schlimm. Welch schwacher Trost, daß es am wenigsten schlimm und am kürzesten ist. Daraus schreit die Gewalt, ein finsternes Gekritzel, unmißverständlich diktiert – und falsch. Wenigstens hat die Infofreßmaschine durch mich keine neue Kalorie ergattert, nur wiedergekäutes, noch dazu unverdorbenes Material (weil falsch).

Den Tom haben die Verhörer auf ein Gerüst gezogen, das sie sich aus ihren obskuren Quellen und/oder Gutdünken zusammengebastelt hatten. (Die Erklärung für das irrümliche Gerüst wußte ich sogar nach mehreren Tagen.)

Von mir wurde nur noch Ja und Amen verlangt. Als Korrektiv war ich kaltgestellt. Ein jämmerliches Bild hab ich Gott sei Dank nicht geboten, geheult, zusammengebrochen, unterwürfig geschleiert etc. Es gibt hier immer Statements („Geständnisse“), die immer angefochten werden, aber immer anerkannt werden. Tom und ich sind natürlich fest vereint gegen den Versuch, uns die Dinger als Wahrheit unterschieben zu wollen.

Die Anklage wird lebenslänglich fordern für alle fünf, das ist sicher. Und läßt uns mitteilen, daß das das Urteil sein wird, wenn wir nicht aufhören, Schwierigkeiten zu machen. In Deutschland wäre in ähnlichem Prozeß fraglos Freispruch das Ergebnis.

Folter

Unsere Informationen über die Folter in Kenya und während der über einjährigen Haft in Israel beruhen, wie kaum anders möglich, ausschließlich auf Bezeugungen der Gefangenen selbst. An der Richtigkeit dieser Aussagen gibt es für uns keine Zweifel. Daß in Kenya martialisch gefoltert wird, ist bekannt. In Israel sind systematische ausgeklügelte Folter und geheime Haft wichtiger Bestandteil der israelischen Kriegsmaschine gegen den palästinensischen Widerstand. Es gibt kaum eine Verhaftung von Palästinensern in Israel ohne daß der Gefangene zuerst für einige Wochen bis Monate in unbekanntem geheimen Verhörlager verschwindet und ohne daß der Gefangene Foltervorwürfe erhebt und auch Folterspuren trägt.

Trotz des israelischen Versuchs, keine Informationen nach außen dringen zu lassen und das Geschehen im Militärgerichtssprozeß geheim zu halten, haben wir viele Informationen über die Folter in Kenya und Israel aus verschiedensten Quellen, besonders durch Gefangene, die mit Thomas oder Brigitte zusammen waren, und dadurch, daß Rechtsanwalt Dr. Bergmann seine Schweigepflicht weniger eng auslegt als beispielsweise das Auswärtige Amt in Bonn.

In Kenya wurde mit direkter brutaler physischer Gewalt vorgegangen. Im März 79 schreibt Brigitte:

„Tom war ja ähnlichen Prozeduren unterworfen: Prügel – dabei Zahn ausgeschlagen – mit Messern den Körper entlangritzen, Körperhaare ausziehen, Zigaretten in die Nase – alles Kenya; oder massiven Psychoterror, Todesdrohung und Prügel hier.“

Brigitte wurde mit dem Rücken nach oben über einen Tisch gestreckt und dabei mit langen Nadeln in ihren Rücken gestochen. Bei den Männern wurde mehrere Male so getan, als ob ihnen im nächsten Moment der Hals durchschnitten wird. Ihnen wurde eine ungeladene Pistole an die Schläfe gesetzt und dann abgedrückt. Diese Scheinerschießungen mit der Pistole wurde bei ihnen auch in Israel mehrere Male wiederholt.

Durchgeführt wurde diese Folter durch Angehörige eines kenyanischen Stammes mit sehr langgezogenen Ohren und mit Messern geritzten Mustern im Gesicht. Ständig waren Mitglieder des Shin Bet (israelischer Geheimdienst) anwesend, die für die Verhöre verantwortlich waren. Die Gefangenen haben während dieser Zeit in Kenya mehrere Aussagen niedergeschrieben, von denen keine im Prozeß mehr aufgetaucht ist. Der Shin Bet leugnet einfach, daß es sie jemals gegeben hat.

In Israel war die Folter wesentlich ausgeklügelter und umfassender. Sie ist in wenigen Sätzen gar nicht zu beschreiben, da ihr Wesen darin liegt, durch eine Fülle von Terrormaßnahmen und Sanktionen, die auch die kleinste Kleinigkeit des Daseins des Gefangenen erfaßt, den Gefangenen völlig zu entwurzeln und zum totalen Objekt zu machen, ihn in den Zustand unerträglicher Angst, völliger Hilflosigkeit und Desorientierung zu versetzen. „Deutliches, umfassendes Konzept: Durch allseitigen Angriff die Persönlichkeit zur Desintegration zu bringen.“ schreibt Brigitte in einem ausführlichen Papier, das wir im folgenden abdrucken. Dieses Papier ist kein vollständiger Bericht über das Erlebte in dem Verhörlager, sondern nur ein Teil der vielen Berichte von Brigitte für den Prozeß. Dieses Papier hat sie etwa im August 1978 zur Verteidigung für eine bestimmte Phase des Prozesses geschrieben, nämlich zur Befragung eines der Hauptverhörer mit Namen „Mommah“, der in dem Prozeß als Zeuge auftritt um, wie viele seiner „Kollegen“, zu beschwören, daß das „Geständnis“ in freundlicher Atmosphäre ohne jeden Zwang abgegeben worden ist.

In dem Papier wird ein gewisser „Arieh“ nur am Rande erwähnt. „Arieh“ war der Hauptverhörer in der ersten und wichtigsten Folterphase in Israel, in der das „Geständnis“ fabriziert wurde und die so lange andauerte, bis die Gefangenen dies „Geständnis“ nach Diktat selbst geschrieben haben. Obwohl das „Geständnis“ von Brigitte das Datum des

15.2.1976 trägt, ist sie sich sicher, es erst gegen Ende März 76 geschrieben zu haben. Dieser „Arieh“ ist seitdem nie mehr als Verhörer in Erscheinung getreten, sondern tauchte erst zu dem Militärprozeß wieder auf. Er war der einzige, der als Zeugen auftretenden Verhörer, der nicht maskiert auftrat. In dem Gericht wurde er als Chef des Shin Bet bezeichnet. Nach dieser Folterphase unter „Arieh“ wurde im April die dafür verantwortliche Mannschaft ausgewechselt und übernahmen offenbar niedere Chargen der Geheimdienste, unter der Verhörführung von „Mommah“, die weitere Tortur.

Thomas und die drei Palästinenser wurden denselben Methoden unterworfen. Sie wurden aber noch mit zusätzlichen brutalen Torturen traktiert, die gegen Brigitte nicht angewandt wurden:

Sie wurden stärker geschlagen, sehr oft bis zur Bewußtlosigkeit. Mehr als einmal wurden sie je zu zweit mit den Händen nach oben an einen Pfahl gebunden, um dann sehr große Hunde auf sie loszulassen. Die Hunde beleckten die Gefangenen im Nacken und wurden wieder zurückgezogen mit der Bemerkung: „Warten wir noch einmal, das nächste Mal geben wir das Signal zuzubeißen.“ (Aus Aussagen vieler anderer Gefangener in Israel über den Einsatz von Hunden bei der Folter geht hervor, daß diesen Hunden die Zähne abgestumpft worden sind, natürlich ohne daß das die Gefangenen vorher wissen.)

Ein besonders teuflisches Folterinstrument, das gegen die Männer angewandt wurde, sind sehr kleine Beugezellen. Sie sind höchstens 1,50 m hoch auf einer Fläche von etwa $\frac{1}{2}$ mal $\frac{1}{2}$ Meter. Dank der Unaufmerksamkeit eines der Soldaten konnte Brigitte einmal einen Blick in eine dieser Folterzellen werfen. Auf dem Boden dieser Zelle war eine Art Nagelbrett mit mindestens 10 cm langen und nach oben spitzen Nägeln. Nur eine kleine Fläche war für die Füße von Nägeln frei. Die Nägel hindern den Gefangenen, sich mit angezogenen Beinen zu setzen, und zwingen ihn, ständig in anstrengender gebeugter Haltung in diesem dunklen Zwinger zu stehen. Das Nagelbrett konnte je nach Bedarf in der Zelle belassen oder entfernt werden. Brigitte wurde oft in eine etwas größere Beugezelle gesteckt, die kleine Nägel oder andere spitze Gegenstände im Boden hatte und die Brigitte in dem folgenden Papier als die „kleine rote Zelle“ bezeichnet.

Noch Ende 1977 machte Thomas eine Kiefernverletzung zu schaffen, die von den Schlägen während der Folter herrührt und mangels medizinischer Versorgung nicht verheilte und eiterte. Bis 1978 war Thomas noch so durch den Dauerterror des Folterregimes zerrüttet, daß er kaum in der Lage war, etwas zu schreiben. Erst im Dezember 1978 schrieb er den ersten Brief an seine Mutter – mit noch krakeliger Schrift – und er bemüht sich, durch Malen und Porträtzeichnungen Konzentrationsfähigkeit, Selbstkontrolle und Ruhe wiederzugewinnen. Seine aufrechte Haltung und politische Identität konnten die Israelis trotz allem nicht brechen.

Einige Fakten über die Zeit in dem geheimen Folterlager, die aus Brigittes Bericht nicht oder nur undeutlich hervorgehen, müssen noch erwähnt werden.

Brigitte – bei Thomas und den Palästinensern wissen wir es nicht genau – war während dieser $1\frac{1}{2}$ Jahre immer in ein und derselben Zelle, außer natürlich während der „Verhöre“ und der Folter in der Beugezelle. Die Zelle war nur $2\text{mal } 1\frac{1}{2}$ Meter groß, hatte keine Fenster und Tag und Nacht brannte sehr helles Licht, mit Ausnahme der manchmal als Sanktion verordneten Dunkelhaft über mehrere Tage. Das heißt u.a., daß während $1\frac{1}{2}$ Jahren jede normale zeitliche Orientierung, die Wahrnehmung des Tag/Nacht-Unterschiedes ausgeschaltet war.

Außerhalb der Zelle und außer bei manchen Verhören wurde gegen die Gefangenen permanent das sogenannte „Hooding“ angewandt: Dem Gefangenen werden die Augen verbunden, dann wird ein schwarzer Sack über den Kopf gestülpt, der bis in den Nacken reicht. Das „Hooding“, eine Foltermaßnahme des

sogenannten „dritten Grades“, soll den Gefangenen desorientieren und in den Zustand völliger Hilflosigkeit und Ohnmacht und in Angst versetzen. Der Weg zum sog. Verhör wurde für Brigitte jedesmal zur Apokalypse, indem die Soldaten Brigitte mit der Kapuze über den Kopf erst einmal für eine Weile über einen Platz trieben und sie dabei über niedrige Mauern und Baumstümpfe stolpern ließen, ihr das Bein stellten, sie gegen Mauern laufen ließen usw. Öfter wurde sie getragen, hochgehoben und plötzlich fallengelassen. Sie sollte völlig verängstigt und sich nur noch als willenloses Objekt fühlend beim Verhör erscheinen.

Die aber wohl wichtigere Funktion des „Hoodings“ liegt darin, daß es dadurch den Gefangenen unmöglich gemacht wird, später irgendetwas über das Aussehen und die Lage dieses geheimen Lagers aussagen zu können. Alle der Tausenden von politischen Gefangenen in Israel, die nach ihrer Verhaftung erst einmal für Wochen bis Monate in diesen Verhörlagern verschwanden, können nichts über deren Aussehen sagen und über deren Lage nur Mutmaßungen anstellen, weil sie dort alle sehr rigoros mit dem „Hooding“ traktiert werden. Wie gründlich das „Hooding“ gehandhabt wurde und welche Funktion es für das geheime Foltercamp hatte, zeigt folgender Zwischenfall: Einmal hatte ein Soldat die Zellentür von Thomas so geöffnet, ohne daß dieser schon die Kapuze aufhatte, daß Thomas für einen Moment hinaussehen konnte. Die Tür wies nicht auf einen Gang, sondern ins Freie. Der für diese Unachtsamkeit verantwortliche Soldat wurde sofort zwangsversetzt, und Thomas wurde danach halb totgeschlagen.

Das „Hooding“, das so lange und intensiv angewandt schon allein ausreichen kann, einen Gefangenen zu zermürben und willenlos zu machen, wurde auch noch gegen Brigitte – und wahrscheinlich auch gegen Thomas und die Palästinenser – angewandt, als sie schon längst nicht mehr in dem geheimen Folterlager, sondern in dem Gefängnis Ramleh waren und somit das „Hooding“ im Sinne der Folterer gar nicht mehr notwendig war. Am 6.7.1977, dem ersten Prozeßtermin, an dem der Beginn jedoch wieder verschoben wurde, und am 12.1.1978, als der Prozeß endgültig begann, wurde Brigitte bei dem Transport von dem Gefängnis Neve Tirza (Frauengefängnis von Ramleh) bis in den Gerichtssaal des Militärgerichts Lod hinein für die Gerichtsbesitzenden sichtbar mit dem „Hooding“ traktiert. Erst als Rechtsanwalt Dr. Bergmann im Januar 1978 Beschwerde dagegen beim Obersten Gerichtshof einlegte, wurde das „Hooding“ durch Beschluß des Militärstaatsanwaltes zurückgenommen. Daß die israelischen Sicherheitsdienste und Militärs das „Hooding“ noch zwei Jahre nach der Verhaftung gegen den Gefangenen anwenden und sich dabei nicht einmal die geringe Mühe machen, dies vor dem Gericht zu verbergen, zeigt nicht nur, daß diese Tortur von den Sicherheitsorganen gegen politische Gefangene offensichtlich als normal und selbstverständlich angesehen wird, sondern auch, welche Einschätzung die Sicherheitsdienste von diesem geheim tagenden Militärgericht haben: Es weiß sowieso bescheid und segnet alles ab.

Das „Hooding“ im Gerichtssaal ist das einzige, dafür aber auch eindrucksvolle Fact, das Außenstehende als Spitze des Eisberges an Foltermaßnahmen gegen die Gefangenen direkt miterlebten und bezeugen können und das so auch die Bundesregierung nicht leugnet.

Während Thomas und die Palästinenser im März 1977 aus dem geheimen Folterlager in das Gefängnis Ramleh verlegt wurden, blieb Brigitte noch bis Mitte Juni 77 in dem Lager, also noch mehrere Monate, nachdem bereits offiziell bekannt gegeben wurde, daß die 5 in Israel gefangen gehalten werden. So fanden denn auch die Besuche der Eltern von Brigitte Ende März/Anfang April unter den denkbar seltsamsten Umständen statt: Nach einem regelrecht konspirativen Treffen wurden die Eltern in stundenlanger Verirrfahrt durch den Geheimdienst zu einer einsam gelegenen Baracke gebracht. Offensichtlich sollten ihnen keine Journalisten folgen können und es den Eltern schwer gemacht werden, diese Baracke, in der dann der

Besuch bei Brigitte stattfand, wiederzufinden. Brigitte wurde über eine Stunde lang mit der Kapuze über dem Kopf zu der Baracke transportiert. Vor und während dieser „Reise“ wurde sie nie über deren Zweck informiert, sondern erst bei dem Besuch selbst überrascht.

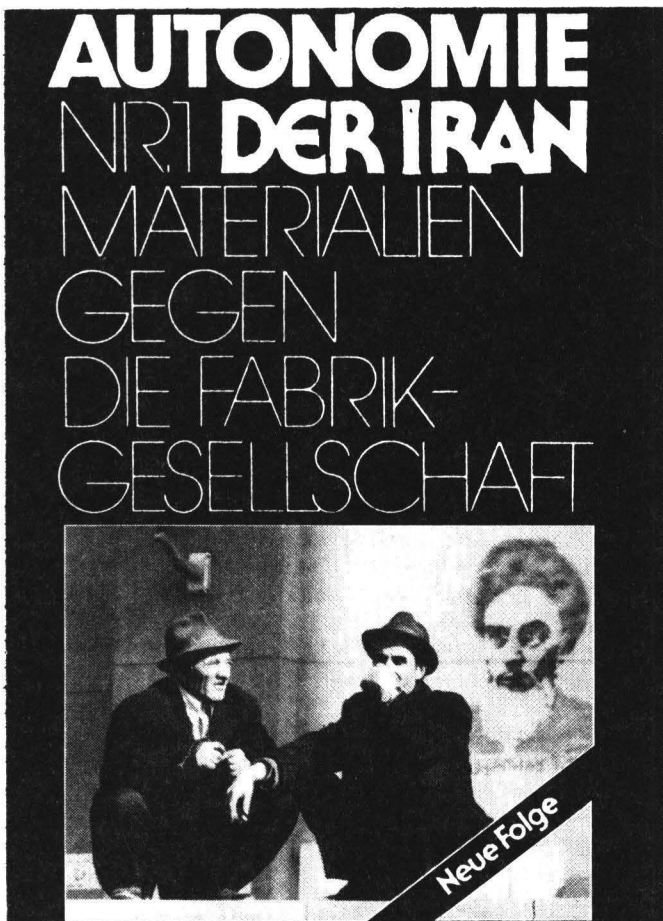
In dieser Zeit wurde Brigitte mehrere Male von dem Konsul der Deutschen Botschaft, Dr. Reyels, besucht. Jedesmal mußte sie dabei dieselbe Prozedur mit der Fahrt und dem „Hooding“ über sich ergehen lassen. Die deutschen Behörden schien das alles nicht zu stören. Von Fragen oder Forderungen an Israel, den Haftort von Brigitte anzugeben und so auch die Haftbedingungen transparent zu machen, ist nichts bekannt, von Protesten schon gar nicht. Eine schöne „konsularische Betreuung“! Jedenfalls scheint sich Israel der zumindest passiven Loyalität der Bundesregierung gegenüber seinen menschen- und völkerrechtswidrigen Praktiken recht sicher gewesen zu sein, wenn es die Gefangenschaft von Brigitte in dem geheimen Lager über Monate nach der offiziellen Information der Bundesregierung quasi unter den Augen der Deutschen Botschaft fortsetzte.

Aus den Fragen an den Verhörspezialisten Mommah:

14. Stimmt es, daß es in dem Verhörslager 6 winzige Beugezellen standen, in denen man weder stehen noch liegen konnte, sondern nur kauern, ohne Licht natürlich?
16. Gab es in dem Lager eine kleine rote Zelle von der Größe eines Telefonhäuschens, in die die Gefangenen gesperrt wurden?
17. Stimmt es, daß eine große Zahl Hunde auf dem Gelände war?
20. Wie viele Verhörsräume gab es?
21. Wie war die Einrichtung? (Sessel, Bänke, Waffendarstellungen an den Wänden?)
22. Waren in jedem V-Raum Spiegel angebracht? (Waren die Spiegel einseitig?)
23. Waren die Spiegel mit Abziehbildern beklebt, sadistischen Inhalts? (zähnefleischende Gestalten, die sich mit Hämmern, Messern usw. gegenseitig zu Mus machen?)
25. Stimmt es, daß der eigentliche Arztraum mit dem Instrumentarium und der Liege mit Abbildungen tapeziert war, die Gehirnoperationen an Affen darstellten?
55. Stimmt es, daß die Gefangenen über ein, zwei, drei Wochen Tag und Nacht in den gleichen Kleidern steckten?
56. Stimmt es, daß die Kleider zerlumpt waren?
57. Stimmt es, daß die Gefangenen oder B. S. keine Seife hatten, kein Handtuch, kein Zahnputzzeug, kein Toilettenpapier, kein Wasser zum Waschen, sondern nur zum Trinken? Also nicht die minimalsten Requirements für das körperliche Wohlbefinden?
58. Stimmt es, daß die Decken völlig verschmutzt waren und es auch keine Bettwäsche gab? (Arieh hat gesponnen, er hätte ein Laken und ein Handtuch gesehen!)
59. Stimmt es, daß sie in der kalten Jahreszeit viel zu wenig Kleider ausgaben? Zerrissene Militärjacke, -hose und Unterhose, das war alles?
63. Stimmt es, daß jede Nacht bis Dez. 76 ein hoher lauter Dauerton in den Zellen zu hören war (von 18 Uhr – 7 Uhr), bisweilen auch tagsüber, daß Sie mehrmals darauf aufmerksam gemacht wurden von T. Reuter?
64. Ist es richtig, daß Sie den Soldaten Anweisung gaben, die Gefangenen jede halbe Stunde zu wecken und Antwort zu verlangen? (Die ersten Wochen jede halbe Stunde, dann etwa jede Stunde?)
76. Haben Sie B.S. wiederholt gedroht, daß sie aus dem Camp nicht herauskommt, wenn sie nicht kooperiert?
77. Stimmt es, daß Sie die Verhöre vorzugsweise in die Nachtstunden verlegten?
78. Mußte B.S. dann die Kapuze aufbehalten?

79. Stimmt es, daß Sie alle Register des Psychoterrors zogen, in diesen Verhören? Schreien, Drohen, Vortäuschung des Angriffs mittels Geräuschkulisse, die nicht durchschaubar war für den Verhörten mit Kapuze, zudem im Zustand der Hilflosigkeit wegen der Fesseln?
80. Stimmt es, daß Sie B.S. häufig in die kleine rote Zelle sperren ließen?
81. Sie wußten, daß es dort mehrmals mit den Soldaten zu Schlägereien kam?
83. Ist es wahr, daß Sie den Soldaten Anordnung gaben, B.S. bei jeder Gelegenheit zu terrorisieren, z.B. auf dem Weg zum Verhörssaal über das unwegsame Gelände zu hetzen, Beine zu stellen, über Baumstümpfe und über Gegenstände stolpern zu lassen, gegen Wände laufen zu lassen etc. und den dadurch entwickelten Angstzustand auszunutzen? Sie kündigten an: „We will make your life miserable“?

84. Hielten Sie B.S. mehrmals über mehrere Tage in Dunkelhaft?
88. Stimmt es, daß Sie die Toilette aus der Zelle entfernen ließen, damit B.S. ihre Notdurft mehr als eine Woche lang auf dem Fußboden der eigenen Zelle verrichten mußte?
89. Stimmt es, daß Sie zur gleichen Zeit die Matratze herausschaffen ließen und nur zwei extra ausgesucht schmutzige und zerlumpte Decken zurückblieben, damit B.S. noch mehr als sowieso schon ins Frieren geriet?
90. Stimmt es, daß Sie den Fußboden ca. 1–2 cm unter Wasser setzen ließen, damit B.S. mit den Decken in der Hand ständig stehen mußte? Und das Schlafen allenfalls im Sitzen auf den nassen Decken zu bewerkstelligen war?
91. Sind Sie dann zweimal in die Zelle gegangen, um sie zu bedrohen: an die Wand zu ketten, an die Decke zu hängen, „haunting dogs“, to finish you etc., think it over! . . .



Während diese Zeilen geschrieben werden, hat die restaurierte iranische Armee zusammen mit den Chomeiny-Milizen gerade ihren Sturmangriff auf Mahabad, die Hochburg der Kurden, abgeschlossen. Die Schlußoffensive gegen die Kurden, das stärkste noch verbliebene regionalistische Bollwerk seit dem Aufstand gegen den Schah, und die dabei begangenen Massaker sind ein letztes Signal. Ein Teil der Revolutionskräfte geht gegenwärtig wieder in den Untergrund.

Damit drängen sich zwei Fragenkomplexe auf.

Der erste liegt auf der Hand. Was ist geschehen, daß sich in so kurzer Zeit die Chomeiny-Linie von ihrer Rolle als integrierender Kraft der Revolution zur Spitze der traditionalistischen Staats-Shia wandeln konnte, die das bisherige Machtvakuum ausfüllt und einen Kurs der Wiederannäherung an den Imperialismus in Gang setzt? Warum sind ihr vor allem die subproletarischen Massen der Slums bei dem Unterfangen gefolgt, die schwere gesellschafts- und wirtschaftspolitische Krise in eine kompromißlose Hetze gegen die sozialrevolutionären Komitee-Ansätze und Gruppen einschließlic der Mojahedin, der linken Shia, umzumünzen? Sind die Minderheiten und die Opposi-

IRAN

ein halbes Jahr nach dem Volksaufstand

tionsfront schon geschlagen, oder stehen sie erneut an der Schwelle zu einem zerstörerischen Untergrundkrieg? Was wird geschehen, wenn die zum Buhmann gemachten sozialrevolutionären Tendenzen öffentlich verstimmt sind? Welche Rolle hat bei all'dem der US-Imperialismus mit seiner neuen Strategie der ‚Menschenrechtspolitik‘ gespielt?

Die islamischen Milizen, die jetzt als Machtinstrument der Staats-Shia arbeiten, rekrutieren sich aus den Massen der Vorstädte, die ihre Loyalität stets an der Garantie für ein besseres Überleben orientiert haben. Was werden sie tun, wenn Chomeiny sein Versprechen auf freien Wohnraum, freies Brot und freies Wasser nicht einlösen kann? Wird der Staats-Shiismus, den Chomeiny nun personifiziert, sein Charisma verlieren? Wird es noch einmal eine Wiederholung der heroischen Februartage geben, ein Bündnis zwischen den sozialrevolutionären Tendenzen der Shia und den um die Früchte des Aufstands betrogenen Unterklassen? Oder wird es endgültig auf ihrem Rücken zur Aussöhnung zwischen den traditionalistischen Machteliten der orientalischen Despotie und den gemäßigten Fortschrittstechnokraten der Basargan und Co. kommen?

Allés Fragen, die aus der Distanz schwer zu erörtern sind. Wir haben uns entschlossen, sie in den kommenden Heften anhand der Diskussion und Stellungnahmen derjenigen zu dokumentieren, denen sie unmittelbar auf den Nägeln brennen. Wir beginnen mit einer kommentierten Dokumentation wichtiger Veröffentlichungen der Mojahedin, der sozialrevolutionären Strömung der Shia (und verweisen auf den Beitrag von U.T. in der TAZ vom 6. 9. 79). Wir danken Ingrid Müller herzlich. Sie hat uns die folgenden Materialien zusammengestellt.

Der zweite Fragenkomplex ist direkter an uns selbst, den Herausgeberkreis der ‚Autonomie‘, gerichtet. Als wir Ende 1978 das Iranheft in Angriff nahmen, war es noch fraglich, ob der Umsturz gegen den Schah kommen würde. Der Hauptteil unserer redaktionellen Arbeit fiel dann mit den revolutionären Wochen zusammen, und dadurch gerieten wichtige Probleme in den Hintergrund. Aus technischen Gründen erschien das Iranheft jedoch um Monate verzögert. Schon beim endgültigen Erscheinen des Hefts war uns beklommen zumute. Waren wir

zu enthusiastisch gewesen? Hätten wir nicht kritischer an die Frage herangehen müssen, wo sich die kommenden Grenzen der Revolution schon in der Vorgeschichte abzeichneten? Hätten wir, als wie diese Frage zurückstellten, der uns sicher verbürgten Information, daß der Chomeiny-Flügel der Shia die sozialrevolutionäre Shariati-Fraktion der Mojahedin kompromißlos gegen Schah und Savak deckte, zu großes Gewicht beigemessen? War nicht schon damals absehbar, daß die kommende despotische Staats-Shia hier nur ein taktisches Bündnis auf Zeit einging?

Diese Fragen sind gegenwärtig in unserer Redaktion heiß umstritten. Wir haben noch keine Antwort darauf gefunden. Wir stellen uns gern der Kritik. Nicht zuletzt deshalb, weil wir uns trotz dieser möglichen Mängel des Stellenwerts des Iranhefts bewußt bleiben.

Ob so oder so: es führt kein Weg daran vorbei, daß wir in der kommenden Editionsplanung durch fortlaufende Korrespondenz und breite Diskussion neue Akzente von Kritik und Selbstkritik werden setzen müssen.

Zwei Linien in der islamisch-schitischen Bewegung

Materialien und Dokumente

Um die zwei Linien innerhalb des Islams seit dem Bestehen der islamischen Republik zu klären, werde ich im folgenden das Programm übersetzen, welches die Volksmojahedin anläßlich der Errichtung der islamischen Republik herausgegeben haben. Gleichzeitig werde ich ihre Kritik an der ausgebliebenen Durchsetzung des Programms und an den tatsächlichen Ereignissen der vergangenen sechs Monate vorstellen, die unter islamischer Fahne verkauft worden sind. Ich hoffe, daß damit die zwei Linien klar herauskommen. In einem späteren Beitrag werde ich Hintergrundmaterial über die Ideologie dieser beiden Tendenzen zusammenstellen, weil es sich lohnt, sie genauer zu kennen. . . .

Frei zusammengefaßte Übersetzung aus der Schrift der Organisation der Volksmojahedin anläßlich der Volksbefragung und der Errichtung der islamischen Republik

Unser Land befindet sich in einer entscheidenden geschichtlichen Phase. Während die objektiven wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen für eine siegreiche Revolution gegeben sind, sind leider die subjektiven Faktoren für eine siegreiche antiimperialistische Revolution, d.h. eine revolutionäre Organisation mit entsprechender Stärke und Ausdehnung über das gesamte Land, nicht vorhanden. Der Hauptgrund, warum eine solche Organisation nicht vorhanden ist, ist die Repression nach der Landreform im Jahr 1962.

Wenn dieser Mangel nicht behoben wird, wird ohne Zweifel die Niederlage der letzten zwei Revolutionen (die antiabsolutistische Revolution von Mashrute, und Mossadegara) sich wiederholen. Eine Niederlage, die von neuem das imperialistische Joch über den Iran mit sich bringen wird. Daher hängen das Schicksal und der Sieg der Revolution von nun an davon ab, welche Politik die Führung und die politischen Parteien und Gruppen betreiben werden. Wenn sie die Aufgaben, die sich in dieser Phase stellen, richtig lösen, wird die Revolution siegen,

und die Pläne der Imperialisten werden scheitern. Damit wird es möglich sein, Schritt für Schritt den hinterherhinkenden subjektiven Faktor und die Mängel der politischen Organisation der Bewegung zu beheben. Denn bislang waren die Geschwindigkeit der Entwicklung und die blitzartigen Siege der Bewegung derart, daß es nicht möglich war, den Mangel zu beheben.

Gelingt dies aber nicht, so wird hier ein imperialistischer Plan nach dem andern in der Praxis durchgesetzt werden, und die Revolution wird scheitern. Zwar sind die äußeren Formen dieses Komplotts sehr abwechslungsreich, aber seine Essenz ist immer die gleiche.

Zunächst werden Randprobleme und nebensächliche Fragen aufgebauscht und die Widersprüche zwischen den verschiedenen Kräften des Volks hochgespielt. Damit wird der Kampf von seinem hauptsächlichsten Weg und seinem Hauptgegner in nebensächliche Kanäle umgeleitet. (Was hier zum Zeitpunkt der Errichtung der islamischen Republik vorausgesagt wird, ist Schritt für Schritt eingetreten. Die erste Abweichung war die Schleierfrage, dann die Minderheitenprobleme, dann die Spaltungen im Volk zwischen den Armen und Mohammedanern einerseits und den Intellektuellen, Okzidentalisten und Gottlosen andererseits. Als dann die Spaltungen tief genug waren, gingen die ersten Angriffe auf die revolutionären Kräfte als angeblich Gottlose los, kam es zu den ersten Verhaftungen von Volksfedayin, Volksmojahedin und oppositionellen Schriftstellern. Der Höhepunkt begann vor zwei Wochen: Verschärfung der Auseinandersetzungen mit den Kurden, Verhetzung der bewußtlosen Massen gegen die Linke, gegen die freie Presse, Verbot der ML-Organisationen, die Mojahedin mußten ihr Hauptquartier räumen, zuletzt Krieg in Kurdistan. – Anm. von J. M.)

Mit dieser Politik wird die prinzipielle Einheit des Volks, das sich zunächst auf dem Weg des antiimperialistischen Kampfs

befindet, durch das Hochspielen von Nebenwidersprüchen zerstört. Dann werden die verschiedenen Kräfte des Volks gegeneinandergehetzt, um ihnen schließlich durch die Diffamierung der wahren Revolutionäre entscheidende Schläge erteilen zu können. (Auch das ist Schritt für Schritt eingetreten. So haben vor etwa drei Monaten dunkle Elemente in Gonbad, einer Turkmenenregion, einen Aufruhr provoziert und die turkmenische Minderheit diskriminiert, unterdrückt und teilweise umgebracht. Angesichts dieser Situation haben die Volksfedayin die legitimen Rechte der turkmenischen Minderheit unterstützt, indem sie Bauernräte einführten, die kulturelle Autonomie förderten usw. Die Reaktion hat diesen Eingriff der Fedayin propagandistisch so ausgelegt, daß sie die Unruhen überhaupt ausgelöst hätten, um sie damit vor den breiten Massen als Unruhestifter bloßzustellen. Die Reaktion hat in diesem Sinn den fortschrittlichen Kräften bewußt Fallen gestellt. Erst nachdem die Linken einige Male hereingefallen waren, haben sie das erkannt. Die Volksfedayin haben sich von Anfang an aus solchen Konflikten herauszuhalten verstanden. – J. M.)

Wenn dann die Kräfte des Volks gespalten sind und ein günstiger politischer Boden dafür vorhanden ist, wird die Konterrevolution mit der neu organisierten militärischen Kraft auf die Bühne treten, den endgültigen Schlag führen und Herr der Lage werden. Die Vorwände, die die Konterrevolution propagieren wird, um diesen endgültigen Schlag zu führen, sind schon weltweit bekannte Standardparolen wie: „Abwehr von kommunistischer Gefahr“, „Verteidigung vor der Sowjetunion“, „Verteidigung der Religion“, „Schutz des Landes gegen Zersetzer“. (In den letzten Monaten wurden die Reorganisierung der Armee und die Entwaffnung der revolutionären Kräfte unter folgenden Parolen betrieben: Abwehr der kommunistischen Gefahr; Abwehr der Zusammenarbeit zwischen den MLern und den bösen Minderheiten (Kurden), die den Iran zersetzen wollen; Vorwurf gegen die Volksmojahedin, Spionage für die Sowjetunion zu treiben; und natürlich: Bewahrung der Religion und Schutz der islamischen Republik. Tragischerweise ist es der Konterrevolution gelungen, die rückschrittlichen Massen gegen die fortschrittlichen Kräfte zu hetzen, die aufgrund ihres grenzenlosen Vertrauens zum ‚Führer‘ dessen Worten glauben, daß eben die fortschrittlichen Gruppen die Urheber der Unruhen im Lande und ihres Unglücks sind. Mir ist bislang nicht klar, ob Chomeiny begreift, was er tut; ich neige dazu, anzunehmen, daß er selber Opfer dieser Politik ist, weil er ja politisch nicht geschult ist, und von Anfang an vom Imperialismus mit den entsprechenden Mullahs umgeben wurde, deren SAVAK-Vergangenheit in fortschrittlichen Kreisen bekannt ist. So sieht man sieben Monate nach dem Aufstand, daß der eben erwähnte imperialistische Plan voll ins Funktionieren gekommen ist. Es vergeht kein Tag mehr, ohne daß fortschrittliche Kräfte hingerichtet werden. Im Moment ist das Ganze auf Kurdistan konzentriert. Der Plan geht wohl darauf hinaus, daß die Armee und die Polizeikräfte völlig restauriert aus dem Kurdenkrieg hervorgehen sollen: – J. M.)

Aus diesem Grunde sind wir der Ansicht, daß zu Beginn dieser Phase ein Programm mit der Zustimmung der Volksmassen erstellt werden muß, an dessen Durchführung und Verwirklichung sich alle Schichten des Volks beteiligen sollen.

Das Ziel dieses Programms ist die Lösung der hauptsächlichsten Probleme und Hindernisse dieser Etappe und die Erringung einer festeren Einheit des Volks. In der vergangenen Phase war der Schah das Haupthindernis und das Hauptproblem. Indem er mit Hilfe Chomeiny's und in konsequenter Weise zur Zielscheibe gemacht wurde, wurde eine größere Einheit des Volks im Kampf erreicht, und wurden die nebensächlichen Widersprüche vorläufig vergessen. Auch in der jetzigen Phase ist die Einheit des Volks nur erreichbar, indem ihr Hauptproblem, nämlich der Kampf gegen den Imperialismus, als der hauptsächlichste Faktor des Leids und der Schwierigkeiten der Volksmassen erkannt und zur Zielscheibe gemacht

wird. Nur dadurch wird die Einheit des Volks wieder möglich sein, wie sie vorher bestanden hat. Daher bieten die Volksmojahedin das folgende Programm für die kommende Etappe dem iranischen Volk, der schiitischen Geistlichkeit und der provisorischen Regierung in der Hoffnung an, daß es akzeptiert und im Rahmen der islamischen Republik durchgeführt wird. Die Verwirklichung dieses Programms wäre dann ein Schritt voran zur Errichtung der monotheistischen klassenlosen und von jeder Unterdrückung und Ausbeutung freien Zielgesellschaft. Im allgemeinen läßt sich die Erwartung, die vom Standpunkt des wahren Monotheismus an die islamische Republik gestellt wird, in dem Satz zusammenfassen: das allseitige Herausreißen der Wurzeln des imperialistischen Jochs aus unserem Land.

Unabhängig von der Form und der Erscheinung, die die Regierungsform haben wird, muß diese, die sich in dieser Phase als islamisch bezeichnet, einen antiimperialistischen, gegen die Reaktion gerichteten und antidiktatorischen Charakter haben. Wenn die kommende Regierung diese genannten Besonderheiten nicht besitzt, dann handelt es sich nicht um eine wahrhaft islamische Regierung. Denn wie kann man eine Gesellschaftsordnung, in der die Überreste und Charaktermerkmale des Imperialismus vorhanden sind, islamisch nennen! Sind denn die Imperialisten nicht die internationalen Teufel unserer Zeit?

Daher muß das Minimalprogramm einer Organisation, die mit der monotheistischen islamischen Ideologie gewappnet ist, die allseitige politische, wirtschaftliche, militärische und kulturelle Verneinung der Überreste des Weltimperialismus und an dessen Spitze des US-Imperialismus beinhalten.

Wir sind der Ansicht, daß der Hauptfeind und der Hauptwiderspruch in dieser Phase der US-Imperialismus ist, daß jeder Zweifel und jedes inkonsequente Handeln diesem Hauptfeind gegenüber tragische Folgen mit sich bringen wird, und daß ohne eine konsequente Bekämpfung dieses Feinds unser Volk keinen glücklichen Tag sehen wird. Und es wird auch nicht möglich sein, den wahren Islam zu realisieren und die monotheistische Gesellschaft zu errichten.

Das folgende Programm muß unter breiter Beteiligung der Massen realisiert werden.

1. Die Entmachtung des abhängigen Kapitals, der Ausbeuter unserer Arbeiter und des Hindernisses für das nationale Kapital (die nationale Bourgeoisie). Daher müssen erstens die gesamten ausbeuterischen ausländischen Banken aufgelöst werden. Zweitens müssen, da das vom Ausland abhängige Kapital schon tausendfach mehr Profite, als es rechtmäßig wäre, aus diesem Land und diesem Volk herausgepreßt hat, alle seine Institutionen und all sein Eigentum zu Volkseigentum erklärt und durch ein Rätssystem verwaltet werden.

2. Die Annullierung der ausbeuterischen imperialistischen Verträge, die Zurückgewinnung der gesamten Bodenschätze des Landes, speziell des Öls, als nationales Eigentum und Einkommen des Landes.

3. Anstelle von Investitionen in komplizierten und kostspieligen Industrien soll die mittlere und Kleinindustrie gefördert werden, und dies speziell in der näheren Umgebung der Dörfer, um ein Gleichgewicht zwischen dem industriellen und dem landwirtschaftlichen Sektor zu schaffen. Dabei muß der Landwirtschaft Priorität gegeben werden, denn ohne eine solche Priorität ist eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung nicht möglich. Werden diese Richtlinien nicht befolgt, dann wird die Entwicklung in die Richtung eines kapitalistischen Ungleichgewichts gehen, in dem die Spezialisten und Bürokraten die Führung haben werden. Und dies wird letztlich von neuem in eine Abhängigkeit vom kapitalistischen Block führen.

4. Eine Volksarmee muß gegründet werden.

Es ist klar, daß eine wirtschaftliche Entwicklung, die das Wohl der ausgebeuteten Klassen zum Ziel hat, in sich keinen Platz

für ein Berufsheer mit komplizierten Waffen haben kann. Denn das Wachstum solcher Armeen bedeutet das ungleichmäßige Wachstum der Armee einerseits gegenüber den anderen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sektoren, und steht andererseits in direktem Verhältnis dazu, daß das Volk die herrschende Regierungsform nicht unterstützt, d.h. daß eine Regierung, die nicht in den Massen verankert ist, sich notwendigerweise auf eine Berufsarmee stützen muß. Solch eine Armee, die nicht das Vertrauen der Massen besitzt, muß notwendigerweise von komplizierten Waffen Gebrauch machen und daher in Verbindung mit den Machtzentren ausländischer Mächte stehen, und sowohl hinsichtlich der Waffen wie auch der Berater von imperialistischen Armeen abhängig sein. Außerdem werden die gesamten Unkosten aus öffentlichen Geldern getragen. Somit stehen wir einer Armee gegenüber, die weder in den Massen verankert ist, noch den Massen dient, und außerdem weder die Eigenschaften der Massen noch die Abwehrfähigkeit der Massen in einer Volksarmee besitzt; sondern einer Armee, die in direkter und organischer Beziehung mit dem herrschenden Bürokratismus und dessen ausländischen Unterstützern steht. (Seit neuestem kauft die provisorische Regierung Ersatzteile und Waffen von den USA. – J. M.)

An solch eine Armee können nicht die Erwartungen einer Volksarmee gestellt werden. Die bitteren Erfahrungen der letzten 50 Jahre mit der Schaharmee sowie die weltweiten Erfahrungen mit solchen Armeen sind ein Beweis für unsere Aussagen. Andererseits haben wir erlebt, daß auch die stärkste Armee der Welt gegenüber einer Volksarmee, die sich auf die unterdrückten Massen stützt, in die Knie gezwungen wird. Daher sind wir für den Aufbau einer Volksarmee, damit das Volk nie mehr Zielscheibe der Armee wird.

In solch einer Armee darf es keinen blinden Gehorsam geben, sondern nur politisch-ideologische Schulung. Diese Armee muß das Land vor fremden Angriffen schützen. Sie darf nicht selbst im Dienst der Imperialisten stehen und Teil ihrer strategischen Kette sein. Diese Armee muß in totaler Einheit mit der Gesellschaft und speziell mit den unteren Klassen stehen. Innerhalb der Armee müssen Demokratie und Recht auf Kritik vor allem für die unteren Ränge gesichert sein. (Die Teile der Luftwaffe, die sich im Verlauf des Aufstands als besonders fortschrittlich erwiesen und als erste dem Volk angeschlossen hatten, waren vor etwa sechs Wochen in Streik getreten, weil sie der Ansicht waren, daß wieder reaktionäre Elemente an die Spitzenstellen der Armee kommen. Sie drohten Enthüllungen über die Armee an, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden. Schließlich wurde der Streik mit – wie sich später zeigte, leeren – Versprechungen abgebrochen und Mitte August wurde ein Gesetz erlassen, wonach die Enthüllung von Armeegeheimnissen mit schwersten Strafen belegt werden soll. – J. M.)

5. Wir fordern die totale Pressefreiheit, Freiheit für politische Parteien und Versammlungen, egal welche Ansicht diese Parteien und Gruppierungen haben. Denn die Massen müssen die Freiheit haben, verschiedene Meinungen zu hören und zu kennen und somit die Freiheit, sich selbst die richtige Meinung anzueignen. Hier stützen sich die Mojahedin auf eine Koransure, die besagt: ‚Höre dir alle Meinungen an, und wähle die beste aus‘. Zusätzlich betonen sie in diesem Zusammenhang, daß der revolutionäre Islam niemals blindes und bewußtloses Handeln der Massen oder Zwang beinhalten kann. (Dabei hat die innere Reaktion unter islamischer Fahne 42 Zeitungen auf einmal verboten unter dem Vorwand, sie würden u.a. dem Islam schaden. Am lautstärksten hat sich dabei Chomeiny hervorgetan. – J. M.)

Die Mojahedin stützen ihre Forderung nach diesen Freiheiten darauf, daß die wahren Vertreter des Schiismus sich in ihrer Praxis immer für revolutionäre Freiheiten eingesetzt haben. So gab es zur Zeit Mohammeds und Alis keine Einschränkung und kein Verbot der Meinungsfreiheit, auch nicht für Andersgesinnte.

6. Totale Gleichberechtigung für die Frauen in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht, eine Gleichberechtigung, die frei ist

von klassenmäßig bedingter Ausbeutung, sowie gleicher Lohn für gleiche Arbeit. (Gerade in dieser Frage haben die Mojahedin anlässlich der Wahlen zu dem sog. Parlament sehr fortschrittliche Positionen bezogen, die dem Obskurantismus und Fanatismus der Chomeiny-Linie total entgegengesetzt ist. Da die Reaktion zur Zeit die Frauen als gesellschaftliche Individuen entwertet und Chomeiny in einer Rede klar gesagt hat, sie sollten sich auf die Kinderaufzucht beschränken, haben die Mojahedin als Antwort darauf und ohne viel zu reden eine ihrer vom Savak ermordeten Führerinnen populär gemacht. Sie haben ihre Lebensgeschichte als Revolutionärin zum Vorbild nicht nur für die Frauen, sondern auch für die Männer gemacht. Ihre Leitsätze wurden überall in der Stadt als Parolen gemalt und ihre Porträts an die Wände geklebt. – J. M.)

7. Das Minderheitenproblem. An der Art und Weise, wie Minderheitenprobleme angegangen werden, läßt sich die Qualität einer Revolution messen. (Jetzt ist alles klar! – J. M.)

Wichtig für das Verständnis ist, daß alle Punkte des Programms an Koransuren angelehnt sind, die in der Broschüre der Mojahedin jedesmal zitiert werden. So zeigt sich, daß die Mojahedin in vielen Fragen auf die gleichen Ergebnisse wie die Marxisten kommen, aber eben aufgrund ihrer eigenen Ideologie. – J. M.)

In einer wahrhaft islamischen Gesellschaft gibt es keine Unterdrückung, Diskriminierung von nationalen Minderheiten, anders kann keine Einheit des Volks in einer Gesellschaft erreicht werden. Wird aber das Problem der Minderheiten nach klassenorientierten Interessen behandelt, kann es nicht im monotheistisch-islamischen Sinn gelöst werden, und es kommt unweigerlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Gerade im Hinblick auf Kurdistan möchten wir das iranische Volk darauf hinweisen, daß der revolutionäre und fortschrittliche Nationalismus des kurdischen Volks verbunden ist mit dem Nationalismus des gesamten iranischen Volks. Diese Verbundenheit läßt sich nur im Rahmen eines antiimperialistischen Kampfs des gesamten iranischen Volks in dieser Phase einlösen. Wird die Frage der Minderheiten nicht so angegangen, besteht die Gefahr, daß, wie es aus der Geschichte des kurdischen Volks schon bekannt ist, durch imperialistische Komplote diese Problematik der Revolution Schaden zufügt. Das würde dann eine Zersetzung des Iran mit sich bringen und gleichzeitig den Imperialisten die Möglichkeit verschaffen, die militärischen und politischen Reste des alten Regimes wieder zu stärken. (So geschieht es gegenwärtig: Wiederaufbau der Armee wegen des Kurdenkriegs, Kauf von Waffen und Ersatzteilen von den USA aus diesem Anlaß. – J. M.)

(Dann bringen die Mojahedin eine Reihe von Vorschlägen für die Arbeiterklasse und die Bauern, die sich unter den Begriffen Rätssystem und Verwaltung durch die Räte zusammenfassen lassen.

Die Devise unserer Revolution ist die Verneinung der Abhängigkeit! Warum läuft die Beziehung zu den ausländischen Kapitalisten auf eine Zusammenarbeit hinaus?

(in: Mojahed. Jg. 1979, Nr. 5 - gekürzt)

Im Lauf der letzten zwei Jahre hat die Revolution im Iran Zehntausende von Zeugentoten gefordert. Als endlich der Diktator gestürzt wurde und die neue Basargan-Regierung anfang, waren alle glücklich und voller Hoffnung. Wir hofften, daß der Weg des Zeugentodes bis zur Erringung unserer Ziele fortgesetzt wird. Aber wie wurde mit dieser Hoffnung des Volks umgegangen?

Die konservative Haltung der Regierung gegenüber den Kapitaleigentümern.

Jetzt wollen wir sehen, wie sich die Regierung mit diesem Problem auseinandergesetzt hat. Von Anfang an war die Forderung aller fortschrittlichen und revolutionären Gruppen an die

Regierung die, daß sie gegenüber der Frage der Investitionen und den damit zusammenhängenden Problemen eine konsequente Haltung an den Tag legt. Es wurde von ihr der Schritt gefordert, mit der Nationalisierung dieser Kapitalien den Wunsch der Massen zu erfüllen. Aber die Regierung hörte sich das alles an und tat nichts. So fingen die Kapitaleigentümer an zu intrigieren. Was übrig geblieben war, haben sie sich herausgeholt, ins Ausland zurücktransferiert und damit die Wirtschaft des Landes noch mehr ruiniert. Dann wurde die Regierung gezwungen, irgend etwas zu tun. Um die stillgelegten und ruinierten Fabriken wieder in Gang zu bringen, brauchte sie ein Banksystem. Die Bankiers waren alle entweder ruiniert oder aus dem Land geflohen. Also mußte man die Banken „nationalisieren“. Trotz all seiner Fragwürdigkeit wurde dieser Akt der Regierung als ein erster Schritt anerkannt. Aber gleich darauf proklamierte die Regierung, daß „die Rechte der Anteilbesitzer an den Banken erhalten bleiben“. Nachdem diese neue Form der „Nationalisierung“ der Banken durchgeführt war, bei der mehr die Interessen der Bankiers berücksichtigt wurden als die des Volks, kamen die Versicherungen und die Industrie dran.

Schließlich wurde das Gesetz zur Nationalisierung der Industrie erlassen, und zwar mit tausenden von Klauseln und Wenns und Abers. Dann äußerten sich diejenigen, die sich am meisten vor einer Flucht der Kapitalisten und dem Bruchliegen ihrer Interessen im Iran fürchten. So der Leiter der Zentralbank, der sagte: *„Um zu investieren, muß man Vertrauen haben, und sich sicher fühlen. Leider zeigen unsere Kapitalbesitzer kein Interesse an Investitionen.“* Dieses ‚Leider‘ enthüllt sehr viele Probleme. Nach dieser Ansicht muß man Bedingungen schaffen, wo sich Kapitalbesitzer sicher genug fühlen, um genug zu investieren. Unter diesen Bedingungen Kapitaleigentümern Sicherheit zu geben bedeutet: Zusammenarbeit mit ihnen, Zusammenarbeit, damit sie ausbeuten können, d.h. dem Imperialismus dienen, das heißt die Revolution und ihre Ziele veraten.

Einem Nachrichtenpapier waren folgende Äußerungen zu entnehmen: *„Der Wirtschafts- und Finanzminister des Iran äußerte bei einem Treffen gegenüber einem Mitglied der US-Botschaft, daß der Iran und die USA eine lange Beziehung miteinander haben und setzte sich für eine Fortsetzung der wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern ein. Gleichzeitig versicherte er dem Mitglied der US-Botschaft, daß alle Rechte der ausländischen Kapitaleigentümer, die im Iran investiert haben und die Rechte der Eigentümer von nationalisierten Bankanteilen erhalten bleiben.“* Was verwunderlich dabei ist: diese ganzen reaktionären und betrügerischen Manöver werden mit religiöser Verpackung versehen. Anscheinend haben auch sie begriffen, daß, um heutzutage eine Sache an den Mann zu bringen, alles einen islamischen Stempel tragen muß.

Die Konzeption der Gewerkschaftssyndikate ist eine Bedrohung des Rätessystems!

(in: Mojahed, Nr. 1, Juni/Juli 1979)

Die revolutionäre Bewegung der Arbeiterklasse hat zusammen mit den anderen Schichten des Volks die Diktatur vom Sockel gestürzt. Unter den jetzt herrschenden relativ demokratischen Bedingungen hat die Arbeiterklasse günstige Entwicklungsmöglichkeiten, die zugleich eine geschichtliche Notwendigkeit sind. Diese geschichtliche Notwendigkeit macht auch vor Diktaturen keinen Halt.

Die Räte (Komitees) sind einer der Pfeiler der Freiheit. Obwohl reaktionäre und an den Imperialismus gebundene Regierungen die Beteiligung der Massen an den Fabriken und überhaupt die Übertragung der Angelegenheiten des Volks in dessen eigene Hände befürchten, muß die herrschende Regierung der Notwendigkeit der Herrschaft des Volks über sein eigenes Schicksal und damit der Lösung der Probleme durch die Massen selbst von unten nach oben entgegenkommen. Die

jetzige Regierung muß sich dem gegenüber umso positiver verhalten, weil sie sich islamische Regierung nennt. Jede Kraft, die diesen Weg Gottes und des Volks, d.h. die Bildung von Räten verhindert, versperrt den Weg der ausgebeuteten Massen. Denn die Räte sind eine Forderung des Volks. Diese Forderung wurde auch von Chomeiny für legitim erklärt und die Massen selbst werden sie verwirklichen. (Die Bildung von Räten sowohl in den Fabriken wie auch auf dem Lande wurde von Chomeiny nach einigem hin und her als legitime Forderung anerkannt und bekanntgegeben. Aber tatsächlich ist die Umsetzung dieser Forderung in die Praxis von allen Seiten behindert worden. Nur die revolutionären Kräfte, Mojahedin, Fedayin usw. haben sich bemüht, diese Forderung zu realisieren. So haben die Fedayin vor allem beim turkmenischen Volk die Gründung von Bauernräten vorangetrieben. Das Rätessystem ist auch in Kurdistan erfolgreich vorangekommen, auch hier waren die Fedayin beteiligt. In den Städten jedoch wurden die Fabrikarbeiter, obwohl ihnen formal das Recht zur Selbstorganisation zugestanden wurde, in ihren Versammlungen und Sitzungen von Schlägerbanden angegriffen, und es gab sogar Tote. Diese bezahlten Banden, die die gleichen sind, die die Bücher verbrennen, linke Zentren stürmen und Demonstranten töteten, sind bislang weder von der Regierung noch vom Revolutionsrat noch von Chomeiny selbst verurteilt worden. Im Gegenteil, die sog. Soldaten der Revolution, die bewaffnet sind, sind angesichts ihrer Taten passiv. Daher liegt es offensichtlich nahe, daß diese Banden mit den Herrschenden oder einer Fraktion der Herrschenden zusammenhängen. In den Fabriken ist es inzwischen so, daß die alten Spitzelorganisationen des Schahregimes die Arbeiter wieder bespitzeln, und ihr habt vielleicht von dem Skandal etwa vor einem Monat gehört, daß drei führende Arbeiter der Ölindustrie, die die Ölstreiks unter dem Schahregime angeführt hatten, ins Gefängnis kamen. Im Hintergrund ging es darum, welche Rechte die Regierung den Arbeitern zuzugestehen bereit ist. Wichtig ist gegenwärtig immer der Unterschied zwischen dem, was offiziell verkündet und als legitim zugestanden wird, und dem, was gemacht wird. Auch beim schon erwähnten Streik innerhalb der Luftwaffe ging es um die Forderung, innerhalb der Armee das Rätessystem einzuführen. Aus all dem läßt sich schließen, daß die Massen das Bewußtsein für die Notwendigkeit des Rätessystems in den verschiedenen Bereichen haben, und daß die Regierung Basargan hinter diesen Forderungen herhinkt, statt sie zu forcieren. Im Gegenteil hat sie sich wiederholt darüber beklagt, daß die Massen durch ihre Streiks und ihre Forderungen sie permanent daran hinderten, zu regieren. Dabei ist die Mehrzahl der Streiks, die an allen Ecken und Enden des Lands in den verschiedenen Sektoren stattgefunden haben, mit Forderungen nach Räten und einer weiteren Demokratisierung der Gesellschaft verbunden gewesen. – J. M.)

In diesem Zusammenhang sind speziell die Arbeiterkomitees von besonderer Bedeutung und ihre Verwirklichung und Ausbreitung muß breit unterstützt werden. Auch die Regierung ist verpflichtet, die Komitees, die eine Forderung der Massen sind und von Chomeiny angeordnet wurden, anzuerkennen. (In der Turkmenenregion z.B., wo die Mehrzahl der Bauern in Räten organisiert ist und begonnen hat, sich Land anzueignen und im Rahmen des Rätessystems kollektive Landwirtschaft zu betreiben, wird dieses Rätessystem von der Regierung völlig ignoriert und nicht anerkannt. – J. M.)

Ganz allgemein ist es so, daß vom Standpunkt des Rätessystems die Bildung von Gewerkschaftssyndikaten abzulehnen ist. Denn die Syndikate entsprechen dem Inhalt nach nicht den Anforderungen unserer Volksrevolution, und zwar aus folgenden Gründen.

1. Gewerkschaftssyndikate sind Arbeiterorganisationen, die darauf zielen, die Aktivität auf einen bestimmten Rahmen zu beschränken: sie sollen über die Auseinandersetzungen um Lohnerhöhungen, Bedingungen am Arbeitsplatz und den Kampf gegen die Inflation nicht hinausgehen. Der bewußte

Arbeiter von heute betrachtet jedoch die Räte nicht nur als eine Organisation, wo seine berufsmäßigen Interessen vertreten werden. Sondern er versteht die Räte auch als politische Organisation, die der Entfaltung des politischen und ideologischen Bewußtseins der Arbeiter dient. Auch dienen die Räte dazu, die bewußte Bewegung der Arbeiter in der Gesellschaft zu fördern. Weiter sichern sie die Mitarbeit der Arbeiter an der Führung der Fabrik. Die Arbeiter wissen, daß die großen Kapitalbesitzer zu allem fähig sind, um die Arbeiterbewegung niederzuhalten. So haben wir im Iran seit dem Sturz der Schahdiktatur erlebt, daß sie die Rohstoffzufuhr an die Fabriken verhindern, damit die Produktion lahmgelegt wird. Manchmal gehen sie offiziell dazu über, die Eröffnung von Fabriken zu verhindern. Manchmal sabotieren sie die Produktion. So sind die Arbeiter Zeuge, wie das abhängige Kapital der Produktion schadet, um seine Interessen zu bewahren und zu schützen, und dann den Arbeitern die Schuld in die Schuhe schiebt. (Die Reaktion behauptet schon die ganze Zeit, daß die Linken, vor allem die Fedayin, die Produktion in den Fabriken verhindern, um die Arbeiter zum Aufstand anzustacheln. Das sind alles Hetzkampagnen gegen Revolutionäre gewesen, um jetzt den bewußtlosen Massen gegenüber ihre Verhaftung und Erschießung als eine legitime Notmaßnahme zu rechtfertigen. – J. M.)

Aus all diesen Gründen versuchen die Räte in der Industrie zusammen mit den Regierungsvertretern oder den Arbeitgebern aktiv zu sein. Sie wollen die Versorgung der Fabriken mit Rohstoffen überwachen und die Durchführung der Produktion beaufsichtigen.

2. Da manche Teile der abhängigen Bourgeoisie im Lauf der Revolution geflohen sind und das Mehrfache von dem, was ihr reales Kapital ausmachte, ins Ausland überwiesen haben, bemühen sich die Arbeiterkomitees darum, daß die Regierung ihr Eigentum zu Volkseigentum erklärt und sie zusammen mit einem Regierungsvertreter die Leitung der Fabrik übernehmen können. (Inzwischen ist wiederholt von offiziellen Stellen verkündet worden, daß die geflohenen Fabrikbesitzer ohne alle Furcht zurückkommen können, damit die Produktion wieder in Gang gesetzt werden kann! – J. M.)

Diese Absicht ist gut, weil so zum einen die Produktion wieder in Gang kommt, und zum anderen der Konterrevolution der Boden entzogen wird. Diese Aufgaben, die die Räte als politische Organisationen zur Nationalisierung des abhängigen Kapitals wahrnehmen können, haben politischen und antiimperialistischen Charakter, und können nicht von Gewerkschaftssyndikaten wahrgenommen werden.

3. Die Konterrevolution, Savakmitglieder und die Elemente des abhängigen Kapitals, die immer gegen die Interessen der Arbeiter vorgegangen sind, sind nach wie vor in den Arbeiterspektoren einflußreich. Sie werden zugunsten des abhängigen Kapitals arbeiten und intervenieren. Sie warten auf eine Gelegenheit, um der Revolution zu schaden. Daher besteht eine weitere Aufgabe der Räte darin, die Fabriken von konterrevolutionären Elementen zu säubern. (Um diese Frage gab es riesige Auseinandersetzungen in vielen Fabriken. Die Arbeiter forderten die Säuberung der Fabriken von zwielichtigen Elementen jeglicher Art, und sie bekräftigten ihre Forderungen mit Aktionen wie Streiks usw. In anderen Fällen, wo kein Klassenbewußtsein bei den Arbeitern entwickelt war, gelang es den Regierungsvertretern, diese Forderungen nach Säuberung mit Lohnzugeständnissen zu brechen. Hier zeigt sich ganz eklatant der Mangel einer die Arbeiter umfassenden revolutionären Organisation. So erlebte ich selbst in einer Fabrik, wo die Arbeiter ursprünglich 15 zwielichtige Elemente feuern wollten und mit Streiks gedroht hatten, daß der Regierungsvertreter, der die Sache schlau anfaßte, von einem einzigen abgesehen alle in der Fabrik halten konnte. – J. M.)

Aufgrund der aufgezählten Aufgaben, die die Komitees durchführen können, sind die Interessen der Arbeitgeber in Gefahr, und sie versuchen diesen Prozeß zu stoppen. Daher setzen sich die Kapitalisten für die Errichtung von Gewerkschaftssyndikaten ein, um die politisch-ideologische Tätigkeit

der Räte auszuschalten. Was sie anstreben, ist eine Arbeiterbewegung, die sich nur im gewerkschaftlichen Rahmen bewegt. Damit bereiten sie einen günstigen Boden für die abhängigen Kapitalien vor. Da die Arbeiter innerhalb der Gewerkschaftssyndikate auf Lohnforderungen usw. eingeschränkt werden sollen, sehen sie zu recht eine Verbindung zwischen den Großkapitalisten, dem abhängigen Kapital und der Errichtung der Gewerkschaftssyndikate. Da sie von der Vergangenheit her keine gute Erinnerung an die Gewerkschaftssyndikate haben, suchen sie in der jetzigen nachrevolutionären Phase nach entsprechenden Organisationen, mit deren Hilfe sie dem abhängigen Kapital den Kampf ansagen können. Die Vertreter der Arbeiter und Angestellten wollen zusammen mit den Regierungs- und Arbeitgebervertretern die Verantwortung für die Leitung der Fabriken übernehmen und die Fabriken entsprechend den Erfordernissen der Revolution umgestalten. Dies ist umso dringlicher, um den Komplotten des abhängigen Kapitals (Stilllegungen, Entzug von Rohstoffen, Sabotage der Produktion) ein Ende zu machen und die wirtschaftliche Krise des Landes (vier Millionen Arbeitslose) zu überwinden.

Andererseits hat es keinen Sinn, passiv auf die Handlungen der Regierung zu warten, denn die bemüht sich um die Wiederrichtung der alten Syndikate, was nichts anderes mit sich bringt als die Herrschaft des abhängigen Kapitals.

Das Problem der Komitees – am Beispiel einer Fabrik

(aus: Mojahed, Nr. 5/1979)

Gegenüber den Verbrechen, die das abhängige Kapital in diesem Betrieb unter dem Schahregime beging, handelte das Syndikat, das eigentlich die Rechte der Arbeiter hätte wahrnehmen müssen, als ein arbeiterfeindliches Organ. Seine Aufgabe bestand darin, die Arbeiter zu bespitzeln und ihre berechtigten Forderungen zu unterbinden. Die Syndikatsmitglieder waren meistens Lakaien der Arbeitgeber und arbeiteten für deren Interessen. Sie bekamen kostenlose Wohnungen und verdienten 6000 Tuman pro Monat als Arbeiter, während ein Durchschnittsarbeiter 1500 Tuman monatlich verdient. Nach dem Sturz des Schahregimes verbündeten sich Teile dieses gleichen Syndikats mit Opportunisten und Reaktionären, diesmal unter religiöser Fahne und als Verteidiger der islamischen Republik, und gründeten neue arbeiterfeindliche Syndikate. Die Waffe, von der sie diesmal Gebrauch machten, waren die religiösen Gefühle der Arbeiter. Diese Elemente, die in Verbindung mit den Chomeiny-Milizen und den Moscheen standen, traten in der Fabrik als islamisches Revolutionskomitee der Fabrik auf und gründeten dann das Syndikat. Von den sieben Mitgliedern des Syndikats sind vier Mitglieder des Syndikats des Schahregimes gewesen. Die Wahlen, die sie veranstalteten, waren gefälscht. Sie arbeiteten zusätzlich mit Mitteln der Spaltung zwischen Religiösen und Gottlosen, eine Waffe, die die Reaktion im übrigen landesweit einsetzt. Bei der Verfälschung der Wahlen nutzten sie außerdem die Tatsache aus, daß etliche Arbeiter Analphabeten waren und selbst nicht schreiben konnten. Ursprünglich waren die Arbeiter dieser Fabrik für die Bildung von Räten gewesen, aber durch die Tätigkeit der Mitglieder des alten Syndikats wurde die Etablierung des Fabrikkomitees verhindert. Dazu wurde u.a. das Argument benutzt, das Komiteesystem sei etwas Kommunistisches und widerspreche islamischen Prinzipien.

Welche Veränderungen hat die Revolution in dieser Fabrik hervorgerufen? Nach der Revolution wurde die Verwaltung dieser Fabrik an die „Stiftung der Unterdrückten“ übertragen. Die Fabrikleitung hat in dieser Zeit die erforderlichen Rohstoffe besorgt, einige Verträge mit europäischen Ländern abgeschlossen, und andere Verträge, die dieser Fabrik von englischer Seite auferlegt worden waren, aufgelöst. So ging die Produktion weiter. Zwar sind einige Säuberungsaktionen in dieser Fabrik gelaufen, aber die arbeiterfeindlichen Elemente

aus der Zeit des Schahregimes sind in dieser Fabrik nach wie vor so zahlreich, daß sie nach wie vor in den meisten Abteilungen Einfluß haben. Die ungesunden korrupten Verhältnisse, die vor der Revolution in der Fabrik herrschten, sind nach wie vor vorhanden.

Zu den Auseinandersetzungen innerhalb der Armee

(aus: Mojahed, Nr. 1/1979)

Die Forderungen der Luftwaffeneinheiten innerhalb der Armee sind nicht spezieller Art, sondern die des gesamten Volks. Die natürliche Erwartung, die man an eine Revolution stellt, ist die, daß danach anstelle der alten reaktionären Beziehungen und Inhalte neue, im Sinn der Volksmassen ausgerichtete Inhalte die alten ersetzen. In diesem Zusammenhang besitzt die Armee eminente Bedeutung, denn sie kann einerseits der Revolution die größten Dienste erweisen und andererseits die größte Gefahr bilden. Über die Schah-Armee wollen wir hier nichts weiter sagen, denn es gibt kaum einen Menschen in diesem Lande, der nicht Wunden davongetragen hat. Im Lauf der Revolution waren wir Zeugen davon, daß sich eine Schicht nach der anderen der Revolution anschloß. Aber der Schulteranschluß der Luftwaffe mit dem Volk war von besonderer Bedeutung, denn er brachte die Pfeiler der Diktatur zum Wanken. Und genau dadurch begriffen auch die USA, wie tief die revolutionäre Volksbewegung verankert war.

Wie fortschrittliche und kämpferische Teile der Armee die Strategie des Imperialismus bekämpften.

Während die Köpfe der amerikanischen Strategie neue Pläne ausheckten, um das Überleben des Schahregimes zu ermöglichen, durchkreuzten die kämpferischen Teile der Armee diese Pläne mit Hungerstreiks, Demonstrationen, mit Sabotage an Flugzeugen, die zur Bekämpfung des Volks eingesetzt werden sollten. Ihre Aktionen lösten bei den Massen Hoffnung und Freude aus. Sie machten gleichzeitig dem Imperialismus klar, daß er neue Wege und Pläne aushecken muß.

Das Luftwaffenpersonal, das besonders kämpferisch war, trug auch dazu bei, daß die revolutionäre Bewegung in die Armee hineingetragen wurde. Nach der Revolution wurden jedoch Bastionen, die um den Preis von Tausenden von Toten erkämpft worden waren, verloren. Wir sahen, daß die kämpferischen Elemente innerhalb der Armee immer unruhiger wurden, weil sich die Beweise dafür häuften, daß das alte System der volksfeindlichen Armee intakt geblieben war und nicht angetastet wurde. Das ist der Grund, weshalb das Luftwaffenpersonal zu Enthüllungsaktionen innerhalb der Armee übergehen will, um das Volk über die sich innerhalb der Armee abspielenden Komplote aufzuklären.

Wir sehen heute, wie höhere Chargen der Armee wieder nach Iran zurückkommen. Es kann nicht mehr geschwiegen werden, wenn man sieht, daß Armeeinghörige, die in Posten saßen, von denen sie aus Massenmorde anordneten, diese Posten wieder einnehmen. (Gleichzeitig werden immer noch von sog. revolutionären Gerichten Polizisten oder Soldaten, die bei Demonstrationen jemand getötet haben, erschossen, um die Massen irrezuführen. – J. M.). Das kämpferische Personal innerhalb der Armee und speziell der Luftwaffe hatte beim Anfang der Revolution mit dem Aufbau eines Rätessystems innerhalb der Armee begonnen.

Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen innerhalb der Armee wurde erreicht, als ein Gesetz erlassen wurde, wonach ab sofort alle Armeemitglieder als saubere und gereinigte Elemente zu betrachten seien, und das, obwohl es innerhalb der Armee nur so von Savakis und anderen konterrevolutionären Elementen wimmelt. Dieses Gesetz verzeiht ihnen auch alle früheren ‚Fehler‘. Bis dahin waren die kämpferischen Gruppen innerhalb der Armee mit dem Versprechen getröstet worden, daß sie im Volk eine Massenbasis haben und sich bei ihren

Aktionen zur Entlarvung von Komplotten auf das Volk stützen könnten. Aber jetzt wird eine neue Parole ausgegeben: Hände weg von der Armee. Das bedeutet, daß man von nun an innerhalb der Armee hinter verschlossenen Türen mit den Teilen, die „aufständisch“ oder „Gegner der islamischen Revolution“ sind, ruhig abrechnen kann. Damit können jetzt die Hindernisse, die der Armee bei der Durchsetzung ihrer Ziele im Weg standen, weggeräumt werden. Und damit blieb den Einheiten der Luftwaffe nichts anderes übrig, als auf die Formen des Protests, die sie von früher kannten, zurückzugreifen (Streiks usw.). Und wir sehen, daß die Forderungen der kämpferischen Einheiten der Luftwaffe keine berufsspezifischen Angelegenheiten sind, sondern Belange, die das gesamte Volk angehen.

Die Bildung von Räten innerhalb der Armee ist eine dringende Notwendigkeit, denn nur sie garantieren, daß die Wiedereinführung des alten Systems in der Armee verhindert wird. Daher wird diese Forderung von allen fortschrittlichen Teilen der Armee unterstützt, die ein Interesse daran haben, über ihr Schicksal mitzubestimmen. Die Auseinandersetzung innerhalb der Armee ist deshalb so bedeutsam, weil ihr Ausgang über die weiteren Schritte und den Sieg des Imperialismus in Iran bestimmt. Daher verfolgen die Massen besorgt diese Auseinandersetzung. Die Forderung nach dem Rätessystem in der Armee ist eine Forderung des Volks, die sich nicht nur auf den Armeesektor bezieht, sondern auf viele andere Bereiche. Es ist zugleich eine Forderung, der Chomeiny zugestimmt hat.

Wer verhindert die Bildung von Räten innerhalb der Armee?

Zunächst einmal neu dahergekommene Armeeführer, die in den Zeiten der Revolution, als das Luftwaffenpersonal jeden Tag sein Leben einsetzte, sich in irgendwelche Löcher verkrochen hatten. Nach der Revolution war es aufgrund des Elans der Massen diesen Elementen nicht möglich, gegen die Räte vorzugehen. Aber sobald sie mächtiger wurden und fester in den Sesseln saßen, fingen sie an, die Räte zu bekämpfen und schließlich erließen sie den Befehl, die Räte aufzulösen. Zusätzlich eigneten sie sich die Akten über die Tätigkeit des Geheimdiensts innerhalb der Armee an und verhinderten damit, daß die Akten derjenigen, die schuldig waren, an die Öffentlichkeit kommen. Die Frage ist: wer sind diese Armeeinghörigen, die sich davor fürchten, die Akten der Konterrevolutionäre an die Öffentlichkeit zu bringen? Warum fürchten sie sich davor? Schon hört man von neuem den Schritt der amerikanischen Berater und von der Erneuerung der militärischen Verträge mit dem Ausland. Und somit werden die aufrichtigen Kämpfer der Revolution auf die Seite geschoben und die Scheinrevolutionäre, die nichts mit den Idealen und Forderungen der Revolution gemein haben, nehmen ihren Platz ein. Und die folgende Koransure wird völlig vergessen: „*Menschen, die vor dem Sieg gekämpft haben und auf diesem Weg auf alles, was sie hatten, verzichtet haben, sind mit denen, die nach dem Sieg sich der Revolution angeschlossen haben, nicht gleichzusetzen.*“ (Das alles spielte sich vor einigen Wochen ab. Inzwischen hört man überhaupt nichts mehr von den Protesten der Luftwaffeneinheiten. Die Gesetze zu ihrer Bekämpfung sind inzwischen schon erlassen. Auch die Geheimdienstorgane wurden so gut geschützt, daß sie inzwischen wieder funktionieren. – J. M.)

Alle diese angeführten Beispiele, ob auf dem Land oder auf Fabrikebene, ob Armee- oder Minderheitenfrage, lassen sich auf alle Bereiche der Gesellschaft, beispielsweise die Universitäten, übertragen. Sie zeigen, daß es in der Periode nach der Revolution darum ging, vom Volk ausgehend die Mängel einer zu kurz geratenen Revolution zu überwinden. Denn was im Iran stattgefunden hat, war eine politische Revolution gegen die Schahdiktatur, aber keine gesamtgesellschaftliche Umwälzung, die so weit in die Tiefe ging, daß die Grundstrukturen der neokolonialistischen Gesellschaft umgewälzt und verändert wurden. Dies war auch genau der Plan des US-Imperialismus: die Strukturen der Gesellschaft, ob Armee oder Geheimdienst-

organisationen usw., unberührt zu lassen, damit nach dem Abzug des Schahs auch diejenigen in der Führung, die es gut meinen, in den alten Gesellschaftsstrukturen verhaftet bleiben und mit ihnen arbeiten müssen. Das Volk dagegen versuchte in vielen Bereichen mit Unterstützung der revolutionären Organisationen die Revolution fortzusetzen und auszuweiten, und die alten Strukturen durch neue zu ersetzen. Dieser Prozeß liegt den Auseinandersetzungen zugrunde, die sich in den letzten Monaten hier abgespielt haben. Alle, die dabei Zeuge waren, haben erlebt, wie diese Bemühungen Schritt für Schritt blockiert wurden. Die Reaktion sitzt inzwischen wieder so fest im Sattel, daß sie die Revolutionäre und die revolutionären Organisationen ganz direkt angreifen kann. Um den abgelaufenen Prozeß völlig aufzuklären, müßte man genau über die neue amerikanische Politik im Iran Bescheid wissen, die diesmal unter der Maske der Religion und der Menschenrechte gearbeitet hat. Genauso fehlt es bisher an einer Analyse der verschiedenen Machtzentren im Iran (Regierungsfraktion, Rechte usw.), darüber gibt es bis jetzt nur gewagte Thesen. Die Bedeutung der Mojahedin wird in diesem Prozeß eher noch zunehmen, weil sie aufgrund ihrer islamischen Ideologie die Reaktion im Namen des Islam entlarven können und an ihre Aufgabe bis jetzt sehr gut herangegangen sind. Damit geraten sie in eine frontale Auseinandersetzung mit der neuen amerikanischen Politik im Iran, und deshalb wird inzwischen auch alles darangesetzt, um sie zu vernichten.

Was steckt hinter dem Angriff auf die revolutionären Kräfte?

(Artikel aus der jüngsten Ausgabe von ‚Mojahed‘ anlässlich der Aufhebung der Pressefreiheit, des Verbots der linken Organisationen und des Angriffs der Reaktion auf das Hauptquartier der Volksmojahedin in Teheran Ende August - Zusammenfassung)

Die Frage, die sich stellt: warum finden die Angriffe auf die revolutionären Kräfte statt, und welche Ziele werden damit verfolgt?

Es ist klar, daß man, um eine Revolution zu vernichten, zunächst ihre revolutionären Kräfte vernichten muß. Und bevor man den endgültigen Schlag gegen die Revolutionäre führt, muß man mit Diffamierungskampagnen und allen möglichen Mitteln die weniger bewußten Massen bearbeiten, damit sie diesen Schritt bejahen.

Denn mit der Vernichtung der revolutionären Kräfte ist der Weg des Angriffs auf die Errungenschaften der Revolution geebnet, und damit die Möglichkeit erreicht, Reformismus und Kompromißertum als revolutionären Weg auszugeben. Danach kann die Konterrevolution jede gegnerische Stimme ersticken, ohne eine revolutionäre Antwort befürchten zu müssen. Die Menschenrechtspolitik Carters will zunächst die Revolutionäre isolieren und dann völlig vernichten. Die Menschenrechtspolitik Carter's gehört zu den neuen Plänen des amerikanischen Imperialismus. Das hat Breszyski wiederholt angedeutet: *„Jetzt, wo es nicht mehr möglich ist, die Befreiungsbewegungen in der Welt völlig einzudämmen wo es nicht mehr möglich ist, mit total repressiven Mitteln zu arbeiten, weil das neue Vietnams zur Folge hätte, muß man den Prozeß dieser Befreiungsbewegungen von seinem explosiven in einen ruhigen Weg umleiten.“*

Dies bedeutet mit anderen Worten: um die Revolutionäre loszuwerden, die eine grundsätzliche Umwälzung der Gesellschaft anstreben, muß man den berufsmäßigen Reformern und Kompromißlern freie Hand lassen. Die Menschenrechtspolitik Carter's im Iran wurde in dem Sinn praktiziert, die iranische Volksrevolution und die bewaffneten revolutionären Organisationen zu kanalisieren. Sie zielt speziell auf die Volksmojahedin, die eine geistige Einheit mit den Volksmassen (Revolution und Religion) hergestellt haben. In ihrer ersten Phase besteht diese US-Politik darin, ein freies politisches Klima zuzulassen, anstatt totaler Repression. Dann geht sie dazu über, die revolutionäre Einheit des Volks, die hinter den Revolutionären steht, zu

zerschlagen und zu spalten, und macht es schließlich den Reformern möglich, die Revolutionäre zu isolieren und dann zu vernichten.

So waren wir Zeuge, daß unter der Repression der Schahdiktatur, wo jede reformistische Politik ausgeschlossen war, nur die Revolutionäre kämpften. Aber nach dem Sturz des Schahs traten politische Kräfte auf die Bühne, die die Revolutionäre manchmal als größere Feinde ansahen als den Imperialismus und seine Bastionen im Iran. Dabei sind es die gleichen Kräfte, die unter der Schahdiktatur nicht einmal zu atmen wagten. Gegenüber der Schahdiktatur waren sie in die Löcher gekrochen. Heute tragen sie die Maske des Islam und bemühen sich, hinter dem Führer der Revolution und seiner Massenverehrung gegen uns vorzugehen.

Die Frage ist: wird es konterrevolutionären Planern wie Beszyski gelingen, ihre Vorhaben umzusetzen, den Kurs der Revolution umzuleiten und als ersten Schritt den Vernichtungsschlag gegen die Revolutionäre zu starten?

Es ist klar, daß die Konterrevolution nichts unterlassen wird, dies zu realisieren. Sie werden sogar die Schau abziehen, unser Los zu bedauern. Dieses scheinbare Bedauern der Reaktion wird alle fortschrittlichen Kräfte der Welt gegenüber dem Schicksal der iranischen Revolution mißtrauisch und abwertend stimmen, und es wird zum Ziel haben, die weniger bewußten Teile der Massen so zu beeinflussen, daß sie unsere Zerschlagung als einen richtigen Schritt betrachten. So kann das Komplott damit beginnen, daß eine Diffamierungskampagne gestartet wird, die den Massen einredet, die Mojahedin würden mit England und den USA zusammenarbeiten, und dann wird zugeschlagen werden. Daher warnen wir alle anti-imperialistischen Kräfte, gegen die Pläne der Konterrevolution wachsam zu sein und gegenüber dieser neuen Politik als einer neuen geschichtlichen Probe siegreich zu bestehen. Wir müssen aus ihr genauso siegreich hervorgehen, wie wir aus der Beschränkung unseres Aktionsrahmens, die uns Carter mit der Schahdiktatur auferlegen wollte, siegreich hervorgegangen sind. Gleichzeitig warnen wir jene Kräfte (natürlich nicht die Reaktion), die unserer Zerschlagung zustimmen, zu bedenken, daß die Schläge, die jetzt uns erteilt werden sollen, auch zu ihrem Nachteil sind. Denn die Konterrevolution wird auch sie nicht verschonen!

Ingrid Müller

blätter des informationszentrums

dritte welt

Die in 8 Ausgaben pro Jahr erscheinende Zeitschrift + berichtet über die Lage der Dritten Welt, die Ursachen ihrer „Unterentwicklung“ und über den Widerstand der unterdrückten Völker und Nationen

+ gibt Aufschluß über den Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur hier und dem Elend der Massen in der Dritten Welt

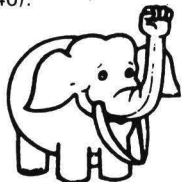
+ beleuchtet die „Entwicklungshilfe“, ihre Hintergründe und Auswirkungen + setzt sich mit den Vorstellungen der bürgerlichen Entwicklungsländertheorie und -politik auseinander

+ berichtet über den Befreiungskampf der Völker in der Dritten Welt und den Aufbau unabhängiger, fortschrittlicher Staaten

+ will zu praktischer Solidarität mit dem Kampf der Dritten Welt um Freiheit und Unabhängigkeit anregen

+ gibt Hinweise und Erfahrungsberichte aus der Solidaritätsarbeit.

Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 40 – 60 Seiten; DM 28,-/öS 200,-/Sfr 28,80 (für Studenten, Zivildienstleistende und andere einkommenschwache Gruppen nach Selbsteinschätzung: DM 20,-/öS 140,-/Sfr 20,40).



Themen der letzten Nummern waren:

+ *Tansania: Bürokratie behindert sozialistische Entwicklung + Dritte Welt im Spiegel der Massenmedien + Unterdrückung der Indios in Südamerika + Malaysia: Kampf um Wohnraum + Medizin in der Dritten Welt + Probleme landwirtschaftlicher Entwicklung + Indien: Ursachen und Formen des Elends der indischen Bauernbevölkerung + Argentinien: Unterdrückung und Widerstand + Energieversorgung der Dritten Welt + Chile: Faschismus im 5. Jahr + Mexiko: Elend der Bauern + Welt-handelskonferenz V: Entwicklung für wen? + Kolumbien: Geschichte, Arbeiterbewegung, wirtschaftliche Lage +*



Informationszentrum Dritte Welt
Postfach 5328, D-7800 Freiburg
Telefon: 0761 – 7 40 03

Bitte senden Sie mir ein Probeexemplar!

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Wohnort _____

AUTONOMIE NR. 1 DER IRAN MATERIALIEN GEGEN DIE FABRIK- GESELLSCHAFT



Neue Folge

pogrom

Zeitschrift für bedrohte Völker

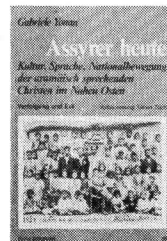
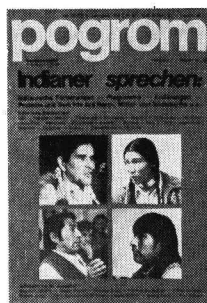
„pogrom“ informiert über die Situation diskriminierter und verfolgter ethnischer Minderheiten (Mehrheiten) in aller Welt.

Themen verfügbarer Sonderausgaben:

Die Afrobrasilianer, Südafrikas Bantustans, Völkermord in Burundi, Selbstbestimmung für Namibia, Südsudan – Araber gegen Afrikaner?, Japans Unberührbare (Burakumin), Südvietnams Montagnards, Freiheit für Osttimor, Indianervölker in Paraguay, in Ostbolivien, in Argentinien und in Kolumbien, Chiles Mapuche, Lateinamerikas Tieflandindianer, Dene-Indianer in Kanadas Norden.

Genaueres Verzeichnis der Sonderausgaben anfordern.

Aktuelle Neuerscheinungen in der Reihe „pogrom“
Nr. 50/51 „Indianer sprechen: Forderungen, Erklärungen, Berichte aus Nord- und Südamerika“ (150 Seiten, DM 5,80) 2. Auflage
Nr. 54/55/56 „Indianer in Europa: Dokumente zur Genfer Indianerkonferenz, zum Welteingeborenentrat in Kiruna/Lappland und zum BRD-Besuch“ (200 Seiten, DM 7,50)
Nr. 57/58 „Westsahara – Kampf um Selbstbestimmung (mit Berichten von TdH u.a.)“ (110 Seiten, DM 5,80)
Nr. 59 „Assyrer heute – unbekanntes, verfolgtes Volk im Nahen Osten“ In Buchform (240 Seiten, DM 7,50)



„pogrom“ erscheint jetzt auch als zweimonatliches Magazin mit aktuellen Beiträgen zur Situation der „Vierten Welt“

Einzel- und Abo-Bestellungen bei:

Gesellschaft für bedrohte Völker
Gemeinnütziger Verein

Bramscherstr. 200

4500 Osnabrück

Postscheck Hamburg 297793-207

„pogrom“ ist auch im Buchhandel erhältlich.
Abonnement für 10 Nummern DM 30,- (incl. Porto).

